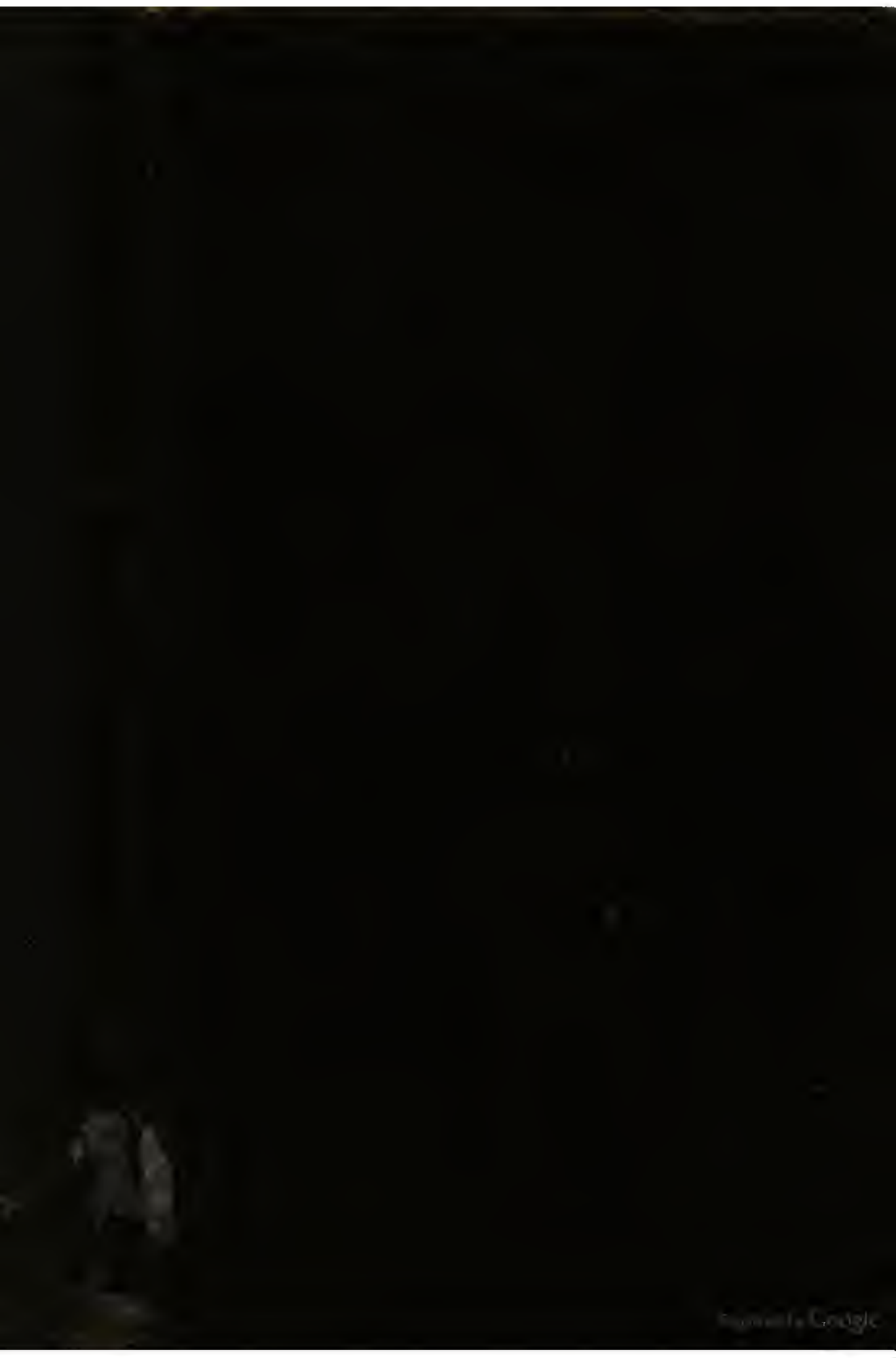
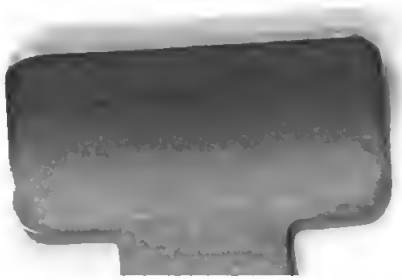


40
4176/1



Digitized by Google

530 a

F 3

Unterredungen

über die

Biblischen Geschichten.

Ein praktisches Handbuch für Schullehrer

von

J. Nissen,
weiland Schullehrer in Glückstadt.

Motto: Jede biblische Geschichte ist eine Weissagung, die durch alle Jahrhunderte in der Seele jedes Menschen erfüllt wird.

Hamanns Schriften, herausgegeben von Roth. Bd. 1. S. 50.

Mit einem Vorwort

vom

sel. Dr. **Cl. Harms.**

Erster Band.

Altes Testament.

18 tes Tausend.

M. Liebscher. Kiel.
Verlagsbuchhandlung für evangelische Theologie und Pädagogik.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Um ein Vorwort ist von dem Herrn Verfasser der Unterzeichnete ersucht worden, wie es denn nicht selten ist, daß ein älterer, bekannterer Mann den jüngeren, minder bekannten bei dem lesenden Publikum, so zu sprechen, einführt.

Wenn ein Vorwort eine Vorrede wäre, und ich fände mich imstande dazu, eine Vorrede zu schreiben, so wüßte ich wohl, was derselben für ein Inhalt gegeben werden sollte. Dies würde ich zu zeigen versuchen; Antworten sollte sie geben auf diese Fragen: 1) Wie sind Geschichte und Lehre, hier, biblische Geschichte und Bibellehre voneinander verschieden? sind sie auch, wie man das von etwas anderem sagt, unmischbar und untrennbar? 2) was heißt es: Geschichte, und hier, biblische Geschichte vortragen? denn vorgelesen oder abgelesen soll sie doch ja nicht werden; 3) in betreff der alttestamentlichen Geschichte insonderheit, was von der hat ein Lehrer ganz unvorgetragen zu lassen? und welches Maßes darf er neutestamentliche Lehre heranziehen, sowie auch Außerbiblisches? Nach gegebener Antwort auf diese Frage würde ich dann sagen und nochmals fragen: Kennt man denn bis jetzt ein Buch, in welchem durch Exempel auf diese Fragen so geantwortet wird, wie es geschiehet in dem gegenwärtigen? dem einen wird das darin, dem andern das darin nicht ganz gefallen, ist es auch ja in solcher Art das erste Buch, aber, das Bessere ist des Guten Feind, weiß jemand ein andres Buch, welches er lieber in den Händen oder auf dem Tisch derjenigen sähe, die der Jugend die biblische Geschichte vortragen? ich setze hinzu, die zu ihrer Selbstbelehrung und Erbauung mit der biblischen Geschichte sich beschäftigen? Mit dem Wort eines römischen Dichters, Horazens, gesagt, welches ich dem Herrn Verfasser in den Mund lege und ihn es sagen lasse insonderheit zu

einem jeden, der seines Amtes ist, — mit seiner Zustimmung, danach ist er mir bekannt, geschieht es freilich nicht —:

Hast du von Treffenderm Kunde,
Sag's als offener Mann, sonst lasse dir meines zu Dienst sein.

Wolle der geneigte Leser jetzt den Vorwörtner entlassen, denn er steht in der That hier an des Vorworts Grenze, und den weitern Raum einer Vorrede hat er nicht beschreiten wollen. Bloß eines noch möchte er hinzufügen bei dieser Gelegenheit, man spricht nicht alle Tage zum Publikum, dieses: Eine Bibelausgabe sollten wir haben für den Schul- und den Hausgebrauch, so mit durchgängigen Noten und so kompreß gedruckt wie die, kurz benannte, Funksche, versteht sich, mit nicht an Stellen unützen und ungläubigen Noten, eine solche Ausgabe oder eine neue Übersetzung, welche freier, dreister, wie die von Meyersche gethan, berichtigte.

Harms.

Vorrede des Verfassers
zur zweiten Auflage.

Seit den 14 Jahren, daß ich an meiner jetzigen Schule, einer Mittelklasse, arbeite, ist es mir immer klarer geworden, daß die biblische Geschichte des A. und N. T. der eigentliche Kern der Religion ist. Denn das Reich Gottes, sowohl im großen, ganzen, in seinem weltgeschichtlichen Gang, in seiner Darstellung auf Erden, als auch, wie es jetzt noch bei den einzelnen entsteht und besteht, ist Geschichte und hat seine Geschichte, somit also auch Anfang, Fortgang, Entwicklung und Ende. Wohin aber mit der Lehre, wird man hiernach fragen, die doch auch in der Bibel in so reichlichem Maße enthalten ist? Die biblische Geschichte führt uns das menschliche Leben in den verschiedensten Gestalten und Ständen vor. Sie selbst richtet aber höchst selten über die Thaten ihrer Personen, und wir wüßten nicht, ob wir manches loben oder tadeln sollten, da die Ansichten einzelner sowohl als ganzer Nationen gar sehr in dem, was Lob und Tadel verdient, voneinander abweichen, und mit Recht fragt Harms, 95 Theses: Nenne mir jemand eine Sünde, die jedermann dafür hält? Ist nun das menschliche Urteil über Recht und Unrecht so vage, so subjektiv, wie erwünscht muß es uns da sein, daß Gott selbst durch die Lehre in der Schrift unser Urteil bestimmt und leitet, so daß wir jetzt einen sichern Maßstab haben, wonach wir das Verhalten jeder biblischen Person,

und auch unsere eigenen Handlungen messen können. Daher mußte auch das Gesetz aufgeschrieben werden, um in seiner Objektivität und Unveränderlichkeit unserer Wandelbarkeit gegenüber zu stehen. Für die Geschichte des Reichs Gottes ist aber auch die Lehre bedeutend. Wir haben in den Briefen der Apostel so manche Erklärung über die Bedeutung einer Begebenheit im Reiche Gottes z. B. über die Auferstehung Jesu, worauf die Geschichte selbst, z. B. die Geschichte von der Auferstehung Jesu, sich gar nicht einläßt. Es können daher Geschichte und Lehre in der Bibel nie getrennt werden. Die Geschichte wird gemessen von der Lehre, als mit einem göttlichen Maß; und durch die Geschichte wird erst die Lehre, die sonst als ein totes Objekt uns gegenüber stehen würde, unser Eigentum, und in unsere Persönlichkeit ganz verflochten. Ist nun das Kind mit den großen Thaten Gottes bekannt, und weiß (durch die Lehre) ihre Bedeutung, so hat es (objektive) Religion. Daß nun unsere Religion eine Geschichte hat, daß unsere christlichen Feste eine Geschichte als Grund haben, mit unserer eigenen Geschichte innigst verwebt (s. B. 2, Festunterredungen), das ist ihr großer Vorzug vor der falschen, heidnischen Religion, die bloß eine Lehre hat. Freilich haben die Heiden Göttergeschichten genug, aber es fehlt ihren Geschichten das, was sie zur Geschichte im wahren Sinne des Wortes macht. Denn eine Geschichte (das Wort nach doppelter Abstammung, Schicht von schehen, geschehen; und von schichten, scheiden) sieht bei ihren Begebenheiten notwendig auf Zeit, Zusammenhang, Ordnung, und führt alles einzelne auf eine Einheit, auf eine Summa zurück. So bilden denn auch alle einzelnen biblischen Geschichten eine Geschichte des Reiches Gottes, die mit dem „Anfang" anhebt, im Verlauf der Zeit, und in Ordnung und Aufeinanderfolge fortgeht, und bis an das Ende der Tage hinausläuft, wohin Blick und Seufzer gerichtet sind. (Offenb. am letzten: Ich komme bald. Amen. Ja, komm, Herr Jesu!*) Wo ist aber in der Mythologie der Inder, Griechen und

*) Auch der Begriff der Religion stellt sich am besten aus der Religionsgeschichte, aus der Geschichte des Reiches Gottes, heraus. Religion ist nicht, wie man oft hört und liest: Erkenntnis und Verehrung Gottes: denn ich kann Gott erkennen und verehren, ohne daß ich weiter mit ihm in Verbindung stehe, ohne daß ich etwas von ihm habe. Dies letztere ist aber in der Religion wesentlich. Religion ist Gemeinschaft mit Gott (Bund, Gott ist mein, ich bin sein). Die Geschichte sagt uns, daß diese Gemeinschaft mit der Schöpfung begann, daß sie durch die Sünde aufgehoben wurde, daß sie durch die Geschichte Jesu und durch die Erlösung sich wieder anknüpfte, und daß sie bei dem einzelnen durch den heiligen Geist zur Heiligung sich gestaltet. S. mehr Petri, Lehrbuch der Religion. Hannover. 2. Aufl. 1842 § 1.

Germanen die Ära, mit der die Geschichte anhebt? Wo ist der ordentliche, geschichtliche Verlauf, die Entwicklung, das Ende? Läuft nicht bald alles nach dem Anfang in einzelnen Geschichten auseinander? Und wenn sich auch, wie in den indischen Religionen, Jahreszahlen vorfinden, so sieht man diesen bald durch ihre Übertriebenheit das Gemachte an, statt daß die Bibel ihre Geschichte selber schreibt. Man hat oft Herodot den Vater der Geschichte genannt, obgleich es in Wahrheit Moses ist; denn Herodot fängt erst seine Geschichte an, wo die Geschichten Israels sich schließen, nämlich mit dem assyrischen und babylonischen Reich. In die Zeiten der Richter fallen die hellenischen Sagen von Jason, Herkules ꝛc., und in die Zeit Sauls der trojanische Krieg. Wie herrlich nun, daß wir Lehrer in die Schule treten können mit einer Geschichte, die, wenn ich so sagen soll, einen methodischen Gang nimmt, und uns zuerst in die Welt und die Dinge um uns, dann in die Familie, und endlich in ein Volk hineinführt. Noch ein größerer Vorzug ist, daß wir eine religiöse Geschichte haben, worin Gott und Menschen stets miteinander handeln, was in den anziehendsten Geschichten der Griechen und Römer fehlt. „Die griechischen und römischen Geschichten (Herodot, Livius) sind beschränkt auf eine bestimmte, einseitig aufgefaßte, und nur meist das äußere Leben darstellende Volkstümlichkeit. Die hebräische Geschichtsschreibung ist auch national, aber sie geht von einem Mittelpunkt aus, den alle Menschen fühlen und haben, dem religiösen. Sich Gottes bewußt werden, als Herrn, Gesetzgeber, Wohlthäter, das müssen alle Menschen; und der Wechseleinfluß dieses Bewußtseins, das allein ist das wirkliche Leben der Menschheit, und weder die sinnliche Lust, noch die abstrakte Beschaulichkeit. Dieses Leben, wie es täglich vor unsern Augen sich wiederholt, wie es aber oft nicht verstanden wird, wird in Klarheit und Frische in den biblischen Geschichten dargestellt.“ K. H. Sack, Über den Wert und Gebrauch der historischen Bücher des A. T. in der Christoterpe auf 1835. — Dadurch wird denn auch die Bibel das Erziehungsbuch für die ganze Menschheit. Denn alle Erziehung Gottes mit dem Menschen ist nichts anderes, als Erlösung im Rate Gottes beschlossen vor der Welt her, und ausgeführt in der Zeit. Welch eine Tiefe der Weisheit und Liebe Gottes, wenn wir diesem Plan Gottes in der heiligen Geschichte nachgehen. Die Anknüpfung der Gemeinschaft mit Gott wird gleich mit dem ersten Menschen gemacht dadurch, daß Gott mit ihm spricht und sich so ihm offenbart. Diese Gemeinschaft wird durch die Sünde der ersten Eltern aufgehoben, von Gott aber wieder angeknüpft durch die gegebene Verheißung

(das ſogenannte erſte Evangelium), noch ehe Adam das Paradies verläßt und hinaus muß in die Wüſte. Dann ſcheint es oft, als verlöre ſich die labende Quelle dieſer Verheißung, woran ſich unſere Eltern nach dem Fall hielten, im Sande, und als wäre ſie ſelber nur Sand, vom Winde der Zeit verweht. Aber plötzlich taucht ſie herrlicher in Abrahams Geſchichte auf, und fließt lieblich durch die ganze Patriarchengeſchichte. Wir verlieren nochmals oft ihre Spur, bis der Mann nach dem Herzen Gottes erſcheint, durch den der Geiſt Gottes uns „vom fernen Zukünftigen" weisſagt. Dann ſind die Propheten ſchon die Evangeliſten des A. T., und der letzte derſelben ſpricht die Weisſagung aus: Siehe, ich komme bald. Und er kommt, lebt, leidet, ſtirbt, ſteht auf und fährt in den Himmel. Aber ſeine Geſchichte hat damit kein Ende. Seine Himmelfahrt iſt ſeine Thronbeſteigung, und die Miſſionsgeſchichte unter Juden und Heiden iſt bloß der weitere Verlauf ſeiner Geſchichte, wie ſie ſchon in den Evangelien angedeutet iſt. Das iſt kurz der großartige Zuſammenhang, das iſt Geſchichte des Reiches Gottes, wie keine Religion, keine ſonſtige Geſchichte ſie hat. — Dazu kommt die Wahrheit dieſer Geſchichte in ſich ſelber. Ich möchte hier aufmerkſam machen auf einen Beweis für die Wahrheit des A. T., den jedes Kind mit Augen ſehen, mit Händen greifen kann, und der alle ſogenannten hiſtoriſchen Beweiſe übertrifft, der aber lange nicht genug in Schulen und auch ſonſt hervorgehoben wird. Dieſer Beweis iſt das Daſein der Juden, zuſammengehalten mit ihrem Geſetz. Die Juden ſind da; ungeachtet alles Drucks, den ſie zu allen Zeiten und bei allen Völkern haben ausſtehen müſſen, haben ſie ſich unverwüſtlich erhalten. Sie haben noch heutigestags ihre beſtimmten Satzungen und Feſte, gerade ſo, wie es in den Büchern Moſes' vorkommt, und gar manches, was nach den Begriffen anderer Völker als höchſt ſchimpflich gilt, z. B. die Beſchneidung. Das iſt nun nicht bloß etwas, das ſeit geſtern ſo iſt, ſondern wie es anderweitig die alten Schriftſteller bezeugen, das iſt ſeit Jahrtauſenden ſo bei ihnen geweſen. Wie unverwüſtlich bei ihnen Geſetz und Sitte iſt, davon hatten wir noch in dieſem Jahre einen Beweis. Auf einer Judenverſammlung zu Göttingen waren von 36 Stimmen nur eine Stimme für Abſchaffung der Beſchneidung, während 35 Stimmen für Beibehaltung derſelben waren. Es giebt kein einziges Volk in der Welt, von dem man dieſes ſagen könnte. Alle alten Völker, die mit den Juden zu gleicher Zeit exiſtierten, ſind untergegangen, und wenn auch von einzelnen noch die Rudera da ſein mögen, ſo haben ſie doch das alte Geſetz und die alte Sitte nicht mehr, oder

es fehlt ihnen, wie z. B. den Zigeunern, ihre Geſchichte. Woher dieſe Erſcheinung in der Geſchichte? 5 Moſ. 28 giebt uns Aufſchluß. V. 33: Du wirſt Unrecht leiden und zerſtoßen werden dein Leben lang. V. 37: Du wirſt ein Scheuſal, ein Sprichwort und Spott ſein unter allen Völkern. V. 43: Der Fremdling, der bei dir iſt, wird über dich ſteigen, und immer oben ſchweben; du aber wirſt heruntерſteigen, und immer unterliegen. V. 46: Bis in Ewigkeit werden (dieſe Unglücksfälle, Flüche) Zeichen an dir ſein. V. 48: Deinem Feinde wirſt du dienen in Hunger und Durſt und Blöße, er wird ein eiſern Joch auf deinen Hals legen. V. 62: Es wird euer wenig Pöbel überbleiben. V. 64: Der Herr wird dich zerſtreuen unter alle Völker. V. 65: Unter denſelben Völkern wirſt du kein bleibendes Weſen haben, und deine Fußſohlen werden keine Ruhe haben. Der Herr wird dir daſelbſt ein bebendes Herz geben, verſchmachtete Augen und verdorrete Seele. V. 66: Tag und Nacht wirſt du dich fürchten, und deines Lebens nicht ſicher ſein*). — Das hat Moſes vor 3300 Jahren geſchrieben, und iſt es nicht, ich frage jeden, der das Volk der Juden bei uns, und beſonders im türkiſchen Reiche kennt, iſt es nicht, als wäre es geſtern geſchrieben? (Wir ſehen hier nur auf die Erfüllung dieſer Flüche in der Gegenwart, und ſehen davon ab, daß — wunderſam genug — der Zuſtand der Juden ebenſo war im perſiſchen Reich, nach dem Buche Eſther, unter den Römern, und im Mittelalter auch.) Wo hätte je ein Menſch ſo die Geſchichte dieſes Volks, ihr Schickſal, ihre Zerſtreuung, ihre Bedrückung, ihr Leben und Treiben, ihre Ratloſigkeit, ihre Verzagtheit, die zum Sprichwort geworden iſt, ſchreiben können Jahrtauſende vorher! Wahrlich, das iſt ein Beweis für die Göttlichkeit der Bücher Moſes', und des auf dem Geſetz baſierten A. T. überhaupt; ein Beweis, der auf jedem Jahrmarkt mit Augen zu ſehen iſt. Schon einem Pascal galt dieſer Beweis viel. Siehe ſeine Gedanken über die Religion, Ausgabe von Kleuker, den achten Abſchnitt, der zur Überſchrift hat: Bild eines Menſchen, der ſich an Gott müde geſucht hat durch die bloße Vernunft, und die Schrift zu leſen anfängt. — Dazu der innere Beweis, von dem Knapp, Vorrede zur Bilderbibel für die Jugend,

*) Manche andere Züge des Fluches in dieſem Kapitel ſind deßhalb in der Geſchichte nicht zum Vorſchein gekommen (z. B. V. 61: bis du vertilget werdeſt), weil der Ungehorſam Israels doch auch mit Gehorſam vermiſcht war. Wie Gehorſam und Ungehorſam bei dem Volke ſich vermiſchte mit Übergewicht des letzteren, ſo miſchte ſich auch bei ihm wunderſam Segen und Fluch mit offenbarer Überwiegung des Fluches. Denn daß auch in Israel ein Segen iſt, liegt ebenſo offenbar vor, als der Fluch, nur, wie geſagt, iſt der letztere überwiegend. Siehe den Anhang: die Weisſagungen über Israel.

1842, mit Recht ſagt: „Welch eine herrliche Summe von Gottesgedanken, welch eine Legion der trefflichſten Menſchen, welch eine Menge der herrlichſten Erfolge und geiſtlichen Siege müßte man entkräftigen und vernichten, wenn man die Wahrheit der Bibelgeſchichte umſtoßen wollte! Und was hätte man dann als troſtloſe Trümmer, für welche kein Bibelfeind auch nur den mindeſten Erſatz zu bieten vermag? Ja, ein jämmerlicherer Tauſch ließe ſich in aller Welt nicht machen.“

Eine Geſchichte nun, die ſo göttlich, ſo menſchlich, ſo herrlich, ſo wahr, ſo ſegensreich daſteht, kann mit Recht auch für die Schule die vollſte Beachtung verlangen. Ich nahm deshalb auch täglich eine Stunde, wöchentlich alſo ſechs Stunden, zu dieſem Unterricht, und konnte nun darin mehr thun, als bloß die reine Geſchichte geben. Es wollte mir aber nicht recht zuſagen, einzelne moraliſche oder religiöſe Lehren aus der Geſchichte zu ziehen, wie alle mir bekannten bibliſchen Hiſtorienbücher es thun, ſondern die einzelne Geſchichte ſollte mir irgend einen Hauptpunkt zeigen, eine Perſon, eine Sache, um die ſich alles andere reihte, und woraus ſich das übrige organiſch entwickeln ließe. Da entſtand denn dieſe Arbeit. Man wolle ſie als einen Verſuch hinnehmen, da dieſe Art der Bearbeitung ihre großen Schwierigkeiten hat, die derjenige am beſten fühlen wird, der Ähnliches unternimmt. Die Vorteile aber ſolcher Betrachtungsweiſe leuchten in die Augen; die Geſchichte gewinnt durch das Thema eine Einheit; durch die Einheit wird die zu betrachtende Perſon oder Sache in ein helleres Licht geſtellt, als wenn man dies und das mechaniſch herausnimmt; durch den geſchichtlichen Gang und die logiſche Verbindung der Lehre damit wird dem Lehrer die Unterredung erleichtert, und zugleich dem Schüler das Behandelte behaltbarer.

Zweierlei blieb mir bei der Bearbeitung durchgängig die Hauptſache: zu entwickeln, was Gott in der Geſchichte thut, und was der Menſch thut. Denn die heilige Geſchichte iſt, wenn man will, Offenbarung im zwiefachen Sinne: ſowohl eine Offenbarung Gottes, als auch eine Offenbarung des menſchlichen Herzens*). Wie nun Gott in ſeinem Reiche regiert, und wie ſich das menſchliche Herz zu ſolcher Regierungsweiſe ſtellt, das ſoll dem Kinde durch die bibliſchen Geſchichten hingelegt werden. Sodann wird darauf hingewieſen, daß es damit noch ebenſo iſt, wie vor Jahrtauſenden. Die bibliſchen

*) Pascal pflegte zu ſagen, daß der Menſch durch die Bibel eine ganz neue Wiſſenſchaft bekomme, nämlich eine Wiſſenſchaft des Herzens.

Geſchichten ſind die rechten Tagesgeſchichten, ſie wiederholen ſich täglich: Dieſelbe Klage, die die Israeliten in der Wüſte führten, hörte man im Jahre 1838 kurz vor der Ernte, als es unaufhörlich regnete, in unſerm Holſtein; denſelben Weg nimmt noch die Sünde, wie bei Eva; in den Volkstumulten des A. T. geht es ebenſo her, wie jetzt bei ähnlichen Anläſſen; eine edlere Feinheit und Sitte, als Abraham ſie zeigt in dem Handel mit den Kindern Heth, giebt es auch jetzt noch nicht, u. a. Behandelt man mit Rückſicht hierauf die Geſchichte, ſo ſchwindet die Kluft der Jahrtauſende, die Geſchichte wird des Kindes eigene Geſchichte, ſie verwächſt mit ſeinem eigenen Leben. Auch iſt ſie dann nicht ein bloßes Beiſpiel mehr, ſie iſt des Kindes eigenes Leben, und das Gotteswort: Wandle vor mir und ſei fromm, iſt dann nicht bloß zu Abraham, ſondern zu dem Kinde ſelbſt geſprochen. Somit wird die alte Geſchichte neu durch eine Art Wiedergeburt. Das Jahrtauſende alte Glaubensleben der Männer Gottes ſteht da, wie jetzt die einſame Ceder auf dem Libanon; wir Lehrer haben die Weiſung, das Glaubensleben der Kinder dahinauf ranken zu laſſen, damit das Reich Gottes, ſo wie es ewig alt iſt, auch ewig jung werde und bleibe, wie ein immer grüner Lianenwald, ein Garten Gottes. Daher hat denn auch die Charakteriſtik der Männer Gottes, z. B. Abraham, Moſes, David, Elias, mich beſonders beſchäftigt.

Daß ich die Lehre aus einer Geſchichte des A. T. nicht an ſich, ſondern in Beziehung zu den Ausſprüchen des N. T. betrachtet habe, wird man wohl nicht tadeln, da uns Chriſten nicht eine jüdiſche, ſondern eine chriſtliche Betrachtungsweiſe des A. T. geziemt. Dadurch gewinnt das N. T. ganz beſonders, nicht bloß weil ſo die Lehren Chriſti und der Apoſtel durch Anwendung auf dieſen konkreten Fall lebendiger und anſchaulicher werden, ſondern die Höhe des N. T., in der das Element der Erlöſung liegt, ſtellt ſich bei der Gelegenheit auf eine in die Augen fallende Weiſe heraus; man ſehe nur z. B. die Unterredung: Abrahams Friedfertigkeit. Doch durfte auch nur die Herrlichkeit des Chriſtentums wie durch einen Schleier durchblicken, um nicht den hiſtoriſchen Weg zu verlaſſen, um das eigentlich Chriſtliche nicht vorweg zu nehmen, und um auch dem A. T. ſein Recht zu laſſen.

Mein Verfahren beim Unterricht war nun dieſes: Ich erzählte die Geſchichte frei nach der Bibel, ich kann wohl ſagen, aus der Bibel, denn ohne Not wich ich nicht von dem Ausdrucke derſelben. Selten wurden Zahns bibliſche Hiſtorien zur Hand genommen. Wir Lehrer ſollten uns, ſoviel nur irgend thunlich,

und je älter wir werden, von biblischen Historienbüchern frei machen; denn in einem Historienbuche vermißt man dies, in dem andern das, in manchen steht manches ganz unrichtig. Was kann auch wohl besser die Bekanntschaft mit dem Worte Gottes fördern, als dieser tägliche Verkehr mit demselben aus der Quelle, schon von Berufs wegen. Bei Erzählung der Geschichte in der Schule erklärte ich gleich mit, was im Ausdruck oder in der Sache dunkel war, erzählte sie zum zweitenmal kurz, ohne Erklärungen, fragte sie darauf ab, und ließ sie von den Kindern wieder erzählen, so daß auf jeden Schüler ein paar Sätze kamen*). Wichtige Aussprüche wurden gleich mit gelernt dadurch, daß ich sie vorsprach, und sie mehrmals im Chor nachsprechen ließ. Damit war gewöhnlich die Stunde hingegangen, und die Geschichte war gefaßt. Die folgende Morgenstunde war nun der Betrachtung der Geschichte gewidmet; oft wurden mehrere Stunden dazu genommen. Die kleinen Reime, Gesangverse, Sprüche, wurden gleich im Gang der Unterredung mit auswendig gelernt, indem ich sie ein paarmal im Chor nachsprechen ließ. Doch ließ ich dann und wann auch einige aus Bibel und Gesangbuch lernen, und aus dem Kopfe auf die Tafel schreiben. So verwandte ich das halbe Jahr von Ostern bis Michaelis auf die Geschichten des A. T. und das andere halbe Jahr auf die des N. T., so daß in einem Jahre der Kursus einmal durchgemacht war.

Indem ich die Unterredungen etwas erweiterte, glaube ich dadurch das Material für alle Schulklassen gegeben zu haben, womit freilich nicht gesagt ist, daß alles gegeben werden soll. Aber der Lehrer muß mehr in seinem Laden haben, als ihm gerade für heute abgeholt wird, sonst wenden sich die Käufer unlustig von ihm weg. Ich setze, wie sich von selbst versteht, verständige Lehrer und Leser voraus (andere will man nicht), und glaube, daß nicht viel Verstand dazu gehört, das für die Klasse Brauchbare aus der Unterredung herauszunehmen. Wer das nicht einmal kann, der wird auch dann nichts lehren können, und wenn man ihm auch das Material noch so mundgerecht vorschneidet. Die Elementarschule hat fast nur die Geschichte, und versenkt sich ganz darein ohne viele Anwendung. Denn je kleiner die Kinder sind, desto mehr machen sie sich selber die Anwendung unmittelbar aus der

*) Dies Erzählen der Kinder hat mehrfachen Nutzen: Es übt in der Sprache, übt in der Bibelsprache, giebt ohne weiteres Bekanntschaft mit vielen wichtigen Aussprüchen der heiligen Schrift, und ist die beste Übung, Kinder zum guten Ausdruck zu führen. Die eine Geschichte eignet sich freilich besser dazu als die andere.

Geſchichte. Die kleineren oft angebrachten Reime, Sprüche, Sprichwörter ſind für ſie zum Auswendiglernen im Chor. Die Mittelklaſſe führt vollſtändiger in die Geſchichte ein und nimmt vieles aus der Unterredung, je nachdem die Schule hoch oder niedrig ſteht. Was die heilige Geſchichte, beſonders die des A. T. in der Oberklaſſe ſoll, darüber werde ich mich in einem eigenen Aufſatze, den man im zweiten Bande finden wird, ausführlicher ausſprechen. Es ſollte mich freuen, wenn ich für die Lehrer durch dieſes Buch einen kleinen Beitrag zu einem tieferen Erfaſſen der bibliſchen Geſchichte gegeben hätte, woran es noch ſo ſehr mangelt. Hat eine Schule nur zwei Klaſſen, ſo muß man die Mittelklaſſe als halb in die Elementar- und halb in die Oberklaſſe verlegt ſich denken, und danach das Rechte zu treffen wiſſen.

Man wird finden, daß die Unterredungen nicht nach einem Maßſtabe zugeſchnitten ſind; das hat darin ſeinen Grund, daß die bibliſchen Geſchichten es auch nicht ſind. Manchmal ſpricht eine Geſchichte ſo gewaltig und laut, daß ſie alle Betrachtung zurückdrängt, und nur Auge und Herz auf den Verlauf ihrer Begebenheiten will gerichtet haben; ſo iſt es mit Joſephs Geſchichte. Dann ziehen ſich aber auch andere Geſchichten wieder ſo in das Innere zurück, daß ſie durchaus eine Betrachtung verlangen, damit die das Innere zu etwas Äußerem mache, und entweder, wie bei Abraham, die Herrlichkeit des frommen Gemüts hervorhebe, oder, wie bei Pharao, die Verſtockung des gottloſen Herzens zeige. Jede einzelne bibliſche Geſchichte hat, wie jeder einzelne Menſch, ſeine eigentümliche Phyſiognomie, die muß man vorerſt kennen zu lernen ſuchen, wenn die Darſtellung derſelben in der rechten Weiſe geſchehen ſoll; das Vorwort vor den Unterredungen führt manchmal darauf hin.

Der hebräiſche Grundtext, durch ein H. angezeigt, iſt meiſtens nach Gerlach und Baumgarten. Er iſt mehr für den Lehrer aufgenommen als für den Schüler. Der verſtändige Lehrer wird auch da, wo Luthers Überſetzung bedeutend abweicht, wie er das im A. T. manchmal thut, nicht viel Weſen davon in der Schule machen, und durch ein: eigentlich heißt es wörtlich ſo und ſo, die Sache beſeitigen. Dem Lehrer aber wird der Grundtext zum genauern Verſtändnis ſehr nützlich ſein können, ohne daß die Herrlichkeit der lutheriſchen Bibelüberſetzung dadurch in ſeinen Augen verliert. —

In dieſer zweiten Auflage des Werkes iſt die Urgeſchichte gänzlich umgearbeitet, und man wird da das Beſtreben des Ver-

faſſers finden, ſich noch näher an die Geſchichte anzuſchließen, weil er immer mehr zu der Überzeugung kommt, daß die Geſchichte unmittelbar ſo ſehr ſpricht. Auch iſt die Geſchichte Pharaos und Elias' überarbeitet. Sonſt ſind noch hier und da allenthalben Verbeſſerungen angebracht. Durch den Aufſatz zum Schluß: Die Weisſagungen über Israel, möchte ich bei dem Lehrer Intereſſe wecken zum weiteren Studium der älteren und neueren jüdiſchen Geſchichte, und Teilnahme an der Bekehrung Israels. Was man der Schule davon giebt, mag den Zweck haben, die Göttlichkeit der heiligen Schrift darzuthun, und den Kindern die Juden nach der Wahl, Röm. 11, 28, lieb zu machen.

Die der Unterredung vorgeſetzte Betrachtung bezieht ſich faſt immer auf das Innere der Geſchichte; oft iſt ſie ein Erguß meines Innern und was ich beim Leſen der Geſchichte fühlte, oft ſollte ſie eine Schwierigkeit in der Geſchichte heben, den Zuſammenhang nachweiſen u. ſ. w. Auch aus dieſen Betrachtungen möchte in der Schule ein und das andere Wort zu brauchen ſein. In den Unterredungen iſt oft das Allgemeine vorangeſtellt zum leichteren Überblick des Lehrers. Die oft angebrachten Fragen: Wie? Weshalb? ꝛc. ſollen veranlaſſen, daß der Lehrer nicht daran vorbeigehe, ſondern nach Urſache, Zweck, Beweis ꝛc. frage. Der zweite Band dieſer Unterredungen behandelt die Geſchichte des N. T.

Mit dem Gebet war das Werk dem Druck übergeben, daß es möge zum Bau SEINES Hauſes mit helfen, und — von vielen iſt es freundlich aufgenommen worden. Nun, wir danken DIR, und rühmen den Namen Deiner Herrlichkeit. Lege auch auf dieſe neue Auflage Deinen Segen. Wir wiſſen wohl, herabgebeten und herabgebetet werden muß Dein Reich, wo es kommen ſoll. Denn was ſind wir, daß wir ſollten geben, nehmen, aus eigner Kraft; von Dir iſt es alles gekommen, und aus Deiner Hand, aus Deiner Fülle haben wir's gegeben. Nun, gieb weiter, Herr Jeſu, mein König, mir, den Leſern, Lehrern, Kindern. Laß die Ströme Deines Geiſtes ſich ergießen über unſern Geiſt, daß unſer liebes Deutſchland Deines Ruhmes voll werde, und wir in Deiner Gemeinſchaft, in Deiner Liebe ſelig uns fühlen, — und einſt mit Dir das Brot eſſen mögen in der Vollendung Deines Reichs! Amen!

Neumünſter, 1844.

Zur vierzehnten Auflage.

Abgesehen von den orthographischen Berichtigungen, ist diese Auflage ein fast unveränderter Abdruck der vorhergehenden. — Durch die Freundlichkeit des Herrn Verlegers ist es uns abermals ermöglicht, dem zweiten Teil dieses Werkes die kleine Bibelkunde von A. Nissen, Hauptpastor in Eckernförde, als Beigabe hinzuzufügen. Wenn auch von dem darin gebotenen Stoff nur wenig unmittelbar beim Unterricht in der Volksschule wird verwertet werden können, so dürfte doch diese Zugabe sicherlich jüngeren Lehrern nicht unwillkommen sein, da sie manchen Wink darin finden werden, der ihnen das Verständnis der heiligen Schrift erleichtert.

Altona, Neujahr 1884.

F. Schmalmack.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Schöpfung der Welt	1
Anfang der Geschichte des Menschen. Paradies	14
Der Sündenfall	26
Kain und Abel	33
Die Sündflut	42
Der Regenbogen	50
Der Turmbau und die Sprachverwirrung zu Babel	55
Abrahams Auszug	61
Abrahams Friedfertigkeit	68
Abraham rettet Lot	74
Öftere Wiederholung der Verheißung ꝛc.	77
Abrahams Fürbitte für Sodom	83
Sodom und Gomorrha gehen unter	88
Die Opferung Isaaks	92
Isaaks Heirat	98
Rückblick auf Abrahams Leben	103
Isaak	108
Isaak segnet Jakob und Esau	112
Jakob fliehet nach Mesopotamien	119
Jakob bei Laban	123
Jakobs Aussöhnung mit Esau ꝛc.	125
Joseph wird verkauft	128
Joseph in Potiphars Hause	133
Joseph im Gefängnis	135
Josephs Erhöhung	137
Die erste Reise der Brüder Josephs	139
Die zweite Reise der Brüder	142
Joseph giebt sich zu erkennen	147
Die Übersiedelung des Hauses Israel nach Ägypten	149
Die letzten Tage Jakobs und Josephs	152
Hiob	162
Israels Drangsal in Ägypten. Moses' Geburt und Flucht	168
Moses wird berufen	174
Die Plagen in Ägypten ꝛc.	178
Der Zug bis zur Ankunft am Sinai	184
Die Gesetzgebung	187
Das goldene Kalb	196
Die Lustgräber	200
Die Empörung Korahs	206
Bileam und seine Weissagungen	211
Moses, der Knecht Gottes	218
Der Gottesdienst in Israel	222
Josua	240
Achans Diebstahl	259
Die Richter	261
Ruth	274
Hanna	278
Samuel	281
Davids Salbung zum König	284
David und Goliath	287

Seite
Davids und Jonathans Freundschaft 289
Davids Flucht vor Saul 292
Sauls Tod 297
David wird König 301
Abholung der Bundeslade 304
David will Gott einen Tempel bauen 307
Davids Sünde und Buße 311
David bei Absaloms Empörung 317
Davids Volkszählung 322
Davids Anordnungen zum Tempelbau 325
Rückblick auf das Leben Davids 330
Salomos Bitte 335
Salomos Tempelbau 341
Salomos letzte Tage 348
Rehabeam und Jerobeam 350
Elias' erstes Auftreten 353
Elias und die Baalspriester 357
Elias auf Horeb 361
Ahab und Naboth 365
Elias und Ahasja 370
Elias' Himmelfahrt 373
Elisa 377
Naeman durch Elisa geheilt 380
Elisa und die Syrer 384
Jonas 386
Zerstörung Israels 391
Hiskias' Errettung von Sanherib 395
Hiskias' Krankheit 400
Tobias 403
Zerstörung Judas 407
Daniels Jugend 412
Das Traumbild Nebukadnezars 416
Die drei Männer im glühenden Ofen 423
Nebukadnezars Schrift an die Völker 426
Belsazars Gastmahl 428
Daniel in der Löwengrube 433
Der Menschensohn und der Antichrist 436
Die siebenzig Wochen 439
Die Rückkehr aus der Gefangenschaft 442
Die Propheten 448
Die messianischen Weissagungen 452
Die Weissagungen über Israel mit der Geschichte zusammengehalten . 461

Anhang.

Geschichte Israels und Judas vom ersten Auftreten der weissagenden Propheten bis zum Exil 471
1. Israel unter Jerobeam II. — Amos und Hosea 472
2. Das Reich Juda unter Usia und Jotham. — Joel 476
3. Der Untergang des Reiches Israel 477
4. Das Reich Juda unter Ahas und Hiskias — Jesaias, Micha und Nahum 479
5. Das Reich Juda unter Manasse, Amon und Josias. — Habakkuk. Zephanja 487
6. Der Untergang des Reiches Juda. — Jeremias. Hesekiel . . . 491
Chronologische Tabelle 504

Bayerische Staatsbibliothek München

Schöpfung der Welt.

1 Mos. 1 bis K. 2, 1—3.

Das erste Kapitel der heiligen Schrift führt uns gleich in die Herrlichkeit des Wortes Gottes hinein. Die große Frage: Woher der Anfang der Dinge? hat von den ältesten Zeiten her bis auf unsere Tage Philosophen und Naturforscher beschäftigt. Es ist sehr interessant, das Ergebnis der Wissenschaft mit unserer einfachen mosaischen Schöpfungsgeschichte zusammenzuhalten. Wir thun es hier, soweit es für unseren Zweck erforderlich ist. Die Alten (Heiden) hatten vorzüglich zwei Schöpfungsgeschichten (Kosmogonien), die im wesentlichen, wenn wir von der Abenteuerlichkeit und Verwirrung, die darin herrscht, absehen, dieses enthalten. Die eine: Die Materie, der Urstoff, hat (die Atome haben) neben den Göttern eine Ewigkeit, und die Götter machen, ordnen und formieren die Welt. So sagt der römische Dichter Ovid: Irgend ein Gott (so unbestimmt also) hat das Chaos entwickelt (das Chaos wird also vorausgesetzt), die Materie geordnet, den Streit der Elemente aufgehoben, und dann Himmel und Erde und Tiere hervorgebracht. — Die andere: Aus dem Weltei hat sich die Welt mit den Göttern entwickelt; Gott und Welt sind *eins*, die Götter sind nur die Seele, die bewegende, belebende, regierende Kraft des Materiellen (Pantheismus). Man sieht, daß in beiden Schöpfungsgeschichten die Götter nicht *über*, sondern neben und in der Welt dastehen, und *mit der Welt* ewig sind, oder mit ihr auch erst ihre Entstehung und Bildung erhalten. Die erleuchtetsten Heiden, Homer, Plato, kennen keinen unumschränkten Gott, sondern ihre Götter sind durch die Natur beschränkt und in ihr verflochten. Auch in der persischen Religion sind Licht und Finsternis mit ihren Göttern ewig und im ewigen Kampf, und kommen nie aus diesem Gegensatz heraus (Dualismus). *Plattner*, Aphorismen, B. 1, S. 651: „Die Ewigkeit der Materie ist so gewiß von allen heidnischen Weltweisen geglaubt worden, als es gewiß ist, daß die sich selbst überlassene Vernunft auf den Gedanken einer Schöpfung aus nichts nicht kommen wird." *Hegel*, Religionsphilosophie: Das Schaffen Gottes ist sehr verschieden von dem Hervorgehen oder davon, daß

Digitized by Google

die Welt hervorging aus Gott. Alle Völker haben Geogonie, oder was damit zusammenhängt, Kosmogonie, in dieser ist Grundkategorie immer das Hervorgehen, nicht das Geschaffenwerden.“ Daraus ergiebt sich nun auch das Wesen des Heidentums. Alles Heidentum ist Naturreligion, weil die Götter ganz in dem Naturleben befangen sind. Göttliches und Irdisches, Ewiges und Zeitliches, Freiheit und Notwendigkeit, Gott und Welt sind im Heidentum nie rein geschieden, sondern unmittelbar eins.

Dagegen gestaltet sich in diesem ersten Kapitel Moses' und in der heiligen Schrift überhaupt alles ganz anders. Hier sind Himmel und Erde nicht ewig und anfangslos, sondern es wird für beide ein Anfang gesetzt. Gott giebt der Welt den Anfang, er schuf sie, er war also vor dem Anfang, das kann denn nichts anderes heißen, als er war ewig. So ist Gott selber von der Welt unabhängig, und er steht nicht in, sondern über derselben. Mit dem Anfang des Erschaffenen entstand das Sein außer Gott, Raum; und mit dem Anfang, als Gegensatz der Ewigkeit Gottes, die Zeit. Alles eben Gesagte lehrt schon der erste Vers der Bibel. Überhaupt spricht die Schrift von der unumschränktesten Herrschaft Gottes über die Welt in den mächtigsten Ausdrücken. Wir geben einige Stellen. Jehovah wickelt den Himmel ein wie einen Brief; er verschließt das Meer mit seinen Thüren und setzt ihm Damm und Riegel; er spricht zum Meer: Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen; wenn er zornig wird, bebet die Erde, und die Grundfesten der Berge regen sich; er breitete den Himmel aus wie einen Teppich; er schauet die Erde an, so bebet sie; er rühret die Berge an, so rauchen sie. — Welch einen Gott haben wir doch den Heiden gegenüber! Keine Schranke (durch Fatum, Schicksal) ist ihm gesetzt. Ihm kann man mit unumschränktem Vertrauen sich hingeben. Wie mußten schon die heiligen Männer des A. T. mit diesem Gedanken ganz andere Männer sein, als die Heroen der Heiden. So ist es auch, besonders ist dies in dem Charakter Moses', Davids und Elias' erkennbar. Man lese, was David anlangt, nur einmal Ps. 18.

In neueren Zeiten hat man oft die Naturwissenschaften gegen die mosaische Schöpfungsgeschichte geltend machen wollen. So sagt Ballenstedt in seinem seichten Buche: die Urwelt, B. 2: „Wenn wir gleich der Wahrheit nie ganz auf den Grund kommen werden, so sind wir doch schon um ein Großes in der Sache (die Art und Weise der Schöpfung) weiter gekommen, als man zu Zoroasters und Moses' Zeiten war, weil wir jetzt eine bessere Kenntnis der Natur und der innern Beschaffenheit unseres Erdbodens haben, und können hierin also schon viel weiter und heller sehen, als die Menschen der Vorwelt.“ Daß die Naturwissenschaft gewaltige Fortschritte gemacht hat, wird niemand bestreiten wollen. Sie hat sich

Digitized by Google

auch oft genug daran gemacht, aus sich heraus eine Geschichte der Erdbildung zu liefern. Schon Lichtenberg kannte zu seiner Zeit (1795) die 50 Hypothesen über die Erdbildung, machte sich aber darüber lustig, indem er sagt, daß 9 Zehntel dieser 50 Hypothesen mehr zur Geschichte des menschlichen Geistes, als zu der der Erde gehörten, und daß die edlen Naturforscher, von nachbildendem Kunsttriebe beseelt, wie sie auf der Erde Seetiere fanden ohne Spur von See, uns Konklusionen ohne Spur von Prämissen liefern. — So findet es sich auch, wenn man sich von Tholuck, vermischte Schriften, B. 2, S. 157, die bedeutsamsten jener Hypothesen eines Descartes, Burnet, Whiston, Leibnitz, Büffon, de Lüc und der neuesten Neptunisten und Vulkanisten vorführen läßt. Die widersprechendsten Meinungen finden sich da, und das Brockhaussche Konversationslexikon hält es für das Sicherste in diesem Punkt, „lieber noch auf die Zukunft zu warten, welche die Rätsel lösen werde." Über die Schöpfung der Erde konnte auch aus einem natürlichen Grunde die Naturwissenschaft nichts sagen, da sie nichts Analoges in dem Bereich der jetzigen Weltzeit kennt. Es fehlen, nach Lichtenberg, die Prämissen zu den Konklusionen. Dies erkennt die Schrift geradezu an, wenn sie Hebr. 11, 3 ganz richtig sagt, daß eine Schöpfung der Welt aus nichts nur dem Glauben erkennbar ist; und es kann also kein Naturforscher uns die Geschichte der Schöpfung weder erzählen, noch erklären. Diese Schranke ihrer Wissenschaft haben auch neuerdings die größten Naturforscher bescheiden anerkannt. Hören wir ein paar Stimmen. Schubert, Geschichte der Natur, B. 1, S. 490: „Die Wissenschaft vermag hier (der Abschnitt handelt vom Entstehen der Erdfeste) nicht von Zeiträumen zu reden; das Moment des Entstehens sei ein Zeitraum von Jahrtausenden oder ein Augenblick gewesen, in beiden Fällen bleibt der Vorgang einer anfänglichen Schöpfung der großen Kunst des Menschen ein unnachahmliches und unauflösliches Rätsel." A. v. Humboldt: „Die Kosmogonie setzt die Existenz aller jetzt in dem Weltall zerstreuten Materie voraus, und beschäftigt sich nur mit den mannigfaltigen Zuständen, welche diese Materie durchlaufen ist, bis sie ihre dermalige Form und Mischung erhalten hat. Was außer diesem Kreise liegt, gehört zu den Anmaßungen der philosophierenden Vernunft." Muncke: „Der Ursprung des Weltalls überhaupt, und somit auch desjenigen Teils desselben, welcher unsere Erde ausmacht, liegt ganz außerhalb des Gebiets menschlicher Kenntnis. Der bescheidene Naturforscher verweist dieses daher aus dem Gebiet der Physik in das Gebiet des religiösen Glaubens, wohin es bis jetzt noch gehört." Siehe auch Muncke, Elemente der Naturlehre 4. Aufl. 1842, S. 211, und dessen Handbuch der Naturlehre B. 2, S. 404. — „Wann entquollen die Ströme den Höhen, und wann furchten sich die Thäler aus? Wann wölbte sich die blaue Atmosphäre über die Erdfeste? Wann ward

es lebendig in der Tiefe des Waſſers, auf der friſchgrünenden Erde und unter dem Himmel? Wann endlich blies Gottes lebendiger Odem den Erdenkloß an, der zum Menſchen wurde?" So fragt Wagner, Geſchichte des Menſchen (ſiehe auch Sartorius, Lebensſpiegel, B. 2, 1843, S. 134: Fragen über die Bildungsgeſchichte der Erde), und fährt dann fort: „Dieſe Fragen vermag die Naturforſchung unſerer Tage nicht zu beantworten." — Nun denn, um ſo mehr freuen wir uns, daß wir eine Kosmogonie, vom Geiſte Gottes ſelber geſchrieben, vor uns haben. Wollen nun auch nicht durch jeden Wind der Lehre des neueſten Naturforſchers unſere alte, ehrwürdige moſaiſche Schöpfungsgeſchichte aufgeben oder in Zweifel ziehen, und dies um ſo weniger, da ſich die gründlichſten Naturforſcher unſerer Tage mehr der moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte anſchließen, als dies vor 30 Jahren und weiter zurück der Fall war. Heißt es doch im Konverſationslexikon, 8. Aufl., S. 564: „Schon jetzt zeigt ſich in den Reſultaten, welche man, ungeachtet der verſchiedenſten Richtungen und Auslegungen der Naturforſcher, als reinen Gewinn und als möglichſt ſichergeſtellt in der Geologie betrachten kann, die größte Übereinſtimmung mit dem erſten Buch Moſes." Wir geben noch einen Beleg zu der Wahrheit dieſer Stelle. In L. Choulant, die Vorwelt der organiſchen Weſen auf der Erde ꝛc. 1843 heißt es: (der Verfaſſer iſt weder für, noch gegen die moſaiſche Urkunde, ſondern läßt ſich rein von wiſſenſchaftlichen Reſultaten leiten, und ſtellt die Edda faſt höher als die Geneſis; ungeachtet dieſer ſchiefen Anſicht ſagt er:) „Die moſaiſche Schöpfungsgeſchichte, die älteſte geſchriebene Urkunde des Menſchengeſchlechts, das älteſte Buch, das wir beſitzen, verdient ſchon in dieſer Hinſicht unſere vollſte Beachtung, und noch mehr werden wir von dieſer einfachen Erzählung angezogen, wenn wir ſie von allem, was die neuere Naturforſchung gelehrt hat, auffallend beſtätigt finden." Prof. Andreas Wagner, der Choulant Geiſt und Kenntnis zuſchreibt, und der ſein Buch in Tholucks Anz. 1845, Nr. 16 recenſiert, ſetzt hinzu: ſo urteilt der Naturforſcher über die moſaiſche Schöpfungsgeſchichte; man vergleiche hiermit das wegwerfende Urteil, das ſich darüber der Theolog, der Gothaiſche General-Superintendent Bretſchneider, erlaubt hat. — Wie unbefangen und ſicher die Schrift auch neben der Wiſſenſchaft ihren Gang geht, davon wolle man weiter unten, bei der Schöpfung des Lichts, ein Beiſpiel ſehen.*)

*) Es iſt in einer Recenſion der 4. Aufl. dieſes Buch dem Verfaſſer der Vorwurf gemacht worden, als wolle er die Wahrheit der heiligen Schrift damit beweiſen, daß auch die neueren Forſchungen der Geologen, Aſtronomen und Phyſiker damit übereinſtimmen. — Dies iſt nicht ganz meine Meinung, und deshalb ſind hier die vielen Citate aus der Phyſik ꝛc. nicht angeführt. Die Sache ſteht bei mir ſo: Alle Phyſiker, Geologen und Aſtronomen können mir mit ihrer Wiſſenſchaft die Wahrheit der heiligen Schrift nicht beweiſen. Wenn auch die Natur-Wiſſenſchaft das Gegenteil ſagt von dem, was

Wir gehen nun in die Geſchichte ſelber hinein, indem wir zu dem Text die Erklärung geben.

V. 1 lehrt den Anfang aller Dinge von Gott.

V. 2, H. Und die Erde war Wüſtenei und Öde.

Es fragt ſich hier, ob die Wüſtenei und die Öde — das Chaos — die urſprüngliche Schöpfung iſt, oder ob zwiſchen V. 1 und 2 eine Zeit liegt, wo das V. 2 Gemeldete eintrat. Es will

---

die Schrift über natürliche Dinge behauptet, ſo würde ſie mir dadurch meinen Glauben an die Wahrheit der Schrift nicht nehmen können. Daß mir die Ausſprüche der heiligen Schrift abſolute Wahrheiten ſind, kann mir nur aus dem Glauben kommen, d. i. aus der perſönlichen, individuellen, unmittelbaren inneren Anſchauung und Überzeugung. Somit iſt der Glaube eine Gabe, eine Gnade Gottes, den die Natur mit ihrer Betrachtung nie geben kann. Der Aſtronom Laplace giebt für dieſe Behauptung den Beweis. Er ſagt: Ich habe unter allen Sternen geforſcht, habe aber Gott nicht gefunden. Mit Beziehung auf dies Wort ſagt Rückert ſehr wahr: Der große Aſtronom ſprach: Alle Himmelsflur hab' ich durchforſcht, und nicht entdeckt von Gott die Spur. Hat er nicht recht geſagt? Bei Mond- und Sonnenflecken, im Sternennebel dort iſt Gott nicht zu entdecken. Wer Gott will finden dort, der muß ihn mit ſich bringen; nur wenn er in dir iſt, ſiehſt du ihn in den Dingen. — Man kann ihn aber nur durch den Glauben mit in die Natur hineinbringen. Wenn nun aber die wiſſenſchaftliche Betrachtung der Natur uns auf Ähnliches führt, wovon wir durch den Glauben an das Wort der Schrift ſchon feſt überzeugt ſind, ſo iſt uns das eine große Freude und zeigt uns dann auch die Naturgemäßheit und Vernünftigkeit deſſen, was wir durch den Glauben unmittelbar ſchon als Wahrheit anſchauten, wofür wir aber keine äußern Gründe hatten. So wollte z. B. die Naturwiſſenſchaft die Abſtammung des Menſchengeſchlechts, die dem Schriftgläubigen unmittelbar gewiß iſt, lange Zeit hindurch nicht gelten laſſen. Selbſt Oken läßt die Menſchen im Schlamme des Meeres als Embryonen entſtehen, dort keimartig atmen, von allerlei Gewürm ſich nähren, und nach Jahren aus dem Meer in der Flut zu Dutzenden an das Land verſchlagen werden. Wenn nun aber die neueſte Naturforſchung feſte und geſicherte Beweiſe aufgeſtellt hat und für die Einheit des Menſchengeſchlechts (Wagner, Geſch. der Urwelt, A. v. Humboldt, Kosmos S. 379 u. f.), ſoll man ſich deſſen nicht freuen, daß doch die Schrift Recht behält? Unſer unmittelbares Gefühl und unſer Denken kommen dadurch immer mehr in Harmonie. Wenn es aber auf dem Gebiet der Natur noch Dinge giebt, wo ſich die heilige Schrift und die Wiſſenſchaft nicht einigen können, ſo kann das einerſeits an einer unrichtigen Exegeſe liegen, die im Laufe der Zeit immer mehr zum wahren Verſtändnis kommen wird, anderſeits auch in der Schranke der Wiſſenſchaft, die noch lange nicht am Ende ihrer Forſchungen iſt. — Wir wollen der Naturforſchung keine Grenzen ſetzen, aber auch nicht aus der Schrift Geſetze vorſchreiben; gehe ſie gern ihren Gang ſelbſtändig fort. Mag ſie es uns aber auch nicht verwehren, wenn wir ihre Reſultate in Zweifel ziehen, ſobald ſie dem Wort Gottes widerſprechen. Wir haben um ſo mehr Urſache dazu, da, je mehr die Naturwiſſenſchaften ausgebildet werden, ſie ſich auch den Ausſprüchen der Schrift nähern, was das Naturhiſtoriſche anlangt. Um ſo mehr nimmt aber auch ein ſchriftgläubiger Lehrer Anteil an dem, was die Wiſſenſchaft der Natur oft durch mühſame Unterſuchungen feſtſtellt. Die beiden größten Wiſſenſchaftsmänner auf dem Naturgebiet, Carl Ritter als Geograph, und Alexander v. Humboldt als Naturforſcher, kommen meiſtens überein mit dem, was die Schrift hat.

nämlich unserm Begriff einer reinen Schöpfung Gottes nicht zusagen, daß das erste Werk Gottes eine totale Unordnung und Finsternis sollte gewesen sein. Die Analogie der Erzeugungen Gottes in der jetzigen Weltzeit zeigt uns auch ganz das Gegenteil. So dürfen wir wohl annehmen, daß der junge Himmel und die junge Erde schön aus der Hand Gottes hervorgingen. Woher aber die Wüstenei und die Öde und die Finsternis auf der Tiefe? Wir antworten: Dieses Chaos ist durch den Fall der Engel herbeigeführt, und haben dafür diese Gründe. Hiob 38, 7 wird gesagt, daß die Kinder Gottes, die Engel, die Zuschauer der Erdenschöpfung in den sechs Tagen waren. So waren sie vor dem Zeitraum in V. 2 da. Auch der Fall der Engel geht nach der Schrift der Geschichte des Menschen vorher, da die Schlange sich schon im Paradiese findet. Dazu kommt noch, daß in der Schrift an vielen Stellen die Finsternis und das wogende Meer das Symbol des Bösen ist, und daß die bösen Geister noch — warum denn auch nicht damals? — ihre Wirksamkeit auf der Erde haben, 2 Kor. 4, 4. Eph. 2, 2. K. 6, 12. Wenn nun nachher die Erde um der Menschen willen verflucht ist (verflucht sei die Erde um deinetwillen), so wird auch im Anfang der ursprüngliche Erdzustand in den Fall der Geister hineingezogen sein.*) Demnach umschreiben wir V. 1 und 2 also: Die Gottheit, die in Ewigkeit war, schuf am Anfange der Zeit Himmel und Erde herrlich, aber sie wurde Wüstenei und Öde und Finsternis. Als nun (durch wie lange Zeit hindurch, ist nicht gesagt) die Erde diese Gestalt hatte, Wüstenei, Öde, Finsternis war, da H. brütete der Geist Gottes über den Wassern. Es berichtet uns V. 1 also die Urschöpfung, und V. 2 die Verwandlung der Urschöpfung ist ein Chaos. V. 3 ff. wird uns nun die Erneuerung der Schöpfung in den 6 Tagen erzählt. Es ist also diese letztere Schöpfung nicht als die Urschöpfung zu fassen, sondern wie gesagt, als eine Neugestaltung der Erde in 6 Tagen.

Der erste Tag, V. 3—5. **Gott sprach.** Man sagt oft von solchen Ausdrücken, daß sie menschlich von Gott reden, das hieße: Weil der Mensch spricht, spricht Gott. Umgekehrt ist es erst richtig: Weil Gott spricht, spricht der Mensch, der nach dem Bilde Gottes gemacht ist. Wenn wir sagen: Gott spricht, so nehmen wir es eigentlich, abstrahieren aber dabei von unsern fleischernen Sprachorganen, und bescheiden uns, daß wir dies Sprechen Gottes nicht weiter erklären können.**) Weiter bauen wir aber

*) Seit den ältesten Zeiten hat sich in manchen theologischen Schulen die Tradition erhalten, daß von dem Fall der Engel das Chaos herbeigeführt ist; auch Leibnitz war dieser Ansicht geneigt. S. Tholuck, verm. Schriften, B. 2, S. 230.

**) Ein Recensent dieses Buches wünscht, daß wir uns näher darüber erklären möchten, wie wir die Ausdrücke: Gott sprach, Gott sahe, Gott benannte ꝛc. eigentlich nehmen könnten. Wir antworten: wir haben dies

auf dieſes Sprechen Gottes bei der Schöpfung dieſes: Das Wort offenbart das Weſen des Menſchen, ſo auch bei Gott. Daher findet ſich, weil das Wort Gottes einmal in die Schöpfung hineingeſprochen iſt, in ihr auch die Offenbarung des Weſens Gottes, Röm. 1, 20, wenn freilich die Offenbarung in der Schrift uns erſt Auge und Ohr, dies Wort zu vernehmen, öffnen muß. — Gott ſahe, daß das Licht gut war. Auch dies Sehen Gottes iſt ein eigentliches, und zeigt an, daß das Licht als etwas außer Gott Vorhandenes exiſtiert. Das Licht war gut, ſomit iſt es Gott mit der Schöpfung desſelben ein Ernſt geweſen. — Da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag. Nicht weil die Hebräer von Abend zu Morgen rechneten, ſteht hier dieſer Ausdruck, ſondern weil es hier ſo ſteht und die Sache ſo iſt, rechneten die Juden ſo. Wenn es über die Schöpfung des Lichts Abend und Morgen wird, ſo iſt das Licht nicht in einem Nu erſchaffen, ſondern es iſt allmählich aus der Finſternis hervorgegangen. Die Urfinſternis, V. 2, wird geordnet in eine geregelte Finſternis: Nacht; damit beginnt das Tagewerk Gottes. Die Nacht iſt alſo der erſte Teil des Tages, und aus der Nacht entſteht das Licht. Schon die Alten erkannten es, daß alle Schöpfung mit der Nacht beginnt, wenn ſie ſagen: Die Nacht iſt die Mutter der Dinge. So iſt es noch: das Wachstum der Pflanzen geſchieht meiſtens bei Nacht, auch die meiſten Geburten geſchehen dann. Außer den Juden begannen auch die Griechen, Germanen und Gallier den Tag mit der Nacht und ſie erkannten alſo die Natur der Nacht richtig. Nach Schubert, Lehrbuch der Sternkunde, 2. Aufl., S. 185, zählen die Engländer und Araber noch ſo. — Es fragt ſich nun weiter: ſind hier wirkliche Tage oder Perioden zu verſtehen? Wir ſagen Tage, aus folgenden Gründen. Das Wort Tag erſcheint hier zum erſtenmal, und Gott ſelber giebt hier den Namen, welcher Name, eine beſtimmte Zeit von 24 Stunden andeutend, nachher immer wiederkehrt und dieſelbe Bedeutung hat. Die Erzählung iſt einfach, und verlangt die einfachſte Deutung. Die 6 Schöpfungstage mit dem Ruhetage entſprechen und ſollen auch genau den 6 Arbeitstagen mit dem Sabbath entſprechen, nach 2 Moſ. 20, 9—11. K. 31, 15—17. Die Meinung von Perioden iſt beſonders von Naturforſchern aufgeſtellt, nach deren Beobachtungen und Entdeckungen vieles nicht die Schöpfung eines Erdentages ſein konnte. Wieviel aber die Naturforſcher von der Schöpfung wiſſen, und daß ſie

---

ſchon in dieſem Buche ſelbſt gethan. Beſonders verweiſen wir in der Geſchichte der Sündflut auf die Stelle, wo wir 1 Moſ. 6, 6 über die Reue und die Bekümmernis Gottes ſprechen, und wo wir uns vollſtändig über die bibl. Anthropopathien ausgeſprochen haben. Wir haben auch noch jetzt nichts weiter hinzuzufügen, als daß man von dieſem Allgemeinen aus leicht die Anwendung auf einzelne Anthropopathien machen kann. Man ſehe auch die von uns unter dem ſiebenten Tagewerk angeführte ſchöne Stelle von Gerlach.

eigentlich nichts davon wiſſen, darauf iſt ſchon oben hingewieſen. Doch verſteht auch Buckland, die Urwelt und ihre Wunder, S. 11, Tage bei der erneuerten Schöpfung, da er annimmt, daß ſich die Urwelt in dem Zeitraum zwiſchen V. 1 und 2 gebildet hat. — Wie kann aber von Tagen die Rede ſein, ehe die Sonne war? Den Einwand hat ſchon der Heide Celſius gemacht. Antwort: das Licht, das vor der Erleuchtung durch die Sonne da war, machte das Zeitmaß. Es wechſelte mit der Finſterniß, und da dieſer Wechſel hier Tag und Nacht genannt wird, ſo muß die Sache ſelbſt dem Wechſel von Tag und Nacht, der jetzt durch die Sonne vermittelt wird, gleich geweſen ſein.

Der zweite Tag, V. 6—8. Das Wort Feſte ſoll hier heißen: eine feſte Scheidung zwiſchen den Waſſern. Die Gewäſſer werden nämlich hier in Gewäſſer am Himmel und in Erdengewäſſer geteilt, wie die Schrift auch ſonſt teilt, z. B. Pſ. 148, 4. Zwiſchen beiden Gewäſſern iſt nun die Feſte, eine feſte Scheidung, irgend eine Kraft, die da verurſacht, daß die beiden Gewäſſer nicht wieder zuſammenkommen. Die Feſte wird nun von Gott Himmel benannt, und die Gewäſſer darüber ſind die Wolken. Die Wiſſenſchaft weiſt es weiter nach, wie die ſchweren Wolken können von der Luft getragen werden; Grund iſt die Schwere der Luft und die Expanſionskraft der Dünſte. — Das Wort Himmel hat im H. (Baumgarten, Kommentar zum A. T. 1843, S. 17) die Bedeutung: höhere Regionen, und ſo unterſcheidet der Sprachgebrauch eben wie im Deutſchen mehrere Stufen dieſer höheren Regionen, z. B. Vögel des Himmels, die Wolken am Himmel, die Sterne am Himmel. So 5 Moſ. 10, 14. 1 Kön. 8, 27. Pſ. 148, 4. 2. 2 Kor. 12, 2. Die Feſte iſt hier die niedrigſte Stufe, worüber ſich noch die Gewäſſer, die Wolken, befinden.

Der dritte Tag, V. 9—13. Die Gewäſſer der Erde erhalten ihren beſondern Ort, das Meer, und die Erde wird trocken. Die Pflanzen entſtehen. Der Same und die Frucht werden hier hervorgehoben, weil dadurch die Pflanze beſteht, und es ſich hier zeigt, daß dies Beſtehen des Gewächsreichs in der Schöpfung ſeinen Grund hat. Was wir die göttliche Erhaltung nennen, das iſt alſo in der Schöpfung begründet. Jedes Gewächs ſoll „in ſeiner Art" Frucht tragen. Dadurch erhält das Pflanzenreich ſeine Ordnung, wonach die Arten und Geſchlechter nicht ineinander gehen, ſondern jedes Gewächs nur ſeinesgleichen erzeugt.

Der vierte Tag, V. 14—19. Hier iſt nicht von der Entſtehung der Himmelskörper an ſich die Rede, ſondern nur von ihrer Entſtehung für die Erde, indem ſie derſelben dienen. Hiob 38, 7 wird das Daſein der Sterne bei der Bildung der Erde vorausgeſetzt. Sonne, Mond und Sterne heißen hier H. Leuchten, Lichtträger, dienende Lichter, die durch ihr Licht H. die Zeichen der Zeiten geben. Bis zum vierten Tage war die Scheidung von Tag und Nacht

unmittelbar durch das Licht bewirkt; vom vierten Tage an aber muß das Sonnen-, Mond- und Sternenlicht diese Abwechslung bewirken. — Wenn die Sonne hier die Leuchte des Tages genannt wird, so sieht man an dem Ausdruck, wie unmittelbar fest der Schrift die Unabhängigkeit des Lichts von der Sonne steht. Denn die Leuchte hat anders nichts mit dem Licht zu thun, als daß sie es trägt. Auf welchem mühsamen Wege ist aber die Wissenschaft zu dem Resultat gelangt, daß das Licht etwas für sich Bestehendes, und von der Sonne Unabhängiges ist! Die Zeichen der Zeiten, die Sonne, Mond und Sterne geben, sind Tage und Jahre. — Die Leuchten sind hier an die Feste des Himmels gesetzt. Das Wort Feste heißt auch hier „feste Scheidung"; es ist die Kraft, die die Himmelskörper in ihren Bahnen hält, daß sie nicht mit der Erde zusammenkommen, und die die Wissenschaft die Centralkräfte nennt (Centripetal-, Centrifugalkraft).

Der fünfte Tag, V. 20—23. H . . . es sollen wimmeln die Wasser vom Gewimmel der lebendigen Seele, und Vögel sollen fliegen über dem Angesicht der Feste des Himmels (Luther hat: unter dem Himmel). Und Gott schuf die großen Ungeheuer und jede lebendige Seele, die sich reget, von welchen wimmeln die Wasser. — Das Tierleben beginnt in der Schöpfung. Die niedern Tierklassen werden zuerst gebildet. Sie werden angeredet: Seid fruchtbar. — Ihr Bestehen wird gesichert dadurch, daß sie sich mehren sollen. Die Fortpflanzung soll aber nur „in ihrer Art" geschehen, und somit haben die bestimmten Tierklassen und Ordnungen auch hier, wie im Pflanzenreiche, in der Schöpfung ihren Grund. Die Vermehrung soll nur Wiederholung der ersten Exemplare sein.

Der sechste Tag, V. 24—31. Am fünften Tage beleben sich die untern (Erd-)Gewässer mit Wassertieren, und die obern Gewässer (die Wasser über der Feste, die Wolken) mit Vögeln des Himmels; am sechsten Tage wird das Trockne belebt. So ist denn Leben auf der ganzen Erde. Das Tierreich hat hier drei Teile, wilde Tiere, Vieh, d. h. zahme Tiere und Gewürm, d. h. die kleinen Tiere des Landes. — Auch der Mensch wird an dem Tage zum Bilde Gottes geschaffen, und Menschen und Tieren wird, V. 29, 30, das Gewächsreich zur Nahrung angewiesen, denn die Schöpfung hat es nicht auf Zerstörung des Lebens angelegt. Erst nach dem Fall des Menschen wurde es anders, und der Mensch erhielt Macht über das Tierleben, K. 9, 3. Die Kreatur seufzt jetzt mit unter dem Druck der Sünde, Röm. 8. Es ist aber auch ihr eine Zeit verheißen, wo sie Frieden haben soll. Jes. 11, 6—8. K. 65, 25.

Der siebente Tag, K. 2, 1—3. Vollendet sind Himmel und Erde am siebenten Tage. Ruhen — aufhören; Gott ruhete, gleichbedeutend mit vollendet, zu Ende gebracht; d. h. seine schöpferische Thätigkeit hörte auf, und die Hervorhebung neuer Geschöpfe ist jetzt das Werk der Erhaltung. Man hat diese Ruhe nicht als ein Ausruhen aufzufassen. Gott erquickte sich nach der Schöpfung,

heißt es 2 Moſ. 31, 17, d. h. er fühlte die ſeligſte Schöpferfreude. „Gott, indem er eine Welt ſchuf, die in einer Folge von Zeiten ſich entwickelt, lebt auch mit ihr ein zeitliches Leben, unbeſchadet ſeiner etwaigen Unveränderlichkeit. Durch die Liebe teilt er die Seligkeit ſeiner Geſchöpfe, und bei jeder Entfaltung der ihnen verliehenen Herrlichkeit vernimmt er einen himmliſchen Lobgeſang. Die heilige Schrift weiß nichts von einem Gott, der in ewig ſtarrer Einerleiheit alle Dinge, vergangene, gegenwärtige und zukünftige, immer zugleich erblickte; ſondern der, indem er die Welt mit ihrem Könige, dem Menſchen, erſchaffen hat, auch menſchlich und zeitlich mit ihr lebt und, vermöge ſeiner Liebe, Freude und Schmerz mit ihr teilt, nur daß beides aufgehoben wird in ſeiner ewigen Seligkeit; bis daß er endlich im Fleiſche ſogar mit ihr und für ſie leidet und durch Leiden zu ſeiner Herrlichkeit wieder eingehet.“ v. Gerlach, A. T. 1. S. 9. — Gott ſegnete und heiligte den ſiebenten Tag, d. h. ſonderte ihn von den übrigen Tagen ab. Nun iſt K. 1, 28 der Menſch in das Werk Gottes eingeſetzt. Die Woche, mit ihrer Arbeit und Sabbathruhe, ſoll nicht bloß eine Erinnerung ſein an die Schöpfung und an die Erquickung Gottes nach derſelben, ſondern der Menſch ſoll auch teilhaben an dem ſechstägigen Werk Gottes in der Woche und an der Erquickung des Werks am Schluſſe der Woche, an dem Sabbath, der die Vollendung des Werks und den Segen der Arbeit in ſich befaßt. Die Schöpfungswoche iſt Norm unſerer Woche, als die wir Gottes Gehülfen und Mitarbeiter ſind.

Die Unterredung.

Die Geſchichte der Schöpfung.

(Interpretierend.)

Das erſte Kapitel der Bibel erzählt uns die Geſchichte der Schöpfung der Welt. Wir wollen es auslegend betrachten. V. 1 geleſen. Hier wird geſagt, daß Gott Himmel und Erde (die Welt) ſchuf. Schuf — das Wort erklärt die Schrift ſelber, wenn ſie ſagt Hebr. 11, 3: die Welt iſt aus nichts geworden, und Röm. 4, 17: Gott ruft dem, das nicht iſt, daß es ſei. So iſt alſo eine Schöpfung (Gottes) unendlich verſchieden von dem Machen (eines Menſchen). Wie? und ihr könnt nun ſelber ſagen, was es heißt: Gott ſchuf. Wann iſt nun nach V. 1 die Schöpfung geſchehen? Wenn wir von dem Anfange einer Sache ſprechen (des Chriſtentums, eines Krieges), ſo denken wir an eine beſtimmte Zeit in der Welt. Hier wird aber die Welt erſchaffen, alſo die Zeit in der Welt mit. Im Anfange heißt hier: als die Zeit in der Welt begann, anfing. Vor der

Schöpfung war also keine Zeit. In einem Gesang von Klopstock heißt es V. 1: Es war noch keine Zeit, es war nur Ewigkeit. Was ist da Gegensatz von der Zeit? Hat nun Gott die Welt geschaffen, so ist er vor der Zeit gewesen, d. h. ewig. Dieser Vers sagt also: 1) Die Welt hat einen Anfang gehabt. 2) Den Anfang hat sie von Gott, also nicht durch sich selbst oder sonst woher. 3) Gott ist vor dem Anfang gewesen, ewig. So ist auch nach diesem Verse gleich zu sagen, wer höher ist, Gott oder die Welt. Beweis aus dem Verse. Es ist sehr erfreulich, dieses zu wissen, Gott ist unendlich höher und größer als die ganze Welt. Wir wollen sehen. Viele Dinge und Personen in der Welt sind sehr mächtig im Vergleich zu mir: Gewitter, Sturm, Feuer, Wasser, Regen und Sonnenschein, Könige. Sie können uns schaden. Wie das Gewitter? Der Sturm ꝛc.? Wohin dann? Warum zu Gott? Durch die Schöpfung und die tägliche Erhaltung dieser Dinge und Personen ist er ihr Herr, lenkt sie, hindert sie. Nennt mir eine Angst, eine Not; ich will aus der Schrift antworten. Woher nehmen wir Speise? Ps. 50, 10: Alle Tiere im Walde sind mein, und das Vieh auf den Bergen, wo sie bei Tausenden gehen. Wie retten wir uns vor dem Wasser (Marschländer)? Hiob 38, 11: Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Ich habe einen mächtigen Feind. Ps. 18, 30: Mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen und mit meinem Gott über die Mauer springen. Ja, ja, der Wolken, Flut und Winden bestimmte im Anfange schon Lauf und Bahn, der wird schon Wege finden, es hat keine Not.

V. 2. Die Erde war wüste und leer (oder öde) und finster und mit Wasser bedeckt. Wüst, d. h. es lag durcheinander, ohne Ordnung. Leer oder öde, es war nichts auf der Erde. Warum nichts? Wasser bedeckte die Oberfläche. Aber so sollte es nicht bleiben, denn Jes. 45, 18: Gott hat die Erde nicht gemacht, daß sie leer soll sein, sondern sie zubereitet, daß man darauf wohnen soll. Denn, auch ein Wort der Schrift: Er hat Lust am Leben. Diese Zubereitung der Erde folgt nun. Sie beginnt damit, daß Gottes Geist auf dem Wasser schwebte. Eigentlich heißen die Worte in der hebr. Sprache, worin das A. T. geschrieben ist: der Geist Gottes brütete über den Wassern. Brüten, Ähnlichkeiten: 1) Es bringt Leben in das Leblose. 2) Es geschieht allmählich. (Mit 21 Tagen erst kommt das vollständige Küchlein aus dem Ei.) Wer brachte nun dies Leben allmählich in die Schöpfung? Also nicht von selbst, Gott ist es wieder, der die Erde zubereitet. Sein Geist ordnet, ähnlich unser Geist.

Erstes Tagewerk, V. 3—5. Gott sprach. Das Mittel also, das Gott bei Schöpfung des Lichts anwandte, ist Sprechen. Welche Wirkung hat dies Sprechen Gottes? Wir sagen im Sprichwort: Das kostet mir nur ein Wort, anzuzeigen, wie leicht es uns

ist, wie mächtig unser Wort ist. Welche Mächtigkeit des Wortes Gottes hier! Eine Welt zu schaffen, dazu braucht Gott nicht Legionen Engel, nein, ein Wort. Ps. 33, 9: So er spricht, so geschieht es; so er gebeut, so steht es da. Wie lange Zeit geht über die Schöpfung des Lichts hin, V. 5? Aus Abend und Morgen wird der volle Tag. So ist also auch das Licht allmählich geworden. Wir denken uns dieses so: die erste Thätigkeit Gottes an diesem Tage ist, daß er die ungeordnete Finsternis, V. 2, zu einer geordneten Finsternis macht, wo es also Abend und Nacht wird. Als nun die Finsternis geordnet ist, so geht daraus allmählich (wie noch ähnlich jetzt) das Licht hervor, und scheinet. Der Abend ist also der Anfang, die Nacht der erste Teil, und der volle Tag die Vollendung des Werks der Lichtschöpfung. Gott sahe, V. 4, das geschaffene Licht an, und es war gut. Bei dem einzelnen Werk thut Gott hier also, wie er, V. 31, bei dem Ganzen thut: Gott sahe an alles —. Als Gott Licht und Finsternis — die Sache geschieden hatte, giebt er, V. 5, selber die Namen, welche? Tag, Nacht. So noch, der einmalige Wechsel von Licht und Finsternis heißt noch Tag, wobei wir freilich von Morgen zu Abend rechnen. Das erste Tagewerk ist also dieses: 1) Aus der ungeordneten Finsternis, V. 2, wird eine geordnete Finsternis, die mit Abend und Nacht anfängt, und daraus geht der Morgen und das Licht hervor. 2) Gott sieht seine Schöpfung an und das Licht ist gut. 3) Gott selber benennt beides.

Zweites Tagewerk, V. 6—8. V. 2 sind ungeordnete Wasser. Die werden jetzt geordnet und geschieden, V. 7, in Wasser unter der Feste und Wasser über der Feste. Die Feste, V. 6, soll ein Unterschied, d. h. eine Scheidung zwischen den Wassern sein. Ein Teil der Wasser bleibt auf der Erde, unter der Feste; ein Teil steigt in die Höhe und wird Wasser über der Feste, oder — welchen Namen habt ihr sonst? Nehmt, wenn ihr ihn wißt, Spr. 8, 28 zu Hülfe: Er festete die Wolken droben, da er befestigte die Brunnen der Tiefe. Hiob 26, 8: Gott faßt das Wasser zusammen in seine Wolken, und die Wolken zerreißen darunter nicht. Es muß also eine Kraft da sein, die die Millionen Tonnen Wassers in den Wolken hält, und sie von den Erdwassern scheidet. Diese (unsichtbare) Kraft, die die feste Scheidung macht, heißt hier Feste. Gott selber giebt der Feste den Namen Himmel. Die Scheidung dauert noch, der Name auch: die Wolken des Himmels. Das Werk des zweiten Tages ist also: 1) Gott schafft die Wolken. 2) Er schafft eine Kraft (Schwere der Luft, Auflösung der Wasser in Dünste, was hier aber nicht weiter berührt wird), die die Wolken trägt, Feste. 3) Er benennt die Feste: Himmel.

Drittes Tagewerk, V. 9—13. Welche Gestalt hat die Erde noch am zweiten Tage? Jetzt gehen auf Gottes Befehl die Erdenwasser an einen besonderen Ort, und das Trockne entsteht. Beides erhält von Gott die Namen: Erde, Meer. Dann muß

das Trockne Gras, Kraut und Bäume hervorbringen. Zugleich ſollen die Gewächſe ſich beſamen, d. h. Samen geben, woraus neue Gewächſe kommen. Wenn alſo jetzt jemand ſagte, daß aus dem Samen die Gewächſe entſtehen, das kommt von ſelbſt ſo, was wollt ihr dann darauf antworten? Nein, die Ordnung iſt bei der Schöpfung gemacht. Ein jegliches nach ſeiner Art, V. 11. 12. Der Same einer gewiſſen Pflanze ſoll in der Art der Pflanze bleiben. Eine Bohne ſoll alſo ſtets eine Bohne und nie eine Rübe bringen. Das Werk des dritten Tages hat zwei Teile. Zuerſt wird die Erde trocken, und die Waſſer auf derſelben erhalten ihren beſtimmten Ort. Dann gehen aus der Erde die Gewächſe hervor. Bei den Gewächſen macht Gott zwei Einrichtungen und Ordnungen, die nun ſchon 6000 Jahre beſtehen. 1) Die Gewächſe ſollen ſich durch Samen erhalten. 2) Der Same ſoll nie aus der Art ſeiner Pflanze gehen.

Viertes Tagewerk, V. 14—19. Gott ſchafft Lichter. Eigentlich heißt es Leuchten. Was iſt eine Leuchte? Sie trägt das Licht und ſtrahlt es von ſich zum Dienſt. So hier Sonne, Mond und Sterne. Es heißt hier: ſie ſollen ſcheinen auf die Erde, ſollen da Zeit geben, ſollen da Tag und Nacht regieren. Es iſt hier von den Himmelskörpern alſo inſofern nur die Rede, als ſie der Erde dienen. Was dieſe ungeheuren Weltkörper für ſich ſelber ſind, davon iſt hier bei der Schöpfung der Erde nichts geſagt. Bis zum dritten Tage mußte das Licht Tag und Nacht bringen. Wie das geweſen iſt, können wir weiter nicht ſagen. Am vierten Tage ſchafft Gott es, daß Sonne, Mond und Sterne (die Gott wohl ſchon früher geſchaffen hatte nach V. 1 und Hiob 38, 6. 7) der Erde dieſen Dienſt thun müſſen. Gott ſetzte ſie — für dieſen Dienſt nämlich — an die Feſte des Himmels. In V. 6 war Feſte die feſte Scheidung zwiſchen den Wolken und der Erde und hieß da Himmel. Hier iſt Feſte auch „feſte Scheidung" zwiſchen der Erde und den Himmelskörpern, d. h. die Kraft, die die Himmelskörper in ihren Bahnen erhält und macht, daß ſie nicht mit der Erde zuſammenkommen. Sie geben Zeichen und Zeiten. Welche zwei ſind hier genannt? Das Werk des vierten Tages: Sonne, Mond und Sterne müſſen die Erde erleuchten.

Fünftes Tagewerk, V. 20—23. Bisher war noch kein Leben auf der Erde, jetzt beginnt das Leben daſelbſt. Das Waſſer wird belebt mit Waſſertieren und die Luft mit Vögeln. Auch ſie ſollen, wie die Pflanzen, fruchtbar ſein und ſich mehren. Woher alſo der Grund, daß dieſe Tiere, Inſekten, Fiſche, Vögel, ſich ſo ſehr mehren? Pſ. 104, 25: Im Meere wimmelt es ohne Zahl, beides, große und kleine Tiere. Die Fortpflanzung ſoll aber auch nur „in ihrer Art" geſchehen, was heißt das? Das Werk des fünften Tages iſt alſo dieſes: 1) Waſſertiere und Vögel werden geſchaffen. 2) Sie werden angeredet, V. 22. 3) Der Segen wird

über sie gesprochen, d. h. die Mehrung. 4) Diese Mehrung soll aber nur in ihrer Art geschehen.

Sechstes Tagewerk, V. 24—31. Das fünfte Tagewerk weist auf das zweite hin, wie? Da die Bildung der Wolken und der Erdengewässer, hier die Belebung beider. Das sechste Tagewerk weist auf das dritte hin, wie? Da die Bildung des Trocknen, hier die Belebung desselben. So ist nun die ganze Erde (Wasser, Luft, Erde) belebt. Wir bemerken sonst noch als das Werk dieses Tages dieses: 1) Die Landtiere sind aus Erde geschaffen, V. 24, und sie sollen auch nur ihre Art wieder erzeugen. 2) Die Menschen werden geschaffen zum Bilde Gottes. 3) Der Mensch soll Pflanzenspeisen essen, V. 29. 4) Die Tiere auch, V. 30, also keine Raubtiere. 5) Gott sieht die ganze Schöpfung an, sie ist gut.

Der siebente Tag, K. 2, 1—3. Am siebenten Tag vollendete Gott die Schöpfung, V. 2, d. h. er brachte es vollständig zu Ende durch die Ruhe, die die Vollendung des Werks ist. Er schafft aber ja noch jedes Jahr Tiere, Pflanzen? Das ist keine Schöpfung, sondern Erhaltung, worauf Gott gleich bei der Schöpfung Rücksicht genommen hat. Wo sahen wir das eben? Gott ruhete, d. h. er hörte auf. Dann segnete und heiligte er diesen siebenten Tag. Das Besondere dieses Tages ist also: 1) Die Ruhe Gottes. 2) Die Heiligung dieses Tages.

So haben wir denn Gott in der Schöpfung seiner Welt zugesehen. Was wollen wir dazu sagen? Offenb. 4, 11: Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre, denn du hast alle Dinge geschaffen und durch deinen heiligen Willen haben sie das Wesen. So höre denn freundlich an und laß dir wohlgefallen, was wir dir bringen, was wir dir singen: Preis und Ehre. (Gesungen: Allein Gott in der Höh' sei Ehr'. V. 1 und 2.)

Anfang der Geschichte des Menschen. Paradies.

1 Mos. 2, 4—25.

Wir besprechen hier diesen Abschnitt ausführlich, sowohl weil er so wichtig ist, als auch, weil in den biblischen Historienbüchern die Wichtigkeit und Herrlichkeit dieser Geschichte so oft übersehen wird. Schon bei der Geschichte der Schöpfung der Welt haben wir die Schöpfung des Menschen mitgenommen, wie es 1 Mos. 1 vorkam, indem der Mensch nicht bloß der Schöpfung mit angehört, sondern auch als Herr in den Mittelpunkt und Zusammenhang der ganzen Schöpfung hineingestellt ist. Mit K. 2, 4 fängt nun die besondere Geschichte des Menschen an mit den Worten, H.: „Dies ist die Geschichte des Himmels und der Erde, da sie geschaffen

wurden an dem Tage, da Jehovah Elohim Erde und Himmel machte.“ D. h. dies, nämlich das Folgende, die Geschichte des Menschen ist die weitere Geschichte, Entwicklung des Himmels und der Erde; denn mit dem Herrscher der Erde entwickelt sich gerade die Erde weiter. In diesem Abschnitt steht nun durchgehend Jehovah Elohim (L. Gott der Herr), statt daß es in dem vorigen Abschnitt stets Elohim (L. Gott) hieß. V. 5 und 6 H.: „Und es war noch kein Gesträuch des Feldes auf Erden, und kein Kraut des Feldes sproßte noch, denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und war kein Mensch, der das Land bauete; aber ein Nebel ging auf von der Erde und feuchtete alles Land.“ D. h. als die Bäume und das Kraut noch nicht waren, da, V. 7, machte Gott den Menschen. Am dritten Tage waren freilich die Pflanzen geschaffen, hatten sich aber am sechsten Tage, als Gott die Menschen schuf, noch nicht völlig entwickelt; das Hervorgehen aus der Erde geschah allmählich, und ein Beförderungsmittel des Wachstums ist hier der Nebel, der das Land feuchtete. — Da sprach Gott, H.: (Hier gehen wir zu K. 1, 26. 27 zurück) „Lasset uns Menschen machen in unserm Bilde, nach unserer Ähnlichkeit; die da herrschen über die Fische im Meere, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn und er schuf sie (die Menschen) einen Mann und eine Frau.“ So hat die Erde einen Herrscher, der nach dem Rate Gottes und in seinem Bilde erschaffen wird. Das Nähere und Besondere aber über die Schöpfung der beiden ersten Menschen ist dieses, K. 2, 7: Gott der Herr machte den Menschen*) aus Staub von der Erde, und belebte ihn dadurch, daß er ihm den göttlichen Odem in seine Nase hauchte; so wurde der Mensch zu einer lebendigen Seele, die innigst mit dem Leibe vereinigt wurde. Der Leib ist also aus dem Staube der Erde (aus einem Erdenkloße) gemacht, aber den Geist hat der Mensch von oben (Pred. 12, 7), sein Leben stammt aus dem göttlichen Leben. — V. 8. Im Osten, gegen Aufgang der Sonne zu (von Israel aus nämlich) lag die Landschaft Eden, d. h. Land der Wonne; darin pflanzte Gott der Herr einen Garten (den wir gewöhnlich das Paradies nennen; das Wort heißt Lustgarten, H. Pardes. S. Namen-Register der Pfaffschen Bibel), dahinein setzte er den Menschen, den er eben gemacht hatte. Also die schönste Gegend der jungen Erde bereitet Gott selber zum Wohnort für seinen Liebling, den er eben zu seinem Bilde geschaffen hatte, V. 9.

*) Adam heißt Mensch; den Namen hat Gott selber gegeben, 1 Mos. 1, 26. K. 5, 2. Das Wort hängt zusammen mit Erde (Adamah), und mit Schimmer und Schönheit, und bezeichnet seine Herkunft, K. 3, 19: Du bist Erde; seine Gestalt und sein Eigentum, K. 1, 28: Herrschet über die Erde. v. Meyer, Inbegriff der christlichen Glaubenslehre. S. 127.

Auch ließ Gott in diesem Garten Edens, im Paradiese, aufwachsen allerlei Bäume, sowohl schön von Ansehen, als auch von köstlicher Frucht. In der Mitte des Gartens stand der Baum des Lebens, d. i. ein Baum, der das Leben mitteilte, was K. 3, 22 ausdrücklich gesagt wird. Der ursprüngliche Mensch nämlich war nicht dem Tode unterworfen, aber sein Leib hatte doch die Möglichkeit zu sterben, der Genuß der Frucht des Lebensbaumes sollte ihn am Leben erhalten. Auch war daselbst der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Wenn der Baum des Lebens davon den Namen hat, daß er das Leben mitteilt, so können wir hier wohl ähnlich annehmen, daß dieser Baum die Erkenntnis des Guten und Bösen mitteilt. Wie das? davon nachher. Der Garten wird nun in den folgenden Versen weiter beschrieben. In dem Garten hatte ein Strom seine Quelle, der ungeteilt durch denselben floß, und sich am Ausgange des Gartens in vier Arme teilte. (Das besagt V. 10.) Es wird nun beschrieben, in welcher Richtung diese Ströme flossen, welche Richtung aber wohl sehr durch die Sündflut verändert ist. Das Ganze weist nach Armenien hin, wo auch Noah landete, und dort mag das Paradies gewesen sein. V. 15: Der Lustgarten im Lande der Wonne ist von Gott selber bereitet, der Mensch ist hineingesetzt, damit er denselben bauete, d. h. weiter bearbeitete, und ihn bewahrte, hütete, daß er ihn nicht verlor. V. 16. 17: Gott der Herr gebot dem Menschen: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Gott sprach mit Adam; hier haben wir also die erste Offenbarung Gottes an die Menschen. Adam kam nicht durch Betrachtung der Natur ꝛc. zum Bewußtsein von Gott, nein, unmittelbar durch den Umgang mit Gott. Das Sprechen Gottes ist hier eigentlich zu nehmen, wie nachher auch das Wandeln im Garten, K. 3. — Der Mensch war im Bilde Gottes geschaffen, sein Geist hatte das Leben Gottes in sich; demgemäß war auch sein Leib eingerichtet. Dies Bild war aber nur als Anlage ihm gegeben, und durch Freiheit, d. h. hier durch Wahlfähigkeit, konnte er das Bild Gottes an sich entstellen, und auch auf der andern Seite immer weiter entwickeln. Der Mensch war zur Herrschaft gesetzt, K. 1, 28, und hatte er sie erreicht, so war das Bild Gottes bei ihm zur Vollendung gekommen. Das war sein Beruf, seine Aufgabe, von Gott ihm ursprünglich gegeben. Dazu werden ihm nun auch die Mittel gegeben; dem Leib die Arbeit, die Thätigkeit im Garten; dem Geist das Hüten, Bewahren des Gartens. Jedes Hüten setzt eine feindliche Macht voraus, die das Gut rauben will; so hier. Der Mensch soll durch seinen Geist diese Macht besiegen; er kann es, die Möglichkeit ist ihm durch das Bild Gottes gegeben. Besiegt er sie, so gelangt er geistig zur Herrschaft, und durch Befolgung des Gebots Gottes

auch geiſtlich, und wird ſich ſo erſt wahrhaft des Bildes Gottes bewußt; oder mit andern Worten: was ihm als Anlage gegeben war, das hatte er dann durch Freiheit ſich erworben; er trug es nun als etwas Reelles an ſich, was ihm, ſozuſagen, als Form anerſchaffen war. Dies der Grund des Verbots. — Der Baum des Lebens teilte Leben mit. Wenn du von dieſem Baume iſſeſt, ſo wirſt du ſterben, heißt es hier; daraus ſchließen wir, daß die Frucht dieſes Baumes auch phyſiſch das Leben zerſtörte. So hat es ſich in der Folge auch herausgeſtellt, denn das „des Todes ſterben" bedeutet zunächſt den leiblichen Tod, wie K. 3, 19 ausdrücklich zeigt. Indem Gott aber den Baum mit einem Verbot umgab: du ſollſt nicht davon eſſen, und der Menſch that es doch, ſo wurde das Phyſiſche etwas Moraliſches, das urſprüngliche Schlimme (die lebenverderbende Frucht) etwas Böſes. Das göttliche Leben — Gott heilig, rein, kein Böſes in ſich — war aus dem menſchlichen Geiſt gewichen, das Böſe war eingelaſſen, aufgenommen, und nun folgte nach natürlicher Entwicklung der Tod, der geiſtliche Tod, den die Schrift, beſonders das N. T., weiter kennen lehrt. Somit bezeichnet Tod hier beides, den leiblichen und den geiſtlichen Tod. Die Liebe Gottes ſtellt ſich bei dieſem Verbot auf zweierlei Weiſe heraus. Gott iſt hier wie ein Vater, der warnt: rührt es nicht an, es ſchadet euch*); und der auch als Erzieher zugleich die Kraft üben will, um zur Vollkommenheit zu führen, und der in dem mitgeteilten Bilde Gottes Anlaß genug zur Beherrſchung gegeben hatte. Es iſt auch — nebenbei erwähnen wir es — von einigen eingewandt worden: da Gott den Fall vorher wußte, ſo konnte er den Baum weglaſſen. Darauf erwidern wir zweierlei: Die freie Entwicklung des Menſchen, die durchaus nötig war und noch iſt, ließ das nicht zu; und der Menſch iſt durch die Erlöſung durch Chriſtum, wodurch Gott wieder geholfen hat, und die vor der Schöpfung ſchon beſchloſſen war, unendlich herrlicher geworden, als er urſprünglich werden konnte; auch iſt die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes durch die Erlöſung herrlicher geoffenbart worden, als es ſonſt hätte geſchehen können. Nun folgt die Schöpfung des Weibes von V. 18 an. Gott ſprach, als er eben den Menſchen geſchaffen hatte, am ſechſten Tage alſo noch: es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei; ich will ihm, H., eine Hülfe machen, die ihm entſpreche. Gott führte nun allerlei Tiere, am fünften und ſechſten Tage geſchaffen, zu dem Menſchen, daß er, der Menſch, ſähe, wie er ſie nennete. Der Menſch ſoll nämlich in das Weſen der Tiere ſehen, blicken, und an jedem Tiere irgend etwas Eigentümliches bemerken, und nach dieſer Eigentümlichkeit

*) Wenn man aber fragt, wie kann denn eine ſchädliche Frucht in die reine Schöpfung kommen, und in einen Garten gar, den Gott ſelber gepflanzt hat? ſo weiſt das hin auf die dämoniſche Macht, die freilich ſchon einmal gebrochen war (ſiehe zu Moſ. 1, 2), die wir aber bald im Garten wieder finden.

dem Tiere seinen Namen geben; denn die Namen, die das hohe Altertum gab, waren nicht irgend etwas Zufälliges, wie es jetzt bei uns in der Ausbildung unserer Sprache ist: sondern der Name bezeichnete den in Wort gefaßten Ausdruck des Wesens des Dinges, wie wir dies in den biblischen Namen Adam, Heva, Noah, Abraham ꝛc. sehen. Wenn nun, V. 20, Adam jeglichem Vieh und Vogel seinen Namen giebt, nach dem Wesen eines jeden, so sehen wir, daß die Anfänge des Menschengeschlechts keineswegs so geistigarm gewesen sind, als viele meinen*). V. 20, H.: Aber für einen

*) Gewöhnlich wird in den Lehrbüchern der Geschichte der Kulturzustand der Vorwelt als höchst roh und unvollkommen geschildert, und aus diesem rohen, unvollkommenen Zustande hätte sich nach und nach die Menschheit heraus- und heraufgearbeitet bis zu der Höhe, worauf wir stehen. Zu dieser Ansicht kam man durch Beobachtung der jetzigen wilden Völkerschaften; wenn man sah, wie der halbtierische Neger die Abgottsschlange anbetet, und die Gewandtheiten des lüsternen Affen beachtet und nachahmt, wie der Kamtschatkale den ernsten Bär anstaunt, und wie der Südamerikaner nichts Eifrigeres zu thun hat, als mit den bunten Federn und den Schnäbeln seiner Vögel sein Haupt zu zieren, bis alle drei jetzt etwas Besseres lernen. Somit käme man aber konsequent zu dem Schluß, oder vielmehr zu dem Anfang: Gott hat den Menschen zum Menschenfresser geschaffen, aber er arbeitete sich zum Menschen herauf. Dagegen hat aber die Schrift: Gott schuf den Menschen im Bilde Gottes, und setzt mit Nachdruck hinzu: im Bilde Gottes schuf er ihn. Danach ist also der Urzustand der Menschen der vollkommenste gewesen, und was wir später finden, da, wo die Geschichte der einzelnen Völkerschaften beginnt, das stellt sich schon als Entartung, als ein durch die Sünde herbeigeführtes Versunken- und Herabgekommensein dar. Wir fragen aber erst: was ist denn wahre Kultur? Sie ist nichts Äußeres, sie wohnt im Innern des Menschen, und verklärt das Äußere mit. A. v. Roon, Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde, III. 1. S. 352, beschreibt die Kultur der Urmenschen sehr schön so: „Er war aller bestialischen Roheit unfähig, rein; in den Künsten und Kenntnissen dieser Welt unerfahren und ungeübt, zugleich aber reich befähigt, vernunftthätig, mit aller geistigen Klarheit, mit heller, sinnlich ungetrübter Weltanschauung, ein Kind Gottes mit dem lebendigen Gefühl für das Göttliche und Sittliche, der Prototypus des einst zur höchsten Vollendung gedeihenden Kulturmenschen.“ Wäre die Kultur von geringen, dürftigen Anfängen ausgegangen, so wären auch zunächst diejenigen Wissenschaften ausgebildet, die für die Bedürfnisse des Lebens sorgen. Das ist aber keineswegs der Fall, sondern die erhabenste der Wissenschaften, die Astronomie, ist gerade unter allen Zweigen der Naturwissenschaften am frühesten vorhanden gewesen; dann die Wissenschaft der Steine, worin sich das obere Licht wieder abspiegelt; darauf wurde ausgebildet die Geschichte der Pflanzen, und erst zuletzt die Wissenschaft der Tiere; — ein unleugbarer Beweis, daß die Kultur nicht den Weg von unten nach oben, sondern den entgegengesetzten nahm, und daß das Geistige früher im Menschen wach wurde, als das Leibliche; natürlich, denn der Mensch, im Bilde Gottes geschaffen, fühlte seine Verwandtschaft mit den Lichtregionen dort oben, und sein Geist sehnte sich dahin, und forschte. So — um nur ein Beispiel anzuführen — sagt Schubert, Geschichte der Natur, B. 1, S. 18 — kannten die ältesten Ägypter die wahre Bahnbewegung der Venus und des Merkur um die Sonne, da doch die Schwierigkeiten sehr groß sind, welche dem Erforschen des wirklichen Umlaufs der Planeten entgegenstehen, wie das unsere wissenschaftliche Astronomie von Hipparch bis auf Kopernikus und Keppler erfahren hat, und die Bewegungen dieser beiden Planeten besonders

Menſchen fand er nicht ein hülfreiches Weſen, das ihm entſpräche. Adam konnte ſich alſo von den Tieren unterſcheiden, war ſich bewußt geworden, daß er nicht zu ihnen gehöre, daß er weit über ihnen ſtehe. Adam ſucht ſeinesgleichen, er ſucht ſich ſelber aus ſich. Zugleich bemerken wir noch die freundliche Erziehungsweiſe Gottes bei Adam ſchon, bei uns noch: Gott will etwas geben, thun; ich will ihm eine Hülfe ſchaffen. Nun erweckt er in Adam das Verlangen, die Sehnſucht dadurch. Er ſtillet dann dies Verlangen, und die Freude wird überſchwenglicher, der Dank inniger. So bei uns in den niederen, wie in den höheren Gebieten: Der Hunger entſteht, und mit ihm das Verlangen nach Speiſe, das Gott ſtillet. — V. 21: Da ließ Gott einen tiefen Schlaf auf den Menſchen fallen, und nahm einen vom ganzen ablösbaren

---

höchſt kompliziert ſind. Welcher Südſee-Inſulaner würde wohl dahin kommen, und wohnte er auch unter allen Gnomonen und Obelisken Ägyptens, und gebe man ihm auch Jahrtauſende Zeit? Noch andere Gründe, die wir nur kurz berühren wollen, ſprechen für die hohe Kultur der Urwelt. 1) Die Tradition bei allen Völkern von einem verloren gegangenen Paradieſe, von einem goldenen Zeitalter, worauf das ſilberne ꝛc., die Verſchlimmerung, folgte. 2) Die Tradition von der Wiederkehr dieſes goldenen Zeitalters, welche Tradition durch die heilige Schrift für uns zur Gewißheit wird. 3) Die Sage von dem früheren Umgange und dem Verkehr der Menſchen mit Gott. 4) Die Sprache der alten Welt. „Eine ſo abgerundete Sprache, ſagt W. v. Humboldt, wie die Homeriſche, muß ſchon lange in den Wogen des Geſanges hin- und hergegangen ſein, ſchon Zeitalter hindurch, von denen uns keine Kunde geblieben iſt.“ Und — gehen wir noch höher in die Zeit hinauf — wo die Bibel uns allein den Weg zeigt, und nehmen aus dem Zeitalter Moſes' den Lobgeſang, 2 Moſ. 15; oder den Schwanengeſang Jakobs, 1 Moſ. 49; oder aus Hiob die Sprüche der Alten, K. 8, 11—22. Welche Sprache! die auf die wahre Kultur ſchließen läßt. 5) Bauten und Denkmäler, in allen Gegenden der Erde: die Arche, die Ruinen von Babylon, Petras' ꝛc.; Felſen-Inſchriften in Südamerika, die den jetzt dort wohnenden Völkern gar nicht angehören können, ja die ihnen völlig fremd ſind; andere Denkmäler der Kultur in Ländern, die ſeit hiſtoriſchen Zeiten nie von gebildeten Völkern bewohnt geweſen ſind.

Wozu dieſe Bemerkung? Daß man die ſinnende Weisheit der Alten gehörig ſchätze, nach dem Maßſtabe der wahren Kultur nämlich, und daß man nicht die Kultur der Gegenwart und alles, was jetzt dafür ausgegeben wird, zu hoch anſchlage, und alles für Gold nehme: Tanzmeiſter auf den Dörfern; Herren und Damengeſellſchaften in den Flecken; Kunſtſinn und Kunſtgeſchwätz in den Städten; Komplimentierbücher und Regeln des Anſtandes; Verehrung von Sängern, Geigenſpielern, Bühnenſpielern, Taſchenſpielern; Aus-der-Haut-fahren vor lauter Gefühl im Kunſtgenuß u. ſ. w. Seien wir Lehrer auf unſerer Hut, und nüchtern, und gehen voran, und laſſen wir unſer Licht leuchten, wo es ſein ſoll, durch wahre innere Kultur, und bilden auch das Volk nicht fränkiſch, ſondern ernſt, wie es dem Deutſchen geziemt, und in der Einfalt froh, und führen wir zur wahren innern Bildung, die nur im Chriſtentum vollendet wird, denn das Weſen dieſer Welt vergehet. Dazu helfe denn auch die Kenntnis der Kultur des Uraltertums, ſo viel wir davon wiſſen, an ihrem Teile mit. Wir verweiſen noch, was moderne Kultur anlangt, auf eine Stelle im Schlesw.-Holſt. Gnomon, 2. Aufl. S. 275—279.

Teil an Adam*), und bildete daraus das Weib, und verſchloß die Stätte (an Adam wieder) mit Fleiſch. Und brachte ſie zu ihm, heißt es kurz V. 22. Wir brauchen uns nicht zu ſcheuen, die Worte hier ganz zu nehmen, wie ſie da ſtehen: Gott ſelber hat die Frau dem Manne zugeführt, und iſt, wie die Alten es ſchön und richtig ausdrückten, der erſte Brautführer geweſen, und ſomit der Freund, Joh. 3, 29, der ſich gewiß hoch über des Bräutigams Stimme wird gefreut haben. Hier finden nun auch die Worte, K. 1, 28, am beſten ihre Einſchaltung: und führete ſie ihm zu, und Gott ſprach zu ihnen (dies die Einſegnung der erſten Ehe): Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde, und machet ſie euch unterthan, und herrſchet über die Fiſche im Meere und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Tier, das auf Erden kriechet; ſehet da, ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das ſich beſamet auf der ganzen Erde; und allerlei fruchtbare Bäume, die ſich beſamen zu eurer Speiſe. K. 2, 23. Adam ſprach: Das iſt doch Bein von meinem Beine und Fleiſch von meinem Fleiſche. Adam, als er erwacht von dem Schlaf, ſieht die Veränderung, die mit ſeinem Leibe vorgegangen, indem ein früherer Teil davon ausgeſchieden iſt. Er weiß nichts von der Entſtehung des Weibes, aber er weiß gleich, als er Eva ſieht, daß er in ihr findet, was er ſuchte; weiß, daß ſie ſeinesgleichen iſt, ja weiß, daß ſie vom Manne genommen iſt. Er benennet ſie nun auch, wie er früher den Tieren Namen gegeben hat. Hier haben wir eine Probe der Namengebung Adams: Männin**), weil ſie vom Manne hergenommen iſt. Wie tief blickt der Name in das wahre Weſen der Ehe hinein, in dies erſte Verhältnis des Menſchen zum Menſchen: Wie nahe wird das Weib dem Manne geſtellt! Wenn man uns kluge Kinder des jüngſten Tages, uns Gebildete, gefragt hätte um einen Namen, welchen möchten wir gegeben haben? — 25: Und ſie waren beide nackend, der Menſch und ſein Weib, und ſchämten ſich nicht; ſomit wird der Stand beider als ein Stand wahrhafter Unſchuld bezeichnet, indem Scham, wie ſpäter nach dem Falle, das Bewußtſein und das leibliche Zeichen einer eingetretenen Störung iſt. — So behauptet die Schrift alſo die Abſtammung des Menſchengeſchlechts von einem Paare. Unſere beſten Naturforſcher ſtimmen dem zu. A. v. Humboldt, Kosmos, Entwurf einer phyſiſchen Weltbeſchreibung, 1844. Bd. 1, S. 385: „Indem wir die Einheit des Menſchengeſchlechts behaupten, widerſtreben wir auch jener unerfreulichen Annahme von höhern und niedern Menſchenraſſen. Es giebt bildſamere, höher gebildete, durch geiſtige Kultur veredelte, aber keine edlere Volksſtämme.“

---

*) Luther hat Rippe, v. Meyer, Hoffmann und mit ihm Baumgarten geben das H. Wort wie oben.

**) „Männin ein Ehrenname, der ſie dem Manne gleichſtellt, und welchen auch nur die deutſche Sprache der heiligen nachſprechen kann.“ Krummacher, Paragraphen zur heiligen Geſchichte. S. 43.

Dies für den Lehrer, dem es überlassen bleiben muß, wie viel er von Obigem seiner Schule mitteilen will. Dreierlei muß sich aber in jeder Schule — von der Elementarschule bis zur höchsten — aus der Geschichte notwendig herausstellen, und vom Lehrer hervorgehoben werden. Das erste: die Vaterliebe Gottes. Er erschafft die ersten Menschen in seinem Bilde, pflanzt für sie den Garten, erscheint ihnen, und spricht mit ihnen, nimmt sie in seine Schule (übt Adams Geist, der den Tieren Namen geben muß), warnt sie vor schädlichen Dingen, stillet das Verlangen Adams nach seinesgleichen, knüpft beide durch die engsten Bande ehelicher Liebe aneinander, und segnet ihre Ehe ein. — Das zweite: die Hoheit des Menschen in Gottes Augen. Der dreieinige Gott berät sich, als er an die Schöpfung des Menschen geht, setzt ihn zum Herrscher der Erde, der Mensch sieht die Gestalt Gottes, höret das Wort des Schöpfers Himmels und der Erde zu ihm gesprochen. — Das dritte: das Wesen der Ehe*). Ein Mann und ein Weib; das Weib soll dem Manne eine Hülfe sein, soll seinem Wesen ganz entsprechen, ist ein Teil seiner selbst, worauf denn auch der Apostel die Ermahnung gründet, Eph. 5, 28: daß die Männer ihre Weiber lieben sollen, als (nicht wie, als — Gleichheit, wie — Ähnlichkeit) ihre eigenen Leiber; wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst; denn niemand hat je sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nährt und pflegt es. — Wie weit ist man aber im Heidentum davon abgekommen**). Erst das Christentum hat das Weib in die alten von Gott ihm verliehenen Rechte wieder eingeführt.

Da die Lehre der Schrift vom Bilde Gottes in dem Menschen sich auf unsere Geschichte gründet, und zugleich eine wichtige und schwierige ist, so gehen wir hier darauf noch weiter

---

*) Die Schöpfung des Weibes werde erzählt, wie die Bibel sie erzählt, ohne viel ab- und zuzuthun, auch ohne viele Deutung, nur so viel das Wort: darum, V. 24 die Deutung selbst giebt. Wie aber, wenn ein Kind näher nachfragte? Ich frage meinerseits wieder: Kannst du erklären, wie das weiße Mehl aus der schwarzen Erde kommt? Darum auch gerade heraus auf weitere Nachfrage: Ich weiß es nicht, und — wie es ja auch die Wahrheit ist, — kein Mensch auf Erden kann's euch erklären. Aber die innige, unauflösliche Verbindung, worauf der Text hinweist, ist hier die Hauptsache. Könnte auch eine Rippe, ein Teil aus dem Leibe gelöst werden ohne Schaden? Wo Ehetrennung ist, da ist Sünde, der Satz steht fest, da geschieht irgend einem Teile, ja oft beiden Teilen Schaden. Daher ist unsere Geschichte wichtig, und mit Recht in die Eheformel aufgenommen. Wir verschweigen sie daher nicht, wie einige biblische Historienbücher thun. Luther sagt oft in Briefen an seine Freunde: Grüßet eure Rippe, und man fühlt es da dem Worte ab, daß es die Liebe zugleich mit bezeichnet, was unsere andern deutschen Ausdrücke für die „Männin" nicht haben: Frau, Gemahl, Weib; darum der Zusatz: liebe Frau, was bei Rippe nicht not thut, da niemand je sein eigen Fleisch gehasset hat. Eph. 5.

**) Man sehe die interessante Schrift: W. Hoffmann, Die Erziehung des weiblichen Geschlechts in Indien. 3. Aufl. 1853.

ein, und geben zum Schluß eine eigene Unterredung darüber 1 Mos. 1, 26, H.: Lasset uns Menschen machen in unserem Bilde, nach unserer Ähnlichkeit. Wenn nun gleich hinzugefügt wird: die da herrschen ꝛc., so sieht man daraus, worin das Bild Gottes hauptsächlich müsse bestanden haben. Die Herrschaft über die Kreatur übt aber der Mensch durch seinen Geist, und nur durch den Leib, so weit derselbe die Abspiegelung des freien Geistes ist. Das Bild Gottes ist also der Geist, der erst den Menschen zum Menschen macht. Auch nach dem Fall trägt der Mensch das Bild Gottes an sich, wie die Schrift es selber an mehreren Stellen anerkennt. Es ist aber dem natürlichen Menschen nicht möglich, in dem Grade das Bild Gottes wieder zu erlangen, worin Adam es besaß. In dem Sinne sprechen wir vom verlorenen Ebenbilde Gottes, welchen Ausdruck übrigens die Schrift nicht hat und kennt. Daher kann denn auch die Schrift, Kol. 3 und Eph. 4, auffordern, den neuen Menschen anzuziehen, welcher erneuert wird zur Erkenntnis (Gottes) nach dem Ebenbilde dessen, der ihn geschaffen hat. Denn durch die Erlösung ist dem Christen die Möglichkeit gegeben, das ursprüngliche Ebenbild Gottes, wie Adam es hatte, wieder zu erlangen. — Der Mensch ist im Bilde Gottes geschaffen. So war also Gott das Urbild und der erste Mensch das Abbild von Gott. Wollen wir also den Menschen als Bild von Gott beschreiben, so ist wohl der einfachste Weg, wir zeichnen das Urbild und weisen dann im Menschen das Abbild davon nach. Da ist es denn wahrhaft überraschend, wie sehr die Lehre der Dreieinigkeit mit der Dreiheit (Trichotomie) des menschlichen Geistes gleichkommt, nur mit dem Unterschiede, daß dies Dreifache in unserm Geiste nur Kräfte sind, in Gott aber Personen. Gott eine Einheit, der menschliche Geist auch; in Gott eine unerforschte Dreieinigkeit, auch in unserm Geiste ist, obwohl Einheit, doch eine Dreiheit: Erkenntnisvermögen, Gefühl, Wille, die sich, für uns unerforschlich, bedingen und durchdringen; der Vater der Schöpfer und Herrscher, dasselbe der Mensch durch sein Erkenntnisvermögen hauptsächlich, wodurch er die Erde beherrscht; der Sohn die erlösende Liebe, entsprechend dem menschlichen Gefühlsvermögen, wo die Liebe die Wurzel ist; der heilige Geist, der immer als ein nach außen Wirkendes in Gott vorgestellt wird (er brütete über den Wassern der Schöpfung, er will uns heiligen), entsprechend unserm Willensvermögen; wie ferner im göttlichen Wesen die drei Personen an allem, was die Gottheit angeht, teilnehmen: der Sohn an der Schöpfung, Joh. 1, der Vater an der Erlösung ꝛc., so ist auch bei der Dreiheit unseres Geistes ein Zusammenfließen, daß wir nur in der Abstraktion und nicht in der Wirklichkeit und Thatsächlichkeit die Erkenntnis, das Gefühl und den Willen einzeln hinstellen können. Wo wäre z. B. ein Erkennen, woran Gefühl und Wille nicht Anteil hätten? wo eine Liebe, die nicht mit dem Erkennen

zugleich wirkte? — Danach werde nun die Dispoſition zu einer Unterredung, wie der erſte Menſch das Bild Gottes iſt, angelegt, je nach der Fähigkeit der Kinder. Je vollſtändiger bei den Kindern die Erkenntnis des dreieinigen Gottes iſt, deſto ſchöner läßt ſich das Bild zeichnen; wo nur dürftige Kenntniſſe ſind, da faßt man mehr die Hauptpunkte ins Auge. Nachſtehende Unterredung iſt in einer Mittelklaſſe gehalten, in der eine Abteilung ſchon einmal die ganze Bibl. Geſchichte A. und N. T. gehört hatte. Das Reſultat muß aber immer ſein: die Betrachtung und das Gefühl der unendlichen Liebe Gottes, der nichts, auch doch gar nichts für ſich behalten, ſondern von allem, ſo viel wir's ertragen können, mitteilen will; ſo kommen denn auch die Kinder am erſten zum Gefühl, was das Wort: Gott iſt unſer Vater, wiegt.

Die Unterredung.

Der Menſch, ein Bild Gottes. 1) Nachweiſung des Bildes aus dem Urbilde. 2) Ein Bedenken, ob wir auch dieſes Bild an uns haben.

Als Gott am ſechſten Schöpfungstage Menſchen ſchaffen wollte, ſprach er, V. 26: Laſſet uns Menſchen machen. Laſſet uns, alſo die Mehrheit. Früher war immer das Wort Gottes befehlend geſprochen bei der Schöpfung: Es ſeien Lichter, die Erde bringe hervor —; hier anders. Schon V. 2 iſt des Geiſtes Gottes erwähnt. Auch im N. T. wird geſagt, daß der Sohn Gottes und der heilige Geiſt mit die Welt geſchaffen haben. Ihr wiſſet nun wohl, wer dieſe „uns" ſind? Laſſet uns, das klingt, als wenn ſie ſich beraten, wie man thut, wenn man ein wichtiges Werk vorhat. Die Schöpfung des Menſchen iſt alſo das Werk des dreieinigen Gottes, und in den Augen Gottes ein ſehr wichtiges.

1) **Ein Bild, das uns gleich ſei.** Ein Bild hat Ähnlichkeit mit dem, was es abbildet; Ding und Bild davon haben etwas gemeinſchaftlich, z. B. der Menſch hat eine Hand, das Bild des Menſchen auch. Wer ein Bild machen, zeichnen will, muß das abzubildende Ding ſelber kennen. Erſt das Ding, dann das Bild. Wollen wir wiſſen, was der erſte Menſch mit Gott gemeinſchaftlich hatte, worin er Gott ähnlich war, ſo müſſen wir wiſſen, was Gott hat, was er alſo auch von ſich abgeben kann. Darüber belehrt die heilige Schrift allein. In der Kürze iſt es im zweiten Hauptſtück des kleinen Katechismus geſagt. Die drei Artikel handeln von den drei Perſonen der Dreieinigkeit. Der Vater iſt der Schöpfer. Wie haben wir ihn in der Schöpfung kennen gelernt? was konnte er alſo auch an Adam abgeben? Er war vor der Schöpfung, ewig. Das konnte bei den erſten Menſchen gar nicht angehen, warum nicht? Zur Ewigkeit Gottes gehört aber auch das ſtete Bleiben, Fort-

leben. Gab Gott davon? Wenn du von dem Baume iſſeſt, ſo ſollſt du des Todes ſterben. Alſo: läſſeſt du es bleiben, ſo ſtirbſt du nicht, biſt unſterblich. So iſt alſo von der Ewigkeit Gottes dem Menſchen ſo viel mitgeteilt, als es an ſich möglich war. Was? — Gott als Schöpfer der Welt iſt auch Herr der Welt. Von der Herrſchaft giebt er dem Menſchen: Herrſchet über die Fiſche im Meere ꝛc. Wie Gott ein König über alles iſt, ſo ſollte der Menſch ein kleiner König der Erde ſein. So Adam; den Garten ſollte er bauen und ſo beherrſchen, daß er nach ſeinem Willen ſich fügte; wie er die Tiere benennen würde, ſo ſollten ſie heißen, V. 19. Das iſt Herrſchaft. — In der Schöpfung ſehen wir, wie Gott die Dinge ſo ordentlich gemacht hat — Weisheit. Gott ſchuf, ernährt alle Tiere, daher kennt er ſie, Allwiſſenheit. Weisheit, Allwiſſenheit; beide Wörter haben ihre Wurzel in wiſſen. Gott gab Adam aus ſeinem Wiſſen, oder wie wir auch ſagen, von ſeiner Erkenntnis. Adam ſollte den Garten bauen, ſo mußte er ſich beſinnen, und beſinnen können, wie er es am beſten machen wollte. Er ſollte den Garten bewahren, ſo mußte er wiſſen, wie das am beſten geſchehen konnte. V. 19: Adam ſollte die Tiere anſehen, und ſie dann benennen nach dem, was er daran bemerkte. Von dem tiefen Wiſſen Adams haben wir auch in dem Worte Männin einen Beweis, welchen Namen er Eva giebt. Was erkennt ihr in dem Namen? So war Adam ein Schüler, Gott ſelber der Lehrer, die Dinge der Welt die Schule, darin der Menſch ſein Erkennen und Wiſſen übte. So hat alſo der Vater ſeinen Liebling ausgeſtattet mit Unſterblichkeit, Herrſchaft, Erkenntnis.

Gott iſt die Liebe. Göttliche Liebe hat der Vater gezeigt in der Schöpfung, wie? Noch ſichtbarer iſt die göttliche Liebe in dem Sohne Gottes, der den Himmel verließ und ein armes Menſchenkind wurde, litt und ſtarb aus Liebe zu den Menſchen. Durch den Sohn Gottes ſind alle Dinge gemacht, Joh. 1, alſo auch Adam. Und wenn Adam nach dem Bilde, oder in der Ähnlichkeit des Sohnes Gottes geſchaffen wurde, ſo hat der Sohn Gottes ihm vorzüglich göttliche Liebe in ſein Gemüt gegeben. Davon ſehen wir auch bei Adam. Er benennt Eva, V. 23, nach ſeinem Namen: Männin, was Liebe anzeigt.

Eph. 4, 23. 24: Erneuert euch aber im Geiſt eures Gemüts, und ziehet den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Alſo der nach Gott geſchaffene Menſch, d. i. Adam, iſt in Gerechtigkeit und Heiligkeit geſchaffen. Weil der Menſch frei wählen ſollte, ſo gab Gott ihm nicht Heiligkeit und Gerechtigkeit mit; aber Gott rüſtete ihn mit allem aus, gab ihm alles mit, was dazu gehörte, Gerechtigkeit und Heiligkeit zu erlangen. Die Perſon der Gottheit aber, die ſelbſt heilig iſt und die Heiligung wirkt, iſt nach dem dritten Artikel der heilige Geiſt. So können wir wohl ſagen: der

heilige Geiſt hat Adam aus ſeiner Fülle dieſe Anlage zur Gerechtigkeit und Heiligkeit gegeben. — So war Adam geſchaffen. O, welch ein Paradies in ihm, beſſer als das Paradies mit den ſchönen Strömen und Bäumen um ihn! Die Erkenntnis Gottes des Vaters, die Liebe Gottes des Sohnes, die Heiligkeit des heiligen Geiſtes, und dadurch die Gemeinſchaft mit den drei Perſonen der Gottheit ſpiegelten ſich in ihm ab. Das heißt im Bilde Gottes erſchaffen.

2) Wir ſind auch Menſchen, ſind auch Adams Kinder. Wie ſteht's denn um uns? haben wir auch Gottes Bild an uns? Ich höre, die Antworten fallen verſchieden. Wir wollen erſt die Schrift befragen. 1 Moſ. 5, 1: Gott machte Adam zu ſeinem Bilde. V. 3: Adam zeugte einen Sohn, Seth, der ſeinem Bilde ähnlich war, d. h. der auch das Bild Gottes an ſich hatte. So hat alſo nach dem Sündenfall Seth das Bild Gottes an ſich gehabt. K. 9, 6: Wer Menſchenblut vergießet, des Blut ſoll auch durch Menſchen vergoſſen werden, denn Gott hat den Menſchen zu ſeinem Bilde gemacht. 1 Kor. 11, 7: Der Mann ſoll das Haupt nicht bedecken, denn er iſt Gottes Bild. Jak. 3, 9: Durch die Zunge fluchen wir den Menſchen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Was beweiſen dieſe Stellen? Andere Beweiſe. Auch unſere Seele ſoll ewig bleiben; wir beherrſchen die Erde, bauen ſie, fangen die Fiſche, ſchießen die Vögel, vor dem Menſchen fürchten ſich die Tiere; ihr könnt lernen, wißt etwas wie Adam; wir können Gott und Menſchen lieben; können gerecht ſein gegen andere und heilig. Ja, jeder Menſch hat noch Gottes Bild an ſich.

Aber nicht in dem Grade wie Adam. Der Leib iſt jetzt ſterblich. Wir beherrſchen die Kreaturen nicht vollſtändig; das Gewäſſer reißt die Dämme ein, die Tierbändiger gehen zwar mit Tigern und Löwen um, aber mancher hat ſchon ſein Leben dabei eingebüßt; morgenländiſche Könige halten ſich eigene Leute, die ihnen die Fliegen abwehren müſſen. Wie viel Haß iſt doch in der Welt! Ungerechtigkeit, Unheiligkeit! Wo iſt aber da das Bild des Gottes, der die Liebe iſt und keinen Haß kennt? Es ſind auch bei den Heiden allerlei Mittel angewandt, um die Menſchen gerecht, liebreich und heilig zu machen, z. B. Geſetze, Einrichtungen, aber es blieb, wie es war. Daraus folgt denn, daß die Menſchen durch ſich ſelbſt das Bild Gottes, wie Adam es hatte, gar nicht wieder erlangen können.

Durch Chriſtum werden wir wieder vollſtändig Gottes Bild. Röm. 8, 3: Was dem Geſetz (bei den Juden) unmöglich war (was war dem Geſetz unmöglich?), das that Gott und ſandte ſeinen Sohn. Unſer Leib ſtirbt zwar, aber weil Jeſus dem Leibe nach auferſtand, ſo ſoll auch unſer Leib auferſtehen und ewig leben. Die höchſte Liebe hat uns Chriſtus durch die Erlöſung erzeigt. Nun fragen wir: Herr, was willſt du, daß ich dir thun

ſoll? Und das Wort Gottes antwortet, Eph. 4, 24 ff.: Ziehet den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. V. 25: Leget die Lügen ab. V. 26: Zürnet nicht. V. 28: Stehlet nicht. V. 29: Sündigt nicht in Worten. V. 30: Denn ihr betrübet den heiligen Geiſt. V. 32: Vergebet, denn Gott hat euch vergeben in Chriſto. Aus Liebe meiden wir nun die Sünde, die Liebe Chriſti dringet mich. So iſt dir, dem Chriſten, das Bild Gottes eingedrückt, Heiligkeit und Gerechtigkeit, drücke du es aus; was meine ich? Was dir dann noch fehlt, erſetzt die Gerechtigkeit Chriſti, und — vor Gott biſt du durch Chriſtum vollſtändig ſein Bild, wie Adam, Röm. 8, 1: So iſt nun nichts Verdammliches an denen, die in Chriſto Jeſu ſind, die nicht nach dem Fleiſch wandeln, ſondern nach dem Geiſt. Auch Röm. 5, 1. —

Das Bild Gottes und Chriſti immer mehr an uns auszudrücken, das Gelübde thun wir mit den Worten eines alten Geſanges: Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit haſt gemacht; Liebe, die du mich ſo milde nach dem Fall mit Heil bedacht: Liebe, dir ergeb' ich mich, dein zu bleiben ewiglich. — Liebe, die du mich erkoren, eh' ich noch geſchaffen war; Liebe, die du Menſch geboren, und mir gleich wardſt ganz und gar: Liebe, dir ergeb' ich mich, dein zu bleiben ewiglich. — Liebe, die für mich gelitten, und geſtorben in der Zeit; Liebe, die mir hat erſtritten ew'ge Luſt und Seligkeit: Liebe, dir ergeb' ich mich, dein zu bleiben ewiglich. — Liebe, die du Kraft und Leben, Licht und Wahrheit, Geiſt und Wort; Liebe, die ſich bloß gegeben mir zum Heil und Seelenhort: Liebe, dir ergeb' ich mich, dein zu bleiben ewiglich. — Liebe, die mich wird erwecken aus dem Grab der Sterblichkeit; Liebe, die mich wird umſtecken mit dem Laub der Herrlichkeit: Liebe, dir ergeb' ich mich, dein zu bleiben ewiglich.

Der Sündenfall.

1 Moſ. 3.

Die Geſchichte des Sündenfalls erzählt man am beſten mit den Worten der Bibel. Jedes Wort iſt hier wichtig. Es weiſet ſich da nach, daß die Sünde innerlich, tief im Herzen, ihren Urſprung hat, und daß der Unglaube an ein ausgeſprochenes Wort Gottes die eigentliche Wurzel derſelben iſt. Die böſe Luſt hätte nie aufkommen können, wenn Eva, wie zuerſt V. 2 und 3, an Gottes Wort feſtgehalten hätte. Gott hat geſagt: eſſet nicht davon, es iſt nicht gut; und ſie dachte, V. 6, es iſt doch gut, davon zu eſſen. So hatte ſie aufgehört, Gott zu glauben, Gottes Wort ließ ſie fallen. Da kam denn die böſe Luſt, und zog in das eben vom Glauben

verlaſſene, ungläubige Herz hinein, und ſetzte ſich darin als Sünde feſt. Die böſe Luſt verdunkelte nun die richtige Erkenntnis, und die innere Sünde, die Luſt, brach äußerlich hervor in Ungehorſam. Schnell wächſt die Sünde: Unglaube, böſe Luſt, Ungehorſam, Verführung, Verdeckung und Verſteckung. Die Folge iſt Strafe und Elend. Das iſt die Geſchichte der erſten Sünde, das iſt die Geſchichte jeder. Harms: die erſte Sünde iſt Mutter und Muſter jeder Sünde.

Daraus ſehen wir nun, wo man bei ſich ſelber, und bei den Kindern in der Schule den Feind angreifen muß: innerlich; und daß man alles gewonnen hat, wenn man das Herz zum Glauben gebracht. Ich ſage manchmal zu einem Kinde, das gelogen hat und nicht geſtehen will: du glaubſt gar nicht an einen Gott, und ſpreche dann weiter darüber. Das Kind erſchrickt, weil es ſo leicht gewöhnt wird, Wiſſen von Gott und Glauben an Gott als ein Ding zu nehmen. Du glaubſt nicht an einen Gott, hat aber volle Wahrheit. Wo iſt nämlich der Glaube, daß Gott geſagt hat: du ſollſt nicht lügen? wo der Glaube, daß Gott ins Herz hinein ſieht? wo der Glaube, Gott ſtraft? Wäre dieſer Glaube, dies „nicht zweifeln an dem, was man nicht ſiehet" (die beſte Definition), wäre dieſer Glaube vor der Lüge da, ſo wäre die Lüge unmöglich; wäre er nach der Lüge da, ſo wäre Bekenntnis, Reue, Bitte, Vorſicht die unausbleibliche Folge. So etwas einmal bei den Kindern durchzuſprechen, bei den Schulvergehungen, die ſo ſehr die innere Verderbung fördern, als Lüge, Rache, Diebſtahl, Heuchelei, iſt ſehr wichtig. Die Kinder kommen ſo erſt einmal zum Gefühl, was Glaube an Gott im allgemeinen iſt, und wo dies Gefühl recht geweckt iſt, da kann der Unterricht über den Glauben erſt recht verſtändlich werden. Der Kopf bringt dann das über den Glauben Gehörte dahin, wohin es gehört, ins Herz. Es war eine große, wichtige Frage, die einmal ein vornehmer Mann dem frommen Spener vorlegte, und die dieſer nie vergeſſen konnte: Wie bringen wir den Kopf zum Herzen? Sollte nicht die richtige Antwort dieſe ſein: Bereite erſt dem Kopf eine Stätte im Herzen durch Weckung des Gefühls für den Glauben, und dann bringe den Kopf ſelber dahin? zu verſtehen: der Unterricht komme nach. Wer ſo erzogen iſt, dem ſind folgende Sätze nicht ſehr unverſtändlich: Stärke uns den Glauben; ja, ja, wir erfahren täglich, wie ſchwach er iſt; der Glaube iſt nicht jedermanns Ding, wir wollen nicht daran, wollen die Luſt nicht aufgeben; unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwindet.

Die Unterredung.

Die Geſchichte der Sünde. 1) Nach ihrem Urſprung. 2) Nach ihren Folgen.

1) **Die Schlange**, V. 1. Hier im Paradieſe findet ſich eine Schlange. Die Schlange ſpricht zu Eva. Wie das geweſen iſt, wiſſen wir nicht, aber es war eine Sprache, die der Menſch verſtand, wie das Geſpräch zeigt. Was ſpricht ſie? Ja, ſollte Gott geſagt haben: Ihr ſollt nicht eſſen von allen Bäumen im Garten. Was wollte ſie damit ſagen? Gott hat es nicht geſagt. Sie will alſo das Wort Gottes ungewiß machen. Gottes Wort ungewiß machen wollen, iſt böſe. Ja, es ging noch weiter, V. 4: Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben, d. h. Gottes Wort iſt Lüge. Die Kreatur war aber, K. 1, 31, gut erſchaffen; daher konnte dieſe Sprache nicht von einer natürlichen Schlange kommen. War es nicht die Sprache des Menſchen, auch nicht die Sprache der Natur, ſo mußte es die Sprache eines böſen Geiſtes ſein, und die Schlange nur das Werkzeug, deſſen ſich der Teufel bedient. Dies ſagt das N. T. auch. Sie nennt dieſen böſen Geiſt Teufel, d. h. Verkläger, oder auch Satan, d. h. Widerſacher. Jeſus nennt ihn, Joh. 8, 44, den Mörder von Anfang; wie iſt er das hier? Den Vater der Lüge, wie? Offenb. 20, 2: Er (ein Engel) griff den Drachen, die alte Schlange, welche iſt der Teufel und der Satan. Der Apoſtel nennt, 2 Kor. 11, 3, die Sprache der Schlange Schalkheit, Liſt, es muß alſo wohl etwas dahinter ſtecken. So lange nämlich die Menſchen wußten: Gott hat's geſagt, ſo lange hatten ſie nur einen Weg, eine Regel; wenn ſie aber dachten: Wer weiß, ob oder ob nicht, wenn ſie ungewiß waren, zweifelten, ſo waren zwei Wege da, und der richtige war ſchwieriger zu finden.

Evas Antwort, V. 2. 3. Zu Adam war das von Gott geſagt, und Eva war damals noch nicht geſchaffen, K. 1, 16. 17. Eva weiß es hier. Wir ſehen daraus, daß Adam und Eva ſich miteinander beſprechen konnten, beſprochen haben. Eva weiß alſo ganz beſtimmt, Gott hat's geſagt, ſie kennt Gottes Gebot und hält daran feſt. So lange ſie das thut, kann der Feind ihr nichts anhaben.

Die Schlange wieder, V. 4. 5: Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben. Gott hatte das Gegenteil geſagt, ſo wollte die Schlange ſagen: Gottes Wort iſt Lüge. Wie ſataniſch, frevelhaft und frech, zu ſagen: Gottes Wort iſt Lüge! — Zugleich war es Liſt des Teufels. Die erſten Menſchen mußten früher mit großer Scheu den Baum betrachten, der ihnen Tod und Verderben bringen konnte. Glaubten ſie das aber nicht mehr, ſo ſahen ſie den Baum gleichgültiger an, die Scheu davor verſchwand. Weiter: Gott weiß, daß, welches Tages —. Wieder Liſt. Der Baum war benannt: Baum der Erkenntnis des Guten und Böſen; von dem Namen nimmt der Verführer Veranlaſſung, Luſt nach der Frucht zu erwecken. Mit

nichten des Todes ſterben, die Worte ſollen die Furcht vertreiben; ſein wie Gott, die Worte ſollen Luſt erwecken.

Die erſte Sünde, V. 6. Eva ſahe, daß von dem Baum gut zu eſſen wäre. Gott hatte früher geſagt, es iſt nicht gut. So hatte ſie aufgehört, Gott zu glauben. Mit Unglauben begann die Sünde im Innern. Der Baum war lieblich anzuſehen. Das war er früher auch geweſen, aber es hatte keinen Eindruck gemacht. Warum nicht? wegen des Verbotes Gottes. Eva glaubte, der Baum mache klug. Gott hatte geſagt: ihr werdet des Todes ſterben; das brachte Abſcheu vor dem Baume, ſo lange ſie den Worten Gottes glaubte. Jetzt glaubt ſie den Worten der Schlange, (welchen?) und das erweckt Luſt. In das ungläubige Herz zieht die Luſt, und die Sünde iſt innerlich ſchon vollbracht. Und ſie aß; ſo wird die Sünde äußerlich, wird That. Und ſie gab ihrem Manne „neben ſich", wie es H. noch dazu heißt. Adam war alſo bei dem ganzen Geſpräch zugegen. Was hätte er als Mann thun ſollen? Aber er weigert ſich nicht, ſondern ißt auch. So iſt von beiden die Sünde gethan.

Wir ſehen hier, was Sünde iſt, und wie ſie auch noch bei uns entſpringt. Adam und Eva übertreten ein ausdrückliches Gebot Gottes, das iſt es. So noch, wer Sünde thut. Auch entſteht die Sünde noch jetzt wie damals. Sollte Gott geſagt haben: du ſollſt nicht ſtehlen, lügen, dich nicht rächen, d. h. ſollte es auch ein Gebot Gottes ſein? Da iſt Zweifel. Die Schrift ſagt: Die Gottloſen werden in die ewige Pein gehen. Sollte es auch wahr ſein? Zweifel; die Furcht vor Gott ſchwindet, und damit die Furcht vor der Übertretung. Die böſe Luſt zieht nun ein. (Die Rache iſt ſüß; mit Lüge könnteſt du dir durchhelfen; du kannſt in einer Nacht mehr ſtehlen, als du in vier Wochen verdienſt.) Aus dem anfänglichen Zweifel wird Unglaube, d. h. das Wort Gottes, die Drohung der Strafe wird nicht mehr geglaubt, und die Sünde iſt im Innern vor Gottes Augen ſchon geſchehen. Nun öffnet ſich der Mund zur Lüge und zum Betrug, die Hand ſtiehlt; die Sünde wird äußerlich, geht in die Glieder, wird That. Daher ſpricht die Schrift, die die Sünde in ihrer Tiefe nachweiſt, ſo viel von Glauben und Unglauben. Suche die Sünde nicht im Munde und in der Hand: wo denn?

2) **Die Folgen**, V. 7: Da wurden ihrer beider Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß ſie nackend waren. Der Verführer hatte, V. 5, geſagt: Eure Augen werden aufgethan, ihr werdet ſein wie Gott, und wiſſen, was gut und böſe iſt. Es iſt geſchehen, was der Verführer ſagte, und Gott ſelber ſagt es, V. 22: Adam iſt geworden als unſer einer und weiß, was gut und böſe iſt. Inſofern war das Wort Wahrheit. Aber es war in einem andern Sinn wahr geworden, als die erſten Menſchen es meinen mochten; inſofern war das Wort des Verführers Lüge. So nämlich: Adam und Eva wußten früher nur, was gut war, und kannten das Böſe

nicht. Jetzt wußten sie, was gut und böse war; gut nach ihrem frühern Zustande, böse nach ihrem jetzigen. Sie waren wie Gott. Gott weiß das Gute, denn er hat es im höchsten Grade in sich. Gott weiß aber auch das Böse. Gott hat es nicht in sich, er hat es auch nicht erschaffen, aber da er alle Dinge kennt, so kennt er auch das Böse, das da ist. Der Mensch wußte aber vom Bösen auf andere Art; er wußte, ich habe es in mir. Und das Gefühl, das daraus entstand, war Scham, ein Gefühl, das sie früher nicht gekannt hatten. V. 8: Sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging*). Sie versteckten sich, Furcht; wieder ein neues Gefühl, das sie früher nicht gekannt hatten. Hatte Adam, der im Bilde Gottes geschaffen war, Gemeinschaft mit dem höchsten Gut, wovor sollte er sich dann fürchten? Aber jetzt wußte er, ich und Gott, wir sind geschiedene Personen, er ist nicht mein Freund, und so kam Furcht vor Gott, der da straft, wie Adam es in seinem Gewissen schon fühlte.

Dieselben Folgen hat die Sünde noch. Der Sünder weiß von dem Bösen, daß er es begangen hat, böses Gewissen. Dazu lügt die Sünde noch, d. h. sie verspricht viel und hält nichts. Beispiele: Der Geiz spricht: Du könntest darben auf deine alten Tage; sammle, gieb nichts weg. Wie ist das Lüge? Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Wie lügt die Lüge? Die Lüge: Du kannst in einer Nacht mehr stehlen, als du in vier Wochen verdienst. Die Schande vor Menschen, das Gefängnis, — und in der Ewigkeit, ich wollte sagen in der Hölle, da wird's erst recht offenbar werden, wie die Sünde nicht hält, was sie verspricht. Darum trauet den Menschen nicht, die sie euch ins Herz säen wollen mit lieblichen Worten, mit Gesang und Klang; trauet der Sünde nicht, Kinder, wenn sie aus den Tiefen des eigenen Herzens heraufsteigen will mit ihrer lügenhaften Sprache. Scham und Furcht sind noch, wie bei den ersten Eltern, die natürlichen Folgen der Sünde. Das Gewissen sagt: Du unrein, er rein, also du nicht in seiner Gemeinschaft. Vor Menschen kann man die Sünde verstecken, entschuldigen; vor Gott auch? Ps. 139: Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht. Ps. 90: Unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht. Dies weiß der Sünder, und so entsteht Furcht im Gewissen, die ihm die Rückkehr zu Gott erleichtern soll.

Die Strafe der Schlange, V. 14. 15. Die Worte sind an die eigentliche Schlange gerichtet. Die Strafe ist sinnbildlich (ein Abbild mit einem Sinn). Das ganze Wesen der jetzigen Schlange sollte uns an die Sünde erinnern. Verflucht vor allen Tieren;

*) Die Stimme des Gehenden ist hier das Rauschen des Fußtrittes (1 Kön. 14, 6), die eigentliche Stimme Gottes erst V. 9. Man braucht sich nicht zu scheuen, dies eigentlich zu verstehen, wie der Text es augenscheinlich will: Gott ging sichtbar und hörbar im Garten.

Menſchen und Tiere fliehen die Schlange, ſo ſollten wir uns entſetzen vor der Sünde. Sie kriecht im Staube; ſo erniedrigt die Sünde. Sie muß Staub mit ihrer Nahrung verſchlucken; ſo macht die Sünde elend. V. 15 ſagt: 1) Es ſoll Feindſchaft zwiſchen den Menſchen und den Schlangen ſein; welche Worte ſagen das? 2) Dieſe Feindſchaft ſoll auf den Samen beider übergehen. 3) Der Same des Weibes wird ſiegen. 4) Aber nicht ohne Schmerz. Dieſe Worte ſind wieder eigentlich und auch zugleich ſinnbildlich. Same iſt Nachkommenſchaft; Schlangenſame, was von der Schlange herrührt, die Sünde. Der Gegenſatz iſt Weibesſame, Nachkommenſchaft des Weibes, wie das urſprüngliche Weib, Gott dienend, Gott getreu. Man nennt dieſe Stelle das erſte Evangelium, d. h. die erſte frohe Botſchaft von der Erlöſung, die freilich hier noch ſehr dunkel und ganz im allgemeinen ausgeſprochen iſt. Denn Gott verheißt hier: die Menſchheit wird über das Böſe ſiegen. Wir deuten dies mit Recht auf Chriſtum. Er iſt durch Maria ein Weibesſame, und iſt, 1 Joh. 3, 8, erſchienen, die Werke des Teufels zu zerſtören, und hat dies durch Schmerz und Leiden vollbracht. — So enthält dieſe Stelle eine Drohung für den Satan und das Böſe, welche? und zugleich eine Verheißung für die Menſchheit und das Gute; welche? So wird es auch von Eva aufgefaßt und von ihr geglaubt. K. 4, 1.

Die Strafe des Weibes, V. 16. Geburtsſchmerzen und Unterwürfigkeit unter den Mann. Die Vaterliebe Gottes ſpricht aber in dieſer Drohung zugleich wieder eine Verheißung für die Menſchheit aus. Es war den erſten Eltern der Tod gedroht; hier wird geſagt, die Menſchheit ſoll nicht untergehen. Du wirſt, H., Söhne gebären; ein Neues, was Adam und Eva noch nicht wußten. Waren die Söhne geboren, ſo konnte auch der Sieg über das Böſe kommen, durch den Samen des Weibes.

Die Strafe Adams, V. 17—19. Mühe und Arbeit auf der Erde, die um der Menſchen willen von jetzt an verflucht iſt, und — der letzte Ausgang der Tod. „Nur wenn der Menſch im Geiſte Gottes lebt, iſt er ein Geiſt, den Segenshauch umſchwebt. Die Erde iſt des reinen Menſchen Haus, und fällt er ſelbſt, der Segen zieht hinaus. Sein Fall muß ſein Gebiet im Grund erſchüttern, wie Donner folgt dem Blitz in Ungewittern.“ — Das iſt ein Vers aus J. P. Lange, die Verfinſterung der Welt, dargeſtellt in einem Cyklus von Lehrgedichten und Liedern (Berlin, 1838), einem Buch voll reicher, tiefſinniger, chriſtlicher Gedanken und Einblicke in die Schöpfung vor dem Fall und nach demſelben. Es ſei den Lehrern, die Sinn haben für Symbolik der Natur und für ſinnige Naturbeobachtungen, beſtens empfohlen. Der Verfaſſer hat noch mehr Werke der Art geſchrieben.

Adams Glaube, V. 20. Adam nannte ſein Weib Heva. Früher hatte er ſie Männin genannt, jetzt giebt er ihr einen andern

Namen. Woher dies? Heva heißt Leben, die Lebengeberin. Es war Eva eben verheißen: Du wirst Söhne gebären; was liegt noch in der Verheißung? Dies sieht Adam noch nicht. Wenn er aber seinem Weibe den Namen Lebengeberin giebt, so erkennt er etwas, was er nicht sieht. Er glaubt dem Worte Gottes. Glaube wird hier zum erstenmal an Adam und in der heiligen Schrift überhaupt bemerkt. Bei Eva finden wir ihn K. 4, 1.

Die Entlassung aus dem Garten. V. 21—24. V. 21: Gott tötet ein Tier; in welchen Worten von V. 21 liegt das? Es tritt hier also zum erstenmal der Tod in die Schöpfung, und die ersten Menschen erfahren nun, was es heißt: des Todes sterben. Mit dem Fell des getöteten Tieres bekleidet Gott die Menschen. Der Mensch hatte früher mit großen Baumblättern sich bedeckt; hier bekleidet Gott ihn selber, zum Zeichen, daß es nach dem Fall seine Ordnung ist, daß der Mensch sich schämen und Schamgefühl haben soll. Ja, so lange noch der Mensch sich schämt, ist Hoffnung der Bekehrung da. Wenn wir es auch an Adam und Eva tadeln, daß sie nicht ein aufrichtiges Bekenntnis ablegen, sondern die Sünde verstecken wollen, wie sie sich selber verstecken, so müssen wir es doch loben, daß sie sich schämten. — V. 22: Adam ist geworden als unser einer, und weiß, was gut und böse ist. Ja, aber mit welcher Verschiedenheit noch? Gott weiß das Böse außer sich, das Gute in sich; der Mensch weiß das Böse in sich, das in ihm herrscht von jetzt an, und das Gute, als gehabt, vergangen. Der Mensch hatte die Wahl gehabt zwischen Leben und Tod, wie? Das Essen von dem Baume des Lebens hätte ihm ewiges Leben gegeben. Er hatte den Tod gewählt, so konnte er also nicht leben. Der Baum des Lebens hatte seine Kraft nicht verloren; hatte nun der Mensch sich selber zum Tode verdammt, so mußte er auch den Garten verlassen, damit die Drohung an ihm erfüllt würde. Dies geschieht. Gott selber, V. 23, läßt ihn aus dem Garten Edens, und lagerte vor dem Garten die Cherubim mit den flammenden Schwert. H. Die Cherubim sind Wesen, welche das erschaffene Leben in der höchsten Stufe besitzen; die höchsten Wesen der Schöpfung, die den Thron Gottes umgeben*). — So hat denn die Sünde eine Kluft zwischen Gott und Menschen befestigt, und das Paradies ist verschwunden seitdem. Aber es kam eine heilige Nacht auf Erden, und mit ihr einer, der eher war als die Morgensterne, und als die Kinder Gottes, und eher war als die heiligen Wächter der Cherubim, der schloß wieder auf die Thür zu Gottes Paradies, der Cherubim flammt nicht mehr dafür, Gott sei Lob, Ehr' und Preis. Amen.

*) Offenb. 4, 6. Was Luther da durch Tiere übersetzt hat, sind Cherubim. Diejenigen Wesen, die das erschaffene Leben im höchsten Grade besitzen, müssen den Weg zum Baume des Lebens bewahren.

Das Paradies.

Brüder, wir alle werden wallen in Gottes Paradies, wo Christus ist. O stürb' ich heute schon, zu wallen in Gottes Paradies, wo Christus ist.

Schubart.

Dich, dich such' ich, heil'ges Eden, deiner Sonne schön'res Licht! dich, wovon die Dichter reden, ach den Dichtern glaub' ich nicht. — Steig' ich an der Zeiten Leiter um Jahrtausende zurück, jedes, jedes weist mich weiter, nirgends find' ich Edens Glück. — Jeden Weg bin ich gegangen, suchte dich von Land zu Land, bis ich mit bethränten Wangen immer mich betrogen fand. — Deine Bäume grünten heller, süßer war dein Blumenduft, deine Früchte reiften schneller, milder wehte deine Luft. — Besser waren deine Bürger! überall der Liebe Spur! deine Tiere keine Würger, und kein Grab auf deiner Flur! — Frag' ich nach den Palmenhainen, ach, so wandelt Schmerz mich an, und vor Wehmut muß ich weinen, daß ich sie nicht finden kann. — Will kein Engel hin mich tragen in das schöne Wunderland? will mir keiner, keiner sagen, wo der Baum des Lebens stand? — Ach! was hilft mir mein Vertrauen? Nein, ein Eden gab es nie. Konnt' ich Thor so gläubig bauen auf ein Bild der Phantasie? — Doch, was ist das? darf ich hoffen? Hell und heller wird der Pfad. Steht der Garten Gottes offen? Ist's ein Cherub, der mir naht? — „Mensch, warum nach Edens Auen wendest du den Blick zurück, vorwärts, vorwärts mußt du schauen, nur dort oben blüht dein Glück." — „Nicht mehr rückwärts darfst du sehen, ins verlorne Paradies. Jene Pfade mußt du gehen, die dir Jesus Christus wies." — „Glaub' an ihn, sei rein von Sünden! Und du wirst, am Ziel der Bahn, noch ein schön'res Eden finden, als einst Adams Augen sahn." — Hier verschwand der Himmelsbote. Aufwärts war mein Blick gewandt: und im ew'gen Morgenrote schaut' ich jetzt das Friedensland. (Bibl. Geschichten des A. T. in Versen von Kirsch. 1828.)

Kain und Abel.

1 Mos. 4.

Gleich nach dem Sündenfall und auch hier bei Kain treffen wir das Gewissen als ein böses Gewissen an. Ich muß mich verbergen vor deinem Angesicht, spricht Kain, und Adam versteckt sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes des Herrn unter die

Bäume im Garten. Weshalb? Ihre Seele wußte, Gottes Geist weiß mit von dem, was ich weiß. *Denn das Gewissen ist ein Wissen unserer Seele mit dem Wissen Gottes.* Daß dies der wahre Begriff von Gewissen ist, das zeigt sich in der lateinischen Sprache noch deutlicher, als im Deutschen: conscientia (conscientia mit wissen). „Das Gewissen ist die Stimme eines Wechselgesprächs der Menschenseele, nicht mit sichtbar lebenden Wesen ihrer Art, sondern mit einer Welt des verborgenen Lebens in Gott." *Schubert*, Lehrbuch der Menschen- und Seelenkunde. S. 126. Wollen wir irgend etwas thun (die Gedanken und Wünsche, insofern sie in das moralische Gebiet gehören, nehmen wir auch hier als That), so weiß unsere Seele, Gott weiß das mit, was ich denke, wünsche und thue. So zeigt sich das Gewissen bei Kindern; bei denen, die eine Offenbarung haben, z. B. bei David, dem das Herz schlug, als er das Volk hatte zählen lassen, 2 Sam. 24; und auch bei Heiden: die Schiffsleute in der Geschichte Jonas losen, damit sie erfahren, um wessentwillen es ihnen so schlecht geht; so nehmen sie also stillschweigend ein höheres Etwas an, das mitweiß von ihren geheimsten Gedanken und Thaten. Nun soll sich der Mensch durch dies Wissen seiner Seele, durch dies Bewußtsein, bestimmen lassen, in den Willen Gottes einzugehen. Er kann aber auch widerstehen und sagen: Nein, mag Gott es auch wissen, ich thue es doch nicht. Nach dieser Verschiedenheit entsteht das gute und auch das böse Gewissen.

Das gute Gewissen ist ein Mitwissen des Guten und der Seligkeit im Guten mit dem göttlichen Wissen. Gott selbst ist das höchste Gut. Läßt sich nun unsere Seele bewegen durch den Gedanken: Gott weiß es mit, in den göttlichen Willen, in das Gute einzugehen, so weiß sich auch die Seele in der Gemeinschaft mit Gott, dem höchsten Gut, und der höchste Seelenfriede ist die Folge davon. Dann ist das höchste Gut unser, wir haben mit demselben Gemeinschaft, und wissen es, keine Kreatur darf uns antasten. In diesem Wissen seiner Seele ruft Paulus: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? und hat alle Fürsten der Schrecken: Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Schwert ꝛc., weit unter sich. In dem Gefühl stand er vor Agrippa, wo er sprach: ich wollte, daß alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, d. h. ein solches Bewußtsein der Gemeinschaft mit Gott hätten, denn sein Gewissen war ihm, wie er Röm. 9, 1 sagt, ein inneres Zeugnis. Ebenso übte er sich auch „zu haben ein unverletztes Gewissen beides *gegen Gott und Menschen*". In solchem Mitwissen *seiner* Seele, mit dem, was Gott von ihm wußte und das Volk auch, stand Samuel vor Israel, sprechend: Antwortet wider mich, ob ich jemandes Ochsen oder Esel genommen habe? Ob ich jemand habe Gewalt oder Unrecht gethan? Ob ich von jemandes Hand ein Geschenk genommen und mir die Augen habe blenden lassen? Und die

Übereinſtimmung des Wiſſens der Seele Samuels, die ihm als gutes Gewiſſen innerlich gewiß war, mit dem Wiſſen der Seelen des Volkes, weiſet ſich auch in dem folgenden Verſe aus: du haſt uns keine Gewalt gethan und haſt von niemandes Hand etwas genommen. Dies gute Gewiſſen hat das Siegel: (die innerliche Gewißheit, wie durch Brief und Siegel) der Herr kennet die Seinen. 2 Timoth. 2. Wir haben dann eine Freudigkeit zu Gott, der alle Dinge erkennet. 1 Joh. 3, 20. 21. Wenn nun die Gemeinſchaft mit Gott die höchſte Höhe iſt, die der menſchliche Geiſt erreichen kann, ſo iſt das gute Gewiſſen nichts anderes, als dies Wiſſen davon, als die höchſte Seligkeit, der höchſte Friede ſelber.

Das böſe Gewiſſen im Gegenteil weiß ſich auch in dem Mitwiſſen Gottes, aber auf eine ganz andere Weiſe. Vor der ſchlechten That weiß die Seele, Gott weiß mit, was du thun willſt, und ſchon dieſer Gedanke faßt in ſich: thu' es nicht. Dennoch läßt ſich der Menſch durch dies Wiſſen des Mitwiſſens Gottes nicht abhalten, er thut die ſchlechte That. Da tritt nun zuerſt in der Seele das Bewußtſein der Geſchiedenheit von Gott hervor, und dies Bewußtſein hat ſchon Unfrieden, Furcht im Gefolge. Denn da man ſich nicht im Bunde mit Gott weiß; wer ſoll da ſchützen gegen die mächtige Natur um uns, in der ſchon das Rauſchen eines Blattes uns erſchreckt? Aber nicht bloß das, ſondern wir fühlen und wiſſen es auch innerlich, daß wir eine Schuld auf uns geladen haben, als wir doch in die Sünde hineingingen, obgleich das Mitwiſſen Gottes von unſerer That vor unſerer Seele ſtand. Die Schuld aber iſt das größte Übel, und Schuld und Strafe ſind unzertrennlich verbunden. Daher erſchreckt uns nun nicht bloß die Natur als Natur, das Blatt als Blatt, ſondern wir ſehen darin einen Boten Gottes, der die Strafe ankündigen oder das Strafamt ſelbſt ausrichten ſoll. So iſt denn das böſe Gewiſſen negativ das Wiſſen, daß man von der Gemeinſchaft mit Gott und der Seligkeit darin ausgeſchloſſen iſt; poſitiv das Sich-Wiſſen der eigenen Seele in einer anderen Gemeinſchaft, der des Teufels, und daher die Hölle hier. Denn wie Judas, der ein Teufel genannt wird, — einer unter euch iſt ein Teufel, — und der Teufel ſelber nicht weſentlich, ſondern nur graduell verſchieden waren, ſo mag denn auch zwiſchen dem böſen Gewiſſen (der Hölle hier) und der Hölle dort nur ein gradueller Unterſchied ſtattfinden, was nämlich dies Geſchiedenſein von Gott anlangt, dieſen einen Punkt. Welch ein furchtbares Gefühl dies Wiſſen der Seele iſt: Ich bin von Gott geſchieden, Gott weiß es, ich weiß es, ich weiß, es iſt meine Schuld, ich weiß, Gott ſtraft; — welch' ein furchtbares Gefühl dies iſt, das zeigt uns die Geſchichte mehrfach. Wenn Klopſtock in ſeinem Meſſias, Geſang 7, das Ende Judas' ſchildert, ſo iſt das furchtbare Wahrheit im Gewande der Dichtung. Auch Cromwells Leben iſt in der Hinſicht merkwürdig. Man ſehe

Becker, Weltgeschichte, 6. Ausgabe von Loebell. S. 425. Und das war derselbe Cromwell, der im Militärrate, während man über den Tod des Königs Karl I. verhandelte und zuletzt das Todesurteil unterschrieb, dem gegenübersitzenden Freunde ein Polsterkissen an den Kopf warf und die mit Tinte gefüllte Feder seinem Nachbar zum Scherz ins Gesicht strich, welches beides er von den Geneckten wieder hinnehmen mußte. So äußert sich bei ihm das Gewissen ähnlich, wie bei Kain und Judas; vorher alles nicht achtend, nachher die furchtbarste Angst. — Eine Stelle aus Schubert, Lehrbuch der Menschen- und Seelenkunde, S. 126, stehe nun noch hier. „Es ist der Spiegel des göttlichen Seins und Wesens, in welchem die Menschenseele, der hierzu im Gewissen das Organ gegeben ist, ihr eigenes Thun beschauet. Hierbei verdient eine, oft von Forschern der Natur der Seele gemachte Bemerkung ein Erwähnen; jene Beobachtung, welche ein plötzliches Erwachen in der Seele von schweren Verbrechern wahrnahm, wenn diese in die Nähe solcher Menschen kamen; in denen jene Kraft sehr mächtig war, welche man als die des Gottbewußtseins bezeichnen könnte. Der Mensch, in welchem der höhere Frieden des Geistes mit allen seinen Kräften der Ewigkeit lebt, vertritt in diesen Fällen bei einem andern, dessen Inneres durch das Bewußtsein schwerer Schuld unstet und flüchtig ist, die Stelle jenes göttlichen Spiegels, in welchem sonst das Gewissen des Menschen das eigene Thun anschaut. Verbrecher, welche vor dem Auge des frivolen Richters, so sehr er sie auch bedräuete, alles leugneten, und hierbei in kalter Härte unbewegt blieben, sind zuweilen bloß durch die Blicke eines Menschen, in denen jene höhere Kraft der Ewigkeit lebte, bewegt, und durch ihn in kurzem zum Geständnis der That geführt worden. Denn ein gutes Gewissen, beides vor Menschen und vor Gott, und der innere feststehende Friede, der mit ihm verbunden ist, erscheinen dem inneren, unstet bewegten Unfrieden gegenüber wie eine feste Felsenwand, von welcher das Echo der inneren Stimme des Gewissens zum Schrecken des Hörers zurückschallt, und diesen gleich dem Nachtwandler, der seinen eigenen Namen vernimmt, erweckt."

Bei Adam haben wir, K. 3, 20, Glauben an die göttliche Verheißung gefunden, bei Eva finden wir ihn hier. V. 1. H.: Ich habe erworben einen Mann (ein Männliches). So glaubt sie der Verheißung, daß ihr Same, und zwar der männliche (die Söhne), den Feind besiegen soll. „Diese Worte können das Magnifikat der Eva genannt werden, denn eine inhaltsreichere Freude hat bis auf Maria keine Mutter empfunden." F. Delitzsch, Die biblisch-proph. Theologie, 1845. Kain heißt Waffe. Auch dieser Name, den sie dem Erstgeborenen giebt, deutet hin auf Glauben an das Wort Gottes von dem siegreichen Kampf ihres Samens gegen den Samen der Schlange. Habel heißt ein Hauch (Nichtigkeit). Der Name deutet wohl hin auf das Weinen und Leiden ihres kleinen Kain. —

Hebr. 11, 4 wird gesagt, daß durch den Glauben Abels Opfer vor Gott größer war, als Kains. V. 6. 7 heißt H.: Ist nicht, wenn du gut handelst, Erhebung des Angesichts? (Zeichen eines guten Gewissens, Hiob 11, 15. K. 22, 26) und wenn du nicht gut handelst, so lauert die Sünde vor der Thür, und ihre Gier steht nach dir; du aber sollst über sie herrschen. V. 13, H.: Meine Schuld ist zu groß zum Tragen. Er beklagt also nicht, wie Luther hat, die Größe der Sünde. V. 15, H.: Der Herr setzte dem Kain (also nicht an Kain) ein Wunderzeichen. V. 15 soll ein Trost für Kain sein, welcher Trost seinen Grund nicht in Kain hat, der ungläubig ist, sondern in der Verheißung Gottes von dem Samen des Weibes. V. 16: Land Nod heißt Land der Verbannung, im Gegensatz gegen Eden, Land der Wonne. Wie es unter den Nachkommen Kains herging, zeigen uns die Verse 18—24. Lamech nahm zwei Weiber, also gegen die ursprüngliche Ordnung Gottes, und gegen die Erkenntnis Adams, daß das Weib als Männin frei neben dem Manne stehen soll. Ada heißt Schmuck; Zilla Schatten, vielleicht vom schönen Haarwuchs; Naema heißt die Schöne, Liebliche. V. 23, 24 ist poetisch und ein Lied. H.: Einen Mann habe ich erwürget, weil er mich geschlagen, und einen Jüngling, weil er mich verwundet. Weiter will er sagen: Kain stand unter dem Schutz Jehovahs: ich halte mich durch meinen eigenen Arm weit sicherer; denn ja eben hatte er seinen Grimm und seine Rache gezeigt. So beginnt die Geschichte der Kainiten mit einer Mordthat und endet mit einer zwiefachen. V. 25. 26. Seth heißt Ersatz. Was Luther predigen von dem Namen Gottes nennt, heißt eigentlich rufen bei oder mit dem Namen Jehovahs, entweder als Lobpreisung oder als Bitte. Es ist der Anfang eines regelmäßigen Gottesdienstes; was wir predigen nennen, liegt aber dieser ersten Zeit noch fern. Henoch, K. 5, 21—24. Von ihm steht zweimal, H.: Er wandelte mit Gott. Dieser Ausdruck findet sich nur noch bei Noah wieder, K. 6, 9. Von Abraham heißt es, K. 17, 1: wandeln vor Gott. Der erste Ausdruck bezeichnet ein vertraulicheres Verhältnis, das an den Umgang im Paradiese erinnert, K. 3, 8. Henoch heißt Geweihter. Daß hier von einer Wegnahme ohne Tod die Rede ist, lehrt der Text augenscheinlich, denn eben vorher hieß es immer: Er starb, er starb, und jetzt plötzlich: Er war nicht mehr, denn Gott nahm ihn weg, V. 24. Siehe über Henoch noch die Stelle im N. T. Judä, V. 14. 15.

Die Unterredung.

Kains Betragen und Gottes Verhalten gegen ihn.

1) Kains Opfer, — Gottes Urteil. 2) Kains Grimm, — Gottes Liebe. 3) Kains Mord, — Gottes Fluch.

1) **Kains Opfer, Gottes Urteil.** Kain und Abel bringen jeder ein Opfer. Opfer heißt Darbringung, Gabe. Sie erkennen und zeigen durch dieſe Opfer, Gaben, zuerſt, daß ſie wiſſen, Gott hat alles ihnen gegeben, und dann, daß ſie eine Schuld gegen Gott auf ſich haben, die ſie durch dieſe Gaben gleichſam abtragen wollen. Obgleich ſie nun beide eins und dasſelbe thun, ſo ſahe doch Gott Abels Opfer gnädig an, Kains Opfer aber gefiel ihm nicht. Daraus ſehen wir: daß Gott noch nicht zufrieden iſt, wenn wir das Werk thun. Was heißt das: Zwei thun dasſelbe, und es iſt doch nicht dasſelbe? — Weshalb gefiel ihm Kains Werk nicht? Er ſahe Kain und ſein Opfer nicht gnädig an. Alſo an Kain ſelbſt hatte Gott kein Wohlgefallen, daher gefiel ihm auch ſein Werk nicht. Weshalb gefiel ihm Kain nicht? Wenn du fromm biſt, ſo biſt du angenehm. Alſo: biſt du nicht fromm, ſo biſt du unangenehm. Kain war unangenehm. Urſache: er war nicht fromm. Abel dachte wohl, wenn er opferte: Gott hat's gegeben, er iſt mir nichts ſchuldig; es iſt ſeine Liebe; ich will ihn wieder lieben; er opferte und that es alſo aus Liebe zu Gott, war fromm. Kain dachte wohl: Gott hat's gegeben; ich gebe ihm wieder, damit er mir noch mehr gebe. Er war nicht fromm, that es nicht aus Liebe zu Gott, ſondern nur zu ſeinem eigenen Nutzen, aus Eigennutz. So ſagt Gott noch bei all unſerem Werk: biſt du fromm, d. h. thuſt du das Werk aus Liebe zu mir, ſo biſt du angenehm, ſo iſt es in meinen Augen gut; biſt du nicht fromm, thuſt du es nicht aus Liebe zu mir, ſo iſt es nicht gut, ſondern es hat nur den Schein. Wir wollen dies an einigen Werken erläutern. — Gebet. Wo es andächtig (an-denken) iſt, da iſt Liebe zu Gott, und es iſt ihm wohlgefällig. Gebet mit zerſtreutem Sinn in der Schule, im Hauſe, in der Kirche iſt ihm mißfällig; ebenſo ein Gebet, das von Menſchen beachtet ſein will (Matth. 6). Davon heißt es, Jak. 4, 3: Ihr bittet und krieget nichts, darum, daß ihr übel bittet. — Kirchen- und Abendmahlgehen. Zu hören; zu lernen; ſich zu erbauen, d. h. im Guten weiter zu kommen; Vergebung der Sünden zu erlangen, da iſt das Werk angenehm. Warum? Es kommt aus Liebe zu Gott, mit dem man in Gemeinſchaft ſein will. Dagegen: Andere thun es: Langeweile; Neugierde; ſich zu zeigen; für fromm gehalten zu werden. Warum iſt es Gott unangenehm? Du biſt nicht fromm, d. h. die Liebe zu Gott fehlt dabei, du liebſt

entweder dich oder andere Menſchen mehr. — Geben. Gott giebt ſo viel; die Menſchen ſind meine Brüder, Gott iſt der Vater, der es haben will; — im Gegenteil: andere geben auch; es wird davon geſprochen; man giebt uns dann wieder, und vielleicht mehr wieder, als wir gegeben haben. — Lernen in der Schule. Gott giebt dazu die Kraft; Gott will es haben; ich möchte gerne immer beſſer werden; es iſt mir eine wahre Freude, von Gott zu hören; Jeſus 12 Jahre alt. Dagegen: ich will der erſte ſein; will gelobt werden; will es nur wiſſen, ohne mich um das Thun zu bekümmern. — Das heißt fromm ſein, und nicht fromm ſein. Danach prüfe auch du dein Opfer, das du Gott bringſt, deinen Gottesdienſt.

2) **Kains Grimm, Gottes Liebe.** Als nun Gott das Opfer Kains nicht gefiel, da, V. 5, ergrimmte Kain und ſeine Gebärden verſtellten ſich. Woher? Er mochte meinen, ſein Bruder wäre ſchuld, daß ſein Opfer nicht gnädig angeſehen wurde: Haß. Mein Bruder ſteht beſſer bei Gott als ich; der Verdruß darüber: Neid. Gott hätte ihn können gehen laſſen. Aber nein. Er belehrt ihn. Wie? Leſet V. 7. — Ein Unterthan ergrimmt gegen den König oder deſſen Einrichtungen (das: biſt du fromm, ſo biſt du angenehm, iſt auch eine Einrichtung Gottes). Der König geht zu ihm ins Haus und ſtellt es ihm vor, ſpricht mit ihm. Das iſ ein ſchwaches Abbild von dem, was der König der Könige hier bei einem geringen Menſchen thut. Dieſe wichtigen Worte Gottes enthalten eine Belehrung. Wo? mit einer Verheißung. Wo? und eine Warnung. Wo? Was ſoll das? Kain ſoll aufmerkſam werden, die Urſache des Mißfallens Gottes in ſich ſuchen und den Haß und den Neid fahren laſſen. Welche Liebe Gottes! Alſo: Kains Grimm — Gottes Liebe. Noch ſo. Gottes Liebe kommt jeden Morgen zu euch im Religionsunterricht, wo er ſpricht: ſei fromm, mein Kind, ſo biſt du angenehm; das Wort Gottes belehrt von Gottes Liebe. Nennt einiges. Und doch — gehen die Menſchen in dem Grimm Kains und in allen Sünden dahin. Nennt einiges: Lüge, Rache, Neid, Unbarmherzigkeit ꝛc. Kann das gut gehen? Die Frage will noch keine Antwort haben.

3) **Kains Mord, Gottes Fluch.** Haß und Neid waren in Kains Herzen ſchon vorhanden. Sie konnten aber daraus vertrieben werden durch das Wort Gottes, das ihm eben geſagt worden war. Dann mußte er aber erſt demſelben glauben. Ja, ſo iſt es; — ich bin nicht fromm; — ſo bin ich Gott nicht angenehm, ich fühle es; — Haß und Neid ſind ſchon in mir, es könnte noch weiter kommen; — ſo ſchlecht bin ich und — doch redet der, der mir alles giebt, ſo freundlich mit mir; — welche Liebe! — Nun, es ſoll nicht umſonſt zu mir geredet ſein, es ſoll anders werden. Das wäre ſo ungefähr der Weg geweſen. Dann hätte ſeine Frömmigkeit bald die Sünde, die vor der Thür lauerte, vertrieben. Dagegen

war er dem Worte Gottes ungläubig. Ich soll schuld sein? mein Bruder nicht? Ich soll der Sünde nicht ihren Willen lassen? Warum nicht? So wurde dem Worte Gottes nicht geglaubt, es wurde überhört, es ging, statt ins Herz, am Herzen vorüber. Die Thür war der Sünde weiter geöffnet, und Haß und Neid brachen in einer That aus dem Herzen heraus und wurden Mord. Nun verstehen wir ohne weiteres, was es heißt, wenn die Schrift sagt, 1 Joh. 3, 15: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger. In dem Haß liegt schon im Keim der Mord mit, wenn man der Sünde nicht wehret, sondern ihr ihren Willen läßt. Und nun geht es schnell weiter: ich weiß es nicht, Lüge; soll ich meines Bruders Hüter sein? Trotz und Heuchelei. Also Neid, Haß, Mord, Lüge, Heuchelei, Trotz. O, wie klein fängt es an und wie furchtbar endet es! Diese Reihenfolge von Sünden nennt die heilige Schrift den Weg Kains. Brief Judä V. 11: „Wehe ihnen: denn sie gehen den Weg Kains." Hütet euch vor solchem Wege.

Wer seine Missethat leugnet, dem wird's nicht gelingen. Als nun Kain nicht bekennen will, da zeigt ihm Gott, daß er's wohl weiß, V. 10: Was hast du gethan! Das Blut deines Bruders hat Stimme und schreiet. Was heißt das? Jeder Gedanke, jede That liegt vor Gott so offen da, als ein Geschrei, das jetzt jemand hier in der Schule machen würde, vor eurer aller Ohren daläge. Nun giebt Gott die Strafe. V. 11: Und nun verflucht seist du auf der Erde. „Und nun", darüber gehen wir zuerst nicht hin. Die unendliche Liebe Gottes gegen Kain haben wir eben gesehen. Wie noch? die wurde von Kain hinweggeworfen. Wie noch? dann heißt es: und nun: und damit bereitet sich das vor, was nun folgt: der Fluch Gottes. Fluch. Dem Segen entgegengesetzt. Den Begriff des Segens hat Luther wohl am schönsten getroffen: Mehrung, Füllung, nicht bloß in leiblichen Dingen, Segen an Gras, Kindern ꝛc., sondern auch in Dingen, die das Wesen des Geistes Gottes ausmachen (in geistlichen Dingen), Fülle an Liebe Gottes, Friede in Gott, Freude an Gott. Fluch das Gegenteil. V. 12 steht die nähere Erläuterung. Der Acker soll dir sein Vermögen nicht geben; also Beraubung des Segens in leiblichen Dingen. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden. Kein Friede, keine Freude. Also: Beraubung des Segens in geistlichen Dingen. Das fühlt Kain gleich. V. 14: Ich muß mich verbergen vor deinem Angesicht. Dieser Fluch Gottes über Kain ist treffend geschildert Hiob 15, V. 20—30. Ich will die Verse lesen, und ihr sollt mir sagen, inwiefern sie Anwendung auf Kain finden. — Und noch heutigestags ist es wie vor 6000 Jahren. V. 7 heißt eigentlich: bist du fromm, so ist Aufhebung des Angesichts da, d. h. so darfst du deinen Blick frei aufschlagen. Das darf der Sünder nicht. Denn er weiß: einer weiß meine Bosheit mit; er warnte, aber ich wollte

nicht hören; er wird ſtrafen; er ſtraft ſchon, ich fühle es. Dieſen innern Fluch nennt man das böſe Gewiſſen. Furchtbares Gefühl! Nirgends Ruhe! nirgends Freude! nirgends Friede! Dem Böſewicht wird alles ſchwer, er thue, was er thu', die Sünde treibt ihn hin und her, und läßt ihm keine Ruh'. Der Wind im Hain, das Laub am Baum ſauſt ihm Entſetzen zu; er findet nach des Lebens Raum im Grabe keine Ruh'. O Kinder, hütet euch! Gott läßt ſich nicht ſpotten. Das thut ihr, wenn ihr ſein Wort überhört, euch daran nicht kehrt, der Sünde nicht wehrt. Noch heißt es: Heute. Heute, ſo ihr ſeine Stimme höret, ſo verſtocket eure Herzen nicht. Das iſt nicht mein Wort, das iſt Gottes Wort an euch. Heute, ſo ihr ſeine Stimme höret, ſo verſtocket eure Herzen nicht.

Höret und betrachtet mit mir noch ein Gedicht.

Kain am Ufer des Meeres.

Weh', o wehe mir! wohin treibt mich mein geſchlagener Sinn! Gottes Ströme brauſen her Abels Blut! es iſt das Meer! Bis zur Erde letztem Rand hat die Rache mich gebannt! Wo kein Jammer noch geklagt, hat mich Abels Blut gejagt! Wehe mir! des Bruders Blut donnert in der wilden Flut! in des Felſenufers Schall! in der Grotten Wiederhall! Wie den Stein das Meer umfleußt, ſo umſtürmen meinen Geiſt Seelenangſt und Qual und Wut, Gottes Schrecken, Abels Blut! Öffnet, Wogen, euren Schlund! denn der Muttererde Mund trank ſein Blut, da ich ihn ſchlug, und vernahm des Rächers Fluch! Öffnet, Wogen, euren Schlund, und enthüllet euren Grund! Ach umſonſt! die Rache wacht auch im Schoß der alten Nacht! In der tiefſten Tiefe Graun würd' ich Abels Schatten ſchaun, würd' ihn ſchauen, ob ich flöh' auf des höchſten Berges Höh'. Würde dieſes Leibes Staub aller Wirbelſtürme Raub, o ſo ſchaute Kain doch Gottes Feuereifer noch! Ohne Maß und ohne Zahl wütet meiner Seele Qual, ſonder Grenzen ferner Zeit währet ſie in Ewigkeit. Denn mich traf des Rächers Fluch, als ich meinen Bruder ſchlug; wehe! wehe! wehe mir! Gottes Schrecken folgen mir!

F. L. Stolberg.

Die Sündflut.

1 Moſ. 6—9.

Die Geſchichte der Sündflut (eigentlich Sintflut, d. h. große Flut) hat zwei Momente: Ein Altes hört auf und ein Neues fängt an. Die alte Welt ſchließt ſich mit dem Untergange aller Gottloſen, der nähere Umgang Gottes mit den Menſchen hört auf, und auch manche phyſiſche Erdeinrichtungen enden, worauf auch die Geſchichte der Natur hinweiſt. Ein Neues beginnt mit Noah, wie K. 9 es ausdrücklich zeigt. Mit ihm und der Menſchheit überhaupt wird ein Bund errichtet, der die Erhaltung der Welt, der Menſchen und der Tiere zum Zweck hat, ein Naturbund, wie man ihn gewöhnlich nennt. Dieſer Naturbund und die ganze da geſetzte Verfaſſung dauert noch und ſoll dauern, K. 8, 22, ſo lange die Erde ſteht. Von Noah an datiert ſich alſo die jetzige Erdeinrichtung auch im Phyſiſchen.

Die Gottloſen. Das Leben der Kainiten haben wir, K. 4, 17—24, geſehen, beſonders an dem gottloſen Lamech. Gott klagt hier: der Menſchen Bosheit iſt groß; das Dichten und Trachten ihrer Herzen iſt böſe immerdar. Und die Geſchichte ſagt: Die Erde war verderbet vor Gottes Augen, und voll Frevels; alles Fleiſch hatte ſeinen Weg verderbet auf Erden. So waren alſo alle in das Verderben hineingezogen, es war „eine Welt der Gottloſen", wie es 2 Petr. 2, 5 heißt: Dieſe Welt ging unter in der großen Flut. Aber die ewige Liebe ließ dieſe Welt der Gottloſen nicht ſinken, und das N. T. führt ſie noch einmal unſern Blicken vor, 1. Petr. 3, 19. 20: In demſelben (Geiſte nämlich, nach dem göttlichen Geiſte) iſt Chriſtus auch hingegangen und hat gepredigt den Geiſtern im Gefängnis, die etwa nicht glaubeten, da Gott einſtmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noah. Wenn die Stelle auch dunkel iſt, ſo ſagt ſie doch: 1) die Geiſter der Zeitgenoſſen Noahs waren im Totenreich. 2) Chriſtus hat ihnen gepredigt, d. h. im Neuen Teſtament immer: das Evangelium verkündiget; gewiß, daß ſie es annehmen möchten, und ſo zur Gnade kämen. Welche Mächtigkeit des Erlöſungswerks Chriſti! welche Liebe! Das heißt: Suchen, was verloren iſt, ſuchen, auch jenſeits noch.

Noah. Sein Name bedeutet Troſt (Ruhe). Er war der zehnte von Adam. Beim Ausbruch der Sündflut war er 600 Jahre alt, und lebte nach derſelben noch 350 Jahre, daß ſein ganzes Alter ward 950 Jahre. Die hohen Jahre der Patriarchen vor der Sündflut ſind wirkliche Jahre geweſen. Den beſten Beweis dafür giebt unſere Geſchichte ſelbſt. Nach K. 7, 11 und K. 8, 14 hat die Flut 1 Jahr und 11 Tage gedauert, das ſind (ein Mondjahr 354 Tage und 11 Tage) 365 Tage, die kommen auch, wenn wir die

Tage in K. 7, 12. 17 und K. 8, 3—7, V. 8—10 und V. 13 summieren. Siehe die Berechnung in Lisco A. T. S. 28. Die Jahre in dem Alter der Patriarchen sind also, mit wenig Unterschied (11 Tage) gerechnet, wie wir noch jetzt rechnen. Wollte man sagen, es sind Monate gewesen, so wird alles lächerlich, dann hätte z. B. Henoch, nach K. 5, 21, mit 5 Jahren geheiratet. Auch zählt Josephus eine ganze Reihe alter Schriftsteller auf, die das tausendjährige Alter der ersten Menschen bezeugen. Dies hohe Alter war aber gewiß für die Erzväter selbst kein fühlbarer Segen, da Lamech, der Vater Noahs, von Mühe und Arbeit auf der von dem Herrn verfluchten Erde spricht. Wichtig wird aber dies lange Leben für die Mitteilung der Offenbarungen Gottes, denn aus der Vergleichung der Lebensalter ergiebt sich, daß Adam noch mit Noahs Vater Lamech 56 Jahre zusammen gelebt hat und Noah mit Abraham noch 58 Jahre. Auch nahm Noah, was an Bildung und Kunst aus der alten Welt bleiben sollte, in die neue mit hinüber. Es ist ein unvergleichlich Großes, daß Noah mitten in einer Welt der Gottlosen fromm blieb. Sein Opfer heißt, K. 8, 20, ein Brandopfer, wobei alles Genießbare verbrannt wurde. Zweck dieses Opfers war Aussöhnung mit Gott. Wenn Noah nicht selber Gott naht, sondern mittelst eines andern, eines Reinen dem Heiligen, Reinen, so spricht er damit seine Verschuldung aus, und daß er nicht seiner Gerechtigkeit, sondern der Gnade Gottes seine Rettung verdankt. So befaßt denn dieses Brandopfer zugleich den Dank mit in sich.

Die Reue und die Bekümmernis Gottes in seinem Herzen. K. 6, 6. Die Schrift redet von Gott in Ausdrücken, die von der menschlichen Gestalt und von dem Leibe des Menschen hergenommen sind (Anthropomorphismen), z. B. Gott geht, hört, sieht, spricht; sowie auch in Ausdrücken, die den Gemütsregungen der Menschen entlehnt sind, z. B. Gott zürnt, bejammert etwas, Jon. 4, 10, bereuet, erquickt sich, untersucht, merkt, gedenkt (Anthropopathien). Dem gegenüber lehrt sie an andern Stellen durchaus die Geistigkeit Gottes: Gott ist ein Geist, Joh. 4, 24, Gott wohnt in einem Lichte, wo niemand zukommen kann, 1 Tim. 6, Niemand hat ihn je gesehen, Joh. 1 u. a. Stellen. Auch lehrt sie die Unwandelbarkeit Gottes, die Ewigkeit seiner Ratschlüsse, und daß ihm nichts unerwartet kommt, z. B. Apg. 15: Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her, Röm. 11: Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen (wörtlich: sind nicht der Reue unterworfen). Jak. 1: Bei ihm ist keine Veränderung, u. a. St. Ja, die Schrift ist darin so offen, sicher und frei, daß sie beide Gegensätze nebeneinander stellt, z. B. 1 Sam. 15, 11: Es reuet mich, daß ich Saul zum Könige gemacht habe, und V. 29: Es lügt der Held in Israel nicht und gereuet ihn nicht. Wie hat man nun solches aufzufassen und diese Gegensätze anzusehen? Es ist oft gesagt, in dem Wesen Gottes befinde sich diese Wandel-

barkeit, dieſe Veränderung nicht, die Schrift rede nur ſo um des Menſchen willen, der ſich das geiſtige Weſen Gottes ſonſt nicht denken könne. Das heißt denn kürzer: Alle ſolche Ausdrücke ſind nur bildlich von Gott geſprochen, ſie haben keine Wahrheit in dem Weſen Gottes, man muß ſie daher geiſtig umdeuten. Allein ſolche Erklärung denkt offenbar zu geringe von Gott, ſie ſetzt erſt den Menſchen, und nach dem Menſchen Gott; Gott iſt nach dieſer Erklärung ein Vater, weil der Menſch ein Vater iſt, Gott zürnt, weil der Menſch zürnt. Die Schrift dagegen kehrt das ganze Verhältnis um: Gott iſt nicht nach dem Bilde des Menſchen gemacht, ſondern der Menſch iſt nach dem Bilde Gottes gemacht, und der Menſch iſt ein Vater, weil Gott der rechte Vater iſt über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden; der Menſch zürnt, bereuet, erquickt ſich, weil Gott es thut*). Dieſe Bemerkung ſtellt uns das ſogenannte Menſchliche in Gott als etwas Reelles, in der Perſönlichkeit Gottes Gegründetes hin, das volle Wahrheit hat. Es kommt nun noch darauf an, es uns deutlich zu machen, was wir von dieſen Gegenſätzen, worin die Schrift redet, zu denken haben. Es hat zuerſt volle Wahrheit, daß Gott Geiſt iſt, den kein Menſch geſehen hat, noch ſehen kann, daß er unveränderlich iſt, daß ſeine Ratſchlüſſe ewig ſind, das ihn nichts reuet, und daß er durch die Gottloſigkeit der ganzen Welt in ſeiner Seligkeit nicht geſtört wird u. a. Es hat aber auf der andern Seite eben ſo volle Wahrheit, daß Gott Liebe iſt. Aus Liebe ſchuf er die Welt, aus Liebe gab er ſich ſelber in der Zeit in die Welt hinein. Er lebt, ſozuſagen, mit ihr eine Geſchichte, verflechtet ſich in die Geſchichte ſeines Volks, nimmt aus Liebe den innigſten Anteil an allem, was dem Geſchöpf, ſeinem Werk, begegnet. Deutlicher wird uns dieſes durch die Erſcheinung

*) Eine Bemerkung für den Religionsunterricht möge hier ihre Stelle finden. Man hört und lieſt ſo oft, wenn z. B. von Gott als Vater die Rede iſt, daß erſt das menſchliche Verhältnis zwiſchen Vater und Sohn hingeſtellt und dann geſagt wird: So iſt es auch zwiſchen Gott und den Menſchen. Daß dieſes nach dem Obigen verkehrt iſt, iſt leicht einzuſehen. Zudem ſtellt man ein ſündhaftes Verhältnis auf (auch der menſchliche Vater verſündigt ſich gegen ſein Kind), was, auf Gott angewandt, nicht paßt. Was in dem Worte: Gott iſt Vater, liegt, das muß uns die Schrift ſagen, und die menſchlichen Verhältniſſe können nur untergeordnet und analog, wo ſie paſſen, in Betracht kommen, können uns aber nicht den Ausdruck erklären. — Noch eins. Die jetzige Zeit ſcheuet ſich, im Religionsunterricht die Anthropopathien zu gebrauchen, und z. B. von dem Herzen Gottes zu reden, weil ſie fürchtet, Gott als Menſch darzuſtellen. Die Bibel hat dieſe Furcht nicht, warum nicht? weil ſie recht gut weiß, daß Gott kein Menſch iſt. Setzen wir auch im Unterricht dieſes als Gegengewicht, ſo brauchen wir uns nicht zu ſcheuen, zu ſagen: du betrübſt den heiligen Geiſt, Gott bricht das Herz, er ſtreckt die Hände nach dir aus den ganzen Tag ꝛc. Denn mit unſerer vermeintlichen Idee Gottes iſt es nichts, wenn wir nicht zuerſt in dies Konkrete und in die Gegenwart hinein wollen. Ohne eine Perſönlichkeit Gottes, die Leben hat, und für mich Leben hat, kommt man gar nicht zu einer Idee Gottes.

der Gottheit in dem Sohne Gottes, wo wir die zwei Seiten wieder finden. Der Sohn Gottes ist in allem, so auch was diese Vermenschlichung anlangt, das sichtbare Abbild Gottes. Er hat es ausdrücklich gesagt, daß die Liebe der Grund seiner Menschlichkeit gewesen ist. Er, der als Sohn Gottes von Ewigkeit und ohne Geschichte ist, hat als Mensch eine Geschichte erlebt; er, der nicht bedurfte, daß jemand Zeugnis gäbe von einem Menschen, und der wohl wußte, was im Menschen war, Joh. 2, nahm zu an Weisheit; er, den niemand einer Sünde zeihen konnte, und dem somit die Folge der Sünde, Schmerz, Tod, hätte unbekannt sein müssen, versenkte sich in unsern Schmerz, betrübte sich, litt, starb, und daneben zugleich hatte er das volle Bewußtsein, daß er von Gott gekommen war. Ja, wir finden gerade in solchen Momenten des Lebens Jesu, wo sich seine Menschlichkeit so recht stark herausstellt, seine unwandelbare Göttlichkeit gleich daneben. Derjenige, der eben auf einem Kissen schläft, spricht zugleich: Schweig, Meer, und verstumme. In Gethsemane tritt der Schmerz stark hervor: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; aber dies Reinmenschliche geht zugleich in dem vollkommenen Gehorsam auf: doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Wie nun der Sohn Gottes als Erlöser aus Liebe sich in unsere Menschlichkeit versenkte, so der Vater aus Liebe als Schöpfer. Es versteht sich von selbst, daß wir damit keineswegs eine Menschwerdung des Vaters behaupten, sondern die Menschlichkeit unseres Herrn nur als Analogie aufstellen. Wir glauben aber damit bewiesen zu haben, daß, wie die Menschlichkeit Christi volle Wahrheit hat und neben seiner Göttlichkeit ganz gut besteht, so auch, was von Menschlichkeiten dem Vater in der Schrift beigelegt wird. Daß wir dabei von der Sünde ganz wegsehen, braucht wohl nicht erst erinnert zu werden; wie die Schrift es selber sagt, daß Gott nicht wie ein Mensch etwas bereuet; auch behaupten wir ja nicht, daß Gott mit einer fleischernen Zunge spricht u. s. w. Es läßt sich aber die Schrift gar nicht darauf ein, es uns zu erklären, wie das Reinmenschliche von der Gottheit Christi durchdrungen und überwunden wurde; ebenso auch setzt sie es uns nicht auseinander, wie den unwandelbaren Gott etwas betrüben, reuen kann. Wie sollte es uns denn einfallen, diese Gegensätze einigen zu wollen! Es ist uns genug, daß sie wahr sind bei dem Sohn wie bei dem Vater. Eine andere Frage ist es aber: Warum spricht die Schrift so menschlich von Gott? 1) Kommen wir immer wieder darauf zurück, weil es Wahrheit ist. Ist Gott die Liebe, ist das sein Wesen, so kann ihm unmöglich die Schlechtigkeit der Menschen, die er zu seinem Bilde geschaffen hat, gleichgültig sein. Sein Werk ist verdorben, das ist die Bekümmernis in seinem Herzen; er vernichtet sein Werk, weil es ihn reuet, sonst hätte er es stehen lassen. 2) Die Schrift will uns ganz in die Wahrheit der Geschichte versetzen. Sie will uns die göttlichen Ratschlüsse eröffnen, nicht,

wie sie von Ewigkeit her bestimmt waren (freilich sie waren von Ewigkeit bestimmt), sondern wie sie durch das Verhalten der Menschen sich bestimmen. Es ist, als wenn Gott durch die Geschichte zu uns spräche: Seht's, ihr Menschen, ich gebe es euch in die Hand, ich ehre, die mich ehren, und die mich suchen, finden mich. Ich habe euch Leben und Fluch vorgelegt, aber freilich, daß ihr das Leben erwählet. So ist es der menschlichen Freiheit gerade förderlich, und Luther sagt irgendwo tief wahr: Gott, wenn er Menschen ziehen will, mußte ein Mensch mit werden. Nun steht uns die Sünde durch diese Bekümmernis, durch diese Reue Gottes in ihrem Greuel lebendiger vor Augen, aber auch, indem er dennoch die Welt untergehen läßt, dem gegenüber die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe Gottes (dies letztere 1 Petr. 3, 19. 20), und nur durch diese absoluten Eigenschaften Gottes wird die Reue und der Schmerz überwunden, und die Herrlichkeit des ewigen, unveränderlichen Gottes strahlt so in dieser Veränderlichkeit am schönsten hervor. 3) Was mit dem eben Gesagten in Verbindung steht: Wie nahe wird uns durch diese Menschlichkeit Gott gebracht! Erst dadurch wird mir Gott wahrhaft ein lebendiger Gott, der gerade in dem Augenblick erscheint, hört, hilft, wo ich der Hilfe bedarf, und dabei mein Gebet, das ich diesen Augenblick thue, in Betracht zieht. So thun wir denn, gerade durch diese Anthropomorphismen und Anthropopathien einen Blick in die Pädagogie Gottes mit uns. Welche Tiefen der göttlichen Liebe! Aus Liebe erschafft Gott die Welt und den Herrscher der Welt, den Menschen; aus Liebe begiebt er sich mit in die Welt hinein, nimmt an allen unsern Leiden den innigsten Anteil. Es bricht ihm das Herz, wie er selbst bei den Propheten sagt. Welche Tiefe der göttlichen Weisheit! Durch solche Vater-Liebe will die Schrift uns, die Kinder, groß ziehen zur Freiheit der Kinder Gottes, und uns so der göttlichen Natur teilhaftig machen.

Die Gnadenfrist, K. 6, 3. Wir sprechen bei der Gelegenheit sowohl ein Wort über die Frist, als auch über die Gnade. H.: Und es sprach Jehovah: Mein Geist soll in dem Menschen nicht immerdar erniedrigt sein, in ihrer Verirrung sind sie Fleisch, und seine Tage sollen sein 120 Jahre. Der Geist Jehovahs in dem Menschen ist der menschliche Geist, insofern er Gottes Bild ist. Den letzten Satz des Verses verstehen sehr viele Ausleger: Das menschliche Leben soll künftig nur 120 Jahre sein. Luther, und viele Ausleger mit ihm, verstehen ihn von einer Frist zur Buße, die 120 Jahre dauerte. Sprachlich läßt sich das Richtige nicht bestimmen, daher bleibt schon die Schule am liebsten bei dem Sinne unserer Bibel. Auch scheint, 1 Petr. 3, 19: Gott harrete und hatte Geduld zu den Zeiten Noahs, unsere Stelle als Bußfrist zu verstehen. Dazu kommt noch, daß die Bibel immer bei größeren Strafgerichten Gottes eine Bußfrist nach der Ankündigung giebt:

die Amoriter bekamen 400 Jahre, 1 Moſ. 15; die Niniviten 40 Tage, Jon. 3; Nebukadnezar ein Jahr, Dan. 4; und die Juden nach Chriſti Verwerfung 40 Jahre Zeit zur Buße. Dieſe Langmut Gottes iſt Gnade Gottes, daher dieſe Friſt Gnadenfriſt. Gott iſt gnädig, d. h. er ſtraft den Sünder nicht, wie er es verdient, ſondern giebt ihm unverdient Gutes*). Damit man fühlt, was Gottes Gnade iſt, ſetzen wir noch folgendes hierher. Der unendliche Gott erſchafft den Menſchen in ſeinem Bilde. Wie nahe ſtehen ſich da Gott und Menſch; welche Liebe, Gnade! Aber der Menſch will das Bild Gottes nicht; er wirft es weg, wie Adam; trotzt, wie Kain; redet frech, wie der gottloſe Lamech; und doch reicht Gott ihm täglich dar allerlei Gutes zu genießen, geht ihm nach, warnt aus Liebe, giebt ihm Zeit, ſich zu beſinnen; welche Gnade! Aber der Menſch achtet es noch nicht, und gehet in der Sünde dahin. Das bekümmert Gott in ſeinem Herzen. Da thut er in der Fülle der Zeit etwas ſo Großes, daß er nicht mehr thun kann, und es erſcheint die Gnade Gottes allen Menſchen in der Erſcheinung ſeines lieben Sohnes, und derſelbe muß auch den Gottloſen der Sündflut noch im Totenreich predigen. Welche Gnade! Und noch täglich wird zu der Predigt von der Erlöſung die Gabe des heiligen Geiſtes gegeben, der ein neues Herz in uns ſchaffen will. — Solchen Begriff giebt uns die heilige Schrift von dem gnädigen Gott. *Außer der Offenbarung finden wir dieſes nirgends.* Gott iſt groß! ſagt der Mohammedaner; Gott iſt die Liebe! ſagt der Chriſt. Auch die Heiden wiſſen nur von dem großen Gott zu ſagen. Ja, daß Gott ein gnädiger Gott iſt, lag den Menſchen ſo fern, obgleich Gott es in Thatſachen vom Anfang des Menſchengeſchlechts gezeigt hatte, *daß Gott ſelbſt es zuerſt als Lehre verkündigt hat.* Die erſte eigentliche und *feierliche* Belehrung von der Gnade Gottes ſteht 2 Moſ. 34, 6. Dieſe hochwichtigen Worte Gottes finden in vielen andern Stellen des A. T. ihre weitere Auslegung, beſonders in Pſ. 103. Und es iſt nur die höchſte Spitze dieſes Wortes, wenn es im N. T. und im Chriſtentum heißt: *Alſo, alſo*, Joh. 3, 16. Nur einen Schluß aus dem Geſagten: Das Chriſtentum kann von keiner Religion überboten werden, ſie mag

*) Gott iſt gerecht, wird gewöhnlich erklärt: Er belohnt das Gute und beſtraft das Böſe. Gegen dieſen Begriff iſt nichts einzuwenden. Nur kann von Lohn des Guten bei Gott gar nicht die Rede ſein, da kein Menſch vor Gott Verdienſt, alſo auch keine Anſprüche auf Lohn hat. Daher fällt das: er belohnt das Gute, das er befiehlt, von ſelbſt weg, und es bleibt in dem Begriff nur das Beſtrafen des Böſen übrig. Indes ſpricht die Schrift vielfach von Lohn, und der Herr ſelber: es ſoll euch im Himmel wohl belohnt werden. Dieſer Lohn verhält ſich nun zur Gerechtigkeit Gottes alſo, daß er freilich ohne Verdienſt, aber doch nicht nach Willkür, ſondern *nach Würdigkeit*, alſo auch nach Recht und Gerechtigkeit, verteilt wird. Solcher Lohn wurde Noah zu teil, weil er deſſen würdig war. Dieſer Teil der Gerechtigkeit Gottes fällt aber dann ganz mit der Gnade Gottes zuſammen. — Dies für den Lehrer.

nun schon vorhanden sein, oder die Philosophie mag sie uns erst bringen sollen. Warum nicht? Es hat die höchsten Motive, und darüber hinaus sind keine weiter denkbar. Was die Gnade Gottes aus einem Menschen machen kann, darüber wolle man noch folgende Stellen nachlesen. Phil. 4, 12. 13. 1 Kor. 15, 9. 10. Eph. 3, 7—9. 1 Tim. 1, 13. 14.

Die große Flut. Sie ist mit sehr lebendigen Farben in der Schrift geschildert, besonders K. 7, 10—14. Die Geschichte versenkt sich ganz in die Sache hinein, und die öftern Wiederholungen an der eben bezeichneten Stelle sollen uns dieses Zornbild Gottes, wie Luther es nennt, recht vor die Augen stellen. Zugleich bricht aber, wie die Sonne aus düstern Wolken, aus diesem Zornbild die Gnade Gottes hervor, wenn es V. 23 zweimal heißt: Also ward vertilget alles, was auf dem Erdboden war, und danach gleich: Allein Noah blieb übrig und was mit ihm in dem Kasten war. — Wie entstand die Sündflut? V. 11: Es brachen auf die Brunnen der großen Tiefe, und thaten sich auf die Fenster (H. Schleusen, Gitter) des Himmels. Diese Ausdrücke weisen zurück auf den Zustand am zweiten Schöpfungstage; die Gewässer, die dort durch die Feste geschieden sind, kommen wieder zusammen. Nach V. 19 ging die Flut über die hohen Berge unter dem Himmel; so ist also die Flut eine allgemeine gewesen, weil alle Menschen verderbet waren, und der Mensch die ganze Erde mit in das Verderben hineingezogen hatte. Auch die Geschichte der Natur hat gegen eine allgemeine, große Flut jetzt nichts mehr einzuwenden (Buckland, Cuvier, v. Humboldt u. a.), und der Montblanc, der Himalaja und die Cordilleren tragen die Spuren davon noch jetzt an ihrer Stirn (v. Humboldt fand Knochen des Mastodon, ein ganz ausgestorbenes Tiergeschlecht, auf den Cordilleren, 7800 Fuß hoch, und Webb gar 16000 Fuß hoch auf dem Himalaja). Neben dem Zeugnis der Natur von einer großen Flut steht ein zweites Zeugnis in den Sagen der Völker. Je näher dem Wohnsitz der ersten Menschen, desto übereinstimmender und fast wörtlich findet es sich in der heiligen Schrift. Man hat indische, chaldäische, griechische, chinesische Sagen, wo man gar mit weniger Veränderung die Namen Noahs und seiner Söhne wiederfindet. Auch amerikanische Sagen, die man sonst bezweifelte, sind durch v. Humboldt bestätigt worden. Sogar bei den Südsee-Insulanern dieselben Sagen. Die genaue Übereinstimmung mit der Schrift, und wieder die Abenteuerlichkeit in der Abweichung von derselben, besonders bei den indischen Sagen, ist sehr interessant zu lesen. S. Tholuck, Vermischte Schriften, Band 1; Schubert, Geschichte der Natur, Band 1, und ausführlich Stolberg, Geschichte der Religion Jesu, Band 1, Beilage. — Es heißt, K. 6: Ich will hinfort die Erde verderben, denn das Dichten und Trachten der Menschen ist böse immerdar, und K. 8, 21: Ich will hinfort die Erde nicht verderben, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Dieſe letztere Stelle iſt ſo zu verſtehen: Ich will nicht, — denn ſonſt müßte ſtets eine Sündflut wiederkehren und das Menſchengeſchlecht ganz und gar verderben. Gott nimmt hierbei, wie V. 21 offenbar zeigt, auf das Brandopfer Noahs Rückſicht. Er verſchont und duldet wegen der Verſöhnung. — Nach 1 Petr. 3, 18—21 iſt das Waſſer der Sündflut ein Vorbild der Taufe, dies iſt ſie durch das Untergehen eines Schlechteren, — der alte Menſch ſoll erſäuft werden — und das Erhalten eines Edleren, der neue Menſch ſoll wieder auferſtehen, — durch dasſelbe Waſſer.

Die Arche. Gott ſelber giebt, K. 6, an, wie der Bau der Arche eingerichtet werden ſoll. Die Länge war 300 Ellen, die Breite 50 Ellen und die Höhe 30 Ellen, das giebt 450000 Kubikellen. Eine Elle iſt (5 Moſ. 3, 11) $1^1/_2$ Fuß. Das iſt freilich ein Rieſenbau, aber wir finden ſolche Bauten im hohen Altertum durchgängig. Manche haben in den hier angegebenen Verhältniſſen viel Unzweckmäßiges gefunden, Sachverſtändige haben aber anders geurteilt. Was wollen noch die Theologen, heißt es in Tholuck, litt. Anz. 1843 (Nr. 24?), wenn ſelbſt ein franzöſiſcher Viceadmiral, der um 1800 ein Werk über Schiffahrt ſchrieb, in den Dimenſionen der Arche nichts Monſtröſes fand? Die Arche hatte drei Stockwerke und Kammern, H., Neſter und Zellen. Was Luther Fenſter überſetzt, V. 16: Ein Fenſter ſollſt du daran machen, heißt Licht, nämlich eine Öffnung (der ganzen Länge nach), durch die das Licht dringt. Man hat ohne weiteres oft darüber abgeſprochen, daß nicht alle Tiergattungen in der Arche Raum hatten. Allein der Oberbaurat Silberſchlag hat in ſeiner Geogonie mit großem Fleiß die hier angegebenen Verhältniſſe betrachtet, und gefunden, daß für alle Tiergattungen und für Futter auf ein Jahr hinlänglich Raum da war. Zudem ſind die vielen Tierſpecies gewiß auf wenige Hauptgattungen zurückzuführen, eben wie die verſchiedenen Menſchenraſſen auf einen Stammvater. Woher aber nahm Noah das verſchiedene Futter für die verſchiedenen Tiere? Darauf antwortet die Erdkunde: Die klimatiſchen Verhältniſſe waren damals anders, als ſie jetzt ſind. Die Tiere kamen zu Noah in den Kaſten, weil die Tiere damals noch den Menſchen näher ſtanden, als es jetzt der Fall iſt. Nach der Sündflut wird den Menſchen die Herrſchaft über die Tiere gegeben, aber: durch Furcht und Schrecken. Auch ſehen wir noch jetzt in dem Inſtinkt der Tiere, beſonders der Zugvögel, etwas Ähnliches, wie dort das Kommen zu der Arche.

Der Bund Gottes mit den Menſchen. Weil dieſer Bund, der erſte, den Gott mit den Menſchen macht, mehr das natürliche Verhältnis Gottes zur Welt betrifft, ſo nennt man ihn den Naturbund. Alte Beſtimmungen werden aufs neue wieder geſetzt: der Eheſtand, die Herrſchaft über die Kreatur, der obrigkeitliche Stand. Als Grund, daß der Mörder wieder getötet werden ſoll, wird, V. 6, angegeben, weil der Mörder das Bild Gottes

und somit die Majestät Gottes angreift. Daher muß der Mörder, der auch Gottes Bild ist, ein eben so Großes zur Ausgleichung wieder einsetzen. Die Verheißung des Bundes ist: die Welt soll nicht mehr im Wasser untergehen. Das Bundeszeichen, für Gott sowohl, als für den Menschen, ist der Regenbogen, der jetzt vielleicht zum erstenmal erscheint. Der Regenbogen wird damit nicht allein zu einem Symbol, sondern auch zu einem Unterpfande der Gnade Gottes. In der dunklen Wolke erscheint der farbige Bogen, wie die Gnade in der Sündhaftigkeit. Je dunkler der Grund, desto glänzender der Bogen. — Alle Verheißungen Gottes ruhen auf einem dunkeln Grunde, ein Wort, das Dr. Harms einmal in meiner Schule sagte.

Die Unterredung.

Was uns die Geschichte der Sündflut lehrt

1) von Noah; 2) von Gott.

1) **Noah.** Gesungen Gesang: Gott, vor dessen Angesichte nur ein reiner Wandel gilt (von J. H. Zimmermann). — Die Sündflut kam 1656 Jahr nach Erschaffung der Welt. K. 7, 1: Gehe in den Kasten, denn dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit. Hier spricht Gott selber den Grund der Erhaltung Noahs aus: Er ist gerecht, d. h. recht vor Gott, ist wie er sein soll, und wie Gott ihn haben will. Wir fragen: Was ist es denn, was ihn gerecht macht vor Gott? Hebr. 11, 7 steht's: Durch den Glauben hat Noah Gott geehret, und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing von dem, was man noch nicht sahe; durch welchen (Glauben) er verdammete die Welt, und hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt. Also der Glaube. Was glaubte er denn, ohne es zu sehen? 1) Die Strafe wird kommen. 2) Mögen alle andern es auch bespotten. Daher wird Noah ausgezeichnet unter seinen Zeitgenossen, K. 6, 9: Noah war ein frommer Mann und ohne Wandel und führete ein göttliches Leben zu seinen Zeiten*). 3) Mag sie auch

*) „Noah führete ein göttliches Leben zu seinen Zeiten. Zu den Zeiten Noahs nämlich erreichte das Verderben die höchste Höhe. Aller Glaube an Gott, alle Verehrung des Schöpfers der Welt, alle Hoffnung und Furcht einer zukünftigen gerechten Vergeltung war unter den Menschen hinweggekommen; die notwendige Folge davon war, daß alle Bande gelöst waren, und unzüchtige Greuel und tyrannischer Frevel in ungeheurem Maß die Erde verderbte. So kann wohl die Geschichte mit großem Nachdruck von Noah sagen, er habe ein göttliches Leben geführt zu seinen Zeiten. In der Zeit der alleräußersten Verruchtheit, Bosheit und Schande, da nur ein rechtliches menschliches Leben schon eine Seltenheit war, stand er unter seinen Zeitgenossen da, das eine, tausendmal verlachte, verhöhnte, gekränkte Beispiel

120 Jahr ausbleiben. Daher wird er auch 2 Petri ein Prediger der Gerechtigkeit genannt, weil er das kommende Strafgericht gewiß oft verkündigt hat. 4) Ich werde errettet. Da dies alles ihm so gewiß war, als ob er es sähe, so war es natürlich, daß er die Arche bereitete zum Heil seines Hauses. Daher lesen wir mehrmals seinen Gehorsam, K. 6, 22: Noah that alles, was ihm Gott gebot. K. 7, 5: Noah that alles, was ihm der Herr gebot. Er bauete die Arche, wie Gott ihm anwies, ging hinein und heraus dann, wenn Gott es ihm sagte. So hat er Gott durch Glauben, der sich immer durch Gehorsam gezeigt, geehrt. Deshalb war er Gott recht, gerecht vor Gott. Und Gott ehrte ihn wieder, nach einer Regel, die Gott selber gesetzt hat: Ich ehre den, der mich ehret. K. 6, 8: Noah aber fand Gnade vor dem Herrn? wie? Als alles unterging, wurde er erhalten. — Wie du glaubst, so lebst du. Du siehst und hörst täglich Böses von Kindern, Erwachsenen: Lüge, schandbare Worte, Rache, Betrug, Ungefälligkeit, wie Noah. Da ist Glauben nötig: Gott sieht es, er hat's verboten, er straft es. Lerne es von Noah. Andere spotten wohl deiner, daß du es nicht mitmachen willst, daß du es auch gar zu genau nimmst. Wie kannst du dann ein Prediger sein, wenn du auch nur Knecht, Magd, Handwerker bist? Dein Wandel predige, wie Noahs Wandel; was meine ich? Unter Gottlosen fromm, mit Hunden muß man heulen, sagt ein Sprichwort; was meint es? Nein, Noahs Leben lehrt uns besser; was*)? Viel Böses seh' ich als ein Kind, und Böses lernet man geschwind; behüte, Gott, mich jeden Tag, daß ich nichts Böses lernen mag. Wohl dir dann; wie Gott aus Tausenden und vielleicht Millionen Menschen auf den einen Gerechten, Noah, sah und ihm gnädig war, so wird er dir gnädig sein als Knecht, Magd, Bewohner eines kleinen Orts, von wenigen gekannt. Der Herr gedachte an Noah, K. 8, 1. Gedenke auch meiner, mein Gott, im

---

einer himmlischen Gesinnung und eines wahrhaftigen Wandels vor Gott im Glauben. Noah gehört eben um deswillen zu den größten und heiligsten Menschen, weil unter allen Menschen kein einziger in solchem Maße wie er, nicht nur etwa die Genossen seiner Stadt, seines Landes und Volks, sondern seine ganze Mitwelt gegen sich gehabt hat; kein anderer in solchem Maße der einzige seines Sinnes und Wandels in der Welt zu seiner Zeit gewesen ist, wie er. Lebte auch noch so ein einzelner wie Methusalah, nun so war das ein einzelner Alter, der in der Stille leben mochte. Noah aber mußte in der Welt leben, sich der Welt entgegenstellen, der Welt ihre Ungerechtigkeit und ihr Verderben verkündigen, und auffordern zur Sinnesänderung und Umkehr." Menken, Erklärung des elften Kapitels des Briefes an die Hebräer. 1821.

*) „Nur an seinem Schöpfer wollt' er hangen. Alles Machtgebild der ersten Erde, aller Sünder lüsterne Gebärde, aller Grimm des hochgemuten Spottes, alles Säumen des verborgnen Gottes, — nichts hat seinen Glauben ihm benommen; darum ist er ob der Flut geschwommen, als viel Millionen Kreaturen heulend in des Abgrunds Tiefe fuhren." Knapp, Gedichte, neueste Folge. 1843.

beſten. Das ſei auch unſer Gebet, wie es das Gebet des frommen Nehemia war, K. 13, 31.

2) **Gott. Es reuete ihn, daß er die Menſchen gemacht hatte, und es bekümmerte ihn in ſeinem Herzen,** als die Bosheit der Menſchen groß war auf Erden, und das Dichten und Trachten ihres Herzens nur böſe war immerdar, K. 6, 6. Hier werden Gott Reue und Bekümmernis beigelegt. So zeigt es auch die Geſchichte. Gott läßt die Welt untergehen, ſo iſt es ihm leid, daß ſie da iſt; das iſt der Schmerz. Dieſe Welt, die er jetzt untergehen läßt, hat er gemacht; ſie iſt ſein Werk; ſo reuet ihn ſeine Schöpfung. Freilich bereuet Gott nicht wie ein Menſch, wie die Schrift ſagt, 4 Moſ. 23, 19: Gott iſt nicht ein Menſchenkind, daß ihm etwas gereue. Menſchenkind, der Ausdruck zeigt hin auf unſere Ohnmacht. Wenn wir etwas bereuen, ſo wollen wir es gerne ändern, aber wir können nicht. So Gott nicht; warum nicht? Was wir aber bereuen, was uns bekümmert, das iſt uns nicht gleichgültig. So Gott hier. Gott heißt in der Bibel: der rechte Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Als Vater, als der rechte Vater fühlt, leidet er alles mit, was ſeine Kinder, die Menſchen, die ſein Bild an ſich tragen, leiden. O wie groß iſt der Menſch! Wenn der König durch unſern Ort käme, und wir wüßten, dies und das würde ihn, wenn er's ſähe, betrüben, was würden wir thun? Kinder, ihr könnt den König der Könige betrüben, könnt ſein Herz bekümmern, womit? wenn das Dichten und Trachten böſe iſt immerdar, und es will nie anders werden, möchtet ihr das? Ich frage noch einmal auf euer Gewiſſen: Kinder! wollt ihr euren Vater im Himmel betrüben? Nun vergeßt euer Gelübde nicht, und erſchreckt vor dem Gedanken.

Gottes Zorn. Wir leſen K. 7, 10—24. Es iſt bei dieſer Erzählung, als wenn jemand das Grauenhafte ſelbſt mit angeſehen hat, und ſchildert es uns nun, V. 21, wie alles Fleiſch unterging, wie, V. 22, alles ſtarb, was einen lebendigen Odem im Trocknen hatte, wie, V. 23, alles vertilget ward, was von Menſchen und Vieh auf dem Erdboden war, und zuletzt noch einmal: Das ward alles vertilget. Die Schrift ſpricht von dem Zorn Gottes, den ſehen wir hier. Sie ſagt, Röm. 1: Der Zorn Gottes wird offenbar über das gottloſe Weſen der Menſchen. Wodurch offenbarte derſelbe ſich hier? Es iſt in dem Spruch und auch in unſerer Geſchichte geſagt, woher dieſer Zorn iſt; woher denn? Den tiefen Abſcheu, den Gott vor der Sünde hat, nennt die Schrift Greuel. Gott hat alle Dinge erſchaffen, und ſteht daher mit allen Dingen in einer gewiſſen Verbindung; nichts iſt vor ihm gering, gemein. Eins aber iſt es, deſſen Schöpfer er nicht iſt, wovon ſein Weſen völlig geſchieden iſt, die Sünde. Iſt er ſelbſt von der Sünde geſondert (Sünde, ſündern, ſundern, ſondern), ſo gefällt ſie ihm auch nicht an dem Menſchen. — Das iſt die Heiligkeit Gottes. Gott

ist heilig, heißt, er hat keine Gemeinschaft mit der Sünde, und die Sünde gefällt ihm an den Menschen nicht. Daß Gott über die Sünde zürnt, daß er heilig ist, das ist etwas Innerliches in dem Wesen Gottes, das man freilich äußerlich nicht sehen kann. So wie aber die Thaten des Menschen von dem innern Wesen des Menschen zeugen, so zeugt auch das Thun Gottes von dem innern Wesen Gottes. Was thut Gott hier? Gott straft die Sünder, d. h. er ist gerecht. So ist also die Gerechtigkeit Gottes nur eine äußere Darlegung seines inneren Zorns über die Sünde, seiner Heiligkeit, Ps. 5, 5: Du bist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht vor dir. Wo ist in dem Spruch von der Heiligkeit Gottes die Rede? Wo von der Gerechtigkeit?

Gottes Gnade. Gegen die Gottlosen. So wie die Menschen sündigten, hätte Gott sie gleich strafen können. Er aber giebt ihnen 120 Jahre Frist zur Buße. Das ist Gutes, das sie nicht fordern konnten, unverdient. Daß Gott den Sünder nicht gleich straft, wie er es verdient, sondern ihm unverdient Gutes giebt, das ist Gnade. Daher heißt diese Frist Gnadenfrist (eine Frist aus Gnaden). Wer böse ist, der bleibet nicht vor dir (wegen der Heiligkeit Gottes). Die Gnade Gottes zieht den Sünder wieder heran, daher stammt das Wort Gnade von na, nahen, hinneigen. Das N. T. läßt uns noch heller die Gnade Gottes erkennen gegen diese gottlosen Menschen, die dem Herzen Gottes eine Klage auspressen, wie sie nie wieder daraus ertönt ist. 1 Petri 3, 19. 20: In demselben (göttlichen Geiste) ist Christus auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die etwa nicht glaubten, da Gott einsmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs. Was lehrt diese wichtige Stelle? Inwiefern kann das Gnade genannt werden? So hat die Stelle, Tit. 2, 11, recht: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. Das ist göttliche Gnade.

Gegen Noah. V. 8: Noah fand Gnade vor dem Herrn. Das fühlte Noah wohl. Er brachte ein Brandopfer. Durch dasselbe bekannte derjenige, der es darbrachte, immer: solchen Tod habe ich verdient wegen meiner Sünde. Gott hat mich in der Flut erhalten, es ist nicht mein Verdienst, es ist Gottes Gnade. Adam war gut erschaffen, also der gute Mensch: Noah ist nicht mehr der gute Mensch, sondern muß Gnade von Gott annehmen, ein Beweis, daß er ein Sünder ist, wie alle Menschen es sind. — Dies Opfer war zugleich Dank. Herz, wende dich mit frommem Danke zu Gott, wie der genes'ne Kranke; vergiß nie, täglich ihn zu loben, denn alles Gute kommt von oben.

Der Bund Gottes mit den Menschen. Auch dieser floß aus der Gnade Gottes. Das Wort Bund stammt ab von binden. Der Bund bindet, knüpft zwei aneinander, hier Gott und

Menſchen. Wenn ſonſt zwei einen Bund machen, ſo haben ſie beide Vorteil davon, hier bloß der Menſch. Auf ſeiten Gottes treibt ſein Weſen, die Liebe, ihn, einen Bund mit den Menſchen zu machen. In unſerer Geſchichte wird zum erſtenmal in der Bibel der Bund erwähnt. Schon als Gott Noah die Sündflut ankündigte, ſpricht er K. 6, 18: Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten. K. 9, 8. 9: Weiter ſprach Gott zu Noah und ſeinen Söhnen mit ihm: Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf und mit eurem Samen nach euch, und mit allem lebendigen Tier bei euch. Alſo gehet dieſer Bund alle Menſchen an. Wir bemerken in dieſem Bunde dreierlei: Die Bundesordnung, die Bundesverheißung, das Bundeszeichen. Die Bundesordnung, ſteht K. 9, 1—7. 1) Der Eheſtand wird wieder eingeſetzt, in welchem Verſe? 2) Die Herrſchaft über die Kreatur wird gegeben, aber (was nicht bei Adam war) durch Furcht und Schrecken. 3) Erlaubnis des Fleiſcheſſens. Luther ſagt: Dies Wort beſtellet die Fleiſchbank und ſteckt an Spieß Haſen, Hühner und Gänſe, und zieret und füllet den Tiſch mit allerlei Gerichten. Darum ſoll man dieſe Wohlthat, dadurch dem Menſchen das Regiment über die Tiere gegeben wird, nicht gering achten. 4) Tötung des Mörders. Grund: Der Menſch iſt Gottes Bild, und man verletzt in dem Menſchen Gottes Majeſtät. Da iſt alſo meiſtens die alte Ordnung, die durch die Sünde gebrochen war, wieder aufgerichtet. Die Bundesverheißung, K. 9, 11: Ich richte meinen Bund alſo mit euch auf, daß hinfort nicht mehr alles Fleiſch verderbet ſoll werden mit dem Waſſer der Sündflut, und ſoll hinfort keine Sündflut mehr kommen, die die Erde verderbe. Welche Verheißung alſo? Schon K. 8, 21. 22 war geſagt: Ich will hinfort nicht mehr ſchlagen alles, was da lebet, wie ich gethan habe; ſo lange die Erde ſteht, ſoll nicht aufhören Saat und Ernte, Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Dieſe Verheißung iſt nun ſchon an 5000 Jahre hindurch erfüllt worden. So hält der liebe Gott, was er verheißt. Und wir zagen ſo leicht, wenn Mißwachs eintritt, ſprechend: Ach, nun müſſen wir alle verhungern! Warum iſt das gar nicht möglich? Das Bundeszeichen, V. 12—17. Es iſt der Regenbogen. Gott alſo ſieht den Regenbogen an, und denkt an ſeinen Bund. Ja, er hat Jahrtauſende nachher noch an denſelben gedacht. Jeſ. 54 ſpricht Gott, V. 9, von Noah, dem er geſchworen hat, und V. 10 heißt es: Denn es ſollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen, und der Bund meines Frieden ſoll nicht hinfallen. Was zeigen dieſe Worte? Jer. 33, 25: So ſpricht der Herr: Halte ich meinen Bund nicht mit Tag und Nacht, noch die Ordnung des Himmels und der Erde? — Wofür iſt dieſe Stelle wieder ein Beweis? Wenn Gott alſo ſeines Bundes gedenkt, er, der doch nichts davon hat, wie vielmehr ſollen wir desſelben gedenken, wir,

die wir alles davon haben! Tröstet euch dessen, Kinder, wenn ihr groß werdet und die Sorgen euch graue Haare machen wollen. Gottes Gnade steht noch, und „sein Zeuge in den Wolken", wie der Regenbogen, Ps. 89, heißt, ist noch heute Zeuge und augenscheinlicher Beweis davon, daß Gottes Gnade noch steht. Schämt euch denn, mit Angst zu zittern vor entfernten Ungewittern; sagt, wenn euch ein Unfall droht: Warum sorg' ich? lebt doch Gott!

Der Turmbau und die Sprachverwirrung zu Babel.

1 Mos. 11.

Der Kirchenvater Augustinus hat ein schönes Wort gesagt: „Der Stolz hat die Sprachen verwirret, und Christi Demut hat dieselben wieder vereinigt. Aus einer Sprache wurden viele; wundre dich nicht, die Hoffart that's. — Aus vielen Sprachen wurde eine; wundre dich nicht, die Liebe that's." — Setzen wir ein paar Worte hinzu zum tiefen Eingehen in den Sinn der Worte Augustinus. Der Stolz hat die Sprachen verwirret. Ja, und das Leben der Menschen untereinander mit. Denn der Stolz, der Hochmut, will, wie die folgende Unterredung zeigen wird, etwas sein auf eigene Hand, ohne Gott zu bedürfen. Da geht denn jeder Stolze seinen Weg, lebt für sich, thut nach eignem Willen, und es ist nicht abzusehen, wie aus dieser Verwirrung die Einheit herkommen soll; so viele Hochmütige, so viele Parteien. Wo Hoffart ist, da ist Zerstreuung, das ist eine natürliche Strafe, die Gott mit dem Stolz verbunden hat. Er zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Luk. 1, — dagegen: Christi Demut hat die Sprachen wieder vereinigt. Ja, und das Leben der Menschen untereinander vereinigt in Gott. Denn die Erlösung Christi, als die Grundthat seiner Demut, läßt von vornherein das Leben auf eigne Hand gar nicht zu. Schon das Bedürfnis der Erlösung läßt uns von uns selber wegsehen. Dann kommt das Evangelium und weist uns hin auf Gottes Gnade, die den Sohn gesandt hat. Alle sind Sünder, aber alle umfaßt die Gnade Gottes in Christo. Da ist eine große Einheit in der Mannigfaltigkeit, und diese Einheit ist gerade in dem höchsten Gut, in Gott, von dem die Erlösung ausgeht. Nun mag eine äußere Trennung in den verschiedenen Sprachen sein, die hindert nicht; dasselbe Bedürfnis, dieselbe Gnade, die auf alle blickt und auf die alle blicken, dieselbe Anerkennung und Lobpreisung dieser Gnade, hat sich durch alle Sprachen hindurch im Christentum gefunden. Aber, möchte man einwenden, eben eine solche Einheit können das Judentum und der Mohammedanismus herbeiführen, die ja auch ihre Einheit in dem wahren

Gott haben. Freilich haben sie, aber ihnen fehlt zur rechten und vollständigen Einigung mit Gott und den Brüdern das Lebens-Element, das nur Einigung auch unter Menschen giebt: die Liebe. Ist nun die Erlösung die höchste Liebe Gottes gegen alle, so erfolgt auch als Wirkung der Erlösung die höchste Einigung der Menschen untereinander, die ihre Wurzel hat in der Liebe Gottes. Daher wurde durch die Erlösung Christi aus vielen Sprachen eine: Die Liebe that's. „Wenn sie solche Liebe wüßten, alle Menschen würden Christen." (Novalis.)

Es hatte alle Welt eine Zunge und eine Sprache, V. 1. Mit diesen Worten weist die Schrift auf eine Ursprache hin. Wenn wir an die Abstammung des Menschengeschlechts von einem Paar glauben, so werden wir eine Ursprache auch sehr natürlich finden. Diese kann nach der Schrift keine andere als die hebräische gewesen sein, weil die hebräische Sprache durch ihre Namen Adam, Ischa (Männin), Eva ꝛc., bis in den Anfang hinaufgeht. Da nun der Urzustand des Menschengeschlechts rein und einfach war, so muß es auch die Sprache gewesen sein. Wir haben auch bereits einen Beweis gehabt, wie tief die Sprache Adams in das wahre Wesen eines Dinges einzudringen vermochte, als wir betrachteten, wie Adam die Dinge benennt und sein Weib. „Die hebräische Sprache ist von sehr fester, einfacher Bildung; in allen Gegenständen, welche das Verhältnis des Menschen zu Gott betreffen, von ungemeinem Reichtum*); eine sehr geistige, an den Gedanken sich anschmiegende Sprache, mit wenigen, den Schall nachahmenden Wörtern; für das praktische Leben aber ungelenk, für die bloß verständige Gedankenbewegung ungeeignet." Gerlach, A. T. — Die Sprache überhaupt ist ein Geschenk Gottes. Er ist es, der schon bei der Bildung des Körpers auf die Sprache Rücksicht nahm. „Zur Sprache (sagt W. v. Humboldt, der Meister der Sprachen in unserer Zeit) paßt die den Tieren versagte aufrechte Stellung des Menschen: denn die Rede will nicht dumpf am Boden verhallen, sie verlangt sich frei von den Lippen zum Ohr zu ergießen, von dem Ausdruck des Blicks und der Mienen, sowie von der Gebärde der Hände begleitet zu werden, und sich zugleich mit allem zu umgeben, was den Menschen menschlich bezeichnet. Der Mensch nötigt den artikulierten Laut, die Grundlage und das Wesen alles Sprechens, seinen körperlichen Werkzeugen durch den Drang seiner Seele ab; und das Tier würde das Nämliche zu thun vermögen, wenn es von gleichem Drange beseelt wäre." So erscheint der Ursprung der Sprache auch in der Schrift. Adam hat niemanden, mit dem er spricht, als er die Tiere benennt, aber sein Geist treibt ihn, das, was er innerlich erschaut, auch äußerlich

*) So wird in Stang, Einl. in die Schriften des A. u. N. Bundes behauptet, daß die hebräische Sprache das Vertrauen zu Gott durch 14 verschiedene Wörter andeuten könne.

durch die Sprache darzuſtellen. Sprache iſt ein Teil der Naturkunde des Geiſtes, ſagt v. Humboldt, daraus folgt, daß bei Tieren eigentlich gar nicht von Sprache die Rede ſein kann. — Wenn die Sprache überhaupt ein göttliches Geſchenk iſt, ſo ſind die Sprachen mehr menſchlich. Die Sprache eines Volkes iſt die Erſcheinung des Geiſtes eines Volkes, eben wie die Sprache des Individuums den Geiſt desſelben äußerlich darſtellt. Alle Sprachen ſind durchaus organiſch (von innen heraus); und wie alles organiſche Leben und Bewegen unſerm Geiſte zuſagt, ſo auch die Beſchäftigung mit den Sprachen. Die unendliche Mannigfaltigkeit*) darin zeigt die Herrlichkeit und die Tiefe des menſchlichen Geiſtes. In dieſer Mannigfaltigkeit der Sprachen deckt uns aber die heilige Schrift eine Nachtſeite auf, wovon die Wiſſenſchaft nichts weiß. Wenn ſie den Urſprung dieſer Mannigfaltigkeit in dem Turmbau zu Babel nachweiſt, ſo iſt es hier die Sünde, die ſie herbeigeführt hat und das Gericht Gottes, das ſie (dieſe Mannigfaltigkeit) vollzogen hat. „Ein Menſch verſteht nicht des andern Zunge. Das iſt wahrlich eine traurige Erſcheinung, denn ſie offenbart den Zwieſpalt, der in die Menſchheit eingedrungen iſt. Vom Nichtverſtehen geht es fort zum Nichtachten, von da iſt ein kleiner Schritt zur Befehdung und zum Kriege, dieſem unerſättlichen Schwerte, mit welchem die Menſchheit in ihren eigenen Eingeweiden wütet. Und unter dieſem Geſichtspunkte erſcheint uns die herrliche Mannigfaltigkeit der Zungen und Völker als eine tiefe Verirrung auf Erden, als ein ewiger Kampf aller gegen alle.“ Baumgarten, theologiſcher Kommentar zum A. T. 1842. 1. B. S. 154.

Die Menſchen hatten bei dieſem Turmbau einen doppelten Zweck: ſie wollen ſich einen Namen machen, und wollen der Zerſtreuung vorbeugen. K. 6, 4 hatten ſich ſchon die Gewaltigen vor der Sündflut einen Namen gemacht, auf dem Wege fahren dieſe hier fort. Der Turm ſollte bis an den Himmel reichen; das iſt nicht bloße Redefigur, es iſt Ausdruck des höchſten Hochmuts, der nichts über ſich wiſſen will. V. 4, H.: Damit wir nicht zerſtreuet werden. Gott hatte den Söhnen Noahs geſagt: füllet die Erde. Dieſem Willen Gottes, Bevölkerung der Erde, wollen ſie ſich widerſetzen. Hochmut und Widerſetzlichkeit gegen Gottes Rat iſt alſo Zweck dieſes Baues. Die Gemeinſchaft der Menſchen und Völker untereinander iſt freilich Ziel der Wege Gottes, aber dieſe Einheit ſoll geiſtig und geiſtlich ſein; Chriſtus: daß ſie eines ſeien, gleich wie wir. Hier aber war eine Vereinigung durch die Sünde, die auch ihre Kraft hat, gleich wie der Repräſentant der Sünde, der

*) Balbi nimmt 2000 verſchiedene Sprachen an, und weiſet deren 800 in mehr als 5000 Dialekten nach. S. den intereſſanten Abſchnitt in A. v. Roon, Darſtellung der allgemeinen Verhältniſſe und Erſcheinungen der Völkerkunde. 1840. S. 409.

Teufel. Solche Vereinigung hindert Gott hier, wie er es nachher immer gehindert hat, wenn der Hochmut des aus Staub gebauten Menschen eine Universalmonarchie errichten wollte, bei Alexander und neuerdings bei Napoleon. Denn im Reiche Gottes steht als Gesetz — fester als die Mauern des Turms zu Babel —: Er zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Auf welche Weise die Verwirrung der Sprache, d. h. der Unterschied in der Sprache, daß einer den andern nicht verstehen konnte, geschehen ist, das wissen wir nicht. Gewiß hat die innere Sünde, die Selbstsucht, der Hochmut, die innere Geschiedenheit, die durch die Sprache nur äußerlich hervortrat, sehr vielen Anteil daran. Das ist aber nicht hinlänglich, diese Erscheinung zu erklären, und wir müssen, wie der Text das auch augenscheinlich will, eine unmittelbare Einwirkung Gottes auf die Sprachorgane annehmen. Über den Turm noch dieses: „In dem alten Babylon fand sich ein ungeheurer Turm mit einem Tempel des Belus, viereckig, auf jeder Seite 1/16 deutsche Meile lang, in der Mitte ein viereckter Turm, halb so lang und breit, auf diesem wieder ein anderer Turm, und so weiter, bis acht; um alle diese Türme ging rings herum ein Aufgang mit Ruhebänken; auf dem letzten Turm stand ein großer Tempel mit einem gepolsterten Sitz und goldenen Tisch, ohne Bild. Neulich sind die gewaltigen Trümmer dieses Baues wieder aufgefunden und beschrieben worden; er wird jetzt Birs Nimrud, Burg Nimrods genannt. Von der Ostseite erscheint er als ein länglicher Hügel, dessen Grundlage über 2000 Fuß im Umfange hat. Die jetzige Höhe bis an die Grundfläche des darauf stehenden Turms ist 200 Fuß, der Turm hat 35 Fuß. Er besteht aus schönen in Feuer gebrannten Backsteinen. Man unterscheidet nur noch drei Absätze von den acht, die er enthielt. Dies scheinen also die Überreste des Turms zu sein, welchen damals die Menschen baueten, vielleicht die ältesten Trümmer auf der ganzen Erde." Gerlach A. T. S. 58.

Die Unterredung.

Der Hochmut.

1) Wie er sich zeigt. 2) Wie Gott ihn ansieht und straft.

1) **Wie der Hochmut sich zeigt.** V. 4. Die Menschen zu der Zeit wollen einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reicht. Hauptzweck: Sie wollen sich einen Namen machen. Ein Name allein soll heilig sein. Die erste Bitte des Vater Unsers. Je mehr wir alles, was Beziehung auf Gott hat, heilig halten, desto herrlicher wird auch unser Name, desto höher stehen wir selbst. Warum? weil wir Gott ähnlich werden, und je näher

Gott, desto höher steht der Mensch. Beispiele: du bist fleißig, weil Gott es befiehlt, giebst gern andern, weil Gott dir giebt. Jemand will eine Sünde von dir, du willigst nicht ein, weil Gott es verboten hat. So steht dein Name hoch, weil du Gottes Namen hoch hältst. Das ist die Ordnung, hoch zu kommen. In unserer Geschichte ist es anders. Auf Gott sehen sie nicht. Ihren Namen (sich selbst) wollen sie ehren, ohne sich um Gott zu bekümmern. So sind sie, wie die Menschen zur Zeit der Sündflut: Kinder der Menschen. Warum? Der Mensch ist ihnen das Höchste und jeder sich selbst; und alles andere, was sonst noch sein könnte, sogar Gott und seine Name, muß dem Menschen dienen. Will nun der Mensch auf seine eigene Hand hoch kommen, wie in unserer Geschichte, ohne auf Gott zu sehen, so ist er hochmütig. Hochmut ist ein Mut oder Sinn, der hoch steigt, ein zu hoher Mut. Der Mensch will etwas, was er nicht kann: ohne Gott etwas sein und thun. Dies ist an sich unmöglich, denn „er muß in allen Dingen, damit sie uns gelingen, mit Hülfe segnen Rat und That". — Dies ist so leicht einzusehen, und doch ist von alters her der Hochmut (Stolz) eine Hauptsünde der Menschen gewesen. Worin denn beiläufig ein Beweis liegt, wie tief die Sünde im Herzen steckt, und daß sie da heraus kommt, wie auch Christus sagt: Aus dem Herzen kommen heraus arge Gedanken ꝛc. Von alters her: die ersten Menschen wollten werden wie Gott. Aber sie wollten es werden ohne Gott und nicht durch ihn, so thaten sie gegen sein Gebot. Das war Hochmut. Was heißt das? Selbsterhöhung d. h. ebenso eine Erhöhung durch sich selbst, ohne Gott. Wie tief der Stolz in den Menschenherzen gewurzelt ist, davon sagt ein morgenländischer Spruch also: Leichter hebst du einen Berg mit der Nadelspitze aus der Wurzel, als du den Stolz aus dem Herzen ausreutest. Tief ist er in ihm, und unsichtbarer, als die Fußstapfen einer Fliege auf dem Felsen in dunkler Nacht. Ja, sehen wir unser Herz an. Wir alle wollen geehrt werden, wollen gerne hoch steigen auch vor Menschen. Ist es Sünde? Nein und ja. Mit Gott hoch steigen wollen ist nicht Sünde. Wie machen wir es? Du thust deine Pflicht treu als Schüler, Bursche, Gesell, Knecht, Mädchen, Hausherr, Lehrherr, weil Gott es will. Menschen ehren dich und sagen: Freund, rücke hinauf. Du nimmst es an und giebst es Gott wieder. Wie meine ich das? Du sprichst: Durch dich, o Gott, bin ich's, mit dir steige ich, du gabst Kraft, Gelegenheit, Segen. David wurde aus einem Hirtenknaben ein König. Er nahm die Krone hin, aber sprach: Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast? 2 Sam. 7, 18. — Dagegen sind diejenigen hochmütig, die hoch steigen wollen und hoch stehen wollen ohne Gott. Beispiele: Ein Schüler zeigt sich stets mit dem, was er weiß und kann. Ich frage: bedenkst du auch, daß Gott die Gaben giebt? sonst würdest

du Gott danken und ſchweigen. Du biſt reicher als andere, ſprichſt davon, läſſeſt es ſehen, verachteſt andere. Bedächteſt du: hab' ich's nicht geerbt? Gab Gott nicht Kräfte und Gelegenheit? Hat er nicht die Arbeit geſegnet? ſo ſchwiegeſt du. Was mag wohl ein Vornehmer, der ſtolz iſt, meinen, er ſei nun ein Hufner in einem Dorfe, oder ein Amtmann in der Stadt? Wie zeigt ſich ein Mann, der für den Ort viel thut, ſtolz? Alſo ganz wie damals. Sie wollen ſich einen Namen machen, ohne ſich an Gott zu kehren. So zeigt ſich der Hochmut.

2) **Wie ſieht nun Gott ſolchen Hochmut an, und wie ſtraft er ihn?** Sie ſprechen, V. 4: Wohlauf, laſſet uns. Dagegen ſpricht Gott auch, V. 7: Wohlauf, laſſet uns. Sie wollen etwas thun ohne Gott. Erfolg: Sie können's nicht. Das Werk gelingt nicht, und ſie müſſen es liegen laſſen. Gott ſpricht: Ich will auch etwas thun ohne euch, will das Werk hindern. Erfolg: er hindert es. Was wir hindern, gefällt uns nicht. Daraus iſt zu ſehen, daß ihm der Stolz und die Selbſterhöhung der Menſchen nicht gefiel. Der Stolz kann ihm auch unmöglich gefallen. Beweis: Gott iſt die Liebe. Mit ſeiner Liebe, die er hat, will er alle beglücken. Dazu iſt aber unſererſeits erforderlich, daß wir ſeine Liebe in unſer Herz gehen laſſen, und wiſſen, wer wir ſind und wer er iſt. Wo wir ſo alles von ihm hinnehmen, und nach ſeinem Willen richten, da iſt Seligkeit, da iſt wahre Hoheit, ein Abglanz des Allerhöchſten. Das will aber der Hochmütige nicht. Er ſagt gleichſam: ich ſtehe durch mich ſelber, wo ich ſtehe, ich will es auch weiter noch auf eigne Hand verſuchen. So vergißt der Stolze, wer er iſt, und wer Gott iſt (vergißt ſein Verhältnis zu Gott). So fängt aus dem Stolz ein Leben ohne Gott an. Was ich will, thue ich dann, nicht was Gott will, und es geht vom Stolz in alle andern Sünden hinein, Verachtung anderer: Phariſäer im Tempel; Hartherzigkeit: Pharao; Grauſamkeit: Herodes' Kindermord. Das ſollte das Herz Gottes nicht ſchmerzen? Ja, es geht bis zu dem Wahnſinn, wo man ſich ſelber für Gott hält. Da, da hat der Stolz ſein Ziel. Wollt ihr mit dahin? ihr ſchauert. So iſt es aber. Die mehrſten Wahnſinnigen in den Irrenanſtalten ſind Stolze, die ſich für Könige ꝛc. halten. Ein alter Lehrer hat wahr geſagt: Ein hoffärtiger Menſch, der in allen Dingen ſeinem eigenen Sinn folget, bedarf keines Teufels, der ihn zum Böſen verſuche, er iſt ſich ſelbſt Teufels genug. Regiert dich Stolz und Ruhmbegier, ſieh zu, wer liegt vor deiner Thür (vor der Thür deines Herzens)? Die That ſchlecht, bös und gottverflucht, die dich zu ihrem Thäter ſucht. Sinn: der Stolze iſt zu allen Schlechtigkeiten fähig. So treibt denn ſolchen Teufel hinaus. Mittel: Ein Leben in der Gegenwart Gottes. Nun ſind auch ohne weiteres einige Bibelſprüche verſtändlich. Luk. 16, 15: Was hoch iſt unter den Menſchen, das iſt ein Greuel

vor Gott. Erklärung: Wo Glanz, Pracht, Herrlichkeit ist und angestaunt wird, und es wird dabei nur der Mensch und sein Vermögen angesehen und nicht Gott, wie der große Haufe es thut, das ist ein Greuel vor Gott. Thu' du nicht so. Du siehst ein großes Menschenwerk: Schiffe, Maschinen, Kirchen, so lobe den Menschen, der das Werk ausdachte und vollführte, aber vergiß nicht, Gott zu preisen, der alles Wissen und Ausdenken und Thun dem Menschen giebt. (Ps. 94, 10: „Der die Menschen die Wissenschaft lehrt," wörtlich.) — 1 Petr 5, 5: Den Hoffärtigen widerstehet Gott. Ja, auch hier. Er hinderte das Werk und verwirrte die Sprache. Die Ruinen des Turms zu Babel stehen noch heutigestags. Gebt ihnen eine passende biblische Inschrift: Den Hoffärtigen widerstehet Gott. Oder eine echt deutsche: Gott steuert die Bäume, daß sie nicht in den Himmel wachsen. Was heißt das? — Und was sie fürchten, V. 4, wörtlich, „daß wir nicht zerstreut werden," das geschieht ihnen gerade zur Strafe. V. 8: „Also zerstreute sie der Herr von dannen in alle Länder." Auf dieselbe Weise hat Gott mehrmals den Stolz bestraft. Eure Eltern wissen zu erzählen von Napoleon. Ihm war halb Europa nicht genug, ihm wurde alles genommen, ihm wurde ein einsamer Felsen im Meere zur Wohnung gegeben, und ein Mann bewachte ihn und ging allenthalben mit, wenn er aus- und einging. So ist Sprüche Sal. 10, 24 wahr: Was der Gottlose (merkt: Gottlose, der sich auch, wie der Hochmütige, von Gott los macht), was der Gottlose fürchtet, das wird ihm begegnen.

Wir nun nicht so. Sondern wir nehmen als die Summa der Lehre aus unserer heutigen Unterredung mit ins Herz, ins Leben, Jerem. 9, 23. 24: So spricht der Herr: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.

Was der Trotz gen Himmel türmet,
Stürzt als Nebel in die Nacht;
Was die Demut baut, beschirmet
Gottes Gnade, Gottes Macht.*)

Abrahams Auszug.

1 Mos. 12.

Noah war 600 Jahr alt, als die Sündflut kam, und lebte nach derselben 350 Jahr. 600 Jahr hat er mit Methusalah zu-

*) J. P. Lange, Biblische Dichtungen. S. 20.

ſammengelebt, und noch 58 Jahre mit Abraham (nach Abrahams Geburt). Er erhielt dem Menſchengeſchlechte die Erfindungen, Künſte und das Wiſſen der alten Welt vor der Flut, beſonders aber, was viel wichtiger iſt, die Verheißung, das Opfer, die Feier des ſiebenten Tages und die Geſchichte des Paradieſes und der Urwelt. Auch außer der Theokratie (des Gottesreiches) ſtehende Männer hatten Kunde davon: Melchiſedek, der König und Prieſter von Salem, und Hiob. „Die Zerſtreuung der Menſchen beim Turmbau zu Babel, und die Zerteilung der Erde zu Pelegs Zeit, 100 Jahre nach der Sündflut, verhinderten eine ſolche Gottloſigkeit, als ſie vor der Sündflut ſtattgefunden hatte, und bereiteten darauf vor, daß ein Volk aus der Maſſe und Menge aller Menſchen und Völker herausgenommen werden, und die Beſtimmung erhalten konnte, dem ganzen Menſchengeſchlechte Erkenntnis Gottes und der Wahrheit bis auf die ſchicklichſte Zeit allgemeiner Mitteilung zu bewahren. Verheißung und Glaube, die ſonſt in ſchwankende und leere Sage ausgeartet wären, konnten dann in der nötigen Beſtimmtheit erhalten, und es konnte im Kreiſe des erwählten und abgeſonderten Volkes auf den verheißenen Heiland der Welt immer mehr belehrend vorbereitet werden.“ G. Menken, Verſuch einer Anleitung zum eignen Unterricht in den Wahrheiten der heiligen Schrift. S. 86. — Obgleich es nun nach der Sündflut auch offenbar war, daß Gott ſei (Röm. 1, 19), denn Gott hatte es offenbart, ſo (V. 21) prieſen die Menſchen ihn doch nicht als Gott, noch dankten ſie ihm, ſondern ſie wurden in ihrem Dichten eitel, und das unverſtändige Herz wurde verfinſtert. Nun verwandelten ſie (V. 23) die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menſchen und der Vögel und der vierfüßigen Tiere. So ſchildert der Apoſtel hier und in den folgenden Verſen den Urſprung, das Weſen und die Folgen des Götzendienſtes. Gehe man mit Röm. 1, 19—32 unter die Heiden, ſie mögen wohnen, wo auch in allen fünf Weltteilen, das Bild paßt, und die Stelle zeichnet ſie. Es iſt hier nicht der Ort, darauf weiter einzugehen; wir verweiſen auf Stolberg, Geſchichte der Religion, B. 2, Beilage, wo der dreifache Charakter des Götzendienſtes: Lüge, Unzucht, Mord aus der Geſchichte der Heiden mit vielen Beiſpielen dargethan wird; um ſo intereſſanter zu leſen, da in der ganzen Abhandlung von S. 300 bis 346 auf unſere Stelle, Röm. 1, gar nicht Rückſicht genommen iſt. So kam denn der Götzendienſt auf, weil die Menſchen das urſprünglich Geoffenbarte nicht behielten, ſondern das verdorbene Herz den Verſtand mit auslöſchte. Da trat die Liebe Gottes ins Mittel und erwählte durch neue Offenbarungen den Mann, mit dem wir eine neue Zeit des Gottesreichs ſetzen: Abraham.

Die bibliſche Geſchichte hat ſich bisher in großen Begebenheiten bewegt: die Schöpfung, das Paradies, die erſten Menſchen, die

Verdorbenheit der Welt und ihre Strafe. Jetzt läßt sie uns einkehren in das gastliche Zelt eines einzelnen Mannes, und wir fühlen uns da für den Augenblick, als wäre der lebendige Gott für die übrige Welt nicht da, sondern nur für Abraham. Die historische Darstellung des Patriarchenlebens Abrahams ist in der Bibel groß durch Einfachheit. Verdirb es nicht, lieber junger Lehrer, wenn du es den Kindern erzählst, es ist ein Segen darin. Ein morgenländischer Duft weht da und erquickt das trauernde Gemüt, das eben noch mit dem Dichter große Hoffnungen zu der Menschheit faßte: Denn Gottes Erde, ja, nun ist sie rein! Und aus dem weiten, schauerlichen Sarg, der aller Frevler sinkendes Gebein in seiner Höhlung Bergestiefen barg, ist eine Wiege worden, blütenvoll, darin ein Kindlein wieder lächeln soll. (Knapp.) Aber es erscheint uns anders, und alles sehen wir jetzt mit Götzendienst erfüllt. Lassen wir denn auch die übrige Welt und bauen uns eine Hütte neben der Hütte des Patriarchen im Mamrehain, und leben mit ihm, und erlernen von ihm ein Leben im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung!

Die Unterredung.

Gottes Befehle und des Menschen Verhalten.

1) Gottes Befehle. a. Gott fordert. b. Gott fordert Schweres. c. Gott erleichtert durch Verheißung die schwere Forderung. 2) Des Menschen Verhalten. a. Der Mensch glaubt der Verheißung. b. Der Mensch ist gehorsam der schweren Forderung. c. Der Mensch findet die Forderung leicht.

Schluß. Abrahams Dienst V. 7 und 8.

Mit Abraham beginnt eine neue Zeit in der Geschichte der Offenbarungen Gottes. Blicken wir noch einmal auf die Offenbarungen Gottes in den verflossenen 2000 Jahren zurück. Gott schuf die Welt, erste Offenbarung seiner Macht und Liebe; den Menschen zu seinem Bilde; gab nach dem Fall die Verheißung; läßt die Sündflut kommen, — Offenbarung seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit; — macht mit Noah und seinen Nachkommen, K. 9, V. 9—17, den Naturbund; und veranlaßt durch die Verwirrung der Sprachen beim Turmbau die Trennung der Völkerschaften. Die Völker verlassen ihn und dienen den Götzen. Da erwählt Gott Abraham, dem er sich in unserer heutigen Geschichte offenbart.

1) a. Und der Herr ſprach zu Abraham: Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundſchaft, und aus deines Vaters Hauſe, in ein Land, das ich dir zeigen will. Hier fordert Gott zweierlei von Abraham. Zuerſt ein Ausgehen aus dem Vaterhauſe, wo ſchon Götzendienſt war, Joſua 24, 2. Dann auch ein Eingehen in ein anderes Land. Auf dieſelbe Weiſe fordert Gott noch etwas von uns. Ein Ausgehen auch aus Götzendienſt. Was iſt für uns Götzendienſt? Im N. T. wird Geiz Abgötterei genannt und der Geizige ein Götzendiener. (Kol. 3, 5. Eph. 5, 5.) Wenn du das Geld lieber haſt als Gott, und um Geld zu erlangen, Gottes Gebot übertrittſt, betrügſt, lügſt, hartherzig biſt. An einer andern Stelle (Phil. 3, 18. 19) wird geſagt, daß bei vielen der Bauch ihr Gott iſt. Schön Eſſen und Trinken geht ihnen über alles, der Geſchmack, überhaupt die Luſt der Sinne; alle Tage herrlich und in Freuden leben, wie der reiche Mann im Evangelio. Dann wird anderswo (1. Sam. 15, 23) Widerſtreben Abgötterei und Götzendienſt genannt, d. h. Ungehorſam, ein Entgegenſetzen des eigenen Willens gegen Gottes Willen, als Rache, Zorn, ſchandbare Worte, überhaupt jede Sünde. Alſo du ſollſt heraus aus dem Geiz (Augenluſt, 1 Joh. 2, 16), dem Bauchdienſt (Fleiſchesluſt), und dem Widerſtreben (hoffärtiges Leben), das iſt überhaupt aus der Abgötterei. — Dann wurde Abraham das Land gezeigt, wo er hinein ſollte. Dir auch? Leſet Micha 6, 8. Aus dem Götzendienſt heraus, in den Dienſt Gottes hinein. Ein dreifaches iſt hier dem eben genannten dreifachen entgegengeſetzt: Widerſtreben und hoffärtiges Leben — Demut; Bauchdienſt und Fleiſchesluſt als Sorge für ſich nur — Liebe gegen andere; Augenluſt — Hinblicken auf Gottes Wort. Alſo: Gott fordert einen Ausgang, einen Eingang. So gehe denn aus, gehe ein unter Gottes Beiſtand! Haue deine Götzen mutig um, es ſei Geiz, Wolluſt oder Ruhm.

b. Gehe aus deinem Vaterlande. Was iſt Vaterland? Denke dir, du ſollteſt aus dem Vaterlande in ein Land, wo du die Sprache nicht einmal kennſt. Es iſt ſchwer. Ja, der Menſch hat eine natürliche Liebe zu dem Lande, wo er geboren iſt, und wenn er's verlaſſen muß, verläßt er's mit Thränen. Gehe aus deiner Freundſchaft. Wären noch 50 oder 100 von Abrahams Bekannten und Freunden mitgereiſt, ſo hätte er doch mit ihnen umgehen können im fremden Lande. Die Forderung: ziehe aus, wird ſchwerer. Und aus deines Vaters Hauſe. Gar die zu des Vaters Hauſe gehören (die Familie) ſollen zurückbleiben. Du gingeſt wohl mit, wenn nur dein Vater und deine Mutter mitgingen. Bei Abraham war es anders. Wie immer noch ſchwerer wird die Forderung: Ziehe aus. Doch, wendet ihr mir ein, es verlaſſen auch jetzt viele ihr Vaterland und reiſen nach Amerika, es muß ſo ſchwer doch nicht ſein. Wenn Auswanderer in ein fremdes Land wollen, ſo fragen ſie Menſchen oder Bücher: Was iſt das für ein Land? fruchtbar? Wie ſind die

Bewohner? Kann ich mein Geschäft dort treiben? Ist es nahe? fern? Über diese Fragen suchen sie gewisse und zuverlässige Antwort, und dann erst reisen sie hin und bleiben auch. In dem Befehle Gottes an Abraham heißt es bloß: in ein Land, das ich dir zeigen will. Summa: Gott forderte Schweres von Abraham. Wodurch wurde es noch schwer? Verlasse 1) Vaterland, 2) Freundschaft, 3) Familie; 4) es wurde nichts über das Land gesagt. — Auch für uns sind Gottes Forderungen schwer. Ich weiß etwas, A., was Gott verboten hat und was dir zu lassen schwer wird, weißt du es auch? Ich weiß etwas, was unserm G. schwer wird, wißt ihr es auch? Anderes: Flucher, Zornmütige, Träge, Rachsüchtige, Geizige, Spieler, Säufer, Diebe. Welches Gebot Gottes wird jedem von diesen schwer? in Bibelsprüchen geantwortet. Den Rachsüchtigen: Rächet euch selber nicht, ich will vergelten, spricht der Herr. Dem Zornmütigen: Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Dem Diebe: Du sollst nicht stehlen ꝛc. Die Tugend kostet Fleiß und Müh', so auch der Sieg der Lüste.

c. Wir lesen noch einmal, V. 2 und 3. Hier verspricht Gott etwas; Gutes. Verheißung. Wie Schweres Gott von Abraham forderte, haben wir eben gesehen. Was sollte nun die Verheißung dabei? Gott erleichtert durch Verheißung die schwere Forderung. So macht es eine liebe Mutter. Sie könnte fordern: stricke fleißig, und das Kind müßte aus Liebe zur Mutter fleißig sein. Doch setzt die Mutter eine Verheißung dazu: Wenn du morgen den Strumpf fertig hast, so gebe ich dir einen Schilling. Es soll die schwere Forderung erleichtern. Schwer sind die Forderungen Gottes, und aus Liebe sollen wir Gott gehorchen. Damit uns nun der Gehorsam aus Liebe leichter wird, sind uns in der heiligen Schrift die allergrößten Verheißungen gegeben. Ich will euch einen Blick hinein thun lassen, und stelle bei jedem Bibelspruche zwei Fragen: Wie heißt die Forderung Gottes darin? Wie heißt die Verheißung Gottes darin? Das vierte Gebot aus den zehn Geboten. Mark. 16, 16: Wer da gläubet und getauft wird —. Offenb. 2, 10: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir —. 1 Mos. 4, 7: Bist du fromm, so bist du angenehm —. Jak. 4, 8: Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch —. Matth. 7, 7: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr —. Matth. 5, 44. 45: Liebet eure Feinde — auf daß ihr Kinder seid —. Ps. 50, 15: Rufe mich an in der Not, so will ich dich —. Matth. 10, 32: Wer mich bekennet vor den Menschen —. Apstg. 16, 31: Glaube an den Herrn Jesum Christum —. Matth. 5: Die acht Seligpreisungen; und viele andere Sprüche mehr, die man auf jedem Blatt der Bibel finden kann. Diese Verheißungen gehen uns alle an. Erkenne darin die Liebe Gottes, die gerne das Schwere leicht machen will. Sie giebt alles hin, die Welt, den Himmel, den Sohn Gottes, um deine Liebe wieder zu haben.

2) a. So hatte Gott alles an Abraham gethan, was er thun konnte? Was? Er hatte ein Gebot gegeben (Welches?) und zur leichteren Befolgung desſelben die köſtlichſten Verheißungen dazu. Welche? V. 2: Ich will dich zum großen Volke machen; V. 3: in dir ſollen alle Geſchlechter auf Erden geſegnet werden, und bald darauf V. 7: deinem Samen will ich dies Land geben. Mehr war auf ſeiten Gottes nicht zu thun. Es kam nun darauf an, wie Abraham ſich benahm. Er hätte denken können: ich bin hier in einem glücklichen und ruhigen Beſitz, das laſſe ich wohl bleiben, das, was ich ſehe und habe, gegen das hinzugeben, was ich noch nicht ſehe. Dann hätte er der Verheißung Gottes nicht geglaubt. Er konnte auch noch denken: ich ſehe das freilich alles noch nicht, aber Gott hat's geſagt, das iſt mir genug, darauf verlaſſe ich mich. So that er. Er glaubte, d. h. was er noch nicht ſahe, das war ihm ſo ſicher und gewiß, als wenn er es vor Augen ſähe. So wir. All die köſtlichen Verheißungen: du ſollſt ſelig werden, ſollſt die Krone des Lebens haben, biſt mein Kind, ich will dich einmal bekennen als den Meinigen, es ſoll dir wohl gehen, du biſt mir angenehm: das ſind lauter Dinge, die du nicht mit Augen ſehen, mit Händen greifen kannſt, du ſollſt glauben, d. h. du ſollſt in dir, innerlich, ſo gewiß davon ſein, als du äußerlich, durch deine Augen davon gewiß biſt, daß ich vor dir ſtehe. Was der Glaube iſt, das läßt ſich gar nicht ſchöner und kürzer ſagen, als Hebr. 11, 1 geſchehen iſt: Es iſt aber der Glaube eine gewiſſe Zuverſicht des, daß man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſiehet.

b. V. 4: Da zog Abraham aus, wie ihm der Herr geſagt hatte. Weil ihm alſo innerlich alles gewiß war, was Gott verhieß, ſo gewiß, als ſähe er es vor Augen, ſo that er, wie der Herr geſagt hatte; kurz: weil er glaubte, war er gehorſam der ſchweren Forderung. Daß ſein Gehorſam aus ſeinem innern Herzensglauben kam, ſagt auch die Schriftſtelle Hebr. 11, 8. So iſt es noch. Gehorſam iſt die Frucht des Glaubens. Was heißt das? Der Glaube der Baum. Erſt der Baum, dann die Frucht. Was heißt das? Der Gehorſam gegen Gottes Gebot iſt ein ſichtbares Zeichen des unſichtbaren Herzensglaubens. Wo kein Glaube iſt, da iſt kein Gehorſam. Umgekehrt: Wo kein Gehorſam iſt, da iſt auch der Glaube noch nicht. In dem Augenblick, wo du eine ſchlechte That thuſt, haſt du den Glauben verloren. Wie du glaubſt, ſo lebſt du.

c. Gott verſprach Abraham ein viel größeres Gut, als er ſchon hatte. Daran war Gottes Liebe gegen ihn zu erkennen. Abraham glaubte an dieſe Liebe Gottes und alſo auch, daß Gott ihm ganz gewiß geben werde, was er verſprochen hatte. Die Liebe Gottes hatte die Forderung gegeben. Dieſe Liebe Gottes erkannte, glaubte Abraham, und aus Liebe war er gehorſam. Was aus Liebe gethan wird, wird leicht. Was wir früher als ſchwer bezeichneten, davon ſagen

wir jetzt, es wurde ihm leicht. So noch: die Verheißung — eigentlich die Liebe Gottes darin, — muß erkannt und geglaubt werden, so ist der Mensch gehorsam, und findet die Forderungen Gottes leicht. Die Liebe Gottes muß dein Herz durchdringen, dann wirst du auch das Schwerste leicht vollbringen. Nun konnte Johannes sagen, 1 Joh. 5, 3: Gottes Gebote sind nicht schwer. Warum? Durch das Erlösungswerk waren ihm die größten Verheißungen gegeben. (Welche noch? siehe früher.) Diesem glaubte er, und nun gab er gerne die Lust der Augen, des Fleisches und der Welt hin, um das Höchste zu erlangen. Der Gehorsam mußte leicht werden. Paulus sagt, Philipp. 4, 13: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Der Gehorsam ist Paulus nicht schwer geworden. An einer andern Stelle sagt er: Die Liebe Christi dringet mich. Die Liebe, die Christus ihm erzeigt hatte, brachte bei ihm eine Gegenliebe hervor, die ihn trieb, drängte, alles zu erfüllen, was Christus forderte. Alles mußte ihm nun leicht werden. Woran liegt es nun, daß der Rachsüchtige das Gebot: rächet euch selber nicht, schwer findet? Die Liebe Gottes wird nicht, und alle die Verheißungen Gottes: du sollst selig sein, sollst mein Kind sein, werden noch nicht so geglaubt, als sähe man sie. Mittel, wie nun Trägen, Spielern, Wollüstigen, Säufern, Zornmütigen, Fluchern die Forderungen Gottes leicht werden: Glaube. Ein zornmütiger Knecht sagt oft: Es ist mir nicht möglich, den Zorn zu unterdrücken, Menschen und Tiere machen mir zu viel Verdruß. Sein Herr hielt ihm einen schönen neuen Thaler hin und sagte: Diesen will ich dir schenken, wenn du heute kein zorniges Wort von dir hören lässest. Der Knecht hielt es, obgleich die andern Dienstboten ihn reizten. Der Herr gab ihm den Thaler und sagte — nun, was mag er gesagt haben? — Der Glaube an die Verheißung machte die schwere Forderung leicht.

V. 7 und 8: Abraham bauete Altäre, er predigte. Der Altar war zum Loben und Danken. Weshalb? Das Verheißene: große Nachkommenschaft ꝛc. war ihm, als wenn er es schon hätte, durch seinen Glauben daran. Daher Preisen, Loben. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Was man mit Preisen und Loben thut, das wird leichter. Dann predigte Abraham. Er wollte und wünschte, daß alle diesen gnädigen, liebreichen Gott kennen möchten. So du. Glaubst du an die großen Verheißungen Gottes (Welche noch? Wir können sie nicht zu oft hören), so wirst du sagen: Nie wird dein Lob genug besungen, und wären unsere Haare Zungen, sie sängen deinen Ruhm nicht aus. Ist der Glaube in dir fest, so sprich es gerne aus an andere. Du bist Knecht, Mädchen, Hausherr, lehre, ermahne, warne, tröste. Du sollst auch ein Prediger sein, wie Abraham; wie bist du es als Schulkind? als Lehrbursche? als Gesell? als Meister? als Vater? Darum die Bitte am Schluß: Herr, stärke uns den Glauben.

Andeutungen

zu einer andern Unterredung über Abrahams Auszug.

1) Ziehe aus. Gott verlangt von uns auch ein Ausgehen. Die Sünde klebet uns an. Sie ist nahe verwandt mit unsern Neigungen. Da heraus. Nach den zehn Geboten. Du sollst nicht. Laß ab vom Bösen.

2) In ein anderes Land. Wie heißt es? Das entgegengesetzte Gute. Das Reich Gottes ist entgegengesetzt der Welt, d. i. dem Leben in der Sünde. Da hinein. Du sollst — nach den zehn Geboten. Gegensätze: heraus aus der Rachsucht, hinein in die Feindesliebe; heraus aus der Lüge, hinein in die Wahrheitsliebe u. a.

3) Ich will dir's zeigen. Micha 6, 8: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist. In welchem Spruche zugleich die Grundbedingungen angegeben sind: die Gebote halten, Liebe üben, demütig sein. Das Gewissen weiset. Die heilige Schrift weiset. Christus der Weg. Wo liegt das Land? Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Im Innern, im Herzen muß der Anfang gemacht werden.

4) Da will ich dich segnen. Die Seligkeit derer, die im Reiche Gottes wohnen. Die Seligpreisungen. „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist; wer darin Christo dienet, der ist Gott wohlgefällig und den Menschen wert." Röm. 14, 17. 18.

5) Folge wie Abraham. Baue ihm einen Altar in deinem Herzen, was heißt das? Predige andern, daß sie aus der Weltgemeinschaft ins Reich Gottes gehen. So machst du dich selig, und die dich hören, mit.

Abrahams Friedfertigkeit.

1 Mos. 13.

Fast mit Beziehung auf unsere Geschichte sagt der Herr: Selig sind die Sanftmütigen, denn sie sollen das Erdreich, d. h. das verheißene Land, besitzen. So hat es sich bei Abraham bewährt. Er hat etwas hingenommen, ohne heftig zu werden, hat die Schwäche Lots getragen, hat das scheinbar Größte und Beste verschmäht, und genommen, was man nachließ. Aber es war das Kleinste verloren, oder nichts verloren und das Größte gewonnen. Die herrlichen Auen Sodoms wurden bald von den Fluten des

Toten Meeres überdeckt, aber seinem Samen ist das verheißene Land geworden. Lot hatte, V. 10, seine Augen aufgehoben und die Gegend am Jordan besehen. Nun spricht auch Gott, V. 14, zu Abraham: Hebe auch deine Augen auf und siehe von der Stätte, wo du wohnest, nach allen Weltgegenden, denn alles Land, das du siehest, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich. Freilich war es nun an Abraham, das zu glauben. Abraham glaubete, denn, V. 18, er bauete im Mamrehain bei Hebron dem Herrn einen Altar, den kindlichen Dank ihm zu bringen für die abermalige Wiederholung der großen Verheißung, deren Erfüllung er nicht sahe und doch sahe. Die Verheißung des Herrn steht noch. Selig noch die Sanftmütigen, die tragen und vertragen können, und haben Geduld, und arbeiten und werden nicht müde, Offenb. 2, sie sollen das verheißene Land besitzen. Wir Christen warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnet. 2 Petr. 3, 13, und schon im folgenden Verse gründet darauf der Apostel die Ermahnung: darum, meine Lieben, so thut Fleiß, daß ihr vor mir in Frieden erfunden werdet. Selig sind die Friedensstifter, denn sie sollen Gottes Kinder heißen. Davon weiß das ganze Heidentum nichts, es kennt keinen heilig zeugenden Gott, sondern weiß nur von Kindern der Götter im physischen Sinne; erst das Christentum lehrt uns diese Würde.

Wir haben doch eine schöne Sprache: Frieden. Schon in dem Klang der Aussprache liegt die Sache. Was eigentlich Frieden ist und was in dem Klang des Wortes liegt, das hat Augustinus sehr schön also bezeichnet: „Der Frieden ist eine Fröhlichkeit des Gemüts, eine Ruhe der Seele, eine Einfalt des Herzens, ein Band der Liebe; er benimmt heimlichen Groll und heimliche Feindschaft, stillet den Krieg, dämpfet den Zorn, unterdrücket die Hoffärtigen, liebet die Demütigen, vereinigt die Getrennten, beruhigt die Feinde, ist jedermann beliebt, erhebt sich nicht, ist nicht aufgeblasen. Wer ihn hat, behalte ihn; wer ihn verloren hat, der suche ihn und jage ihm nach.“ Wir wünschen freilich alle Frieden mit uns selbst und mit andren, und jeder jaget ihm nach auf seine Weise. Oft wird das ganze Leben darauf verwendet, und Tausende mit grauen Haaren müssen sagen: ich habe es nicht gefunden. Ein von Gott mit reichen Gaben begabter Mann, Goethe, bekennt am Ende seines Lebens: „Ach, ich bin des Wogens müde, banger Schmerzen, wilder Lust! Gottes Friede! Gottes Friede! Komm' und wohn' in meiner Brust.“ (Evangel. Kirchenztg., Dez. 1839.) Wer fühlt nicht schon in dem Rhythmus dieser Klage die Trauer und die Sehnsucht des unbefriedigten, leeren Herzens! Wir wollen als Gegensatz einen andern hören. Milder im Herzen, sanfter im Liede tönt kein Entzücken, strömet kein Leben, als dein Erquicken,

himmlischer Friede! — Selige Herzen, die ihn gefunden! sieh, bei dem teuern, gütigen Heiland dürfen sie feiern selige Stunden. (Knapp, ältere Gedichte, B. 1, S. 149.) Ja, es giebt auch nur ein Mittel, zum Frieden mit sich selbst und andern zu gelangen: der Friede mit Gott. Diesen Frieden aber erlangt man nur durch Christum. Christus ist unser Friede und hat Frieden gemacht, er hat die Feindschaft getötet durch sich selbst und ist gekommen und hat verkündigt im Evangelio den Frieden. Eph. 2. Frieden mit Gott haben wir nur durch unsern Herrn Jesum Christum, wenn wir gerecht geworden sind durch den Glauben. Röm. 5. Das war auch die Predigt der Apostel: Apostgsch. 10, 36. Auch Abraham sahe den Tag Christi und freuete sich, Joh. 8, 56, und durch den Glauben an die Erlösung durch Christum war auch sein Herz zum Frieden mit Gott gelangt. In unserer Geschichte wird er ein Kind Gottes; wie Gott an ihm gethan hatte, so thut er wieder. Gott heißt in der Schrift oft ein Gott des Friedens, weil die größte That Gottes, die Erlösung, nur den Zweck hat, Frieden zu schaffen. Das Reich Gottes ist Friede und Freude im heiligen Geist, Röm. 14, 17, und von diesem Zweck des Reiches Gottes nimmt der Apostel in V. 19 schon Veranlassung zu der Ermahnung her: Darum laßt uns dem nachstreben, das zum Frieden dienet. Das geht uns Schullehrer denn ganz besonders an, als die wir auch Boten sind, die den Frieden verkündigen sollen. Habe ihn erst selber, so kannst du ihn desto besser den Kindern verkündigen. O, wer da bedenkt, wie viel er Gott zu tragen giebt, der wird auch gerne etwas tragen von den Eltern, von den Kindern. Er wird aber auch erfahren, was Abraham und alle Friedensstifter und Sanftmütigen mit ihm erfahren haben, daß sie nie zu kurz gekommen sind, sondern das längste Ende haben, nämlich die Verheißung Gottes: sie sollen Gottes Kinder heißen, sie sollen das Erdreich besitzen.

Die Unterredung.

Die Friedfertigkeit.

1) Begriff. 2) Schwierigkeiten. 3) Lohn.

1) **Begriff.** Nach V. 2 war Abraham sehr reich und nach V. 5 auch Lot. Ihr Reichtum bestand hauptsächlich in Vieh. Für viel Vieh gehört viel Weide. Die war nicht genug da. Hätte einer gesagt: ich will die Weide haben, und der andere auch, so wäre Streit entstanden. Einer mußte wegziehen. Hätte aber einer gesagt: ziehe du weg, ich will hier bleiben, und der andere auch

das, ſo wäre wieder Streit geweſen. Nun aber ſprach Abraham zu Lot, V. 8: Lieber, laß nicht Zank ſein ꝛc. Abſicht dieſer Rede: Abraham wollte keinen Streit haben.

V. 7 geleſen. Da war alſo ſchon Streit. V. 8 geleſen. Alſo der Streit der Leute war Abraham zuwider. Als Lot wegzog, hatte der Streit ein Ende. Das war auch gewiß die Abſicht, warum er Lot die Wahl der Gegend ließ. Welche? Abraham wollte dem Streit ein Ende machen, oder er wollte den Frieden wieder herſtellen. Hier ſehen wir alſo an Abraham zweierlei: Er wollte keinen Streit haben, wo er noch nicht war; da, wo ſchon Streit war, da wollte er den Frieden wieder herſtellen. Daher nennen wir ihn friedfertig, zum Frieden fertig. Der Friedfertige iſt immer bereit, Frieden zu halten. Wo alſo Friede iſt, da will er, daß Friede bleibt und nicht das Gegenteil, Streit, entſteht. Wo aber ſchon Streit iſt, da will er, daß der Streit aufhöre, und wieder Friede werde. Kurz: Friedfertig iſt derjenige, der keinen Streit haben mag. Der Chriſt ſoll friedfertig ſein. Mark. 9, 50, Jeſus: Habt Frieden untereinander. — Hebr. 12, 14: Jaget dem Frieden nach. — Röm. 12, 18: Iſt es möglich, ſo viel an euch iſt, ſo habt mit allen Menſchen Frieden. Es iſt ein Ruhm, wenn man von einem Chriſten ſagen kann, was man von Melanchthon und deſſen Vater ſagt: daß beide nie in ihrem Leben einen Prozeß gehabt haben. — Welchen Grund zur Friedfertigkeit führt nun Abraham an? — Welches Mittel wählte er?

2) **Schwierigkeiten.** Es iſt ſo vieles in dem Menſchenherzen, das dieſe edle Tugend der Friedfertigkeit nicht will aufkommen laſſen. Wenn Abraham heftig geworden wäre, ſo wäre der Friede geſtört: Zorn. Wenn Abraham ſeinen Willen nur hätte gelten laſſen und durchſetzen wollen: Eigenſinn. Wenn er das Beſte für ſich genommen hätte: Eigennutz. Wenn er gedacht hätte: ich der Ältere, der Reichſte, ſoll ihm nachgeben? ich ſoll der erſte ſein, der ihm die Hand reicht? Stolz. Alſo Zornmütigkeit, Eigenſinn, Eigennutz, Stolz, die hindern noch täglich den Frieden in der Schule — unter Geſchwiſtern — im Hauſe — im Dorfe — im Flecken und in der Stadt. Beiſpiele. Pflanze denn das Gegenteil, wie Abraham. Zornmütigkeit — Sanftmut. Freundlich und ernſt, das miſche wohl, wenn dir's mit Menſchen glücken ſoll. Der Ernſt zuweilen wehe thut, die Freundlichkeit macht's wieder gut. Eigenſinn — Nachgeben. Der Klügſte giebt nach. Warum iſt der der Klügſte? Er erſpart ſich viel Verdruß. Eigennutz — Hingeben eines Rechts, eines kleinen Vorteils. Wer Freude hat am Prozeſſieren, wird ſtatt Gewinnens ſtets verlieren. Genügſamkeit des Friedens wegen bringt einem Hauſe Gottes Segen. Stolz — Demut, Überwindung. Sei gern der erſte, der die Hand bietet. — Das alles aber ſind ſchöne Lehren, die nicht viel ausrichten, wenn nicht noch eins hinzukommt, denn das Unkraut

ſteckt tief. Abrahams Friedfertigkeit war eine Frucht ſeines Glaubens. Beweis. Ich habe Gottes Verheißung der Mehrung, das Land zu beſitzen; der glaube ich, und damit komme ich nicht zu kurz, wenn es auch ſo ſcheint; durch ſeine Offenbarungen hat Gott in mir Friede geſchafft, wie ſollt' ich nicht gern mit andern in Frieden leben. Du, ein Chriſt, haſt in deinem Glauben noch mehr Antriebe zur Friedfertigkeit, als es Abraham hatte. Wir wollen diesmal nur dieſen Vers durchſprechen: Du, Gott, vergiebſt mir jede Schuld, ſchenkſt mir ſo viele Gaben; und ich, ich ſollte nicht Geduld mit meinem Bruder haben? Ich will verzeihn, wie du vergiebſt, ich will ihn lieben, wie du liebſt. Alſo: Gott vergiebt, ich vergebe; Gott ſchenkt, ich ſchenke; Gott hat Geduld, ich habe Geduld; Gott verzeiht und liebt, ich verzeihe und liebe. Das, l. K., ſind die Gedanken, damit ſollt ihr das Unkraut, Zornmütigkeit, Eigenſinn, Eigennutz, Stolz, wovor die edle Pflanze Friedfertigkeit nicht aufkommen kann, aus dem Herzen ausreißen. Thut das, und vergeßt den Vers nicht: Du, Gott, vergiebſt mir jede ꝛc.

3) **Lohn.** Denkt euch Abrahams Hausweſen, 318 Knechte; auf Lots Seite wohl nicht viel weniger. Der tägliche Streit über die Weiden, über die Brunnen. Dies wurde Abraham täglich vorgetragen. Welcher Verdruß, welche Unruhe für ihn und für die Leute. Jak. 3, 16: Wo Neid und Zank iſt, da iſt eitel Unordnung und böſes Ding. Abrahams Friedliebe trug ſeinen Lohn in ſich; als ſie getrennt waren, kehrte gewiß Ruhe und Freude bei Abraham und bei ſeinen Knechten ein. Da hat Abraham wohl erfahren, was Sprüche 17, 1 ſteht. Noch ſo. Wo Friede iſt, iſt Ruhe und Freude. Ich will euch dies nur ſagen: Wenn Leute Streit haben, ſich ſchelten und zanken, da betrachtet ſie recht genau, welcher Ärger, welcher Verdruß. Die Eintracht baut das Haus, die Zwietracht reißt es nieder. Was heißt das? Pſ. 133, 1: Siehe, wie fein und lieblich iſt es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen, V. 3, denn daſelbſt verheißt der Herr Segen und Leben immerdar.

Wir leſen V. 14—17. Warum gerade hier die Wiederholung der Verheißung von K. 12, 7 in noch deutlicheren Worten? Es ſollte offenbar ein Lohn ſeiner Friedfertigkeit ſein. Als wollte Gott ſagen: Lot hat, V. 10, die Augen aufgehoben und für ſich das Beſte genommen, aber hebe du deine Glaubensaugen auf (was heißt das?), ich verſpreche wieder, was ich dir ſchon einmal verſprochen habe. Wir Chriſten haben noch dieſelbe Verheißung in den Worten Chriſti: Selig ſind die Sanftmütigen, denn ſie ſollen das Erdreich (eigentlich das verheißene Land) beſitzen. Ja, es ſcheint verloren, und iſt doch gewonnen: Friede ernährt, Unfriede verzehrt! im Unterliegen ſiegen. Die Gottſeligkeit, wovon die Friedfertigkeit ein weſentliches Stück iſt, hat auch die Verheißung dieſes Lebens. Der höchſte Lohn der Friedfertigkeit iſt aber ausgeſprochen in den

Worten Christi: Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gottes Kinder heißen. „Kind Gottes", das Wort ist leicht ausgesprochen, aber schwer ist, hinzulegen, was darin liegt. Gott heißt oft in der Schrift (Röm. 15, 33. 16, 20) ein Gott des Friedens. Friede zu stiften, war die Absicht, warum er Jesum sandte. Bringst du Frieden in die Gemüter, besonders den Frieden Gottes, so folgst du ihm, wie ein Kind dem guten Vater. Du bist sein Kind, also hast du seinen Schutz. Bist sein Kind, lebst also in seiner Gemeinschaft. Bist sein Kind, hast seine Würde. Davon wußte kein Heide. Eine kleine Geschichte: die dänischen Missionäre in Trankebar wollten einst das N. T. durch einen Eingebornen ins Malabarische übersetzen lassen. Als nun dieser zu den Worten kam 1 Joh. 3, 1: Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder heißen sollen, da wollte er es nicht wagen, dieselben buchstäblich zu übersetzen, und sagte: Nein, es ist zu hoch, es ist zu viel gesagt, daß Gott uns seine Kinder heißen sollte! Er wollte übersetzen: Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir dem Vater die Füße küssen dürfen. Also das Allerhöchste kannst du erlangen, kannst ein Kind Gottes werden. Möchtest du es? Nun, so pflanze Frieden in die Herzen.

Friedensliedchen.

Friedlich wandelt Stern an Stern dort am blauen Himmel, Zank und Hader ist dort fern, fern das Kriegsgetümmel. — Friedlich fließt durch junges Grün hier die Silberquelle, und die Sterne spiegeln drin ruhig sich und helle. — Erd' und Himmel ruft uns zu: Menschen, lebt in Frieden! Sonst, ach, ist euch keine Ruh' und kein Glück beschieden. — Friedlich wollen wir denn sein, uns einander lieben, stets in Eintracht uns erfreun, andre nie betrüben. — Dann fließt, wie die Quelle hier, uns dahin das Leben, bis im ew'gen Frieden wir über Sternen schweben.

Schmid.

(Blüten, dem blühenden Alter gewidmet. S. 34.)

Zusammenhang. V. 1: Die Sterne sind friedlich, und doch ist da eine Menge, eine Bewegung. — V. 2: Das Wasser der Quelle auch. — V. 3: Also Erd' und Himmel lehren uns Frieden. — V. 4: Entschluß. — V. 5: Lohn.

Abraham rettet Lot.

1 Mos. 14.

Die Unterredung.

Wie ſich wahre Liebe zeigt:

1) thätig, 2) glaubensvoll (vertrauensvoll und mutvoll), 3) uneigennützig, 4) demütig.

1) Die Sodomer und Lot mit hatten alle ihre Güter verloren; ſie waren ſelbſt gefangen und ſollten wohl gar als Sklaven gebraucht oder verkauft werden; ſie waren unglücklich. Die ganze Geſchichte zeigt, daß Abraham dies Unglück nicht gleichgültig war; zuerſt fühlte er etwas, es dauerte ihn, ging ihm zu Herzen: Mitleiden. Mitleiden; er fühlte das Leiden mit. Dabei wäre wohl mancher ſtehen geblieben, er hätte die Menſchen bedauert und es damit gut ſein laſſen. Abraham nicht ſo. Die Schlacht mit Kedor Laomor war eine That. Er zeigte dadurch äußerlich, daß ſeine innerliche Menſchenliebe eine wahre war, ſonſt hätte er ſich nicht von der Stelle bemüht. Thätig iſt die Menſchenliebe, wo man es durch eine That zeigt, daß man die Menſchen gerne aus ihrer Not befreien will. — Wenn Abrahams Liebe thätig war, ſo ſollte unſere chriſtliche Liebe noch vielmehr ſo ſein. Warum? Das ein andermal. Wie viele Chriſten aber bleiben beim bloßen Mitleiden ſtehen, ohne daß ihre Liebe thätig wird. Sie machen es, wie Jak. 2, 15. 16 ſteht. Alſo: Eine Not iſt da; ſie ſprechen Worte aus, als wenn ihnen die Not zu Herzen ginge. Gott berate euch; ſo noch: Ach, welch ein Unglück, das iſt doch traurig, die Leute ſind zu bedauern. Und dabei bleibt es, beim bloßen Bemitleiden. Was hülfe ihnen das? Alſo das iſt nicht genug. Man ſoll mehr thun. Was? geben, was des Leibes Notdurft iſt, thätig zeigen, daß das Mitleiden, die Menſchenliebe, wahr iſt. — Abraham ſagt gar nichts, jammert nicht viel, ſondern geht gleich zur That. So macht es wahre, thätige Liebe. Ein kurzes Wort, wodurch man ſein inniges Bedauern ausdrückt, und dann — thun, helfen. Ihr habt wohl ſchon bemerkt, daß diejenigen Menſchen, die ſo ſehr jammern über das Unglück anderer, gewöhnlich weniger thun. Was heißt es nun, wenn ich zu euch ſage: die das Mitleid auf der Zunge haben, haben es ſelten im Herzen? Das iſt falſche Liebe. Davor wird gewarnt Röm. 12, 9: Die Liebe ſei nicht falſch. Was heißt das

nun? Anweiſung zur thätigen Liebe: leihe in der Schule; hilf, wo du Aufſeher und Nachſeher biſt; iſt ein Armer krank auf der Nachbarſchaft, ſo bitte die Mutter um Eſſen für ihn; thue gerne einen Gang für andere; hilf den Dienſtboten, ohne daß es dir befohlen iſt. So erwachſen: Hungrige ſpeiſen, Nackende kleiden ꝛc. Gehe hin und thue desgleichen, ſagt Jeſus zu dem Schriftgelehrten, als wollte er ſagen: ſprich nicht viel, thue.

2) Mancher an Abrahams Stelle hätte wohl auch thätig helfen mögen, dabei wären ihm aber andere Gedanken in den Sinn gekommen: der König Kedor Laomor und die drei Könige mit ihm haben mehr Leute als ich, was wohl ſeine Richtigkeit hatte; ich ſetze meine Hirten und Herden in Gefahr; ich könnte ſelbſt gefangen und getötet werden. Alles das dachte Abraham nicht. Zuerſt ſah er auf die Not. Dann auf Gott: Es iſt etwas Gutes, was ich vorhabe, Gott wird helfen, beiſtehen. Das war Glauben. So war ſeine Liebe glaubensvoll: Gott wird beiſtehen; was ich nicht kann, wird er thun. Nun kannte aber Abraham ſeinen Gott, V. 22, als den höchſten Gott, der Himmel und Erde beſitzet. Hatte er das innige Bewußtſein: Gott der Höchſte iſt auf meiner Seite, ſo war ihm nicht mehr bange. Der Glaube macht Mut, mutvoll. So iſt es immer geweſen; wo wahre Liebe zu Menſchen war, da ging ſie hervor aus dem Glauben. Was heißt das? und war begleitet mit Mut. Die Apoſtel wollten allen den Segen des Chriſtentums bringen, ſie hatten Menſchenliebe. Hätten ſie auf ihre geringe Perſon geſehen, ſo wären ſie wohl zu Hauſe geblieben; der Glaube geſellt ſich dazu: Gott wird helfen, Chriſtus iſt mit uns. Nun fühlten ſie ſich ſtark, mutvoll, und gleichſam trotzig, ſagt Paulus: Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes ꝛc. und hat alles, was Macht hat, unter ſich. Luther, der aus Liebe zu den Menſchen viele ſchwere Arbeiten gethan hat (nennt einige!), ſagte, als er eine ſchwere bedenkliche Sache hatte: die Sache ſteht in des Händen, der aufs großmütigſte ſagen darf: Niemand wird ſie aus meinen Händen reißen. Ich wollte auch nicht, daß ſie in unſern Händen ſtünde. Ich habe viele Sachen in meiner Hand gehabt, und habe ſie alle verloren, welche ich aber auf Gott habe werfen können, die hab' ich ganz und unverloren. — So noch. Was man in Gottes Namen anfängt, das geht auch in Gottes Namen hinaus. Darum, möchteſt du gerne andere Menſchen lieben und für ſie etwas thun, wie Abraham, Paulus, Luther, ſo pflanze erſt Glauben in dein Herz. Warum? Das giebt Mut, Zuverſicht, wo Schweres zu thun iſt. Pſ. 18, 30: Mit dir kann ich Kriegsvolk zerſchmeißen und mit meinem Gott über die Mauer ſpringen.

3) Aber vielleicht mochte Abraham denken: ich will es wagen, der Feind hat große Güter, ich will über ihn herfallen und will ſie ihm nehmen, daß ich durch die Schätze noch reicher werde? Nein. Denn als der König von Sodom ſagte: Gieb mir die Leute, die

Güter behalte dir; da sprach Abraham die schönen Worte V. 22. Also er suchte in der ganzen Sache nicht seinen eigenen Nutzen (eigen-nützig, un-), Abrahams Liebe war uneigennützig. Das ist wahre Liebe. Die Liebe suchet nicht das Ihre. 1 Kor. 13. — O, wie oft findet man jetzt das Gegenteil! Ein Mann in schönen Kleidern bittet ein Kind, ihn irgendwo hinzuzeigen, und ein Handwerksbursche bittet; ein Fuhrmann nimmt den mit, der ihm etwas giebt, und den nicht, der ihn doch bittet, ihm aber nichts geben kann; einer hilft darum bloß, daß andere ihm wieder helfen sollen, sonst würde er es nicht thun. Alle suchen das Ihre, daher nennt man sie auch selbst-süchtig. Von solchen sagt Jesus: sie haben ihren Lohn dahin. Ja, sie wollen Geld, Gegendienst, und erhalten es. Eine kleine, wahre Geschichte uneigennütziger Liebe, in unserm Vaterlande geschehen, die nicht soll vergessen werden. Im Jahre 1840 im Mai brach in Bredenbeck, Kirchspiel Bovenau, in einer kleinen Wohnung Feuer aus. In derselben befanden sich vier Kinder, die unfehlbar verbrannt wären, wenn nicht Hilfe gekommen wäre. Der Tagelöhner Jochim Katerbom war in der Nähe, hört den Jammer der Kleinen, der ihm ans Herz dringt. Er, seinen gewissen Untergang vor Augen sehend, stürzt sich in das Feuer, rettet alle vier Kinder, verbrennt sich aber so stark, daß er nach 14 Tagen der unsäglichsten Leiden seinen Geist aufgeben muß. Dieser Mann war gar ein Ausländer, ein Preuße, und hinterließ eine Witwe und vier ganz kleine Kinder in der größten Armut. (Kieler Korrespondenz-Blatt Nr. 46, 1840.)

4) Abraham zeigte sich hier als Held, tapfer. Seine eigenen Leute, die gefangenen Sodomer, zwei Könige, sahen auf ihn; allenthalben, wodurch der Zug ging, sahe man auf ihn. Da konnte sich leicht in Abrahams Herz der Gedanke einschleichen: ich bin doch ein wichtiger Mann, habe doch gethan, was andere nicht können, ich, von mir ging es aus. Stolz. So war es bei Abraham nicht. Schon Melchisedek, V. 20, preiset Gott, den Höchsten (und nicht Abraham), der die Feinde in Abrahams Hände beschlossen hat. Und Abraham gab den Zehnten. Das sollte ein Dank gegen Gott sein. Er erkennt also: Gott gab Kraft, Sieg. Auch spricht er zu dem König von Sodom: behalte alles, daß du nicht sagest, du habest Abraham reich gemacht. Nein, man sollte sagen: Gott hat Abraham reich gemacht. Bei seiner Liebe war Abraham demütig. So haben andere große Männer, die viel waren und für die Menschen thaten, Gott die Ehre gegeben. Wir wollen wieder Paulus und Luther nehmen. Paulus mußte einmal beweisen, daß er mehr gethan hatte, als alle andern Apostel, setzt aber gleich hinzu, 1 Kor. 15, 10: nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. Von sich dagegen sagt er, wenn er von seinem großen Werke spricht, 2 Kor. 11, 30: So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Bei dem großen Liebeswerk war er demütig.

Luther giebt Gott die Ehre bei dem großen Werke, das er gethan hat. Gesang: Eine feste Burg ist unser Gott. V. 2: Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren. So spricht Luther ein andermal von dem Segen, den seine Bibelübersetzung gestiftet hat, wie sauer es ihm geworden ist, und daß andere es ihm nicht hätten nachmachen können. Dann heißt es weiter: Aber ich habe nicht meine Ehre darinnen gemeint, das weiß Gott, mein Herr: sondern habe es zu Dienst gethan den lieben Christen und zu Ehren einem, der droben sitzt, der mir alle Stunden so viel Gutes thut, daß, wenn ich tausendmal so viel und fleißig dolmetschte, dennoch nicht eine Stunde verdient hätte, zu leben, oder ein gesund Auge zu haben. Es ist alles seine Gnade und Barmherzigkeit, was ich bin und habe, darum soll auch alles ihm zu Ehren dienen mit Freuden und von Herzen. Die Liebe blähet sich nicht, 1 Kor. 13. Wie viel haben die Männer gethan, und du wolltest dich blähen bei dem wenigen, was du thust? Herr Gott! wir geben von dem Deinen; wir thun aus deiner Kraft, die du darreichst; dir allein die Ehre.

Öftere Wiederholung der Verheißung Gottes bei Abraham, und endliche Erfüllung.

Erzählt wird 1 Mos. 15, V. 1—7. K. 17, V. 1—6. V. 15—17. K. 18, V. 1—15, und daß ein Jahr danach Isaak geboren wurde, als Abraham hundert Jahre alt war. K. 21.

Die hier zusammengebrachten kleinen Abschnitte aus Abrahams Leben haben eine unbeschreibliche Lieblichkeit durch die Art und Weise des Umgangs Gottes mit Abraham. In dem Herzen Abrahams sehen wir, K. 15, 1, Furcht. Furcht? möchten wir fragen, wo kommt die her bei einem Manne, der soeben mit Sieg und Ruhm war aus der Schlacht zurückgekehrt? bei einem Manne, der sich mit Gott im Bunde wußte? — Das eben sind die schwachen Stunden des Herzens. Das menschliche Herz ist wie ein Schiff auf dem Meere: zwischen Furcht und Hoffnung fahren wir dahin. Irgend etwas, entweder Furcht vor neuen Kriegen, oder stille Betrübnis über Kinderlosigkeit hatte sich bei Abraham festgesetzt. In einer schlaflosen Nacht bedenkt er alles. Das zerstoßene Rohr will zerbrechen, der glimmende Docht will verlöschen. Aber nein! wie könnte die ewige Liebe dies zugeben. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er

nicht auslöſchen. Gott ſelber iſt es, der nun in einer Erſcheinung den Faden wieder anknüpft. Da Abraham Gott nicht ſucht, ſo ſucht Gott ihn: Abraham. Ich! dein Schild, dein Lohn; als wollte Gott ſagen: kennſt du mich denn nicht mehr? Dieſer Einblick Gottes in ſein betrübtes Herz, und dieſe Teilnahme, die öffnen es zu einer lauten Klage, nicht über Gott, ſondern vor Gott, dem teilnehmenden Freund. V. 2: Herr, Herr, was willſt du mir geben? Ich gehe dahin, ohne Kinder, und mein Leibeigner, mein Hausverwalter wird mein Erbe ſein (wörtlich). O, wie ſo gar keine Erinnerung an die Verheißung Gottes; wie ſo ſchwach, ſchwankend erſcheint hier der Glaube. Statt Glauben und Ruhe haben Unglaube oder vielmehr Vergeſſenheit und Furcht Beſitz von dem Herzen genommen. V. 3: Mir haſt du keinen Samen gegeben. Nun ſpricht Gott V. 4 ganz beſtimmt: Er ſoll nicht dein Erbe ſein, ſondern der von deinem Leibe kommen wird, ſoll dein Erbe ſein. Dieſe Beſtimmtheit Gottes iſt ein leiſer Anſtoß, als wollte Gott ihm etwas Früheres ins Gedächtnis rufen; zugleich ſollte dieſe Beſtimmtheit gleichſam ſympathetiſch wieder die „feſte Zuverſicht“ bei Abraham hervorrufen. Aber in deſſen Herzen iſt es dunkel, dunkel. Da, V. 5, **leitete** Gott ihn hinaus (wie es wörtlich heißt) und ſprach: Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannſt du ſie zählen? Alſo ſoll dein Same werden. O, welche Kindlichkeit und Lieblichkeit in der Erzählung! Es iſt ein Leben in dem alten, faſt 4000 Jahre alten Wort, es ſpricht das Herz an, man lieſt es und lieſt es wieder, und es wird einem nie alt. Welch ein herrliches Symbol! Äußerlich Nacht und Dunkel — auch in Abrahams Herzen; aber Gottes Wort hat einmal Licht gemacht, und hell und freundlich leuchten jetzt die Sterne in dem Dunkel — Gottes Wort und Verheißung ſollten das dunkle, trübe Herz Abrahams erhellen und es freundlich ſtimmen, daß der Frieden, die Ruhe, die Klarheit, die am Sternenhimmel waltet, wieder hineinziehen konnten. Vor allem anbetungswürdig erſcheint hier aber die unendliche, herablaſſende Liebe Gottes, die nicht müde wird, das abgewandte Herz auf allerlei Weiſe, und zuletzt auf eine ſo liebliche, wieder zu ſuchen. Das heißt Vater ſein, der rechte Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Eine ſolche Liebe geht nicht irre, konnte an Abraham nicht irre gehen. Alle alten Erinnerungen wachen auf, auf dem dunkeln Grunde ſeines menſchlichen Herzens ſpiegeln ſich die Verheißungen Gottes nun deſto klarer ab, die Furcht ſchwindet, und Ruhe und Friede kehren wieder. V. 6: Abraham glaubte dem Herrn. Hier findet ſich zum erſtenmal in der Schrift das Wort Glaube, deſſen Weſen wir ſchon an Adam, K. 3, 20, bemerkt haben. Das Wort Glaube heißt H. eigentlich feſt ſein; alſo: Abraham hielt feſt an Jehovah. Nach dem natürlichen Lauf der Dinge war Abraham ohne Hoffnung leiblicher Erben, wie er es eben ausſprach. Die

ganze Macht dieſes natürlichen Denkens wurde aber in Abraham durch etwas Anderes, Stärkeres überwunden, was hier Glaube genannt wird. Der Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwindet. Durch dieſen Glauben iſt Abraham jetzt recht vor Gott, er iſt gerecht, ohne Schuld, ſein Glaube wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Nun erinnert ihn Gott, daß er noch immer derſelbe, der alte Gott iſt, V. 7. Abraham fordert nun ein Zeichen, V. 8. Wo ſolches im Glauben erbeten wird, da nimmt Gott es nicht ungnädig auf; ſo hier, ſo bei Gideon, Richter 6, 36 ff., ſo bei Hiskias, 2 Kön. 20, 8; im Unglauben erbeten, iſt es ihm aber mißfällig; ſo bei Zacharias, Luk. 1, 18; ſo bei den Schriftgelehrten und Phariſäern, Matth. 12, 38. 39. Gott zeigt ihm nun auf eine ſymboliſche Weiſe das Schickſal ſeiner Nachkommen.

Aber ein Jahr geht nach dem andern hin. Sarahs Weiberklugheit (wie nachher Rebekkas bei Jakob) glaubt ein Mittel gefunden zu haben, die Verheißung ihrer Erfüllung näher zu bringen, indem ſie Abraham Hagar zum Kebsweibe giebt, K. 16. Elf Jahre, nachdem zuerſt die Verheißung gegeben war, wird Ismael geboren. Abrahams Hoffnung richtet ſich auf ihn hin. Aber auch der war's nicht, und bei einer Namensänderung (Ab-Ram, hoher Vater, in Ab-Raham, Vater vieler Völker) wird wieder der Blick noch weiter hinausgeführt, und als Abraham dazu lacht, K. 17, 17, da wird die Zeit der Erfüllung genau beſtimmt, V. 21: im andern Jahr um dieſe Zeit. So ſehen wir denn, je weiter hinaus und auch zugleich je näher die Zeit der Erfüllung war, deſto mehr häufen ſich die Erſcheinungen Gottes zur Glaubensſtärkung Abrahams. Und nun folgt die liebliche Erzählung, K. 18, wo Gott Abraham in menſchlicher Hülle erſcheint. So geht Gott mit ſeinem Freunde um.

Die Unterredung.

Die öftere Wiederholung und ſpäte Erfüllung der Verheißung ſoll

1) Gottes Treue offenbaren und ſo 2) unſern Glauben ſtärken.

1) Die Verheißungen Gottes an Abraham: ich will dich zum großen Volke machen; in dir ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter der Erden, wurden zum erſtenmal gegeben, als Abraham 75 Jahr alt war, K. 12, 4. 100 Jahr alt erhielt Abraham den Sohn Iſaak, auf den die erſte Verheißung ſich bezog. Es lagen ganze

25 Jahr dazwiſchen. Die Verheißung wurde ſpät erfüllt. Aber ſie wurde denn doch erfüllt; gewiß. So iſt es auch mit andern Verheißungen Gottes geweſen. Die Verheißung im Paradieſe von dem Weibesſamen wurde 4000 Jahre nachher in Jeſu erfüllt. Noch: Bittet, heißt es, und die Verheißung ſteht dabei: ſo werdet ihr nehmen. Wir beten, und erhalten es oft nicht gleich, ſondern erſt ſpät. Gottes Verheißungen werden oft ſpät, aber gewiß erfüllt. O, wie freudig macht uns dies, wenn wir an Verheißungen denken, die noch erſt ihre Erfüllung finden ſollen! Chriſtus ſpricht: Es ſoll ein Hirt und eine Herde werden. Des Menſchen Sohn wird einmal ſichtbar wiederkommen auf die Erde in ſeiner Herrlichkeit; die Toten werden auferweckt werden; Chriſtus wird Gericht halten; das ewige Leben für die Frommen. Auf dieſes alles iſt ſchon über 1000 Jahre gehofft, aber wir zagen nicht: Gottes Verheißungen finden, wenn auch ſpäte, doch gewiſſe Erfüllung, wie bei Abraham.

Sehen wir nun einmal weiter, wie ſich Gott benahm, da bei Abraham eine ſo lange Zeit war zwiſchen Verheißung und Erfüllung, K. 12, 2. 3. 7: 1) Ich will dich zum großen Volke machen. 2) Durch dich ſollen alle Völker geſegnet werden. 3) Dieſes Land. Dieſes, beſonders das zweite, nennt man auch den Segen Abrahams. K. 13, 14—17, dieſelbe Verheißung noch mehr erweitert: Alles das Land, das du ſiehſt, deine Nachkommen zahllos, wie der Staub auf Erden. K. 15, 1 dieſelbe Verheißung: zahllos, wie die Sterne am Himmel. V. 13. 14. 16, pilgern, dienen und plagen des Samens, alles ſollte 400 Jahre dauern; ein fremdes Land wird ihn aufnehmen, dann wird er wieder hierher kommen. K. 17, 7. 8 wird dieſelbe Verheißung mit dem Bunde der Beſchneidung beſiegelt. Dann, je mehr ſich die Zeit der Erfüllung nähert, K. 17, 19—21, der Sohn ſoll Iſaak heißen; genaue Zeitbeſtimmung: um dieſe Zeit im andern Jahr. So auch K. 18, 14: um dieſe Zeit des Lebens, d. h. über ein Jahr um dieſe Zeit. Und nun folgt, K. 21, die Erfüllung der Verheißung. Hier ſehen wir alſo, 1) daß Gott ſo ſehr oft dieſelbe Verheißung wiederholt; 2) daß er immer mehr und Neues dazuthut; 3) daß er ſich auch immer in ſeiner Verheißung gleich bleibt, immer Neues, und doch immer dasſelbe. Wir gehen von Abraham ab und ſehen auf unſere Zeit. Uns ſind auch Verheißungen gegeben. Wiederholt einige. Wir können ſie uns nicht zu oft vorhalten (ſiehe die Geſchichte: Abrahams Auszug). Wiederholt Gott denn dieſe Verheißungen auch? Ja, durch Menſchen. Er läßt ſie euch mehr wiederholen, als er es bei Abraham that: täglich in der Schule, ſonntäglich in der Kirche. Seine großen Verheißungen hat Gott einmal in der Bibel niedergelegt, Chriſtus hat auch befohlen, daß davon gepredigt werden ſoll (gehet hin und lehret alle Völker), damit die großen Verheißungen uns zu gute kommen; jeder hat eine Bibel im Hauſe. Fühlſt du, wie lieb dich

Gott hat? — Aber kommt denn auch Neues dazu, wie bei Abraham? Wenn du die Bibel in der Hand haſt, haſt du ſie damit noch nicht im Herzen. Was meine ich? Wer da hat, dem wird immer mehr gegeben. Heute lernſt du etwas; du benutzeſt es, denkſt: ich will mich darnach richten. Morgen lernſt du etwas andres aus Gottes Wort, das iſt dir neu und du freueſt dich. So iſt auch mir die Bibel alt und neu. Was heißt das? Luther vergleicht einmal die Bibel mit einem Apfelbaum und ſagt: ich ſchüttele jedes Jahr daran und immer fallen noch einige Äpfel herab. Was wollte er damit ſagen? Sprichwort: Die Bibel läßt ſich nicht ausprediger. Was heißt das? Aber auch immer gleich bleibt ſich Gott in ſeinen Verheißungen. Den Beweis müßt ihr ſelbſt führen können. Wie? Die eben genannten Verheißungen Gottes ſind ja Jahrtauſende alt und gelten heute noch. Biſt du fromm, ſo biſt du angenehm, wurde zu Kain geſagt, vor faſt 6000 Jahren, und das gilt noch heutigestags. Abraham glaubte dem Herrn und das rechnete ihm Gott zur Gerechtigkeit. 2000 Jahre nach Abraham ließ Gott noch denſelben Weg verkündigen durch die Apoſtel, Hebr. 11, 6. Röm. 3, 28 und Gal. 5, 6. Da alſo ſteht's, was gilt und nur gilt vor Gott. Alſo: Gott bleibt ſich durch alle Zeiten in ſeinen Verheißungen gleich und erfüllt ſie auch. Dies nennen wir die Treue Gottes. Gott iſt treu, heißt alſo: was er einmal in ſeinem Worte Gutes verſprochen hat, das hält er dir, mir, allen zu aller Zeit, die Jahre machen darin keine Änderung. Sprichwort: Es lebt noch der alte Gott. Wenn wir dieſe Treue Gottes kurz bezeichnen wollen, ſo ſagen wir: es iſt ſeine Liebe, die ſich durch alle Zeiten gleich bleibt. Die Treue Gottes hat ſich bei Abraham durch eine Thatſache ſchon gezeigt. Gott lehrt uns ſich ſelber ſo kennen. Wir leſen 2 Moſ. 34, 6. 4 Moſ. 23, 19. 5 Moſ. 32, 4. 1 Theſſ. 5, 24. 2) Was konnte aber Abraham es nützen, daß die Verheißung ſo oft wiederholt wurde, daß ſtets Neues hinzukam, und ſie ſich doch im weſentlichen ſtets gleich blieb? Abraham glaubte, das haben wir gleich zu Anfang ſeiner Geſchichte geſehen, denn er gehorchte ja und zog aus Haran, wie Gott ihm gebot. Doch war er auch ein Menſch. Er fürchtete ſich; er ſprach: Herr, Herr, was willſt du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder; er lachte und ſprach in ſeinem Herzen: Soll mir hundert Jahre alt ein Kind geboren werden? Daraus ſehen wir, daß es doch auch Stunden in ſeinem Leben gab, wo ſein Glaube ſchwach, ſchwankend, dunkel war, beſonders da die Erfüllung ſich ſo lange hinzog. Dies waren freilich nur vorübergehende Stunden, und über ſein Leben gilt, was der Apoſtel ſagt, Röm. 4, 19: er ward nicht ſchwach im Glauben. Die öftere Wiederholung der Verheißung ſollte nun den ſchwachen Glauben in ſolchen Stunden ſtärken. Beiſpiel. Ein entfernter Freund verſpricht dir

etwas. Es kommt nicht gleich. Er schreibt nach einiger Zeit und erinnert sich selbst an sein Versprechen, das belebt deinen Glauben: er hat's doch noch nicht vergessen ꝛc. Daß diese Absicht Gottes: Stärkung des Glaubens, bei Abraham erreicht ist, sehen wir K. 15, 6. Gott wiederholt diese Verheißung, und Abraham glaubt dem Herrn, heißt es dann. Kurz: Gott war Abraham treu, Abraham war Gott treu. Was meine ich? — Dieselbe Absicht hat Gott noch, wenn er täglich in der Schule, sonntäglich in der Kirche seine großen Verheißungen wiederholen läßt. Welche noch? Die öftere Wiederholung der Verheißungen Gottes soll unsern Glauben daran stärken. Ach, und wie viel mehr thut das bei uns noch not, als bei Abraham. Wärst du wohl ausgezogen, wenn Gott gesagt hätte: ziehe aus? Ich glaube kaum. Unser Glaube wie schwach oft! Sind die Menschen glücklich, so denken sie nicht an Gott und an den Himmel; sind sie unglücklich, so sehen sie nur auf ihre Leiden und klagen und jammern. Da kömmt nun die göttliche Liebe und hält dem Unglücklichen das Wort vor: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. O, sagt der Unglückliche, das hat mich einmal recht erquickt. Wie? Eine kranke Frau erhielt von dem Prediger das heilige Abendmahl. Auch eine Verheißung dabei? Einsetzungsworte: Vergebung der Sünden. Sie sagte: Das hat mich einmal recht erquickt. Eine alte Verheißung: Vergebung der Sünden, war ihr wiederholt. So läßt Gott täglich in der Schule wiederholen: Sei fromm, mein Kind, so bist du angenehm; räche dich nicht, so bist du mein Kind; höre und bewahre Gottes Wort, so bist du selig; sei reines Herzens, du sollst mich schauen; sei friedfertig, du sollst wieder Frieden haben mit mir; vergieb gerne, ich will dir auch vergeben. Warum alles das? Nun, ihr seht, wie treu Gott gegen euch ist, seid ihm denn auch wieder treu wie Abraham. Was meine ich? Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheißen hat. Hebr. 10, 23.

Ein getreues Herz zu wissen, hat des höchsten Schatzes Preis; der ist selig zu begrüßen, der ein solches Kleinod weiß. Mir ist wohl beim höchsten Schmerz, denn ich weiß ein treues Herz. — Gunst kehrt oft sich nach dem Glücke, Gold und Überfluß zerstäubt, Schönheit läßt uns bald zurücke, ein getreues Herz nur bleibt. Mir ist wohl beim höchsten Schmerz, denn ich weiß ein treues Herz. (Paul Flemming.) Die beiden Verse sind wie ein Rätsel. Weißt du die Lösung, mein Kind? Kennst du das treue Herz? — Gesang: Gott ist getreu —.

Abrahams Fürbitte für Sodom.

1 Mos. 18, V. 16—33.

Mit welcher gespannten Aufmerksamkeit hören die Kinder zu, wenn man ihnen diese Geschichte mit den Worten der Bibel erzählt. Daher thue man doch ja nichts ab oder zu, zudem, was da steht. Wenn Gott Abraham seinen Geliebten (Jes. 41, 8), und die Schrift ihn den Freund Gottes nennt, so giebt unsere Geschichte den schönsten Beleg, wie sehr ihm solche Benennungen zukommen. Wir aber nehmen aus unserer Geschichte Gelegenheit, einmal über die Fürbitte zu sprechen. Welch einen Wert hat doch die Fürbitte, sowohl für den, der sie thut, als auch für den, wofür sie geschieht, und welch einen Wert zugleich vor Gott, an den man die Fürbitte richtet. Dies alles scheint aber, wenn man die neuen Lehrbücher der Religion ansieht, noch gar nicht genug erkannt zu sein. Obgleich wir hier bei Abraham und bei Moses die Fürbitte in ihrer edelsten Gestalt erblicken, so ist es doch durch die Erlösung und durch das Leben Jesu und der Apostel erst völlig klar geworden, daß das christliche Leben ohne Fürbitte gar nicht sein kann. Wie der Christ, der sich zum Bilde Gottes erneuen will, immer auf Gott sieht als das Urbild, und auf Jesum als das sichtbare Ebenbild des Vaters, und danach seine Handlungsweise einrichtet, so ist die herzliche Liebe in der christlichen Fürbitte auch aus der herzlichen Liebe Gottes und Christi in der Erlösung hervorgegangen. Eine große Liebe hat einmal alle und auch mich umfaßt, meine Liebe umfasse sie wieder. Eine Liebe hat einmal auch für mich gebeten (Joh. 17, 20). Ich öffne gern und willig die Lippen zur Fürbitte auch für andere. So ist die Fürbitte in dem Herzen Gottes geboren, hat da ihren Ursprung und kommt so in das unsrige. Eine wahre herzliche Fürbitte ist das schönste und zugleich das höchste Kennzeichen der Liebe, weil der Fürbittende nicht allein für seine Person thut, was er kann, und so Liebe zeigt, sondern auch die höchste Liebe mit in seinen Liebeskreis hineinzieht. Kann die Liebe mehr thun? Kann sie höher sich heben? — Die Fürbitte hat ferner auch ihren großen Wert für denjenigen, für den sie geschieht. Denken wir uns nur in das Gefühl hinein, das derjenige Mensch hat, der da weiß, mein Vater bittet für mich, meine Mutter, mein Lehrer, meine Kinder, meine Untergebenen bitten für mich, welch eine Liebe muß das erzeugen! Denken wir uns, wenn die christliche Kirche durch alle ihre einzelnen Glieder hindurch das tiefe, innige Bewußtsein hätte, daß einer für den andern bittet, welch eine Fülle voll Liebe in dem Herzen des einzelnen gegen alle würde das abgeben! Es ist vielleicht nichts, das uns so sehr in dem Bewußtsein einer inneren Kirchengemeinschaft

und der wahren Liebe untereinander erhält, als die gemeinsame Fürbitte für einander. Die Schule bilde euch hierin die Kirche im allgemeinen ab. Lehrer und Schüler mögen sich dann fühlen als das priesterliche Geschlecht. Das geht freilich vom Lehrer aus, ob er weiß, was ein hoheprieſterliches Gefühl ist. Welchen Wert die Fürbitte vor Gott hat: das zeigt schon unsere Geschichte, wo Gott nicht müde wird, sechsmal die Bitte anzuhören und sechsmal darauf zu antworten. Das wird auch besonders klar 2 Mos. 32. Das Volk hatte das goldene Kalb gemacht, und Gott spricht zu Moses V. 10: Nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme. Laß mich, spricht Jehova. Wunderbar; kann denn ein Mensch seinen Rat hindern? Ja, Gott will etwas; aber wir sehen, menschlich zu reden, offenbar, daß er gehindert wird. Wodurch? Gott weiß es schon, was ihn von seiten Moses hindern wird, wenn er spricht: laß mich. Aber sein Knecht Moses weiß es auch, denn gleich folgt die kräftige Fürbitte Moses' und — Gott ist gehindert, er vergiebt. Dies ist die Kraft der Fürbitte. Und nun im N. T., Christi längstes Gebet ist meistens Fürbitte. Joh. 17. Wie groß hält doch Paulus auf die Fürbitte. 2 Kor. 1, 10. 11 hofft er, Gott werde ihn hinfort erlösen „durch Hülfe eurer Fürbitte für uns". Brief an Philemon V. 22: Ich hoffe, daß ich durch euer Gebet euch geschenkt werde. Wie oft spricht er es nicht aus, daß er in seinem Gebete der verschiedenen und einzelnen christlichen Gemeinden gedenkt. Die Kraft der Fürbitte sehen wir auch an der Mutter des Augustinus, Monika. Ihr lieber Sohn war weit von Gott abgekommen, aber, sagt nachher Augustinus selbst, meine Mutter weinte für mich mehr, als Mütter über die Leichen ihrer Kinder weinen. Da sagte ihr ein Bischof, sie solle nur fortfahren zu bitten, ein Sohn so vieler Thränen könne unmöglich verloren gehen. Sie that's fortwährend und — ihr Sohn wurde gerettet. (Augustinus Selbstbekenntnisse, die kein Lehrer ungelesen lassen sollte. Ein Auszug daraus in J. G. Müller, Selbstbekenntnisse merkwürdiger Männer, Bd. 2.) Welch eine Kraft zur Erhörung Luther der Fürbitte zuschrieb, sehen wir aus seinen Briefen, die fast alle mit einem: Bittet für mich, endigen. Unser frommer Landsmann Scriver sagt: „Meine fromme Mutter habe ich oft in meiner Jugend beten gehört, sonderlich des Morgens früh. Sie hatte mich schon in der Wiege zum Dienst Gottes und der Kirche bestimmt. Wenn sie für ihre Kinder nacheinander bätete, und auf mich kam, so bat sie sehr herzlich und eifrig, daß Gott mich mit dem Geist der Weisheit und der Furcht des Herrn beseligen und ausrüsten möge ꝛc." Wie dies Gebet erhört ist, davon wissen die zu sagen, die von diesem geistreichen Manne je etwas gelesen haben. — (Siehe Schatzkammer der christlichen Kirche. Dresden 1835. Bd. 1 und 2.) So trage denn nun auch die Schule das Ihre dazu bei, eine herzliche Fürbitte bei den Kindern

hervorzurufen. Der Lehrer selbst thue bei passenden Gelegenheiten, wie sie in der nachstehenden Unterredung angegeben sind, herzliche Fürbitten. Solche Gebete, die der Lehrer ungesucht, aus freiem Herzen, mit wahrer Andacht thut, ziehen die Kinder zum Mitbeten mit. Auch lernen sie zugleich, wie man auf die Lebensverhältnisse achten müsse, und wie die christliche Liebe sich fremde Not so aneignet, als wäre es die eigene. Das wird dann nicht bloß gelehrt, was auch nicht fehlen darf, sondern durch selige Fürbitte wird es gelebt, und die wahre Bedeutung des Kirchengebets wird um so eher eingesehen und verstanden.

Die Unterredung.

Die Fürbitte.

1) Wie sie beschaffen ist; a. sie fließt aus der Liebe, b. wird dargebracht in Demut, c. und mit Vertrauen.
2) Was sie wirket. a. Segen für den, dessen Sache geführt wird; b. Segen für den, der die Fürbitte thut.

Wir haben es heute mit einer der lieblichsten Geschichten des A. T. zu thun, wo Abraham wie ein liebes Kind erscheint und Gott wie ein Vater! Wie meine ich das? Ein großes Unglück stand den Städten Sodom und Gomorrha bevor. Welches? Abraham bittet nun für sie. Fürbitte, eine Bitte für andere. Zur Fürbitte werden wir ermahnt 1 Timoth. 2, 1. 2. Im Vaterunser steht immer: uns. Warum? Das Wort: uns, schließt die Fürbitte in sich. Wäre dies nicht, so hätte Jesus sagen können: mir, zu mir komme dein Reich. Dies lehrt: du sollst nicht bloß für dich beten und bitten, sondern auch für andere. Wir wollen die Dinge, um die wir für andere bitten sollen, und die Personen, für die wir bitten sollen, aufsuchen. Abraham bittet hier für Unglückliche. Thue du so. Auf deiner Nachbarschaft, in deiner Verwandtschaft, an deinem Ort ist jemand schwer krank, bitte für ihn; im kalten Winter bitte für die Armen, daß Gott möge den Reichen ein wohlthätiges Herz geben; meinst du's herzlich, so wirst du auch selbst helfen, wie Abraham half, wo Not war; in großer Nässe um die Erntezeit sprich: Die Äcker stehen traurig, im Wasser liegt die Frucht, dem Landmann wird so schaurig, wenn er sein Feld besucht. Wer sorgt, wer fürchtet nicht! Der Reiche mit dem Armen sucht, Vater, dein Erbarmen. O mach den Himmel dicht. In großer Dürre; für den König, besonders an seinem Geburtstage; im Kirchengebet: für alle Obrigkeit, für alle Menschen

zu Neujahr; daß das Christentum sich immer weiter verbreiten möge und unter uns die Gottesfurcht stets zunehme, wenn du die zweite Bitte betest, eine Bibel liegen siehst, oder wo du sonst daran erinnert wirst; du sollst in deinem Morgen- und Abendgebete nicht bloß für dich beten, sondern auch für deine Eltern. Wie wolltest du abends vielleicht sagen? Dein Vater hat wenig Arbeit, wie wolltest du da beten? Die Mutter will verreisen, die Eltern sind über irgend etwas traurig, und Menschentrost verschlägt nichts; ein Bruder nimmt eine böse Gewohnheit an, eine Schwester geht auf bösen Wegen; wo so die Seele auf bösen Wegen und in der Sünde ist, da soll besonders die Fürbitte geschehen, wie der Herr Jesus that am Kreuze; die Fürbitte in der Kirche: wir bitten noch für eine kranke Frau da und da. Was soll das? Thue das denn, bitte mit. Nun haben wir also eine Menge Fälle angegeben, wo die Fürbitte geschehen kann. Nennt sie. Wenn's euch denn ernst ist um die Fürbitte, so werdet ihr leicht solche Fälle und viele andere mehr selbst finden.

1) Die Fürbitte für andere läßt sich nun leicht befehlen, aber das nützt nichts, wenn nicht das Herz vorher dazu bereitet ist. Unsere Geschichte zeigt uns nun, wie man sein Herz geneigt macht zur Fürbitte. Wir haben schon früher gesehen, daß Abraham dies Unglück von Sodom zu Herzen ging. Menschenliebe, das war hier auch die Quelle, woraus seine Fürbitte hervorging. Wäre ihm der Untergang der Städte gleichgültig gewesen, so hätte er nie die Lippen geöffnet zur Fürbitte für sie. Das Christentum bereitet nun ganz besonders die Herzen vor zur Fürbitte. Jesus hat mich so hoch geliebt. Ich möchte ihn wieder lieben. Wie soll ich's machen? Jesus weiset mich auf die Menschen hin: Was ihr den Geringsten ꝛc. Matth. 25, 40. Ich helfe, diene, gebe, mehr kann ich nicht. Ja, der Fürbittende thut mehr. Er nimmt die höchste Liebe zu Hülfe. So siehe also zu, daß du andere wahrhaft liebst, so wird die Fürbitte von selbst folgen.

Wer für andere bittet, bei dem sehen wir auch, was er von sich selber denkt. Abraham war einer der Reichsten im Lande, der oft mit Königen zu thun hatte. Hier bittet er, er sieht also ein, daß er's nicht geben kann, er nennt sich, V. 27: Erde und Asche. Erde und Asche ist gering, nichts geachtet. Bei dieser Fürbitte thun wir also einen Blick in Abrahams Herz, wie er über sich urteilt: Er hält sich, was er hat und ist, für gering, ist demütig. Ohne Demut ist überhaupt kein wahres Gebet und auch keine Fürbitte möglich. Warum nicht? So bringe deine Fürbitte in Demut vor Gott. Dazu haben wir tausendfache Gelegenheit. In allen den Fällen, die wir erst anführten, müssen wir bekennen: wir können nicht helfen.

Abraham bittet für Sodom. So muß er überzeugt gewesen sein, Gott erhört, d. h. er thut, was ich bitte. Daß er sechsmal

bittet, zeigt, wie fest er von diesem Glauben: Gott erhört, erfüllt war, sonst hätte er es bei der ersten Fürbitte bewenden lassen. So wird die Fürbitte vor Gott gebracht mit dem Vertrauen: Gott erhört. Solches Gebet und auch solche Fürbitte verlangt die Schrift. Jak. 1, 6: Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht.

2) a. Von den drei Männern, die zu Abraham kamen, waren zwei Engel Gottes, und der eine heißt da der Jehovah, der Herr. Das wußte Abraham auch recht gut, und hatte daran gar keinen Zweifel, denn er nennt ihn ja den Herrn, den Richter aller Welt. Wenn ein König in die Hütte eines armen Mannes kommt und mit ihm spricht, so nennt man das Herablassung des Königs, Liebe, Gnade. Diese Liebe rühmt man und lobt sie. Was ist aber ein König gegen den König der Könige! ein Richter von ein paar Millionen Menschen gegen den Richter aller Welt! was ein Richter und König, der es vielleicht fünfzig Jahre ist, gegen den, der von Ewigkeit war und in Ewigkeit bleibt! Abraham bittet, Gott hört zu; er bittet sechsmal, und Gott wird nicht müde, anzuhören, antwortet stets freundlich; er will gerne vergeben, wenn doch nur zehn Gerechte in der Stadt wären. Ihr müßt gestehen, dagegen verschwindet alles, was Könige thun. Für so etwas haben wir keinen Namen, wir wollen es in menschlicher Sprache väterliche Liebe nennen. Wir sehen aber hieraus, daß die Fürbitte einen großen Wert vor Gott hat. Was wirket sie denn? Gott wollte um des Gebets Abrahams willen thun, was dieser bittet, wenn nur zehn Gerechte da wären; aber sie sind nicht da. Wären sie dagewesen, so hätte Abrahams Fürbitte einen Segen (welchen?) für sie gebracht. Abrahams Fürbitte hatte aber auch wirklich einen Segen, V. 29: Gott gedachte an Abraham und geleitete Lot, — also um Abrahams willen. Gelesen Jak. 5, 16. Diese Wirkung der Fürbitte soll euch denn ermuntern, fleißig sie zu thun. Wann? Nennt noch einmal die Fälle. Warum läßt also ein Kranker in der Kirche für sich bitten? Warum beten wir in der Schule auch für den König? Also Wirkung der Fürbitte: Segen für den, wofür sie geschieht. b. Aber sie bringt auch Segen für den, der die Fürbitte thut. Welchen Segen brachte sie Abraham? Indem er auf andere sahe, Mehrung (Segen) in der Nächstenliebe, indem er auf sich sahe, Demut; indem er auf Gott sahe, Mehrung seines Vertrauens auf Gott. (Geistlicher Segen: Liebe, Demut, Vertrauen.) So bei dir, bei jedem, der die Fürbitte thut. Beispiele. Männer, die fleißig Fürbitte thaten, sind auch voll solches geistlichen Segens gewesen. — Wir schließen diese Unterredung mit einem kleinen Reimspruch: Was die Liebe flehet, ist ein Korn in Gottes Herz gesäet. Auslegung des Bildes. Ein Korn ist klein, gering, unscheinbar, äußerlich angesehen; so auch ein Flehen, eine Fürbitte, daß man sagen möchte: Wie kann eine solche Fürbitte Wirkung thun? aber das

Samenkorn hat eine innere Kraft, die große Wirkungen hervorbringt, wenn es in die Erde gelegt wird; solche innere Kraft, solche Wirkungen durch die Erhörung bringt auch das Gebet hervor, wenn es an das Herz Gottes gelegt wird.

Gelesen werden Gesänge, welche Fürbitten enthalten, um mit den Lebensverhältnissen bekannt zu werden, in denen die Fürbitte geschehen soll.

Sodom und Gomorrha gehen unter.

1 Mos. 19, V. 1—28.

Die Unterredung.

Die Gerechtigkeit Gottes.

1) Wie sie sich hier zeigt in Bestrafung des Bösen; 2) wie sie sich uns zeigen wird, wenn wir uns nicht bekehren; 3) und noch schlimmer, weil wir noch mehr Antriebe zur Buße haben.

1) Den Übergang von der letzten biblischen Geschichte, Abrahams Fürbitte enthaltend, zu der jetzigen grauenvollen mache der Gesang: „So wahr ich lebe, spricht dein Gott“ (von Joh. Heermann), V. 4: Gott ist zwar immerdar bereit zum Wohlthun, zur Barmherzigkeit; doch wer, weil Gott so gnädig ist, sich fortzusündigen entschließt, und seiner Seele selbst nicht schont, dem wird, wie er verdient, gelohnt. — Wie Sodom vor Gott stand, zeigt uns K. 18, 20. Ja, Gastfreundschaft, damals die erste Tugend, findet sich dort nicht mehr, sondern nur bei Lot, den die Bibel den Gerechten nennt (2 Petr. 2, 7), der auch allein Gott treu blieb unter den Sündern, mit Gefahr seines eigenen Lebens seine Gäste, die Engel, schützte, den Engeln glaubte und gehorchte. Also Gastfreundschaft kennen sie nicht mehr, keine zehn Gerechte sind dort, alt und jung ist verdorben. Welch ein Leben in den Städten herrschend war, steht auch Hes. 16, 49: Siehe, das war deiner Schwester Sodom Missethat: Hoffart und alles vollauf und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten; aber dem Armen und Dürftigen halfen sie nicht. Gottes Liebe warnt, aber V. 14: es war ihnen lächerlich. Auch der frühere Krieg, ihre Gefangennehmung und Errettung konnte ein Mittel zu ihrer Bekehrung abgeben, aber sie achteten alles nicht. Als sie nun völlig sicher sind, da ließ der Herr Feuer und Schwefel regnen auf Sodom

und Gomorrha, und kehrte die Städte um, und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachsen war. Was wir schon in der Geschichte der Sündflut sehen, das sehen wir auch hier: Gott ist gerecht, er bestraft die Bösen. Gott hat durch diese Geschichte gleichsam für alle Zeiten ein Denkmal seiner Gerechtigkeit gesetzt. Wie ich das meine? Merkt, was ich jetzt erzählen will, ich werde es nachher abfragen.

Im Thale Siddim (Akazienthal), durch welches der Jordan floß, lagen die Städte Sodom, Gomorrha, Adama, Zeboim und Bela, die auch Zoar heißt, K. 14, 2. Die Gegend hatte viel Erdpechgruben, 1 Mos. 14, 10, durch Thongruben übersetzt. Vier Städte sind mit Namen genannt, die zerstört wurden: Sodom, Gomorrha, Zeboim und Adama. Der Feuerregen war wohl ein angezündeter Luftschwefel, der die vielen in der Atmosphäre schwimmenden ölichten Teile in Brand setzte. Da dieses Feuer die Erdpechgruben erreichte, so wurden diese entzündet, und das Feuer drang in das Innere der Erde. Solche Erscheinungen hat man noch jetzt wahrgenommen, z. B. bei Baku am Kaspischen Meere. Der Herr kehrte alles um, deshalb nennen die Araber noch jetzt die ganze Gegend das umgekehrte Land. Alle alten Schriftsteller wissen davon zu erzählen. Es entstand an der Stelle des fruchtbaren Thales ein großer See, der zu den merkwürdigsten Seen der Erde gehört. Er ist zwölf Meilen lang und drei Meilen breit, und man muß sechs Tage reisen, um herum zu kommen. Der Jordan, der durch das jüdische Land geht, fließt in diesen See hinein und verliert sich in ihm. Der See führt verschiedene Namen: das tote Meer; darum so genannt, weil eine Todesstille und Öde rund herum herrscht, wie in einem Grabe. Hohe Gebirge umschließen den See, und der Wind kann nicht ankommen, darum ist das Wasser stets ruhig, und selten sieht man Wellen. Das Ufer ist ohne Baum und ohne Grün, keine Pflanze wächst an und in dem See, kein Fisch lebt in ihm. Er heißt auch der Salzsee oder in der Bibel das Salzmeer, weil sein Wasser einen sehr salzigen Geschmack hat und auf den Lippen wie Alaun brennt und auch häßlich riecht. Der Grund des Sees ist schlammig und stinkend, und die Ausdünstungen des Wassers verursachen Krankheiten, daher auch Menschen diesen Ort fliehen. Eine Salzkruste überzieht alles, was in die Nähe kommt, daher das kahle Ufer. Ein anderer Name ist Asphaltsee, weil auf der Oberfläche des Wassers ein brennbares Pech schwimmt, Asphalt oder Judenpech genannt. Arme Leute fischen es auf und verkaufen es. Auf dem Grunde des Sees giebt es heiße Quellen, und unter dem See muß Feuer thätig sein. Dadurch läßt sich auch das fortwährende Hervorquellen des Erdpechs oder Erdharzes erklären. Ältere Reisende wollen noch Ruinen von den unter-

gegangenen Städten gesehen haben, und dasselbe behaupten auch neuere glaubwürdige Reisende. So ist denn das tote Meer noch heutigestags im gelobten Lande ein Denkmal der Strafgerechtigkeit Gottes.

2) Wir lesen 2 Petr. 2, 6: Gott hat die Städte Sodom und Gomorrha zu Asche gemacht, umgekehrt und verdammet, damit ein Exempel gesetzt den Gottlosen, die hernach kommen würden. Nun ihr diesen Spruch wisset, werdet ihr wohl antworten können, wenn jemand zu euch sagte: die Geschichte von dem Untergang Sodoms und Gomorrhas ist 3800 Jahre her (macht die Rechnung selbst), was geht sie uns an? Sie ist ein Exempel für die Gottlosen, d. h. wie Gott da die Bösen gestraft hat, so wird er es auch noch jetzt und fernerhin thun. Denn wie Jahrtausende nichts in den Verheißungen Gottes ändern, so ändern sie auch nichts in seinen Drohungen. Gott bleibt sich fortwährend gleich im Haß gegen die Bosheit der Menschen. Das sei gesagt für die Gottlosen, die sich durch Gottes Liebe nicht wollen ziehen lassen; mit ihnen spricht Gott im Zorn, und dann heißt es, 5 Mos. 4, 24: Der Herr dein Gott ist ein verzehrendes Feuer. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Mit Feuer wird gesalzen, was milde Zucht verschmäht und was den Tau verachtet, mit Flammen übersä't. (Knapp.)

3) Ich will euch eine andere Schriftstelle vorlesen, die Bezug auf unsere Geschichte hat. Matth. 11, 23. 24: Und du Kapernaum, die du bist erhoben bis in den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind: sie stände noch heutigestags. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Land erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte denn dir. Erhoben bis an den Himmel, d. h. geehrt, ausgezeichnet. Wodurch war Kapernaum das? Jesus hatte da längere Zeit gewohnt, hatte da viel gethan, sie hatten täglich seinen Umgang gehabt, hatten seine Lehre gehört, seine Thaten gesehen. Das war wohl eine Ehre, den Sohn Gottes in seinen Mauern zu haben. Wie leicht konnten sie zum Glauben kommen; viel leichter als andere in Judäa. — Du sollst in die Hölle hinuntergestoßen werden. Das ist das Gegenteil; erhöht, erniedriget; geehrt, geschändet. Woher das? Wir lesen an vielen Stellen, daß die Leute zu Kapernaum nicht an ihn glaubten. Sie hatten so vieles vor andern Orten voraus, und doch wollten sie sich nicht bekehren. Nun sagt Jesus, V. 24: Es wird der Sodomer Land erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn dir, du Kapernaum. Was geht uns aber Kapernaum an? Nach Luk. 10, 10—12 sandte Jesus 70 Jünger aus und sagte ihnen, wenn eine Stadt ihr Wort nicht aufnehmen wollte, so sollten sie aus der Stadt gehen; dann fügte er hinzu: Es wird der Sodomer Land erträglicher ergehen an jenem Tage, denn solcher Stadt. — Wir haben

noch viel mehr Mittel, beſſer zu werden, als die Leute in Sodom. Die Kinder haben die Schule, die gewiß den Kindern zu Sodom fehlte. Da könnt ihr täglich Gottes Wort hören. Viele aber benutzen ſie nicht. Wie? Sie gehen nicht hin; ſie gehen hin, aber lernen nichts; ſie lernen wohl, aber thun nicht nach dem Gelernten, lügen fort, ſind und bleiben träge, ſchelten und fluchen, zanken und rächen ſich, beten nie. Die Erwachſenen haben die Kirche. Aber benutzen ſie nicht zum Beſſerwerden. Wie? Das Wort Gottes haben Erwachſene und Kinder in der Bibel, auch das fehlte zu Sodom. Wir haben doch das Beiſpiel vieler Frommen, dort waren keine zehn Gerechte. Wärſt du mit geweſen vor Lots Thür, ſo hätte dein Vater dich gewiß am andern Morgen geſtraft. — Wer nun durch alles dieſes noch nicht beſſer wird, zu dem heißt es: Es wird einmal am jüngſten Gericht den Sodomitern erträglicher ergehen, denn dir. Oder anders ausgedrückt: Es wird den böſen (unbußfertigen) Chriſten am jüngſten Tage übler ergehen, als Sodom. Woher nun? Ja, wem viel gegeben iſt, von dem wird man viel fordern. Wir erſchrecken über das ſtrenge Gericht, das über Sodom erging, aber wir ſollten noch mehr erſchrecken, wenn Chriſtus zu uns ſagt: Es wird euch ſchlimmer ergehn an jenem Tage, als ihnen. Da ſollte jeder ſich die Frage vorlegen: Benutze ich denn auch, was mir gegeben iſt? Die Frage gebe ich denn jetzt jedem von euch hin. Du, deine Eltern laſſen dich kaum einen Tag aus der Schule bleiben. Was mußt du dich fragen? Du, du haſt fromme Eltern. Was ſollſt du dich fragen? Schon ein paar Jahre ſind viele von euch hier, haben Schule, Bibel und das Lehrerwort: das alles hatten die Kinder zu Sodom nicht, und bei vielen iſt noch keine Beſſerung zu ſpüren. O, wenn Jeſus hier unter euch ſtünde, ſo würde er gewiß euch ernſt anſehen und ſagen: Ihr Kinder von Neumünſter, die ihr erhöhet ſeid bis in den Himmel, ihr ſollt in die Hölle hinuntergeſtoßen werden; wahrlich, es wird den Kindern in Sodom am jüngſten Tage erträglicher ergehen, als euch. Verſteht ihr das Wort? Nun denn, das war für die Schlechten in der Schule. Und die Beſſern laſſen ſich das einen Antrieb ſein, noch beſſer alles zu benutzen, was ſie haben: Gottes Wort zu hören, zu bewahren, zu üben. Dazu helfe Gott uns allen. Amen!

Die Opferung Isaaks.

1 Mos. 22.

Unsere vorliegende Geschichte ist ein Meisterstück historischer Kunst, jedes Wort hat Gewicht, jeder kleine Zug redet mit. Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham. Damit leitet sich die Geschichte ein, und stellt die Wichtigkeit, die Schwierigkeit der Forderungen vor, wogegen alles andere, was Abraham als Prüfung schon erfahren hatte, nur gering war. Gott versuchte, prüfte Abraham. Das Wort Versuchung hat, sehen wir auf die Absicht des Versuchers, zweierlei Bedeutung; die eine ist: reizen und locken zum Bösen. Ich versuche einen Säufer, ich stelle ihm eine Flasche Branntwein hin, und habe die Absicht, er soll sich betrinken. Die andere Bedeutung ist: einen Versuch mit ihm anstellen, prüfen: eine Probe mit ihm anstellen. Da hat man die Absicht: er solle, möge Gehorsam, Treue beweisen. Auf die letztere Art versucht, prüft Gott nur, auf die erste Art nie, denn „Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen". Die Prüfung geschieht aber nicht um Gottes willen; der Allwissende weiß vorher, wie der Mensch in allen möglichen Fällen handeln wird, er kennt das Verborgene im Menschen, noch ehe es sich durch Gedanken, Worte und Handlungen äußert. Aber um der Engel und der Menschen und um der Teufel willen läßt er jedes vernünftige Wesen geprüft werden, damit aus dem Verhalten eines jeden selbst offenbar werde, daß Gott ohne Gunst und Ungunst, ohne alle Willkür, nach seiner Würdigkeit und Fähigkeit, also nach Recht mit ihm gehandelt habe. Menken, Versuch einer Anleitung zum eigenen Unterricht in den Wahrheiten der heiligen Schrift. 1825. 2 Chron. 32, 31 heißt es von Hiskia: Gott verließ ihn also, daß er ihn versuchte, auf daß kund würde alles, was in seinem Herzen war. Auch 5 Mos. 8, 2. — So versuchte Gott auch Abraham und sprach zu ihm: Abraham! So eine Anrede von Gott, ohne Zusatz, war Abraham ungewohnt. Abraham, d. h. du Völkervater. Wie lieblich mußte Abraham diese Anrede klingen. Abraham hat nichts zu antworten als: Hier bin ich. Nun heißt es weiter: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Jedes Wort erschwert die Forderung. Völkervater; damit war's ja nichts, wenn Isaak geopfert war. Nimm Isaak; ich will nicht Gold, Silber, Herden, nein: Isaak, und doch hatte Gott gesagt, K. 17, 19: Mit ihm (Isaak) will ich einen ewigen Bund aufrichten und mit seinem Samen nach ihm. Der soll es sein. Deinen Sohn, dein Kind, den einzigen, auf den alle frühere große Verheißungen gehen, den einen. Den du lieb hast; ich weiß es recht gut, daß du ihn lieb hast, aber doch will ich's. Und opfere ihn mir zum Brandopfer. Nicht dein Knecht

ſoll, nein, du ſelbſt ſollſt. Deine Hand ſoll es thun. Auf einem Berge, den ich dir zeigen werde. Alſo nicht in einem Augenblick der Verzweiflung, nein, du haſt Zeit, dich zu beſinnen, ein paar Tage ſollſt du dich mit dem Gedanken herumtragen, ehe er That wird. — Wunderbar, alles klingt ironiſch, faſt möchte man ſagen höhnend, grauſam. Kann der Gott der Liebe ſo etwas verlangen? Daher hat auch unſere Geſchichte von den alten Tagen an großen Widerſpruch erfahren, und was Luthers Käthe einmal zu ihrem Mann ſagte, das haben viele andere gedacht und geſprochen: Ich kann's in meinen Kopf nicht bringen, daß Gott ſo grauſam Ding von jemand begehren ſollte, ſein Kind ſelbſt zu töten. — Wir aber nicht ſo, nein, wir wollen es nicht höhnend, nicht grauſam nennen, denn wir wiſſen es ja, daß Gott nach ſeinem Vorherwiſſen (Präſcienz) alles wußte, und ſeine Liebe nur einen augenblicklichen Schmerz machte, um nachher überſchwenglich zu erfreuen. Ich habe dich einen Augenblick verlaſſen; Berge weichen und Hügel fallen hin, aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens ſoll nicht hinfallen, ſpricht der Herr, dein Erbarmer. — Gott hat nun geſprochen, befohlen, und wir ſehen jetzt Abraham an, wie er ſich nimmt. Was im Innern Abrahams vorgeht, davon erfahren wir nichts, aber ſein Entſchluß ſteht feſt. Abraham ſteht frühe auf, gürtet den Eſel, nimmt zwei Knaben und ſeinen Sohn Iſaak mit ſich, und geht hin an den Ort, wovon ihm Gott geſagt hat. Zwei Tage reiſet er von Berſaba aus, und erſt am dritten Tage kommt er in das Land Morija, und ſieht den Berg gleiches Namens (wo, wie man glaubt, nachher der Tempel ſtand) von fern. Er läßt die Knechte unten, legt das Holz auf ſeinen Sohn, nimmt Feuer und Meſſer in ſeine Hand, „und gingen die beiden miteinander". Iſaak: Mein Vater! Was mußte doch Abraham bei dem Wort empfinden! ein Vater, und ſoll das Meſſer ſeinem Sohn in die Bruſt ſtoßen? Abraham: Hier bin ich, mein Sohn. Iſaak: Siehe, hier iſt Feuer und Holz, wo iſt aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham: Mein Sohn, Gott wird ſich erſehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen beide miteinander. Alſo doch nennt er ſich Vater, doch nennt er Iſaak Sohn, ſeinen Sohn, den er lieb hat; aber er hat Gott noch lieber, ſein Blick iſt nur auf ihn gerichtet, ſein Entſchluß ſteht feſt, und er fragt nicht nach Fleiſch und Blut. Auch Iſaak iſt die Antwort des Vaters genug. Wie ſich Abraham ganz in den Willen Gottes hingiebt, ſo giebt Iſaak ſich ganz und ohne Widerrede in den Willen ſeines Vaters. Sie kommen an die Stätte. Der Altar iſt errichtet, das Opfer darauf und das Meſſer ſchon ausgereckt, da — Abraham! Abraham! ſcholl es vom Himmel, gleichſam, als wenn die Sache Eile hätte. Und wieder hören wir das bereitwillige: Hier bin ich. Die große Verheißung wird nun noch einmal wiederholt und mit einem Schwur von ſeiten Gottes beſiegelt. Selig iſt der Mann,

der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Abraham hat Gott lieb gehabt über das Liebste, was er auf Erden besaß; er ist bewährt und hat die Krone des Lebens empfangen. So eine Prüfung ist nie wieder einem andern zugemutet und zu teil geworden; darum hat aber auch Abraham seinesgleichen nicht in der Ehre, Sirach 44, 20 und ist geheißen ein Freund Gottes und ein Vater der Gläubigen. Doch ja, einem noch ist auch eine solche und noch eine höhere Prüfung geworden. Wem? Gott selber, wenn wir also auf Menschenweise reden wollen, Gott hat sich selber noch eine größere Prüfung auferlegt. Als Käthe, Luthers Hausfrau, sagte: Ich kann's in meinen Kopf nicht bringen, daß Gott so grausam Ding von jemand begehren sollte, sein Kind selbst zu töten, da antwortete Luther: Liebe Käthe, kannst du denn das glauben, daß Gott seinen eingebornen Sohn hat für uns sterben lassen, da er doch nichts Lieberes im Himmel und auf Erden gehabt, denn diesen geliebten Sohn? — Ja, können wir schon Abrahams That nicht fassen, was wollen wir hier sagen! Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist mit Ehrfurcht still; er betet an und er ermißt, daß Gottes Lieb' unendlich ist.

Die Unterredung.

Die Prüfung.

1) Was ist sie. 2) Warum sie kommt. 3) Wie man darin siegt. 4) Lohn nach der Bewährung darin.

1) **Was ist Prüfung?** Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham. Das Wort versuchen kommt her von Versuch. Gott stellte einen Versuch mit Abraham an. Wir sagen auch: er prüfte ihn, d. h. er stellte eine Probe mit ihm an. Welche? Durch diese Prüfung werden ihm zwei Wege offen gestellt: er kann es thun, er kann es lassen. Darin besteht nun der Versuch: es soll offenbar werden, welchen Weg er wählt. Diese Prüfung stellt sich selbst in der Geschichte als schwer hin. 1) Nach diesen Geschichten, die auch Prüfungen waren, kam diese besondere. 2) Abraham, d. h. Völkervater, — dann war er's ja nicht mehr. 3) Nimm Isaak, also nicht Herden, nicht Gold will ich. 4) Deinen einzigen Sohn; auf ihn ging die Verheißung, die dann nichts war. 5) Den du lieb hast; ich weiß es und doch will ich's. 6) Opfere du, du selber, deine Hand. 7) Im Lande Morija; du sollst dich mit dem Gedanken noch längere Zeit herumtragen, ehe er zur That wird. Der Berg im Lande Morija ist derselbe Berg,

wo nachher Salomo den Tempel bauete in Jeruſalem, 2 Chron. 3, 1. Die Entfernung von Berſaba und Jeruſalem iſt an 10 Meilen. — So macht Gott noch einen Verſuch mit uns, alles, was uns betrifft, iſt Prüfung, wo uns zwei Wege offen ſind, von denen wir einen wählen können. Die Prüfung iſt wie die Luft, die uns von allen Seiten umgiebt. Ich will Umſtände, Zeiten, Stände nennen, ſagt ihr, was für Verſuchung darin iſt: Armut — Stehlen; Reichtum — Stolz, Unterdrückung; Mittelſtand — Gottvergeſſenheit; Frömmigkeit — Heuchelei; Einſamkeit — böſe Gedanken; Geſellſchaft — Weltliebe; Krankheit — Unzufriedenheit mit Gottes Fügungen; Geſundheit — Selbſtgenügſamkeit. Alles dies iſt Prüfung für uns; leichtere und ſchwerere.

2) **Warum kommt die Prüfung?** Zweck. Wir ſehen in dieſer Geſchichte Abrahams Glauben. Den kennten wir nicht, wenn nicht Gott dieſe Prüfung gegeben hätte. Das war auch Gottes Abſicht bei der Prüfung: ſein Inneres ſollte offenbar werden. Das iſt noch die Abſicht Gottes, warum er prüft. Gottes wegen bedarf es deſſen freilich nicht. Warum? Er erforſchet Herzen und Nieren. Er weiß, was wir gethan hätten, ehe wir es thun, und könnte uns alſo doch gerecht richten einſt. Unſertwegen aber. Beiſpiel: ein Schüler hält ſich für den fähigſten von allen. Es wird eine Prüfung angeſtellt. Andere antworten beſſer. Nun iſt es ihm ſelbſt durch die Prüfung hingelegt; ſein Inneres, daß er wenig weiß, iſt ihm offenbar geworden. Ich kann die Aufgabe nicht rechnen. Stelle einen Verſuch an. Er thut's und rechnet ſie. Es iſt ihm durch den Verſuch ſein Inneres — daß mehr da war, als er meinte — klar geworden. Das ſollte auch die Prüfung bei Abraham. Alles, was ihm ſchon begegnet war, war Prüfung, wodurch ihm ſein Inneres offenbar wurde. Ziehe aus. Er thut's und ſieht nun: in meinem Innern iſt Glaube, Gehorſam. Opfere Iſaak. Er will's und ſieht nun: in meinem Innern iſt Liebe zu Gott, Hoffnung, Gott kann ihn erwecken. — Aber auch das Entgegengeſetzte, das im Herzen wohnt, wird durch die Prüfung offenbar. Iß nicht von dem Baume. Adam thut's und ſieht nun: Unglaube, Ungehorſam iſt in meinem Innern; nun iſt es mir offenbar, wenn ich's auch früher hätte leugnen wollen und ſagen: Nein, es iſt nicht ſo, jetzt kann ich's nicht mehr. Die Prüfung hat das Innere aufgedeckt. So in tauſend Fällen mehr. Aber nicht nur Abraham ſelbſt wurde ſein Glaube, ſeine Liebe gegen Gott, ſeine Hoffnung durch die Prüfung offenbar, auch andern Menſchen, den Knechten, Iſaak, uns, die wir dies leſen und betrachten. So in andern Beiſpielen. Warum alſo kommt die Prüfung? Unſer Inneres ſoll uns und andern offenbar werden. Welches? Ob Glaube oder Unglaube, Liebe oder keine Liebe, Hoffnung oder Hoffnungsloſigkeit in unſern Herzen iſt. Warum uns? zu unſerer Bekehrung, immer höherer Gottähnlichkeit.

Nun wird's auch uns ſelber, den Menſchen, Engeln und Teufeln im Gericht Gottes einſt offenbar, daß Gott gerecht richtet, da die Prüfung hier auf der Erde alles offenbar gemacht hat, dadurch alles aus dem Herzen herausgekommen iſt. Ein alter Spruch heißt ſo: Die Prüfung iſt ein Feuer, biſt du ein Roſt, ſo frißt ſie den Roſt weg; biſt du ein Gold, ſo wirſt du darin bewährt. Erklärung. — Du beſtehſt nicht in der Prüfung und ſiehſt, es iſt noch Schlechtes an dir, das weg muß; du ſiegſt und kommſt immer höher im Guten. Das ſagt auch 1 Petri 1, 6. 7: In welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es ſein ſoll) traurig ſeid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtſchaffen und viel köſtlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehren, wenn nun offenbaret wird Jeſus Chriſtus. Erklärung. Leſet auch Jak. 1, 13—15: Niemand ſage, wenn er verſuchet wird, daß er von Gott verſuchet werde. Denn Gott iſt nicht ein Verſucher zum Böſen, er verſuchet niemand. Sondern ein jeglicher wird verſuchet, wenn er von ſeiner eignen Luſt gereizt und gelockt wird. Danach, wenn die Luſt empfangen hat, gebiert ſie die Sünde; die Sünde aber, wenn ſie vollendet iſt, gebiert den Tod. Da wird geſagt: Gott verſucht, aber nicht zum Böſen. Nein, ſeine Abſicht iſt, daß man die Verſuchung überwinde, damit er's belohnen könne. Wer alſo fällt, fällt durch eigne Schuld. Auch lehrt uns eine Bibelſtelle noch etwas Wichtiges über die Prüfung. 1 Kor. 10, 13: Es hat euch noch keine, denn menſchliche Verſuchung betreten. Aber Gott iſt getreu, der euch nicht läſſet verſuchen über euer Vermögen, ſondern machet, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen. Alſo: keine Verſuchung über dein Vermögen (keine zu ſchwere) trifft dich. Du kannſt ſiegen, wenn du nur die Mittel brauchſt. Dies iſt ein Troſt, wenn wir uns zu ſchwach fühlen. Alſo: was iſt der Zweck der Prüfung? für wen iſt dieſer Zweck nicht? Für welche denn? Uns, Menſchen, Engel, Teufel. Welche Eigenſchaft Gottes wird dadurch vorzüglich offenbar? Gerechtigkeit. Wonach richtet ſich bei dem einzelnen die leichtere oder ſchwerere Verſuchung? Nach der Kraft. Welche zwei Ähnlichkeiten hat die Prüfung mit dem Feuer?

3) **Wie ſiegen wir in der Verſuchung?** Wie ſchwer dieſe Prüfung Abrahams war, und wie ſehr ſie alles Frühere übertraf, haben wir ſchon geſehen. Wodurch nun ſiegte er darin? Hebr. 11, 17—19 giebt die Antwort: Durch den Glauben opferte Abraham den Iſaak, da er verſucht ward, und gab dahin den Eingebornen, da er ſchon die Verheißung empfangen hatte, von welchem geſagt war: In Iſaak wird dir dein Same geheißen werden; und dachte, Gott kann auch wohl von den Toten erwecken, daher er auch ihn zum Vorbilde wieder nahm. Alſo: der Glaube. Das iſt zuerſt die feſte, innere Zuverſicht! Es iſt Gottes Wille, wenn ich alles andere auch nicht faſſen kann (wie denn die Verheißung kann erfüllet

werden ꝛc.), so will ich mich daran doch halten. Dann auch nach unserm Spruche der besondere Glaube: Gott kann auch wohl von den Toten erwecken. Wie fest Abraham hing an der Hoffnung, sehen wir auch daran, daß er zu den Knechten sagte: Wir wollen wiederkommen. Das ist ein Wort fester Zuversicht und nicht leerer Rede. So ist es noch. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. 1. Joh. 5, 4. Schon der allgemeine Glaube: Gott sieht es, hört es, hat's verboten, lohnt und straft es, schon der Glaube macht es, daß uns jeder Sieg bei der Prüfung leichter wird. Beispiel. Du willst lügen, dir fällt ein: Gott weiß es; der Lehrer sieht nicht auf dich, du möchtest träge sein, Gott sieht ꝛc. Unser Spruch meint aber doch einen ganz besonderen Glauben, der gleich im folgenden Verse bezeichnet wird, V. 5: Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist. Das ist der christliche Glaube: Gott hat seinen Sohn für mich gegeben, Jesus hat für mich gelitten. Wo solche Liebe in ein Herz gehet, da wird die Welt, d. h. die Dinge, die zum Bösen führen können, überwunden. So nennt der Apostel schwere Prüfungen, Röm. 8, Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger. Gleich aber setzt er hinzu: In dem allen überwinden wir weit, denn nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Wo etwas reizt zur Sünde, l. K., da denkt des kleinen Verses: Jesum will ich nie betrüben, meinen Jesum will ich lieben. So habt ihr also noch mehr Antriebe und Mittel, in der Prüfung zu bestehen, als die Männer des A. T. Welche noch?

4) **Lohn.** Als nun Abraham die schwere Prüfung bestanden hatte, da sagte ihm der Engel des Herrn, was V. 16 steht. Diese abermalige und letzte Wiederholung der Verheißung, mit einem Schwur Gottes besiegelt, konnte Abraham als Lohn seines Gehorsams gegen den Willen Gottes ansehen. Wer sich durch alles, was ihn trifft, nicht von Gott und dem göttlichen Willen abbringen läßt, der ist Gott treu. Wie bist du's im Glück? Wie im Unglück? Bei der Liebe der Menschen? Bei dem Haß derselben? Solcher Sieg in der Prüfung, solche Treue hat großen Lohn noch. 1) Die nachmalige Prüfung wird immer leichter durch die Übung. 2) Das Gefühl: ich bin Gottes Freund, weil ich ja seinen Willen thue, der mir über alles geht, dann fühle ich auch Gottes Frieden, habe, wie man's auch nennt, ein gutes Gewissen. 3) Der Gnadenlohn im Himmel. Gott wird sie für ihre Treue einst mit unverwelkten Kronen in der Ewigkeit belohnen. Davon spricht auch die Schrift, Jak. 1, 12: Selig ist ꝛc. und Offenb. 2, 10: Sei getreu bis in den Tod ꝛc. Paulus hatte schon das Vorgefühl solchen Lohnes, 2 Timoth. 4, 7. 8.

So wollen wir denn wie Paulus kämpfen, damit wir siegen und gekrönt werden. Mit welchen Waffen? Gesang: „Schaffet,

Bayerische Staatsbibliothek München

ſchaffet, Menſchenkinder u. ſ. w.“ V. 5: Brünſtig beten; eifrig wachen; der Verführung ſich entziehen; ſeine Pflicht zur Luſt ſich machen; die Verſuchung weislich fliehen; ſelbſt beim Spott und Hohn der Welt das nur thun, was Gott gefällt: dieſes wollen, dies vollbringen, heißet nach dem Himmel ringen. Gebe Gott dazu uns ſeine Gnade. Amen!

Iſaaks Heirat.

1 Moſ. 24.

Eine liebliche Erzählung, die man mit den Worten der Bibel am beſten wiedergiebt. Da hier ſo mancherlei Perſonen auftreten, ſo verſuchen wir eine Charakteriſtik derſelben. Zuerſt freuen wir uns, hier lauter ſolche Menſchen zu finden, die eine irdiſche Angelegenheit, die Heirat, in höherer, religiöſer Beziehung nehmen; ſo thut es Abraham, Abrahams Knecht, ſo thun es die Eltern Rebekkas.

Abraham läßt ſich ſchwören, und zeigt damit, wie ſehr ihm die Verheiratung ſeines Sohnes am Herzen liegt. Der Schwur geſchieht bei dem Herrn, dem Gott des Himmels und der Erde. In welche Beziehung Abraham dieſe Verheiratung zu der Verheißung ſetzt, zeigt V. 6: Hüte dich, daß du meinen Sohn nicht wieder dahin bringeſt. Der Herr, der Gott des Himmels, der mich von meines Vaters Hauſe genommen hat, und von meiner Heimat, der mir geredet hat und mir auch geſchworen hat (wo?) und geſagt: dies Land will ich deinem Samen geben, der wird ſeinen Engel vor dir herſenden, daß du meinem Sohne daſelbſt ein Weib nehmeſt. Wie klar liegt noch in ſeinem Gemüte die alte Verheißung. Er iſt jetzt ſchon 140 Jahre alt, und es ſind ſeit der erſten Verkündigung des Worts: Dies Land will ich dir geben, ſchon 65 Jahre vergangen. Noch hat Abraham nichts Eigenes im Lande, als den von den Kindern Heth gekauften Acker, K. 23. Das aber hindert nicht. Es iſt hier wieder ſein Glaube, der ſieht, wo noch nichts mit leiblichen Augen zu ſehen iſt. Auch die Sicherheit in dem: Gott wird ſeinen Engel vor dir herſenden, zeigt uns ſein Vertrauen, das denn auch nach dem Erfog nicht zu Schanden geworden iſt. In dem Knecht*) er-

*) Man nimmt gewöhnlich an, daß es Elieſer von Damaskus iſt, K. 15, 2. Allein von damals, wo Elieſer ſchon einen Sohn hatte, bis jetzt, ſind wenigſtens 55 Jahre verfloſſen, K. 25, 20, und ſomit iſt es etwas unwahrſcheinlich.

blicken wir den Herrn wieder, denn ein frommer Herr zieht frommes Gesinde, und wie der Herr, so der Knecht. Gott selber hatte, K. 18, 19, Abraham das Zeugnis gegeben: Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist. Das Gebet ist die erste Annäherung an Gott, und Gebetstreue in allen Dingen, stete Erinnerung an Gott bei allem, was vorfiel, das hatte wohl der Knecht in Abrahams Nähe und bei dessen Hausgottesdiensten gelernt. Man sieht es dem alten Knecht an, daß er lange in einer religiösen Atmosphäre gelebt hatte. Er preiset V. 27 H. die Gnade und Treue Jehovahs. Es ist merkwürdig, diese beiden Ausdrücke, die später oft in der Schrift wiederkehren, hier zum erstenmal im Munde des Knechts zu finden.

Rebekka erscheint hier als eine schöne Jungfrau, deren Schönheit auch nach 20 Jahren der Verheiratung noch nicht verblüht ist, K. 26; leiblich flink — eilend ließ sie den Krug hernieder, eilend goß sie den Krug aus in die Tränke; und auch geistig schnell gefaßt: Willst du mit diesem Manne ziehen? Ja, ich will mit ihm; ebenso in der Geschichte mit ihrem Jakob, Kap. 27, wo sie gleich einen Plan sich entworfen hat; edle Unbefangenheit und Einfalt in dem: Trinke, mein Herr; uneigennützige Dienstfertigkeit, die sich gerne umsieht, ob auch mehr zu thun ist: Ich will deinen Kamelen auch schöpfen, bis sie alle getrunken haben; jungfräuliche Sittigkeit, bis sie bei Erblickung ihres Bräutigams vom Kamel steigt und sich in ihren Mantel hüllt. So gewann sie denn auch bald, V. 67, die Liebe Isaaks. (Isaak war alt 37 Jahre, als Sarah starb, und 40 Jahre alt heiratete er Rebekka, also drei Jahre nach dem Tode seiner Mutter.)

Die Eltern fromm und verständig; fromm, sie erkennen in dem Zusammentreffen sogleich den Wink und Finger Gottes; das kommt vom Herrn, darum können wir nichts wider dich reden; verständig, sie wollen ohne Rebekkas Zustimmung sie nicht verheiraten: Laßt uns sie rufen, was sie dazu sagt.

Laban. Ihn machen die goldenen Spangen und Armringe geschäftig und redselig. So eigennützig zeigt er sich auch nachher bei Jakob. Sein Diensteifer aus Eigennutz, worauf man die Kinder aufmerksam zu machen hat, bildet einen in die Augen fallenden Gegensatz gegen die edle, uneigennützige Dienstfertigkeit seiner Schwester mit ihrem: Trinke, mein Herr, ich will deinen Kamelen auch schöpfen, bis sie alle getrunken haben. Doch führt uns auch die Person Labans ganz wieder in die gastfreundliche Sitte des Morgenlandes hinein, V. 31: Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehst du draußen? Ich habe das Haus geräumt und für die Kamele auch Raum gemacht. Nun führt er den Mann in das Haus,

zäumt die Kamele ab, giebt ihnen Stroh und Futter, und dem Mann und den übrigen Dienern Waſſer, ihre Füße zu waſchen, und trägt dann das Eſſen auf.

Iſaak. Von ihm ſteht nur ein Zug da, der uns ſein religiöſes Herz aufdeckt. Er wandelt am Abend auf dem Felde, nachzuſinnen, zu betrachten (Luther: zu beten). „So iſt alles geheiligt; man gewahrt den heiligen Hintergrund. Ein geheimer Zug zieht aus dem bunten Lebensgewühl nach oben.“ (Zahn.)

Die Unterredung.

Der chriſtliche Dienſtbote, wie er ſich verhalten ſoll.

1) Gegen Gott. a. Bitte, b. Dank. 2) Gegen die Herrſchaft. a. Gehorſam, b. Liebe, c. Treue.

1) Jetzt ſeid ihr noch bei euren Eltern, erhaltet von ihnen alles. So bleibt es nicht immer. Nach der Konfirmation müſſen die meiſten von euch zu fremden Leuten, um etwas zu lernen, und ſich etwas zu verdienen. Die Mädchen werden Kindermädchen, Dienſtmädchen; die Knaben werden Knechte, Lehrburſchen, Geſellen. Weil ihr dann in ihrem Dienſt ſtehet, für ſie arbeitet, ſie euch da- und dorthin ſenden, ſo heißt ihr Dienſtboten und wenn mehrere in einer Haushaltung ſind, das Geſinde. Diejenigen, in deren Dienſt ihr ſtehet, heißen die Herrſchaft, weil ſie Herr über euch ſind, euch zu gebieten haben. Wie ſoll ein chriſtlicher Dienſtbote ſich verhalten? Die Frage iſt wichtig für euch alle. Warum? Wir wollen's heute uns von Abrahams Knecht ſagen laſſen.

Er hatte ein wichtiges Werk vor. Welches? Als er nun daran ſtand, es auszuführen am Brunnen, da, V. 12, ſpricht er: Herr, du Gott meines Herrn ꝛc. Er betete, und ſein Gebet war eine Bitte. Welche? So fing er ſein Werk mit Gebet an, mit einer Bitte. So ſollſt du es auch. Warum? Wenn du noch ſo vorſichtig, ſo geſchickt biſt, ſo kann doch Schaden geſchehen; Gott kann ihn abwenden, bitte; er muß auch den Segen geben. Was wollteſt du von Gott erbitten, wenn du ein Kindermädchen würdeſt? daß die Kinder keinen Schaden an ihrem Leibe nehmen; daß ich ſie nichts Schlechtes lehre, als: Schlagen, Schelten, Lügen; daß ich ſie zu allem Guten anhalte, freundlich, dankbar, wahrhaftig zu ſein. Was kannſt du als Dienſtmädchen, Knecht, Lehrling bitten? daß ich

der Herrſchaft keinen Schaden thue und etwas verderbe; daß ich ihr gehorſam bin in allen guten Dingen, auch wenn es ſchwer iſt, auch wenn die Herrſchaft wunderlich iſt; daß ich die Kinder im Hauſe nichts Schlechtes lehre. Um dieſe Dinge will Gott gebeten ſein, und er giebt ſie nicht ohne weiteres, wie das tägliche Brot; denn das Gebet zeigt erſt, daß es uns um dies alles und um unſere Bekehrung ernſt iſt. Alſo zuerſt lernt ein Dienſtbote von dieſem Knecht Abrahams: Fange alles mit Gott an. Ein paar Sprüche, die ihr auswendig lernen ſollt, mögen das weiter lehren.

Mit Gott beginne, was du thuſt, alsdann gelingt es dir, und wenn du von der Arbeit ruhſt, ſo danke Gott dafür. — Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf, dies iſt der beſte Lebenslauf. — All was mein Thun und Anfang iſt, das geſcheh' im Namen Jeſu Chriſt; der ſteht mir bei heut früh und ſpat, bis all mein Thun ein Ende hat. — All unſer Werk, ſoll es gedeihn, muß mit Gebet begonnen ſein. Die Bitte ſteht V. 12—14. Gieb kurz den Inhalt derſelben an. Dieſe Bitte wurde gerade ſo erhört, wie er es wünſchte. Wie? So zeigte Gott, daß ihm die Bitte gefiel. Bitte, Gott wird's erhören, und dir dadurch zeigen, daß ihm deine Bitte gefällt.

Als nun der Knecht ſahe, daß Gott um ſeiner Bitte willen etwas gethan hatte, was ſonſt wohl nicht geſchehen wäre (was noch?), da ſprach er, V. 27: Gelobet ſei der Herr, der Gott meines Herrn Abraham, denn der Herr hat mich den Weg geführet zu meines Herrn Bruders Hauſe. Da ſpricht er ſeinen Dank für das Erlangte aus. Alſo zuerſt Bitte um die Gabe, hier Dank für die Gabe. Thue du auch ſo als Dienſtbote. Gott ſegnet deine Arbeit, d. h. mehret ſie, behütet dich vor Schaden, läßt dich geſund, giebt, warum du ſonſt bitteſt; danke. Wie ſchon der Vers ſagte: Und wenn du von der Arbeit ruhſt (d. h. wenn du ſie gethan haſt), ſo danke Gott dafür. Mit Gott hör' auf. Vergiß nicht, deinen Gott zu loben, denn alles Gute kommt von oben.

2) Wenn der Knecht alles mit Gott anfängt, ſo läßt ſich ſchon erwarten, daß er auch im Umgange mit Menſchen ſtets wird gedacht haben: was will Gott nun von mir? So war's denn auch. Als Abraham ihm den Auftrag giebt, ſpricht er, V. 5, zu ſeinem Herrn: Wie, wenn das Weib mir nicht wollte folgen in dies Land; ſoll ich dann deinen Sohn wiederbringen in jenes Land, daraus du gezogen biſt? Wir ſehen, es iſt ihm darum zu thun, ſeines Herrn Willen genau zu wiſſen. Warum? um ihn zu thun. Gehorſam. Sei du auch gehorſam als Dienſtbote. Um gehorchen zu können, frage genau nach; höre genau zu; denke, wie Elieſer, was nun wohl der Wille deines Herrn ſein könnte, arbeite: Mittel: lerne es ſchon in der Schule. Ein gehorſamer Schüler wird ein gehorſamer Lehrburſche. Gott hat ſelber einmal eine ungehorſame Dienſtmagd zurecht gebracht. 1 Moſe 16, 8. 9. Hagar.

Am andern Morgen, als er seinen Auftrag wohl ausgerichtet hatte, da sprach er schon: Haltet mich nicht auf, laßt mich ziehen zu meinem Herrn. Warum wollte er nicht erst ausruhen und dort wohlleben? Er wünschte wieder bei seinem Herrn zu sein, wollte ihm sobald als möglich die frohe Botschaft bringen. Das ist Liebe zu seinem Herrn. Auch betrieb er die ganze Sache, als wäre es seine eigene. So du. Was du weißt, das deine Herrschaft gern möchte, thu' es, ohne daß dir's befohlen wird; Liebe. Da giebt es denn tausend Fälle. Nennt einige.

Nach V. 10 nahm er allerlei Güter seines Herrn mit und zehn Kamele. Da Abraham ein reicher Mann war, so waren diese Güter gewiß viel wert, das zeigen auch die Geschenke, die er Rebekka gab, und zeigt V. 53: er zog hervor silberne und goldene Kleinodien und Kleider. Abraham hatte ihm viel anvertraut, aber der Knecht gab aus, was er sollte, und behielt nichts für sich. Ehrlichkeit. Deine Herrschaft muß dir auch vieles in die Hand geben. Nennt, ihr Mädchen, was euch? Wäsche, Silberzeug, Geld, Hausgerät. Was den Lehrburschen? Knechten? Sprecht und denkt dann wie Abraham einmal: ich will nicht einen Faden nehmen. Ich will keinen Dreiling behalten. Beispiele: Wenn Mädchen auf dem Markte etwas kaufen; Knechte unterwegs etwas verzehren; Lehrburschen und Ladendiener etwas verkaufen. Solche Ehrlichkeit nennt man auch Treue. Treue Hand geht durchs ganze Land. Doch bezeichnet man auch mit dem Worte Treue alles, was ein Dienstbote gegen die Herrschaft thun soll. 1 Kor. 4, 2: Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Sei treu als Dienstbote, darin liegt das eben genannte Dreifache: Gehorsam, Liebe und Ehrlichkeit.

Wiederholung. Der Dienstbote im Verhältnis zu Gott. Wie da? zu Menschen? 1. 2. 3.

Ihr sollt christliche Dienstboten werden. Ein paar wichtige Bibelstellen, die hierauf Bezug haben. Eph. 6, 5—8: leibliche Herren, die nur Gewalt haben über den Leib. Gehorsam mit Furcht und Zittern, mit Ernst, Fleiß; in Einfältigkeit des Herzens, nicht mit Hinterlist; ein X für ein U machen, wie man sagt; ohne Falschheit. Dienst vor Augen, Augendienerei, nur Treue, wenn die Herrschaft es bemerkt; als Knechte Christi, als wenn ihr dem Herrn Jesu dientet. Ja, wie du der Herrschaft dienst, so dienst du Jesu. Das macht willig, V. 6. Wie so? Die Liebe Christi dringet, und erhält einst Gnadenlohn, V. 8.

Titum 2, 9. 10: unterthänig sein; zu Gefallen thun, also Liebe: nicht widerbellen, d. h. nicht immer etwas wieder wissen, was so gewöhnlich ist; nichts veruntreuen, d. h. ehrlich sein; die Lehre

Gottes zieren, d. h. daß man ſehen kann, welche gehorſame und treue Dienſtboten das Evangelium macht.

1 Petri 2, 18. 19. 20: Nicht bloß gütigen Herren gehorchen, ſondern auch wunderlichen. Warum? V. 19: es iſt Gnade (bei Gott), wenn man das Übel erträgt und das Unrecht leidet. O Kinder, merkt euch dies letztere. Menſchen ſprechen oft zu einer Magd, einem Knecht: das leideſt du? das läſſeſt du dir bieten? Gott ſpricht anders hier. Wie heißen noch die Worte? lernt, behaltet ſie, denkt daran, wenn ihr in Dienſt tretet.

Rückblick auf Abrahams Leben.

Wir geben hier noch auch zur Benutzung in der Schule eine liebliche Sage des Altertums aus dem Leben Abrahams.

Vater Abraham hielt keine Mahlzeit für glücklich, wo er nicht ſein Brot mit einem Fremdling teilen konnte. Es begab ſich nun einmal, daß Abraham ſaß in der Thür ſeiner Hütte, als die Sonne untergehen wollte. Und ſiehe, ein alter Mann kam aus der Wüſte und lehnte ſich auf ſeinen Stab. Abraham ſtand auf und ging ihm entgegen und ſagte: Kehre bei mir ein, waſche deine Füße und bleibe hier die ganze Nacht über, morgen magſt du aufſtehen und deinen Weg gehen. Der Alte aber ſprach: Nein, ich will hier unter dieſem Baume bleiben. Abraham aber nötigte ihn ſehr, und der Fremdling kehrte bei ihm ein. Als nun das Brot aufgetragen wurde, beteten Abraham und ſeine Hausgenoſſen darüber nach ihrer Gewohnheit. Der Greis aber dankte nicht, ſondern fuhr alsbald nach der Schüſſel. Da ſprach Abraham: Wie ziemt es ſich, Greis, zu deinen grauen Haaren, Speiſe zu nehmen ohne Anbetung Gottes? Warum fürchteſt du nicht den höchſten Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden? Der Mann antwortete und ſprach: Ich verehre deinen Gott nicht, rufe auch ſeinen Namen nicht an, denn ich habe mir ſelbſt einen Gott gemacht, der allezeit in meinem Hauſe bleibt und mich mit allem verſorgt. Abrahams Eifer aber entbrannte über die Worte des Fremdlings, er griff ihn an und trieb ihn wieder in die Wüſte hinaus. Da erſchien ihm der Herr und ſprach: Abraham! Abraham! — Abraham antwortete: Hier bin ich. Der Herr ſprach: Wo iſt der Fremdling? Abraham antwortete: O, Herr, er wollte dir nicht

dienen und deinen Namen nicht anrufen, darum habe ich ihn von meinem Angeſicht in die Wüſte geſtoßen. Der Herr aber ſprach: du haſt Unrecht gethan. Sieh, den Alten, der ſo undankbar gegen mich iſt, den habe ich ſchon über hundert Jahre gekleidet und genährt: konnteſt du denn nicht, der du ſelbſt ein Sünder biſt, eine Nacht mit ihm Geduld haben? Und Abraham folgte der Stimme des Herrn; er rief den Alten zurück in ſeine Hütte und begegnete ihm freundlich, ſo daß der Fremdling bald zum Glauben an den Herrn des Himmels und der Erde kam. (Heß, Geſchichte der Patriarchen. B. 2. S. 387, und J. G. Müller, Unterhaltungen mit Serena. B. 1. S. 23.)

Die Unterredung.

Rückblick auf Abrahams Leben.

1) Sein Glaubensleben. 2) Früchte ſeines Glaubenslebens.

Der Name. Anfangs hieß er Abram, d. h. hoher Vater; nachher gab ihm Gott den Namen Abraham, d. h. Vater der Menge, Vater der Völker. Auch der Name ſeiner Frau, Sarai, d. h. meine Fürſtin, wurde verwandelt in Sarah, d. h. Fürſtin. Abrahams Alter 175 Jahre, Sarahs 127 Jahre. Sie iſt die einzige Frau in der heiligen Schrift, deren Alter angegeben iſt.

1) Sehen wir zuerſt auf dasjenige, was Gott denn eigentlich ſo ſehr gefiel in dem Leben Abrahams, ſo finden wir es in der Stelle: Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete ihm der Herr zur Gerechtigkeit. Dasſelbe ſteht Röm. 4, 18—22, welche Stelle wir leſen und beſprechen wollen: Und er hat geglaubet auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, auf daß er würde ein Vater vieler Heiden, wie denn zu ihm geſagt iſt: Alſo ſoll dein Same ſein. Und er ward nicht ſchwach im Glauben; ſahe auch nicht an ſeinen eigenen Leib, welcher ſchon erſtorben war, weil er faſt hundertjährig war, auch nicht den erſtorbenen Leib der Sarah. Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, ſondern ward ſtark im Glauben und gab Gott die Ehre; und wußte aufs allergewiſſeſte, daß, was Gott verheißet, das

kann er auch thun. Darum ist's ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Dieser Glaube Abrahams war also, wie wir aus dieser Stelle sehen, das Sichverlassen, die feste Zuversicht auf die Verheißung Gottes; welche Zuversicht bei ihm so fest war, als sähe er die Erfüllung vor Augen. Dieser Glaube machte ihn vor Gott gerecht. Gerecht werden heißt auch im täglichen Verkehr: die Schuld bezahlen. (Er kann den Leuten nicht mehr gerecht werden.) Auch Abraham hatte die Schuld, die wir alle haben, Sünde, und die Bibel verhehlt seine Flecken nicht. Wo? Mangel an Aufrichtigkeit, Menschenfurcht bei Abimelech, K. 20, 9, weshalb ihn auch dieser tadelt. Vor Gott aber ist er gerecht, die Schuld ist bezahlt, die Sünde ist vergeben; Ursache: Abrahams feste Zuversicht auf Gottes Verheißung. Wir wollen nun Abrahams Leben noch einmal überblicken und darin seinen Glauben nachweisen. Er muß ausziehen. Er bekommt eine Verheißung, wogegen aller Augenschein spricht. Wie? Er muß warten und glauben 25 Jahre lang. Er wähnt, Ismael ist es. Ach, daß Ismael leben soll vor dir! Gott zerstört den Wahn, K. 17, 21: Ismael soll leben, aber meinen Bund will ich mit Isaak (der noch nicht geboren war) aufrichten. Das muß Abraham wieder glauben, er muß wieder hoffen. Isaak wird nun, als Abraham 100 und Sarah 90 Jahre alt ist, geboren. Dann besteht sein Glaube die Feuerprobe. Wie? Opferung. Aber noch muß geglaubt werden. Isaak war 40 Jahre alt, als er Rebekka heiratete, K. 25, 20, also Abraham 140 Jahre. 20 Jahre lang war Rebekka kinderlos, K. 25, 26; wieder für Abraham eine zwanzigjährige Glaubensprüfung. Und auch da hieß es noch gegen den Augenschein, K. 25, 23: der Größere wird dem Kleineren dienen. 15 Jahre waren Esau und Jakob alt, als Abraham starb (140 + 20 = 160 von 175 Jahren); so ist er also im Glauben gestorben, und wir können füglich sein ganzes Leben bezeichnen, wie es das N. T. stets thut, ein Leben im Glauben.

Gott ist unwandelbar. Was ihm vor fast 4000 Jahren gefiel, das gefällt ihm noch; wodurch Abraham sein Wohlgefallen erhielt, dadurch erhalten wir noch Gottes Wohlgefallen. So stellt es das N. T. auch dar. Gal. 3, 6. 7: Gleich wie Abraham hat Gott geglaubet und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. So erkennt ihr ja nun, daß die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder. Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen. Jesus: dein Glaube hat dir geholfen. Paulus zu dem Kerkermeister, Apostg. 16, auf die Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde? — Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.

Ein dunkles Wort Jesu über Abrahams Glauben, Joh. 8, 56: Abraham war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe

ihn und freute ſich. Den Tag der Erſcheinung Chriſti ſahe er im Glauben vorher, d. h. weil er der Offenbarung von dem Völkerſegen glaubte, ſo war's ihm ſo gewiß, als ob er es ſähe. Die Gläubigen werden in der eben geleſenen Stelle Abrahams Kinder genannt. Abraham iſt alſo Vater der Gläubigen. Unterſchied des Glaubens Abrahams und unſers; bei Abraham: Glaube an die Verheißung in der Zukunft; bei uns: Glaube an das Geſchehene. Jeſus Chriſtus iſt gekommen, alle Völker ſind durch ihn geſegnet, er hat die Sünde weggenommen durch ſeinen Tod am Kreuze, auch meine. Das iſt chriſtlicher Glaube, wovon in der Geſchichte von Jeſu mehr *).

2) Der Glaube aber, die feſte Zuverſicht zu den Verheißungen Gottes, iſt innerlich im Herzen. Da heißt es dann: zeige mir deinen Glauben durch deine Werke. Denn: der Glaube, der nicht Werke hat, iſt tot an ſich ſelber. So gehören Glaube und Werke zuſammen und können gar nicht getrennt werden. Luther ſagt: Glaube und Werke ſind verbunden, wie Feuer und Wärme. Wie meint er das? Trenne die Wärme von dem Feuer. — Wo Feuer iſt, iſt Wärme; wo der Glaube iſt, da ſind gute Werke. Sonſt iſt es ein gemaltes Feuer. Was heißt das? Ein anderes Gleichnis: Glaube und Werke — ein Baum. Der Glaube iſt die Wurzel, die Werke ſind die Früchte. Glaubensfrüchte. Ähnlichkeiten: Aus der Wurzel kommen die Früchte, aus dem Glauben ꝛc.; iſt die Wurzel gut, iſt der Baum gut; iſt die Wurzel verletzt, ſo gedeiht der Baum nicht. Was heißt es, wenn Jeſus ſagt: An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen! Wie nun der Glaube gerade die kräftigſte Wurzel iſt, aus der alle guten Werke hervorgehen, dies wollen wir an Abraham ſehen.

a. Bekenntnis im Wort. Denn wovon das Herz voll iſt, des geht der Mund über. Abraham predigte von dem Namen des Herrn, K. 12, 8 und K. 13, 4. Gott ſpricht von Abraham, K. 18, 19: Ich weiß, er wird befehlen ſeinen Kindern und ſeinem Hauſe nach ihm, daß ſie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut iſt. K. 21, 33: Abraham pflanzte Bäume zu Berſaba und predigte daſelbſt von dem Namen des Herrn, des ewigen Gottes. Sichtbare Zeichen ſeines Bekenntniſſes ſind die Altäre, die er allenthalben bauete.

b. Gehorſam als Werk, wodurch ſich gerade der inner

*) Wir können hier noch nicht näher in die wichtigſte chriſtliche Lehre: von dem Glauben an Jeſum, eingehen. Doch ſollen vorläufig die Schüler zum Gefühl kommen, was der Glaube iſt und vermag. Den Lehrer, der ſich gründlich über Glaube und Werke unterrichten will, verweiſen wir auf Lisco, die Offenbarungen Gottes, S. 38—51.

Glaube thätig zeigt. Der Auszug. Austreibung Ismaels, K. 21, 9—14. Die Opferung Isaaks. Diesen Gehorsam rühmt Gott selbst, K. 26, 5, zu Isaak: Ich will deinen Samen mehren ꝛc., darum, daß Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist und hat gehalten meine Rechte, meine Gebote, meine Weise und meine Gesetze.

c. Mut, eine Wirkung des Glaubens nach außen. Glauben wir, daß Gott für uns ist, der höchste Gott, der Himmel und Erde besitzt, wie Abraham spricht, wovor sollten wir uns denn fürchten? Krieg mit Kedor Laomor. Nur wo der Glaube sich bei ihm verdunkelte, da tritt auch Mutlosigkeit hervor: bei Pharao in Ägypten, K. 12, bei dem Philisterkönig Abimelech, K. 20.

d. Demut, eine Wirkung des Glaubens nach innen. Er nennt Gott bei Melchisedech den Herrn, nämlich über alles; den höchsten Gott, das höchste Gut; der Himmel und Erde besitzet. Er nennt ihn in der Fürbitte für Sodom den Richter aller Welt. Dies dringt ihm zu Gemüt, wird geglaubt, und nun sieht er sich im Vergleich mit Gott gering an, obgleich er ein Fürst Gottes ist, wie die Kinder Heths ihn nennen, K. 23, 6. Ich bin Erde und Asche. Wo spricht er so? Ich habe mich unterwunden, mit Gott zu reden. Abraham fiel vor Gott auf sein Angesicht. K. 17, 3 und V. 17.

e. Liebe gegen Menschen. Gott besitzt ja Himmel und Erde, liebt also auch das, was darin ist, wie sollte Abraham es nicht lieben! Daraus entstand: 1) Bescheidenheit und zuvorkommende Höflichkeit gegen Lot. Noch lieblicher in dem Handel mit den Kindern Heths, woraus man zugleich sieht, in welcher Achtung Abraham bei ihnen steht*). 2) Friedfertigkeit gegen Lot. 3) Gastfreundschaft. 4) Uneigennützigkeit. Er will keinen Faden, noch einen Schuhriemen nehmen. Er läßt Lot die Wahl. 5) Fürbitte für Sodom.

Solche Früchte trägt der Baum, dessen Wurzel der Glaube ist. Was sagt ihr dazu? Darum ist auch Abrahams Ruhm groß. Jes. 41, 8: Du aber, Israel, mein Knecht, Jakob, den ich erwählet

*) „Die Feinheit im Umgange, die oft nur ein eitler Schein ist, um sich zum Götzen der Menschen und dieselben unserem Vorteil dienstbar zu machen, war bei Fenelon die Wirkung einer Selbstverleugnung, um die Menschen gut zu machen; eine Aufopferung des eigenen Willens, um den Neigungen anderer zuvorzukommen und ihre Leidenschaften zu bezähmen; eine Art Gottesdienst, wo er die Gottheit selber sich zum Vorbilde nahm. So habe ich ihn gesehen, daß er die gewöhnlichsten Tugenden in göttliche Tugenden umwandelte." (De Bausset, histoire de la vie et des ouvrages de Fénélon.) Das macht die Liebe, die durch den Glauben ins Herz gegossen wird. So auch bei Abraham.

habe, du Samen Abrahams, meines Geliebten. Sir. 44, 20: Abraham, der hochberühmte Vater vieler Völker, hat seinesgleichen nicht in der Ehre. Die jetzigen Araber, die von Ismael, Abrahams Sohn, abstammen, nennen noch heutigestags die Stadt Hebron, wo Abraham begraben liegt, die Stadt des Freundes Gottes. So hat Gott seine Verheißung erfüllt, die er gleich anfangs Abraham gab, K. 12, 2: Ich will dir einen großen Namen machen. Ja, Christen und Juden und Mohammedaner kennen ihn, ehren ihn; ganze Völkerschaften noch jetzt sehen ihn als ihren Stammvater an.

So scheide ich heute von Abraham mit der Ermahnung an euch: So wendet nun euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Amen!

Isaak.

Damit der Lehrer Isaak würdigen könne, geben wir hier seine ganze Lebensgeschichte in der Kürze, und holen aus Abrahams Geschichte heraus, was ihn angeht. Gott hatte Abraham gesagt, in seinem Samen sollten alle Völker gesegnet werden. Als Abraham 86 Jahre alt war, wird ihm Ismael von der Hagar geboren. Auf ihn mochte Abraham blicken, da sprach der Herr: Von Sarah will ich dir einen Sohn geben. Abraham bittet nun: Ach, daß Ismael leben soll vor dir! Da antwortete ihm der Herr, um ihn aus seinem Wahn zu bringen: Ja, Sarah, dein Weib soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen; denn mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten und mit seinem Samen nach ihm. So wird der Blick von Ismael hinweg auf Isaak gelenkt, und sein Name wird schon vor seiner Geburt genannt. Ein Jahr darnach erfolgt die Geburt Isaaks, als Abraham 100 und Sarah 90 Jahre alt war. Abraham muß Ismael, den Spötter, austreiben nach dem Befehl Gottes, denn in Isaak soll dir der Same genannt werden, K. 21, 12. Manches Jahr geht nun hin. Abraham pflanzt Bäume zu Bersaba, predigt und ist ein Fremdling in der Philister Lande eine lange Zeit. Da befiehlt Gott die Opferung Isaaks. Isaak muß damals schon erwachsen gewesen sein, da er das Holz zum Opfer den Berg hinauf trug. Auch da haben wir nur das Wort von ihm: Mein Vater! siehe, hier ist Feuer und

Holz, wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Darauf finden wir ihn ergeben dem Willen seines Vaters.

Doch mußte die ganze Geschichte, das Wort des Engels einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn machen. Seine Verheiratung mit Rebekka besorgten andere, und er kommt gar nicht in Betracht; nur ein etwas dunkles Wort liefert einen Beitrag zu seiner Charakteristik, V. 63: Isaak war ausgegangen zu beten auf dem Felde um den Abend. Zu beten, hat Luther; zu betrachten, nachzudenken haben andere Bibeln. Auf jeden Fall zeigt der Ausdruck die ernste Gemütsrichtung Isaaks. Auch um den Tod der liebenden Mutter ist er lange traurig, und erst durch Rebekka wird er über seine Mutter getröstet. Dann finden wir sein religiöses Gemüt wieder, als Rebekka lange Zeit unfruchtbar ist. Isaak bat den Herrn für sein Weib, und der Herr ließ sich erbitten, K. 25, 21. Er wendet sich dem rauhern Esau zu. In einer Teuerung befiehlt ihm Gott, nicht nach Ägypten, dem Kornlande, zu ziehen, und er zeigt Vertrauen und ist gehorsam und bleibt im Lande der Philister. Hier empfängt er nun für seine Person zum erstenmal die Verheißung Abrahams; nachher auch zum zweiten- und letztenmal zu Bersaba, K. 26, 24. Der von ihm erbaute Altar zeigt seinen Glauben und seinen Dank, V. 25. Seine Nachgiebigkeit gegen die Philister wird dadurch belohnt, daß sie selber ihr Unrecht einsehen und zu ihm kommen, um einen Bund mit ihm zu machen. Er segnet nun Jakob und Esau, als er gegen 137 Jahre alt ist, und die beiden Söhne ein Alter von 77 Jahren haben *).

Mit dunklen Augen lebte er noch 43 Jahre und hatte Gelegenheit, in Jakobs Hause viel Unheil zu erfahren; sahe aber auch, wie die göttliche Verheißung immer mehr ihrer Erfüllung sich näherte. Denn jetzt hatte Jakob schon 12 selbständige Söhne, die das „Haus Israel" bildeten. Isaak wird, 180 Jahre alt, zu seinem Volk versammelt und stirbt alt und lebenssatt, K. 35, 29, im 29. Jahre des Alters Josephs, also im letzten Jahre der Erniedrigung desselben in Ägypten. Stillsein und Hoffen, Jes. 30, 15, bezeichnet sein Leben, und durch Stillsein und Hoffen ist Isaak groß, und Gott hat sich genannt nach seinem Namen: der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Das ist mein Name ewiglich; dabei soll man meiner gedenken für und für." 2 Mos. 3, 15.

*) Die Rechnung ist diese: Als Jakob nach Ägypten zog, war er 130 Jahre alt, Joseph war damals 39 Jahre und ist also um das Jahr 91 des Alters Jakobs geboren. Dies geschah, nachdem Jakob 14 Jahre bei Laban gewesen war; Jakob kam also 77 Jahre alt nach Mesopotamien. Isaak war 60 Jahre alt, als Jakob geboren wurde, also jetzt bei Jakobs Abreise 137 Jahre.

Die Unterredung.

Isaaks Stille.

1) vor Gott; 2) vor Menschen.

Wir stellen erst die Lebensumstände Isaaks mit den Lebensumständen Abrahams zusammen, um uns das Leben des ersteren tiefer einzuprägen. 1) Gott erscheint beiden; Isaak im Lande der Philister, K. 26, 2—5 und zu Bersaba, V. 23. 24. 2) Dieselbe Verheißung, nämlich eine dreifache, die wir den Segen Abrahams nennen: a. Viele Völker von dir. b. Dieses Land deinem Samen. c. In dir alle Völker gesegnet. — 3) Die Erfüllung zögert, bei Isaak 20 Jahre. 40 Jahre alt war Isaak, als er Rebekka heiratete, und 60 Jahre, als sie Kinder gebar. 4) Reichtum und irdischer Segen, K. 26, 12. 5) Ehre. Die Hethiter zu Abraham: Du bist ein Fürst Gottes unter uns; der Philisterkönig besucht Isaak. — Die Ähnlichkeiten als Männer Gottes. 1) Glaube. Isaaks Glaube an den Segen, K. 27, 29, und in dem Abschied von Jakob, K. 28, 3 ff. Hebr. 11, 20: Durch den Glauben segnete Isaak von den zukünftigen Dingen den Jakob und Esau. 2) Aus diesem Glauben Gehorsam, K. 26, 2; obgleich nach menschlichem Bedenken eher in dem Kornlande Ägypten auszukommen war, als im Lande der Philister. Den Gehorsam belohnt Gott, V. 12—14. 3) Gebet, K. 24, 63 und K. 25, 21. 4) Bekenntnis, K. 26, 25. Isaak predigte und baute Altäre. 5) Friedfertigkeit und Nachgiebigkeit gegen die Philister dreimal, erst zum viertenmal lassen sie ihn in Ruhe, V. 22.

1) Wenn wir nun das Eigentümliche in Isaaks Leben hervorheben wollen, so ist es seine Stille. Höret und bewahret es, was darüber gesprochen wird; könnt ihr's jetzt auch nicht brauchen, es kommt eine Zeit, wo ihr's hervorlangen sollt, wenn auch nach zehn, zwanzig Jahren. Isaaks Umgang mit Gott war ein Gebetsumgang in der Stille, zweimal. Wo? So war er stille und hoffte. Schon früher. Wo ist das Schaf? — Gott wird sich ein Schaf ersehen. — Damit ist er zufrieden und mochte denken: Wenn Gott es denn will und thun wird, so habe ich nichts zu sagen. Zu solcher äußeren und inneren Stille vor Gott, wie wir sie hier bei Isaak finden (äußere — im Gebet, innere — bei der Opferung), ermahnt die Schrift, Ps. 65, 2: Gott, man lobe dich in der Stille. Wie das? Das stille Gebet in der Kammer; der stille Gesang auf dem Felde; wenn man reiset; bei der einsamen Arbeit. — Mehr noch zeigt sich die Stille vor Gott, wo das Messer an der Kehle sitzt, wie bei Isaak. Was meine ich? Allerlei Leiden, die Gott sendet. Isaak

hat kein Wort zu ſagen, als der Vater ihn bindet. Ihr bleibt auch nicht frei: die euch lieb ſind, leiden, ſterben; Gott will nicht, wie ihr's möchtet, die Arbeit hat keinen Fortgang ꝛc. Habe dann einen ſtillen Seufzer, wie die Alten es nannten: Was Gott thut, das iſt wohlgethan; der Herr hat's gegeben; des Herrn Wille geſchehe. Apoſtg. 21, 13. 14. Wie Gott mich führet, will ich gehn. Zu Luther kam einmal ein Freund ganz verdrießlich: „Ach, es will gar nicht, wie ich will. Luther: So recht, warum gebt ihr täglich euren Willen weg? Luther zielte auf das Vaterunſer, das der Freund täglich betete. Was meinte er? Die dritte Bitte. Luther wollte ſagen: Habe ein ſtilles Herz vor Gott. Gott hat verheißen, einem ſtillen Herzen will er helfen; leſet Joſ. 30, 15.

2) Iſt das Herz ſtille geworden vor Gott, ſo iſt es auch ſtille bei Menſchen. Auch Iſaak: bei der Opferung kein Wort gegen ſeinen Vater; bei den Philiſtern, die ihm boshaft ſchaden, ſtille einmal, zweimal, dann zieht er weg, V. 22. Solche Stille kannſt du als Kind ſchon haben: Jemand ſchadet dir unverſehens: mit Vorſatz. Wie da? leide es, erinnere ihn, geh' weg. — Jemand ſpricht von dir Übles, ſchilt dich; biſt du noch nicht ſo weit, daß du ein Gebet für ihn haſt, wie der Herr Jeſus, ſo habe erſt ein ſtilles Herz für ihn. Wie? — Menſchen betrügen dich. — Konnte Iſaak das, ſo ſollſt du dich ſchämen vor ihm, wenn du es nicht kannſt. Warum? Ich bin ein Chriſt; Chriſti Erlöſung ſoll mein Herz ſtille machen; zeige es, daß es geſchehen; Jeſu Vorbild.

So bitten wir denn zum Schluß um ein ſtilles Herz:

Sohn des Vaters, Herr der Ehren, eines wollſt du mir gewähren, eins, das mir vor allem fehlt: Daß aus deiner Gnadenfülle milde Ruhe, ſanfte Stille in das laute Herz mir quille, das ſich ſtets mit Eitlem quält.

Ja, du trachteſt aller Orten uns mit deinen Liebesworten überſchwenglich zu erfreun; aber vor dem lauten Toben, das von unten ſich erhoben, kann der milde Laut von oben nicht in unſre Herzen ein.

Wie Maria dir zu Füßen, will ich ſitzen und genießen, was dein Mund von Liebe ſpricht; Eitelkeit und Eigenwille, Leib und Seele, ſchweiget ſtille! Komm, o Seelenfreund, erfülle mich mit deinem heil'gen Licht.

(Knapp, chriſtl. Gedichte, 1.)

Isaak segnet Jakob und Esau.

1 Mos. 27.

Mit heiliger Scheu gehen wir an diese Geschichte, wo Isaak, Rebekka, Jakob und Esau handelnd auftreten. Wir sollen richten, wo die Bibel selber nicht richtet; sollen richten über ein paar Gottesmänner, d. h. Männer, die Gottes sind, die Gott ehrt, und nach deren Namen er sich nennt: Gott Isaaks, Gott Jakobs; und doch läßt unsere Geschichte sie fallen. Wie ist es denn nun? Wir richten, doch lehre uns das Vorurteil Gottes Vorsicht, damit wir durch unser Nachurteil das Rechte treffen.

Isaak. Die Richtersche Bibel will ihn entschuldigen, daß er Esau und nicht Jakob segnen wollte, „weil er meinte, derselbe sei vermöge der Geburt der Gesegnete". Diese Entschuldigung kann wohl nicht gelten. Der Ausspruch Gottes über beide Kinder schon vor der Geburt ist: Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe, und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Größere wird dem Kleinern dienen, K. 25. Wenn auch das Wort, das uns durch die Geschichte der Israeliten und der Edomiter völlig klar ist, Isaak etwas dunkel sein mochte, so hätte er es doch nicht so weit vergessen müssen, daß er in der Meinung, Esau stehe vor ihm, segnend sagte, K. 27, 29: Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fuße fallen, welche Worte schnurstracks gegen das Gotteswort gehen. Daß er das Wort nicht besser bewahrte und bewegte bei seiner Vorliebe für Esau, das müssen wir beklagen. Doch das war eine augenblickliche Verirrung in Isaaks Leben. Als er seinen Irrtum einsieht, da treten alte Erinnerungen vor seine Seele, und nun bleibt er fest im Glauben, ungeachtet der bitteren Thränen seines Lieblings Esau. Er ist gesegnet, er wird auch gesegnet bleiben, V. 33. Du wirst deinem Bruder dienen, V. 40. Wir müssen hier den Glauben Isaaks an das Gotteswort: der Größere wird dem Kleineren dienen, und sein Festbleiben daran um so höher anschlagen, da sein Charakter überhaupt passiv, hingebend ist, und das Ganze, Große seinen Liebling angeht, der jetzt in bitteren Thränen vor ihm steht mit den Worten: Hast du denn nur einen Segen, mein Vater? und der dann wieder die Stimme aufhebet und weinet. Was mußte dabei doch ein Vaterherz, wie Isaak es hatte, fühlen! Aber er bleibt dabei: ich habe ihn gesegnet, und er will nicht wieder zurück. Woher? Er erkennt jetzt Gottes Willen und Gottes Finger, und das geht ihm über alles. Und nun wieder das stille Tragen, Dulden, Hoffen, Glauben mit dunklen Augen noch 43 Jahre lang. So finden wir bei ihm den Glauben Abrahams wieder, der uns um so herrlicher und

größer erſcheint, wenn wir ihn gegen ſeine „Gutmütigkeit“ halten, als durch welches Wort man ihn gewöhnlich, wie mit einem Federſtrich, charakteriſiert zu haben glaubt. So iſt Iſaak in ſeiner Schwachheit groß durch Glauben, der die ſchöne Frucht, den Gehorſam, trägt, wenn auch Fleiſch und Blut dagegen reden.

Rebekka. An dem Brunnen — an 100 Jahre waren ſeitdem verfloſſen — war ſie eine ſchöne Jungfrau, raſch, beweglich, ſchnell gefaßt, ſchnell handelnd, ſo iſt ſie noch. Kaum hört ſie, was Iſaak Eſau ſagt, ſo hat ſie auch ſchon ihren Plan entworfen, iſt in allen Dingen geſchäftig, weiß auch Rat und Anſchlag gegen alle Bedenklichkeiten. Das Böcklein wird wie ein Wildbret bereitet, Eſaus Kleider muß Jakob anziehen, und die Felle von dem Böcklein thut ſie ihm um ſeine Hände und wo er glatt war am Halſe. Was will ſie denn damit? Daß er dich ſegne vor ſeinem Tode. Wir loben ſie zuerſt. Schon einmal, als ſie ſich ſchwanger fühlte vor 77 Jahren, und als die Kinder ſich ſtießen miteinander in ihrem Leibe, da war ſie hingegangen, den Herrn zu fragen, 25, 22, und die Antwort Gottes: der Größere wird dem Kleinern dienen, hatten die Jahre nicht auslöſchen können in ihrem Gemüt. Der Jüngere ſoll's ſein. Er werde es jetzt! die große Bedeutung des väterlichen Segens ſteht ihr vor Augen, darum loben wir ſie. So ſteht ſie denn größer da als Iſaak? Mit nichten. Iſaaks Glaube verdunkelte ſich einen Augenblick, und gleich iſt ihm durch ſeinen Glauben Gottes Wille das Höchſte, dem er ſich ohne Murren hingiebt; Rebekka will durch ihre Klugheit es hinausführen, gar durch böſe Mittel, Liſt und Betrug, als wenn deſſen Arm, der dem Jüngern die Verheißung gegeben hatte, jetzt verkürzt wäre. Da iſt doch der Glaube noch mehr gefärbt, als bei Iſaak.

Eſau. Wenn man die Geſchichte leichthin betrachtet, ſo wird man geneigt, Partei für ihn zu nehmen; beim tieferen Einblick wird es indes anders. War Eſau, in deſſen Leben ſich auch nicht ein einziger religiöſer Gedanke zeigt, wirklich der Mann, der Träger der Verheißung und des Gottesreichs werden konnte? Es läßt ſich kein höherer Gedanke oder Zug in Eſaus Leben nachweiſen. Das Erſtgeburtsrecht hatte er leichtfertig verkauft und dabei geäußert: Siehe, ich muß doch ſterben, was ſoll mir die Erſtgeburt? Er ißt, trinkt, ſteht auf und geht davon; und verachtet alſo ſeine Erſtgeburt. Wenn er auch den Genuß des Augenblicks vorzog, dachte er denn nicht an ſeine Nachkommen, auf die doch eigentlich der Segen Abrahams ging? Er nimmt zwei heidniſche Frauen. Als er bemerkt, daß der Vater die Töchter Kanaans nicht gern ſieht, nimmt er eine Tochter Ismaels zur Frau. Dieſe Gutmütigkeit gefällt uns, ſie zeigt, welch ein weiches Herz ihm Gott gegeben hatte, das für Liebe und ſomit auch für Glauben empfänglich war. Aber es iſt auch nur das natürliche Herz, und kein höherer Beweggrund kommt vor. Zu dem alten ſtillen Vater,

der ihn erzog, neigt ſich ſein Herz, und nur eine natürliche Liebe gegen den Vater hält den Ausbruch der Rache zurück, denn nach des Vaters Tode denkt er Jakob zu erwürgen, V. 41 H. In der Rache nur findet er Troſt, V. 42. (Im Hebr. Pfaffſche Bibel.) Nach 20 Jahren glimmt noch das Feuer der Rache. Die Ausſöhnung mit Jakob, K. 33, will uns wieder für Eſau einnehmen. Doch nein. Das Zuſammentreffen mit Jakob iſt doch ein herzergreifender Augenblick auch für Eſau, wie V. 4 zeigt: Er lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und weinte. Man ſollte denken, es wäre nun doch ein höherer Gedanke mit eingefloſſen im Verfolg der Unterredung; aber nein. Er ſagt nur: Ich habe genug, mein Bruder, behalte, was du haſt. Wie ganz anders Jakob gleich vorher: Die Kinder hat Gott mir beſchert, V. 5, und den Segen hat Gott mir beſchert, V. 11. Eſau will von ſeinen Leuten bei Jakob laſſen; wer wollte ſolche Dienſtfertigkeit nicht loben? aber ſie hat keinen höheren Grund, als nur das Gefühl des Augenblicks. Wir fragen daher: Konnte ſich Gott mit einem ſolchen Mann einlaſſen, der ſo wenig, eigentlich gar nicht nach ihm fragte, und um ihn ſich nicht kümmerte? Die Bibel nennt, Hebr. 12, 16, Eſau einen Gottloſen, d. h. einen, der ſich los und ledig von Gott gemacht hat. Der Ausdruck iſt ſtark, aber die Geſchichte Eſaus rechtfertigt ihn.

Jakob. Er war erwählt von Gott ſchon vor der Geburt als derjenige, durch den die Verheißung von Chriſto fortgeführt werden ſollte, nach der freien Wahl Gottes, noch ehe beide, Eſau und Jakob, Gutes oder Böſes gethan hatten. Röm. 9. Jakobs Fehler mag ſein, daß er durch eigene Klugheit herbeiführen wollte, was Gott ohne ſein Zuthun gethan hätte. Jakobs jüdiſcher Handel mit dem Linſengericht kann unſerm Gefühl unmöglich zuſagen. Doch war nun das Erſtgeburtsrecht ſein, ſo wie früher nach göttlichem, ſo nun auch nach menſchlichem Recht, da Eſau es förmlich verkauft und den Handel beſchworen hatte. Jetzt wollte der Vater wieder Eſau den Segen zuwenden. Durfte Eſau mit gutem Gewiſſen den annehmen? Gehörte der Segen denn nun nicht Jakob? Daß aber Jakob mit der Mutter ſo darein griff, durch Betrug und Lüge, wie könnte man das gut heißen? Auch Iſaak erkennt darin einen Betrug, V. 35.

Die Geſchichte Jakobs zeigt uns, wie ſich die Gedanken und Ratſchlüſſe Gottes mit den freien Handlungen der Menſchen verwickeln, wie aber dadurch gerade die Erziehung des einzelnen bewirkt wird. Welch eine Tiefe der göttlichen Weisheit in der Pädagogie des einzelnen Menſchen! Der Größere ſoll dem Kleineren dienen. Warum das? Danach haben wir nicht zu fragen, und wer dennoch fragen wollte, der findet K. 9 des Römerbriefes die Antwort. Die Freiheit der Menſchen und die Sünde derſelben kommt nun zu dem Gotteswort hinzu: Iſaak, der es anders will,

als Gott will; Esau, der erst das Gut hinwirft, und es nachher unrechterweise wieder erlangen will. Rebekka und Jakob, die zu allerlei Mitteln langen; über dem allen Gott, der der Verirrung und Verwirrung zusieht. So leicht war der Betrug zu entdecken, aber er geschieht, und Gottes Wille geschieht mit. In Jakob war das Fünklein des Glaubens, das Gott ansieht und das vor ihm als Würdigkeit gilt, aber wie viel Eigenrätigkeit, List, Verschlagenheit, so recht freche Lüge, ohne das stille Harren und Dulden, das seinen Vater und Großvater so sehr auszeichnet. Diese Schlacken müssen noch erst alle hinweg. Das Mittel ist das Feuer der Trübsal, er muß eine schwere Schule durchmachen, bis er der Israel, d. h. der Gottesfürst, wird. Zuerst hieß es: womit du gesündigt hast, damit wirst du gestraft. Hinterlist, Lüge, Verstellung und viel anderes Unheil dazu, das geschah ihm reichlich wieder von Laban und von seinen eigenen Söhnen. Wie er's dem Vater gethan hatte, gerade so geschah ihm wieder; er hatte das Dunkel zum Betrug benutzt, das benutzte Laban wieder, ihn zu betrügen, K. 29, V. 23. Was wirkte das bei Jakob? Die Geschichte giebt Andeutungen, die uns in das Herz Jakobs blicken lassen. In dem Gebet: Ich bin zu gering ꝛc., da läßt er schon die Selbstklugheit fahren und blickt viel ruhiger nach oben. Weiterhin steht ein Greis vor Pharao. Pharao fragt: Wie alt bist du? Da steht im Augenblick das ganze vergangene Leben vor dem Greis, und er spricht: Die Zeit meiner Wallfahrt ist 130 Jahre; wenig und böse ist die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt. Wir können in dem Ausdruck Wallfahrt unmöglich den Wegblick von der Welt und den Hinblick auf ein Leben bei Gott verkennen. Noch dauerte die Wallfahrt 17 Jahre, da wird uns die letzte Lebensstunde des Patriarchen vorgeführt. Wir lesen das 49. Kapitel und vergessen alles Frühere. Es war die letzte, die höchste Kraft. So wollte Gott seinen Israel. Jakob hatte nun nichts mehr auf der Erde zu thun: er that seine Füße zusammen aufs Bette, und verschied, und ward versammelt zu seinem Volke, V. 33. So eröffnet uns die heilige Geschichte die Tiefen der Erziehungsweise Gottes mit dem armen sündigen Menschen! — Alle Erziehung ist eine Erlösung!

Die Unterredung.

Wir betrachten die Personen:

1) Isaak. 2) Rebekka. 3) Jakob. 4) Esau. 5) Das Walten Gottes.

1) **Isaak.** Die Verheißung Abrahams war ihm auch gegeben. Welche? Isaak glaubte. Beweis. Nun war aber weiter von Gott gesagt schon vor der Geburt der beiden Söhne: Der Größere wird dem Kleinern dienen. Dadurch gab Gott einen Fingerzeig, auf welchen der beiden Söhne sich der Segen vererben werde; Jakob. Daß Isaak aber hier in dem Segen das Wort Gottes ganz vergessen hat, zeigt V. 29. Wie? Sei ein Herr über deine Brüder. Er will hier Esau, den er vor sich zu haben glaubt, geben, was Gott doch schon vor der Geburt dem Jüngern, Jakob, gegeben hatte. Das müssen wir tadeln. Woher kam es? Durch seine natürliche Liebe zu Esau, der er folgte. Gott ließ es aber anders kommen gegen den Willen Isaaks. Wie? Was er Esau zugedacht hat, das empfängt Jakob. Nun erkennt Isaak den Finger Gottes. Zu Esau, V. 33: Ich habe ihn gesegnet, er wird auch gesegnet bleiben. Da Esau das hört, V. 34, schreiet er laut und wird über die Maßen sehr betrübt und bittet auch um den Segen. Aber der alte Vater, der seinen Esau so sehr liebte, steht nun fest, und nimmt den Segen nicht zurück. Dieser Gehorsam, der aus seinem Glauben kam, ist zu loben, und dieser Glaube und Gehorsam ist von Bestand, wogegen es nur eine augenblickliche Verirrung war, daß er Esau den Segen zudachte. Er schilt Rebekka nicht, Jakob auch nicht, sondern wiederholt diesem den Segen vollständig, als Jakob wegreist, K. 28, 3. 4: Der allmächtige Gott segne dich und mache dich fruchtbar und gebe dir den Segen Abrahams ꝛc. Er thut auch für Esau, was er kann, aber mehr nicht. So unterwirft er sich ganz Gottes Willen, und ist willig gehorsam aus Glauben. So ist Gott nun auch, wie er der Gott Abrahams war, der Gott Isaaks. Auf ihn und seine dunkeln Augen paßt Gesang: „Von dir, o Vater, nimmt mein Herz" (von J. C. Lavater), V. 3: „Ist alles dunkel um mich her, ist alles, alles freudenleer: so bist du, meine Zuversicht, in meiner Nacht, o Gott, mein Licht." Wir aber wollen von ihm lernen, wenn wir gefallen sind, schnell wieder aufstehen. Wie meine ich das?

2) **Rebekka.** Wie nahm sie sich gegen den göttlichen Ausspruch: der Größere wird dem Kleinern dienen? Sie wollte dem Kleinern, Jakob, den Segen zuwenden, und wollte so helfen, daß das Wort Gottes in Erfüllung ginge. Damit zeigt sie, daß sie das Wort tief ins Herz gefaßt und nicht vergessen hatte, und daß sie an die Erfüllung glaubte. Beides (welches?) müssen wir loben. —

Das Mittel aber, das sie nun wählt? Es ist zuerst Betrug. Ein Beispiel von Röm. 3, 8. Daß etliche sprechen: Lasset uns Übels thun, auf daß Gutes daraus komme. Rebekkas Zweck war gut (welcher?), das Mittel aber schlecht. Noch mehr: sie zieht ihren Sohn Jakob mit in den Betrug hinein; das nennt die Schrift: sich fremder Sünden mit teilhaftig machen. Noch schlimmer: der Fluch sei auf mir, spricht sie, als Jakob den Fluch des Vaters fürchtet, wenn es entdeckt würde. Sie nimmt also den Fluch eines andern auf sich. Kann das ein Mensch? Antwort. Ps. 49, 8. 9. Unsern Fluch von uns auf sich nehmen, das konnte nur der Sohn Gottes (da er ward ein Fluch für uns. Gal. 3, 13). So war ihre dreifache Sünde: Betrug, Verführung, Übernahme des Fluchs. — Wie benimmt sich nun Gott bei ihr? Das Herz reinigte er von der Sünde durch das Feuer der Trübsal. Was meine ich? Esau wollte Jakob ermorden, und Jakob, ihr Liebling, mußte auswandern, allein, an 100 Meilen weg. Bei der Abreise war noch Hoffnung eines baldigen Wiedersehens: Ich will Boten senden, wenn sich Esaus Zorn gelegt hat, und dich von dannen holen lassen. Aber Esaus Zorn legte sich nicht. Nun saß die Mutter einsam ohne Jakob. Dazu hatte sie noch das Gefühl: du bist selbst schuld. Da mag sie es denn oft genug betrauert haben, daß sie durch ihre sündliche Klugheit hat darein gegriffen und nicht Gott hat walten lassen; da lernte sie gewiß besser hinblicken auf Gott allein. Wir aber wollen uns daraus die Lehre nehmen: Ist mein Wunsch nach Gottes Willen, weiß er schon ihn zu erfüllen, und gewiß zur rechten Zeit; ich hab' ihm nichts vorzuschreiben, wie Gott will, so muß es bleiben: was Gott will, ist Seligkeit.

3) **Jakob.** Wir betrachten seine Sünde, seinen Glauben, Gottes Verhalten. Er fühlt das Unrecht: Mein Vater möchte mich begreifen und würde vor ihm geachtet, als ob ich ihn betrügen wolle, V. 12. Aber doch gehorcht er Menschen mehr als Gott, und er war doch kein Kind mehr, 77 Jahre alt. Ferner: V. 20: Der Herr, dein Gott, bescherte mir's. So mißbraucht er den Namen Gottes gegen das zweite Gebot, und zieht auch Gott mit in seine Sünde hinein. Als der alte Vater Isaak gesagt hatte, V. 22: Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände, da fragt er ihn nochmals: Bist du mein Sohn Esau? Was würdet ihr geantwortet haben? Luther sagt: Da wäre ich davon gelaufen, und hätte die Schüssel fallen lassen. Jakob: Ja, ich bin's. So führt er die Sünde bis zum Ende hinaus — so wollte er auch durch allerlei Mittel, wie seine Mutter, helfen, daß die Verheißung Gottes über ihn, je eher, je lieber, erfüllt würde, schon bei Verkaufung der Erstgeburt. — Doch ist bei ihm, wie bei seiner Mutter, Glauben, sonst hätte er die Hände in den Schoß gelegt und nichts dafür gethan. Diesen Blick auf etwas Höheres, diesen Glauben, den sieht Gott an. Den glimmenden Docht

läßt Gott nicht verlöschen. Was heißt das? Aber es muß doch vieles an Jakob anders werden. Dazu nimmt Gott ihn in seine Schule, Kreuzesschule, wie wir es bald hören werden.

Bei allen drei Personen, die hier handeln, Isaak, Rebekka, Jakob, ist also der Glaube da, aber gefärbt, d. h. nicht lauter, rein. Wie der Glaube bei Isaak? Inwiefern gefärbt? Wie bei Rebekka der Glaube? Inwiefern gefärbt?

4) **Esau.** Siehe, ich muß doch sterben, spricht er, was soll mir denn die Erstgeburt? So verachtet er seine Erstgeburt, V. 34. Was hatte es denn mit dem Recht der Erstgeburt auf sich? Gelesen 1 Mos. 49, 3. Also der Erstgeborene war Priester (der Oberste im Opfer) und Oberherr (der Oberste im Reich) der Familie, und bekam nach 5 Mos. 21, 15—17 ein doppeltes Erbteil. Hier in Abrahams Familie kommt noch hinzu, daß auf den Erstgeborenen der große Segen der göttlichen Verheißung überging: Alle Völker sollen in dir gesegnet werden. Davon versteht Esau nichts. Er verachtete die Erstgeburt, verkaufte sie und beschwor den Handel. Nach göttlichem Recht kam ihm das Erstgeburtsrecht nicht zu. Wie? Nun auch nicht nach menschlichem Recht. Nachher, als Isaak ihn segnen will, hat er nichts dagegen, und will also annehmen, was ihm nicht zukam. Hast du nur einen Segen? spricht er zu seinem Vater. Natürlich, den Segen Abrahams, wogegen alles andere gering ist. Davon weiß er nichts, das erkennt er nicht. Es fehlt bei ihm Glaube, Vertrauen zu dem, was Gott gesagt hat. Nirgends ist ein Gedanke, ein Wort auf Gott hin. So ist bei Esau eine wesentliche Geschiedenheit von Isaak, Rebekka, Jakob; welche? Unglauben. Er ist sehr traurig, als er den Segen nicht erhält. Aber es ist, was der Apostel die Traurigkeit der Welt nennt, die den Tod gebiert. Sein Unglaube bringt, wie bei Kain, Mordgedanken hervor. Daher nennt die Bibel ihn, Hebr. 12, 16, einen Gottlosen, d. h. einen, der sich durch Unglauben los und ledig von Gott gemacht hat. — Uns aber giebt die Bibel aus Esaus Geschichte die Lehre: Sehet zu, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; Hebr. 12, 15.

5) **Gott.** Alle Personen machen hier Winkelzüge und wollen es anders, als es schon vor der Geburt der Kinder von Gott bestimmt ist, aber Gottes Wille muß doch geschehen. Jakob hat's unverdient, daher (Röm. 9, 16) unsere Geschichte ein Beweis ist, daß es nicht liege an jemandes Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. — Jer. 5, 3: Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Den hat Jakob, darum ist er würdig, und Esau nicht.

Jakob flieht nach Meſopotamien.

1 Moſ. 28.

Die Unterredung.

Die Gegenwart. Allgegenwart Gottes.

1) Der Begriff dieſer Eigenſchaft Gottes; 2) die Frucht des Glaubens daran wirkt: a. Freude, b. Furcht.

Der alte Vater Iſaak bleibt bei dem Segen, den er einmal über Jakob ausgeſprochen hat, und der Segen iſt noch beſtimmter, V. 3. 4, als der im vorigen Kapitel geſprochene, V. 27—29. Es iſt der Segen Abrahams, wie Iſaak ihn ſelbſt nennt, V. 4. Aber der Weg, auf welchem Jakob ſich ſelbſt dazu verholfen hatte, führt in allerlei Leiden, wie jede Sünde. Wie ſchmerzhaft muß die Trennung geweſen ſein für den alten Vater und für die Mutter und Jakob inſonderheit. Voll Furcht macht er ſich auf; ganz allein, d. h. ohne Ausſtattung und Geleit von ſeiten der Eltern, an hundert Meilen weit, zu Fuß, im 77. Jahre ſeines Alters. Wie arm, wie verlaſſen mag er ſich gefühlt haben. Da erfährt er die Nähe Gottes, der ihm die große Verheißung ſelber beſtätigt, wie er es bei Abraham und Iſaak gethan hatte. Sucht mir in V. 13 und 14 den Segen Abrahams wieder. 1) Deinem Samen dieſes Land. 2) Viele Völkerſchaften von dir. 3) In dir alle Völker geſegnet (Chriſtus). Es heißt nun: Abraham, Iſaak, Jakob. Wir betrachten Jakob genauer.

1) Gewiß iſt der Herr an dieſem Ort und ich wußte es nicht, V. 16. Die Patriarchen wußten wohl, daß Gott Himmel und Erde gehöre (K. 14, 19. 22. K. 15, 1. K. 24, 3). Aber die Offenbarung Gottes war bisher nur immer in Abrahams und Iſaaks Hauſe, bei Abraham und Iſaak geſchehen. Nun geſchah ſie zum erſtenmal Jakob an dieſem einſamen Ort. Nun war er überzeugt von dem Sein Gottes an dieſem Ort. — Ich bin hier bei euch. Das drückt man auch aus: Ich bin hier gegenwärtig. Jakob wußte nun: der Herr iſt an dieſem Ort, der Herr iſt hier gegenwärtig. Aber nicht bloß ruhend, unthätig war Gott da; er ſprach zu Jakob, alſo wirkſam. Beides zuſammen: Gott war an dem Ort und wirkte da, konnte alſo da wirken, heißt: Gott war da gegenwärtig. Zu Lus (Bethel) war er freilich gegenwärtig, wie ſteht's nun damit um andere Orte, Kiel, Hamburg, Amerika ꝛc.? Wir wiſſen es nicht durch uns ſelbſt

und fragen die heil. Schrift Apostg. 17: Gott ist nicht fern von einem jeglichen unter uns: also ist er jedem Menschen nahe. Nun leben fast an jedem Ort der Erde Menschen, so ist er auch da. Wo aber keine Menschen leben können, hoch im Norden? Da ist seine Wirksamkeit, und wo die ist, da ist er auch; eben wie ein Mensch, wo er selbst wirkt, da ist er auch. Nur hat Gott keinen Leib, ist also als Geist da. Jerem. 23: Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist ꝛc. Also ist er nahe, er ist fern, er erfüllet Himmel und Erde, so ist er allenthalben, d. h. an allen Orten und kann da wirken: er ist allgegenwärtig. Allgegenwart Gottes ist die Eigenschaft, da er an allen Orten gegenwärtig ist und da wirken kann. Da es nun besonders darauf ankommt, daß jeder von euch, wo er geht und steht, sich Gott nahe denkt, so wollen wir jetzt auch nur besonders von der Gegenwart Gottes reden. Gott ist hier in der Schule gegenwärtig, heißt also: Er als ein Geist ist hier, und kann hier wirken. Jerem. 32, 19: Deine Augen stehen offen über alle Wege der Menschen. Also er sieht, was wir thun. Ps. 94, 9: Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Also er hört, was wir reden. Ps. 139, 3: Ich gehe oder liege, so bist du um mich. V. 7: Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Also: kein Ohr, wo dein Geist nicht gegenwärtig ist, und dein Angesicht nicht, d. h. das freundliche, deine Liebe; das ernste, zornige, d. h. deine Strafe aus Liebe. — Durch diesen Glauben, daß Gott uns allenthalben gegenwärtig ist mit seinem Geist und mit seiner Liebe, wird uns Gott ein lebendiger Gott, statt daß die Heiden glaubten, Gott wäre im Himmel bloß und kümmere sich nicht viel um das Thun der Menschen. Nein: in ihm leben, weben und sind wir.

2) **Was wirkt denn nun der Glaube: Gott ist gegenwärtig?** An Jakob sehen wir es. Mit welchen Gedanken mochte er sich niederlegen? Gott sagt ihm, V. 15: Ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehest, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis ich thue alles, was ich dir geredet habe. Damit will Gott ihn trösten. Trost bedarf, wer in Bekümmernis ist. Jakob war darin, Gott erkannte sein bekümmertes Herz. Wir sehen auch, worüber. Wie komme ich hin? Wie wird mir's dort gehen? Wie komme ich zurück? Wie sollte es wohl mit dem Segen des Vaters werden? Alle Fragen beantwortet ihm Gott hier, wie? Am andern Morgen das Gefühl: Gott ist hier gegenwärtig. Den Stein richtet er auf und gießt Öl darauf. Einweihungsmittel: dann das Gelübde: dieser Denkstein soll Gotteshaus mir sein. Alles drückt seine Freude aus. Das ist die erste Wirkung dieses Glaubens. Noch so. Beispiele. Auch

viele von euch müſſen von Vater und Mutter weg, wie Jakob, zu fremden Leuten; oft aus dem Vaterlande; zu Menſchen, deren Sprache ſie nicht einmal verſtehen; Handwerksburſchen. Das macht dich traurig. Nimm den ſchönen Ausſpruch Gottes, V. 15, in dein Felleiſen mit. Jeder von euch ſoll ihn auswendig lernen. Wie hieß er noch? Nimm ihn als zu dir geſprochen; welche Wirkung wird er auf dein bekümmertes Herz haben? — Du wirſt in der Fremde krank; die Eltern fehlen, niemand ſorgt für dich. Niemand? Gott iſt gegenwärtig. — Du wanderſt einſam, wie David, über Berge, in Thälern, wüſten Heiden, Holzungen. Da ſpricht David — und den Spruch gebe ich jedem von euch mit, der reiſen ſoll — Pſ. 23: Und ob ich ſchon wanderte im finſtern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du biſt bei mir, dein Stecken und dein Stab tröſten mich*). — Du beteſt auf deinem Lager in der ſtillen Nacht. — Du thuſt das Gute in der Stille, freue dich, Gott ſieht deine Hand, die giebt. Thue das Gute, und wirf es ins Meer, ſieht es der Fiſch nicht, ſo ſieht's doch der Herr. Was heißt das? — Du haſt eine Not, die du Menſchen nicht klagen magſt, du kannſt ſie dem klagen, die um dich iſt, du geheſt oder liegeſt. Darum: Sagt, Fromme: mir zur Rechten, zur Linken mir iſt Gott! in meines Kummers Nächten und wo ich ſeufz', iſt Gott! wo keinen Freund ich habe, wo niemand hilft, iſt Gott! Im Sturm, im Tod, im Grabe, und überall iſt Gott. Geſang: „Der Herr iſt in den Höhen" (von J. A. Cramer). Der ſchöne Vers führt uns alle einzelnen Fälle, wo uns der Glaube an die Gegenwart Gottes ſo ſehr erfreuen kann, noch einmal wieder vor. Welche?

Vers 17 heißt es aber auch: Jakob fürchtete ſich und ſprach: Wie heilig (eigentlich: ſchauerlich, furchtbar) iſt dieſe Stätte. Alſo neben der Freude auch Furcht. Und das iſt die zweite Wirkung dieſes Glaubens: Gott iſt gegenwärtig. Natürlich. Er, der Heilige, der nichts mit der Sünde zu thun hat, iſt mit ſeinem Geiſte dir nahe; ich, ein Sünder, jeder Flecken liegt ihm vor, ſo denkt der, der ſich in der Gegenwart Gottes fühlt, und dies bringt einen Schauer, eine heilſame Furcht hervor. Warum heilſam? Daher: Schau' dich in Gottes Gegenwart; der Spiegel iſt ſo rein und zart, es kann in dir der kleinſte Flecken ſich nicht vor dieſem Licht verſtecken. Erklärt den Vers ſelbſt. Wir wollen nur einzelne Fälle aufſuchen, wo der Gedanke an die Gegenwart Gottes eine heilſame Furcht erregen kann: In der Schule, der Lehrer ſieht einmal nicht auf dich, du möchteſt etwas Böſes ausüben, träge ſein. Fürchte Gott, liebes Kind! Gott, der Herr, ſieht und weiß alle Dinge. Denkt dann an den kleinen ſchönen Spruch — Schlechte Menſchen

*) Was liegt hier in Stecken und Stab? und wie liegt es darin? Stecken = Schutz zur Abwehr des Unfalls, Stab = Stütze in Schwachheit.

treiben bei Nacht ihre Sünde. Warum? Bedenke Pſ. 139, V. 11. 12. — Die Menſchen, die Kinder, die ihre Sünde nicht bei Nacht thun, gehen doch an einen Ort allein, und nehmen vielleicht noch einen Menſchen, ein Kind, mit ſich, einſam aufs Feld, in den Garten, in den Winkel eines Hauſes. Sirach 23, 28: Die Augen des Herrn ſind viel heller, als die Sonne, und ſchauen auch in die heimlichen Winkel. Wo ich bin und was ich thu', ſieht mir Gott, mein Vater, zu. Alſo Gott ſieht zu, das bedenke, und fürchte dich. — Viele betrügen, lügen, ſtehlen und denken: Menſchen können's mir nicht anſehen, können's nicht entdecken. Antwort: Dein Gott iſt überall, und weiß dich wohl zu finden, er ſieht auch in dein Herz, drum hüte dich vor Sünden. — Wiederholung der einzelnen Fälle, wo der Gedanke an die Gegenwart Gottes uns Furcht macht und ſo vom Böſen abſchreckt: in der Schule, in der Nacht, in der Einſamkeit, bei Betrügereien, Lügen, Stehlen.

So habt denn, wo ihr geht und ſteht, einen großen Gedanken: Gott iſt gegenwärtig, und er wird ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, und wird den Rat der Herzen offenbaren. (Terſteegens Geſang: Gott iſt gegenwärtig.)

Wir ſetzen noch zur Beſprechung mit kleinen Kindern eine liebliche Erzählung hierher.

Jakob und Anna waren einmal allein zu Hauſe. Da ſagte Jakob zu Anna: Komm, wir wollen im Hauſe etwas Gutes zu eſſen aufſuchen, und es uns recht wohl ſchmecken laſſen. Anna ſprach: Wenn du mich an einen Ort hinführen kannſt, wo es niemand ſieht, ſo will ich mitgehen. Nun, ſagte Jakob, ſo komm mit in die Milchkammer, dort wollen wir eine Schüſſel voll ſüßen Rahm verzehren. Anna ſprach: Dort ſieht es der Nachbar, der auf der Straße Holz ſpaltet. So komm mit mir in die Küche, ſagte Jakob, in dem Küchenſchrank ſteht ein Topf voll Honig, in dieſen wollen wir unſer Brot eintunken. Anna ſprach: Dort kann die Nachbarin herein ſehen, die am Fenſter ſitzt und ſpinnt. So wollen wir unten im Keller Äpfel eſſen, ſagte Jakob, dort iſt es ſo dunkel, daß es gewiß niemand ſieht. Anna ſprach: O, mein lieber Jakob, meinſt du denn wirklich, daß uns dort niemand ſieht? Weißt du nichts von jenem Auge dort oben, das die Mauern durchdringt und ins Dunkle ſieht? Jakob erſchrak und ſagte: Du haſt Recht, liebe Schweſter, Gott ſieht uns auch da, wo kein Menſchenauge uns ſehen kann; wir wollen daher nirgends Böſes thun. Anna freute ſich, daß Jakob ihre Worte zu Herzen nahm, und ſchenkte ihm ein ſchönes Bild, darauf war das Auge Gottes mit Strahlen umgeben, und darunter ſtand:

Gieb, Gott, daß ich dein heilig Auge ſcheu',
Und rein vor dir von jeder Sünde ſei.

Jakob bei Laban.

1 Mos. 29—31.

Die Unterredung.

Jakob.

1) Seine Fehler, 2) Gottes Benehmen dabei, 3) Wirkung dieses Benehmens auf ihn.

1) **Jakobs Fehler.** Jakob erfuhr schon bald nach seiner Abreise von Bersaba die gnädige Gegenwart und den Trost und die Verheißung Gottes, denn Lus, oder, wie nachher der Ort hieß, Beth El (Haus Gottes) liegt nur drei Meilen nördlich von Jerusalem. Wie freudig mag er nun den weiten Weg, an hundert Meilen weit, fortgewandert sein. Nicht blinder Zufall, sondern Gottes Hand führt ihn zu seiner Verwandtschaft. Laut weinend sagt er zu Rahel, wer er ist. Also ist in seinem Innern doch irgend ein schönes Gefühl gewesen. Aber es ist noch vieles an Jakob zu bessern, und unsere Geschichte weist uns die alten Fehler wieder an ihm nach. Gott hatte ihm im Traum gezeigt, K. 31, 11 ff., wie er ihn segnen könne, und dabei gesagt: denn ich habe alles gesehen, was dir Laban thut. Das hätte ihm müssen genug sein. Aber er thut das K. 30, 37—42 mit den Stäben Erzählte dazu. Solche krumme Wege von Hinterlist, Selbstklugheit können uns nicht gefallen. Es ist dasselbe, was wir früher gesehen haben. Wo? — Gott hatte ihm gesagt: Ziehe wieder in deiner Väter Land, und zu deiner Freundschaft; ich will mit dir sein. Jakob entweicht heimlich, es fehlt also das völlige Vertrauen zu Gott, der ihn doch wohl hätte schützen können, und sein Gewissen ist nicht rein. Von Laban muß er darüber mit Recht Vorwürfe hören. K. 31, 27.

2) **Wie benimmt sich nun Gott?** Gott läßt es zu, daß Jakob von Laban betrogen wird, der ihm statt Rahel die Lea zur Frau giebt. Es ist 1) Strafe für Früheres. Was? Wiedervergeltung dessen, was er seinem Vater gethan hatte, und 2) ein Hinweisen, daß er von sich und seiner Klugheit mehr müsse absehen und auf Gott hin. Die Lehre scheint er nicht angenommen zu haben, wie uns die Geschichte mit den Stäben zeigt. Er hat Verlangen nach mehr und viel, und geht verkehrte Wege dazu. Wie benimmt sich Gott dabei? Er läßt ihn das Elend und die Mühe erfahren, die das alles mit sich bringt. Elend und Mühe

nennt Jakob es selbst. Leset K. 31, V. 38—42. Neben dieser Leidensschule, worin er 20 Jahre lang erzogen wurde, zeigte sich ihm die göttliche Liebe auch von freundlichen Seiten, um sein Inneres mehr von der Welt und den irdischen Dingen ab zu Gott hinzuziehen. Laban benimmt sich sehr unedel gegen Jakob: er giebt ihm Lea für Rahel, also Betrug; verändert nach seinem Vorteil immer den Lohn, also Eigennutz; Jakob muß bezahlen, was gestohlen und zerrissen ist, muß Frost und Hitze und schlaflose Nächte aushalten, Härte; Laban sieht mit neidischen Augen auf die, die doch seine Kinder sind, K. 31, 2; er jagt Jakob nach, und hat gewiß nichts Gutes im Sinn. Durch alles hindurch hilft Gott, das war für Laban Strafe Gottes, für Jakob Gnade Gottes. Jakob erhält doch, was Gott ihm zugedacht hat, und keine List Labans, mag er den Lohn auch zehnmal ändern, kann es ihm rauben. Denn ist Gott für uns, wer mag dann wider uns sein? Heimlich war Jakob weggegangen, aber dieses Mißtrauen gegen das Wort Gottes: ich will mit dir sein, hätte ihn unglücklich gemacht, wäre nicht die Liebe Gottes dazwischen gekommen: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest, denn freundlich. So zeigt sich Gottes Angesicht in Strafe und Liebe freundlich.

3) **Was wirkte dies Benehmen Gottes auf Jakob?** K. 31, 6—11. Laban hat zehnmal meinen Lohn geändert, aber Gott ihm nicht gestattet, daß er mir Schaden thäte. Gott hat die Güter eures Vaters ihm entwendet und mir gegeben. Also 1) mehr Hinblick auf Gott, der da giebt und nimmt. — Jakob läßt es sich gefallen, mit Lea, 2) leidet von Laban das Unrecht, und Unrecht leiden ist Gnade bei Gott, 1 Petr. 2, 20. — K. 31, 6: Ihr (die beiden Frauen) wißt, daß ich aus allen Kräften eurem Vater gedient habe; er bezahlt, was zerrissen und gestohlen ist, und leidet Frost und Hitze und Schlaflosigkeit. 3) Treue. — Gott befiehlt ihm: Ziehe wieder in das Land deiner Väter, und Jakob ist 4) gehorsam. Dies alles, Hinblick auf Gott, Unrecht leiden, Treue, Gehorsam ist eine Frucht seines Glaubens gewesen, denn er sagt zu Laban, was K. 31, 42 steht. Das war sein Glaube. Dieser Glaube nimmt immer mehr Unedles von ihm hinweg, setzt immer mehr edle Früchte an, wie uns die folgende Geschichte und sein übriges Leben zeigen wird.

Wir aber wollen uns aus unserer Geschichte dieses merken:

Sprüche. Sprichw. 3, 5: Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand, 1 Petr. 2, 20: Wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Röm. 8, 31: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? — 1 Kor. 4, 2: Man sucht nicht mehr am Haushalter, denn Treue. — 2 Petr. 1, 5 ff.: So wendet allen euren Fleiß daran und —.

Jakobs Aussöhnung mit Esau. Vollziehung des Gelübdes.

1 Mos. 32 ff.

Die Hauptmomente der Geschichte, die etwas zerstreut liegen, geben wir hier. In Frieden waren Jakob und Laban voneinander geschieden. Aber ein schwerer Gang war noch für Jakob zu thun. Da begegneten ihm auf seinem Wege die Heere Gottes, die Engel. Zu seinem Troste läßt Gott ihn hier einen Blick in die unsichtbare Welt thun. Sie heißen hier die Heere Gottes, und der Ausdruck bezeichnet ihre Menge, Ordnung, Schönheit und Willigkeit im Gehorsam gegen den obersten Gebieter, Gott, der deshalb in der heiligen Schrift den Namen Jehovah Zebaoth (Herr der Heerscharen) führt. Der Ort wurde Mahanaim, d. h. doppeltes Heerlager, genannt. Das eine Heer ist nämlich Jakobs, V. 8 und 10. Es ist Jakob nämlich ein Trost, daß sich Gottes Heer seinem schwachen Heer zugesellt. Eine ähnliche Geschichte finden wir 2 Kön. 6, und wir nehmen für uns das Wort heraus, 2 Kön. 6, 16: Fürchte dich nicht; denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind. Das wollte Gott auch ihm mit der Erscheinung des Engelheeres sagen. Aber ihm scheint das nicht recht deutlich geworden zu sein, denn gleich ist eine Furcht wieder da, wozu indes seine Natur sehr geneigt war. Da thut er das herrliche Gebet, V. 9—12, von welchem Luther sagt, daß es alle Eigenschaften hat, die zum guten Gebet gehören, und das uns einen tiefen Blick thun läßt in sein reiches Gemüt. Dann sucht er Geschenke aus für Esau, und führt die Seinen über den Jabok. Er selbst bleibt allein, besteht den Kampf und erringt den Sieg, V. 24—32. Dieser Kampf, der nicht eine Vision, sondern Thatsache war, hat eine symbolische Bedeutung. Er zeigt, wie Gott durch kräftiges Gebet überwunden wird. Zugleich erhält Jakob den neuen Namen Israel, d. h. Fürst Gottes (der mit Gott ringet und gewinnet, Luther). Gott lenkt nun das Herz Esaus zur Versöhnlichkeit, K. 33, 1—16, wo wieder das religiöse Gemüt Jakobs hervortritt. V. 5 und V. 11. Sprichw. 16, 7: Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so machet er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Dann erwählt Jakob die Gegend von Sichem zu seinem Aufenthalte und, V. 20, richtet daselbst einen Altar zu und (wörtlich) nannte ihn, d. h. sowohl Gott als auch den Altar, den starken Gott Israels. K. 34 überschlagen. K. 35. Gott erinnert ihn an sein Versprechen, und Jakob bauete, V. 7, einen Altar zu Bethel, und vollzieht damit das Gelübde. Danach erfährt er, V. 9—15, die siebente Erscheinung Gottes. Gott segnete ihn,

nennt ihn Israel und wiederholt ihm feierlich die alte Verheißung. Jakob richtet daselbst einen Denkstein auf. V. 27—29. Der 180 Jahre alte Isaak stirbt, und Jakob und Esau begraben ihn gemeinschaftlich.

Die Unterredung.

Jakobs Gebet.

1) Veranlassung dazu, 2) das Gebet selbst, 3) Erfolg des Gebets.

1) Unsere Betrachtung wendet sich hauptsächlich um den Hauptpunkt der Geschichte: das Gebet Jakobs. Was war denn die Veranlassung des Gebets? Von Laban war er in Frieden geschieden. Nun waren seine Gedanken auf seinen Bruder Esau gerichtet. Da schickt ihm Gott sein Engelheer entgegen, ihm zu Schutz und Trost. Wie beim Ausgange aus dem Vaterlande, so auch hier wieder beim Eingang in dasselbe. Dort im Traum, hier wirklich. Jakob sendet Boten, die bringen die Nachricht: Esau zieht dir entgegen mit 400 Mann. Da, V. 7, fürchtete sich Jakob sehr, und ihm ward bange. So ist Angst da, und da er sich gegen Esau nicht schützen kann, Not. Angst und Not also waren es, die das Gebet veranlaßten, die ihn da hineintrieben. Freilich kann die Not zu allerlei treiben. Not hat kein Gebot, da treibt sie zur Sünde weiter hinein; — Not bricht Eisen, da treibt sie zur äußersten Anstrengung der Kräfte; doch was wollte Jakob gegen 400 Mann? — Not lehrt beten. Das wählt Jakob; das loben wir. Wählt ihr es auch, wenn die Not an euch kommt. Rufe mich an in der Not, spricht Gott.

2) Wir betrachten nun das schöne Gebet selbst, V. 9—12. Was enthält nun dieses Gebet? Ich hatte nichts als diesen Stab, und nun bin ich zwei Heere geworden. Er sieht ein, daß er alles, was er hat, von Gott hat: Dank. — Ich, dein Knecht, bin nicht wert solcher Barmherzigkeit und Treue. Warum nicht wert? Er hat nicht von Gott zu fordern. Ich bin nicht wert solcher Treue, weil ich ein Sünder bin, und als solcher Strafe verdient habe: Demut. — Errette mich von der Hand meines Bruders: Bitte. Du hast gesagt, ich will dir wohlthun, du wirst's erfüllen; hast schon so viel an mir gethan, kannst auch dies thun: Glauben. Vertrauen. So spricht er in dem schönen Gebet seinen Dank, seine Demut, seine Bitte und sein Vertrauen aus, und so schließt uns dieses Gebet sein Inneres einmal recht auf. Thue du auch so in Not. Erst Dank für alles Frühere, dann Demut im Hinblick auf

dich: Glauben im Hinblick auf Gott, und als Äußerung dieſes Glaubens, dieſes Vertrauens, die Bitte um Errettung.

3) Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernſtlich iſt. Bei wem? bei Gott. Was Jakobs Gebet bei Gott gewirkt hatte, das wollte ihn Gott lehren durch die Geſchichte mit dem Kampf. Erzählt ſie. Du haſt mit Gott und mit Menſchen gekämpfet und biſt obgelegen. Du haſt Gott beſiegt. Auch der neue Name bezeichnet dieſes: Israel, d. h. ein Fürſt Gottes, Beſieger Gottes. So iſt es, das Gebet überwindet gleichſam Gott; es bewirkt etwas bei Gott, das ſonſt nicht geſchehen wäre. Was heißt das: Gebet, das auf zum Himmel ſteigt, macht, daß ſich Gott zur Erde neigt. Luther ſagt: Niemand glaubet, wie ſtark das Gebet ſei, und wie viel es vermag, denn der, der es verſucht hat; ich weiß, ſo oft ich mit Ernſt gebeten habe, bin ich reichlich erhört worden. Macht ihr auch den Verſuch. Was hatte denn Jakobs Gebet bewirkt bei Gott? und inwiefern hatte er Gott überwunden? Eine Bibelſtelle ſagt, Sprüche 21: Das Herz des Menſchen (des Königs) iſt in der Hand des Herrn, wie Waſſerbäche, und er neiget es, wohin er will. Gott lenkt das Herz Eſaus, der ihm mit 400 Mann feindſelig entgegenzieht, daß er aus einem Feind ein Freund Jakobs wird. Beide werden wieder Freunde, ſie verſöhnen ſich, ſöhnen ſich aus. Was zwanzig Jahre nicht hatten austilgen können, das tilgte nun ein Augenblick aus. Das war die Frucht, der Erfolg ſeines Gebets. Daneben wollen wir uns auch das wirkſame Mittel merken, das Jakob erwählt, um ſeinen bitteren Feind zu ſeinem Freund zu machen. Welches? Das Geſchenk. Es iſt wahr, was die Schrift ſagt, Spr. 21, 14: Ein Geſchenk im Schoß ſtillet den heftigen Grimm. Thue auch ſo. Überwinde das Böſe mit Gutem, und laß dich nicht das Böſe überwinden (durch Rache). Röm. 12, 21.

So freuen wir uns des ſchönen Endes. O, wie lieblich iſt's, wenn Brüder friedlich bei einander ſind. Wie am Leibe alle Glieder eins und immer einig ſind. Über dieſem Friedehaus breitet ſich der Segen aus.

Und wenn einer mit einem andern in Feindſchaft und Haß lebt, und ſagt, ich will's noch ein Jahr mit anſehen, dem rufen wir zu: Laſſet die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen (Eph. 4, 26). Denn: Hin eilt dieſes Leben, hin zu Ende, wo herüber die Cypreſſe hängt, darum reicht einander doch die Hände, eh' der Tod euch auseinander drängt. (Tiedge.)

Joseph wird verkauft.

1 Mos. 37.

Die heilige Schrift, als Geschichtsbuch betrachtet, zeichnet sich vor allen Büchern in der Welt aus durch ihre unendliche Fülle von Charakteren, die sie aufstellt. Alle Formen der Menschheit, alle Stände und Klassen gehen da an uns vorüber: Kinder und Greise, Jünglinge und Jungfrauen, Weiber und Männer, Knechte und Mägde, Väter und Mütter, Arme und Reiche, Könige und Unterthanen, Heilige und Sünder, Weise und Narren. Es ist vielleicht kein Charakterzug in der menschlichen Natur, der sich da nicht gezeichnet fände. Bei Homer und Shakespeare, sonst die treuesten Maler der menschlichen Natur, stehen diese Charaktere mehr auf einer idealen Höhe; hier sind sie in ihrer wahren, einfachen Gestalt. Dies findet auch hauptsächlich Anwendung auf Josephs Geschichte. Von wie vielen Seiten zeigt sich doch da das menschliche Herz in den Personen! Und — was das Interessanteste ist — in und über dem allen die unsichtbare Hand Gottes als leitend, heilig, gerecht, weise und gütig. Daher hat auch die Geschichte Josephs eine solche Lieblichkeit für jung und alt, daß man sie lesen und immer wieder lesen kann. Die Erzählung selbst ist auch so lebendig, daß Nutzanwendungen nur störend dazwischen kommen: die biblische Darstellung selbst redet am besten. Darum geht der Lehrer hier gerne dem Faden der Geschichte nach, hebt hervor, was sie leise andeutet; läßt die Kinder einblicken in den ungeheuren Abgrund der Sünde in dem menschlichen Herzen; zeigt aber auch dann die Erziehungsweise Gottes, wie Gott mit seinen Heiligen und mit den Sündern umgeht, wie er stille schweigt, dann aber auch spricht: Ich will's dir unter die Augen stellen; und anderes. — Die nachfolgenden Unterredungen sollen nun, sozusagen, neben der Geschichte herlaufen, und nur das wahre, richtige und erbauliche Verständnis derselben vermitteln, und zugleich auch den Lehrer veranlassen, die handelnden Personen etwas länger vor den flüchtigen Blick der Kinder hinzustellen, um sie näher zu betrachten. — Ich pflege gewöhnlich erst Josephs Geschichte in zwei, drei Stunden zu erzählen und nehme dann das einzelne nochmals vor.

Die Unterredung.

Der Abgrund der Sünde und die ſtillen Wege Gottes.

Der Abgrund der Sünde. Nachdem ich euch Joſephs Geſchichte erzählt habe, nehmen wir nochmals die einzelnen Geſchichten Joſephs vor, und heute die Verkaufung. Was war noch die Urſache der Verkaufung ꝛc.? Joſeph ſagt es dem Vater an, wenn die Brüder Böſes gethan haben. Das iſt keine Angeberei (Klafferei, wie wir es plattdeutſch nennen), ſondern es iſt innerer, heiliger Abſcheu an den Schandthaten der Brüder, die ich euch nicht erzählt habe. Joſephs ganzes Leben, das ihr ja ſchon kennt, bürgt uns dafür. Wofür? Bringt Beweis. Wie ſollt' ich ein ſo großes Übel thun —. So iſt gleich von vornherein Joſeph ein ganz anderer Mann, als ſeine Brüder ſind; wie? ſie in der Sünde, er Abſcheu davor; er Zartgefühl, ſie wilde Roheit. Luther ſagt: Joſeph iſt wie ein ſchöner, heller Stern im Hauſe Jakobs, und die groben Brüder ſind mit ihm gar nicht zu vergleichen. — Jakob ſchenkt Joſeph einen bunten Rock. Warum? Er hatte ihn lieber, als alle ſeine Kinder. Warum? Im Alter erzeugt. Wir haben aber eben ſchon gehört, daß Joſeph innerlich ganz anders iſt, als ſeine Brüder; wie noch? So war dieſe Auszeichnung denn auch eine ganz natürliche Folge davon, daß der fromme Vater den frommen Sohn lieber hatte. — Es regt ſich nun etwas in dem Herzen der Brüder: Neid, ſie gönnen ihm die Liebe des Vaters nicht. Sie werden ihm feind, und können kein freundliches Wort mit ihm reden: Haß. So fängt ihre Sünde im Herzen an. — Der Erfolg der Träume zeigt, daß dieſelben wirklich von Gott waren. Joſeph erzählt ſie nicht aus Hochmut. Luther ſagt: Joſeph erzählt ſeine beiden wunderbaren Träume ganz kindlich aus keinem Neid oder böſer Luſt, ſondern aus lauter Einfalt und Unſchuld. Der alte Vater, der ſonſt wohl die Wege Gottes kennt, kann ſich die Träume nicht erklären, und da ſie Zwieſpalt im Hauſe anrichten, rügte er ſie ſcharf (V. 10: da ſtrafte ihn ſein Vater); aber doch behält er ſie. — „Jakob wohnte zu Hebron und die Brüder weiden zu Sichem, das zwölf deutſche Meilen davon liegt. Dothan liegt noch faſt drei Meilen nördlicher. Die Nomaden, auch noch jetzt, haben große Ausdehnungen zu ihren Weideplätzen. Der Vater ſpricht V. 13: Komm, ich will dich zu deinen Brüdern ſenden. Und Joſeph ſpricht gleich: Hier bin ich. Das iſt ein freudiger Gehorſam gegen ſeinen Vater, und macht uns Joſeph liebenswürdig. Er geht irre und forſcht ſorgfältig nach ſeinen Brüdern, ſo ernſt iſt es ihm, des Vaters Willen auszuführen. — Kaum ſehen ihn die Brüder, ſo brechen Neid und Haß und Grimm, die bisher in ihren Herzen verborgen waren, in Spott und Hohn hervor: Da kommt der Träumer her. Dabei bleibt es auch nicht, wobei? ſondern der ganze

Greuel der Sünde bricht nun in Thaten hervor; wie? Luther sagt: O daß man diese Greuel und Sünden mit den rechten Farben malen könnte. Wir wollen es versuchen. Der unschuldige Bruder soll durch Bruderhand gemordet werden; und der Vater soll durch eine Lüge in der Seele gemartert werden durch den grauenvollen Gedanken, ein wildes Tier habe den geliebtesten Sohn zerrissen. Ihre Sünde wird größer, wenn wir sehen, was Gott alles an ihnen gethan hat. Sie wissen von ihrem Urgroßvater Abraham, der durch Glauben und Gehorsam Gott angenehm war. Ihr Großvater Isaak lebte noch bei ihnen im Zelt, dessen stillen Wandel vor Gott, und dessen Geduld und Sanftmut sie täglich sahen*). Wie ist bei ihnen so ganz das Gegenteil: Neid, Haß und Feindschaft bis auf den Tod. Dann haben sie auch gewiß oft aus ihres Vaters Munde die Offenbarungen Gottes in seinem Leben gehört, und haben täglich seinen frommen Wandel vor Augen. Das alles sind Mittel, die ihnen die Gnade Gottes in die Hand giebt, daß sie auch in Frömmigkeit und Gottesfurcht hineinwachsen sollen, wie ihr Bruder Joseph that. Aber sie verhärten sich nur immer mehr zur Bosheit. Haß und Neid und Wut nimmt so sehr ihre Herzen und Sinne ein, daß sie mit dem Blute ihres unschuldigen Bruders ihre Hände beflecken wollen, und sich nicht scheuen, die grauen Haare ihres alten Vaters mit Herzeleid in die Grube zu bringen. Dazu kommen noch andere Umstände, die mehr als eisige Herzlosigkeit: Sie wollen ihn den Hungertod sterben lassen. Sie werfen ihn in eine Grube (Cisterne, tief, unten weit, oben eng, zum Auffangen des Regenwassers), worin gerade kein Wasser war. Ja, man sollte es für unglaublich halten, sie setzen sich nieder zu essen und zu trinken, und hörten damals nicht, was aber nach 22 Jahren noch in ihren Ohren klingt, und gar nicht wieder heraus will, K. 42, 21: Wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören. Nein, sagen wir, das ist teuflische Grausamkeit, das ist der Gipfelpunkt der Sünde. Sie können schmausen und lassen den Bruder verhungern! sehen die Angst seiner Seele, und wollen ihn nicht erhören! — Ruben wagt nicht, damit hervorzutreten, daß er Joseph erhalten will, woraus wir sehen, daß die Wut der Brüder aufs höchste erregt gewesen sein muß. Juda schlägt den Verkauf vor. Die Ismaeliten oder Midianiter sind vom Geschlecht Abrahams, also Josephs

*) Als Jakob wegreiste, hielt sich Isaak zu Berseba auf, er starb aber K. 35, 27 zu Hebron. Im 60. Jahre Isaaks ist Jakob geboren, bei dem Tode Isaaks (180 J. alt) ist Jakob also 120 Jahre alt. Als Jakob vor Pharao stand, war er 130 Jahre alt, und Joseph 39 (30, 7 fruchtbare und 2 unfruchtbare Jahre), folglich ist Joseph im 91. Jahre Jakobs geboren. Isaak hat also noch (120—91) 29 Jahre nach Josephs Geburt gelebt, und ist ein Jahr vor Josephs Erhöhung gestorben. Als Joseph verkauft wurde, ist Jakob 108 Jahre alt.

Vettern. Auch von dieſen war es große Hartherzigkeit, den Bruder von den Brüdern zu kaufen, und auf Joſephs Angſt und Flehen, woran es nicht gefehlt haben wird, nicht zu achten. Die brachten ihn nach Ägypten, heißt es V. 28 ganz einfach. Der Weg von Dothan dahin ging aber ſüdlich an Hebron vorbei. „Da ſitzt denn zu Hebron der Vater in gutem Frieden und harret der baldigen Heimkunft ſeines geliebten Sohnes, und guter Botſchaft von den Brüdern. Unterdes haben dieſe im Blutrat geſeſſen, und Joſeph, der Geliebte, iſt ihm zwar nahe, aber er kann nicht kommen, und nur ein Blick nach dem Ort, wo ſeines Vaters Zelte ſtehen, iſt ihm vergönnt, es iſt ein Blick des namenloſen Schmerzes.“ Die Brüder gehen nun weiter in der Sünde: Sie belügen den Vater; wie? dann heucheln ſie Trauer, und treten auf, ihn zu tröſten. Aber was können ſie als Troſt vorbringen! — Der Schmerz des Alten iſt groß: Er zerreißt ſeine Kleider (Äußerung des heftigen Schmerzes). Ich werde mit Leide hinunter fahren in die Grube zu meinem Sohne. Welch ein Jammer! welch ein Abgrund der Sünde. Wie gering der Anfang, und wie ungemein groß das Ende. Mit Haß und Neid fängt es im Herzen an. In Hohn und leichtfertigen Reden wird dann die Sünde auf die Zunge gebracht. In dem Verkaufe des Bruders wird ſie That. Um nun die Schandthat zu verdecken, geht es zur Lüge, womit ſie den Vater martern, und zur Heuchelei. O, Kinder, ihr ſeid noch jung, hütet euch! Nehmet keine Sünde gering. Denkt nicht, es hat nicht viel auf ſich, einmal zu lügen gegen Eltern und Lehrer: jemand zu haſſen. Hier ſeht ihr, wie bei Kain: wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Totſchläger. Erklärt ſelbſt folgende Sprüche: Reiche der Sünde den Finger, ſo nimmt ſie die ganze Hand. Fliehe vor der Sünde, wie vor einer Schlange. Auf einmal wird man nicht ein großer Böſewicht, allein den Grund dazu kann man auf einmal legen: verletze nur mit Vorſatz eine Pflicht, ſo haſt du ſchon das ſchreckliche Vermögen. Füttere deine Begierden (wie? du läſſeſt dem Haß Raum und unterdrückſt ihn nicht), du nähreſt hungrige Wölfe (ſie wollen immer mehr, kommen immer mit vermehrtem Grimm wieder) — Gott bewahre mich! mag wohl mancher von euch ſagen, ſo ſchlimm ſoll es mit mir nicht werden. So haben wohl alle geſagt, die jetzt im Zuchthaus ſitzen, als ſie noch wie ihr auf der Schulbank ſaßen; und doch —. Was geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben. Darum: Wachet, daß euch keine Sünde beſchleicht. Und euch iſt noch mehr Gnade gegeben, als den Brüdern Joſephs. Wie? Ihnen Abraham ꝛc.; uns Chriſtus. Kapernaums Sünde iſt größer als Sodoms, ſagte einmal der Herr; wie? Unſere Sünde iſt größer als der Brüder Joſephs; wie?

Die ſtillen Wege Gottes. Zugleich wollen wir auch noch aus unſerer Geſchichte einen Blick in das Walten Gottes thun. Wir haben eben geſehen, wie grauenvoll boshaft die Brüder

an Joseph und an ihrem alten Vater handeln. Was sagt aber Gott dazu in unserer Geschichte? Gar nichts, er schweigt, und läßt es alles geschehen. Hätte Gott dir sein Regiment gegeben in dem Augenblick, als die Kaufleute den Brüdern das Geld hinzählten, und du hättest handeln sollen, du wärest mit allen Engeln dazwischen gefahren, und hättest gesagt: Halt, daraus wird nichts. Gott aber schweigt über seine Heiligen, das ist seine Weise. Er läßt den unschuldigen David jahrelang in Todesgefahr schweben; er läßt den, der von keiner Sünde wußte, verspotten, verspeien, kreuzigen; er läßt, bald zu Anfang der christlichen Kirche, einen der hauptsächlichsten Apostel von Herodes hingerichtet werden. So noch heute: Ein frommer, christlicher Mann, der so viel Gutes wirkt, stirbt plötzlich; ach, sagt man, was hätte der noch viel Gutes thun können. Laß es dich auch nicht befremden, daß du bei deiner Frömmigkeit viele Not und Plage hast. Ps. 4, 4: Erkennet, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führet. Du fragst wohl leise: Herr, warum? Nimm aus seinem Wort diese Antworten mit: Jes. 55, 8. 9: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken —. Jes. 28, 29: Des Herrn Rat ist wunderbar, und führet es herrlich hinaus. Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Nun, so leide, glaube, hoffe still, bis sich's herrlich enden will. — Das Haus Jakobs, die Familie Jakobs ist der Anfang einer Gemeine Gottes in Israel, wo Gute und Böse gemischt sind. Da zeigt Gott nun gleich das „Meisterstück seiner Regierung", uns zur Lehre und zum Trost. Wir wollen sehen, wie? Der arg- und wehrlose Knabe fällt in die Hände wütender, mörderischer Brüder. Man sollte meinen, nun ist es mit ihm aus. Doch nein, Rubens Rat wird befolgt, und der blutige Tod soll in den Hungertod verwandelt werden. Schon beginnt die Qual Josephs in der Grube, da müssen gerade Kaufleute kommen, und es fährt Juda wie ein Blitz durchs Herz: Kommt, laßt uns ihn verkaufen. So ist doch Joseph vom Tode gerettet durch Gottes unsichtbare Hand. Ja wohl, es gilt noch und steht noch, wie vor Jahrtausenden so heute: Joh. 10: Niemand soll sie aus meiner Hand reißen. Ps. 25, 10: Die Wege des Herrn sind eitel Güte denen, die seinen Bund und Zeugnis halten. Haltet Bund und Zeugnis, Kinder, so werdet ihr, wie Joseph, die Wahrheit dieses Wortes erfahren. Amen.

Joſeph in Potiphars Hauſe.

1 Moſ. 39.

Die Unterredung.

Gottes Segen. Joſephs Treue. Joſeph wird nun verkauft an Potiphar, Pharaos Kämmerer und Hofmeiſter, d. h. Potiphar war Oberſter der königlichen Leibwache und Hofbeamter Pharaos. Es tritt hier zuerſt V. 1 bis 6 ſo recht der Segen Gottes hervor. V. 2: Gott iſt mit Joſeph. V. 3: Er ſegnet Joſephs Arbeit. V. 5: Auch ſegnet er Potiphars Haus um Joſephs willen. Alſo wegen eines frommen, obgleich geringen Dienſtboten ſegnet er eines vornehmen Mannes Haus. Denn bei ihm iſt nicht Anſehen der Perſon; er ſiehet das Herz an. Gott iſt mit Joſeph, ſieht alſo auf den armen, verkauften Jüngling im fremden Lande. Pſ. 34, 16: Die Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren hören auf ihr Schreien. — Nehmen ſich dieſes diejenigen zum Troſt, die einmal einſam, arm und unerkannt und gering in der Fremde ſind. Wie Gott mit Joſeph war, auf ihn ſahe und ihn ſegnete und ſein Werk, ſo wird er es auch mit dir thun als armes Dienſtmädchen, als Handwerksburſche. — Pſ. 33, 18: Siehe, des Herrn Auge ſiehet auf die, ſo ihn fürchten. Pſ. 115, 13: Er ſegnet, die den Herrn fürchten, beide groß und klein. Alſo Gott ſegnet nur, wo man ihn fürchtet. So that Joſeph. Er iſt tüchtig im Hausweſen und iſt treu. Sein Herr hat ihm alles anvertraut, das ganze Hausweſen. Das hätte manchen verreizt, etwas zu entwenden, ſeinen Vorteil zu ſuchen, ſeinen Herrn zu hintergehen. Wenn aber Potiphar Joſeph immer mehr anvertraut, und endlich V. 6 das ganze Hausweſen unter ſeine Hand giebt, ſo hat er wohl geſehen, welch einen treuen Diener er an Joſeph hatte. — Was iſt's aber, was Joſeph ſo treu erhält? Die Gottesfurcht. Er weiß, Gott ſieht auf mich, wenn auch Menſchen mich nicht ſehen. So iſt er ein Diener, wie Kol. 3, 22 ſteht, nicht mit Dienſt vor Augen, als den Menſchen zu gefallen, ſondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht, der alles, was er thut, von Herzen thut, als dem Herrn, und nicht den Menſchen. Damals war das ſiebente Gebot noch nicht gegeben, aber durch Gottesfurcht, das Leben in Gottes Gegenwart war es in ſein Herz geſchrieben.

Joſephs Keuſchheit. Weil Joſeph, V. 6, hübſch iſt und ſchön von Angeſicht, ſo wirft das Weib Potiphars ihre Augen auf ihn, und will ihn zum Ehebruch und zur Hurerei verführen. Wenn

wir ein wenig näher in die Verhältniſſe hineingehen, ſo werden wir finden, daß dies für den Jüngling eine ſehr, ſehr ſchwere Verſuchung zur Sünde war. Er leitet das ganze Hausweſen; ſeines Herrn Gunſt hat er ganz und gar; nun bietet ihm auch die Herrin ihre Liebe an; und das in einem fremden Lande, wo mancher ſich noch weniger an Gottes Gebot kehrt, als daheim; V. 10 ſteht: Solche Verſuchung (zur Hurerei) trieb ſie täglich. Da wären Tauſende gefallen. Ja, einmal ergreift ſie ihn auf die unverſchämteſte Weiſe, und will ihn bei ſich behalten. Wer zehnmal ſiegen kann, kann zum elftenmal fallen; Joſeph bleibt unerſchütterlich keuſch, er entflieht und läßt das Oberkleid in ihrer Hand. Wahrlich, hier iſt eine mannhafte, heldenmütige, unerſchütterliche Keuſchheit. — Was iſt's wieder, das ihn keuſch erhält? Wir ſehen es aus ſeiner Antwort auf ihre unkeuſchen Zumutungen: V. 8: Siehe, mein Herr nimmt ſich nichts an vor mir, was im Hauſe iſt; und alles, was er hat, das hat er unter meine Hände gethan; und hat nichts ſo Großes in dem Hauſe, das er vor mir verhohlen habe, ohne dich, indem du ſein Weib biſt. Wie ſollte ich denn nun ein ſolch großes Übel thun und wider Gott ſündigen? Zweierlei iſt es, was ihn keuſch erhält: Es wäre ſchändlicher Undank gegen meinen Herrn, der mir alles anvertraut hat; ich bin ihm zur Dankbarkeit verpflichtet. Dann ſteht ihm zweitens der allgegenwärtige Gott vor Augen, der alles ſieht: Gottesfurcht iſt die ſtarke Waffe, womit er die ſtarke Verſuchung überwindet. Er ſieht es als ein großes Übel (Hebr. als eine große Bosheit) an, wider Gott zu ſündigen. Gottesfurcht, das iſt die ſchöne Frucht der Erziehung, die er aus ſeines Vaters Hauſe mitgenommen hat: Gottesfurcht erhält ihn keuſch. Da ſehen wir die innere Herrlichkeit und Größe des zarten Jünglings. Keuſch heißt eigentlich rein. Joſeph hielt ſein Herz rein; und ſelig ſind, die reines Herzens ſind, ſie werden Gott ſchauen. — Was zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben. Nehmet es ſo, Kinder; wie noch? denn ſolche Reizungen und Verführungen zur Unkeuſchheit, wie hier, wiederholen ſich noch täglich. Wer von euch Mädchen zu vornehmen Herrſchaften kommt, die euch ſchmeicheln und euch verführen möchten, denke an Joſeph. Was war ſein Wort? Wie ſollt' ich eine ſo große Bosheit thun —. Was war ſeine Waffe, womit er ſiegte? Gottesfurcht; Gott iſt gegenwärtig. Wer von euch Knaben zu ſchlechten Gefährten kommt, die euch mitziehen wollen in die Örter und Netze der Sünde und Schande, ich kenne nur ein Mittel, das euch ſtark macht, Nein zu ſagen; welches? Denkt alle an den Vers in dem goldenen ABC: Kein Geld trägt ſo viel Zinſen ein, kein Tanz- und Ballſchmuck ſteht ſo fein, kein Helm und Harniſch deckt ſo gut, als Keuſchheit thut. Ja, wie verächtlich, innerlich ſchändlich erſcheint uns gegen den keuſchen Jüngling das unkeuſche Weib Potiphars. Ihre Wolluſt

rief noch viel anderes Böſes in ihrem Herzen hervor. Liſt; wie? (die Schande von ſich zu wälzen —) Lüge; wie? Rachgier; wie? den Unſchuldigen, von dem ſie ſich beleidigt glaubte, zu verderben. — Das Gefängnis wird nun Joſephs Lohn für ſeine Keuſchheit. Wunderbar, wie Gott führet. Doch, wenn auch: Beſſer Unrecht leiden, als Unrecht thun. Wenn Gottes Stunde kommt, ſo wird er alles wohl machen. Wir aber beten, — denn willſt du keuſch und rein bleiben, ſo mußt du Gott zu Hülfe nehmen, ſonſt biſt du ſchwach und die Sünde und die Macht der Verführung iſt ſtark, — wir aber beten, Pſ. 86, 11: Erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte. Und: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz. Amen.

Joſeph im Gefängnis.

1 Moſ. 39, 20 ff.

Die Unterredung.

Tüchtigkeit und Treue. Seiner Keuſchheit wegen muß Joſeph ins Gefängnis wandern. Das Gefängnis iſt, K. 40, 3, in des Hofmeiſters, d. i. in Potiphars, Haus und derſelbe iſt, V. 4, Oberaufſeher des Gefängniſſes. Der (K. 39, 23) Amtmann über das Gefängnis iſt der Kerkermeiſter. Der iſt höchſt wahrſcheinlich in Potiphars Hauſe, und ſo mit Joſeph ſehr gut bekannt, und kennt deſſen Tüchtigkeit. Er iſt nun auch gegen Joſeph freundlich und vertraut ihm alles an. Joſeph iſt auch hier ſo tüchtig und treu, daß alles durch ſeine Hand geht, V. 22, und der Kerkermeiſter ſich keines Dinges annimmt, V. 23. V. 21 ſteht aber: der Herr war mit ihm, neigte ſeine Huld zu ihm, und ließ ihn Gnade finden vor dem Amtmann über das Gefängnis. Gott iſt es alſo, der dem unſchuldig Gefangenen die Gunſt des Kerkermeiſters zuwendet. Er kann die Herzen der Menſchen wie Waſſerbäche lenken, und neiget ſie, wohin er will, Spr. 21, 1. So lehrt uns die heilige Schrift alles, was dem Frommen von Menſchen widerfährt, Gunſt und Ungunſt, auf Gott zurückführen. Nehmt die Lehre aus ihr mit. Welche noch? Dann heißt es auch V. 23: Was Joſeph that, dazu gab der Herr Glück. Alſo Joſephs Tüchtigkeit und Treue iſt freilich ſein Werk; aber im letzten Grunde doch Gottes Werk, der alles ſegnet. Deshalb muß Gott immer gebeten werden vor der Arbeit; und muß immer gelobt werden

nach derſelben. Unſere Geſchichte iſt ein Beleg zu dem Spruch Pſ. 68, 20: Gelobet ſei der Herr täglich; Gott legt uns eine Laſt auf, aber er hilft uns auch. Sie lehrt Treue in jedem Stande; und daß wir bei Glück und Tüchtigkeit ihm die Ehre geben, der den Segen giebt.

Mitleid und Freundlichkeit. Zwei vornehme Hofbeamte kommen in das Gefängnis in Potiphars Hauſe, und Joſeph wird ihr Aufſeher und Aufwärter. V. 6: Eines Morgens, als Joſeph zu ihnen herein kam, ſahe er, daß ſie ſo traurig waren, und fragte ſie: Warum ſeid ihr ſo traurig? Er ſieht alſo in ihrem Angeſicht ihnen ihren Kummer an, und fühlt gleich Mitleid mit ihnen, und aus ſeinem mitleidigen Herzen kommt die Frage: Warum ſeid ihr ſo traurig? das iſt Freundlichkeit, Menſchenliebe gegen ſeine Leidensgenoſſen. Wo die nicht iſt, da geht man kalt und gefühllos an dem Kummer anderer vorbei. Wir haben hier wieder ein ſchönes Zeugnis für Joſephs herrliches Gemüt: Sein Wandel vor Gott iſt fromm, und ſein Wandel im Umgang mit Menſchen iſt edel. Man ſieht es ihm hier auch an, daß er in der Schule Gottes, ich meine in der Leidensſchule, etwas gelernt hat. Was noch? Auch noch ein anderes.

Demut. V. 8: Träume auslegen gehört Gott zu. Die beiden ſagen: Wir haben niemand, der es uns ausleget. Sie alſo ſehen auf Menſchen. Joſephs frommes Herz bezieht alles, und auch dies auf Gott. Doch erzählet mir's, folgt gleich darauf. Als wollte er ſagen: Wenn ich euch die Träume deuten kann, ſo giebt Gott mir die Weisheit dazu. Das iſt Demut, die nicht große Dinge, die ſie thut, zur Schau trägt. Joſeph will nicht, daß man in dieſer großen Sache auf ihn ſehen und ihn ehren ſoll, ſondern er zeigt von ſich weg auf Gott hin, von dem alle guten Gaben kommen. — Aber gedenke meiner, wenn es dir wohl geht. Obgleich Joſeph weiß, daß Gott alles thut und giebt, und auch ihn ins Gefängnis geführt hat, ſo nimmt er doch alle rechtlichen Mittel zu Hülfe, heraus zu kommen. Er legt ehrlich, wahr und offen ſeine Sache hin; was ſagt er noch? und bittet um Fürbitte bei Pharao. V. 23: Aber der oberſte Schenke gedachte nicht an Joſeph, ſondern vergaß ſeiner. Das war ſchlecht und undankbar gehandelt. Gott aber ließ es auch hier ſo gehen. Damit man nachher nicht ſagen ſollte: Durch die Fürbitte des Oberſchenken iſt Joſeph gerettet. Nein: damit Gott allein nachher die Ehre hätte. Wie Joſeph es auch erkannt hat und weiß: Gott hat mich hergeführt; Gott hat es gut gemacht.

Was iſt es denn Liebenswürdiges an Joſeph, was wir aus unſerer Geſchichte von ihm lernen wollen? Was iſt über das Walten Gottes darin geſagt?

Josephs Erhöhung.

1 Mos. 41.

Die Unterredung.

Die Traumauslegung. Pharao hat zwei Träume. Alle Wahrsager und Weisen in Ägypten können sie nicht deuten. Da spricht der Oberschenk V. 9: Ich gedenke heute an meine Sünde. Er meint wohl das Vergehen, warum er ins Gefängnis gekommen war, und auch wohl seine Undankbarkeit gegen Joseph. — Sobald Pharao Joseph sieht, sagt er V. 15: Ich habe gehört von dir sagen, wenn du einen Traum höreſt, so kannſt du ihn deuten. Josephs erstes Wort an Pharao ist V. 10: Das stehet bei mir nicht, Gott wird doch Pharao Gutes weissagen*). Das ist Demut, wo er nicht sich, sondern Gott die Ehre giebt, wie früher: Träume auslegen gehöret Gott zu. So lenkt Joseph gleich die Gedanken des Königs von sich ab, und auf Gott hin. So auch V. 25: Gott verkündigt Pharao, was er vorhat. V. 28 nochmals: Gott zeiget Pharao, was er vorhat. V. 32: Gott wird solches gewiß und eilend thun. Also Gott giebt ihm die Weisheit zu deuten; Gott zeiget, was er vorhat; Gott thut es gewiß. — Die Deutung selbst ist nun höchst einfach, sicher und fest. Diese Demut, diese Einfachheit, diese Sicherheit der Demut, überhaupt die ganze Erscheinung Josephs bringt Pharao zu dem Glauben, daß der Geist Gottes in Joseph ist, V. 38. Nachdem Joseph die beiden Träume gedeutet hat, giebt er dem König einen Rat, V. 33 u. f. Nun sehe Pharao sich um nach einem verständigen und weisen Mann —. Dies hat Joseph gewiß nicht gesagt, um für sich dieses Amt zu haben, sein ganzer Charakter ist Bürge dafür. Er weiß sich sicher, und von Gott berufen, den Traum auszulegen, so fühlt er sich auch gedrungen, ebenso sicher zum Wohl des Landes einen Rat zu geben.

Die Erhöhung. 17 Jahre war Joseph alt, als er verkauft wurde, und 30 Jahre, als er vor Pharao stand, er ist also 13 Jahre in Elend gewesen. Ich kann wohl sagen in Elend; denn V. 14 steht: Sie ließen ihn eilend aus dem Loche. Der Mundschenk vergaß Joseph; aber Gott vergaß ihn nicht, wie unsere Geschichte zeigt. Überall blickte Joseph auf Gott, wie wir gesehen haben; wie bei Potiphars Weib? wie im Gefängnis? wie vor Pharao? So hat er auch gewiß Hülfe und Errettung von oben,

*) Hebr. sehr hübsch: Gott möge antworten den Frieden Pharaos, d. i. zu seinem Heil.

von Gott erwartet; hat geduldig gewartet, bis Gottes Stunde der Erlöſung ſchlagen würde. Und — 13 Jahre wartete er ſo ſtill. Das iſt wieder etwas Großes und Herrliches an Joſeph; was? Klagl. 3, 26: Es iſt ein köſtliches Ding, geduldig ſein und auf die Güte des Herrn hoffen. Wie heißt hier der erſte Satz? warum köſtlich? Worauf gründet ſich nach dem zweiten Satz die Geduld? die Liebe Gottes konnte aber Joſeph in den 13 Jahren nicht mit Augen ſehen, nicht mit Händen greifen, ſie mußte von ihm geglaubt werden, d. h. ſie mußte ihm doch innerlich gewiß ſein, obgleich er äußerlich das Gegenteil ſahe. Daher heißt es Jak. 1, 3: Wiſſet, daß euer Glaube, ſo er rechtſchaffen iſt, Geduld wirket. — Ach, wie ſind wir doch oft ſo weit von Joſephs ſtiller Geduld entfernt. Sobald eben eine Trübſal ins Haus kommt, ſo wollen wir auch gleich davon befreit werden; in Ungeduld zählen wir die Wochen. Und wenn die Trübſal gar ein Jahr, oder zwei dauert, ſo iſt ganz unſere Geduld hin. Nein, blicke auf Joſeph, der 13 Jahre gelitten hat; was lernſt du von ihm? Meine Stund' iſt noch nicht kommen! Herz, das ſoll die Antwort ſein, wenn du ängſtlich und beklommen fragſt nach Rettung aus der Pein; halte nur ein wenig an, wohl geharrt iſt wohl gethan. Fragſt du, Herz: Wann kommt die Stunde? Dann, wenn dir's am beſten frommt, trau dem Wort aus ſeinem Munde, bis einſt ſeine Stunde kommt; leide, glaube, hoffe ſtill, bis ſich's herrlich enden will. (Spitta.) Oder mit Bezug auf unſere Geſchichte: Endlich wird aus Waſſer Wein; endlich kommt die rechte Stunde; endlich fällt der Kerker ein; endlich heilt die tiefe Wunde, endlich macht die Sklaverei den gefangnen Joſeph frei. Darum hoffe, Herz; Er führet alles herrlich hinaus. Ein frommer Mann hat geſagt, nehmt es mit —: Willſt du wiſſen, ob du Gott liebſt, ſo merke, ob du auch alles Kreuz und Leiden, Trübſal und Elend, mit Geduld von Gott annimmſt ohne alle Ungeduld in Worten, Werken und Gebärden. Thuſt du das, ſo iſt kein Zweifel, du liebeſt Gott; iſt es anders, ſo liebeſt du Gott nicht rein, ſondern liebeſt mehr das Deine, als Gott. — Zugleich iſt aber all das Elend eine herrliche Schule für Joſeph geworden. Gott hatte Joſeph in ſeine Leidensſchule genommen; was meine ich? Gott hatte Joſeph auserſehen, in großen Dingen treu zu ſein; da mußte er erſt lernen im kleinen treu zu ſein. Wo hatte er Gelegenheit dazu? bei Potiphar, wie? im Gefängnis, wie? Willſt du herrſchen, diene, ſagt ein Spruch. Im Dienſt, im Gefängnis lernte er Menſchenliebe. Je mehr Menſchen ihm Unrecht thaten, die Brüder, Potiphars Weib, deſto mehr ſollte er lernen, auf Gott hinzublicken. Das alles war Gottes Abſicht, als er Joſeph in ſeine Leidensſchule nahm, und — Joſeph hat es gelernt; was gelernt? Gottesfurcht, Treue, Leutſeligkeit, Demut. So iſt wahr Hebr. 12, 11: Alle Züchtigung aber, wenn ſie da iſt, dünket ſie nicht Freude, ſondern

Traurigkeit zu sein, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.

Joseph im Glück. Wozu Joseph geraten hatte, das führt er jetzt auch aus, er läßt den fünften Teil von allem Korn, das in den sieben reichen Jahren wächst, als Abgabe an den König einsammeln (so ist die Sache zu nehmen, und nicht, wie manche Ausleger wollen, als Aufkauf). Durch dies Eingreifen aus königlicher Macht und durch diese Vorsicht wurde das ganze Land vor dem Untergange bewahrt. — Noch vor den teuren Jahren werden ihm zwei Söhne geboren: Manasse, d. h. der vergißt. Denn, sprach Joseph, Gott hat mich vergessen lassen all mein Unglück und meines Vaters Haus, V. 51. Den zweiten Sohn nennt er Ephraim, d. h. fruchtbar: Gott hat mich wachsen lassen im Lande meines Elends. Warum aber hat Joseph seinem alten Vater keine Nachricht gegeben? Joseph sagt: Gott hat mich vergessen lassen alles mein Elend und meines Vaters Haus. Hier sehen wir wieder den Blick auf Gott gewendet. Gott hatte alles sehnsüchtige Andenken an seines Vaters Haus von seinem Herzen weggenommen (das sagen die Worte). Dabei ließ Joseph es gut sein. Es wurde Joseph immer augenscheinlicher, daß Gott ihn nach Ägypten geführt und daß Gott ihn erhöhet habe. Es mußte ihm immer deutlicher werden, daß Gott noch mehr und Größeres mit ihm vorhabe. Ohne seinen Willen war die ganze Sache angefangen, so wollte er nun auch ruhig abwarten, wie Gott die Sache hinausführen werde. Auch mochte er wohl ahnen, daß die Teuerung die Brüder nach Ägypten treiben werde, und so die Sache sich herrlicher lösen könnte, als wenn er jetzt Botschaft nach Hebron sendete.

Ps. 37, 5: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.

Die erste Reise der Brüder Josephs.

1 Mos. 42.

Die Unterredung.

Joseph. Es fällt uns hier besonders auf die Härte Josephs gegen seine Brüder. V. 7: Er stellete sich fremd gegen sie; redete hart mit ihnen; hielt sie für Kundschafter, V. 9; läßt sie drei Tage lang verwahren im Kerker, V. 17; spricht von Sterben, V. 20.

Warum thut Joseph das? Daß dies keine gemeine Rache ist, sehen wir hier bald. Joseph hatte das letzte Mal vor 20 Jahren seine Brüder in ihrer größten Bosheit gesehen, wo? Jetzt lagen sie vor ihm auf den Knieen, und die Träume waren erfüllt. Wie stand es aber um ihr Herz? waren sie innerlich noch so schlecht wie damals? oder hatten sie ihre große Sünde erkannt und ihren Sinn gebessert? Er hätte sich ihnen gleich zu erkennen gegeben, wenn er seinem Herzen hätte folgen wollen. Aber Joseph ist nicht bloß gutmütig, sondern auch weise. Durch diese scheinbare Härte wollte er sie zum Bewußtsein ihrer Schuld und zur Buße führen, und wenn ihm das gelingen sollte, so waren sie, er und die Brüder, wahrhaft innerlich wieder geeinigt. Diese Härte nun soll eine Prüfung für sie sein. Ihr seid Kundschafter. Da müssen sie damit heraus, woher, und was für Leute sie sind, müssen über ihre Familienverhältnisse Auskunft geben. Drei Tage werden sie eingekerkert, und einer soll nur weg. Doch mildert er bald diesen Ausspruch, nachdem er vorher, V. 18, die Worte gesprochen: Ich fürchte Gott. Also aus Gottesfurcht ist er milder und läßt nach, daß alle hinziehen dürfen, und daß nur Simeon, der wahrscheinlich bei dem Anschlag gegen Joseph der Anstifter gewesen ist, da bleibt. Als er ihre gebrochenen Herzen sieht, wie? Das haben wir an Joseph verschuldet; da sehen wir ganz wieder in sein brüderliches, vergebendes Herz: Er ging von ihnen hinaus und weinte. Seine Güte und Milde sehen wir auch, da er befiehlt, ihnen ihr Geld wieder zu geben, und noch Zehrung mit auf den Weg. „Es widerstrebt seiner edlen Natur, mit seinem Vater und seinen Brüdern zu handeln um Brot.“ (Baumgarten.)

Die Brüder. Die Verkaufung Josephs war, wie wir gesehen haben, ohne Reue und Scheu geschehen. Die Strafe des bösen Gewissens folgte ihnen aber auch auf dem Fuße. Sie wollten ihren Vater trösten, aber sie konnten seine Thränen nicht trocknen. Wie mußte ihnen doch zu Mute sein, wenn nur der Name Joseph ausgesprochen wurde! Wie, als sie, V. 13, zu Joseph sagten: Der eine ist nicht mehr vorhanden! In dem Lande, wohin sie einst vor 20 Jahren ihren Bruder verkauft hatten, da saßen sie nun drei Tage lang im Gefängnis. Ihr beraubet mich aller meiner Kinder, sagte der alte Jakob, als sie zurückkamen, V. 36, Joseph ist nicht mehr ꝛc.; daß sie bei all diesen Gelegenheiten gewiß mit Angst und Schrecken an ihre Sünde dachten, davon zeugt ihre angstvolle Rede untereinander, V. 21, das haben wir an unserm Bruder verschuldet, da wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören, darum kommt nun diese Trübsal über uns. Wir sehen, das Andenken an die böse, böse That hat sich in ihrem Gewissen festgesetzt, und 20 Jahre hatten das Andenken darin nicht vertilgen können, sondern es wachte bei jeder Gelegenheit von neuem und furchtbarer und schreckender

wieder auf. Geh, frevle in der tiefſten Höhle, verbirg dich ins Gewand der Nacht, ſtets ſteht die Schuld vor deiner Seele, denn Gottes Auge hat gewacht. O, Kinder, es iſt mit der Sünde nicht zu ſcherzen. Warum nicht? Ja, dies böſe Gewiſſen, das immer in dir ruft: das haſt du gethan, das iſt das Schrecklichſte auf Erden. — Aber die Brüder ſind hier ja unſchuldig? ſie ſind keine Kundſchafter? ſo können ſie ja Gott ihre Sache befehlen und ruhig ſein? Sie ſind aber nicht ruhig. Das haben wir an Joſeph verſchuldet, d. h. daß es uns hier ſo geht, einerlei ob ſchuldig oder unſchuldig, daran iſt unſere Sünde an Joſeph ſchuld; da wir nicht hören wollten, als er uns flehete. Als wollten ſie ſagen: Gott wird uns jetzt auch nicht hören, wenn wir auch flehen. Darum kommt nun dieſe Trübſal über uns. Warum? So muß der Sünder alles Unglück, was ihn trifft, als Strafe Gottes anſehen. Hier und in dem Geſtändnis vieler Verbrecher finden wir die Wahrheit des Wortes der heiligen Schrift, Hiob 15, 20 f.: Der Gottloſe bebet ſein Leben lang; was er höret, das ſchrecket ihn, und wenn es gleich Friede iſt, ſo fürchtet er ſich, der Verderber komme; Angſt und Not ſchrecken ihn, und ſchlagen ihn nieder; denn er hat ſeine Hand wider Gott geſtreckt, und wider den Mächtigen ſich geſträubt. O, nochmals, Kinder, ſpielet nicht mit der Sünde. Du ſpielſt aber damit, wenn du ſie ungeſcheut thuſt, dich an die zehn Gebote Gottes nicht kehrſt, auf keine Ermahnungen und Warnungen hörſt. Es rächt ſich einſt ſchrecklich, wie? das höchſte Gut auf Erden iſt: einen gnädigen Gott im Himmel haben; Frieden mit Gott haben; freudig zu ihm aufblicken können, mit dem Wort: du, mein Vater. Wer aber ein böſes Gewiſſen hat, d. i. Unfrieden mit Gott, nicht freudig zu ihm aufblicken kann ꝛc., der hat das Schrecklichſte, den Vorſchmack der Hölle, hier ſchon, und was ſoll es einſt werden! Jeſ. 48, 22: Die Gottloſen, ſpricht der Herr, haben keinen Frieden. Röm. 1, 18: Gottes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles gottloſe Weſen.

Gott. Gott aber ſpricht in ſeinem Wort Heſ. 33, 11: So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen, ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe. Durch das böſe Gewiſſen der Brüder, wodurch Gottes Zorn über ihr gottloſes Weſen offenbaret wird, will Gott ſie nicht verderben, ſondern was will er nach Heſ. 33? Das iſt die Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die nicht will, daß jemand — auch der größte Böſewicht nicht, — verloren gehe, ſondern daß ſich jedermann zur Buße kehre und ſelig werde. Dazu (wozu?) ſoll den Brüdern all dieſes Unglück dienen; dazu ſchickt Gott es. — Es iſt nun freilich der Menſchen Sache, ob ſie die Strafe, das Unglück dazu (wozu?) annehmen wollen. Die Brüder laſſen ſich dieſe Offenbarung des Zornes Gottes durch ihr böſes Gewiſſen zur Buße dienen. Das böſe Gewiſſen lehrt ſie in ihr Herz gehen. Wie?

das haben wir an Joseph verschuldet. Da ist erst Erkenntnis ihrer Schuld und zugleich Bekenntnis derselben. Beides (was?) ist immer der erste Schritt zur Bekehrung. — Nachher kommt noch ein Wort aus ihren Herzen, woran wir sehen, daß sie sich durch die Güte Gottes auch durch Trübsal haben zur Buße führen lassen, V. 28, als sie das Geld und die Zehrung in ihren Säcken finden: Warum hat uns Gott das gethan?! Sie sehen also das vorliegende Ereignis (welches?) als eine Fügung und Veranstaltung des lebendigen Gottes an. Die Erkenntnis ihrer Schuld hat sie auch zur Erkenntnis Gottes geführt. So lange sie unbesorgt sündigten, war Scheidung zwischen Gott und ihnen, denn sie sind Sünder, und Gott ist heilig. Jetzt war es anders; wie noch? Die Erkenntnis und die Qual ihrer Schuld, womit sie nirgends hin wissen, führt sie zu Gott. Das ist es auch, was wir heute von den Brüdern Josephs mitnehmen wollen. Was?

Die zweite Reise der Brüder.

1 Mos. 43.

Die Unterredung.

Der alte Jakob. Es ist rührend zu lesen, wie der alte Jakob an Benjamin hängt: Benjamin wollt ihr auch hinnehmen! es geht alles über mich; nein, sein Bruder ist tot, und er ist allein übrig geblieben; wenn ihm ein Unfall begegnete, so würdet ihr meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen. So ist seine Liebe zu Joseph ganz auf Benjamin übergegangen. Aber die Teurung drückt das Land. Dazu liegt den Brüdern immer das Wort des strengen Herrn in Ägypten im Sinn: Ihr sollt mein Angesicht nicht sehen, wenn nicht euer jüngster Bruder mit euch ist. Da stellt Juda die große Not vor, V. 8, daß wir nicht sterben, beide, wir und du und unsere Kindlein. Daneben bietet er sich an als Bürgen für Benjamin, V. 9: Ich will Bürge für ihn sein, von meinen Händen sollst du ihn fordern; wenn ich ihn dir nicht wiederbringe und vor deine Augen stelle, so will ich mein Leben lang die Schuld tragen. Die Aufrichtigkeit, Herzlichkeit, Festigkeit dieser Worte machen auf den Alten Eindruck. Als er sieht, daß alles Sträuben vergebens ist, giebt er sich in die Notwendigkeit, V. 11: Muß es denn so sein, so thut es. Daneben

ist aber sein Wort, V. 14, wichtig: Aber der allmächtige Gott gebe euch Barmherzigkeit vor dem Manne; und ich, bin ich kinderlos geworden, so bin ich es*). Wir sehen hier zweierlei. In den letzten Worten liegt: Ich ergebe mich in Gottes Rat und Willen. Er that das ohne Jammern, ohne Murren. Und in den ersten Worten übergiebt er die ganze Sache dem allmächtigen Gott. Die Wegnahme Benjamins aus seinen Augen war die letzte schwere Prüfung, die über den heiligen Patriarchen kam. Es zeigt sich hier, wie herrlich er auch als Israel, d. h. als Gotteskämpfer, diese Prüfung bestand in Duldung, Stille, Ergebung in Gottes Rat und Willen, und in männlicher Fassung. Dabei aber unterläßt er nicht, alles vollständig anzuordnen, V. 11. 12, mit dem Gelde und den Geschenken (Nehmet von des Landes besten Früchten, heißt hebr.: Nehmet von dem Gesange des Landes, d. i. von den in Gesängen gefeierten Früchten). — Luther sagt sehr schön und wahr: Gott spielet mit uns also, wie Joseph mit seinen Brüdern und seinem Vater. Ja; nämlich 1) Joseph will die Brüder und den Vater retten und ihr Heiland sein; so will Gott uns alle selig machen. 2) Diese Gedanken des Friedens und der Gnade Gottes über uns sind uns oft verborgen. 3) Uns zum wahren Heil zu führen, kommt allerlei Prüfung, denn die göttliche Liebe ist göttliche Weisheit zugleich: und es geht wie bei allen Heiligen: durch Kreuz zur Krone. 4) So thut der treue Gott; thue du nun auch, wie du sollst. Wie soll ich thun? Lerne es hier von den heiligen Patriarchen: Blicke auf Gott, sei stille und ergieb dich in seinen Willen. Wie Gott will, halt' ich still.

Joseph. V. 7 sagt Juda: Der Mann forschte so genau nach uns und unserer Freundschaft. Joseph sahe V. 16 Benjamin, und sahe also, daß die Brüder ihm in allen Dingen die Wahrheit gesagt haben. Das böse Gewissen der Brüder wacht noch einmal auf; denn als sie in Josephs Haus geführt werden, so meinen sie, es geschehe des Geldes wegen. Sie sind früher an ihre große Schuld erinnert, und nun tritt diese Angst des bösen Gewissens immer wieder aufs neue hervor. Joseph behandelt sie überaus freundlich. Wenn V. 34 steht: sie wurden trunken mit ihm; so ist damit kein eigentlicher Rausch gemeint, sondern die volle Sättigung und die ungetrübte Freude**).

---

*) So heißen die letzteren Worte hebr., die Luther übersetzt hat: Ich aber muß sein wie einer, der seiner Kinder gar beraubt ist. J. F. v. Meyer, Bibelübersetzung. Baumgarten, Theolog. Kommentar zum A. T.

**) „Welch eine Herzensweide Joseph an dem Anblick seiner am gemeinsamen Tische sitzenden und fröhlichen Brüder gehabt haben wird, ist nicht wohl zu beschreiben." Baumgarten.

Kap. 44.

Die letzte Prüfung. Bei dieſer Prüfung mit dem Becher in Benjamins Sack war es darauf abgeſehen, Benjamin in Gefahr zu bringen, und ihn von den Brüdern trennen zu wollen, wie der Haushalter V. 10 ſagt: Bei wem der Becher gefunden wird, der ſei mein Knecht, ihr aber ſollt ledig ſein, ſo auch Joſeph, V. 17: Er ſei mein Knecht, ihr aber ziehet mit Frieden hinauf zu euerm Vater. In dieſer in der Weisheit Joſephs angelegten Prüfung ſollte es ſich entſcheiden, wie die Brüder denn geſinnt ſind, 1) gegen Benjamin, den auch Joſeph bei dem Mahl ausgezeichnet hatte durch die fünffache Portion; und 2) gegen ihren alten Vater, deſſen Seele an Benjamins Seele hing, wie Juda nachher V. 30 ſagt. Wir wollen ſehen, wie ſie dieſe Prüfung beſtehen.

Die Brüder. Das erſte, was die Brüder thun, nachdem der Becher in Benjamins Sack gefunden iſt, daß ſie die Kleider zerreißen, V. 13. Sie zeigen damit alle ihren tiefen Schmerz über das Unglück, das ſie betroffen hat. Wären ſie noch dieſelben geweſen, die ſie vor 22 Jahren waren, als ſie Joſeph verkauften, ſo hätten ſie ſich leicht über dieſen Unfall hinweggeſetzt; ja ſie hätten ſich gefreut, daß demjenigen das Mißgeſchick begegnet war, der ihnen allen ſichtbar vorgezogen wurde; und aus dem Schmerz des Vaters hätten ſie ſich auch nicht viel gemacht, waren ſie ja doch an dieſer ganzen Sache unſchuldig. — Weiter, obgleich der Haushalter V. 10 ihnen anbietet: Der eine ſei mein Knecht, ihr aber ſeid frei, ſo nehmen ſie doch ſolche Freiheit nicht an, ſondern ſie ziehen alle mit zurück in die Stadt. V. 14: Juda geht voran in Joſephs Haus, denn er iſt Bürge geworden, und die andern folgen. Juda war es, der einſt vor 22 Jahren geſagt hatte: Kommt, laßt uns ihn verkaufen. Wäre er noch ſo leichtſinnig geweſen, ſo hätte er jetzt leicht Gründe genug gefunden, ſich vor dem Vater zu rechtfertigen. Welche wohl? Vor Joſeph geführt, fallen ſie alle vor ihm nieder; er aber redet ſie hart an: Wie habt ihr das thun dürfen? Da antwortet Juda die denkwürdigen Worte V. 16: Was ſollen wir ſagen meinem Herrn, oder wie ſollen wir reden, und was können wir uns rechtfertigen? Gott hat die Miſſethat deiner Knechte gefunden; ſiehe da, wir und der, bei dem der Becher gefunden iſt, ſind meines Herrn Knechte. — Wir ſehen aus dieſem allen, daß das ganze Benehmen der Brüder höchſt edel iſt. 1) Da iſt auf keine Weiſe nirgends ein Groll und Haß gegen Benjamin, der ſie doch, wie die Sache ausſieht, alle ins Unglück geſtürzt hat. Da iſt 2) keine Verteidigung, keine Rechtfertigung, obgleich ſie ſich alle unſchuldig wiſſen. Vielmehr ſehen ſie 3), und dies iſt hier die Hauptſache, die Schuld Benjamins als eine gemeinſame Schuld an; ſie laſſen allen Unterſchied zwiſchen dem Schuldigen und dem Unſchuldigen fahren.

In welchen Worten Judas liegt das? — 4) Sie bekennen das (was?) vor Joseph; schämen sich nicht, diese ihre Erkenntnis vor Joseph auszusprechen. Und endlich 5) bringen sie dies Vierfache mit Gott in Verbindung: Gott hat die Missethat deiner Knechte gefunden. — Das ist eine tiefe, sehr tiefe Erkenntnis der Sünde. Hätten sie obenhin die Sünde erkannt, so wären sie bald fertig gewesen. Benjamin ist ein Dieb, und wir sind unschuldige Leute. So war es aber ja doch? werdet ihr sagen. Nein, sage ich. Ich nannte eben das Benehmen der Brüder eine tiefere Erkenntnis der Sünde. Blicken wir denn da hinein, so sehen wir, was sehr merkwürdig ist, daß die Brüder recht haben: In der That und Wahrheit ist Benjamin unschuldig, wie? und die zehn Brüder haben alle Schuld zu tragen. Juda sagt, ohne daß er es weiß, das Rechte und Wahre. — O, Kinder, möchten wir doch alle den Brüdern hier gleichen! Ach, wie leicht sind wir bereit, alle Schuld von uns zu schieben, und auf andere zu wälzen. So schon die Kinder in der Schule. Wie oft muß ich allerlei nichtige Entschuldigungen hören; hier waren wirkliche Entschuldigungen, und doch werden gar keine von den Brüdern vorgebracht; sondern sie ziehen sich gar mit in die Schuld hinein; und dies in Wahrheit, weil sie in ihr Gewissen gehen. Es ist eine große Lehre der heiligen Schrift, die ein natürlicher Mensch, d. h. ein unbekehrter, nie gelten lassen wird, daß sie ein Unglück, das über ein Land, über eine Stadt, über einen einzelnen kommt, immer als eine gemeinsame Verschuldung aller kennen und betrachten lehrt; jeder soll sich als Mitschuldiger finden. Wie die Brüder hier, so haben es andere heilige Männer immer gethan: Esra sagt K. 9, 6: Mein Gott, ich schäme mich; unsere Schuld ist über unser Haupt gewachsen. Daniel K. 9, 3—5: Ich kehrte mich zu Gott, zu beten und zu flehen, ich bekannte und sprach: Wir haben gesündigt, Unrecht gethan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden. David hat in der Volkszählung gesündiget, und spricht es auch aus: Ich habe gesündiget, was haben dir diese Schafe gethan; und doch straft Gott das Volk, daß 70000 Mann starben. Warum? Es sollte erkannt werden, daß das Volk mit schuld hatte an der Sünde des Königs; — wie das auch 2 Sam. 24, 1 steht. — Lernt das von den Brüdern Josephs; was? Schon in der Schule: Du hättest sprechen, hättest warnen und ermahnen sollen, und hast stille geschwiegen; hast die Sünde, die Lüge eines andern durch dein Lachen gut geheißen; wenn auch mehr nicht, so hast du schon mit schuld. Wie ist es ähnlich, wenn große und grobe Sünden an dem Ort geschehen, wo du als Erwachsener lebst? —

Judas Rede. Juda lag mit den Brüdern noch auf den Knieen vor Joseph und hatte gesprochen: Wir alle und bei dem der Becher gefunden ist, wollen deine Knechte sein. Joseph

antwortet darauf V. 17: Das sei ferne von mir, solches zu thun (euch Unschuldige mit dem Schuldigen zu verdammen); der Mann, bei dem der Becher gefunden ist, soll mein Knecht sein, ihr aber ziehet hinauf mit Frieden zu eurem Vater. Da haben denn die Brüder ihren Bescheid, sie können sich nicht über Ungerechtigkeit beklagen, und können nun hinziehen. Wie groß war da doch die Versuchung, zu ziehen und Benjamin seinem Schicksale zu überlassen. Gebt ein paar recht scheinbare Gründe an? Warum hat er sich denn so frevelhaft ins Unglück gestürzt? Wir haben ja unser Mögliches gethan. Wir haben ja auch Weib und Kind zu Hause, wer soll die ernähren? Aber von allem diesen kommt ihnen nichts in den Sinn; sie haben jetzt nur einen Gedanken, ein Ziel, das ist: Benjamin nicht zu verlassen, den alten Vater nicht zu betrüben; es mag denn gehen, wie es geht. — Juda hat bereits das Schwerste gethan, er hat es vor Joseph ausgesprochen, daß er und alle seine Brüder schuldig sind. In stummer Verzweiflung liegen die Brüder noch auf ihrem Angesicht, da steht Juda auf und tritt näher zu Joseph, und hält die Rede, die V. 18—34 steht. Er will nicht zurückkehren ohne Benjamin; er will das Sklavenlos, das Benjamin wartet, auf sich nehmen, und will seine Freiheit und das Glück seiner Familie (er hatte drei Kinder, K. 46, 12) daran setzen. Die Rede selbst ist eine gewaltige. In der Kühnheit steht er auf und tritt näher zu Joseph hin. Er vergißt aber nicht, wen er vor sich hat, und bittet erst bescheiden um Erlaubnis, reden zu dürfen. Sagt mir (auswendig) die Rede her. Wenn ihr sie nicht mehr wißt, so lesen wir sie nochmals, und ihr lernt sie auswendig*).

*) Juda wagt es ebenso kühn als demütig, dem strengen Gebieter Ägyptens näher zu treten, und aus seinem von Liebe und Leid, von Buße und Schmerz überfließenden Herzen strömt eine Rede hervor, mächtig wie ein aufgehaltener Strom, der den Damm durchbricht, kunstlos und einfältig, aber so eindringlich, so herzgewinnend, so beredt und unwiderstehlich, wie vielleicht kaum sonst eine Rede über Menschenlippen gekommen ist. Mit unnachahmlicher Anschaulichkeit erzählt er den ganzen Zusammenhang der Sache, schildert seines Vaters Liebe, mit der er an dem Jüngling hängt, seine angstvolle Besorgnis, mit der er ihn entlassen habe, und den Jammer, der durch des Geliebten Verlust seine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen werde; berichtet dann, wie er selbst Bürge geworden sei für den Knaben, und fleht, ihn selbst an seiner Statt zum Sklaven anzunehmen. J. H. Kurtz, Geschichte des Alten Bundes. B. I. S. 238.

Joseph giebt sich zu erkennen.

1 Mos. 45.

Die Unterredung.

Im vorigen K. V. 33 fleht Juda: Laß mich doch hier bleiben! thue es doch! — die ganze Rede Judas bezeugt es vollständig, daß die Brüder die Prüfung bestanden haben: daß sie sich bekehrt haben. Bei ihnen ist wahrhafte Erkenntnis der Sünde; aufrichtiges, demütiges Bekenntnis; sie hatten alles seiner Gnade anheim gegeben, da war aufopfernde Liebe gegen den bevorzugten Bruder; und kindliche Liebe zu dem alten Vater. V. 1: Da, nun es so mit den Brüdern stand, wie noch? Da konnte sich Joseph nicht länger halten. Nicht halten; vorher hatte er sein brüderliches Herz aus Weisheit zurückhalten müssen; hatte sich Zwang anthun müssen. Jetzt ist der Grund dazu hinweggethan; wie noch? Er ließ nun die Ägypter hinausgehen, die da standen, und seiner Befehle harrten wegen der Brüder, die noch flehend vor ihm liegen. Sein erstes Wort ist: Ich bin Joseph; lebet mein Vater noch? Dies letztere Wort spricht die kindliche Liebe aus ihm, und es ist nicht gesagt, als ob er zweifelt an dem, was die Brüder ihm gesagt haben. V. 3: Die Brüder erschrecken so sehr, daß sie nicht antworten können. Joseph sieht wohl, warum sie schweigen; warum? Darum spricht er V. 4: Tretet doch her zu mir; ich bin Joseph, euer Bruder. Warum setzt er wohl jetzt: euer Bruder, hinzu? den ihr in Ägypten verkauft habt. Er verdeckt die schandvolle That nicht; sondern er erkennt sie auch als eine große Sünde, und will sie so angesehen wissen. V. 5: Nun, bekümmert euch nicht, und denket nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hierher verkauft habt. Eben hat er ihnen nochmals ihre Sünde als Sünde vorgeführt; hier spricht er es aus, daß er dieselbe vergeben hat; wodurch? So ist ihre große Sünde durch seine Gnade weggenommen. Nun erst konnte ihr Gewissen beruhigt werden. Ebenso bei uns, wenn Gott uns nicht zürnt, d. h. uns vergiebt. Ps. 32, 1: Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist; V. 2: Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet. — V. 5: Um eures Lebens willen hat

mich Gott vor euch hergesandt. Dasselbe wiederholt er ihnen noch dreimal mehr. V. 7: Gott hat mich vor euch hergesandt. V. 8: Ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott. V. 9: Gott hat mich zum Herrn in ganz Ägypten gesetzt. Damit legt Joseph alles, was die Brüder mit ihm gethan haben, in die Hand und in den Rat Gottes. — Nicht ihr, sondern Gott hat mich hergesandt: vor dem großen Wort stehen wir noch einen Augenblick still. Was sagt uns die heilige Schrift und Joseph damit, wenn wir das eben Vorhergegangene dazu nehmen? 1) Die Sünde der Menschen ist und bleibt Sünde, sie kann nicht ungeschehen gemacht werden: Ihr habt mich verkauft. 2) Aber Gott hat die Sünde, die ihnen zur Verdammnis ihres Gewissens gereichte, dem alten Vater zum Jammer, und dem Bruder zu viel Elend, — die Sünde hat Gott zur Gnade und zum Heil und zum Segen gelenkt. Wie das? Gott hat mich hergesandt. 1) V. 5: zur Erhaltung eures Lebens, denn es sind noch fünf Jahre der Teurung; 2) V. 8: Gott hat mich Pharao zum Vater, d. h. zum Berater, gesetzt, daß das Land nicht vor Hunger verderbe; 3) zur Bekehrung der Brüder; 4) zur höchsten Freude des alten Jakob; 5) und zum Heil des ganzen Hauses Israel. Die Sünde ist der Brüder That; daß das eben genannte Fünffache aus ihrer Sünde hervorging, was noch? das ist Gottes That. Was will also Joseph damit sagen: Nicht ihr habt mich hierher geführt, sondern Gott hat es gethan?*) — V. 9: Eilet nun, und ziehet zu meinem Vater; sprechet: Säume nicht. Es zeigt sich wieder hierin das kindliche Herz Josephs, das ihn an das Herz seines Vaters zieht. Ebenso V. 10: Ihr sollt in Gosen wohnen, und nahe bei mir sein (Joseph wohnte wohl zu Zoan oder Tanis, der Residenz Pharaos). — Die Brüder aber können es noch gar nicht glauben; da sagt er V. 12: Siehe, eure Augen sehen, daß ich mündlich mit euch rede. V. 14: Er fällt Benjamin um den Hals, und beide weinen. V. 15: Er küßte alle seine Brüder, und weinte über sie. Er weinte über sie; vor Freude, sie so, wie er sie wünschte, gebessert und begnadigt, wieder zu sehen. Welche brüderliche Liebe. — In V. 16—20 zeigt Pharao große Freundlichkeit gegen das Haus Jakobs. Das ist uns ein Beweis, daß Joseph ganz das Vertrauen verdient und sich erworben hat, daß Pharao gleich in ihn setzte. V. 16: Es gefiel auch allen Knechten Pharaos wohl. So haben alle Joseph lieb gewonnen, mit denen er in Verkehr gekommen ist. V. 21—28: Er beschenkt nun alle seine Brüder, weil die Liebe es nicht lassen kann, ein äußeres Zeichen der Liebe zu geben. Zuletzt entläßt er sie mit dem Worte: Zanket

*) Welcher Reichtum der Liebe Gottes! Welche Tiefe seiner Erbarmungen! Er vergiebt nicht allein den Bußfertigen die Sünde, sondern er macht gerade daraus eine That seiner Herrlichkeit und seiner höchsten Liebe.

nicht (über mich, wer mehr oder minder Schuld hat; vielleicht mit Beziehung auf Rubens Wort, K. 42, 22: Sagte ich es euch nicht ꝛc.) auf dem Wege. — Pſ. 133: Siehe, wie fein und lieblich iſt es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen; denn daſelbſt (wo ein ſolches in Frieden geſegnetes, in Liebe liebliches, einträchtiges Beieinanderwohnen der Brüder iſt) verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Die Überſiedelung des Hauſes Israel nach Ägypten.

1 Moſ. 46.

Die Unterredung.

Gott erſcheint Jakob zu Berſaba. Als der alte Jakob hört: Joſeph lebet noch, und iſt ein Herr im ganzen Ägyptenland, will er es nicht glauben, denn ſein Herz dachte gar viel anders. Als er aber die königlichen Wagen ſieht, wird ſein Geiſt wieder lebendig, und er ſpricht: Ich habe genug, daß mein Sohn Joſeph noch lebet; ich will hin und ihn ſehen, ehe ich ſterbe. Er zieht nun von ſeiner Wohnung nach Berſaba, welche Stadt als die Grenze Kanaans nach Ägypten zu angeſehen wird. An dieſem Ort, der durch den Aufenthalt ſeiner Väter geheiligt iſt, bringt er Gott ein Opfer. Hier hat er auch die letzte Erſcheinung Gottes. Gott ſpricht zu ihm bei der Nacht: Jakob! Jakob! Er antwortet: Hier bin ich. Der Herr redet weiter: Ich bin Gott, der Gott deines Vaters; fürchte dich nicht, nach Ägypten hinab zu ziehen, denn daſelbſt will ich dich zum großen Volke machen; ich will mit dir hinab in Ägypten ziehen, und will auch dich herauf (nach Kanaan) führen; und Joſeph ſoll ſeine Hände auf deine Augen legen. — Fürchte dich nicht; Jakob mochte zweifelhaft ſein, ob er denn auch das Land der Verheißung verlaſſen ſollte. Gott giebt hier ſeine Zuſtimmung dazu: Ich will mit dir ſein. Abſicht Gottes bei der Überſiedelung: Ich will dich daſelbſt zum großen Volk machen. Daſelbſt; denn Ägypten war dazu (wozu?) paſſender als

Kanaan. V. 34: Was Viehhirten ſind, iſt den Ägyptern ein Greuel. In Goſen konnten ſie abgeſondert und unvermiſcht wohnen; auch war es ſehr fruchtbar, alſo geeignet, wenn aus der Familie ein Volk werden ſollte. Ich will dich auch wieder hierher führen; das geſchah in Jakobs Nachkommen. Joſeph ſoll ſeine Hände auf deine Augen legen: Dein geliebter Joſeph ſoll dir den letzten Liebesdienſt erweiſen. So iſt es alſo in Gottes Rat beſchloſſen, und ſchon lange früher beſchloſſen, 1 Moſ. 15, 13, daß Israel nach Ägypten ſoll. Nach V. 26 iſt die Familie Israels 66 Seelen ſtark. V. 27 ſind 70 angegeben; es ſind nämlich Jakob, Joſeph und deſſen beide Söhne dazugerechnet. Wenn aber Ap. 7, 14 die Zahl 75 Seelen iſt, ſo ſind die 5 Söhne von Ephraim und Manaſſe, 1 Chron. 7, 14, auch noch dazugezählt.

Kap. 47.

Jakob vor Pharao. V. 7—10. Als die Brüder Joſephs Pharao vorgeſtellt werden, ſagt dieſer zu Joſeph V. 5: Es iſt dein Vater, und ſind deine Brüder, das ganze Land ſteht dir offen, laß ſie am beſten Ort des Landes wohnen, laß ſie im Lande Goſen wohnen. Alſo aus Rückſicht auf Joſeph thut er dies; wieder ein Beweis, wie Joſeph ganz die Liebe und das Vertrauen des Königs ſich erworben hat. — Als Joſeph ſeinen Vater Jakob vor Pharao bringt, ſegnet Jakob den König; ebenſo ſegnet er ihn, als er von Pharao weggeht, V. 10. Dies Segnen iſt nicht bloß ein Dank für die Wohlthat und Liebeserweiſung Pharaos. Es iſt hier eine Anwünſchung von himmliſchen Gaben, in deren Beſitz ſich der heilige Patriarch weiß, und worin er ſich allein ſelig fühlt, wie es ſich gleich in dem Geſpräch mit Pharao zeigen wird. Der Erzvater zeigt ſich hier als Prieſter Gottes, der von einem König nicht bloß zu nehmen weiß, ſondern ihm reichlich und mehr wieder geben kann. — Auf die Frage Pharaos: Wie alt biſt du? erwidert Jakob: Die Zeit meiner Wallfahrt iſt 130 Jahre; wenig und böſe iſt die Zeit meines Lebens und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt. Jakob nennt hier zuerſt ſein Leben und das Leben ſeiner Väter eine Wallfahrt, d. h. eine Pilgrimſchaft. Was die heiligen Patriarchen mit dieſem Wort ſagen wollen, wird uns Hebr. 11, 8 u. f. erklärt. Durch den Glauben iſt Abraham ein Fremdling geweſen in dem verheißenen Lande, als in einem fremden (nicht allein von der Fremde hergekommen, ſondern es blieb ihm fremd, er trat nicht in Verkehr mit den Einwohnern), und wohnete in Hütten mit Iſaak und Jakob (ſie ſetzten ſich da nicht feſt durch feſte Wohnſitze). Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat (die bleibend iſt, und nicht hinfällig wie die Hütte), welcher Stadt Baumeiſter und Schöpfer Gott iſt. Sie ſind

gestorben im Glauben und haben die Verheißung nicht empfangen (was die Verheißung Gottes ihnen zusagte, nicht erhalten, das verheißene Land nämlich), sondern sie von ferne gesehen (die Verheißung als Erfüllung im Glauben gesehen), und sich derselben getröstet, und wohl genügen lassen (die Verheißung Gottes, die sie im Glauben annahmen, ist ihr Trost gewesen, daran haben sie genug gehabt, weil sie an der Treue Gottes, die sie erfüllen werde, nicht zweifelten), und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Denn die solches sagen (wie hier Jakob), die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar, wenn sie das gemeint hätten, von welchem sie waren ausgezogen (Chaldäa und Mesopotamien), so hätten sie ja Zeit gehabt, wieder umzukehren. Nun aber begehrten sie eines bessern, nämlich eines himmlischen. Darum schämet sich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott (der Gott Abrahams ꝛc.); denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet. — Mancher von uns, wenn er hier an Jakobs Stelle gewesen wäre, hätte sich an Josephs Herrlichkeit geweidet; hätte sich vor allem gefreut über die reichliche Versorgung in Ägypten, und hätte gewünscht und gehofft, noch lange zu leben, um dies noch recht lange zu genießen. Der heilige Patriarch ist aber gar anderes Sinnes. Als er überzeugt ist, daß Joseph noch lebt, spricht er K. 45, 28: Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebet; ich will hingehen und ihn sehen, ehe ich sterbe. K. 46, 30 zu Joseph: Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebest. Hier auch vor Pharao: Die Zeit meiner Pilgrimschaft ist 130 Jahre ꝛc. Also mitten unter Ehre, Reichtum, Freude und Genuß ist sein Sinn auf Sterben und die himmlische Heimat gerichtet. Alle Herrlichkeit Ägyptens genügt ihm nicht. Er nennt seine Tage wenig; die bald hin sind; als einer, der hier keine bleibende Stätte hat; und böse — im Blick und im Glauben auf die herrlichen, himmlischen Tage. Das ist der hohe, himmlische Sinn des heiligen Patriarchen, der schon die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt hat, und dem diese Welt nicht genügt. — Lernen wir doch alle von diesem heiligen Altvater Jakob. Mancher, wenn ihm wie Jakob eine große Ehre, großer Reichtum, große Freude zustößt — nein, von Gottes Güte ohne Verdienst und Würdigkeit zugesendet wird, — sagt: Nun will ich das Leben erst recht genießen; oder mit dem thörichten Reichen, Luk. 12: Habe nun Ruhe, liebe Seele, iß, trink und habe guten Mut. Was spricht aber Gott? Du Narr, diese Nacht —. Nein: Ich bin ein Pilger in der Zeit und walle nach der Ewigkeit. Was liegt in den Worten? Bei allen Freuden der Welt, die ihr ohne Sünde genießt, und die ich euch gerne gönne, habet einen Sinn, welchen? daß sie vergehen; daß es unendlich Edleres und Besseres giebt. Ringet danach: suchet, was droben ist; schaffet, daß ihr selig werdet. Zum Schluß nehmt zu dem Vorbild unsers heiligen Patriarchen noch mit

euch das Wort eines frommen Mannes, und bewegt es in eurem Herzen: Selig ſind, die Heimweh haben, denn ſie ſollen zu Hauſe kommen*). (Jung Stilling.)

Die letzten Tage Jakobs und Joſephs.

1 Moſ. 48—50.

Wir geben hier nur einige Bemerkungen zu den hauptſächlichſten Geſchichten der drei letzten Kapitel des erſten Buchs Moſes.

Jakob will in Kanaan begraben werden, K. 47, 27—31. Die Sache iſt ihm ſehr wichtig: Joſeph muß es ihm feierlich ſchwören; auch gebietet er es allen ſeinen Kindern nach K. 49, 29: Und er gebot ihnen ꝛc. Er zeigte damit ſeine Liebe zu dem verheißenen Lande, wofür ihm Ägypten auch im Tode noch keinen Erſatz bot. Beſonders aber bezeugte er damit ſeinen Glauben an die Verheißung Gottes: Deinem Samen will ich dieſes Land geben.

Ephraim und Manaſſe werden von Iſrael geſegnet, K. 48. Jakob nimmt die beiden Söhne Joſephs an Kindesſtatt an, V. 5: Sie ſollen ſein gleich wie Ruben und Simeon. Dadurch geſchah es, daß Joſeph, als ob er der Erſtgeborene wäre, ein doppeltes Erbe bekam 5 Moſ. 21, 17. Darauf ſegnet er ſie feierlich. Joſeph hatte dabei den älteſten Sohn Manaſſe zur Rechten des Vaters, und Ephraim zur Linken geſtellt. Aber Jakob legt, mit gekreuzten Armen ſegnend, die Rechte auf Ephraim und die Linke auf Manaſſe, und läßt ſich durch Joſephs Gegenvorſtellungen nicht ſtören. Der Segen lautet, wie Jakob ſelbſt ihn empfangen hatte, auf große Nachkommenſchaft: Gott, vor dem meine Väter Abraham und Iſaak gewandelt haben; Gott, der mich mein Leben lang ernähret hat bis auf dieſen Tag; der Engel, der mich erlöſet hat von allem Übel, der ſegne die Knaben, daß ſie nach meinem

*) „Es ſtünde einem Chriſten nicht wohl an, wenn er bei einer jeden kleinen Vergnügung, die er vor ſich hat, ſollte ſie auch nur in gutem Eſſen und Trinken, in Ehrenbezeugungen der Menſchen, oder in einer guten, ruhigen Wohnung beſtehen, der Bitterkeit des irdiſchen Lebens und des himmliſchen Vaterlandes vergeſſen, und mit einer ſehnlichen Begierde die Verlängerung ſeines Lebens ohne Aufhören wünſchen wollte. Die Patriarchen haben ſich nicht gegen das Sterben geſträubt; wie viel weniger ſoll es ein Chriſt im N. T. thun. Er ſoll es durch die Gnade Gottes ſo weit bringen, daß er gern lebe, obſchon das Leben böſe iſt; und gern ſterbe, obſchon er noch etwas Gutes auf Erden zu genießen hat. Auch die Sünde, die den Chriſten immer anklebt, und die Gefahr, an der Seele Schaden zu leiden, macht das Leben böſe. Im himmliſchen Vaterland wird auch dieſes Böſe nicht mehr ſein.“ M. F. Roos, Chriſtliches Hausbuch. B. 2. S. 495.

und meiner Väter Namen genannt werden, daß sie wachsen und viel werden auf Erden (Hebr. eine Fülle von Völkern). Dieser Segen ist nicht wünschend, sondern gebend und beilegend. Gott hat diesen Segen des Erzvaters bestätigt und erfüllt: Ephraim war das Haupt der nördlichen Stämme. — V. 21 spricht er nochmals seinen festen Glauben aus: Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein, und euch wiederbringen in das Land eurer Väter.

Abschied Jakobs von seinen Söhnen. K. 49. An seinem Sterbebette versammelt Jakob seine zwölf Söhne, und ehe er seine weissagende und segnende Rede anfängt, kündigt er sie feierlich an: Versammelt euch, daß ich euch kündige, was euch begegnen wird in künftigen Zeiten. Dann wird zuerst Ruben, der Erstgeborene, verworfen wegen seiner Schandthat, die ihm vorgehalten wird; auch Simeon und Levi werden verworfen wegen ihres grimmigen Zorns, 1 Mos. 34, 25. So wie der Patriarch auch im Alter noch das ganze Haus zusammenhält, so rügt er hier auf dem Sterbebette ernst und feierlich die Sünden seiner Söhne; sie haben ihr Erstgeburtsrecht verscherzt. Juda, du bist es, dich werden deine Brüder segnen. Juda heißt: der Gesegnete (s. weiter: die messianischen Weissagungen). Dieser ganze Segen ist auch nicht wünschend, sondern gebend und setzend. Es ist den einzelnen Stämmen auch so von Gott geworden, wie der sterbende Erzvater es hier ausspricht, was wir hier nicht weiter nachweisen wollen. Als er alles vollendet hatte, that er seine Füße zusammen aufs Bett und verschied. „Es ist keiner unter den Vätern des A. T., den wir so bis an den letzten Atemzug begleiten können, wie Jakob. Wir sehen hier, daß das alttestamentliche Sterbebett mit Klarheit und Frieden umgeben ist, indem die Schrecken des Todes in die Hoffnung der Ruhe, welche dem Volke Gottes übrig ist, verschlungen werden." Baumgarten, Kommentar zum A. T. B. 1. S. 385*).

---

*) Das fromme, frohe Segnen beim Abscheiden aus dieser Welt, wie ist es etwas so Schönes, Köstliches, Großes, Heiliges! Wie heilig und groß, daß der Glaube das Letzte des menschlichen Lebens auf Erden, zu dem Besten des menschlichen Lebens, die letzten Stunden zu den besten Stunden machen kann! Kennst du etwas anderes in dieser Welt, das das auch vermag? Nichts in dieser Welt vermag es; auch das nicht, was sonst das Beste ist, auch die süße, heilige Liebe vermag es nicht ohne den Glauben. O, es ist eine himmlische Erscheinung, wenn in den letzten Stunden eines Menschen der Glaube seine Gotteskraft an ihm beweiset! wenn da die alles besiegende Geduld, die heilige Stille des Gemüts, die heilige Ruhe der Seele, der nie versiegende Trost des ewigen Lebens, der erquickende Genuß der Gnade Gottes, kund thut, daß der Mensch in Wahrheit und Wesen das gehabt habe, was andere, was viele nur in der Form, im toten Wesen, im Geschwätz haben. Wenn da die Bande fallen, womit Schwachheit, Krankheit, lange Leiden das innere Wesen hienieden gefesselt und umdunkelt hielten, nun schon einzelne Strahlen der anbrechenden Verklärung des ewigen Lebens und der himmlischen Welt zeugen, was mit solchem Menschen jetzt werden wird; ahnen lassen, was seiner jetzt harret, und sein Ende — er mag den Segen aussprechen oder nicht,

Die Angſt der Brüder; Joſeph tröſtet ſie. K. 50, 14—21. V. 15: Die Brüder fürchteten ſich, da ihr Vater geſtorben war, und ſprachen: Joſeph möchte uns gram ſein und vergelten alle Bosheit, die wir an ihm gethan haben. Die Urſache dieſer Furcht vor Joſeph iſt wieder das böſe Gewiſſen der Brüder. Denn das böſe Gewiſſen iſt das unruhigſte Ding auf Erden. Es wacht immer wieder auf, wenn es auch oft den Troſt der Sündenvergebung empfangen hat. Der ſterbende Vater hat ein Wort der Fürbitte geſagt, das legten ſie jetzt Joſeph vor. V. 17: Lieber, vergieb deinen Brüdern die Miſſethat und Sünde, daß ſie ſo übel an dir gethan haben. Darauf bitten ſie Joſeph: Lieber, vergieb nun die Miſſethat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters. Sie beſchönigen ihre That nicht, ſondern ſie erkennen ſie nochmals als eine Miſſethat und Sünde an: Das iſt Beugung, Demütigung. Dann nennen ſie ſich auch Diener oder Knechte Gottes, und bezeugen ſo ihren Glauben an alles, was der ſterbende Vater ihnen in dem Segen K. 49 zugeſprochen hat. V. 18: Und ſeine Brüder gingen hin, und fielen vor ihm nieder und ſprachen: Siehe, wir ſind deine Knechte. Sie laſſen es alſo nicht bloß mit ihrer Botſchaft bewenden, ſondern ſie kommen ſelbſt. Ein Zeichen der Aufrichtigkeit und Tiefe ihrer Reue. Sie fallen vor ihm nieder; ein äußeres Zeichen, daß ſie es mit ihren Worten aufrichtig meinen. „Das wilde, ungeratene Geſchlecht der Söhne Jakobs iſt jetzt völlig gebrochen, und erſcheint in der verklärten Geſtalt der Buße und des Glaubens.“ Das iſt auch die Herrlichkeit und Größe dieſer zwölf, die die Träger Israels, des auserwählten Volkes Gottes, ſind. Auch von ihnen gilt es Röm. 5, 20. Iſt die Sünde mächtig geweſen in ihnen, ſo iſt doch die Gnade viel mächtiger geworden. Siehe, wir ſind deine Knechte. Da iſt völlige Hingebung in die Hand deſſen, von dem ſie wiſſen, daß er richten und verdammen kann. Wie die Brüder hier mit Joſeph handeln, ſo will Gott uns. O, handelten wir alle ſo mit Gott! O, gäben wir uns alle ſo in Aufrichtigkeit, Demut, Reue, Gottesfurcht in die erbarmenden Hände Gottes, unſers Heilandes! V. 17: Joſeph weinete, da ſie ſolches mit ihm redeten. Ihn ergreift die tiefſte Rührung bei dem Anblick dieſer Herrlichkeit (welcher?) an ſeinen Brüdern. „Und in der That, wenn wir alleſamt in die Wüſte der Sünde hineingegangen ſind, giebt es auf Erden nichts Rührenderes und Ergreifenderes, als die Wiederkehr des verirrten Sünders; denn dies

---

zum bleibenden Segen machen denen, die um ihn ſind. Iſt es nicht bei allen, die im Glauben leben und ſterben, alſo? Wie es denn aus mehr als einer Urſache bei allen nicht ſein kann, ſo ſollen wir um ſo viel mehr wünſchen und ſtreben, daß es bei uns ſo ſein möge, und wir einſt, ſelbſt im Genuſſe des Segens des heiligen Geiſtes durch Jeſum Chriſtum, ſegnend, und alſo in Glauben und Liebe, dieſe Welt verlaſſen mögen.“ G. Menken, Erkl. des 11. K. des Hebräerbriefes.

ist unter allen irdischen Erscheinungen die vollkommenste und reinste Wahrheit.“ Joseph antwortet V. 19: Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott (die bessere Übersetzung heißt: Bin ich an Gottes Statt?). Der Sinn ist: Ich habe nicht zu richten und zu rächen, das kommt Gott zu, unter dem ich stehe; meine Sache ist, euch zu vergeben und wohlzuthun. O, wie sehr ist sich hier Joseph in seiner hohen menschlichen Stellung seiner Stellung zu Gott bewußt. Je höher du stehst, je mehr dich demütige. Wie schwer ist das aber, und wie selten findet es sich! Dann sagt er weiter V. 20: Ihr gedachtet es böse zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks; so fürchtet euch nun nicht, ich will euch versorgen und eure Kinder. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen. Joseph bleibt sich immer gleich, er hat immer ein versöhnliches Herz. Dabei sieht er aber, eben wie Gott bei uns (Gott spielet mit uns, gleich wie Joseph mit den Brüdern. Luther), die Sünde nicht gleichgültig an, sondern in ihrem vollen Ernst, und nennt die That mit dem rechten Namen. Alles aber ohne Bitterkeit. Die große Sünde der reumütigen Brüder ist durch die wunderbare Barmherzigkeit und Weisheit Gottes überwunden. Wer von uns denket da nicht an sich, und wie er steht zu Gott durch Christum, unsern Herrn!

So endet die Geschichte Josephs herrlich und lieblich, wie wohl keine im A. T. Wir aber nehmen anbetend Abschied davon mit den Worten des Apostels Röm. 11: O welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Unterredung über Josephs Geschichte.

Die Weltregierung Gottes.

1) Gott regiert alles a. in der Natur, b. im Menschenleben. 2) Art und Weise der Regierung Gottes, a. wunderbar im Anfang, b. herrlich im Ausgang. 3) Zweck der Regierung Gottes. 4) Benutzung der Führung Gottes zur Heiligung.

1) **Gott regiert alles.** In Josephs Geschichte kommen allerlei Personen vor. Welche? Joseph, die Brüder, der Vater Jakob, Potiphar, dessen Frau, der Oberbäcker und der Oberschenke, Pharao.

Mit allen dieſen Perſonen geſchah etwas. Joſeph wird verkauft, gefangen geſetzt, erhöht; die beiden Kämmerer und Pharao haben die Träume; die Brüder ziehen nach Ägypten; Jakob zieht dahin und bleibt dort mit den Seinigen.

Nach weſſen Willen geſchehen alle dieſe Begebenheiten? Joſeph weiß es und ſagt es: Ihr habt mich nicht hergeführt, ſondern Gott, denn ihr dachtet es böſe zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Alſo nach Gottes Willen war es ſo mit Joſeph gekommen. Denn der Wille der Brüder war, ihn ins Unglück zu führen, Gott aber hat es anders gewollt. Das war freilich nicht Gottes Wille, daß ſie ihn verkauften, aber er hätte es hindern können. Wie? Joſeph durfte nur früher oder ſpäter kommen, ein Kamel der Ismaeliten konnte krank werden ꝛc. Gott hinderte es nicht. Er ließ es zu. So kann man von der Verkaufung ſagen: Es war nicht Gottes Wille. Wie iſt das gemeint? und auch wieder: es war Gottes Wille, d. h. er ließ es zu, — Jakob zog mit allem, was er hatte, nach Ägypten. Es war freiwillig von ihm, er hätte auch in Kanaan bleiben können. Doch lag auch das in Gottes Plan, und es war ſein Wille, daß es ſo ſein ſollte. Denn als Jakob vor der Abreiſe zu Berſaba opferte, giebt Gott gleichſam ſeine Zuſtimmung dazu, K. 46, 3: Fürchte dich nicht, in Ägypten zu ziehen, ich will mit dir ziehen. Ja, wenn wir K. 15, 13 leſen, ſo ſehen wir, daß es ſchon Jahrhunderte vorher in dem Plan und Willen Gottes lag, daß es ſo kommen ſollte, als es hier in Joſephs Geſchichte kommt. — Auch die Deutung der Träume iſt Gottes Werk, wie Joſeph das ſelbſt zweimal bekennt: Auslegen kommt Gott zu; und zu Pharao: Träume auslegen ſteht nicht bei mir, Gott verkündigt Pharao, was er vorhat. — Dann auch, daß die fruchtbaren und unfruchtbaren Jahre wirklich kamen, das kann niemand anders wollen und ausführen als Gott. Alſo: In Joſephs Geſchichte geſchah alles nach Gottes Willen.

Nach weſſen Willen geſchieht jetzt, was geſchieht? In der Natur geſchieht täglich etwas. Die Sonne geht auf, geht unter, Mond, Sterne; es kommt Regen, Wärme, Kälte, Schnee, Fruchtbarkeit, Mißwachs. Das dies alles nicht nach dem Willen der Menſchen kommt, iſt leicht zu beweiſen. Die Sonne weiß ihren Niedergang, von wem? Er läßt die Sonn' aufgehen, Er ſtellt des Mondes Lauf, Er läßt die Winde wehen, Er thut den Himmel auf. Alſo: In der Natur geht alles nach Gottes Willen. — Die Menſchen gehören aber auch mit zur Welt, und mit jedem einzelnen Menſchen geſchieht vieles: daß du hier geboren biſt, von dieſen Eltern, ein Chriſt, ſtark oder ſchwächlich und anderes, das iſt nicht dein Wille geweſen, auch keines andern Menſchen Wille. Beweis. Es war alſo Gottes Wille. Sir. 11, 14: Es kommt alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod, Armut und Reichtum. Alſo: Auch im Menſchenleben geht alles nach

Gottes Willen. Nach weſſen Willen etwas geht, der regiert (die Schule nach des Lehrers Willen, er regiert die Schule; Fuhrmann die Pferde ꝛc.); Gott regiert die Welt, d. h. alles in der Welt (in der Natur, unter Menſchen) geht nach ſeinem Willen. Weltregierer. Weltregierung. Man nennt die Weltregierung Gottes auch die Vorſehung, von vorher-ſehen, weil Gott es ſchon wirklich vorhergeſehen hat, wie es kommen ſoll in der Welt. Was heißt es nun: Die Vorſehung hat mich in dieſen Stand geſetzt? Freilich die Vorſehung iſt nichts, aber der lebendige Gott iſt etwas, darum ſagt lieber: Gott hat mich in dieſen Stand geſetzt. Ein paar andere Wörter, die auch nichts ſind, und die man doch oft hinſtellt, als wären es Götter: der Himmel, das Schickſal. Das Schickſal hat mir meinen Vater entriſſen; der Himmel ſei uns gnädig; das Ungefähr wollte es ſo. So ſagt kein Chriſt; was wolltet ihr ſagen? Nichts geſchieht von ungefähr, alles kömmt von oben her.

Ein paar Fragen über das Gelernte. 1) Welche Perſonen kommen in Joſephs Geſchichte vor? und was geſchieht an ihnen? und was thun ſie? 2) Nach weſſen Willen geſchehen die Begebenheiten mit Joſeph; mit der Familie Jakobs? Beweis. 3) Nach weſſen Willen geſchehen jetzt die Naturbegebenheiten? Beweis. 4) Welche Verſchiedenheiten finden ſich im äußern Leben mehrerer Menſchen? 5) Beweis, daß die Begebenheiten im Menſchenleben nach Gottes Willen gehen. 6) Was heißt, Gott regiert die Welt? 7) Was iſt über Vorſehung, Schickſal, Himmel, Ungefähr geſagt?

2) **Wie regiert Gott?** Joſeph war unbeſtritten unter allen Söhnen Jakobs der beſte. Da würden wir ſagen: Dem muß es auch gleich anfangs am beſten gehen. Gott ſpricht anders: Er ſoll verkauft werden, alſo es ſoll ihm übel gehen. Wie mußte doch Joſeph zu Mute ſein, als die Ismaeliten mit ihm auf dem Wege nach Ägypten bei Hebron, wo damals der Vater Jakob wohnte, vorbeizogen und Joſeph wohl ſeines Vaters Zelte in der Nähe ſahe! — Joſeph wollte nicht ſündigen in Potiphars Hauſe; da würden wir ihn gleich beglückt haben, Gott läßt ihn ins Gefängnis kommen. — Im Gefängnis benahm er ſich ſo wohl, daß der Aufſeher ihm die Gefangenen zur Aufſicht übergab, und doch kam er nicht heraus. So gingen 13 Jahre im Elende hin. Wenn etwas ganz anders kommt, als wir es denken und vermuten, ſo nennen wir das wunderbar, wunderlich. So iſt Gottes Regierung uns oft wunderbar. Gott ſelbſt ſagt es, Jeſ. 55, 8, 9: Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken, und eure Wege nicht meine Wege. Was heißt das? Beiſpiele, daß Gott noch wunderbar regiert, d. h. ganz anders, als wir es würden. Die Witterung. Wir würden Regen geben, Gott giebt ihn nicht; ſo mit Wärme, Fruchtbarkeit, Dürre. Auch im Menſchenleben: der Vater ſtirbt, und fünf, ſechs kleine Kinder bleiben nach; ein einziges, liebes Kind ſtirbt den Eltern ab; ein Frommer muß jahrelang leiden; ein Böſewicht iſt geſund, reich, alles gelingt

ihm. Warum thuſt du das, o Gott? Meine Gedanken ſind nicht ꝛc. Dies Wunderbare in der Führung Gottes findet ſich indes nur zu Anfang der Geſchichte Joſephs. Nach den 13 Jahren Elend klärte ſich alles auf. Die Leiden waren a. Mittel zu ſeiner Erhöhung; b. Mittel zur Rettung des Landes von einer Hungersnot; c. zur Rettung der Familie Jakobs und d. Urſache der Abſonderung von andern Völkern. Daher ſagen wir: Der Ausgang war herrlich. So iſt Jeſ. 28, 29 wahr: Des Herrn Rat iſt wunderbar, und führet es herrlich hinaus. Joſeph bekennet den herrlichen Ausgang: Gott gedachte es gut zu machen. So iſt es noch. Tauſende haben ſchon in ihrem Alter, wo ihr ganzes Leben vor ihnen lag, Gott gedankt, daß es nicht kam, wie ſie wollten, ſondern wie Gott wollte. Und wenn ſie's am Ende dieſes Lebens nicht wußten, warum ſo und nicht ſo, ſo wiſſen wir, daß das Ende dieſes Lebens noch nicht das Ende unſeres Lebens überhaupt iſt. Dort werd' ich das im Licht erkennen ꝛc. Geſang 559, V. 7. Auch wiſſen wir: Gott hat noch niemals was verſehn in ſeinem Regiment und was er thut und läßt geſchehn, das nimmt ein gutes End'. Hört zum Schluß ein paar Erzählungen. — Ich ſchlief, da erſchien mir ein Engel im Traum und ſprach: Komm, ich will dir die Wege zeigen, die Gott mit den Menſchen geht; und ich begab mich mit ihm auf die Reiſe. Wir kamen zu einem Wirte, der uns ſehr freundlich aufnahm und uns erzählte, wie er geſtern mit ſeinem Feinde ſich ausgeſöhnt und von ihm einen goldenen Becher als Zeichen der Verſöhnung zum Geſchenk erhalten habe. Beim Abſchied nahm der Engel den Becher mit. Ich wollte zürnen, aber der Engel ſprach: Schweig, und ehre die Wege, die Gott geht. Darauf ſprachen wir bei einem ſchlechten Manne ein, der uns ſehr unfreundlich aufnahm, und uns betrügeriſch behandelte. Beim Weggang ſchenkte der Engel dem böſen Mann den goldenen Becher. Ich wollte zürnen, aber der Engel ſprach: Schweig, und verehre die Wege, die Gott geht. Dann kehrten wir in ein Haus ein, deſſen Wirt traurig daſaß, denn ſeine Güter waren verpfändet, und morgen ſollte er das Haus räumen, weil er nicht zu bezahlen vermochte. Beim Weggange ſteckte der Engel ihm ſein Haus an. Ich wollte zürnen, aber der Engel ſprach: Schweig, und verehre die Wege, die Gott geht. Zuletzt kamen wir zu einem Vater, deſſen Herzensfreude ein einziger Sohn war, den er wie ſein Leben liebte. Der Engel ſtellte ſich, als ob er den Weg nicht wiſſe, und der Vater gab uns ſeinen Liebling, den Sohn, zum Begleiter mit. Als wir über eine ſchmale Brücke gingen, ſtieß der Engel den Sohn ins Waſſer, und der Sohn ertrank. Da hielt ich mich nicht länger, zürnend ſprach ich: Ein Engel biſt du? ein Teufel magſt du ſein, der ſich verſtellt in einen Engel des Lichts. Aber noch heller umleuchtete ihn himmliſche Glorie, und er ſprach: Kurzſichtiger, tadle nicht, ſondern bete an. Jener Becher war vergiftet, er wurde dem Guten genommen zu ſeinem Heil, und dem Böſen gegeben zu ſeinem

Verderben; unter der Asche seines Hauses wird der Betrübte einen Schatz finden, womit er bezahlen kann; der verzogene Sohn würde ein Bösewicht geworden sein, der einst Hand an seinen Vater gelegt hätte, zu beider Heil mußte er jung sterben. Und siehe, es war bei dem Engel eine Menge himmlischer Wesen, die sangen: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Herr höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken. Und als die Engel wieder gen Himmel fuhren, betete ich an und — erwachte. (Nach H. Sachs verändert.)

Eine andere morgenländische Erzählung. Ein frommer Weiser kam vor eine Stadt, deren Thore verschlossen waren; niemand wollte sie ihm öffnen; hungrig und durstig mußte er unter freiem Himmel übernachten. Er sprach: Was Gott schickt, ist gut, und legte sich nieder. — Neben ihm stand sein Esel, zu seiner Seite eine brennende Laterne um der Unsicherheit willen in derselben Gegend. Aber ein Sturm entstand und löschte das Licht aus, ein Löwe kam und zerriß den Esel. Er erwachte, fand sich allein und sprach: Was Gott schickt, ist gut. Er erwartete ruhig die Morgenröte. — Als er ans Thor kam, fand er die Thore offen, die Stadt verwüstet, beraubt und geplündert. Eine Schar Räuber war eingefallen und hatte eben in dieser Nacht die Einwohner gefangen weggeführt oder getötet. Er war verschont. Sagte ich nicht, sprach er, daß alles, was Gott schickt, gut ist? nur sehen wir meistens am Morgen erst, warum er uns etwas des Abends versagte. (Herder, Zerstreute Blätter, 3. Samml.)

3) **Zweck der Weltregierung Gottes.** Was wir eben obenhin betrachteten, da gehen wir jetzt tiefer hinein und fragen: Warum machte Gott es so a. mit Joseph, b. mit den Brüdern, c. mit Jakob, d. mit der ganzen Familie?

Joseph. Er hatte, als er verkauft wurde, keinen menschlichen Freund; nun lernte er sich an Gott halten, bezog alles auf Gott, erinnerte sich stets an ihn. — Wo? Wider Gott sündigen, Träume deuten kommt Gott zu, Gott wird Pharao Gutes weissagen, ihr habt mich nicht hergeführt, sondern Gott, ich bin unter Gott. Aus solchem Festhalten an Gott (Frömmigkeit) entspringen nun bei ihm viele andere Tugenden: Gottesfurcht. Wo? Demut? Wo? Treue. Mitleid. Versöhnlichkeit. Woher alle diese Veränderungen? Durch die Führungen Gottes. Zweck also: Joseph sollte durch alles, was mit ihm geschah, besser werden.

Die Brüder. Sie verkaufen ihren Bruder. Gott läßt die böse That geschehen und hindert sie nicht, denn er weiß schon, was er will. Der Schmerz des Vaters ist groß und tief. Immer, wenn von Joseph die Rede ist, werden die Brüder durch ihr Gewissen an

ihre Sünde erinnert. Solche Pein des Gewiſſens wirkt Reue und den Entſchluß, anders zu werden. Und ſie werden's. Früher waren ſie lügenhaft. Wo? Jetzt ſind ſie wahrhaftig. Wo? Früher hegten ſie Neid und Haß gegen Joſeph, jetzt waren ſie ohne Haß und Neid gegen Benjamin, auf den die Liebe des Vaters übergegangen war; früher ohne Liebe gegen den Vater, jetzt, wie könnte ich den Jammer ſehen, der meinem Vater begegnen würde, ſagt Juda; früher falſch, jetzt treu im Wort: von meiner Hand ſollſt du ihn fordern; auch bringen ſie das Geld wieder. Woher alle dieſe wohlthätigen Veränderungen in ihrem Innern? Durch die Führungen Gottes.

Jakob. Sein Schmerz iſt groß. Ich werde mit Leide hinunterfahren in die Grube zu meinem Sohne. Nachher auch ſeine Freude: Nun will ich gerne ſterben, nachdem ich dein Angeſicht geſehen habe, daß du noch lebeſt. Zu Berſaba, wo Jakob opferte, ehe er wegzog, erſchien ihm der Herr und gab ſeine Einwilligung zu dem Zuge, verſpricht auch zugleich, daß der Segen (die Mehrung) ſchon in Ägypten geſchehen ſoll. Dies alles vermehrt ſeinen Glauben, er nennt das Leben eine Wallfahrt, alſo iſt das Jenſeitige die Heimat, er wartet auf das Heil Gottes, K. 49, 18; und will in Kanaan begraben werden, in dem feſten Glauben, daß einſt ſeine Nachkommen das Land beſitzen werden; in dem Segen an Juda, K. 49, 9. 10, ſpricht ſich ſein Glaube an den Meſſias aus. Das hatten die Führungen Gottes bei ihm bewirkt.

Die ganze Familie Jakobs. Aus der Familie Jakobs erwuchs ein Volk, das Gott nachher ſein Volk nannte. Sollte das geſchehen können, ſo war eine Abſonderung nötig von andern Völkern. Die Bildung zu einem Volke konnte am beſten in Ägypten geſchehen, wo ſie abgeſondert von den Ägyptern lebten; denn was Viehhirten ſind, das iſt den Ägyptern ein Greuel, K. 46, 34.

So iſt es denn nun bewieſen, daß alles, wie Gott es mit den Perſonen unſerer Geſchichte regierte, dahin abzweckte, ſie beſſer zu machen. So iſt es noch. Alles, wie Gott es fügt in der Natur (Mißwachs, Fruchtbarkeit ꝛc.) oder im Leben der Völker (Krieg, Frieden) und des einzelnen (Krankheit, Geſundheit), ſoll die Völker und den einzelnen Menſchen beſſer machen. Beiſpiele von Menſchen, die durch das gebeſſert werden, was Gott an ihnen gethan hat, beweiſen ſolches. Einem Reichen war ſein Geld genug, Gott ließ ihn arm werden, und — die Not lehrt beten. Ein Hartherziger kommt in Elend, nun lernt er ſelbſt die Not des Lebens kennen und wird mitleidig. Ein Stolzer kommt herunter und lernt ſeine Niedrigkeit fühlen. Ein liebes Kind, das wohl von den Eltern verzogen wäre, wird von Gott hinweggenommen. Der Vater ſtirbt, 5, 6 Kinder bleiben nach und werden bei andern Leuten beſſer erzogen, als es bei dem Vater geſchehen wäre. Ein langes Krankenlager lehrt die Nichtigkeit des Irdiſchen und läßt den Blick zum Himmel richten, woran

wohl sonst bei gesunden Tagen nicht gedacht wäre. Besonders braucht Gott in seiner Weltregierung die Not des Lebens, um dadurch besser zu machen. Darum, liebe Kinder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket. Die Geduld aber soll fest bleiben, auf daß ihr seid vollkommen und ganz, und keinen Mangel habet. Jak. 1, 2.

4) **Benutzung der Führungen Gottes zur Heiligung.** So will denn Gott durch alles, was er schickt, uns besser machen und bekehren; besonders schickt er dazu Leiden. Auf seiten Gottes ist jetzt alles gethan; es kommt nun darauf an, daß der Mensch auch das Seinige thue. Wie das zu machen ist, das können wir von Joseph lernen. Er hätte durch das, was Gott bei ihm that, auch schlechter werden können. Sein Herr übergab ihm alles, er hätte untreu sein können, er hätte dem Willen der Frau folgen können, hätte sich rächen können, als Gott ihn groß machte. Dann wäre aber Gott nicht schuld gewesen an seiner Verschlechterung, denn das Gesetz (sei nicht untreu, rachsüchtig) ist gegeben, damit wir das Leben wählen; und die Versuchung, daß wir darin bestehen, denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. — Es benutzen aber viele nicht, was Gott ihnen zuschickt. Beispiele: Ein Träger wird arm, Gottes Absicht ist, er soll arbeiten; er aber geht hin und stiehlt; Gott giebt großen Segen, Absicht? Dank, der Mensch braucht ihn zu schlechten Dingen: einen Stolzen läßt Gott einmal fühlen, wie wenig er ist, Absicht? er soll demütig werden, er aber wird nur noch wütender; andere kränken dich, ohne daß du es verdienst, du sollst vergeben lernen, du aber kränkst und hassest wieder; du wirst krank, damit du doch einmal an das eine, was not thut, denkst, du aber denkst nach wie vor an irdische Dinge; nennet selbst mehr Beispiele, wo die Führungen Gottes nicht benutzt werden zur Besserung. Ihr denn nicht so; thut ihr wie Joseph. Was meine ich? So haben auch alle großen Männer gethan. Abraham. Wie? Nimm auch du die Züchtigungen gerne an und bedenke, Hebr. 12, 11: Alle Züchtigung —. Eine große Frage thut euch bei allem, was Gott schickt, die: Warum thut Gott mir das? Was soll ich dadurch für Böses ablegen? Gutes thun? Vergesset nicht die Frage, ich binde sie euch auf die Seele heute. Welche Frage war es?

Und nun hört zum Schluß eine kleine Erzählung. Einem Elternpaar, das ohne Gott dahinlebte, starb ihr einziges, liebes Kind. Sie fragten den Prediger, warum ihnen Gott das wohl gethan hätte. Der antwortete: Der liebe Gott will aus eurer Familie auch einen in seinem Himmel haben. Ihr wollt nicht hinein, da nimmt er euch das Kind, und will sehen, ob ihr nun wohl folgt. Höret ein Gleichnis: Ein Hirte hatte in seinem Stalle das beste Futter für seine Schafe hingelegt, und machte nun die

Thüre weit auf, daß die Schafe kommen und es nehmen sollten. Aber sie kamen nicht, und obgleich er lockte und hinterher trieb, so prallten sie doch stets an der weit geöffneten Thür zurück. Da nahm er das jüngste Lamm und trug es in den Stall; und jetzt folgten die andern gutwillig. Aus Gottes Führung sollt ihr lernen, hinauf zu schauen in jene Fernen.

Hiob.

„Das Buch Hiob ist ein Nachhall der ersten Zeiten und der unschuldigen, in ihrer Armut reichen Weisheit der Väter und Patriarchen," und wir schließen daher mit demselben die Periode der Patriarchenzeit.

Die besten Ausleger halten Hiob (d. h. der Befeindete) für eine historische Person, dessen Geschichte eine poetische Bearbeitung gefunden hat. Das Land Uz ist das nördliche Arabien, die Gegend, wo die Edomiter wohnten. Die Zeit, wann Hiob lebte, ist zwischen der Zeit der Patriarchen und der Gesetzgebung. Dies erhellet aus dem hohen Alter Hiobs, aus dem Reichtum an Herden, und aus seinem Gottesdienst, der ganz dem der Patriarchen ähnlich ist. Auch wird nirgends des Aufenthalts Israels in Ägypten und der Gesetzgebung gedacht. Doch muß man Hiob auch etwas nach Abraham setzen, weil in dem Buche selbst die Chaldäer, die von Chesed, Nahors Sohne, herkommen, 1 Mos. 22, 22, damals schon Stämme und Völkerschaften ausmachten. Das Buch ist ursprünglich hebräisch geschrieben. Es will die Frage beantworten: Woher das Leiden der Menschen komme. Zwei Meinungen werden hingestellt; die eine sprechen die drei Freunde Hiobs aus: Wo Leiden ist, da muß auch grobe Sünde sein; die andere spricht Hiob in den dunkelsten Stunden aus: Ich bin rein und doch leide ich, so liegt es an der Welteinrichtung, und das Leben ist ein Rätsel. So „verdunkeln sie sich den Ratschluß Gottes" (K. 38, 2, Hebr.), d. h. nehmen das Leiden nicht kindlich und demütig für einen Ratschluß Gottes an. Gegen beide unrichtige Ansichten stellt der vierte Freund, Elihu, die wahre auf, und Gott selbst bestätigt sie: Keiner ist rein, jeder bedarf der Aussöhnung eines Mittlers; die Leiden läutern; aus der Vollkommenheit der Schöpfung, die der Mensch nicht zu fassen vermag, ergiebt sich die Rechtfertigung der göttlichen Gerechtigkeit, die auch in jedem einzelnen Leidensfall der Mensch nicht begreift.

Es ist in den biblischen Historienbüchern oft Anstand genommen worden, die Scene im Himmel mit dem Satan, K. 1 und 2, zu

erzählen; wie die aber zu der ganzen Anlage des Buches paßt, und daß sie wichtige praktische Wahrheiten enthält, mag die nachfolgende Unterredung zeigen.

Wenn der Verfasser dieses ein Urteil abgeben sollte über die Poesie im Hiob, so müßte er offen bekennen, daß er nichts Schöneres kennt, als die Poesie im A. T. und die im Hiob besonders. Schon jede morgenländische Dichtung hat einen eigentümlichen Reiz für unser Gemüt. Unsere Dichter malen oft nur das Menschenleben und die Natur, und bleiben dabei stehen; dort ist jeder Gedanke konkret geschaut, alles ist belebt, alles hat Rede an den Menschen und giebt Antwort auf Menschenrede. So ist es z. B. in dem lieblichen indischen Gedicht Sakontala, so ist es in der Bibel: Die Himmel erzählen, der Mensch macht einen Bund mit seinen Augen; die Erde bebet, wenn sie Gott anschaut, u. v. a. St. Dazu kommt, daß die Poesie der Bibel, sie mag nun mit der Natur oder mit dem Leben zu thun haben, auf rein religiösem Grunde steht; alles ist Symbol und hat Beziehung zu Gott; dagegen in den übrigen morgenländischen Dichtungen alles sich im Pantheismus verliert, und dadurch auch das Schönste darin nie rein zum Gefühl kommt. Schon Herder bezeichnet als das Eigentümliche der hebräischen Poesie kindliche Naivetät, Religiösität, Einfalt. Unsere besten Dichter bekennen es unverhohlen, und man sieht es auch ihren Werken an, wie viel sie der Bibel und ihrer Poesie verdanken: Herder, Klopstock, Schiller, Goethe, Rückert, Knapp. Vor einigen Jahren freuete Verfasser dieses sich, bei Knapp das schöne Bild zu finden: Der Mensch ein fliegendes Blättchen des Lebens; wunderte sich aber nicht wenig, als er nachher im Hiob schon dasselbe fand. Der Parallelismus, wie er der hebräischen Poesie eigen ist, ist auch neuerdings durch Fr. Rückert sehr glücklich in die deutsche Dichtung übertragen, wo er durch den Reim noch lieblicher wird. Wir setzen ein paar Satzglieder zur Probe hierher: Ein großes Haus ist eng, ein kleines Haus ist weit, wenn dort ist ein Gedräng' und hier Zufriedenheit; und erinnern dabei an Spr. 15, 17. Das All' und Eine hat ein Weiser im Allein; das Allgemeine selbst ist ohne All' gemein. In der Unterredung Kain und Abel sind zwei Dichtungen gegeben, die ein und dasselbe Thema behandeln: das Unglück des Gottlosen. Das eine Gedicht ist aus Hiob, K. 15, V. 20—35, und das andere aus neuerer Zeit von einem unserer besten Dichter, Stolberg. Stolbergs Gedicht hat eine leichte, fließende Versifikation, doch ist nur ein Gedanke, der ausgemalt ist: Nirgends Ruhe, überall Abels Blut vor mir. In dem alten Gedichte herrscht eine weit größere Mannigfaltigkeit, eine fruchtbarere Phantasie; der Fluch, die Angst, das innere und äußere Unglück wird von allen Seiten erwogen und mit den lieblichsten Bildern des Morgenlandes geschildert, jede Strophe bringt den Gottlosen in eine neue Lage vor uns. — Der Rhythmus, die Kadenz, das melodische Wallen findet sich in der lutherischen Bibelübersetzung in den poetischen

Büchern sehr oft, und ist mit Ursache, daß man Luthers Übersetzung lieber liest, als eine neuere, wenn diese auch an einzelnen Stellen richtiger sein sollte. Das macht das reiche, poetische Gemüt Luthers, das unbewußt in die Übersetzung überging. Der Lehrer achte beim Vorlesen auf diese Melodik im Ausdruck, die so ganz der Sache angemessen ist; die Kinder werden, ohne daß er ein Wort darüber sagen darf, ihn desto lieber anhören, und sich auch um so eher ein gutes Lesen aneignen. Ein paar Beispiele mögen das Gesagte beweisen. Wie mag ein Mensch gerechter sein, denn Gott, Hiob 4, 17 ff.; so läge ich doch nun und wäre stille, schliefe und hätte Ruhe, Hiob 3, 13; draußen durfte der Gast nicht bleiben, sondern meine Thür that ich dem Wanderer auf, Hiob 31, 32; ob ich schon wanderte im finstern Thal, Ps. 23: Hiob 39, 7: Es verlachet das Getümmel der Stadt, das Pochen des Treibers höret es nicht. V. 26: Flieget der Habicht durch deinen Verstand und breitet seine Flügel gegen Mittag? Flieget der Adler auf deinen Befehl so hoch, u. v. a. St. m.

Es ist nun sehr traurig, daß die alt-testamentliche Poesie, wie sie sich besonders im Hiob, in den Psalmen und den Propheten findet, so gering geachtet wird, daß man allerlei Gedichtsammlungen, die oft sehr profan sind, in die Schulen bringt und nicht bedenkt, daß man doch das Schönste in Form und Inhalt in der Bibel selbst hat. In zwei Fehler fallen gewöhnlich dabei die Lehrer. Einige lassen darüber weglesen, so daß das Kind gar nicht zur Ahnung kommt, was echte Poesie ist. Andere wollen die Bilder ablegen, d. h. sie wollen das Konkrete abstrakt machen (z. B. du thust deine Hand auf, d. h. du bist gütig). Das mag in einzelnen Fällen zu gestatten sein, Regel darf es nicht werden; denn, was auch der Verstand dabei gewinnen möchte, das verliert das Herz wieder, und solche Lehrer trifft der Tadel des Dichters: „Ihr löscht das Herz mit dem Verstande aus." (Gardthausen, die Ostsee. 1839.) — Beim Unterricht in der Naturlehre besonders sollte auf die Bilder, unter denen die Bibel die Naturerscheinungen darstellt, aufmerksam gemacht werden. Wir nehmen als Beispiel das Gewitter. Der Donner: des Blitzes Gesell; vor dem Zorn des Donners entsetzt sich das Herz und bebet, der Mensch kann ihn nicht aufhalten; er ist ein Gespräch aus Gottes Munde; eine Stimme des Herrn; ein Schelten Gottes. Der Blitz: Gott deckt ihn, wie mit den Händen, und heißt ihn dann wiederkommen; Gott macht ihm den Weg; er ist ein Speer; ein blinkendes Schwert; ein abgeschossener Pfeil; die Blitze werden ausgelassen, fahren hin und sprechen: Hier sind wir. — Das Symbolische, wodurch die Natur an das religiöse Gemüt spricht, kommt hierbei mehr zur Anschauung, wenn man solche Bilder mit ihrem Inhalt einzeln vorführt; und wenn durch den rein wissenschaftlichen Unterricht in der Physik der Verstand sein Recht erhält, so durch die Darlegung dieses Bilderreichtums das Gemüt.

Bei solchem Unterricht wird dann der ganze Mensch (Kopf und Herz) befriedigt und die Bildung wahrhaft harmonisch. Eine gute Konkordanz wird das Aufsuchen sehr erleichtern. Wir empfehlen bei der Gelegenheit ein altes Buch: J. J. Schmidt, Bibl. Physikus. 1731.

Die Unterredung.

Die Leiden des Frommen.

Hiobs Glück: 7 Söhne, 3 Töchter, 7000 Schafe, 3000 Kamele, 500 Joch Rinder, 500 Eselinnen, viel Gesinde, hohe Ehre. Daneben seine Frömmigkeit; schlecht und recht (d. h. einfach, aufrichtig), gottesfürchtig und meidete das Böse. Er ein Priester, der Versöhnungsopfer brachte, wenn seine Söhne Gott gesegnet, d. h. den Abschied gegeben, verlassen hatten. K. 29 schildert er selbst sein Glück.

Hiobs Leiden. Zuerst wird ihm genommen, was er hat: die Rinder und Eselinnen von den Arabern; das Feuer Gottes, der Blitz, verbrennt die Schafe und verzehret sie; die Chaldäer machen drei Angriffe und nehmen die Kamele; der Wind der Wüste wirft das Haus um, worin Hiobs Söhne und Töchter ein Familienmahl halten, und alle sterben. Dann wird an ihn selbst Hand gelegt. Seine schwere Krankheit, Aussatz von Kopf bis zu Fuß; mit einer Scherbe schabte er sich und saß in der Asche vor Trauer. „Und da seine drei Freunde ihre Augen aufhoben von ferne, kannten sie ihn nicht, und hoben auf ihre Stimme und weinten, und ein jeglicher zerriß sein Kleid, und sprengten Erde auf ihr Haupt gen Himmel; und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, daß der Schmerz sehr groß war." K. 2. — Hiobs Leiden und damit die Leiden der Menschheit werden in dem Buche selbst auf eine rührende Weise geschildert. Wir wollen einige Stellen lesen, und ihr werdet Ähnliches in euern Häusern gewiß schon gesehen und selbst erfahren haben. K. 7, 2 ff. er sehnet sich, daß es aus sei; er rechnet, wenn es Abend wird (zu schlafen, aber es kommt kein Schlaf), und er ist des Herumwälzens im Bette bis zur Morgendämmerung satt (sagt V. 4), sein Fleisch ist kotig, seine Haut verschrumpft. K. 3, 24: Wenn ich essen soll, muß ich seufzen, und mein Heulen fähret heraus wie Wasser (herausströmt). K. 6, 1—10. K. 16, V. 15—22 und K. 30 lesen wir.

Hiobs Verhalten. Wir fragen nun weiter nach Hiobs Verhalten in diesen schweren Leiden. Als ihm das Seinige

genommen ist, da fiel er nieder auf die Erde und betete an, K. 1, 20. Dieses Niederknieen, dieses Beten zeigt Hinblick auf Gott, zeigt Ergebung in Gottes Willen. V. 21 sagt er: Gott ist der Geber, Gott ist der Nehmer, dem Geber und auch dem Nehmer sei Lob. Gott zu loben für ein Leiden, das er schickt, wie wenig Menschen thun Hiob dies nach! Ich muß das leiden, es ist nicht zu ändern, sagen die Leute; Hiob sprach: ich will das leiden. Was ist für ein Unterschied: ich muß das leiden; ich kann das leiden; ich will das leiden? Zwang; halb Zwang, halb freiwillig; willig. — Hiobs Frau, K. 2, 9: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? verlasse Gott und stirb. Hiob: Du redest, wie die närrischen Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? womit er sagt: Alles nach dem Willen Gottes. Was mein Gott will, geschehʼ allein, Freudʼ oder Leid, sein Willʼ ist stets der beste. Am guten Tag habʼ guten Mut, den bösen Tag nimm auch für gut. Warum? Gott schickt ihn ja. — Als aber Hiobs Leiden so groß werden, da kommen ihm auch sündliche Gedanken und Reden. Wir wollen einige Stellen lesen und das Sündliche darin aufsuchen. K. 3, 1. K. 9, 29—35. K. 13, 20—28. Daher trifft auch ihn der Tadel Gottes. K. 38, 2. Wer ist der, der den Rat Gottes verdunkelt? Nach der mächtigen Zurechtweisung Gottes, K. 38 bis K. 41, spricht Hiob schon anders, K. 42, V. 3: ich bekenne, ich bekenne, ich habe unweislich geredet, und besonders V. 6: ich schuldige mich, und thue Buße im Staube und in der Asche. Auf dies aufrichtige Geständnis der Sündhaftigkeit und Buße erhebt der Herr Hiob und nennt ihn gleich darauf dreimal seinen Knecht Hiob, und tadelt die drei Freunde. — Das Gute, was wir nun hier von Hiob lernen wollen, ist: Erkennen unserer Sünde, wenn wir in Leiden murren, Hinblick auf Gott, Ergebung in das, was Gott will, Geduld. Jak. 5, 10. Nehmet zum Exempel die Geduld Hiobs. Dadurch wird Hiob ein Frommer.

Gott. Von wem sind nun die Leiden, die Hiob treffen? Der Herr hatʼs genommen; Hiob weiß es also: von Gott. Er hat recht. Das erste Kap. führt uns in den Rat Gottes ein, wo über Hiob gesprochen und beschlossen wird. Hiob heißt deutsch: der Befeindete. Im Rat Gottes hat er einen Feind: Satan, d. h. der Widersacher, Ankläger. So nimmt der es ihm ja? Nein, der Satan sagt selbst zu Gott V. 10: Du hast ihn gesegnet; Du hast ihn verwahret; recke Du deine Hand aus; taste Du ihn an. Gott giebt ihm Erlaubnis: Was er hat, sei in deiner Hand, sagt aber zugleich, wie weit er gehen darf, V. 12: an ihn selbst lege die Hand nicht, und K. 2, 5: taste sein Gebein und Fleisch an, aber schone seines Lebens. Und nur soweit es Gott ihm erlaubt, darf er gehen und geht er. Also: Gott beschließt, läßt die Leiden zu; er der Herr; auch der Satan unter ihm, der nichts thun darf, wenn Gott es ihm nicht erlaubt. Dasselbe ist Lehre der ganzen Bibel.

Warum trifft aber den frommen Hiob solches Leiden? Im Himmel, im Rate Gottes weiß man es. Gott hebt Hiobs Frömmigkeit besonders hervor. V. 10, Satan: Du hast ihn gesegnet, darum — aber recke deine Hand über ihn aus, so — und K. 2, Gott: Siehst du, er hält noch fest an seiner Frömmigkeit. Satan: Taste sein Gebein und Fleisch an, so wird er dich verlassen. Gott weiß von Hiob, K. 1, 8, es ist seinesgleichen nicht im Lande. An dieser Frömmigkeit zweifelt nun der Teufel. So soll nun ein Versuch mit Hiob angestellt, er soll geprüft werden durch Leiden. Gott weiß schon, daß Hiobs Frömmigkeit siegen wird. Aber auch vor den Engeln (den Kindern Gottes, K. 1, 6), vor dem Satan und vor Menschen (vor Hiobs Freunden) sollte Hiobs Frömmigkeit sich offenbaren, und Hiob selbst wurde noch besser durch das Leiden. Und nach dem Recht Gottes, — der Rechtsspruch heißt: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben; — nach diesem Recht Gottes erhielt nun Hiob den Gnadenlohn. Das war der Zweck von Hiobs Leiden. Ein herrlicher Trost, wenn wir auch leiden. Kein Leiden trifft dich von ungefähr, es ist schon alles über dich im Rate Gottes beschlossen; es kann dir niemand schaden ohne seine Zulassung. Das nimm dir daraus mit.

Aber weder Hiob noch seine Freunde wissen von diesem Rat im Himmel. Jeder von ihnen hat über Hiobs Leiden seine eigenen Gedanken. Die drei Freunde: Eliphas, Bildad, Zophar. Eliphas sagt K. 4, 7. — Bildad sagt K. 8, V. 3—6. — Zophar K. 11, V. 13—15. — Also alle drei meinen, Hiobs Unglück sei Folge seines bösen Wandels. — Hiob spricht K. 9, 2. 3. Dann aber sagt er V. 5—21: Gott ist zu groß, ich kann's nicht mit ihm aufnehmen. V. 22 sagt: Gott handelt nach Willkür. V. 32—35 wünscht er einen Schiedsmann zwischen sich und Gott. Also die drei Freunde wollen Gott rechtfertigen, durch welchen Satz noch? sie thun aber Hiob damit Unrecht. — Wie? Hiob will sich rechtfertigen: ich bin rein; kann sich dann aber in Gottes Gerechtigkeit nicht recht finden.

Da tritt der vierte Freund auf, Elihu, K. 33. Er tadelt zuerst, V. 9, daß Hiob gesagt hatte: Ich bin rein, ohne Missethat, unschuldig und habe keine Sünde. Dann spricht er von V. 23 an davon, daß die Sünde einer Versöhnung bedarf, die Gott veranstalten muß (V. 23 ist, statt Engel, Mittler im Hebr. zu lesen); und von V. 27 an, daß die Leiden läutern sollen auch den Frommen. In welchem Vers besonders? Elihu sagt also: Du bist nicht so rein, als du meinst. Welcher Vers? Gott schickt Leiden, um für die Genugthuung des Mittlers (V. 23 Engels) empfänglich zu machen; wer dies denn erkennt, der jubelt, und sieht die Heilsabsicht Gottes ein, V. 27—30.

Als nun so alle ausgeredet haben, giebt Gott selber die Entscheidung aus einem Gewitter, K. 38—41. Hiob und die

Freunde ſollen lernen durch die Fragen, die Gott thut: Unſer Wiſſen und Verſtand iſt mit Finſternis umhüllet. Die ganze prächtige Rede ſoll ſagen: Die höchſte Weisheit und Liebe zeigt ſich in der Natur, du vermagſt ſie aber nicht zu faſſen und zu verſtehen: ſo ordnet auch meine Weisheit und Liebe das Leiden des einzelnen Menſchen an, welche Weisheit und Liebe du auch nicht zu verſtehen und zu faſſen vermagſt. Hiob wird getadelt, K. 38, 1. 2, und auch die drei Freunde werden's, K. 42, 7; nicht aber Elihu, gewiß, weil er das Rechte getroffen hatte, und er auch K. 37 das einleitet, was Gott nachher ſagt. Elihus Reden bringen Hiob nur zum Schweigen, aber Gottes Rede bringt ihn, K. 39, 33. 34, zu dem Bekenntnis: Siehe, ich bin zu leichtfertig geweſen, was ſoll ich dir antworten? Ich will meine Hand auf meinen Mund legen. Ich habe einmal geredet, darum will ich nicht mehr antworten; zum andernmal will ich es nicht mehr thun! und, K. 42, 2—6, zu Reue und Buße.

Lohn. Was Gott an Hiob ſo ſehr gefällt, haben wir ſchon früher geſehen: Hinblick auf Gott im Leiden, Ergebung in das, was Gott will, Reue, Buße, Gehorſam, als Gott Opfer und Fürbitte für die drei Freunde verlangt, K. 42, 8. Der Zweck der Leiden war bei Hiob erreicht, und, V. 9, der Herr ſahe ihn an, und ihn trifft nun der Gnadenlohn Gottes. Er erhielt alles zweifältig wieder, auch Kinder wieder.

So nehmen wir denn Abſchied von dem herrlichen Buche Hiob mit einem Bibelſpruch: Klagl. 3, 31 und 32: Der Herr verſtößt nicht ewiglich; ſondern er betrübet wohl, und erbarmet ſich wieder nach ſeiner großen Güte.

Israels Drangſal in Ägypten. Moſes' Geburt und Flucht.

2 Moſ. 1. 2.

Wir treten ein in einen andern Abſchnitt der bibliſchen Geſchichte. Bisher war das Reich Gottes nur in einer Familie geweſen; jetzt wird die Familie ein Volk, und auch die Familiengeſchichte entwächſt ihrer Kindheit ſowohl, als ihrer Kindlichkeit, ſie wird Volksgeſchichte und tritt ſo in Verkehr mit der Welt und der Weltlichkeit. Hier offenbaret ſich nun in dem ganzen Volk, was wir bisher bei dem einzelnen ſahen: die Sünde in ihrem ganzen Umfang; und, wenn auch nur in einzelnen vorübergehenden Momenten, die Herrlichkeit des frommen Gemüts. Dann auch, wie Gott ſein Volk in die

Zucht nimmt, meiſtens durch Not und Trübſal; wie er aber immer wieder ſeine Gnade walten läßt. Nach Schriftwort: wie ihm ſein Herz bricht, daß er ſich ſeines Volkes erbarmen muß. — Beim Einzug Jakobs in Ägypten beſtand die ganze Familie desſelben aus 70 Seelen, die in der Zeit des Aufenthalts in Ägypten ein Volk geworden ſind, das 2 Moſ. 12, 37 an 600 000 Mann waffenfähige Mannſchaft zählte. Danach iſt die Zahl des ganzen Volks auf $2^1/_2$ bis 4 Millionen berechnet. Dieſe ſtarke Vermehrung, die noch dazu einem beſondern Segen Gottes zugeſchrieben wird, hat nichts Übertriebenes, wie die Gelehrten es nachgewieſen haben. S. Baumgarten, Kommentar zum A. T. 1. S. 476.

Die Unterredung.

Die Mehrung und der Druck. Das erſte, was uns hier in die Augen fällt, iſt die ſtarke Mehrung Israels, was V. 7 dreimal geſagt wird, um es ſtark hervorzuheben: ſie wuchſen, ſie mehrten ſich (hebr. wimmelten), es wurden ihrer ſehr viele, daß ihrer das Land voll ward. So iſt Israel in der Zeit des Aufenthalts in Ägypten aus einer Familie von 70 Seelen ein Volk von mehreren Millionen geworden. Dieſe ſtarke Mehrung iſt nun nicht von ungefähr gekommen, ſondern wir ſehen hier die Erfüllung der Verheißung Gottes. Ihr wißt, daß zu Abraham geſagt wurde: Ich will dich zum großen Volke machen; ich will deinen Samen ſegnen, wie die Sterne am Himmel ꝛc. Zu Jakob ſprach Gott, als er nach Ägypten zog, 1 Moſ. 46, 3: Ich will dich da zum großen Volk machen. Lange war von dieſer Mehrung nichts zu ſpüren. Die Erzväter haben auch die Erfüllung dieſer Verheißung nicht geſehen, V. 6, als Joſeph und alle ſeine Brüder geſtorben waren, da wuchſen die Kinder Israel. Sie haben aber die Erfüllung geglaubt, und das iſt ihre Größe und ihre Würdigkeit vor Gott. Jakob ſpricht in dem Segen über Ephraim und Manaſſe 1 Moſ. 48, 16: Gott ſegne die Knaben, daß ſie wachſen und viel werden auf Erden. Hier iſt nach Jahrhunderten die Erfüllung. — Pſ. 33, 4: des Herrn Wort iſt wahrhaftig und was er zuſagt, das hält er gewiß. Ja, gewiß, wenn du es doch glauben könnteſt! Stärke denn deinen Glauben daran (woran?) hier aus unſerer Geſchichte. Wir haben ſo viele große, über alles herrliche Verheißungen; nennt einige! Ich ſoll Gottes Kind ſein; es ſoll mir wohl gehen, wenn ich fromm bin; Gott will mein Gebet erhören; er will mir helfen; er will mich ewig ſelig machen. Und doch ſehe ich von allem oft das Gegenteil. Lerne warten, wie die Erzväter; glaube,

Digitized by Google

wie sie, stärke deinen Glauben (welchen? daß Gott dir alle seine Verheißungen, die er dir in deiner Taufe gegeben hat, erfüllen wird) durch die großen Thaten Gottes, die allesamt bezeugen: des Herrn Wort ist wahrhaftig.

Nun kommt aber ein König und setzt sich gegen das, was Gott verheißen hat. Wie? Mit seinem ganzen Volk setzt er sich dagegen, V. 12. Sie hielten die Kinder Israel wie einen Greuel. Mit List, V. 10, daß man seine Absicht (welche?) nicht merken soll, damit er sie am besten ausführen kann. Wie macht er es noch? — Er spricht V. 10: Wohlan; was liegt darin? — O weh, wie soll es nun mit der Verheißung, die jetzt Erfüllung werden soll, werden? Die Antwort steht V. 12. Aber je mehr sie das Volk drückten, je mehr es sich mehrte und ausbreitete. Also nicht allein: Es gelingt ihm nicht mit aller seiner königlichen Macht, mit seinem ganzen Volke, mit aller List, mit aller Drangsal (Was gelingt ihm nicht? sie zu unterdrücken; allgemeiner: Gottes Absicht zu hindern); sondern alles, was er vornimmt, bewirkt gar das Gegenteil. Wie? — da wählt er ein anderes Mittel: Die Wehemütter. Aber die Wehemütter, V. 17, fürchteten Gott, und thaten nicht, wie der König zu ihnen gesagt hatte, sondern ließen die Kinder leben. In der heiligen Schrift haben diese beiden Wehemütter, deren Namen V. 15 steht, die Ehre, die ersten zu sein, die es mit der That zeigten: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Denn sie ließen die Kinder leben aus Gottesfurcht. Denn Gott sagte ihnen in ihrem Gewissen: Du sollst nicht töten. Wenn sie sich V. 19 bei dem König entschuldigen, so ist aus ihren Worten nicht zu beweisen, daß sie eine Lüge gesagt haben. Sie haben dem König nicht die volle Wahrheit gesagt. V. 21: und weil die Wehemütter Gott fürchteten, also wegen ihrer Gottesfurcht, wodurch sie Glauben an Gott zeigten, bauete Gott ihnen Häuser, d. h. er segnete ihr Geschlecht. V. 20: Und das Volk mehrete sich und ward sehr viel. Da bricht die Feindschaft des Königs gegen Israel in dem öffentlichen Befehl hervor: Alle Knaben Israels, die geboren werden, werfet ins Wasser. Daß der König mit diesem Befehl noch viel weniger seinen Willen durchsetzt, wird das folgende Kap. lehren. — Unsere ganze Geschichte zeigt uns aber die Wahrheit von ein paar Bibelsprüchen. Ps. 2, 2—4: Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren ratschlagen wider den Herrn; aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Leget die Worte an unsere Geschichte: Könige; auflehnen; ratschlagen; wider; der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer! Jes. 8, 10. Beschließet einen Rat, und werde nichts daraus: beredet euch, und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel, d. h. der Gottmituns. Wie war es hier so? Spr. 21, 30: Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rat wider den Herrn. Daher — und das sei die Lehre aus unserer

Geſchichte — fürchte dich nicht, wenn du fromm biſt, und Gottloſe dir trotzen: Sie wollen es dir denken; wollen dir das Haus überm Kopf anſtecken; du ſollſt noch an ſie denken. Iſt es Gottes Wille, ſo kann er leicht ihren Rat zu Schanden machen, daß ſie dir kein Haar krümmen können. Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr ſpottet ihrer. Thu du unten nur das Deine, der da oben bringt's ins Reine. — Dann auch zum zweiten: Trotze nicht gegen Gott. Du trotzeſt aber, wenn du dich wider Gottes Willen ſetzeſt, wie Pharao. Sein Wille aber heißt: Du ſollſt nicht lügen, nicht ſtehlen, ſollſt Vater und Mutter gehorſam ſein, ſollſt deinen Feind lieben, ſollſt gerne dienen. Das weißt du alles recht gut, aber du kehrſt dich nicht daran: lügſt, wenn du deinen Vorteil dabei ſiehſt, biſt unehrlich ꝛc. Was iſt das anders als Trotz gegen Gott? Ach, trotzt nicht, trotzt nicht gegen Gott, vermeſſene Verbrecher! Was achtet er des Frevlers Spott? Allmächtig iſt der Rächer. Er, welcher baut und auch zerbricht, wie leicht vertilgt er Sünder nicht. Eine hierher gehörige Geſchichte zur weiteren Benutzung. Um das Jahr 1500 n. Chr. baten die Vornehmſten des Landes den König von Polen, er möge die böhmiſchen Brüder, eine Sekte frommer Chriſten, die ſtill für ſich hinlebten, umbringen laſſen. Der König hatte nicht den Mut, es abzuſchlagen, ging aber gleich in ſein Zimmer, fiel auf die Kniee, und bat Gott mit Thränen, er wolle doch dieſen Rat zu nichte machen, weil er keinen Gefallen habe an dem Blutvergießen der unſchuldigen Leute. Einer der vornehmen Herren aus dem Rate ſagte darauf zu ſeinem Bedienten, der auch zu den böhmiſchen Brüdern gehörte: Simon, was meinſt du, weil wir alle einſtimmig ſind, wird es wohl ſo hinausgehen? Simon antwortete: Es iſt noch einer dabei geweſen, von dem ich nicht weiß, ob er eingeſtimmt hat; ohne den wird nichts daraus werden. (Wen meinte er?) Und ſo kam es. Dieſer Herr bekam eine Beule am Fuß, der Brand ſchlug dazu, und er ſtarb nach etlichen Wochen. Ein anderer aus dem Blutrat wollte aus dem Wagen ſpringen, blieb mit dem Fuß hängen, verletzte dadurch etwas im Leibe und ſtarb. Ein dritter fuhr in einem Schlitten, und hatte zwei Spieße neben ſich. Als der Schlitten hin- und herſchwankte, fuhr ihm der eine Spieß in den Leib, daß er ſchon am dritten Tage ſtarb. Ein vierter war auf ſeinem Schloſſe. Als ein heftiges Gewitter kam, lief er vor Schrecken in ſeine Kammer und zog den Schlüſſel ab. Da er lange nicht aufmachte, ließ man die Stube aufbrechen. Zwei ſeiner Freunde, die hineingingen, beſtellten gleich darauf einen Sarg, und man erfuhr nicht recht, was geſchehen war. Ein ſechſter, ein Advokat, der auch böſen Rat dazu gegeben hatte, ſtarb beim Abendeſſen. (Chriſtl. Kirchengeſchichte. Calw. 4. Aufl. S. 137.)

Moſes' Geburt. Alle israelitiſchen Knaben, die geboren werden, werfet ins Waſſer, gebot Pharao allem Volk K. 1, 22. Da war die Not aufs höchſte geſtiegen. Nun bereitet ſich auch ganz

in der Stille, einfach, gering, wie immer, die göttliche Hülfe: Moſes, der Retter Israels wird geboren. Sein Vater war 4 Moſ. 26, 59 Amram, und ſeine Mutter Jochebed, beide aus dem Stamm Levi. Hebr. 11, 23 ſteht: Durch den Glauben ward Moſes verborgen, und ſeine Eltern fürchteten ſich nicht vor des Königs Gebot. Sie hatten nämlich den Glauben, d. h. die gewiſſe Zuverſicht, daß Gott ungeachtet des Königs Gebot gegen Israel dennoch ſeine Verheißung von der Mehrung Israels erfüllen werde. Sie hatten auch den Glauben, daß er ihr Kind, das Gott durch beſondere Schönheit ausgezeichnet hatte, V. 2, retten werde. Ihre That mit dem Kaſten war alſo kein Verſuch, ſondern eine Glaubensthat, die ſich auf Gottes Verheißung gründete. Woran ſie nun feſthielten, das that Gott: Ihr Kind ward errettet. Wie wir hier ſehen, wie es dem Glauben geht, ſo ſehen wir an Pharao ſo recht, wie es dem Unglauben geht. Er will Israel unterdrücken mit Liſt und offenbarer Gewalt, und ſpricht in ſeinem Übermut und Trotz K. 1, 10: Wohlan. Aber ſeine eigene Tochter (Thermuthis nennt ſie der jüdiſche Geſchichtsſchreiber Joſephus) muß ſogar den Mann retten und auferziehen, der nachher Israel ausführt. So lachet der im Himmel deiner, wenn du trotzig ſeine Gebote und ſeinen Willen nicht thun willſt.

Moſes' Flucht. Seine Mutter war ſeine Amme, V. 9. Von ihr empfing er die erſte leibliche Nahrung und auch die erſte geiſtliche Nahrung. Da ſie, wie wir aus der Stelle Hebr. 11 geſehen haben, eine fromme, gläubige Israelitin war, ſo hat ſie auch gewiß ihren Sohn das Wort Gottes, die Erkenntnis Gottes gelehrt: Von der Schöpfung der Welt, vom Paradieſe, von Abraham, von den Verheißungen Gottes ꝛc. Wohl dem, der ſolche Erkenntnis aus ſeiner Kindheit in das Leben mitnimmt. Joh. 17, 3: Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, den allein wahren Gott, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen. Mit der Erkenntnis des allein wahren und lebendigen Gottes, mit der Kenntnis von dem Volke Gottes, von der Verheißung der göttlichen Rettung, hatte er die erſte Nahrung des ewigen Lebens. — Mit ſolcher Gotteskenntnis im Herzen kommt er nun an den Hof des Königs, V. 10. Er ward ihr (der Prinzeſſin) Sohn. Apg. 7, 22: Moſes ward gelehret in aller Weisheit der Ägypter und war mächtig in Werken und Worten. Die Königstochter nahm ihn alſo als ihren Sohn an (adoptierte ihn). Er war folglich am ägyptiſchen Hofe hochgeehrt, angeſehen, wurde zu den Vornehmſten des Landes gerechnet, lebte in Herrlichkeit, Reichtum, Pracht. Wie nimmt ſich nun Moſes dabei? Hebr. 11, 24. 25: durch den Glauben wollte Moſes, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao, und erwählte viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben. Alſo alle Pracht, alle Herrlichkeit, die er mit Augen ſah und

mit Händen griff, die ließ er fahren gegen etwas, wovon nichts zu ſehen war, was er glauben mußte: daß ein lebendiger Gott waltet, der das Volk Israel zu ſeinem Volk erwählet hat, daß dies Volk große Verheißungen hat, daß er auch zu dieſem Volke gehört, alſo daß ihn die Verheißungen auch angehen. Das iſt groß an Moſes. Was? Zu welchem Volk gehört ihr, Kinder, durch eure Taufe? Welche Verheißungen habt ihr? Von Kind an haſt du das gelernt. Nimm es zu Herzen, wie Moſes. Du gehſt in die Welt, die Lockungen, Reizungen, Täuſchungen dieſer Welt umgaukeln dich; daß du Gottes Kind und Erbe biſt durch deine Taufe und viel anderes noch, ſiehſt du nicht. Was willſt du thun? rede mit unſerer Stelle Hebr. 11: Lieber mit dem Volke Gottes (den wahren, frommen Chriſten) Ungemach leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde haben. Solcher Entſchluß iſt groß; dies auszuüben iſt edel. Das Weſen dieſer Welt vergeht; und die Welt ſelbſt mit ihrer Luſt. Eines aber iſt not; erwähle denn das gute Teil. Wollt ihr mir einiges, das zu dem einen gehört, nennen? Daß ich Gottes Kind bin, und meinem Heiland ähnlich werden ſoll in Einfalt, Demut, Wahrhaftigkeit, Dienſtfertigkeit; daß ich ſelig werden ſoll, und daher trachte nach dem, was droben iſt, da Chriſtus iſt; daß ich die Welt mit ihrer Luſt verſchmähe, weil ſie bald vergeht; das Ewige, Beſſere, aber erwähle, weil es ewig bleibt. Hebr. 11, 26: Denn Moſes achtete die Schmach Chriſti für größern Reichtum, denn die Schätze Ägyptens: denn er ſahe an die Belohnung. Moſes' Schmach heißt hier eine Schmach Chriſti, weil Moſes darum die Schmach litt, daß er der Verheißung: durch deinen Samen ſollen alle Völker geſegnet werden, glaubte, und die bezog ſich gerade auf Chriſtum. Er ſahe an die Belohnung. Er glaubte es, daß es nicht umſonſt iſt, wenn man die eine Zeitlang dauernde Ergötzung der Sünde fliehet, und ein frommes, heiliges Leben lebt, wenn auch in Schmach. Dieſes Anſchauen der Belohnung Gottes gab ihm die Kraft, wozu? Die heilige Schrift weiſt uns ſo oft auf Lohn hin, den Gott uns wegen unſers Glaubens und frommen Lebens geben will; warum wohl? Nennt einiges! Alle Seligpreiſungen. Seid getroſt, es ſoll euch im Himmel wohl belohnet werden, Matth. 6 ꝛc. Was iſt das alſo für eine Belohnung? Ja, 2 Kor. 4, 17. 18: Unſere Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige, und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit aus, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare; denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich, was aber unſichtbar iſt, das iſt ewig. — Moſes will nun kein Ägypter mehr ſein, ſondern einer, der zu dem Volke Gottes gehört, daher (V. 11) geht er aus zu ſeinen Brüdern und ſahe ihre Laſt. Da begeht er, in ſeinem Eifer, ihnen Rettung zu bringen, einen Totſchlag. Apg. 7, 23—25: Er meinte aber, ſeine Brüder ſollten es vernehmen, daß Gott durch ſeine Hand ihnen Heil gäbe, aber ſie vernahmen es nicht. Seine Liebe zu dem Volke

Gottes, ſein Eifer, ihnen ein Retter zu ſein, war gut; aber es war jetzt noch viel Sündliches dabei; V. 12: Er ſieht ängſtlich hin und her, ehe er ſchlägt; V. 14: Er fürchtet ſich. So hat er wegen ſeiner That kein gut Gewiſſen. Ihm fehlt das innere Zeugnis, daß er wirklich ein Retter iſt. Er flieht. Hebr. 11, 27: Durch den Glauben verließ Moſes Ägypten und fürchtete nicht des Königs Grimm; denn er hielt ſich an den, den er nicht ſahe, als ſähe er ihn. Obgleich die Sache, die er mehr auf eigene Hand, als mit Gott angefangen hatte, mißlang, ſo war er feſt in dem Glauben: ungeachtet des Königs Grimm wird doch Gott ſeine Verheißung erfüllen, und ſein Volk retten. Und dies that der treue Gott, der alle ſeine Verheißungen erfüllt, V. 23—25. Lange Zeit danach ſtarb der König in Ägypten (Was hatte er nun von ſeinem Trotz wider Gott!) und die Kinder Iſrael ſeufzten über ihre Arbeit und ſchrieen; und ihr Schreien über ihre Arbeit kam vor Gott. Und Gott erhörte ihr Wehklagen, und gedachte an ſeinen Bund mit Abraham, Iſaak und Jakob (mit Abraham, 1 Moſ. 15, 16, nach vier Manns Leben, d. h. im vierten Geſchlecht: das war jetzt ꝛc.). Und er ſahe drein (er ſteuerte der Tyrannei, und der Ungerechtigkeit) und nahm ſich ihrer an (als ſeines Volks, in Gnade und Barmherzigkeit).

Moſes wird berufen.

2 Moſ. 3 und 4.

Es iſt hier das erſte Mal, daß jemand ausdrücklichen Befehl von Gott erhält, andern die Offenbarungen Gottes mitzuteilen. Moſes ſoll das Wort Gottes andern verkündigen, und darin künftig den Beruf ſeines Lebens finden. Die Form der Erſcheinung Gottes iſt hier wohl nicht willkürlich, ſondern mehr ſinnbildlich. Der Buſch (H. Dornbuſch) iſt die Gemeinde Iſrael, inſofern ſie jetzt verkümmert und unfruchtbar geworden iſt; das Feuer iſt Bild des heftigen Leidens, das tief in Iſrael eindringt. Jehovah aber iſt in der Mitte des Buſches, daher verbrennt er nicht. Der Name Jehovah, V. 14, heißt: Ich werde ſein, auch: Ich bin. „Ich werde ſein," hat mich geſandt, V. 14, ſoll alſo ſo viel heißen, als Jehovah hat mich geſandt. Dieſes Sein Gottes bezeichnet freilich die Unveränderlichkeit, Selbſtändigkeit, Treue Gottes, aber es bezeichnet dieſe Eigenſchaften nicht abſtrakt, für ſich, ohne Beziehung auf ein beſtimmtes Objekt, ſondern wie V. 15 deutlich ſagt, in Beziehung auf die Verheißungen, Abraham, Iſaak und Jakob gegeben. Damit ſetzt ſich Gott

und der Name Gottes mit der Geschichte in Verbindung, und zwar mit der Geschichte der Väter, weil darin bestimmter der Anfang alles dessen gegeben ist, worin sich das Sein Gottes konzentriert: der Segen der Völker. Und dieser Segen reicht durch die Erlösung Christi in die Ewigkeit hinaus. Daher kann Gott V. 15 sagen: Das ist mein Name ewiglich, dabei soll man mein gedenken für und für. Wenn wir Christen nur den Namen Jehovah brauchen, so soll er uns bezeichnen die Majestät Gottes, — Liebe, Treue, Unveränderlichkeit, — womit er das Werk der Erlösung durchführt, was er mit den Vätern anknüpfte. Wenn wir an die Zeit gedenken, wo Gott feierlich selbst seinen Namen ausspricht, so ist uns mit Recht die Erlösung aus der Knechtschaft Ägyptens ein Abbild der durch Christum beschafften Erlösung aus dem Dienst der Sünde. Moses soll von Pharao, V. 18, die Erlaubnis erbitten, drei Tagereisen in die Wüste reisen zu dürfen, damit Israel von den Ägyptern ungestört Jehovah opfern könne. Mit dieser Forderung, die Moses, K. 5, 1, bei Pharao thut, war es wirklich ernstlich gemeint. Immer handelt es sich nur darum, und noch bei der letzten Unterredung, die Moses mit Pharao hatte, macht Moses dieselbe Forderung, K. 10, 26: Jehovah ein Fest in der Wüste feiern zu dürfen. Zu diesem Fest wahrscheinlich (da die Israeliten wohl nicht viel hatten) sollten sie sich, K. 3, 22, von den Ägyptern Kleider und goldene und silberne Gefäße leihen (so verstehen die meisten Ausleger das von Luther gesetzte Wort: fordern). Ein Leihen setzt aber den Willen voraus, das Empfangene zurückzugeben nach der Rückkehr. Diesen Willen fordert Gott mit dem Ausdruck leihen, und wenn einige Israeliten den Willen nicht hatten, so war das ihre Sache. Als aber Pharao zuletzt seine Erlaubnis zum Auszuge wieder zurücknimmt, und Israel mit Krieg überzieht, da ist Jehovah König und Heerführer Israels, wie es in dem Lobgesang, K. 15, 3. 18, heißt. Es geht jetzt alles nach Kriegsrecht: Israel zieht ins gelobte Land, und H., führt die Kostbarkeiten der Ägypter als einen Raub mit sich. Das ist das Entwenden, wovon K. 3, 22 und K. 12, 36 steht, nämlich nicht ein listiges, sondern ein offenbares Wegnehmen. Daß Gott es mit den Israeliten bis zu diesem Auszug kommen lassen würde, das wird ihnen schon in der ersten Stelle im voraus verheißen, und die andere Stelle sagt, daß dies erfüllt ist. Man hat es also nicht aufzufassen, als wenn die Israeliten die Ägypter auf Befehl Gottes bestohlen hätten, nein! Es wird nur ein Billiges von Pharao verlangt: Israel will Jehovah in einer Wüste, an einem stillen Ort 3 Tage lang ein Fest halten. Des weigert sich Pharao, wie Gott es vorher schon wußte und sagte, und nun entwickelt sich alles natürlich bis zum völligen Auszuge. Denn die Weigerung Pharaos, der die Israeliten als seine Leibeigenen behandelt, was sie doch nicht waren, nötigt Gott, weitere Veranstaltungen zu treffen. Wir haben hier wieder ein Beispiel, wie die

göttliche Regierungsweise dem Menschen seine volle Freiheit (Wahlfähigkeit) läßt, wie aber bei der vollsten Freiheit dennoch die Wege Gottes geschehen müssen zur höchsten Verherrlichung Gottes und zum Gericht des Sünders, der sich nicht zu entschuldigen vermag, sondern dieses Gericht als ein gerechtes anerkennen muß. Dasselbe zeigt sich an Judas; s. Bd. 2 dieser Unterredungen.

Die Unterredung.

Unsern Beruf betrachtet.

1) Gott beruft. a. Wozu? b. Wodurch? 2) Der Mensch folgt a. in Demut, b. mit Mut.

1) Es wird Moses hier von Gott ein Werk übertragen. V. 10. Dies nennt man die Berufung Moses'. So beruft Gott jeden Menschen zu irgend einem Werk, das er von demselben will gethan haben: euch durch die Taufe ins Christentum. Der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen; durch die Schule zum Lernen: nach der Konfirmation beruft er den einen zum Knecht, die andere zur Magd; zu Eltern, die Kinder erziehen sollen; zu Lehrherren, die Leute regieren und führen sollen; zu Ämtern: Vorstehern, Armenpflegern ꝛc. Alle diese Berufsarten kommen wieder zusammen in dem einen Beruf, der Gesang 585, V. 1 in den drei ersten Strophen steht: Einst selig dort zu werden, das ist und bleibt auf Erden mein heiliger Beruf; was 1 Kor. 1, 9 noch einen andern Ausdruck hat.

Wir haben gesehen, wozu Gott ruft, laßt uns auch sehen, wodurch. Gott selbst berief Moses. Jetzt braucht Gott Menschen, die von ihm den Auftrag haben, dich zu dem höchsten Ruf (welchem?) zu rufen: Eltern, Lehrer, Obrigkeit. Und wenn Gott dich so durch Menschen rufen läßt, und dich irgendwo hinführt, so sollst du's ansehen, als wenn Gott selbst es thäte. Joseph: Ihr habt mich nicht hergeführt, sondern Gott. Luther: Wenn ich vom Kaiser nach Worms gerufen werde, so bin ich gewiß, daß von Gott. In welchen Stand Gott euch führt, Kinder, nehmt ihn an als einen Ruf von Gott. 1 Kor. 7, 17.

2) Wie verhielt sich nun Moses gegen den Ruf Gottes? 1) Wer bin ich? Ich will mit dir sein. 2) Was soll ich sagen, wie du heißest? (V. 13) Jehovah. 3) Sie werden mir nicht glauben, K. 4, 1. Du sollst Wunder thun. 4) Ich bin nicht beredt, V. 10.

Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst. 5) Mein Herr, sende, wen du willst. Dein Bruder Aaron soll für dich zum Volke reden. Gott droht mit Zorn, V. 14, und nun erst nimmt Moses den Ruf an. So sehen wir fünfmalige Weigerung und fünfmalige Antwort Gottes darauf. Es heißt nicht: du sollst, sondern: du kannst; das ist Freundlichkeit, unermüdliche Geduld Gottes. Woher nun die Weigerung Moses'? Er sahe die Schwierigkeiten: er alt, ärmlich, stotternd: Israel hartherzig und stumpfsinnig, wie er's schon erfahren hatte: Pharao widerstrebend. Gegen solche Schwierigkeiten sieht er seine Schwäche, das ist Demut. O, wie viele gehen in ein Amt, in einen Stand hinein, wohinein Gott sie nicht gerufen hat, ohne die Schwierigkeiten zu überdenken, und im Überschätzen ihrer Kraft. Viele wollen Meister werden, ehe was gelernt ist, heiraten, ehe sie Brot haben, erschleichen ein Amt, wozu ihnen Kraft fehlt. Die sollten, ehe sie solches thäten, von Moses lernen. Was? Selbstkenntnis, Demut. Aber auch, wenn wir in dem Amte, das Gott giebt, Großes thun, daß die Leute auf uns sehen, da nehmen wir die Ehre und geben sie Gott und sprechen: Wer bin ich? Einige Aussprüche der Bibel, die ihr nicht vergessen sollt, Ps. 115, 1: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre; David, 2 Sam. 7, 18: Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bisher gebracht hast? In alten Büchern steht am Schluß oft: Dem großen Gott allein soll alle Ehre sein. Dein Name werde geheiligt.

Wer bin ich? Ich will mit dir sein. Schon mit der Antwort hätte Moses können zufrieden sein. Alle Schwierigkeiten kennt und erwägt er, und endlich erst nimmt er den Ruf an. Alle Kosten waren wohl überschlagen, wie Christus es nennt; nichts kommt ihm unerwartet, er geht dagegen, das ist Mut, wovon ihr bald mehr hören sollt. Auch Gott hat ihm das Zeugnis gegeben (4 Mos. 12, 7): Moses ist in meinem ganzen Hause treu. Und sein Mut wurde immer größer durch Glaubensstärkungen, die Gott ihm zu teil werden ließ: Aaron kommt ihm entgegen, V. 27. Das Volk glaubte, V. 31: Pharaos Widerstreben, K. 5, 2 kommt, wie Gott es gesagt hatte. — Die leicht anfassen, lassen bald wieder los. Was meine ich? Ihr anders; harre aus in deinem Beruf als Schüler, Lehrling, Hausversorger, Christ. Nimm mit das Gotteswort als zu dir gesagt: Ich will mit dir sein; ich bin Jehovah, d. h. der unverändert derselbe ist; du sollst Wunder thun. So? Wir antworten: Nein, aber auch Ja. Ps. 18, 30: Mit meinem Gott will ich über die Mauer springen. Luther und sein Werk. August Hermann Francke und das Waisenhaus zu Halle. (Mit 4 Thlr. 16 Gr. fing Francke das Werk an, und 1727, als er starb, waren im Waisenhause 152 Personen, in den Schulen 2125 Kinder, 130 Lehrer und 3 Lehrerinnen; 134 Waisen und 255 Studenten und einige Hundert Arme wurden täglich gespeiset.)

Und nun denn hinein, was da kommt, Kinder, und wozu Gott ruft, und noch einen Vers aus einem alten Gesang mitgenommen: Hat Gott es denn beschlossen, so will ich unverdrossen an mein Verhängnis gehn: Kein Unfall unter allen wird mir zu harte fallen, ich will ihn freudig überstehn. (Aus: In allen meinen Thaten.)

Die Plagen in Ägypten. Auszug. Pharaos Untergang. Danklied Israels.

2 Mos. 5—15.

Die Fronvögte sind Ägypter, H. Treiber. Frönen heißt Herrendienste thun (fro altd. der Herr). Die K. 5, 10 und sonst genannten Amtleute sind Israeliten. Die Ziegelsteine, die die Israeliten machen mußten, wurden nicht gebrannt, wie L. übersetzt hat, sondern an der Sonne getrocknet. Um den Steinen Festigkeit zu geben, wurde der Lehm mit Stroh (Häcksel) vermischt. Dieses Stroh sollten die Israeliten selbst suchen, K. 5, 7. Die Zauberer thaten auch also mit ihren geheimen Künsten, K. 7, 11. Die Namen der beiden vornehmsten hat die Tradition erhalten, auch bei Griechen und Römern, 2 Tim. 3, 8. Man ist jetzt in der Schriftauslegung so ziemlich darüber einig (Lisco, Gerlach, Baumgarten), daß das von den Zauberern Gewirkte nicht Betrug, Blendwerk und Schein, sondern etwas Wirkliches gewesen ist. „Daß die hier vorkommenden Zauberer bloße Betrüger, und ihr Thun nur Blendwerke gewesen seien, ist offenbar dem Worte zuwider. Vielmehr finden wir bei vielen heidnischen Völkern im Dienste der falschen Regierung eine Beschwörungskunst, bei welcher zwar vieles auf der Benutzung verborgener Naturkräfte, vieles aber auch auf einer Einwirkung böser Geister beruht. Von den Orakeln der Griechen bis zu den Künsten der grönländischen Angegoks kann die besonnene Beurteilung jene übereinstimmenden Erscheinungen nicht für bloßen Betrug, oder für natürliche Weisheit ausgeben." Gerlach. Woher aber die Kräfte dieser Beschwörer? Die Schrift sagt es uns, daß es die Kräfte des bösen Geistes gewesen sind. 2 Thess. 2, 9. 10. Matth. 24, 24. Damit stimmt auch das Zeugnis, das bekehrte Heiden den Missionären über diese Punkte ablegten, überein: daß vieles zwar Betrügerei gewesen sei, daß sich aber oft etwas Geisterhaftes darein gemischt habe, das sie zwar jetzt verabscheuten, aber nicht weiter beschreiben könnten. Noch jetzt bilden in Ägypten die Schlangenbeschwörer eine eigene Kaste, und französische Gelehrte haben neuerdings von ihnen Künste gesehen, die nicht zu begreifen waren. Da nach der Schrift die Macht des bösen Geistes durch die Erlösung

Christi gebrochen ist, so ist die jetzige Schlangenbeschwörung nur noch ein armseliges Abbild aus dem Heidentum. Die Zauberer bringen auch Schlangen hervor, geben auch durch Bezauberung dem Wasser eine Blutfarbe, sie lassen auch Frösche kommen, können aber die letztern nicht wieder wegschaffen. Bei der vierten Plage erklären sie, H.: Das ist ein Finger von Göttern. Das soll sagen: Nicht Moses und Aaron thun das, sondern Götter, nämlich die Götter Ägyptens, die auch nach ihrer Meinung sonst eine solche Plage über Ägypten schickten. Es ist also nicht richtig, wenn gewöhnlich gesagt wird, daß sie die Macht Jehovahs, des Gottes Israels, erkennen. Von der Plage der Blattern werden sie auch ergriffen, K. 9, 11. Die Plagen. Alle zehn Plagen, die letzte ausgenommen, sind Ereignisse, wie sie auch sonst in Ägypten oft vorkommen. Das Nilwasser nimmt dort noch oft eine Blutfarbe an, Frösche belästigen das Land ꝛc. Was aber diese Plagen zu Wundern macht, ist: 1) daß sie immer auf Moses' Gebot kommen; 2) auf seine Bitte wieder weggehen; 3) daß sie hier über das natürliche Maß, das sie sonst hatten, hinausgehen; 4) daß sie so rasch aufeinander folgen. In den Plagen selbst ist ein Fortschritt bemerkbar, der wohl zu beachten ist, um das Benehmen Gottes gegen Pharao gehörig zu würdigen und zu verstehen. Die Unterredung wird das weiter zeigen. Der Durchgang durch das Schilfmeer. Der Text will augenscheinlich, daß hier nicht eine gewöhnliche Ebbe gewesen ist, durch den Wind verstärkt, sondern K. 14, 21 steht H.: die Wasser wurden gespalten, und V. 22 und 29: das Wasser war ihnen für Mauern zur Rechten und Linken. Diese letzten Worte sind nicht für eine bloße Redefigur zu nehmen, da die ganze Erzählung höchst einfach und ruhig ist. Moses bezeichnet es in dem Liede, K. 15, 15, als ein Wunder, wovon die Völker hören und erbeben werden. Das ist geschehen, Jos. 2, 9. 10. Wenn die Schule es kann, so gehe sie nicht so leicht an Pharao vorüber. Es findet sich nirgends in der Bibel so die Geschichte des Sünders bis zur endlichen Verstockung, als gerade hier. Auch finden sich nirgends so ausführlich dargelegt die Wege, die Gott mit einem solchen verstockten Herzen geht; es sind die Wege der Gnade, der Liebe, der Langmut, und die Wege des Zornes und des Gerichts Gottes. Dies zwiefache Gefühl durch die Geschichte in die Kinder hinein zu bringen, das hat sich die nachfolgende Unterredung zum Ziel gesetzt. Man hat nicht viel dazwischen zu sprechen, sondern läßt die Geschichte walten, die spricht mehr als unser Raisonnement. — Was das Passah anlangt, 2 Mos. 12, so sehe man darüber weiterhin bei dem Abschnitt: der Gottesdienst in Israel unter: Osterfest, das Nötige.

Die Unterredung.

Die zehn Plagen.

Pharaos Verſtockung darin und Gottes Erweiſungen dabei.

Moſes und Aaron gehen hinein zu Pharao und ſprechen, K. 5, 1: So ſaget der Herr, der Gott Israels: Laß mein Volk ziehen, daß es mir ein Feſt halte in der Wüſte. Pharao: wer iſt der Herr, des Stimme ich hören müßte, und Israel ziehen laſſen? Ich kenne den Herrn nicht, und will auch Israel nicht ziehen laſſen. Er drückt die Israeliten nun noch härter; wie nämlich? V. 6—14. Ich rede euch an: Ihr Herren (welche meine ich, wenn ich euch Herren nenne?), was recht und gleich iſt, das beweiſet den Knechten, und wiſſet, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt. Kol. 4, 1. Haltet den Spruch an unſere Geſchichte; was meine ich? was meint denn der Spruch? — Nun muß Moſes vor Pharao den Stab in eine Schlange verwandeln. Die ägyptiſchen Zauberer thun auch alſo, aber ihre Schlangen werden von Moſes' Schlange verſchlungen, und ſchon hierin zeigt ſich die höhere Macht Moſes'. Da Pharao darauf nicht achtet, ſo kommen nun die Plagen. Sie ſollen zweierlei. Zuerſt, nach K. 3, 19. 20, die Erlöſung Israels bewirken, und zweitens, nach K. 7, 5, die Macht des lebendigen Gottes gegen allen ſündlichen Widerſtand offenbaren.

Erſte Plage. Das Waſſer in Ägypten nimmt eine Blutfarbe an. (So iſt der Sinn von K. 7, 14—25.) Moſes ſagt es Pharao vorher. Da die Zauberer es auch ſo thun, ſo erkennt Pharao in dem Wunder nicht ein Werk Gottes. V. 23: Pharao wandte ſich und ging heim und nahm es nicht zu Herzen.

Zweite Plage. Fröſche, K. 8, 1—15. Die Zauberer thun auch ſo, aber ſie können die Plage nicht wegſchaffen. Pharao ſagt V. 8: Bittet den Herrn (Johovah) für mich, daß er die Fröſche von mir nehme. Jetzt erkennt er alſo zum erſtenmal in der Plage die Macht Gottes. Moſes: Beſtimme du die Zeit des Aufhörens. Pharao: Morgen. Es geſchieht auf Moſes' Gebot. Als die Plage vorüber iſt, hält er ſein Verſprechen nicht. Die Not hat ihn einen Augenblick fromm gemacht. So geht's noch bei vielen Menſchen, ſie beten, denken auch einmal an Gott, wenn die große Not da iſt, und ſie nirgends anders hin wiſſen, danach aber —.

Dritte Plage. Läuſe, H. Mücken, K. 8, 16—19. Es iſt die Stechmücke, die auch ſonſt in Ägypten ſehr läſtig iſt, und in jede Öffnung, Naſe, Ohr, Auge, hineinkriecht. Aller Staub wird jetzt Mücken. Die Zauberer bekennen, H.: Das iſt Finger der Götter. Sie meinen, das ſchicken die Götter Ägyptens, die ſonſt

in Ägypten Ähnliches thun. Die Macht des Gottes Israel wollen sie in dem Wunder noch nicht anerkennen.

Vierte Plage. Ungeziefer, H.: Geschmeiß, K. 8, 20—32. Es ist die Hundsfliege, in Ägypten eben so lästig und zudringlich, als die Mücken es sind. Die ersten beiden Plagen kommen aus dem Nil, der sonst ein Segen Ägyptens ist. Diese beiden kommen aus dem Boden, der auch dort sehr segensreich ist. So hat der lebendige Gott zur Strafe Wasser und Land in seiner Hand. Hier wird zuerst, V. 22, bemerkt, daß Gosen verschont bleibt. Warum verschont? Gott sagt es Pharao, V. 23: Ich will eine Erlösung setzen zwischen meinem und deinem Volk; und V. 22: Du sollst erkennen, daß ich Herr bin, H.: inmitten des Landes. Also nicht ägyptische Götter, wie die Zauberer bei der dritten Plage noch glauben, sondern Jehovah ist Urheber, Herr im Lande, und straft und verschont. Pharao, V. 25: ihr könnt opfern hier im Lande. Er will also Gott Bedingungen vorschreiben, und erkennt noch nicht die unumschränkte Macht Gottes an, welche Anerkennung doch der göttlichen Majestät gebührt.

Fünfte Plage. Viehpest, K. 9, 1—7. Die vorhergehenden Plagen sind nur lästig gewesen, jetzt geht die Plage an den Besitz des Menschen, und zwar an das Vieh, und tastet ihr Leben an. Moses hatte ausdrücklich gesagt, V. 4: Das Vieh der Israeliten soll nicht sterben. Pharao schickt, V. 7, hin nach Gosen, um zu erfahren, ob es so geschehen ist; — doch verstockt er sein Herz. Sonst hätte er noch immer einen Scheingrund gehabt für seine Weigerung, Israel ziehen zu lassen. Die ersten beiden Male meine Zauberer thun auch so; bei der dritten Plage: es sind ägyptische Götter; bei der vierten: es ist nicht untersucht, ob die Israeliten verschont geblieben sind. Hier, wo er untersucht, fällt alle Entschuldigung weg. Je mehr ihm also Gottes Herrlichkeit offenbar wird, desto mehr wird ihm dies Veranlassung, sein Herz zu verhärten, Jer. 17, 9: Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen?

Sechste Plage. Blattern, K. 9, 8—12. Hier tritt die Plage an die Menschen selbst, die Ägypter, und tastet ihren Leib an. Auch die Zauberer werden von den Blattern befallen. So hatte der lebendige Gott über alle Zauberei Ägyptens gesiegt. Aber Pharao will das nicht erkennen. Da sich hier die Schuld Pharaos so deutlich zeigt, so finden wir zum erstenmal den Ausdruck, V. 12: Der Herr verstockte das Herz Pharaos. Pharao, wir warnen dich, bedenke, was du thust. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, Gal. 6.

Siebente Plage. Hagel, K. 9, 13—35. In dieser Plage tritt der Tod zum erstenmal zu den Ägyptern hin. Auch die Ankündigung ist feierlich, weil sie die Ankündigung einer Todesstrafe ist, V. 13—15. Neben diesem Todesernst zeigt sich hier aber

ganz besonders stark die göttliche Liebe, denn es gilt ja den Menschen, „zum Bilde Gottes gemacht". V. 16, H.: Ich habe dich stehen lassen, daß ich meine Macht an dir zeige, und mein Name verkündigt werde in allen Landen. Was ist also der Grund der bisherigen Verschonung und der noch künftigen? Pharao soll die Macht Gottes anerkennen, und dies soll Mittel seiner Bekehrung werden. Moses giebt, V. 19, Pharao den Rat, sein Vieh zu Hause zu nehmen. Das ist wieder göttliche Liebe, die da warnt. Viele Ägypter behalten ihr Vieh zu Hause, und dies wird Ursache ihrer Verschonung. Neben aller göttlichen Liebe zeigt sich aber auch in dieser Plage der Zorn Gottes stark. Denn V. 24, H.: Es war Hagel, und Feuerklumpen unter dem Hagel, desgleichen in Ägypten nie gewesen war. Pharao bekennt zum erstenmal, V. 27: Ich habe diesmal mich versündigt, bittet den Herrn, daß solch Donner und Hagel aufhöre. So muß sein Schrecken groß gewesen sein. Das Wort „diesmal" zeigt uns aber auch, daß er seine Sünde nicht in ihrer wahren Größe erkennt; wie? Aber, V. 17: Du trittst mein Volk noch unter die Füße und willst nicht. Da liegt es also, in dem Willen Pharaos ist seine Verstockung zu suchen. Denn die Überzeugung von Gottes Macht wird bei ihm stärker, aber sein Wille, sich dagegen zu setzen, immer fester.

Achte Plage. Heuschrecken, K. 10, 1—20. Ein arabischer Spruch heißt: Die Heuschrecke ist das verderblichste Tier. So zeigt es sich in den ungeheuren Heuschreckenschwärmen, die dort vorkommen, hier noch mehr. Die Heuschrecken bedeckten, V. 15, die Oberfläche des Landes, so daß man dasselbe nicht sehen konnte, sie verfinsterten das Land, fraßen alles Kraut auf dem Felde, und alle Früchte auf den Bäumen, und ließen nichts Grünes übrig. So können wir uns einigermaßen in das Erschreckliche dieser Erscheinung hineindenken. Pharao läßt „eilend" Moses und Aaron rufen. Er spricht: Bittet den Herrn, daß auch dieser Tod von mir gehe. Er nennt also diese Plage: Tod, und fühlt in seinem Gewissen, daß Gott bei Ankündigung des vorigen Wunders wahr gesprochen hat, und daß es sich in den folgenden Wundern um Todesstrafen handelt. Dies Gefühl dauert aber nur so lange, als die Plage dauert. Seine Knechte erkennen die Macht Gottes an und machen ihm Vorstellungen, V. 7, H.: Wie lange soll dieses uns zum Fallstrick sein? Erkennst du noch nicht, daß Ägypten zu Grunde geht? Aber Pharao erkennt es nicht, und V. 10 sagt er noch spottend: Ja, ich sollte euch ziehen lassen. Er ließ, V. 11, Moses und Aaron von sich hinausstoßen. In der Plage spricht er, V. 17: Vergebet mir meine Sünde diesmal auch. Er erkennt also zu den frühern Versündigungen auch die jetzige an, daher es an Erkenntnis ihm gar nicht fehlt, sondern bloß am Willen. Das ist — vorläufig gesagt — Verstockung. Aber der gnädige Gott vergiebt es auch — diesmal.

Neunte Plage. Finſternis, K. 10, 21—29. Die Finſternis war, V. 23, ſo ſtark, daß niemand den andern ſah, noch aufſtand von dem Orte, wo er war; das iſt grauenhaft. Dazu dauerte ſie drei Tage, und Pharao hatte Zeit, ſich zu beſinnen, Gnadenzeit. Aber er hat noch Bedingungen: Das Vieh ſoll zum Pfande bleiben, bis ihr wiederkommt. Moſes: Auch nicht eine Klaue, denn wir wiſſen nicht, wie wir opfern ſollen. Pharao, V. 28: Gehe, und komme mir nicht wieder vor meine Augen, ſonſt ſollſt du ſterben. Moſes: Du haſt recht geſagt, ich will nicht mehr vor deine Augen kommen, aber (K. 11, 1—8 gehört hier noch her) deine Knechte werden zu mir kommen, und mir zu Füßen fallen und ſagen: Ziehe aus, du und alles Volk, das unter dir iſt; danach will ich ausziehen. — Und Moſes ging von Pharao mit grimmigem Zorn. Faſſen wir noch einmal alle Liebe, die Gott Pharao erzeigt hatte, zuſammen. Die erſte billige Forderung, und nun noch zuletzt, welche? Die Liebe Gottes, die ihn immer mehr überzeugt werden ließ von der Macht Gottes; die Liebe, die ihn ſtehen ließ, wo ſie andere hinraffte in den letzten Wundern; die Lenkung, daß ſeine eigenen Diener ihm Vorſtellungen machen mußten; zehnmalige Geduld. Aber Pharao verſchließt Herz und Willen gegen alles, was die Liebe Gottes zu ſeiner Bekehrung thut. Das iſt Verſtockung. Verſtockung, von Stock, unfruchtbar, des Lebensſaftes beraubt. Dieſelbe Sonne, die den lebendigen Zweig zum Grünen und Fruchttragen bringt, verhärtet den untauglichen. Wenn ich ſage, die Liebe Gottes iſt die Sonne, ſo erklärt mir weiter das Gleichnis. Oder mit Bibelwort: Dem einen iſt das Wort Gottes ein Geruch des Lebens zum Leben, dem andern ein Geruch des Todes zum Tode. Was heißt das? Zehnmal heißt es: Pharao verſtockte ſich. Es wird ihm alſo die Schuld beigemeſſen, wie wir es auch geſehen haben; er hat volle Freiheit, aber er will nicht. Zehnmal heißt es aber auch in unſerer Geſchichte: Gott verſtockte Pharao das Herz. Im Reiche Gottes gilt nämlich die Regel: Je mehr der Wille Gottes auch unſer Wille iſt, deſto ſeliger iſt der Menſch; je mehr wir den Willen Gottes nicht wollen, deſto unſeliger. Das erſte iſt Lohn, das letzte Strafe. Die Strafe trifft jeden Sünder, je weiter er in der Bosheit fortgeht; die Strafe trifft auch Pharao hier. Und inſofern iſt Gott Urſache ſeiner Verſtockung.

Zehnte Plage. Erwürgung der Erſtgeburt, K. 12. Sie wird dem König vorher verkündigt, ehe Moſes noch von ihm hinausgeht, K. 11, 4—8. Es geſchieht, was da geſagt iſt. Der Eindruck dieſer Plage iſt gewaltig; wir leſen K. 12, 29—33. Aber auch bald verflogen. Noch einmal rafft Pharao ſich auf und ſetzt den Israeliten nach ans Rote Meer. Da — iſt die Gnadenzeit aus; — da tritt die Liebe Gottes zurück, und die Gerechtigkeit und das Gericht Gottes walten in furchtbarer Strenge; was meine ich? Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken, Pſ. 73, 19.

Mit Feuer wird gesalzen, was milde Zucht verschmäht, und was den Tau verachtet, mit Flammen übersä't.

Wir schaudern zurück und schlagen an unsere Brust. O Kinder, wer da steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Ihr steht noch. Und wer schon von euch gefallen ist, der spreche: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Noch heißt es heute; heute, so ihr seine Stimme höret, und ihr höret sie jeden Morgen, so verstocket eure Herzen nicht. Und sollte solche Ermahnung noch nicht genug sein, so will ich einen stärkern Arm zu Hülfe nehmen, den Arm Gottes, und ein liebenderes Herz — das Herz Gottes, und will beten: Herr, Herr, Gott, barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue. Öffne du selber unsere Herzen, daß wir dein Herz darin fassen. Laß uns nicht länger dein liebendes Herz zurückstoßen. O, deine Sonne scheint noch freundlich; laß uns denn die lebendigen Zweige sein, die täglich grünen, blühen, Früchte tragen in deinem Garten: Demut, Liebe, Gehorsam, Fleiß, Frieden, Glauben, Hoffnung, Geduld. Amen! — Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Der Zug bis zur Ankunft am Sinai.

2 Mos. 15, 22 bis K. 17.

Der Abschnitt wird ohne Unterbrechung erzählt. Das Wort: Man (Manna) heißt: Was? und auch Gabe. Weil die Israeliten nicht wissen, was es ist, und also keinen bestimmten Namen dafür haben, so nennen sie es Gabe. Siehe über das Manna: Bibl. Naturgeschichte. Calw 1846. Die Sache ist durchaus ein Wunder, und Zahn sagt mit Recht: Noch niemand hat zu erklären vermocht, wie 2½ Millionen Menschen von 600 Pfund Manna (die Arabien jährlich liefert) nur ein einziges Mal, geschweige 40 Jahre haben ernährt werden können. — Wenn Jesus, Joh. 6, von diesem Himmelsbrot sagt: Moses hat euch nicht Brot vom Himmel gegeben, so heißt das: dieses wunderbare Brot war doch nur irdische Speise. Wenn Christus sich Joh. 6 mit dem Manna vergleicht: Ich bin das Himmelsbrot, so sind die Ähnlichkeiten: unmittelbar vom Himmel; himmlischnährend, stärkend; es ist für alle, umsonst, reichlich, dauert durch die ganze Pilgerreise; kann den Menschen gemein, überdrüssig werden; verdirbt durch Schuld der Menschen, durch ungöttlichen Gebrauch.

Die Unterredung.

Gott in seiner Liebe und Sorge, und der Mensch in seinem Undank.

1) Die Liebeserweisungen Gottes stellen wir noch einmal zusammen: die alte Verheißung war erfüllt; die Plagen hatten die Israeliten nicht mit betroffen, woran sie erfahren sollten, was K. 11, 7 steht; mit hohem Arm waren sie ausgeführt; die Wolken- und Feuersäule, K. 13, 21. 22, waren das sichtbare Zeichen der Gegenwart Gottes; Pharaos Untergang, wo sie die „große Hand Gottes" sehen, K. 14, 31, und durch welche Begebenheit Gott die Völker erschreckte, durch deren Länder sie ziehen sollten, nach K. 15, 14. 15; zu Mara wird das Wasser trinkbar; dort stellt Gott ihnen auch sein Gesetz und Recht und nennt sich: dein Arzt, K. 15, 26. 27; in der Wüste Sin Manna und Wachteln; zu Raphidim Wasser aus dem Felsen; der Sieg über die Amalekiter. Das heißt getragen auf Adlers Flügeln, K. 19, 4. (5 Mos. 32, 11.)

Ebenso und noch mehr hat die Liebe und Sorge Gottes auch uns umfaßt: 1) Er gab dir Brot bisher; dort nur Manna, dir auch anderes Brot, Joh. 6, 30—35; 2) allerlei Schaden hättest du nehmen können, und stehst gesund hier, so ist Gott dein Arzt; 3) ihnen war Kanaan versprochen, uns ist der Himmel verheißen, Joh. 14, 3; 4) sie sind aus irdischer Knechtschaft befreit, wir von einer andern, nach Joh. 8, V. 34 und 36; 5) Gott nennt sie *sein* Volk, uns Christen: Kinder Gottes, 1 Joh. 3, 1; das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, 1 Petri 2, 9; Könige und Priester, Offenb. 1, 6; Erstlinge der Kreaturen, Jak. 1, 18, Hebr. 12, 23; 6) Gott gab ihnen Moses, uns einen Hohenpriester, der da heilig ist, Hebr. 7, 26. Das hat Gott uns gethan. Wiederholung: Liebeserweisungen Gottes dort, hier, 1—6.

2) Wie benimmt sich nun der natürliche Mensch gegen solche Liebe? Wir wollen erst Israel einmal darauf ansehen. Nach K. 14, 12 hatten sie schon in Ägypten zu Moses gesagt: Höre auf, und laß uns den Ägyptern dienen; kleingläubig. Am Roten Meere sprechen sie die Worte, K. 14, 11. 12, und doch hatten sie eben alle Wunder in Ägypten geschauet. Gleich nach dem Durchgang murren sie und sprechen: was sollen wir trinken? K. 15, 24. Und welche Sprache findet sich doch K. 16, 3. Also kein Gedanke daran, daß Gott es gethan hatte und nicht Moses; kein Gedanke an Gebet, Bitte zu Gott. Sammelt nur für einen Tag Manna, sprach Moses, und doch gehorchten sie nicht, K. 16, 20, obgleich Gott ihnen dadurch, daß es am Sabbath frisch blieb, zeigte, daß der Mensch

lebet von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes gehet. Dieſen Ungehorſam rügt Gott V. 28.

In Raphidim, K. 17, 1. 2, ſpricht Moſes, als ſie um Waſſer ſchreien: Was zankt ihr mit mir? als wollte er ſagen: Wißt ihr denn nicht, wer euch führt, wer für euch ſorgt? Aber nein, ſie wiſſen's nicht. Ja, K. 17, 4 klagte Moſes: Es fehlet nicht weit, ſie werden mich noch ſteinigen. Was ſagt ihr dazu? Solches Mißtrauen, ſolcher Unglaube, Ungehorſam, Murrſinn iſt kurz der ſchwärzeſte Undank.

O, mögt ihr ſprechen: ſo ſind wir nicht. Wir wollen doch ſehen. Gott gab euch Brot, habt ihr auch gedankt, oder eßt ihr das wohlſchmeckende Butterbrot ohne weiteres auf? Wie ſchmeckt euch das Manna, was Joh. 6, 30—35 gemeint iſt? auch wie den Israeliten? uns ekelt über dieſer loſen Speiſe. 4 Moſ. 21, 5. Gott hat euch behütet, als ihr leicht hättet Schaden nehmen können bei Feuer, Waſſer, Treppen ꝛc., habt ihr's auch ſchon vergeſſen? Wir nehmen die andern eben genannten Liebeserweiſungen Gottes wieder vor und ſehen, wie viele ſich dagegen verhalten: Gott will uns in ſeinen Himmel haben bei ſich und Chriſto, aber das luſtige Leben (die Fleiſchtöpfe) iſt uns viel lieber; von der Sünde frei wollen ſie nicht werden, ſondern lieber darin bleiben, wie man in der Schule ſchon ſieht: Lüge, Streit, Rache, Heuchelei; du ſollſt ein Kind Gottes werden, mußt du dann ungehorſam, mißtrauiſch ſein? biſt du's nie geweſen? Nimm die zehn Gebote vor und ſchlage an deine Bruſt; wir haben Jeſum, den Sohn Gottes, und doch —. Hebr. 10, 28. 29; wir haben die fröhliche Botſchaft (das Evangelium) von der Vergebung der Sünden ꝛc. Fraget euer eigen Herz, Kinder, gehet hin in die Häuſer, auf die Straßen, auf den Markt und wo ſonſt Menſchen zuſammenkommen; haben wir recht geredet?

Das iſt traurig, niederdrückend. Die heilige Schrift ſpricht davon, daß die Sünde des Menſchen das Herz Gottes bekümmert (1 Moſ. 6, 6), und den heiligen Geiſt Gottes betrübet (Eph. 4, 30). Nicht wahr, das wollt ihr doch nicht? Nun denn, laßt es anders werden, die Liebe Gottes trägt euch noch. Frage ſich jeder, in welchem Stück er noch undankbar war, und wo ich ihn berührte. Das will aber erbeten ſein, und wir wollen ſingend uns zum Schluß den Kindesſinn herabbeten: Geſang (von J. A. Cramer), V. 1 und 2: „Gott, beſter Vater deiner Kinder.“

Die Gesetzgebung.

2 Mos. 19 und 29.

Der (einzelne) Berg der Gesetzgebung heißt in der Geschichte immer Sinai. Nur in den Abschiedsreden, wo Moses den Berg nicht mehr vor Augen hat, nennt er das Gebirge Horeb. Das Gebirge heißt Horeb und der Gesetzesberg Sinai. Die Tradition hat hier eine Verwirrung angerichtet, und nennt die nördliche Spitze des Berges Sinai, wo die Gesetzgebung geschah, Horeb; die südliche aber Sinai.

Die hier gegebenen zehn Gebote, das Gesetz im engern Sinn, unterscheiden sich wesentlich dadurch von dem ganzen Gesetz, das Gott durch Moses den Israeliten gab, daß die zehn Gebote von Gott selber gesprochen sind vor den Ohren des ganzen Volks; die übrigen Gebote, Satzungen und Rechte aber sind von Gott durch Moses gegeben, der sie in das „Buch des Gesetzes" einschreiben mußte. Die zehn Gebote heißen in der Bibel die zehn Worte, wohl zur Erinnerung an die göttliche Stimme, die sie sprach. Sie machen ein Ganzes für sich aus, wie die Worte V. 1: „Und der Herr redete alle diese Worte", sagen; und enthalten die Summe aller andern göttlichen Gesetze, und den Willen Gottes in aller Kürze gefaßt. Man nennt sie auch den Dekalog, das ist griechisch und heißt: zehn Worte, H. heißen die zwei Tafeln mit den zehn Geboten: das Zeugnis, weil sie, von Gott selber geschrieben, ein Zeugnis waren des Bundes, den Gott mit Israel aufgerichtet hatte. Die Schule hat also, wenn sie von den zehn Geboten spricht, durchaus nicht vom Gesetz oder von den Geboten Moses' zu sprechen, sondern es sind, ohne Vermittelung Moses', Gebote von Gott unmittelbar gegeben, es ist das Gesetz Gottes. So wie dies Gesetz von der göttlichen Stimme gesprochen ist, so ist es auch mit dem Finger Gottes geschrieben auf die beiden Seiten der zwei Tafeln, K. 31, 18. K. 32, 15. Wir sind nun durch den kleinen Katechismus Luthers gar zu sehr gewohnt, das Gesetz nur von seiner dogmatischen, lehrhaften Seite zu fassen, und es ist im Unterrichte dahin gekommen, daß man sich gar nicht um das Historische, also um unsern Text bekümmert; das hat denn dem tiefern Verständnis des Gesetzes Schaden gethan. Wir glauben durch nachfolgende Worte, soviel wir können, das Gesetz wieder aufzurichten, wenn wir es in seiner historischen Bedeutung, wie der Text sie giebt, erfassen und auslegen.

Das erste Wort, V. 2. 3. H.: Ich, Jehovah, bin dein Gott, der dich aus Ägypten, dem Diensthause, geführt hat, du sollst keinen andern Gott haben

vorbei meinem Angesicht (meinem Angesicht, mir vorbeigehend). Hier wird die Abgötterei verboten. Der Grund, warum Gott allein alle Liebe haben will, ist, weil er alle Liebe gegeben und Israel erlöst hat aus der Knechtschaft Ägyptens, und hat es sich zum Eigentum gemacht, K. 15, 16. Dazu hat sich Jehovah durch die Plagen als Herr aller Götter Ägyptens gezeigt, und kann um so mehr die Anerkennung seiner Gottheit verlangen vor anderen Göttern. Wenn wir irgend etwas anderes an die Stelle Gottes setzen, und es zu unserm Gott machen, so ist das ein Vorbeigehen vor dem Angesicht Gottes, eine Verachtung und Verkennung seiner Person. Damit ist nun die Einheit Gottes festgestellt. Zu ihm soll das Herz mit seinen Wünschen, Bestrebungen, Nöten, statt daß der heidnische Naturdienst das Herz auseinanderriß, so daß es nirgends Trost und Ruhe fand. Es ist hiernach klar, wie wahr und herrlich die Erkärung Luthers vom ersten Gebot ist: Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. (Siehe noch ausführlicher darüber Luthers großen Katechismus in Luthers Werken, Walchsche Ausg. B. 10.)

Das zweite Wort, V. 4—7: Du sollst dir kein Bildnis von Jehovah machen. Daß man einen andern Gott hatte, das zeigte sich äußerlich in dem Bildnis davon, das man anbetete. Alle Bilder sind aus der Welt, dem Bereich der sichtbaren Dinge am Himmel, auf Erden, im Wasser, V. 4. Jehovah aber gehört nicht zur Welt. Wenn nun kein Bild von Gott soll gemacht werden, so ist damit seine Geschiedenheit von der Welt (wovon die Heiden, was ihre Götter anlangte, keine Ahnung hatten) und seine Geistigkeit entschieden ausgesprochen. Gott nennt sich einen eifrigen Gott (nicht eifersüchtigen, Eifersucht ist Sünde). Ihm kommt vermöge seiner Hoheit und Liebe ungeteilte Liebe zu. Seine Liebe entbrennt, wenn sie dem Eiteln, Nichtigen, Weltlichen, dem Bilde gegeben wird. Diesem Gebot wird nun eine Drohung beigefügt: Gott will die Sünde der Väter heimsuchen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, „die (nämlich die Väter) mich hassen". Die Drohung der Strafe hängt ganz natürlich mit der Sache, wie sie ist, zusammen. Denn wie sich das menschliche Wesen überhaupt von Vater auf Sohn fortpflanzt, so kann auch der Vater keinen andern zeugen, als der er selber ist, einen Sünder, und somit sind Vater und Sohn samt und sonders vor Gott verdammt. Das ist es, was wir Erbsünde nennen. Es zeigt sich hier der Fluch des Gesetzes in seiner ganzen Schärfe und der Greuel, den der Heilige in Israel an der Sünde hat, indem er dieselbe aufsucht und straft, nicht bloß an dem Sünder, sondern gar hinein bis in dessen drittes und viertes Geschlecht. Das ist der Ernst, der Zorn Gottes, wenn die Väter Jehovah hassen, d. h. nach dem eben Vorgekommenen, seine Liebe nicht erkennen, und daher ihm keinen Gehorsam leisten. Freilich müßte

nun wegen des Zusammenhanges der Väter mit den Kindern der Haß gegen Gott von Geschlecht auf Geschlecht sich forterben, und die Menschheit käme nie da heraus. Aber es ist noch ein anderes in Gott, als der, V. 5, genannte Eifer, Zorn, das ist, V. 6, die Barmherzigkeit, die Gnade Gottes: Und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben, und meine Gebote halten. Die Gnade Gottes hält seinen Zorn im dritten Gliede zurück, und erstreckt sich, H., auf tausend Geschlechter (Generation, ein Geschlecht zu 30 Jahren angenommen, wäre dann 30 000 Jahre), d. h. ewig. Diese überschwengliche Gnade Gottes, wie sie hier gerühmt wird, ist von den Alten auch wohl erkannt, und Ps. 105, 8 heißt es mit offenbarer Beziehung zu unserer Stelle: Er gedenket ewiglich an seinen Bund, des Worts, das er verheißen hat, auf viele Tausende für und für (Bund, Gott und Menschen binden, knüpfen sich gegenseitig aneinander; Gott erst: Ich gebe dir Gnade; der Mensch: Ich liebe dich und halte deine Gebote). Im N. T. kommt diese den Zorn Gottes überwältigende Gnade noch besser zum Vorschein durch die Erlösung und durch den Ausspruch: Gott ist die Liebe. An solche Gnade und Erbarmung muß aber der Mensch vorerst glauben, so folgt daraus ein Liebhaben Gottes, des Liebenden, und daraus weiter die That, die Äußerung solches Liebhabens, das willige Halten der Gebote Gottes. So ist es auch stets bei den heiligen Männern des A. T. gewesen; wie sicher und glaubensfroh spricht die eben angeführte Stelle im Psalm. Noch deutlicher zeigt sich das bei Daniel. Daniel führt in dem herrlichen Gebet, K. 9, unsere Stelle an, V. 4: Daß Gott Gnade will geben denen, die ihn lieb haben und seine Gebote halten. Diese Gnade Gottes wird von ihm geglaubt, V. 18: Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Daher wird ihm auch von dem Engel Gabriel, V. 23, verkündigt: Du bist lieb und wert; natürlich, denn bei Gott gilt die Regel: Ich liebe, die mich lieben. So geht also auch nach dieser Stelle, V. 6, die Gnade Gottes vorauf und macht das Herz willig, Gottes Gebote zu halten, und dieser Gehorsam fließt aus der Liebe. So schließt denn auch die Liebe zu Gott das ganze Gesetz in sich, wie es auch 5 Mos. 6 dargestellt wird. Zugleich zeigt sich hier, daß der Glaube zum Gehorsam gegen das Gesetz erforderlich ist.

Das dritte Wort, V. 7. H.: Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht hinbringen zu dem Eiteln. Gott ist dem Volk nicht in einer Gestalt erschienen, es darf sich daher auch kein Bild von ihm machen. Aber Gott hat, V. 2, seinen Namen selber genannt: Ich, Jehovah, bin dein Gott; und mit dem Namen Gottes ist sein Wesen offenbar geworden, daß man dieses in und mit dem Worte Jehovah erfassen kann. Dieses Wesen Gottes ist nun von den eiteln, nichtigen, lügenhaften Dingen (das besagt das Wort mißbrauchen im H.) unterschieden.

Der Gebrauch des Namens Gottes verlangt also Vorsicht und ein Bedenken dessen, was Gott ist.

Das vierte Wort, V. 8—11: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest ꝛc. Der Sabbath wird, V. 10, der Sabbath des Herrn genannt; es ist also der Tag, der Jehovah gehört, weil Gott an demselben von dem Werke der Schöpfung ruhete. Den Tag soll nun der Mensch als einen Tag Jehovahs halten. Jehovah ist der Heilige in Israel, und daher soll auch sein Tag geheiligt werden. Dies soll bedacht werden, und dieser Tag soll nicht mit den übrigen Tagen vermengt werden. 5 Mos. 5, 15 wird bei der Wiederholung der zehn Gebote noch ein anderer Grund der Heilighaltung des Sabbaths angegeben: Denn du sollst gedenken, daß du auch ein Knecht in Ägypten warst und der Herr dein Gott dich von dannen ausgeführt hat mit einer mächtigen Hand und ausgerecktem Arm; darum hat dir der Herr dein Gott geboten, daß du den Sabbathtag halten sollst. Zuerst führt dieses Wort uns hin auf eine Seite des Sabbathgesetzes, die häufig übersehen wird. Der Mensch war von Anfang an im Paradiese schon zur Arbeit gesetzt; als er aber sündigte, mußte er hinaus auf den verfluchten Acker, und sich dort mit Mühe und Arbeit nähren, und das Ende — bis daß du wieder zur Erde werdest — war der Tod. Ebenso hatte es sich bei der schweren Arbeit in Ägypten gestaltet. Gott hatte sein Volk jetzt erlöset und schenkte ihm nun mitten unter der Last und Mühe dieses Lebens einen Tag der Ruhe, und läßt den Menschen, und sogar das Tier auch, teilhaben an der göttlichen Ruhe. Zu solcher Höhe konnte kein Gesetz im Heidentum sich erheben; der Römer Cato spricht: Dem Maulesel, Pferd und dem Esel sind keine Ruhe gestattet. Die leibliche Ruhe am Sabbath ist es also zuerst, was das Gesetz gebietet, und was es dem Hausvater, dem Sohn und der Tochter, dem Knecht nnd der Magd, dem Ochsen und Esel, und dem Fremdling schenkt. Im A. T. ist auch stets auf die leibliche Ruhe von der Arbeit (das besagt das Wort feiern) gehalten worden. 2 Mos. 16, 29. 30 vom Manna; K. 35, 3: Ihr sollt kein Feuer anzünden am Sabbathtage in euren Wohnungen. Jer. 17, 21: Hütet euch und traget keine Last am Sabbathtage durch die Thore hinein zu Jerusalem. Neh. 13, 15—17. Wie stellt sich aber dies Gebot im N. T.? Christus ist, Röm. 10, 4, des Gesetzes Ende, und es ist durch seine vollständige Erfüllung des Gesetzes das ganze Gesetz und damit auch der Sabbath abgethan, und für den Christen ist das ganze Gesetz, was man sonst in Sitten-, Ceremonial- und bürgerliches Gesetz einteilt, nicht mehr bindend. Der Unterschied der Tage und Zeiten hört für den Christen auf, Röm. 14, 6. Gal. 4, 9—11. Kol. 2, 16. Damit aber hebt der Christ nicht das Gesetz auf, Röm. 3, 31, sondern er richtet es auf, denn 2 Kor. 5, 17: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. Wir ruhen auch, wie der

Menſch des Geſetzes, alle ſieben Tage von der Arbeit unſrer Hände, nehmen aber, nach der uns von Chriſto gegebenen Freiheit, den Tag der Ruhe nicht nach, ſondern vor der Arbeit, am erſten Wochentage, bedeutend, daß durch Chriſtum alles vollendet iſt.

Das fünfte Wort, V. 12: Du ſollſt deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebeſt (und daß dir's wohl gehe, 5 Moſ. 5, 16) im Lande, das dir der Herr dein Gott giebt. Ehre hat allein Gott, Pſ. 115, 1. 5 Moſ. 32, 3: Gebt unſerm Gott allein die Ehre. Hier haben die Eltern Ehre, ſo haben ſie dieſe Ehre vor den Kindern von Gott. Dieſe Ehre hat darin ihren Grund, daß die Kinder das Leben und alles Gute von den Eltern haben, die ſomit die Stellvertreter Gottes ſind. — Stellvertreter Gottes — darauf hat man auch bei Behandlung dieſes Gebots durchaus ſein Augenmerk zu richten. In der Verbindung von Eltern und Kindern, in der Familie, finden wir die erſte und natürlichſte Über- und Unterordnung, und dieſe iſt Grund aller Über- und Unterordnung überhaupt. In der Schrift wird auch das Wort Vater und Mutter über den natürlichen Kreis der Familie hinausgenommen. 1 Moſ. 45, 8 nennt ſich Joſeph: der Vater Pharaos; und Debora nennt ſich, Richt. 5, 7, eine Mutter in Iſrael (Stücke in Eſth. 6, 9). So kann man wohl mit Luther dieſes Gebot von aller menſchlichen Über- und Unterordnung überhaupt verſtehen. Und Mutter; wie hoch ſteht hier doch das Geſetz, ſo recht als ein göttliches Geſetz, über den Geſetzen anderer Völker. Die Mutter iſt hier dem Vater gleichgeſtellt, und das Geſetz verlangt gleiche Ehre für beide. In Indien dagegen erfährt die Mutter durch die Geſetze die höchſte Zurückſetzung, nicht bloß von ihrem Manne, der es für eine Beſchimpfung nehmen würde, wenn jemand ſich nach dem Befinden ſeiner Frau erkundigte, ſondern auch von ihren eigenen Kindern, die ſie ohne Erröten ſchelten, beſchimpfen, beleidigen. Dort war es geſetzlich, daß die Hand des Sohnes den Scheiterhaufen anzünden mußte, der das Leben der Witwe, ſeiner Mutter, dahin nahm. — Dieſes Gebot iſt nun, wie Paulus bemerkt, Eph. 6, 2, das erſte, das eine Verheißung hat; denn die Verheißung beim zweiten Gebot ſteht nur als Gegenſatz der Drohung an ihrer Stelle und iſt allgemein ſich auf alle Gebote erſtreckend. Dieſe fünf Gebote beziehen ſich auf Gott, und waren auf die erſte Tafel des Geſetzes geſchrieben*); in allen kommt auch der Name Jehovah vor, was in den fünf folgenden, die den Inhalt der zweiten Geſetztafel ausmachten, fehlt. Es wird aber dieſes fünfte Wort deshalb mit zu den Pflichten gegen Gott gerechnet, weil die Kinder ihre Eltern als Stellvertreter Gottes ehren ſollen. (Im Geſetz Moſes' werden ſehr oft die Stellvertreter

*) So ſagt Joſephus; in der Bibel ſteht es nicht. Der nachfolgende innere Grund macht es auch ſo wahrſcheinlich.

Gottes geradezu Götter genannt, z. B. K. 21, 6 heißen die Richter so.) Hier ist auch deshalb die erste Verheißung beigefügt, weil durch dies Gebot die Gottesverehrung zuerst in das natürliche Leben eintritt. Wenn Paulus, 1 Tim. 4, 8, sagt: Die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses Lebens, so ist das wohl in Beziehung zu unserem Gebot gesprochen, denn die Gottseligkeit fängt in dem natürlichen Leben gerade mit der Erfüllung dieses Gebots an, und hat dieses Leben zur Verheißung, wie sich überhaupt das A. T. auf dem diesseitigen Boden bewegt und nur im dunkeln Wort von dem Zukünftigen redet. Ein Kind, das seine Eltern ehrt, erkennt an, daß es die höchste irdische Wohlthat, das Leben, von seinen Eltern hat, und diese Anerkennung lohnt Gott wieder mit Leben, mit einem langen Leben. Als Schöpfer des Lebens will Gott Anerkennung des Lebens, und als Weltregierer belohnt er diese Anerkennung. So stehen Gebot und Verheißung in natürlicher Verbindung. Daß man übrigens den Ausdruck „langes Leben" nicht unter den Buchstaben zu zwingen hat, zeigt die weitere Ausführung dieses Worts durch den Geist Moses', 5 Mos. 5, 16, „daß dir's wohl gehe"; und so sehen wir die Erfüllung dieser Verheißung noch täglich bei treuen Unterthanen, Untergebenen, Kindern, Dienstboten.

Das sechste Wort, V. 13: Du sollst nicht töten. Die fünf folgenden Gebote der zweiten Tafel enthalten Gebote gegen den Nächsten. Dies sechste Gebot schützt zuerst sein Leben, weil davon das ganze Sein des Nächsten abhängt.

Das siebente Wort, V. 14: Du sollst nicht ehebrechen. Durch die Ehe wird das Leben des Nächsten und somit das Ebenbild Gottes fortgeführt.

Das achte Wort, V. 15: Du sollst nicht stehlen. Dies Gebot schützt des Nächsten Gut, denn davon hängt das Leben des Nächsten und der Seinigen ab. Diese Gebote treten in gewaltiger Kürze auf, und sind die kürzesten Verse in der ganzen Bibel.

Das neunte Wort, V. 16: Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. Dies wird von Luther bloß dahin verstanden, dem Nächsten Schaden thun an seiner Ehre. Dies Gebot geht aber viel weiter, und verbietet jede Lüge gegen den Nächsten, wir mögen nun seiner Ehre oder seinem Besitz damit schaden. Das Zeugnis soll überhaupt nicht falsch sein, mit dem Wort ist denn auch die Notlüge gerichtet.

Das zehnte Wort, V. 17: Laß dich nicht gelüsten deines nächsten Hauses, seines Weibes ꝛc. Was man sonst das neunte und zehnte Gebot nennt, ist hier also zusammenzuziehen in ein Gebot. Es ist zuerst genannt das Haus als Inbegriff alles dessen, was der Nächste hat; dann wird das einzelne aufgezählt. Das sechste, siebente und achte Gebot richtet sich gegen das Werk, das neunte gegen das Wort, und das zehnte hat die Absicht, auf den Grund der sündhaften That und des sündhaften Wortes hinzuweisen,

die böse Lust im Innern. Das letzte Gebot verschärft also die vorhergehenden vier und zeigt, daß es z. B. beim Stehlen nicht bloß auf das Werk, sondern auf den Herzensgrund, woher das Werk stammt, auf die böse Lust, ankommt. Es wird oft gesprochen von bösen Gedanken, die unwillkürlich aus dem Herzen aufsteigen; auch dies erkennt das zehnte Gebot nicht an, und stellt solches als eigene, innere Sünde des Menschen hin. Da dies letzte Gebot so scharf spricht, so bezeichnet Paulus ganz richtig, Röm. 7, 7, die böse Lust als den ganzen Inbegriff des Gesetzes; und David bittet mit Bezug auf unser Gebot, Ps. 51, 12: Schaff in mir, Gott, ein reines Herz. — Die fünf letzten Worte nehmen den entgegengesetzten Weg, den die fünf ersten nahmen. Die ersten gingen vom Innersten zum Äußersten, von der Anbetung Gottes zu der Darstellung der Gottesverehrung in der Familie; diese letzten fünf Gebote fangen mit dem Äußersten, mit dem Werk, an, gehen dann auf das Wort und enden mit der Lust im Innern. Obgleich in den letzten fünf Geboten keine weiteren Zusätze enthalten sind, wie sich das in den fünf ersten findet, so sind sie doch nicht so zu verstehen, als hätten sie bloß Beziehung auf den Nächsten, sondern die Stelle, 3 Mos. 6, 2 ff., zeigt uns, daß alle Sünde gegen den Nächsten ein „Vergreifen an dem Herrn" ist. Somit beziehen sich alle Gebote auf Gott, und wenn das vornehmste Gebot heißt: Du sollst Gott deinen Herrn lieben, so ist das andere dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, und in diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz, und bewegt sich darin, wie die Thür in der Angel.

Überblicken wir das Gesagte noch einmal, und sehen, was die Schule davon brauchen kann. 1) Die zehn Gebote unterscheiden sich von dem ganzen übrigen Gesetz dadurch, daß es unmittelbar das Gesetz Gottes ist. 2) Wie Luther die Gebote gezählt hat, das ist nicht gut umzustoßen, es würde auch Verwirrungen bringen; man läßt es also so stehen, zeigt aber doch auf die richtigere Zählung und den Grund derselben hin. 3) Die Betrachtung des Wesens Gottes wird hier gleich mitgenommen: Einheit, Geistigkeit, Liebe (Gnade), Heiligkeit (Zorn); hier hat es historischen Grund. Es ist ganz verkehrt, bei dem ersten Artikel von den Eigenschaften Gottes zu sprechen; wie überhaupt vor dem Leben der Geschichte das, was man Eigenschaften Gottes nennt, ganz verschwindet; wir Schullehrer sollten uns davon mehr frei machen, es trägt wenig ein. 4) Man geht mit Luther mit jedem Gebot in die Höhe: Gott, und 5) in die Tiefe — des bösen Herzens, der bösen Lust, und läßt die Kinder fühlen, daß sie es hier nicht mit irgend einem bürgerlichen Gesetz, sondern mit Gott zu thun haben: Wir sollen Gott fürchten und lieben ꝛc. 6) Das Gebot vom Sabbath und von den Eltern erklärt man genauer und bestimmter.

Die Unterredung.

Das Gesetz 1) ein Spiegel, 2) ein Riegel, 3) ein Siegel.

Gesungen Gesang: „Gott, deinen heiligen Befehlen will ich, dein Kind, gehorsam sein" (von J. A. Cramer). Das Gesetz von setzen: was von Gott als Forderung festgesetzt ist; (es steht jetzt schon 3500 Jahre; bis Himmel und Erde vergehen, Matth. 5, 18), wovon nichts kann abgelassen werden. Es ist feierlich gesetzt, gegeben, mit göttlicher Stimme, zwei Millionen Menschen hörbar: durchdringend, allgegenwärtig. In der ganzen Geschichte der Menschheit kommt so etwas gar nicht wieder vor. Gott selber hat das Gesetz aufgeschrieben, 2 Mos. 31, 18 und K. 32, 16. Die zehn Gebote, das Gesetz der Heiligkeit, d. h. was Gott wohl oder übel gefällt, werden besonders das Gesetz genannt. Drei Tage Vorbereitung durch Heiligung, ein Gehege um den Berg, des Morgens das Donnern und Blitzen, eine dicke Wetterwolke legte sich auf den Berg, der Berg rauchte und sein Rauch stieg in die Höhe, wie ein Rauch vom Ofen, der Berg bebte, die Stimme Gottes wie der Ton einer Posaune. Alle diese Umstände sind schreckenerregend. Leset 5 Mos. 5, 24—27. Es heißt: sie flohen, traten von ferne und sprachen zu Moses: Rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Moses antwortete, was K. 20, 20 steht. Also eine solche Furcht oder Ehrfurcht sollen euch diese Umstände einflößen, daß sie euch eine Warnung vor Sünden seien, und euch zeigen, wie die Übertretung des Gesetzes Tod und Verderben bringt. Noch nach 40 Jahren liegt ihnen dies Schreckenerregende im Gedächtnis, 5 Mos. 5. Wie ganz anders redet doch Gott mit uns im neuen Bunde. Wir wollen lesen und betrachten Hebr. 12, 18—24 und dazu Gesang: Zum Berge voller Flammen nicht (von Klopstock) —. Wie vielmehr sollten wir solchem freundlichen Gott dienen; wie vielmehr schlimmere Strafe hat der zu erwarten, der die Liebe Gottes in Christo nicht achten will. Den Spruch, schon in der vorigen Unterredung angeführt, lesen wir noch einmal: Hebr. 10, 27. 29.

1) Wir betrachten jetzt das Gesetz, die zehn Gebote, selber. Ein alter Spruch sagt: das Gesetz ist **ein Spiegel**, ein Riegel, ein Siegel. Ein Spiegel zeigt, was uns fehlt; so das Gesetz. Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. Paulus, 1 Kor. 4, 4: Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der Herr ist es aber, der mich richtet. — Ja weil Gott im Gesetz gesagt hat, wie's sein soll, der Gedanke, das Wort, die That. Diesen Zweck des Gesetzes spricht auch die Bibelstelle aus, 2 Timoth. 3, 16. 17. Ihr lernet die Gebote auswendig. Weshalb? Nicht für das Examen, nein, ihr sollt daran sehen, was euch fehlt, jetzt schon. Ich will euch einmal die Gebote als einen Spiegel

hinſtellen. Das vierte: Vater und Mutter ehren, das iſt geſetzt und kein Haar geht davon ab. Beſeht euch in dem Spiegel. Was meine ich? Ihr ſeht, wo es fehlt. Das achte: keine Lüge, es iſt feſtgeſetzt ohne Wenn und Aber. Seht ihr euren Flecken? So hängt denn den Spiegel in dem Kämmerlein eures Herzens auf. Was iſt gemeint? Und beſeht euch oft darin. Auch nachher, wenn ihr zur Beichte gehet. Viele ſind zu vornehm dazu; und ihnen die zehn Gebote zu kinderhaft. Antwort: Was Gott geheiligt hat auf ſolche feierliche Weiſe, wie eben geſagt iſt, das mache du nicht gemein. Ein Wort von Luther, das ihr auch verſteht: „Ich bin auch ein Doktor und Prediger, ſo gelehrt und erfahren als jemand, noch thue ich wie ein Kind, das man den Katechismus lehret, und leſe und ſpreche auch von Wort zu Wort des Morgens und, wenn ich die Zeit habe, die zehn Gebote, den Glauben, das Vaterunſer, und muß ſo ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und bleib's auch gerne.“ Gehet hin und thuet desgleichen. Spiegelt euch dann und thuet, was Jeſ. 1, 16 ſteht.

2) **Ein Riegel.** Ein Riegel wird darum vorgeſchoben, 1) da ſoll nichts ein, 2) da ſoll nichts aus. Auf zwei Wegen kommt die Sünde an den Menſchen: aus dem Herzen kommen arge Gedanken, alſo aus dem Innern ſteigt ſie auf und bricht in Wort und That *heraus*; an andern ſehen wir ſie, und ſie will auch bei uns ins Herz *hinein*. Das Geſetz iſt nun der Sünde, die heraus oder hinein will, ein Riegel. Wodurch? *Du ſollſt, du ſollſt nicht.* Alſo du darfſt dich nicht ſo gehen laſſen. Das: du ſollſt, weiſt hin auf einen Herrn und auf ein Geſetz, das ſchon im Gewiſſen ſpricht, und das Gott in unſerer heutigen Geſchichte in Schrift ſtellet. Wenn nun die Sünde vor der Thür ruhet und an äußern Dingen Gelegenheit nimmt, ins Herz zu kommen (das Auge ſieht und möchte ſtehlen, das Ohr hört ſchlechte Lieder und Reden und möchte Freude daran haben ꝛc.), ſo laß ihr nicht ihren Willen; ſchiebe den Riegel des Geſetzes vor; du *ſollſt*, dein Herr, der alles ſiehet, der alles richtet, deſſen Eigentum, Knecht und Diener du biſt, ſagt's. — Die Sünde will aus dem eignen Innern aufſteigen in böſen Gedanken, Lüſten, Begierden; der Riegel des Geſetzes ſagt: du ſollſt nicht ihnen nachhängen. Gebot 9. Paulus, 1 Kor. 9, 27: Ich betäube meinen Leib und zähme ihn. Er ließ alſo der Luſt nicht ihren Lauf. Wie ein Knecht denkt: ich darf nicht, wie ich wohl wollte, mein Herr zürnt, ſtraft, ſo der Menſch unter dem Geſetz: ich bin Gottes Knecht, ſoll ihm dienen. Luther: Du kannſt nicht wehren, daß die Vögel über dir fliegen, aber daß ſie in deinen Haaren ein Neſt bauen, das kannſt du wehren. Wende das an auf die Lüſte.

3) **Ein Siegel.** Das Geſetz iſt ein Riegel, der der Sünde wehrt, die ein und aus will. Wird das Geſetz denn nie übertreten? Wie ſchwach iſt denn doch der Riegel! Und die Folge? Ich will die

Sünde heimſuchen. 5 Moſ. 27, 26: Verflucht ſei, wer nicht alle Worte dieſes Geſetzes erfüllet, daß er danach thue. Somit wären alle Menſchen verflucht. Weshalb? Leſet Jeſ. 64, 6. Das Geſetz vermag alſo keinen Menſchen ſelig zu machen. Warum nicht? Weil niemand es ganz und gar hält. Wie wollen wir denn ſelig werden? Leſet Röm. 8, 3: Denn was dem Geſetz unmöglich war, das that Gott und ſandte ſeinen Sohn in Geſtalt des ſündlichen Fleiſches und verdammte die Sünde im Fleiſch. Alſo die Erlöſung durch Chriſtum. Das Geſetz ſagt: Du ſollſt, aber das ſündhafte Herz ſagt: Ich will nicht, mag nicht. Die große Liebe Gottes und Chriſti macht, daß das Herz ſagt: Ich will, und daß man es nun viel genauer mit dem Geſetz nimmt. Wenn der Chriſt ſich vergeht, ſo bereut er, bittet ab, hütet ſich künftig und iſt ruhig. So muß das Geſetz ſelber anerkennen, was ich durch Drohen und Verheißen nicht vermag (nämlich, daß man das Geſetz hält und ſo ſelig wird), das thut die Erlöſung. Was? Wenn wir anerkennen, beſtätigen, bekräftigen wollen, ſo thun wir es mit einem Siegel, z. B. eine Beſcheinigung, ein Zeugnis. So iſt auch das Geſetz ein Siegel; es giebt ſelber den Beweis, daß der Weg, den Gott gewählt hat, nämlich die Erlöſung durch Chriſtum, der rechte, wahre und einzige iſt, um in den Himmel zu kommen, und daß kein anderer Weg da iſt.

So brauche denn die zehn Gebote auf dieſe dreifache Weiſe. Wann als einen Spiegel? Wenn du meinſt, ich bin gut genug. Wer das ganze Geſetz hält ꝛc. — Wann als einen Riegel? — Wann als ein Siegel? Wenn du Troſt bedarfſt, und deine Gerechtigkeit als ein unflätig Kleid vor dir ſteht, nach Jeſ. 64, 6.

Das goldene Kalb.

2 Moſ. 32 ff.

Die Geſchichte. Die zehn Gebote (Worte) waren auf dem Berge von Gott geſprochen, K. 20. Das Volk hatte, V. 19, zu Moſes geſagt: Rede du mit uns und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten ſonſt ſterben. Moſes machte ſich, V. 21, auf den Berg ins Dunkle, da Gott innen war. Da empfing er die bis K. 23 enthaltenen Rechte und Gebote Jehovahs, die er wohl dem Volke wieder mitgeteilt hat. Sie ſind die Grundſatzungen des israelitiſchen Volkslebens. Dann ruft Gott ihn abermals, K. 24, 1, zu ſich auf den Berg. Das Volk wiederholt noch einmal, V. 3: Alle Worte, die der Herr geſagt hat, wollen wir thun. Darum ſchrieb Moſes

alle Worte des Herrn auf von K. 20 bis 23, und las sie dem Volke vor, V. 3 und 7. Dann erfolgt das Bundesopfer, V. 5 bis 8. Die eine Hälfte des Bluts des Opfers wird an den Altar, an den Ort der Gegenwart Gottes, gebracht, mit der andern Hälfte wird das Volk besprengt. Dadurch wird dies Bundesopfer sowohl in Beziehung zu Jehovah, als auch in Beziehung zu Israel gesetzt. Beide geben ihr Leben, daß sie für sich (isoliert) leben, auf und hin, wie in den Tod, und leben ein neues Leben der Gemeinschaft, des Bundes; so Gott, so Israel. Gott spricht: Ich will dein Gott sein; Israel spricht: Ich will dein Volk sein, thun, was du sagst. Als nun der Bund geschlossen ist, sehen Moses und Aaron und seine beiden Söhne und die 70 Ältesten den Gott Israels, V. 10. Sie hatten wohl eine Erscheinung, die Gott darstellte, und die gewiß unvollkommen war (K. 33, 20), da sie diese Erscheinung nicht näher beschreiben können. Nur was unter den Füßen Jehovahs ist, beschreiben sie V. 10. Eine Opfermahlzeit beschließt nun den Bund, V. 11, und der Herr ließ seine Hand nicht über die Obersten, d. h. er legte nicht Hand an sie, er ließ sie nicht sterben. Darauf sprach Gott, V. 12: Komm herauf, daß ich dir gebe steinerne Tafeln und Gebote, die ich darauf geschrieben habe. Moses stieg hinauf und blieb 40 Tage und 40 Nächte auf Sinai in der dunkeln Wolke, die die Herrlichkeit des Herrn milderte, und die, V. 17, vor den Augen Israels als ein verzehrendes Feuer war. In dieser Zeit werden Moses Vorschriften über das Heiligtum gegeben, K. 25—31. Denn der Bund ist geschlossen, und die Bundesschließung soll sich sichtbar in dem Wohnen Gottes mitten unter seinem Volke darstellen. Nach den 40 Tagen versammelte sich das Volk zu Aaron, K. 32, und spricht: Mache uns Götter. Aaron machte wohl nach dem ägyptischen Apis, einem Ochsen, der den Hauptgott Osiris darstellte, ein Kalb als Bild von Jehovah. V. 22, Aaron will sich entschuldigen, daß er vom Volke gezwungen worden ist, zeigt aber nur damit, daß er noch nicht der rechte Hoheprieſter ist, in dem die „Heiligkeit Jehovahs" wohnen soll (K. 28, 36). 5 Mos. 9, 20 steht noch, daß Moses für Aaron gebeten hat, und diese Fürbitte des Freundes Gottes mag die Ursache der Verschonung Aarons gewesen sein. V. 25 heißt H.: und Moses sahe, daß das Volk ungebunden war, denn Aaron hatte es losgelassen zum Schimpf unter seinen Widersachern. K. 33, 14: Mein Angesicht soll euch leiten. Angesicht ist die sichtbare Erscheinung Gottes, woran er erkannt wird; an andern Stellen genannt der Engel des Herrn, der Engel des Bundes, Engel des Angesichts, in dem der Name Jehovahs ist, K. 23, 21, d. h. der Gott selber ist. In V. 20 bedeutet Angesicht die Herrlichkeit Gottes. V. 22: Ich will meine Hand (schirmend) über dir halten, und wenn ich vorüber bin, sollst du mir nachsehen. K. 34, 6 ist so zu verstehen: Als der Herr

(Jehovah) vor seinem (Jehovahs) Angesicht (nämlich vor der sichtbaren Erscheinung Gottes, welche die Israeliten leiten soll, wodurch denn ein Mehrfaches in dem göttlichen Wesen angedeutet wird) vorüber ging, rief er (nämlich das Angesicht Jehovahs). Es predigt hier in dieser wichtigen Stelle Jehovah von sich selber. Auf Sinai offenbarte er sich als den Heiligen, hier als den Gnädigen, der Sünde vergiebt. V. 8, Moses neigt sich über diese Offenbarung zur Erde und betet voll Demut Jehovah an.

Die Unterredung.

Die guten Vorsätze der Menschen und Gottes Verhalten.

1) Die guten Vorsätze werden gefaßt bei Gelegenheiten, die Gott herbeiführt, 2) aber oft nicht ausgeführt; 3) darüber zürnt Gott, 4) doch giebt er Zeit zur Buße.

1) **Die guten Vorsätze werden gefaßt bei Gelegenheiten, die Gott herbeiführt.** Schon am Berge hatte das Volk gesprochen, K. 19, 8: Alles, was der Herr ꝛc. und auch nach der Gesetzgebung mit einer Stimme, K. 24, 3: Alle Worte, die der Herr gesagt hat, wollen wir thun. Das war ein guter Vorsatz. Die Gelegenheit dazu hatte Gott herbeigeführt, als sie von Gottes Macht und Herrlichkeit am Berge ergriffen wurden. — Solche Gelegenheiten, wo unser Herz gute Vorsätze fassen kann, giebt Gott noch täglich. Die Schule, da werden die Zungensünden (welche?) getadelt. Vorsatz: Sirach 22, 33. Ich will ein Schloß an ꝛc. Die Kirche: jede Predigt, jeder Gesang meint dich; ich will thun, was gepriesen, lassen, was gestraft wurde; mit dem Vorsatze gehe hin, komm wieder. In der Kirche Beichte, Abendmahl, Vorsatz: nie der Sünde mich freun. Konfirmation, Hiob 27, 5: Bis daß mein Ende kommt ꝛc. Leichenbesichtigung, -begängnis, Vorsatz: ich will bedenken, daß ich sterben muß. Naturbetrachtung, der Vogel sorgt nicht, die Lilie kleidet Gott: ich will nicht sorgen. Krankheitsfälle. Vorfälle im Leben anderer. Nennt. So giebt er tausend Fälle. Gott grüßt, danke ihm, d. h. er giebt Gelegenheit, gute Vorsätze zu fassen, benutze sie, fasse sie erst einmal. Das thun Tausende nicht, sie gehen so hin und kommen so wieder.

2) **Aber oft nicht ausgeführt.** Solche gute Vorsätze sollen zuerst gefaßt, dann aber auch behalten werden. Das fünfte Buch Moses heißt Deuteronomium, d. h. Gesetzwiederholung, und immer wieder kehren da die Worte: bewahren, behalten, nicht weichen.

In einem Schrank (Schrein) wird etwas aufbewahrt; in alten Büchern ſteht oft: der Schrein des Herzens. Weshalb ſo? Selig ſind, die Gottes Wort —. Darauf kommt's an. Die Vorſätze ſollen aber behalten werden, damit ſie ausgeführt werden. So iſt es in unſerer Geſchichte nicht. Vor wenigen Tagen war vor den Ohren des ganzen Volkes geſagt: Du ſollſt dir kein Bildnis machen, und das Volk hatte den Vorſatz gefaßt: Alles, was der Herr geſagt hat ꝛc. Jetzt beten ſie das goldene Kalb an. Da mußte wohl Gott klagen, V. 8: ſie ſind ſchnell abgewichen. Der Vorſatz war vergeſſen, was zum Thun vorgeſetzt war, war nicht ausgeführt. — Iſt es noch ſo? Wir wollen ſehen, und die eben angegebenen Gelegenheiten mit den gefaßten Vorſätzen wieder vornehmen. In der Schule nimmt der Schüler ſich einen guten Vorſatz, dienſtfertig, friedfertig, nachgiebig zu ſein, und behält ihn keine vierzig Stunden ꝛc. Wie? So geht es bei vielen mit den guten Vorſätzen, die ſie faſſen bei der Konfirmation, Beichte, Predigt, Leichenbeſichtigung, Naturbetrachtung, bei andern Vorfällen im Leben. O wie ſchnell iſt vergeſſen, was doch bewahrt und ausgeführt ſein ſollte. Wie wahr, was Geſang 435: Mein Gott, zu dem ich weinend flehe (von B. Münter), V. 2 ſteht: Wie oft haſt du mir ꝛc., und V. 3: Ach, aber bald ergriff ꝛc., und es thut wohl die Ermahnung, V. 9, not: Vergiß nicht wieder, meine Seele ꝛc. — Das iſt aber ſchwer. Ein Troſt, den wir Chriſten haben: die Hülfe des heiligen Geiſtes. Mittel, ſolche Hülfe zu erlangen, iſt das Gebet. Thun wir's denn gleich, Geſang: „O, du allerſüßſte Freude, o, du allerſchönſtes Licht" (von P. Gerhardt).

3) **Darüber zürnt Gott.** Kann's aber gut gehen, wo immer verſprochen und nichts gehalten wird? Schon bei Menſchen nicht; ein Kind, das immer verſpricht und nichts hält. Bei Gott noch viel weniger; ſo zeigt es auch unſere Geſchichte. Mache uns Götter. Alſo ſie wollen Gott nicht, der ſie doch auf Adlers Flügeln getragen hatte. Welcher Undank! V. 7: dein Volk hat's verderbt, d. h. hat's ſchlecht gemacht, ſie achten alle Liebe nicht. Ich will, V. 10, im Zorn mit ihnen reden. 3000 Mann wurden getötet. Das war nach V. 27 Anordnung Gottes. Und das iſt der Zorn, die gerechte Strafe Gottes. Solches widerfuhr ihnen, uns zum Vorbilde; es iſt aber geſchrieben uns zur Warnung, 1 Kor. 10, 11. — Uns iſt noch viel größere Liebe widerfahren. Und du willſt Gott hinhalten mit Verſprechen, und ſtets vergeſſen, und nie thun, was verſprochen iſt; iſt es ſchon ſchändlich, nicht zu thun, was Menſchen verſprochen iſt, wie viel ſchändlicher iſt es, das gegen Gott zu thun. Warum? Die heilige Schrift nennt das ein Verachten des Reichtums der Liebe Gottes, Röm. 2, 4; den Sohn Gottes mit Füßen treten; das Blut des N. T. unrein achten, und ſolchen ſteht, wie wir ſchon letzthin hörten, ein ſchreckliches Warten des Gerichts Gottes bevor. Wir leſen Sir. 5, V. 4—9. Nun, Kinder, ſo laßt euch denn

warnen; bezahlet dem Höchſten euer Gelübde; wie? und vergeßt nicht: Mit Feuer wird geſalzen, was milde Zucht verſchmäht, und was den Tau verachtet, mit Flammen überſät.

4) **Doch giebt er Zeit zur Buße.** Nach V. 10 wollte Gott alle vertilgen. Da thut Moſes die Fürbitte, und trat damit in den Riß, wie es Pſ. 106, 23 heißt. Die Fürbitte hat ſolche Kraft, daß, V. 14, den Herrn das Übel reuete, das er gedrohet hatte. K. 32, 34 heißt es, als Moſes kurz vorher eine neue Fürbitte gethan hatte: Ich werde ihre Sünde wohl heimſuchen, wenn meine Zeit kommt heimzuſuchen. Das Maß der Sünden war bei vielen noch nicht voll, und es konnte noch ab- und auch zunehmen. Gott giebt Zeit. Abſicht: die Sünde ſoll abnehmen. Die Abſicht wird für einen Augenblick erreicht, K. 33, 4: Sie trugen Leide, da ſie die Rede des Herrn hörten. In K. 34 wird nun zum erſtenmal, von Gott ſelber, die große Lehre gepredigt, daß Gott barmherzig, gnädig, geduldig, treu iſt. Thatſächlich hatte Gott es ſchon früher gezeigt bei den erſten Menſchen, Noah ꝛc. Wie begierig haben doch die Männer der heiligen Schrift dieſe große, von Gott ſelber geoffenbarte Lehre: Gott iſt gnädig, aufgefaßt, wovon kein Heide wußte. Moſes erinnert Gott oft an ſein Wort, z. B. 4 Moſ. 14, 17; in den Pſalmen, Pſ. 103, 8 und ſonſt ſteht davon. So wollen wir denn die Gnade Gottes preiſen, dadurch, daß wir die Gnadenzeit benutzen zur Buße. Dazu verhelfe uns der gnädige Gott. Titum 2, 11. 12: Denn es iſt erſchienen —.

Die Luſtgräber.

4 Moſ. 11.

Der Abfall Israels durch das goldene Kalb war noch am Sinai geſchehen. Dort blieb das Volk beinahe ein ganzes Jahr, und es wird uns nun von 4 Moſ. 10, 11 an der weitere Zug durch die Wüſte beſchrieben. Durch die Wolkenſäule des Tages und durch die Feuerſäule des Nachts hatte Gott ſein Volk gleich, als es in die Unſicherheit der Wüſte zog, geleitet, 2 Moſ. 13, 21. Als die Stiftshütte aufgerichtet wurde, verband ſich die Wolken- und Feuerſäule mit derſelben, und lagerte ſich bleibend darüber, 4 Moſ. 9, 15 (wohl nicht bloß über dem Allerheiligſten, wie man gewöhnlich abgebildet findet). Es erhob ſich jetzt die Wolke, 4 Moſ. 10, 11. Israel zieht vom Sinai ihr nach, bis ſie ſich wieder in der Wüſte Paran lagert. Der Zug ſteht V. 28—36. Hier in Paran kam es zu einem neuen Abfall, den wir jetzt erzählen und betrachten.

Die Unterredung.

Das Fleisch und der Geist.

Unsere Geschichte zeigt uns mit lebendigen Zügen den Unterschied zwischen Fleisch und Geist. Wir sehen sie darauf näher an.

1) **Das Fleisch.** Das Volk machte sich ungeduldig, V. 1, das heißt, es murrete. Es ist gemeint ein inneres Grollen, eine innere Unzufriedenheit mit Gott. Worüber? Es ist wohl dieser Grund. Sie waren vom Sinai aus einer fruchtbaren Gegend aufgebrochen, und Gott hatte sie wieder durch die Wolken- und Feuersäule in eine Wüste, die Wüste Paran, geführt, wo alles besonders öde und dürre und einförmig ist. Es war ihnen innerlich nicht recht, was Gott gethan hatte. Eine leise Stimme des Herzens sagte ihnen: Gott macht es nicht recht mit uns. Dieser leisen Stimme, die sie leicht hätten beschwichtigen können, wodurch? (Erinnerung an alle früheren göttlichen Wohlthaten) gaben sie Gehör, und so wandte sich schon ihr Herz von Gott weg.

Dies Murren gefiel übel vor den Ohren des Herrn, V. 1. Obgleich es also noch innerlich ist, so sieht es doch schon Gott der Herzensverkündiger, und es gefällt ihm nicht. Denn das erste Wort Jehovahs zu dem Volk war gewesen: Ich bin dein Gott. Dies hatte Gott bisher vielfach bewiesen: Er hatte Israel getragen auf Adlers Flügeln, hatte ihnen Brot und Wasser und Schutz vor Feinden gegeben, und hatte sie oft verschont, obgleich sie sündigten. Dies sollte doch wohl das Vertrauen und den Gedanken erwecken: Er wird uns auch fernerhin leiten, wie es uns gut ist. Aber nein. Es ist kein Gedanke an Vergangenes; nur was vor Augen ist, die wilde Wüste, darauf sehen sie. Das mißfiel Gott. Wir sehen hier, wie tief Gott blickt, und was vor ihm Sünde ist. Hier ist nicht eine That, hier wird kein Wort gesprochen; nur tief im Herzen steckt etwas, und das ist schon vor dem Heiligen in Israel, der Herzen und Nieren prüft, nicht recht.

Es ergrimmte der Zorn des Herrn und ein Feuer verzehrte die äußersten Lager, V. 1. Das war die Strafe der innerlichen Abwendung des Herzens von dem gütigen Gott. Aber warum nimmt es Gott hier so genau, als er es früher noch nie genommen hat bei Israel, daß schon über ein leises Murren das Zornfeuer Gottes herausbricht? Jetzt hat Israel das Gesetz Gottes, Jehovah wohnt mitten unter ihnen, das alles war auf dem Zuge bis zum Schilfmeer noch nicht gewesen. Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern; und der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen, Luk. 12, 47. 48. Das gehet uns

an, denn das menſchliche Herz iſt noch wie damals. Du bitteſt um dies und das, und erlangſt nicht, was du bitteſt; wie leicht wird das Herz unzufrieden mit Gott. Du wünſcheſt dies und das weg und bitteſt, und es geht doch nicht weg; du wünſcheſt dies her, und es kommt nicht. Es iſt dir auch nicht recht, wie Gott dich führet. Murre nicht: du haſt noch mehr Liebe erfahren als Israel, und kennſt Gott als Vater. Murret nicht, wie jener etliche murreten, und wurden umgebracht durch den Verderber, 1 Kor. 10, 10.

Sie ſprachen: Wer wird uns Fleiſch zu eſſen geben, wir gedenken der Fiſche, die wir in Ägypten umſonſt aßen, und der Kürbis, Pfeben (Melonen), Lauch, Zwiebeln und Knoblauch; nun aber iſt unſere Seele matt; denn unſere Augen ſehen nichts als das Manna, V. 4. So ſprach beſonders das Pöbelvolk, d. h. die gemeinen Ägypter, die einſt 2 Moſ. 12, 38 mit Israel aus Ägypten gezogen waren. Israel aber ſtimmte bald mit ein und „ſie ſaßen und weinten". Hier bricht alſo ſchon das innere Murren heraus und macht ſich Luft in lauten Klagen. Den Reichtum Ägyptens und ihre jetzige Armut ſtellen ſie nebeneinander. Das große Gut, das ſie in der Wüſte hatten, war Gott ſelber, der unter ihnen wohnete, und ſich ihnen in täglicher Liebe zu erkennen gab. Das erwähnen ſie gar nicht, halten es alſo für nichts. Sie erinnern ſich aber an die Fiſche und Melonen Ägyptens. Das alſo halten ſie hoch, das wünſchen ſie. Das Manna war doch eine Himmelsſpeiſe, auch die wird verachtet. So machen es noch viele Chriſten. Das höchſte Glück iſt ihnen: Wer alle Tage herrlich und in Freuden lebt, eſſen und trinken kann, was er will, nicht arbeiten darf, für ſein Geld ſich verſchaffen kann, was er wünſcht. Für nichts wird da geachtet: die Gemeinſchaft mit Gott im Gebet; die Freude über Gott, deſſen Güte jeden Morgen neu über uns iſt; der Friede mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum; die Hoffnung des ewigen Lebens. Das bringt nichts ein, ſagen ſie. — Die nun ſo erſt innerlich ſich abwenden von Gott, und dann alle ihre Ruhe, Freude und Seligkeit in den Dingen der Welt finden, daran nur denken, danach nur trachten, die nennet die Schrift fleiſchlich, und unter die Sünde verkauft (Röm. 7, 14). Israel iſt hier fleiſchlich geſinnt. Was nur Gott den Menſchen ſein und geben kann: Ruhe, Freude, Troſt, Seligkeit, das ſuchen ſie im Fleiſche, d. h. im Leib, in den Sinnen, nämlich Angenehmes zu ſehen, zu hören, zu ſchmecken, zu fühlen. Daher treten ſie auch mit den Dingen der Welt, die dieſes geben, in Gemeinſchaft, und halten ſich ganz und gar daran.

Der Herr wird euch Fleiſch geben, daß ihr eſſet, V. 18. Das geſchieht auch. Gott gab dem lüſternen Volke. Denn es ſoll ſich völlig herausſtellen, nicht bloß im Herzen und im Wort, ſondern auch in der That, wie Israel iſt. Doch heißt es gleich

dabei, V. 18: Heiliget euch auf morgen. Das war der Finger Gottes, der ermahnt und warnt. Sie ſollten bedenken, daß ſie ein heiliges Volk ſind, das für die Gabe des Fleiſches dankt, und es mäßig genießt. Auch uns iſt geſagt, 1 Kor. 10, 31: Ihr eſſet oder trinket, ſo thut es alles zu Gottes Ehre. Dadurch wird aber Gott geehrt, wenn das Andenken dabei iſt, daß alle gute Gabe von oben herab kommt, von dem Vater des Lichts. Jak. 1, 17.

Das Fleiſch war unter ihren Zähnen, V. 33. Mit dieſem Ausdruck wird angezeigt ihre Gefräßigkeit und ihre tieriſche Luſt. Das Gebot Gottes: Heiliget euch, iſt alſo nicht geachtet. Nicht auf Gott wird geſehen, der Blick und die Gier iſt nur auf das Fleiſch gewendet; ſo thut das Tier auch. Das Volk war lüſtern geworden, hieß es V. 4. Nun bricht dieſe Luſt des Fleiſches in ein Werk des Fleiſches heraus und das Innere wird äußerlich. Der Apoſtel führt uns Gal. 5, 19—21 ein Schlangenneſt voll Fleiſcheswerke vor; laßt es uns beſehen: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindſchaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Freſſen und dergleichen; und ſetzt hinzu: Die ſolches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Ach, wie viele Chriſten giebt es doch, die ihr Leben lang in ſolchen Werken des Fleiſches leben, und alſo völlig Fleiſch und fleiſchlich ſind. Luther erzählt von einem Edelmann, der geſagt haben ſoll, er wolle Gott gerne den Himmel laſſen, wenn er ihm nur immer ſein Schloß und ſein luſtiges Leben darin laſſen wolle. Aber das iſt es, daß es nicht bleibt und ſtandhält, denn die Welt vergeht mit ihrer Luſt.

Da ergrimmte der Zorn des Herrn unter dem Volk und ſchlug ſie mit einer großen Plage, V. 33. Warum? Seine Liebe in der Gabe des Fleiſches war nicht erkannt, ſeine Ermahnung der Heiligung verachtet, und Sinn und Wort und Wandel iſt fleiſchlich, kurz, der Herr war verworfen, V. 20, denn Röm. 8, 7 heißt: fleiſchlich geſinnt ſein, iſt eine Feindſchaft wider Gott. Viele ſtarben, und man nannte den Ort Luſtgräber, weil man da das lüſterne Volk begrub, V. 34. Hier ſehen wir die Wahrheit der Worte Pauli, Phil. 3, 19: Die irdiſch geſinnt ſind, denen iſt der Bauch ihr Gott (d. h. ihr Troſt, ihre Freude, ihre Seligkeit) und das Ende iſt die Verdammnis. Wie ſchon früher geſagt: Sie werden das Reich Gottes nicht ererben. Jene erbten nicht Kanaan, das verheißene Land; wir erben nicht das heilige Land dort, die Seligkeit. Schaffet denn, daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern, und kreuzigt euer Fleiſch ſamt den Lüſten und Begierden. Der Tod iſt der Sünde Sold. Da ſteht der Kirchhof mit ſeinen Luſtgräbern in der heiligen Geſchichte, laßt uns ihm eine Inſchrift ſetzen, die wir uns zur Warnung leſen, wenn wir vorbei gehen: Wer auf ſein Fleiſch ſäet, der wird vom Fleiſch das Verderben ernten, Gal. 6, 8.

2) **Der Geist.** Ein Mann ist in unserer Geschichte, den lüstet nicht, der murrt nicht, der frißt nicht mit Gier. Moses. Er ist also nicht fleischlich. Der Hebräerbrief sagt K. 11 von Moses: Er wählte nicht die zeitliche Ergötzung der Sünde. Zeitliche Ergötzung; ja bald begrub man die Lüsternen und ihre Lust mit. Moses kannte Besseres. Hebr. 11, 26. Er achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum, denn die Schätze Ägyptens. Die Schätze Ägyptens wählten sie, er wählt die Schmach Christi. Christus trug die Sünde der Menschen, trug sie aus Liebe; so Moses ähnlich bei Israel. Wie schwer ihm die Last war, sehen wir V. 11 u. f.: Du hast die Last dieses ganzen Volkes auf mich gelegt. Ich vermag das Volk nicht allein zu tragen, es ist mir zu schwer. Er wünscht gar zu sterben. So spricht er nicht in Murrsinn, in Unmut, sonst hätte er nur sagen können: Ich will nicht mehr, ich gehe, woher ich gekommen bin. Nein, er bleibt in seinem Stande und trägt die ganze Last, weil er Liebe hat zu Gott und zu dem Volke. Sollte wohl einer von den „Lüsternen" solche Last übernommen haben? Da seht ihr schon den Gegensatz.

Weiter. Gott erhört das Flehen seines Knechts, und nimmt von Mose Geist und legt ihn auf 70 Männer, die in der Geistesarbeit Moses helfen müssen, in Tragung und Führung des Volkes, V. 26. Zwei Männer sind nicht gegenwärtig gewesen, und auch sie werden abwesend erfüllet mit dem Geiste Moses', der sich für den Augenblick in Weissagung äußerte. Josua will dem wehren, da spricht Moses:

Wollte Gott, daß der Herr seinen Geist über das ganze Volk gäbe, V. 29. Er wünscht dem Volke nicht die Fleischtöpfe Ägyptens, er wünscht ihnen den Geist, den er und die 70 haben. Was haben sie denn mit dem Geiste Gottes? Das Weissagen war wohl nur ein Augenblickliches, das vorüberging. Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit, Gal. 5, 22. Die erste Frucht des Geistes, die Liebe zu Gott, haben wir schon eben an Moses gesehen. Moses äußert erst ein zweifelndes Bedenken, V. 22: Soll man denn Schafe und Rinder schlachten? Als Gott ihm aber, V. 23, sagt: Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? so ist ihm das genug; V. 24: Moses ging hinaus und sagte dem Volk des Herrn Wort. Das ist Glaube, der sich bloß hält an Gott und sein Wort, und auf anderes nicht siehet. V. 10 stehet: Da Moses das Volk weinen hörte und ihre murrende Rede vernahm, da ward ihm bange. Er erkannte hier, was das Volk gar nicht erkannte, wie sehr Israel sich versündigte. Damit war sein Sinn nur auf Gott und seinen Willen gerichtet, wie Gott dies und das ansähe. Moses war geistlich, hatte den Geist; was heißt das, wenn wir auf die Gesinnung sehen? auf die Worte? auf die Werke? Nennt noch einmal die neun Werke des Geistes. Wollte Gott, daß der Herr seinen Geist

über das ganze Volk gäbe. Dieser große Wunsch Moses' ist in Erfüllung gegangen: über das ganze Volk der Christen ist der heilige Geist ausgegossen, nicht bloß für ein bestimmtes Amt, wie bei den 70, sondern über unsere ganze Person. Daher werden wir ermahnt, Gal. 5, 16: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Thun wir das denn. Jenen ward gegeben, was sie wünschen, und es ward ihnen zum Verderben. Moses wird gegeben, was er wünscht, zu Heil und Segen. Der Christ, der auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten, Röm. 8, 6: denn fleischlich gesinnt sein, ist der Tod, aber geistlich gesinnt sein, ist Leben und Friede. Ja, sein Reichtum ist Gott selber und seine Gnade; sein Schmuck ist die Gerechtigkeit Christi, durch den der Geist auch ihn gerecht macht; seine Macht und Ehre ist, ein Kind Gottes zu sein, denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder, Röm. 8, 14; seine Freude ist die Hoffnung des ewigen Lebens, und sein Gebet die Bitte Moses': Herr, laß mich deine Herrlichkeit sehen. Komm, heiliger Geist, erfülle unsere Herzen mit solchen Gütern. Amen!

Wir geben hier noch kurz den weiteren Verlauf der Geschichte an, K. 12. Moses hatte zum Weibe eine Mohrin, H. Cuschitin, aus dem Geschlecht der Hamiten, 1 Mos. 10, 6. Damit ist wohl Zipora gemeint. V. 3 heißt H.: Moses war ein sanftmütiger (geduldiger) Mann, mehr als alle Menschen auf Erden. Auch hier duldete er von seinen nächsten Angehörigen, und ließ seine ihm von Gott verliehene Ehre schmälern. Gott selbst nimmt sich hier seines Knechts an, V. 6: Unvollkommen, durch Träume rede ich mit andern Propheten unter euch, aber V. 7 H.: Mein Knecht Moses ist betrauet mit meinem ganzen Hause. V. 8 H.: Von Mund zu Mund rede ich mit ihm, und er schauet mein Angesicht (so weit es nämlich im A. T. geschehen kann). Die Sanftmut. Moses' zeigt sich wieder in der Fürbitte V. 13. Gott erhört, doch muß Mirjam noch öffentlich eine Beschämung leiden.

Die Kundschafter, K. 13 u. 14. Es steht 5 Mos. 1, 22: daß Israel selbst die Sendung der Kundschafter verlangt hat, und hier gestattet Gott das Begehren. Die Kundschafter durchziehen das ganze Land Kanaan von Süden nach Norden, denn Rehob, V. 22, liegt nahe bei Sidon. Die Weintraube wird getragen wegen ihrer Größe, denn es giebt in Palästina Trauben von zwölf Pfund Schwere. Die Ungöttlichkeit Israels erreicht hier den höchsten Grad, und damit denn auch der Zorn Jehovahs. Alle, die bei dem Auszuge aus Ägypten über 20 Jahre waren, sollten in der Wüste sterben. Dies schwört Gott, V. 34: Damit ihr inne werdet, was es sei, wenn ich die Hand abziehe. Israel trauert, aber an die Stelle des Unglaubens und der Verzagtheit tritt falsches

Selbstvertrauen. Sie ziehen hin ohne Heiligtum, ohne Jehovah und ohne Vermittler, und werden geschlagen, V. 45.

Vom Auszuge bis hieher sind ungefähr zwei Jahre verflossen, und 38 Jahre muß Israel nun noch in der Wüste umherwandern. Uns wird wenig aus dieser Zeit erzählt, nur was 4 Mos. 15 bis K. 19 steht: Die Empörung Korahs, K. 17, der grünende Stab Aarons. Gott hat sich wohl wenig dem ungehorsamen, trotzigen Volke offenbaret. Sie starben dahin, und hier reihen wir am besten den 90. Psalm, den Psalm Moses' ein, der uns so recht das Herz Moses' in dieser Zeit aufschließt.

Was 4 Mos. 20 und weiterhin erzählt ist, geschah schon im letzten, im vierzigsten Jahre der Wanderung. Das einzelne Geschichtliche in diesem Jahre ist dieses: K. 20, Mirjams Tod, Moses' und Aarons Versündigung, Aarons Tod. K. 21: Die eherne Schlange. V. 6: Feurige Schlangen sind Schlangen mit giftigem, feurigem Biß. Hiezu Joh. 3, 14. 15. Israels Siege über Sihon, König der Amoriter, und Og, König zu Basan (Og vom Riesengeschlecht, 5 Mos. 3, 11). Die Geschichte Bileams, K. 22—25.

Die Empörung Korahs.

4 Mos. 16.

Die Unterredung.

Diese Geschichte führt gewöhnlich den Namen: die Rotte Korahs. Eine Rotte ist eine Verbindung böser Menschen. Die Absicht ihrer Verbindung ist, etwas Böses durchzuführen, das einer allein nicht durchführen kann. Das Böse, das Korah und seine Rotte hier wollen, ist Empörung gegen die rechtmäßige Obrigkeit. Die Obrigkeit, d. i. die Personen, die „oben" und über andere gesetzt waren, und denen die andern gehorchen sollten, ist hier Moses und Aaron. Ein Empörer will aber auf eine unrechtmäßige Weise „empor", d. h. noch über die Obrigkeit, will nicht unter ihr stehen, will ihr nicht gehorchen. So die Rotte hier, die geradezu zu Moses sagt, V. 12: Wir kommen nicht hinauf; und die so den Gehorsam aufkündigt. In unserer Geschichte erfahren wir recht, wie es überall und zu allen Zeiten bei Empörungen ist. Wir wollen denn zu Lehr' und Warnung sehen:

Die Empörung: 1) nach ihrem Vorwand, 2) nach ihren wahren Urſachen, 3) nach ihren Folgen.

1) **Die Empörung nach ihrem Vorwand.** Was wenden denn die Empörer vor, womit ſie ihre Empörung beſchönigen und entſchuldigen? Dreierlei? Wir wollen ſehen.

V. 3. Die ganze Gemeine iſt überall heilig, und der Herr iſt unter ihnen. Die Worte waren mehr. Denn der Herr hatte geſagt: Ihr ſollt mir ein heiliges Volk ſein. Wenn ſie aber weiter ſagen: Warum erhebt ihr euch über die Gemeine des Herrn? So merken wir gleich, wie die erſten Worte ihnen nur Vorwand ſind. Die Empörer wollen ſagen: Da das ganze Volk heilig iſt, ſo ſind alle gleich, und einer darf ſich nicht über den andern erheben. — So wie hier Korah und ſeine Rotte, machen es immer die Empörer. Sie ſchmeicheln dem Volk. Alle ſind gleich, und einer iſt nicht mehr als der andere. Was wollen ſie mit dieſer Rede? das Volk für ſich gewinnen, es auf ihre Seite bringen. — Sind wir aber nicht alle gleich? Vor Gott wohl; aber untereinander nicht. Gott ſelbſt hat geſagt: Ihr Kinder, ſeid unterthan euren Eltern; hat geſagt Röm. 13: Jedermann ſei unterthan der Obrigkeit; hat den Knechten Gehorſam gegen die Herrſchaften geboten. Er ſelbſt hat alſo die Einrichtung gemacht, das Überordnungen und Unterordnungen, daß Obrigkeit und Unterthanen ſind; wie es Röm. 13, 1 heißt: Wo aber Obrigkeit iſt, die iſt von Gott geordnet, und V. 2: Wer ſich wider die Obrigkeit ſetzt, der widerſtrebet Gottes Ordnung. — Der Vorwand der Empörer, daß untereinander alle gleich ſind, iſt nichtig und falſch und Schmeichelei.

V. 3. Ihr macht es zu viel (wörtlich und genauer: Ihr habt zu viel); warum erhebt ihr euch über die Gemeine? Sie wollen ſagen: Moſes und Aaron haben ſich zu viel angemaßt. Die Empörer ſchienen hier alſo im Intereſſe des Volks zu reden. Sie wollen dem Volk wiedergeben, was Moſes und Aaron ſich zu viel herausgenommen haben. Sie ſtellen ſich, als wenn ihnen nur das Wohl des Volks am Herzen liegt. Dies iſt aber wieder nur Vorwand, um das Volk zu bethören, und es auf ihre Seite zu bringen. — So machen es noch heute die Empörer. Volkswohlfahrt, Volksbeglückung, das iſt ihr Ruf; das ſcheint ihre Abſicht, wenn ſie die Menge zur Empörung aufrufen.

V. 14. Wie fein haſt du uns gebracht in ein Land, wo Milch und Honig innen fließt, und haſt uns Äcker und Weinberge zum Erbteil gegeben! Die Worte enthalten bittern Spott; denn die Wüſte gab das nicht. Sie wollen aber mit dieſem Spott ſagen: An allem Unglück ſind Moſes und Aaron ſchuld. So haben es immer die Empörer gemacht, und machen es noch heute ſo: An allem Unglück des Landes ſind die Obern ſchuld, die Fürſten, die Obrigkeit. Das iſt Vorwand. Wer war ſchuld, daß

Israel nicht in das Land kam, wo Milch und Honig floß, sondern vierzig Jahre in der Wüste umher wanderte? Die Empörer wollen aber wieder damit die Obrigkeit verhaßt machen. — Die Empörer haben also einen dreifachen falschen Vorwand ihrer Empörung. 1) Alle sind gleich, womit sie der Menge schmeicheln. 2) Die Obrigkeit hat zu viel, und ihr habt zu wenig, womit sie sich als Weltbeglücker hinstellen wollen. 3) An allem Unglück sind die Obern schuld, womit sie der Unterthanen Herz von der Obrigkeit abwenden, und es sich zuwenden wollen.

2) **Die wahren Ursachen der Empörung.** Sie sind hier, wie immer, zweierlei: Hochmut und Undank gegen Gott.

Hochmut. Korah und Moses waren Geschwister Kinder, 2 Mos. 6, 18. 21: Korah war Levit; Moses sagt aber ihm und seinen Genossen geradezu, V. 10: Ihr sucht nun auch das Priestertum. Korah wollte also höher, und die Empörung sollte ihm den Weg dazu bahnen. Das ist Hochmut. Dathan und Abiram waren, V. 1, Urenkel Rubens wie Moses und Aaron Urenkel Levis. Wegen der Erstgeburt Rubens meinten sie wohl, gehöre ihnen das Regiment. Das war auch Hochmut. Wenn sie dabei, V. 14, Moses' Regiment heruntersetzen, und ihm alles Unglück aufbürden, so wollen sie damit sagen: Wenn wir regierten, so würde es viel besser gehen. Auch diese Überschätzung ihres Verstandes, ihrer Einsichten, ihrer Thätigkeit ist Hochmut. — Nichts ist vielleicht dem bösen Herzen des Menschen so eigen als Hochmut, Herrschsucht, Stolz. Alle wollen herrschen, und ungern gehorchen. Wer aber dem Hochmut in sich Raum läßt, der läßt sich auch leicht hinreißen zur Empörung. So Absalon, als er sprach: O wäre ich König im Lande, daß jedermann zu mir käme! Was meinte er?

Undank gegen Gott war die zweite wahrhafte Ursache der Empörung. Das sagt Moses den Empörern auch, V. 8 und 9: Höret doch, ihr Kinder Levi, es ist euch zu wenig, daß euch der Gott Israels ausgesondert hat von der Gemeine Israels, daß ihr ihm opfern sollt, daß ihr dienet im Amte der Wohnung des Herrn, und vor die Gemeine tretet, ihr zu dienen? — Gott hatte ihnen also vor dem ganzen Israel große Vorzüge gegeben; welche? Das hätten sie erkennen, dafür hätten sie Gott danken sollen. Weil es aber im Undank gegen Gott nicht erkannt wird, so denken die Empörer nur daran, wie sie, wenn auch auf sündhafte Weise, „empor" wollen. So ging es dem Empörer Absalon auch. Welche Vorzüge hatte er? Ein Königssohn; schön von Körper. Er hätte, wie sein Vater, sagen sollen: Wer bin ich, Herr, daß du mich bis hieher gebracht hast! Aber im Undank erkennt er es nicht, und so treiben ihn Undank und Hochmut zur Empörung. — Willst du kein Empörer werden, so sei zufrieden mit dem Stande, worin dich Gott gesetzt hat, und gedenke, wie viele das entbehren müssen, was du hast.

Dann begehrst du nicht durch Empörung höher zu kommen. Genieße, was dir Gott beschieden — —.

3) **Die Strafe.** Moses warnt die Gemeine, V. 26: Weichet von den Hütten dieser gottlosen Menschen. Da treten, V. 27, Dathan und Abiram trotzig vor die Thüren ihrer Hütten. Moses kündigt ihnen nun, V. 30, die furchtbare Strafe ihrer Empörung an: Die Erde wird ihren Mund aufthun und sie verschlingen mit allem, was sie haben. V. 31 u. ff. heißt es nun: Und als er diese Worte alle hatte ausgeredet, zerriß die Erde unter ihnen, und that ihren Mund auf, und verschlang sie mit ihren Häusern, mit allen Menschen, die bei Korah waren, und mit aller ihrer Habe, und fuhren hinunter lebendig in die Hölle (das Totenreich, Scheol), und die Erde deckte sie zu, und kamen um aus der Gemeine. — Das ist grausig, sagt ihr. Wir erkennen aber daraus, welch eine große Sünde die Empörung in den Augen Gottes ist. Es wird hier wörtlich wahr, was Ps. 73, 19 überhaupt von den Gottlosen steht: Wie werden sie so plötzlich zu nichte, sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Und wenn in unserer Geschichte V. 20 der Herr spricht: Scheidet euch von dieser Gemeine, daß ich sie plötzlich vertilge, so zeigt uns diese Drohung auch, wie die Empörung den Zorn Gottes erregt. Daher, Kinder, fürchtet Gott, und folgt nicht der Menge zum Bösen, zur Empörung.

Wenn wir aber nun noch wissen wollen: wie sich die Obrigkeit bei Empörungen verhalten soll, so ist das am besten aus dem Verhalten Moses' bei der Empörung Korahs und seiner Rotte zu erkennen*).

V. 4: Da das Moses hörte, fiel er auf sein Angesicht. D. h. er betet zu Gott. Er wendet sich also in dieser Sache zu Gott. Und das Niederfallen ist Demütigung vor Gott bei allem Bewußtsein seiner hohen Stellung vor dem Volk. Worin Moses hier ein Vorbild ist für Fürst und Regierende, könnt ihr mir wohl sagen?

V. 15: Ich habe nicht einen Esel von ihnen genommen, und habe ihrer keinem ein Leid gethan. In diesen Worten liegt: Ich habe meine Macht nicht gebraucht, das Volk auszusaugen, mich zu bereichern, zu tyrannisieren. Daß Moses das öffentlich vor dem Volke ausspricht, kommt daher, daß er sich des alles innerlich wahrhaft bewußt ist: Er tritt mit gutem

*) Es ist hier gute Gelegenheit, den Regierenden ihre Pflichten vorzuhalten. Wir berühren aber die Sache nur kurz. Denn es ist erstens etwas, das mehr für Erwachsene als für Kinder paßt. Dann auch werden in der gewöhnlichen Schule die meisten Kinder einst Unterthanen, und da muß Luthers Regel vorherrschen: Ein jeder lerne seine Lektion, seine Pflicht und Schuldigkeit, dann wird es wohl im Hause stehn, und auch im Staat. Aber alle Lehrer, Prediger 2c., die mit höherstehenden Gewalten zu thun haben, mögen hier bei Moses nicht vorbeigehen.

Gewiſſen öffentlich auf. Es iſt eine ſchöne Sache, wenn die Obrigkeit den Empörern gegenüber in Wahrheit öffentlich ſagen kann: Ich habe das Regiment nicht gemißbraucht, meinen Lüſten zu fröuen, Land und Volk zu beſchweren, ungerecht zu handeln. (Wie ganz anders ſprach Ludwig XIV. von Frankreich als Moſes hier: Der Staat bin ich.)

V. 15: Moſes ergrimmte ſehr, und ſprach zu dem Herrn: Wende dich nicht zu ihrem Speisopfer. Er kommt alſo in heftige Gemütsbewegung, aber bei dem allen hat er kein Schwert, ſondern nur eine Bitte an Gott. Er weiß es, ſeine Sache iſt gerecht, und ihre Sache iſt ungerecht. Er bittet nun den gerechten Gott, ſeine gerechte Sache zu fördern, und ihre ungerechte nicht. Das iſt Sanftmut. Erſt ſpäter, als der ganze Trotz ihres Herzens hervorgebrochen iſt, da kündigt er ihnen die gerechte Strafe Gottes an.

V. 22: Moſes und Aaron fielen auf ihr Angeſicht und ſprachen: Ob ein Mann geſündigt hat, willſt du darum über die ganze Gemeine wüten? — Es heißt nämlich V. 19: Korah verſammelte wider Moſes und Aaron die ganze Gemeine. So hatte er alſo die ganze Gemeine mit in die Empörung hineingezogen. Der Herr ſpricht V. 20: Scheidet euch von dieſer Gemeine, daß ich ſie plötzlich vertilge. Moſes thut Fürbitte. Er vergilt nicht Böſes mit Böſem. Er unterſcheidet Verführer und Verführte; in welchen Worten? Wir ſehen hier eine herzliche Liebe zu den Untergebenen, auch wenn ſie Unrecht gethan haben.

V. 48: Aaron ſtand zwiſchen den Toten und Lebenden. Wir ſehen V. 14: daß den folgenden Tag alles vergeſſen iſt von dem halsſtarrigen und verkehrten Volk. Als nun der Herr nochmals V. 25 die ganze Gemeine vertilgen will, fallen Moſes und Aaron auf ihr Angeſicht. Der Herr läßt V. 46 ein Wüten und eine Plage ausgehen. Da ſcheut ſich Aaron nicht, mit dem Rauchfaß zwiſchen den Lebendigen und Toten zu ſtehen, um das Volk zu verſöhnen. So ſein Leben daran ſetzen, heißt: Aufopferung. Komme ich auch um, wenn nur das Volk gerettet wird. Solche Selbſthingebung aus Liebe für das Volk ſeitens der Obrigkeit hat denn auch in den Augen Gottes ſolchen Wert, daß es gleich V. 48 heißt: da ward der Plage gewehret.

So ſoll die Obrigkeit bei Empörungen ſich mit ihrer Sache zu Gott wenden, mit gutem Gewiſſen auftreten, den gerechten Zorn durch Sanftmut mäßigen, ihre wahre Liebe zum Volke zeigen, und ſich für das Volk willig ſelbſt hingeben.

Bileam und seine Weissagungen.

4 Mos. K. 22—24.

Israel steht hier an der letzten Station der Wanderung in der Wüste (K. 33, 48. 49). Gott hatte ausdrücklich befohlen, das Gebiet der Moabiter zu verschonen, „denn ich habe (die Stadt) Ar den Kindern Lots gegeben", 5 Mos. 2, 9. Doch waren eben die Amoriter besiegt, und dies flößt Balak, dem König der Moabiter, Furcht ein; er verbindet sich mit den Midianitern gegen Israel. Es ist bemerkenswert, wie viel Israel von seinen eigenen Verwandten zu leiden hatte. Von den Amalekitern, die von Edom abstammten (1 Mos. 36, 12. 16), wurden sie zuerst angegriffen, 2 Mos. 17. Der König von Edom handelte unbrüderlich, 4 Mos. 20. Hier verbinden sich nun Moab, der Sohn Lots, und Midian, der Sohn Abrahams von der Ketura, Israel zu verderben. Wir finden hier, wie so oft in der israelitischen Geschichte, daß die heilige Geschichte die Geschichte des Herrn Jesu, und auch die Geschichte seiner Gemeine in der Welt vor- und abbildet. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht an; und von wem hat wohl die christliche Kirche mehr gelitten, als von den Gliedern der Kirche selbst, die doch als Brüder untereinander sein sollten! Wie aber hier Jehovah sein Volk in Schutz nimmt gegen die Macht der Finsternis, und allen Widerstand zu Schanden macht, so hat der Vater seinen Sohn aus der Angst und dem Gericht genommen, wie auch die Verheißung, die die Kirche hat, noch heutigestags stehet: die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Das ist es auch, was der Geist der Weissagung durch Bileams Mund preiset. — Balak, der sich Israel gegenüber zu schwach fühlt, will hier eine geistige Macht für sich gewinnen, um Israel ins Verderben zu stürzen, und wählt dazu Bileam in Pethor am Euphrat in Mesopotamien. Der Name Bileam heißt, wie der der Nikolaiten im N. T., Volksbesieger oder Volksverderber. Sein Vater hieß Beor, d. h. der Vernichter. Aus diesen Namen scheint hervorzugehen, daß Vater und Sohn durch ihre Zauberei mächtig wirkten. Wir müssen hier wiederholen, was wir schon bei den Zauberern Pharaos gesagt haben, daß Wahrsagerei, Zauberei und das ganze Orakelwesen des Altertums und des gegenwärtigen Heidentums nicht leere Einbildung und Täuschung gewesen ist, sondern, daß es etwas Wirkliches war und ist. Je mehr wir die Zauberei und Wahrsagerei anerkennen als eine Macht der Finsternis, desto ernster wird der Kampf der Götter gegen Jehovah, und desto herrlicher ist der Sieg des Heiligen in Israel, der seine Ehre keinem andern geben will, noch seinen Ruhm den Götzen, Jesaias 42, 8. Sonst wäre alles als ein Kampf gegen ein Phantom nur ein Spiel gewesen, und der strengen Verordnungen

gegen die Zauberei in den Gesetzen Israels hätte er nicht bedurft. So ist es durchgängig auch die Meinung des A. T., und Zauberei und Wahrsagerei wird nirgends als Wahn und subjektive Meinung hingestellt, sondern es wird immer davon als von einem Objekt, das Wirklichkeit hat, gesprochen, das freilich in sich, wie alles Werk der bösen Geister, Lüge und Betrug ist. — Bileam kennt Jehovah, denn in Mesopotamien hatte sich wohl noch von Tharah und Abraham her das Andenken an denselben erhalten. Aus 2 Mos. 15, 14—16 ist zu ersehen, daß sich die Kunde von Israel als dem Volk Jehovahs weithin in die Länder erstreckte. Bileam mußte um so eher davon wissen, da in Israel das Geistige vorherrschte, wohin sich Bileams Sinn schon seinem Gewerbe nach als Zauberer auch vorzüglich hinneigte, da diese gerne mit der geistigen Welt verkehren. — Die redende Eselin ist oft ein Gegenstand des Spottes gewesen; man braucht sich aber nicht zu scheuen, die Sache ganz zu nehmen, wie sie dasteht als äußeres Ereignis. So giebt sich die Geschichte dem unbefangenen Leser selbst. Auch das N. T. versteht dieses Reden ganz eigentlich, 2 Petri 2, 16: das stumme, lastbare Tier redete mit Menschenstimme, und wehrete des Propheten Thorheit. Der Sinn aber und der Ernst dieser Geschichte, vom Geiste Gottes aufgeschrieben, ist der, uns zu zeigen, wie alle menschliche Weisheit, die nicht aus Gott ist, sondern in ihren Willen sich versenkt, als stumpf und blind und verhärtet erscheint. Das ist der Spiegel, den jeder sich vorhalten mag. Um so lieber muß uns dieser Durchbruch der bei der Schöpfung gesetzten Grenzen (daß das Tier redet) sein, je lauter die Welt um und in uns mit dem, was sie hat, redet, und je tiefer die scheinbare Zurückgezogenheit und das Schweigen des lebendigen Gottes dagegen erscheint. So erscheint dieses Wunder, wie so manches andere in der Bibel in seiner innern Notwendigkeit. — Was nun noch die Weissagungen Bileams betrifft, so gehören dieselben der Form nach zu den poesiereichsten Stellen des A. T., sowie der Inhalt die Bedeutung und den Segen Israels in der fernsten Zukunft weissagt. Es ist der Geist Gottes, der hier spricht zu einem Heiden, der sich mit seinem Geiste (freilich nicht mit seinem Herzen) unter den Einfluß Jehovahs gestellt hatte.

Die Unterredung.

1) Bileams Person. 2) Seine Weissagung.

1) **Bileams Person.** Bileam heißt, Jos. 13, 22, ein Weissager oder Wahrsager. Wir haben ihn also durchaus nicht den übrigen Propheten gleich zu stellen. Dazu war er ein Heide aus

Mesopotamien (K. 22, 5, „an dem Wasser", d. h. dem Euphrat). Aus der ganzen Geschichte sehen wir, daß er Jehovah kennt, und es weiß, eben wie Jethro, 2 Mos. 18, 11, „daß Jehovah größer ist, denn alle Götter". Von nun an treibt er denn seine Kunst, die Wahrsagerei, im Namen Jehovahs, und hatte gewiß großen Ruf, da der König Balak ihn weither holen läßt. So muß er denn wohl ein frommer Mann gewesen sein, sagt ihr? Wir lesen Matth. 7, 22: Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Übelthäter. Also auch die haben hier auf Erden große Thaten gethan im Namen Jesu, und Jesus hat sie hier damit thun und gehen lassen bis „an jenem Tage", d. h. bis zum Gericht. So auch hier bei Bileam. Gott läßt hier seine natürliche Gabe, Geistiges zu sehen, gelten, und läßt ihn gehen, bis sein Richttag kommt, K. 31, 8: die Kinder Israel erwürgten Bileam auch mit dem Schwert.

Die Gesandtschaft. K. 22, V. 7—13 gelesen. Die Ältesten der Moabiter und Midianiter kommen zu Bileam mit der Bitte Baleks: um Geld und Ehre Israel zu verfluchen. Nun soll sich zeigen, ob Bileam ein Prophet Jehovahs ist, der ihm dient, oder ein Zauberer, der den bösen Geistern dient, und denn auch ihren Verführungen durch Geld und Ehre nicht widersteht. Er behält die Gesandten die Nacht. Wenn Gott ihn V. 9 fragt: Wer sind die Leute, die bei dir sind? so war diese Frage für sein Gewissen. Die Feinde hatten sich, V. 6, selbst als Feinde Israels, Feinde des Volkes Gottes angekündigt. Bileam wußte dies. Hielt er es mit Gott, was hätte er da gleich antworten müssen? Er stellt sich aber, V. 10, 11, als ob er nicht weiß, was er thun soll. Da sagt Gott es ihm geradezu, V. 12: Verfluche das Volk nicht, denn es ist gesegnet. Bileam weiß nun ganz gut, V. 13, daß er ohne Gott Israel nicht fluchen kann; da Gott es ihm nun verbietet, so ist er gebunden und muß die Gesandten ziehen lassen. Ob er aber auch innerlich von dem Lohn losgelassen hat, wollen wir gleich sehen.

Die Reise, V. 14—20. Balak sendet größere Geschenke und herrlichere Fürsten. Also noch einmal die Lockung, um Geld und Ehre Israel zu fluchen. Bileam behält die Gesandten wieder die Nacht, V. 19. Das war schon unrecht, er wußte ja Gottes Willen genau; wie lautet derselbe noch? Warum behält er sie denn? 2 Petr. 2, 15 steht's: ihm beliebte der Lohn der Ungerechtigkeit. Das Wort giebt uns den Schlüssel zu seinem Herzen. In seinem Verstande ist richtige Erkenntnis: Ich soll Israel nicht fluchen, ich kann's auch nicht ohne Gott. In seinem Herzen ist die Liebe zu dem Lohn, und um des Lohnes willen Liebe zu Balak, dem Feinde Israels, Liebe, den Fluch über Israel auszusprechen. Nun wissen wir, warum er wieder die Gesandten die Nacht behält. So kann

noch jetzt die Sünde, die im Herzen wohnt, jede bessere Erkenntnis von Gott vernichten und auslöschen. Glaubt ihr alle, daß Gott in euer Herz sieht? und doch lügt mancher von euch! Du weißt, es giebt ein Gericht, vor das ich gestellt werde, und doch betrügt mancher ohne Scheu. Mancher Erwachsene lebt in Ehebruch, in Geiz und anderen Sünden, und weiß doch recht gut, Gott hat's verboten. Alle diese, sagt der Apostel 2 Petr. 2, verlassen den richtigen Weg, und gehen irre, und folgen nach dem Wege Bileams. Wie das? erklärt es selbst. Woher das? Sie lassen das verdorbene Herz herrschen über ihre richtige Erkenntnis. Und eine andere Bibelstelle, Judä V. 11, sagt darüber: Wehe ihnen, sie fallen in den Irrtum Bileams, um Genusses willen. Merkt ihr die Ursache? Laßt euch warnen, Kinder, durch dies: Wehe! O Seele, sündigst du, und denkst, Gott sieht dich nicht; wie ist die Blindheit groß, wie klein der Einsicht Licht! Und sündigst du, und weißt, daß es sein Blick vernahm, wie ist die Frechheit groß, wie klein ist deine Scham!*) Gott erlaubt jetzt, V. 20, daß er hinzieht, aber, V. 22, der Zorn des Herrn ergrimmte, daß er hinzog. Der scheinbare Widerspruch löst sich so. Bileam wußte von Anfang an: nur segnen soll ich Israel. Wenn Gott die Reise erlaubt, so ist es nur in dem Sinne: zu segnen. Bileam reist hin, der Herr ergrimmet, und der Engel des Herrn trat in den Weg, daß er ihm widerstünde, V. 22. Beides zeigt, daß Bileam feindselige Gesinnungen im Herzen hat, nämlich Israel zu fluchen, denn das ist ja die Bedingung, Reichtum und Ehre zu erlangen. Einem solchen bösen Herzen, das wider besseres Wissen und Gewissen handelt, dem widersteht hier der heilige Gott, der sein Volk lieb hat.

Die Eselin redet, V. 21—35. Was mag Bileam auf der ganzen Reise vorgeschwebt haben? Den Widerstand Gottes aber sieht er nicht; so auch hier nicht den Engel. Das ist seine Blindheit bei aller Weisheit. Die Eselin erkennt den Widerstand Jehovahs und weicht dreimal vor demselben zurück. Über dies Zurückweichen ergrimmt der Zorn Bileams, und er schlägt die Eselin, V. 27. Vielleicht merkt ihr schon, was dieses Wunder der redenden Eselin soll? Wenn ein Tier vernünftiger erscheint, als ein Mensch, so ist das die äußerste Beschämung für diesen. Das ist auch die große Lehre dieses Wunders. Wenn du (wie bald Bileam thut) mit Engelzungen redest, weissagen könntest (wie ihr auch bald von Bileam hören sollt), und hättest alle Erkenntnis, und hättest keine Liebe zu Gott (wie Bileam), so wärest du ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, also noch geringer, als ein empfindendes Tier, 1 Kor. 13, 1. 2. Und wie viele sind so! Wenn ihr älter werdet, so werdet ihr manchmal diese Urteile über einen Menschen hören: ein brillanter Kopf, ein Redner, ein angenehmer Gesellschafter, ein witziger,

*) Rückert, Weisheit des Brahmanen. Bd. 3.

gelehrter Mann. Alle dieſe Dinge haben einen Wert. Wieviel Wert es aber vor Gott hat, wenn keine Liebe Gottes und kein Verlangen im Herzen iſt, ſeinen Willen zu thun, das zeigt uns Gott hier an Bileam, der auch ein brillanter Kopf war. Gott giebt dem unvernünftigen Tiere Rede, und das Tier muß den Selbſtklugen beſchämen. Daß die Eſelin hier wirklich geredet hat, ſagt auch der Apoſtel Petrus, 2 Brief 2, 16: Das ſtumme, laſtbare Tier redete mit Menſchenſtimme, und wehrete des Propheten Thorheit. Es iſt oft über Bileams Eſelin geſpottet worden; wollt ihr's nun auch? Welche Lehre giebt euch die Eſelin? Bileam bekennt nun V. 34 ſeine Sünde, entſchuldigt ſich aber mit Unwiſſenheit. Warum gilt aber dieſe Entſchuldigung nicht? Gott ſagte: fluche nicht, und Bileam wollte es. So dir's gefällt, will ich wieder umkehren. Der Engel ſoll alſo entſcheiden. Der Engel erlaubt zu gehen. Das zu verſtehen, wie V. 20, nämlich nicht zu fluchen, und hier wird ihm dies durch ein Wunder noch näher gebracht. Wie wenig aber Bileam darauf achtet, werden wir gleich weiter ſehen.

Der Empfang bei Balak, V. 36—41. Der Verſuch zur Verzweiflung. Bileams Rat. Sein Ende. Balak zieht dem Wahrſager bis in die äußerſte Grenze ſeines Gebiets entgegen, und rühmt ſich, wie er Bileam ehren könne. Wenn Bileam V. 38 antwortet, daß er nur reden könne, was ihm Gott in den Mund giebt, ſo iſt das eine Rede ſeines Verſtandes und nicht ſeines Herzens. Was meine ich? Sein Verſtand wußte: ich ſtehe ganz unter Jehovah, kann nicht anders, als was er will. Sein Wille aber war auf den Lohn der Ungerechtigkeit gerichtet, und als Bedingung dazu auf das Verfluchen Israels. Den Verſuch der Verfluchung macht er nun dreimal. Jedesmal bringt er Jehovah Opfer, K. 23, 3. 14. 30. Dieſe Opfer ſollten Jehovah umſtimmen für Balak gegen Israel, wie heidniſche Zauberer es auch ſonſt bei ihren Göttern zu thun pflegten. Ja er hält Gott gar, V. 4, dieſe Opfer vor, damit Gott deſto eher den Fluch erlaube. Er hebt, V. 7, ſeinen Spruch an, aber ſtatt des Fluchs findet ſich ein Segen über Israel in ſeinem Munde. So iſt geſchehen, was 5 Moſ. 23, 5 ſteht: Der Herr, dein Gott, wollte Bileam nicht hören, und wandelte dir den Fluch in den Segen. Was ſagt uns der erſte Satz über den Willen, den Bileam hatte? und was ſagt der zweite Satz? — Bileam that aber doch noch Israel Schaden. K. 25 leſen wir, daß die Israeliten von den Moabitern zu ihren Götzenfeſten geladen wurden, daß Israel dort aß und trank, die Götzen anbetete und Hurerei mit den Töchtern der Moabiter trieb, daß der Zorn des Herrn hierüber ergrimmte, daß die Oberſten des Volks dem Herrn an die Sonne gehängt und 24000 Mann durch eine Plage getötet wurden. Dann wird uns 4 Moſ. 31, 16 geſagt, daß den Moabitern dieſer Rat zum Verderben Israels von Bileam gegeben wurde. Aber ſeine Stunde hatte auch bald geſchlagen.

K. 31, 8. In einem Kriege mit den Midianitern erwürgten ihn die Israeliten. — Das ist das Ende des Mannes, der die Ehre bei Menschen lieber hatte, als die Ehre bei Gott, und das Geld lieber als Gott. Wir aber beten mit Ps. 139, 23: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

2) **Bileams Weissagung.** Die erste Segnung, K. 23, 1—10. Die erste Segnung geschieht von einer Höhe aus. Durch das, was Bileam dort mit leiblichen Augen sieht, wird ihm durch den Geist Gottes der Blick eröffnet, was Israel dem Geiste nach als Volk Gottes sein soll. Zweierlei erkennt er hier von Israel. 1) Es wird allein wohnen, d. h. abgesondert, nicht zu den Weltvölkern gerechnet. Das ist bis auf den heutigen Tag der Fall, obgleich über 3000 Jahre seit dieser Weissagung verflossen sind. 2) Die große Menge, unzählbar wie der Staub. Diese Segnung ist von dem alten Israel auf das neue Israel (Ges.: Wir singen dir, Immanuel, wir, Herr, dein neues Israel), auf die christliche Gemeine übergegangen. Das Reich Christi ist mitten in der Welt, aber doch nicht von der Welt; und die Forderung an uns heißt: Stellet euch nicht dieser Welt gleich. Was heißt das? heilig, abgesondert von der Sünde. — Die Verheißung der großen Menge hat noch alle Tage ihren Fortgang in der Bekehrung der Heiden. Dann bezeichnet er, V. 10, Israel als die Gerechten, und wünscht sich ihr Ende. Denn Jehovah, der Gott dieses Volks, ist der Gerechte und Treue, 5 Mos. 32, 4, und durch ihn ist Israel heilig. Gleicherweise heißt die neue Gemeine im dritten Artikel: die Gemeine der Heiligen, die der Heilige sich durch sein Blut geheiligt hat.

Die zweite Segnung, V. 19—24. Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge ꝛc. Gott hat nämlich gesagt: Du, Israel, sollst mein Volk sein, ich will dich segnen. Das wird Jehovah ausführen, sein Wort ist Wahrheit. V. 21, H.: Jehovah findet keine Bosheit in Jakob, und siehet keine Kränkung in Israel. Denn es besteht aus Gerechten. Gott ist mit ihm, und Israel umjubelt Gott, seinen König, der alles fern hält. Dieser König, V. 22, hat sein Volk aus Ägypten geführt, nun ist es rüstig, „wie ein Büffel", V. 23: Zauberer und Wahrsager kennt man in Israel nicht, denn zu seiner Zeit wird Israel angesagt, was Gott thut. Also dieser König ist seinem Volke viel näher, als die Götter der Heiden diesen. Gott selbst offenbart sich in Israel, statt daß die Heiden erst durch Zauberer den Willen der Götter mühsam erforschen müssen. So spricht auch Moses zu dem Volk, 5 Mos. 4, 7: Wo ist ein so herrliches Volk, zu dem Götter also sich nahe thun, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen. In V. 18 und 19 straft Bileam sich selbst. Ist Gott kein Mensch, daß ihn etwas gereue, so wird alles Opfern Bileams ihn nicht umstimmen können, den Fluch über Israel zu erlauben. Wahrsagerkünste braucht es

in Israel nicht, und doch wendet Bileam solche Künste an, V. 3 und 15. Zuletzt stellt er Israel den Heiden gegenüber. Wie eine Löwin in ihrem Grimm ist Israel, und wie ein Löwe in seiner Kraft (1 Mos. 49, 9). Niemand darf das Volk antasten.

Die dritte Segnung, K. 24, 3—9. Bileam wendet hier nicht die gewöhnlichen Zauberformen an, das sagt V. 1, sondern er überläßt sie jetzt frei dem Geiste Gottes. V. 4 und 15 heißt es H.: Es sagt der Mann, dem die Augen verschlossen sind. Bileam hat also alle seine Sinne von den äußern Dingen abgewandt, und so ist er ein Hörer göttlicher Rede, der des Allmächtigen Offenbarung sieht. Damit kündigt er sein Wort als Gottes Wort an. Er preiset nun wieder Israel in den schönsten Bildern. Die Worte V. 9: Gesegnet sei, der dich segnet, verflucht sei, der dir flucht, weisen zurück auf 1 Mos. 12, 3, wodurch Gott auch hier die Thorheit Bileams straft; wie?

Die letzte Weissagung, V. 15—24. Diese Weissagung geht hin in die letzte Zeit, V. 14 H., in das Ende der Tage. Die mächtigen Weltreiche werden hier Israel gegenübergestellt; alle sinken dahin, aber Israel bleibt. V. 17: Ich sehe ihn, nämlich den Stern aus Jakob, und das Scepter aus Israel, aber jetzt nicht; ich schaue ihn, aber nicht nahe. Stern und Scepter bezeichnen den Glanz und die Majestät des Fürsten. Dieser Fürst gehört dem Ende der Tage an, und wird einen vollständigen Sieg über die Feinde Israels bewirken. — Ihr kennt wohl diesen Fürsten. Unsere Stelle ist auch von alten Zeiten her, sogar von den Juden, auf den Messias und von den Christen auf unsern Herrn Jesum gedeutet. — Diese Feinde sind für Bileam Moab ꝛc. Die Söhne des Getümmels (V. 17 die Söhne Seths) sind alle, die in der Unruhe ihr Wesen haben, die Heiden, die Eph. 2, 12 ohne Gott in der Welt sind. Über alle Heiden und alle Götzen siegt Christus. Aber dieser Sieg wird nur durch Leiden errungen. V. 22: Assur (d. h. die Assyrer) wird dich gefangen wegführen. V. 23: Wehe, wer wird leben, wenn Gott solches thun wird. Hier schauet er im Geist das furchtbare Unglück der babylonischen Gefangenschaft. Doch ist auch dies Leiden nur vorübergehend. V. 24: Schiffe aus Chitim (d. h. aus den westlichen Ländern) werden verderben Assur und Eber (die Weltmacht im Osten). Dies ist in Erfüllung gegangen durch Alexander und die Römer. Er aber (der Herrscher über den Westen) wird auch umkommen. Kurz: Alle Weltmacht wird vernichtet, aber Israel wird bleiben. — Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber Gottes Willen thut, der bleibet in Ewigkeit. 1 Joh. 2, 17.

Das Geschichtliche von Bileam an, 4 Mos. 22—24, bis zu Moses' Tode ist kurz dieses: 4 Mos. 25, Abgötterei und Hurerei des Volkes. K. 27, 12—23, Josua wird feierlich über die Gemeine gesetzt. 5 Mos. 31, Moses legt sein Amt nieder. K. 32, das Lied Moses'. K. 33 und 34, Moses' Abschiedssegen und Tod. Wir überblicken nun noch einmal das Leben Moses'.

Moses, der Knecht Gottes.

Die Unterredung.

Moses, der Knecht Gottes.

1) Wie der Herr ihn erzieht. 2) Wie das Volk ihn plagt. 3) Wie der Herr mit ihm umgeht. 4) Wodurch sich Moses solches Umgangs würdig macht. 5) Wie die Schrift ihn rühmt.

1) **Wie Gott ihn erzieht.** 4 Mos. 12, 7 sagt Gott: Mein Knecht Moses ist in meinem ganzen Hause treu. Also Knecht Gottes, das ist der Ehrenname, den Gott hier und sonst an vielen Stellen Moses beilegt. Mit dem Beinamen benennen wir ihn auch. Wir sehen zuerst, wie Gott sich seinen Knecht Moses gezogen und erzogen hat. Viele israelitische Kinder kamen um in der Zeit. Wie? Gott erhielt ihn durch die Prinzessin. Geringfügig scheinende Umstände zeigen den Finger Gottes dabei: die Prinzessin mußte gerade zu der Zeit, als, und an dem Ort, wo das Kind ausgesetzt wurde, baden. Das Kind weinte. Zweck? 2 Mos. 2, 6. Da jammerte es sie. So war das Leben gerettet, und niemand durfte das Kind antasten. — Nun gab Gott das Kind in die Hände der eigenen Mutter. Damit das geschehen könnte, mußte die Schwester, 2 Mos. 2, 7, einen glücklichen Einfall haben. Welchen? Seine eigene Mutter wurde nun seine erste Amme und Erzieherin. Ein Grund: Sie wird am besten für ihn gesorgt haben. Dieser Zweck ist nicht der Hauptzweck Gottes dabei. Seine Mutter konnte ihm geben, und hat ihm gewiß gegeben, was auch die beste Ägypterin ihm nicht geben konnte. Was wohl? Die Kenntnis des wahren Gottes und die Geschichte der Offenbarung.

Unter dem letzten Ausdruck wird verstanden die Geschichte von der Schöpfung der Welt, vom Ebenbild Gottes, vom Sündenfalle ꝛc. Bei seiner Mutter Jochebed, die ihm auch sagen mußte, daß er ein Israelite und kein Ägypter sei, blieb er, bis er groß wurde, 2 Mos. 2, 10. So bekam er also die Kenntnis des lebendigen Gottes und nahm sie mit, wohin er ging. — Wohin schickte Gott nun seinen Knecht Moses in die Schule? Leset Apostg. 7, 22. Moses sollte ein Führer von zwei und einer halben Million Menschen werden. Dazu wurden mancherlei Kenntnisse erfordert. Es wird uns z. B. oft gesagt, daß Moses etwas aufschrieb. Das kann jetzt freilich jedes Kind. Es war damals (vor 3300 Jahren) eine Kunst, die erst ein paar Jahrhunderte vorher erfunden war. Wo mag Moses das gelernt haben? So auch mit andern Kenntnissen, die einem Heerführer nötig sind. Wozu also die Erziehung am Hofe Pharaos, wenn wir Gott fragen? — Weiter. Gelesen Apostg. 7, 23—25. Also er will das Volk befreien. Er meinte, sie sollten es merken, daß Gott durch seine Hand ihnen Heil gebe. Woher meinte er das? Wer hatte ihm denn gesagt, daß er —? Ihr seht, er wollte auf eigne Hand das Werk anfangen. Es mißlingt. Als gemeiner Mörder mußte er fliehen. So mußte er in Gottes Schule Demut lernen. Vierzig Jahre vergingen ihm in der einsamen Wüste. Da erst hatte Gottes Stunde geschlagen, und Gott beruft Moses. Die Schwierigkeit des Werks liegt nun aus eigner Erfahrung vor ihm. Gott spricht: Ich will mit dir sein. Nun steht er ganz anders als früher. Alles, was er sprach und that, sprach und that er nun nicht auf eigne Hand, sondern „im Namen Jehovahs“. Zu Pharao, K. 5, 1: So spricht der Herr, der Gott Israels. — So hat sich der Herr selber seinen Knecht Moses zum Knecht erzogen. Überblicken wir die Mittel, das sind die Personen dazu, noch einmal: die Prinzessin mußte ihm das Leben erhalten. Die eigene Mutter mußte ihn israelitisch erziehen. (Was meine ich?) Pharao muß den Kopf bilden. (Was ist gemeint?) Gott selber legt zuletzt die Hand daran, wie ein Meister thut, bei einem wichtigen Werkstück. (Wie?) So sind nun Kopf und Herz, so ist der ganze Moses gebildet von Gott.

2) **Wie das Volk ihn plagt.** Bedurfte es denn einer so sorgfältigen Erziehung des Knechtes Gottes, Moses? Gewiß, besehen wir nur die Schwierigkeiten des Werks. Denkt euch, ungefähr 2½ Mill. Menschen wollten jetzt in ein anderes Land ziehen; einer sollte alle ihre Angelegenheiten besorgen; und diese Sorge dauerte 40 Jahre hindurch. — Diese Schwierigkeiten werden immer größer, wenn wir sehen, wie das Volk ihn plagte. Gott führte selbst die Klage, 2 Mos. 32, 9: Ich sehe, daß es ein halsstarriges Volk ist. Wenn sie nicht erkannten, was Gott that, wieviel weniger werden sie erkannt haben, was ein Mensch that. Mehr als zehnmal heißt es: sie murreten wider Moses und

Aaron. Wenn nur etwas fehlte, so hieß es immer gleich: Warum hast du uns aus Ägypten geführt? Wir müssen doch ihre Sprache hören und besprechen. Gelesen 2 Mos. 14, 11. 12. — K. 16, 3. — K. 17, 3. — 4 Mos. 16, 12—14. Moses sagt selbst, 2 Mos. 17, 4: Es fehlet nicht weit, sie werden mich noch steinigen. Und so finden wir's wahr, was 4 Mos. 12, 3 steht: Moses war ein geplagter Mann über alle Menschen auf Erden.

3) **Sein Umgang mit Gott.** Bei so großen Schwierigkeiten des Werks Moses' bedurfte es denn auch ganz besonders des Beistandes Gottes. Den erfuhr Moses. Welch ein lieblicher Umgang, woran wir so recht sehen, was Freundlichkeit, Leutseligkeit Gottes ist. Was wißt ihr noch von früher her von der Freundlichkeit Gottes bei Moses' Berufung zu sagen? — 2 Mos. 33, 11 heißt es: Der Herr redete mit Moses von Angesicht zu Angesicht, wie ein Freund mit dem Freunde redet. Leset die schöne Stelle noch einmal. — Moses bat, was keiner zu bitten jemals wieder gewagt hat, 2 Mos. 33, 18: Laß mich deine Herrlichkeit sehen. Gott that, was er bei keinem wieder gethan hat, K. 34, 5—8. — Welch ein lieblicher Wettstreit, 2 Mos. 32, 7—14. Gott spricht: Dein Volk, das du ausgeführt hast; und V. 11 legt Moses es Gott wieder aus Herz mit denselben Worten: Dein Volk, das du mit starker Hand aus Ägypten geführt hast. — Als Mirjam und Aaron meinen, es gebe noch mehr solche Leute unter ihnen, als Moses wäre, 4 Mos. 12, 1. 2, da legt der Herr selber das Zeugnis über seinen Knecht Moses ab, wie wir's V. 6—9 lesen, worauf der Herr ein Gewicht will gelegt haben durch die Worte, V. 6, zu Anfang der Rede: Höret meine Worte. — Das heißt umgehen, wie ein Freund mit dem Freunde umgehet.

4) **Seine Würdigkeit vor Gott.** Aber Moses war auch der Mann, der solches Umgangs mit dem lebendigen Gott wert war. Wir sehen zuerst sein Benehmen gegen das undankbare Volk. Welche Sprache sie führten, und wie sie Moses plagten, das haben wir eben gesehen. Aber nie, auch nicht ein einziges Mal, führte er solche Sprache wieder. Er ist gleich bereit, alle Mühe des Führeramts wieder zu übernehmen. Und das 40 Jahre hindurch. Solche Geduld, die tragen und vergessen und vergeben kann, die rühmen wir zuerst. — Noch größer zeigt sich seine Liebe zu dem undankbaren Volk in der Fürbitte. Als sie das goldene Kalb angebetet hatten, will Gott sie verderben, und will Moses zu einem großen Volke machen, 2 Mos. 32, 9. Das war eine Prüfung seiner Liebe zu dem Volke. Wie so? Wie besteht Moses darin? Wir lesen V. 11—13. Solche Liebe in der Fürbitte ergreift das Herz Gottes, und der Erfolg steht V. 14. — Gleich darauf die andere Fürbitte, die K. 32, 30—32 steht. Den letzten Vers will ich noch einmal lesen: Vergieb ihnen die Sünde; wo nicht, so tilge mich aus dem Buche, das du geschrieben hast.

Das heißt Fürbitten. — Weiter. Die Kundschafter kommen zurück und berichten. Da führt das Volk im Unglauben die Rede, die 4 Mos. 14, 2—4 steht. Josua und Kaleb treten voll Glauben auf, aber das Volk sprach, V. 10, man sollte sie steinigen. Da ergrimmt der Herr: ich will sie vertilgen und dich zum größern Volke machen. Moses' Fürbitte steht V. 13—19. Ich will sie euch zweimal verlesen. Der Erfolg, und damit ihr nebenbei seht, was echte Fürbitte vermag, steht V. 20. — So auch bei der Rotte Korah: Scheidet euch (Moses und Aaron) von dieser Gemeine, daß ich sie plötzlich vertilge. Da fiel Moses auf sein Angesicht und bat: Ob ein Mann gesündigt hat, willst du darum über die ganze Gemeine wüten? — Der Herr befiehlt ihm, er soll auf das Gebirge Abarim steigen und daselbst sterben. Was ist da Moses' erstes Wort? Leset es, 4 Mos. 27, 15—17. Also gleich der Gedanke, wer dann Hirte des Volkes sein soll. — Und wie rein ist seine Liebe zu dem Volke, frei von Eigennutz. Zweimal war ihm gesagt: Ich will dich zum größern Volke machen; aber er geht gar nicht auf das Wort ein, thut, als ob er es nicht hörte. 4 Mos. 16, 15 kann er sprechen zu Gott: Ich habe nicht einen Esel von ihnen genommen, und ihrer keinem nie ein Leid gethan. Solche Geduld, solche Fürbitte, solche Uneigennützigkeit ist kurz: Liebe.

So gegen das Volk. Sehen wir nun sein Benehmen gegen Gott an. In jeder Not wendet er sich gleich an Gott. Gebet. Als sie zu Raphidim kein Wasser hatten, und das Volk mit ihm zankte, spricht er 2 Mos. 17, 2: Was zankt ihr mit mir? Warum versuchet ihr den Herrn? Also er will ihre Gedanken von sich weg auf Gott und zum Gebet hinführen. Das Volk hat in all der Zeit der 40 Jahre auch nicht ein einziges Mal ein Gebet, und Moses immer. Wie groß steht Moses da, dem ganzen Volke gegenüber! — In dem Gebet, Psalm 90, das er vielleicht gemacht hat, als die Israeliten in der Wüste so hinstarben, spricht er: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Sein Leben zeigt, wie er seine Zuflucht zu Gott nahm. Am roten Meere zagt das Volk, murrt und denkt schon an Gräber, denn vor ihnen ist das Meer, hinter ihnen ist Pharao und an den Seiten sind Felswände. Da spricht Moses die kräftigen Worte, 2 Mos. 14, 13. 14. Und doch weiß er noch nichts von Hülfe, sondern weiß nur, was V. 4 steht. Erst nachdem er so kräftig gesprochen hat, sagt ihm Gott, V. 15, was er thun soll. Das ist Vertrauen. — Sein Gehorsam ist auf jedem Blatt in seiner Geschichte zu lesen. Das Volk soll in die Wüste hineinziehen. Das schien die größte Thorheit nach menschlicher Ansicht. Warum? Aber Gott sagt's, und Moses ist gehorsam. — Gott hatte, 4 Mos. 14, 25, gesagt: Morgen wendet euch und ziehet in die Wüste zurück. Das Volk wollte doch, V. 40, gleich in Kanaan einziehen. (Da seht ihr zugleich, was Halsstarrigkeit ist als Gegensatz von Gehorsam.) Da spricht Moses, V. 41:

Warum übergehet ihr des Herrn Wort, es wird euch nicht gelingen. Sie zogen doch hin, aber Moſes blieb im Lager zurück. — Nur einmal war Moſes ungehorſam. 4 Moſ. 20. Wie? Er ſollte den Felſen nur anreden und er ſchlug zweimal daran. Die Strafe. Dieſe Strafe zeigt die Größe Moſes'. Wie?

5) **Sein Ruhm.** So iſt denn auch ſein Ruhm groß. Er war der Mittler (die Mittelsperſon) im alten Bunde zwiſchen Gott und Israel. Er ſahe die Herrlichkeit Gottes. Gott nennt ihn ſeinen Knecht, der in ſeinem ganzen Hauſe treu iſt. Er ſtarb und Gott begrub ihn, 5 Moſ. 34. Es heißt 5 Moſ. 34, 10: Es ſtand hinfort kein Prophet in Israel auf wie Moſes, den der Herr erkannt hätte von Angeſicht zu Angeſicht. Elias und er erſchienen dem Herrn Jeſu auf dem Berge der Verklärung. Sein Lob ſteht Sir. 45, 1—6.

Und wir? Doch nein: wir wollen heute keine Nutzanwendung machen, ſondern wollen das Bild des treuen Knechtes Gottes ſtill uns vorhalten. Wir ſind auch Knechte eines und ſeines Herrn. So wollen wir denn heute von Moſes es gelernt haben, daß wir als Knechte unſerm Herrn leben in ſeinem Reiche und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unſchuld und Seligkeit. Amen! und das Gebet:

Soll den Berg des Todes hier ich dereinſt erſteigen, o ſo wolle Gott auch mir die Gefilde zeigen, wo für den erlöſten Geiſt nach dem Kampf des Todes Wein und Milch und Honig fleußt in dem Garten Gottes.

Wo, von Elend ungeplagt, keine Thränen fließen; wo die Lippen, die geklagt, ewig jauchzen müſſen. Müde Seele, ſteige fort, um das Land zu ſchauen, wo wir bei den Vätern dort Friedenshütten bauen!

Der Gottesdienſt in Israel.

Durch die Thaten Gottes in Ägypten und durch das gegebene Geſetz in der Wüſte war Israel eine Gemeine Jehovahs geworden. Es hatte gelobt, 2 Moſ. 24, 7: Alles, was der Herr geſagt hat, wollen wir thun, und gehorchen. Darauf wurde nun, V. 8, ein Bundesopfer gebracht. Der Bund Jehovahs mit der Gemeine Israel beſtand nämlich in gegenſeitiger freiwilliger Hingabe zu einer neuen Lebensgemeinſchaft. Israel gab das natürliche, ſündhafte Leben der Welt auf, und weihete ſich Jehovah zu einem göttlichen Leben; und Jehovah entſagte für Israel dem Licht, wozu

niemand kommen kann, und wohnete fortan sichtbar inmitten seines Volks. Zur Offenbarung solches Bundes verordnete Gott seinen Dienst in der Gemeine, wobei denn in Betracht kommt: 1) Die heilige Stätte des Gottesdienstes, 2) die heiligen Personen, 3) die heiligen Handlungen, 4) die heiligen Zeiten.

1. Die heilige Stätte.

Die Stiftshütte. Da war die heilige Stätte des Gottesdienstes. Sie heißt sehr oft das Haus oder die Wohnung Gottes, z. B. 2 Mos. 25, 9. Gott wollte nämlich mitten unter seinem Volk sichtbar wohnen, und zwar, da Israel auf der Wanderschaft in Zelten lebte, auch in einem Zelt, wie späterhin, als Israel zur Ruhe gekommen war, in einem festen Hause. Daher gab Gott den Befehl, 2 Mos. 25, 8: Sie sollen mir ein Heiligtum machen, daß ich unter ihnen wohne. Die ganze Hütte war von einer Wolke bedeckt, 4 Mos. 9, 15. 16, als ein sichtbares Zeichen der Gegenwart Gottes. Das hebr. Wort heißt „Zelt der Zusammenkunft", nämlich die Zusammenkunft Gottes mit dem Volke: also nicht ein Zelt der Zusammenkunft des Volks (2 Mos. 29, 42, hebr.: wohin ich zur Zusammenkunft mich dir stellen will; s. auch K. 33, 7—11). Dann heißt sie auch 4 Mos. 9, 15: Die Hütte oder das Zelt des Zeugnisses, weil darin das Zeugnis des Bundes, die Gesetztafeln, aufbewahrt wurden. Luther hat Stiftshütte übersetzt, und sagt selbst (Lundius, Jüdische Heiligtümer, S. 1): „Wir haben das hebr. Wort Moed nicht anders wissen noch wollen deutschen. Es soll so viel heißen als ein gewisser Ort oder Stätte, wie eine Pfarrkirche oder Stift, wohin das Volk Israel kommt, um Gottes Wort zu hören." Ein anderer Name ist Heiligtum, 2 Mos. 25, 8, d. i. Ort der Absonderung von allem Irdischen, Sündlichen, Absonderung für Jehovah, die Offenbarungsstätte und Wohnstätte des Heiligen in Israel, wie Gott oft bei den Propheten genannt wird, Jes. 1, 4. — Das Wohnen Gottes in Israel war eine Weissagung auf die Zeit, wo (Joh. 1, 14) das Wort Fleisch ward, und wohnete unter uns (griech. zeltete, schlug sein Zelt auf unter uns), und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit; und zugleich eine Vorausdarstellung der Zeit, wo Christus in seiner Gemeine wohnt bis an der Welt Ende, und in dem einzelnen mit seinem Geist und seinem Frieden. Somit war also auch die Stiftshütte ein Schatten von dem, das künftig war, aber der Körper selbst ist in Christo, Kol. 2, 17.

Die Einrichtung, 2 Mos. 26. Die Stiftshütte war eine Hütte oder ein Zelt von Brettern mit Gold überzogen und mit großen Teppichen und Decken überhangen. Das ganze Zelt, das auseinander zu nehmen war, bestand aus 48 Brettern, eigentlich

Bohlen oder Balken, 1 Elle dick und 1½ Elle breit (eine israelitische Elle ist 1½ Fuß) mit Goldblech überzogen, 20 an jeder Seite und 8 gegen Abend. Unter jedem Balken befanden sich zwei silberne Fußgestelle mit Löchern, in welche die Zapfen des Balkens eingefügt wurden. Die Stiftshütte hatte kein Dach, sondern war von vier Decken überdeckt. Die innerste war von feiner Baumwolle (Luther hat statt Baumwolle stets Seide übersetzt, z. B. 2 Mos. 26, 1), dreifarbig: blau, roseurot, karmoisinrot, mit eingewebten Cherubim, die man im Innern des Heiligtums dann an den Seiten und an der Decke sehen konnte. Diese tapetenartige Decke, aus zehn Decken zusammengefügt, machte die Hütte zur „Wohnung". Darüber hing eine Decke von Ziegenhaaren, und darüber noch zwei Decken, wahrscheinlich von Seehundsfellen, zum Schutz gegen die Witterung. Die Stiftshütte war 30 Ellen lang und inwendig 10 Ellen breit und 10 Ellen hoch. Der ganze Raum enthielt zwei Abteilungen, das Heilige und das Allerheiligste. Eine kostbare kunstreiche Decke, die von oben bis auf den Boden herabhing, trennte das Heilige von dem Allerheiligsten. Ein nicht gewebter, sondern gestickter, weniger kostbarer Vorhang verdeckte das Heilige von dem Vorhofe aus.

Das Allerheiligste. Es war 10 Ellen lang, 10 Ellen breit und 10 Ellen hoch, also ein Kubus, und hatte somit die höchste Symmetrie und das höchste regelmäßige Maß. Es war völlig dunkel in demselben, nur der hohe Priester durfte es betreten, und auch nur am Versöhnungstage. Dies Allerheiligste war die eigentliche Wohnung Jehovahs. Nur zwei Geräte befanden sich darin: die Bundeslade und der Gnadenstuhl darauf. Die Bundeslade, 2 Mos. 25, 10—16, war ein Kasten von Akazienholz, mit Goldblech überzogen, 2½ Ellen lang, 1½ Ellen breit und eben so hoch. Es lagen darin die zwei steinernen Tafeln, worauf das Gesetz geschrieben war. Daher hieß die Bundeslade auch „die Lade des Zeugnisses", weil das Gesetz das Zeugnis Gottes war an sein Volk, und auch weil das Gesetz im Übertretungsfall Zeugnis gegen das Volk ablegen sollte. — Der Gnadenstuhl, 2 Mos. 25, 17—22. Derselbe war ein Deckel, der auf der Bundeslade lag. Man muß denselben sich denken, als für sich bestehend und nicht zur Bundeslade gehörig. Dieser Deckel war von reinem Golde und so lang und breit, als die Bundeslade selbst. Das hebr. Wort, das Luther durch Gnadenstuhl übersetzt hat, heißt eigentlich Sühndeckel. An beiden Enden dieses Sühndeckels waren zwei Cherubim ganz von Gold, die mit ihren Flügeln den Sühndeckel überschatteten, und auf denselben ihre Angesichter gerichtet hatten. Die Cherubim sind die höchsten Wesen der Schöpfung, die man sich gewöhnlich als Engel denkt, und die (1 Mos. 3, 24) den Ort der Gegenwart Gottes bewahren. Ihr Blick auf den Deckel bezeichnet den Ort als die Stätte der heiligen Gegenwart Gottes, und als den Ort der Gnade. So ist mit Luther derselbe ein Gnadenstuhl oder Gnadenthron, auf welchem

Jehovah, der Gott der Gnade, unter seinem Volke sitzt und thront. Demgemäß heißt es auch, V. 22: Daselbst werde ich (Jehovah) mit dir zusammenkommen, und werde mit dir reden von dem Sühndeckel und von der Stätte zwischen den Cherubim. — Wenn wir die Verbindung der Bundeslade mit dem Sühndeckel deuten sollten, so möchte es dieses sein. Das Gesetz in der Lade zeugt und verdammt wegen des Ungehorsams, durchs Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde, Röm. 3, 20. Dies fortwährende Verdammungsurteil des Gesetzes wird bedeckt und verdeckt durch die Gnade Jehovahs, die dies Zeugnis überwindet. (Der Gnadenstuhl, V. 21, ist oben, höher als das Zeugnis.) Wie die Gnade Gottes die Sünde sühnte, das zeigte sich besonders am Versöhnungstage, wenn der Hohepriester für das ganze Volk vor Gott in das Allerheiligste trat.

Das Heilige war 20 Ellen lang, 10 Ellen breit und 10 Ellen hoch, also ein Doppelkubus. Es war darin auch völlig dunkel, und Tag und Nacht brannten Lampen daselbst. Es durften nur die Priester hinein kommen. Im Heiligen befanden sich drei Geräte: der Räucheraltar, der Schaubrottisch und der siebenarmige Leuchter. — Der Räucheraltar, 2 Mos. 30, 1—10. Er war von Holz und mit Goldblech überzogen, 2 Ellen hoch und 1 Elle lang und breit. Er hatte seinen Platz dicht am Vorhang des Allerheiligsten. Der Priester setzte morgens eine goldene Schale voll Rauchwerk darauf, dessen Zubereitung genau bestimmt war, 2 Mos. 30, 34—38. Unser Wort Altar stammt ab von einem Wort, das Erhöhung heißt. Das im Hebr. dafür gesetzte Wort bedeutet Schlacht- und Opferstätte. Diese Bedeutung des Altars stellt sich auch äußerlich dar sowohl am Brandopferaltar, als auch an diesem Räucheraltar durch die Hörner des Altars, die an den vier Ecken eines jeden Altars angebracht waren. Durch das Horn wird die abwehrende Macht bezeichnet, die das Opfertier hat. Etwas von dem Blute des Sündopfers wurde an die Hörner des Brandopferaltars gethan. Auch etwas Blut des Sündopfers am Versöhnungstage kam an die Hörner des Räucheraltars, 2 Mos. 30, 10. So war also auch dieser Altar, auf den sonst nur Rauchwerk kam, V. 9, eine „Schlachtstätte". Gott hatte, V. 20, 24, gesagt: Einen Altar von Erde sollst du mir machen, und an welchem Orte ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen. Durch das Opfer nun, — das Räuchern war auch ein Opfern — durch das Opfer kommt der Mensch zu Gott, und die Gegenwart Gottes ist dann an dem Altar, da nahet sich Gott und segnet. In dem Rauch des Rauchwerks ist der wohlriechende Duft die Seele und das Wesentliche. Nach Offenb. 5, 8 hatten die 24 Ältesten „Schalen voll Rauchwerk, welches sind die Gebete der Heiligen". Diese Gebete kommen in das Gedächtnis vor Gott (Apostg. 10, 4), ihm zu einem süßen Geruch, sie sind ihm angenehm. Das Räucheropfer mahnet also an die tägliche Gebetspflicht. Wenn der dienst-

habende Prieſter im Heiligen räucherte, ſo betete das Volk währenddeſſen im Vorhofe (Luk. 1, 10) und der aufſteigende Rauch, der von dem Volke bemerkt werden konnte, war dann durch das Bewußtſein des Wohlgefallens, das Gott an dem Gebete hatte, zugleich eine tröſtende Verſicherung desſelben. — Der Leuchter, 2 Moſ. 25, 31—40. Er war von Gold, hatte ſechs Seitenarme und einen Hauptarm, war alſo ſiebenarmig. Die ſieben Arme (Röhren, Lampen), mit dem feinſten Öl gefüllt, wurden abends angezündet, und brannten bis an den Morgen, wo ſie geputzt und zurecht gemacht wurden, K. 30, 8. Wenn 1 Sam. 3, 3 ſteht: „ehe die Lampe Gottes verloſch", ſo heißt das früh morgens. Da in das Heiligtum kein Tageslicht drang, ſo haben auch wohl am Tage einige Lampen des Leuchters gebrannt, weshalb der Leuchter die immerwährende Lampe hieß. Die Bedeutung des Leuchters möchte dieſe ſein: Das Allerheiligſte, die eigentliche Wohnung Gottes, war dunkel. Gott bedarf das irdiſche und menſchliche Licht nicht, denn bei ihm iſt das Licht urſprünglich. Im Allerheiligſten erſcheint Gott in ſeinem Gotteslicht, d. i. für uns unnahbar, dunkel, in einem Lichte, da niemand zukommen kann, 1 Tim. 6, 16. Im Heiligen läßt er ſich ein irdiſches, menſchliches Licht anzünden, bereitet aus Öl, dem Fett der Erde, eine Verheißung, daß er aus dem Dunkel heraustreten will in das Licht der Menſchen. Das iſt denn in der Gemeine des neuen Israel verwirklicht durch den, der das Leben war, und das Licht der Menſchen, Joh. 1, 4, und von dem es V. 18 heißt: Niemand hat Gott je geſehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß iſt, der hat es uns verkündiget. Bei dem einzelnen in der Gemeine tritt Gott in das Licht des Menſchen durch den heiligen Geiſt, der, 2 Kor. 4, 6, einen hellen Schein in unſere Herzen gegeben hat, daß durch uns entſtünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angeſicht Jeſu Chriſti. — Der Schaubrottiſch, 2 Moſ. 25, 23—30. Derſelbe ſtand auf der entgegengeſetzten Seite von dem Leuchter im Heiligen. In der Mitte ſtand nämlich der Räucheraltar. Der Schaubrottiſch war 2 Ellen lang, 1 Elle breit und 1½ Ellen hoch, und mit feinem Golde überzogen. Auf dieſen Tiſch wurden jeden Sabbath von den Prieſtern 12 friſche, ungeſäuerte Brote gelegt, nachdem die alten von den Prieſtern gegeſſen waren. Neben den Broten wurde auch Weihrauch dargebracht, 3 Moſ. 24, 7, und da, 2 Moſ. 25, 29, auch Kannen und Schalen zum Aus- und Einſchenken erwähnt werden, ſo wurde höchſt wahrſcheinlich auch Wein geſpendet. Die Brote heißen hebr. Brote des Angeſichts, d. h. zum Anſchauen, oder wie Luther hat: Schaubrote, alſo nicht zum Eſſen. Wer ſie anſchauen ſollte, ſteht V. 30: Du ſollſt Schaubrote legen vor mir. Es ſind alſo Brote für Jehovah. Es ſoll damit angezeigt werden, daß Jehovah wirklich und wahrhaftig unter ſeinem Volke wohnt. Da er aber daſelbſt noch nicht leibhaftig erſcheint, ſo genießt er dieſe

Brote nicht selbst, sondern es sind nur Schaubrote, die er seinen Dienern, den Priestern, übergiebt.

Der Vorhof, 2 Mos. 27, 9—19, bildete die Umgebung der Stiftshütte. Dieser Vorhof war ein freier Platz in Form eines länglichen Vierecks, 100 Ellen lang und 50 Ellen breit. Er war von hölzernen Säulen eingeschlossen, deren Knäufe mit Silber überzogen und deren Füße von Erz waren. 20 Säulen waren auf jeder Längenseite, und 10 auf jeder Breitenseite. Jede Säule war also 5 Ellen von der andern entfernt, und hatte 5 Ellen Höhe, also die halbe Höhe der Stiftshütte. Ein Umhang an den Säulen von weißer, feiner Baumwolle (Luther: weißer Seide) bildet die Wand und Umgrenzung der Stiftshütte so, daß die Säulen im Innern des Vorhofes sichtbar waren. Ausgezeichnet war nach der Morgenseite zu das 20 Ellen weite Thor des Vorhofes, gebildet durch einen Vorhang, der gearbeitet war wie der Vorhang der Stiftshütte. In diesem Vorhof stand also die Stiftshütte, vielleicht nicht gerade in der Mitte, sondern etwas nach hinten zu, so daß ein größerer Raum vorne nach Osten blieb. Hier im Vorhofe war es, wo das Volk seinen Gottesdienst verrichtete, denn zum Heiligen und Allerheiligsten war ihm der Weg verschlossen, und es durfte sich nur durch die Vermittler, die geweihten Priester im Heiligen, und durch den Hohenpriester im Allerheiligsten, Jehovah nahen. Im Vorhofe opferte das Volk durch die Priester, und betete mit ihnen, wenn sie räucherten. Zwei Geräte befanden sich hier: der Brandopferaltar und das Waschbecken. — Der Brandopferaltar, 2 Mos. 27, 1—8, war ein hohler Kasten von Holz mit Kupfer überzogen, und wahrscheinlich mit Erde angefüllt, 3 Ellen hoch und 5 Ellen lang und breit, ohne Deckel und Boden, an den Ecken mit 4 Hörnern, die gleichfalls mit Kupfer überzogen waren. Die Hörner weisen hin auf die Tiere, die hier zum Opfer geschlachtet wurden. In dem Horn hat das Tier, wie schon oben gesagt, seine Macht zur Abwehr. Hier wehrt das Tier dadurch, daß es sein Blut für den Menschen vergießt, den ärgsten Feind, die Sünde ab, die den Zugang zu Gott wehrt. Auf diesem Altar wurde das tägliche Brandopfer, K. 29, 42 (H. Aufsteigendes) dargebracht, Gott zu einem süßen Geruch. Dann wurden auch hier alle Opfer gebracht, welche eine Beziehung zur Sünde und zur Sündentilgung hatten. Weil dieser Altar ein Altar von Erde war, K. 20, 24, so erinnerte das schon an die niedere, sündhafte Natur, worauf auch das Erz des Altars hinweist. Der Räucheraltar im Heiligen ist gleichsam als die höhere Stufe dieses Altars anzusehen. Auf dem Brandopferaltar wird die Sünde versöhnt, und im Heiligen vor Jehovah ist sie versöhnt; darauf weist die Reinheit des Goldes und der wohlriechende Duft des Rauchwerks hin, welches beides im Vorhofe einen niederen Charakter hat. Das Feuer auf dem Brandopferaltar sollte nach 3 Mos. 6, 13 ewig brennen und nimmer verlöschen. Als Aaron für sich in Israel das

erſte Brandopfer auf dieſem Altar opferte, da nahm Gott das Opfer vor den Augen des ganzen Volks ſelber an und hinweg, denn das Feuer ging aus von dem Herrn, und verzehrte auf dem Altar das Brandopfer und das Fett, 3 Moſ. 9, 24. — Das Waſchbecken 2 Moſ. 30, 18—21, von Luther Handfaß genannt, war von Erz, d. h. von Kupfer, und dazu beſtimmt, daß die Prieſter, ehe ſie zum Gottesdienſt ins Heilige gingen, ſich darin wuſchen. Sie wuſchen die Hände, womit ſie die heiligen Dinge betaſteten, und die Füße, womit ſie den heiligen Boden betraten. Es war die Todesſtrafe auf Unterlaſſung dieſer Vorſchrift geſetzt. Es geht daraus hervor, daß auch die Prieſter, ungeachtet ihrer Weihe, doch mit natürlicher Unreinheit behaftet angeſehen wurden, die erſt entfernt werden muß, wenn man vor den Heiligen in Iſrael hintritt, — bei Todesſtrafe, die zweimal gedroht wird, V. 20 und 21 *).

2. Die heiligen Perſonen.

Das Zelt der Zuſammenkunft Jehovahs mit ſeinem Volke iſt da. Aber das Volk kann und darf nur bis in den Vorhof kommen, bis zu dem ehernen Altar. Wie gelangt es nun wirklich zur Gemeinſchaft mit Gott? Dies geſchieht durch die Prieſter. Drei Stücke machen das Weſen des Prieſtertums in Iſrael aus: die Ausſonderung dieſes Standes aus dem Volke, die Heiligkeit und die Gottesnähe. Freilich da, 2 Moſ. 28, 1, Aaron und ſeine Söhne aus den Kindern Iſrael genommen werden, ſo ſind auch ſie, eben wie das übrige Volk, unrein und unwürdig, vor Gott zu erſcheinen; ſie werden aber als heilig dargeſtellt dadurch, daß ſie mit Heiligkeit überkleidet werden. Denn es heißt, H. V. 2: Du ſollſt Aaron Kleider der Heiligkeit machen zur Herrlichkeit und zur Zierde. Heiligkeit und Zierde wird hier aus dem Grunde zuſammengeſtellt, weil die Heiligkeit die urſprüngliche Zierde, Herrlichkeit und Schönheit des Menſchen iſt. Dann wird, V. 3, weiter geſagt, daß Iſrael die Kleider Aarons machen ſoll, um ihn zu heiligen. Iſrael iſt hiernach alſo ſelbſt ein heiliges Volk, K. 19, 6, und aus ſeiner Heiligkeit weihet es ſeine Prieſter, damit dieſe wieder die zurückgebliebene Unheiligkeit des Volks mit Gott vermitteln **). „So ſtehen alſo Prieſter

---

*) Abbildungen der heiligen Stätte und der Gegenſtände darin dürfen beim Unterricht nicht fehlen. Wir empfehlen: Lundius: Die jüdiſchen Heiligtümer. Fol. 1704. — Borrmann, Bildertafeln zur bibl. Geſch. 3 Blätter Fol. Berlin 1844. (Abdruck aus Lundius.) — Seiler, Geſch. der Religion, Handbüchlein bibliſcher Altertümer mit Abbildungen, Calw 1852; ein ſehr zu empfehlendes, wohlfeiles Buch.

**) Wenn wir hier das Volk heilig nennen, das wir doch ſoeben als unheilig bezeichneten, ſo iſt beides ebenſo wahr, als wenn die chriſtliche Gemeine eine Gemeine der Heiligen heißt, geheiligt durch die Hingabe Chriſti,

und Volk in einem inneren Verhältnis, und auf diesem Verhältnis beruht die Wirksamkeit des priesterlichen Amts für das ganze Volk.“ Baumgarten, Theolog. Kommentar. B. 2, S. 66. Man sieht hier wieder, wie der Priesterstand in Israel eine Vorausdarstellung, eine Weissagung des Hohenpriesterstandes Christi ist. Christus war im vollkommenen Sinne ausgesondert, heilig, und in der Nähe Gottes, was alles bei Aaron nur unvollkommen der Fall war. Dann ist, wie die Gemeine Israel, auch die Christengemeine eine Gemeine von Heiligen und Priestern, 1 Petr. 2, 9. Offenb. 1, 6. Aus der Gemeine werden dann die christlichen Priester ausgesondert, durch Weihung geheiligt und heilig dargestellt in der Kleidung, und nur sie sind dann am Altare die Vermittler der Gemeine mit Gott. — Es gab nun in Israel dreierlei heilige Personen: die Leviten, die Priester und der Hohepriester.

Der Hohepriester, oder der große Priester wird wegen seiner Würde so genannt. Der jedesmalige Hohepriester durfte nur aus Aarons Familie genommen werden. Außer der gewöhnlichen Priesterkleidung hatte die Amtskleidung des Hohenpriesters noch vier besondere Stücke, 2 Mos. 28, den himmelblauen Rock, den Leibrock mit dem Amtsschildlein und das Stirnband. Der himmelblaue Rock war ein kurzes Kleid, etwas über das Knie hinreichend, ohne Ärmel, von himmelblauer Farbe mit Goldfäden durchwirkt, der untere Saum mit Quasten besetzt, wozwischen goldene Schellen hingen. Über diesem Rock trug der Hohepriester noch ein Schulterkleid, das Ephod oder der Leibrock genannt. Es hatte die Farbe der innersten Decke der Stiftshütte, weiß, mit dunkelblauen, purpur- und karmoisinroten und goldenen Fäden gewirkt. Dieses Kleid, das bis an die Hüften reichte, hatte auf jeder Schulter einen Edelstein, in welchen die Namen der Kinder Israels gegraben waren, in jeden Stein sechs Namen. Mit diesem Schulterkleid eng verbunden, oder vielmehr ein Teil davon, war das Brustkleid des Hohenpriesters, auch das Amtsschild genannt, hebr. Chosen, d. h. Schmuck des Rechts. Es war eine gewirkte Tasche, eine Spanne ins Gevierte, und wurde von dem Hohenpriester vorne auf der Brust getragen. In dieses Amtsschild, heißt es nun K. 28, 30, sollst du Licht und Recht thun (H. Urim und Thummim), daß sie auf dem Herzen Aarons sein, wenn er eingeht vor dem Herrn, und Aaron trage das Recht der Kinder Israel auf seinem Herzen vor dem Herrn allezeit. Bloß am Versöhnungstage trug er diesen Schmuck nicht. Es ist

---

Eph. 5, 25—27, geheiligt durch den Geist Christi, der in der Gemeine waltet, geheiligt durch ihren Beruf der Verklärung, der durch nichts verwüstet werden kann, so wenig bei Israel, als in der Gemeine Christi. Dagegen sich in beiden Gemeinen einzelne Glieder und oft die Mehrzahl in der Gemeine als unheilig auch darstellen. So sind beide scheinbar sich widersprechende Stellen, Jes. 42, 19 und K. 41, 8 u. ff. erklärlich.

höchſt wahrſcheinlich, daß mit Licht und Recht die zwölf Edelſteine gemeint ſind, die das Amtsſchildlein hatte. Dieſe Edelſteine waren aber nicht, wie man gewöhnlich auf Abbildungen ſieht, außen auf dem Amtsſchildlein, ſondern darin, und wurden von dem Amtsſchildlein bedeckt. In die zwölf Edelſteine waren auch die Namen der zwölf Stämme eingegraben. Es war dieſes kleine Prachtkleid der wichtigſte Teil der hohenprieſterlichen Kleidung; beſonders gilt dies von den zwölf Edelſteinen, dem Licht und Recht, mit den Namen der zwölf Stämme Israels. Der Sinn war wohl dieſer: Aaron repräſentierte in ſeiner Perſon das Volk Israel. Wenn er erſchien vor Gott, mußte er dieſen Schmuck anthun. Die Edelſteine ſollten darſtellen, wie teuer und koſtbar dem Herrn ſein Volk war; die eingegrabenen Namen verdeutlichten, wie unvergeßlich Israel vor Jehovah war, wie eine Schrift in Demant; Jeſ. 49, 15 heißt es: ſo will ich doch deiner nicht vergeſſen. Dann iſt in dem Edelſtein die dunkle Erdennatur gelichtet, verklärt. (Der Demant iſt reine Kohle.) So, als ein koſtbares, heiliges, überirdiſches Volk ſieht Jehovah ſein Volk an. Und dies heilige Volk ſoll noch zu einem Rechte kommen, erlöſt und frei von aller Ungerechtigkeit, die in der Welt iſt, und der Schmuck des Rechts in der Kleidung des Hohenprieſters war davon das göttliche Unterpfand. Die Namen Israels trug der Hoheprieſter auf ſeinem Herzen verborgen in dem Bruſtkleide. Dies geheimnisvolle, innere Tragen kam aber zum Vorſchein, wurde offenbar in dem Schulterkleide, wo der Hoheprieſter die Namen Israels offen trug. — Das vierte Stück der Kleidung war das Stirnband. Es war dies ein Kopfbund (Turban, Diadem, Luther: Hut), d. i. eine aus einem langen Tuch gewundene Mütze, wie die Morgenländer tragen. An dem untern Ende dieſes Kopfbundes war mit einem blauen Bande das Stirnblatt, Stirnband, befeſtigt, von Gold mit der Inſchrift: „Heiligkeit dem Jehovah“. Das Stirnblatt heißt auch in der Schrift die heilige Krone, 2 Moſ. 29, 6. Der ganze Kopfbund war (nach Lundius, S. 438) weiß. An ſeiner Stirn alſo trägt Aaron nach der Inſchrift die deutlichſte Erklärung, was ſeine Amtstracht bedeuten ſoll. Der Hoheprieſter gilt als die Heiligkeit vor Jehovah, und heiligt nun auch das unheilige Volk, wenn er es vor Jehovah bringt. So ſteht V. 38: Aaron ſoll die Miſſethaten der Heiligungen, welche die Kinder Israel heiligen, bei allen Gaben ihrer Heiligungen tragen. Alſo vor dem heiligen Gott iſt auch die Gabe und das Opfer Israels unheilig, aber Aaron nimmt dieſelbe kraft ſeines Amtes und ſeiner Amtstracht hinweg. Die Bedeutung des Hohenprieſters in Israel trat beſonders am großen Verſöhnungsfeſte hervor. Überdies mußte auch der Hoheprieſter Gott fragen durch das Licht und das Recht, mußte die Könige ſalben, und im Erlaßjahr das Geſetz vorleſen. Mit den andern Prieſtern gemein hatte er das Opfern, Räuchern, Segnen u. a.

Die Priester waren die Nachkommen Aarons. Die beiden Söhne Aarons wurden gesalbt, und dadurch wurde das ganze Geschlecht geweiht; nachher kommt die Salbung der Priester nicht weiter vor. Späterhin wurden die Priester zu ihrem Amte geweiht, K. 29, durch Waschen und Baden, als Abthun der Unreinigkeit; durch Anlegung des heiligen Schmucks der Priesterkleider, wodurch Gott sie mit Heiligkeit und Herrlichkeit überkleidete, K. 28, 2; und durch Füllung der Hände, wie es im Gesetz heißt, d. h. es wurden ihnen vom Volke Geschenke dargebracht, die sie opfern mußten. Durch dies letztere wurde die Weihung vollendet, sie durften jetzt ins Heiligtum eintreten, und waren so vollständig diejenigen, „die zum Herrn nahen durften", 2 Mos. 19, 22. Die Priesterkleidung bestand aus drei Stücken: dem engen Rock, dem Gürtel und dem Kopfbund. Der enge Rock war ungenäht, von weißer Leinwand (Byssus), und ging bis auf die Knöchel. Die Priester waren also schneeweiß gekleidet. Der Gürtel war bunt gestickt, und hatte die drei Farben der inneren Decke der Stiftshütte. Bei den Amtsverrichtungen in der Stiftshütte hatte der Priester das Haupt bedeckt, ging aber höchst wahrscheinlich barfuß. Das Amt der Priester war, sich Gott zu nahen. Dann brachten sie auch das Volk Gott nahe durch den Opferdienst. Außerdem mußten sie räuchern und das Volk segnen. Ihre geringeren Geschäfte waren: sie mußten beim Aufbruch des Lagers die heiligen Geräte sorgfältig einwickeln, die dann so eingewickelt von den Leviten getragen wurden; sie mußten das Zelt abbrechen und wieder aufbauen, und mußten die Bundeslade tragen.

Die Leviten waren der ganze Stamm Levi. Bei dem Abfall Israels von Gott durch Anbetung des goldenen Kalbes hatten sie sich allein rein erhalten, 2 Mos. 32, 26, welches auf eine frühere Reinheit dieses Stammes schließen läßt. Daher wurde gleich damals der Segen über sie gesprochen; und wenn Moses sie, V. 29, auffordert: füllet heute eure Hände dem Herrn, d. h. weihet euch zum Dienste der Opfer dem Herrn, so meint er, daß sie sich durch ihre That die priesterliche Würde selbst erworben haben. Die Leviten umgaben, wenn Israel lagerte, ringsum das Heiligtum, 4 Mos. 1, 53. Dies war schon ein Vorzug vor den anderen Stämmen. Denn wenn einer aus diesen sich in das Heilige wagen wollte, so mußte er sterben, 4 Mos. 3, 10 und 38. Der heilige Hut der Leviten hielt den Grimm des Heiligen in Israel über die unheilige Gemeine zurück, 4 Mos. 1, 53. Beim Aufbruch des Lagers hatten sie den Dienst für die heilige Wohnung und ihre Geräte, und mußten während des Zuges die Heiligtümer tragen. Dann ist, 4 Mos. 3, 6—8, verordnet, daß sie den Priestern dienen sollten. Sie hatten aber keine religiösen Dienstverrichtungen, wie die Priester sie hatten, durften also nicht Blut sprengen, opfern, zum Altar kommen, segnen, räuchern, und durften auch nicht in die Stiftshütte eintreten, 4 Mos. 18, 3.

3. Die heiligen Handlungen.

Es kommen hier in Betracht die Opfer und Reinigungen.

Die Opfer. Es ist von denselben die Rede 3 Mos. K. 1—7. Opfer (vom lat. offerre, darbringen) ist eine Darbringung, eine Gabe. Israel sollte nämlich nicht mit leeren Händen vor Gott erscheinen, 2 Mos. 23, 15; in dem Opfer nahet es sich nun Gott, wie Gott sich dem Volke in der Stiftshütte nahete. Unter den Opfern ist das Brandopfer das älteste und wichtigste, und kommt schon bei Noah vor, 1 Mos. 8, 20. Das zu opfernde Tier wurde in den Vorhof vor das Heilige gestellt. Der es opferte, legte seine Hand auf des Tieres Haupt, anzuzeigen, daß er auf das Tier übertrug, was mit ihm selbst hätte geschehen sollen. Das Tier war jetzt ganz an seiner Statt. Die Seele des Tieres kann freilich nichts verschulden, und war nur das leere Gefäß, in welches die Schuld des Opfernden gelegt wurde. Der Bringer schlachtete nun selbst sein Opfer, worin das Bekenntnis lag: ich habe den Tod verdient. Das Blut strömte aus und damit die Seele des Tieres in den Tod (3 Mos. 17, 11: denn des Leibes Leben ist im Blut). Der Priester sprengte das Blut an den Brandopferaltar, d. h. er brachte es vor Gott, der den stellvertretenden Tod des Tieres annahm. Das Fleisch des Opfers wurde nun auf dem Altar verbrannt. Das Feuer nahm somit alles Unreine und Unheilige hinweg, und der Opferdampf stieg als ein Wohlgefallen zum Herrn empor, eine Versinnlichung der völligen Wiederaufnahme des Sünders. Ähnlich ging es mit den andern Opfern, Dankopfer, Sündopfer ꝛc. zu, mit denen gewöhnlich ein Speisopfer verbunden war, d. i. eine Darbringung von Speisen aus dem Getreide, der Hauptfrucht der Erde, bereitet. Im Gesetz kommt oft der Ausdruck „Heben und Weben" vor. Heben heißt: die Opferstücke hin- und herbewegen; weben heißt: dieses wagerecht thun. Dadurch wurde das Opfer Gott dargestellt, der der Herr im Himmel und an den Enden der Erde. Nun sind auch die Ausdrücke Hebeopfer, Webebrust, Hebeschulter leicht zu erklären.

Die Reinigungen. Siehe 3 Mos. K. 11—15. Die Verordnungen über Reinigung und Verunreinigung betreffen die zu essenden Tiere, K. 11; die Wöchnerinnen, K. 12; den Aussatz an Menschen und Kleidern, K. 13 (der Aussatz an Kleidern und Zeugen sind Flecke, die von der Grundfarbe abweichen); den Aussatz der Häuser, K. 14, worunter der Salpeterfraß (in Holstein Schwamm genannt) wahrscheinlich verstanden wird; den Samenfluß, K. 15. Alle diese Gesetze über die Reinigungen haben nicht, wie man oft gemeint hat, einen medizinischen Grund, denn es ist nirgends in der Schrift auch nur mit einer Silbe von Ansteckung die Rede. Der tiefere Grund dieser Gesetze ist vielmehr dieser: Gott ist heilig, daher

ſoll auch Israel, das Volk Gottes, heilig ſein, 2 Moſ. 19, 6: Ihr ſollt mir ein heiliges Volk ſein, und K. 22, 31: Ihr ſollt heilige Leute vor mir ſein. Auf dieſe Heiligkeit Israels zielt der ganze Gottesdienſt Israels hin, das Wohnen Jehovahs unter Israel, das Prieſtertum und die Opfer, ja durch alles dieſes iſt Israel ſchon heilig. Von der natürlichen Seite angeſehen, wohnet aber in Israel, wie überhaupt in der ganzen irdiſchen Natur, die Sünde, und alles ſteht unter dem Bann des Todes, 1 Moſ. 3. Das Unreine, Unheilige, in dieſen Kapiteln Greuel und Scheuſal genannt, iſt teils ein Abbild der Sünde, teils die perſonificierte Sünde ſelbſt mit ihrem Solde und ihrem Ende — dem Tod, wie dieſer letztere beſonders in dem Ausſatz an Menſchen, Kleidern und Häuſern zur Erſcheinung kommt. Die natürliche Unreinheit, aus der Israel ſich alſo täglich herauszuarbeiten hatte, erinnerte dasſelbe lebendig an ſeinen Beruf, dem Herrn darzuſtellen eine Gemeine ohne Runzel und Flecke auch nach Geſinnung und heiligem Wandel. Noch mehr gilt dies von der Gemeine in dem neuen Israel, Eph. 5, 27.

4. Die heiligen Zeiten.

Die heiligen Zeiten in Israel ſind die Feſte. Alle Feſte Israels ſchließen ſich an die Zahl ſieben an*). Die Woche heißt Hebr. die Geſiebente. Der ſiebente Tag in der Woche iſt heilig, der Sabbath; dann der erſte Tag des ſiebenten Monats, wo das Feſt des Blaſens war, dann das ſiebente Jahr, das Sabbathjahr; und das ſiebenmal ſiebente Jahr, wo das Jubeljahr einfiel. In den ſiebenten Monat fielen überdies noch das Verſöhnungsfeſt und das Laubhüttenfeſt. Dieſe Feſte neben dem Neumond machen die heiligen Zeiten in Israel aus. Alle Feſte Israels hatten einen freudigen Charakter, und es war ausdrücklich geſagt, 5 Moſ. 16, 11 und 14: Du ſollſt fröhlich ſein auf deinem Feſte vor Gott. Nur der Verſöhnungstag war hiervon ausgenommen. Dann war weiter verordnet, 5 Moſ. 16, 16: Dreimal des Jahres ſoll alles, was männlich iſt, vor dem Herrn, deinem Gott, erſcheinen an der Stätte, die der Herr erwählen wird: aufs Feſt der ungeſäuerten Brote, aufs Feſt der Wochen und aufs Feſt der Laubhütten. — Fromme Frauen pflegen auch wohl mit zu

*) Nach der Symbolik der Alten iſt drei die Zahl Gottes (das Drittel das Symbol der Gottheit; die drei Perſonen der Trinität), und vier die Zahl der Welt. Die Zahl findet ſich denn auch, beſonders nach der neueren Naturwiſſenſchaft, ſehr häufig in der Natur. Es giebt vier Naturreiche der Erde: die Atmoſphärilien, die Mineralien, die Pflanzen, die Tiere. Jedes Reich zerfällt wieder in vier Hauptordnungen, wie man es in Schubert, Geſchichte der Natur, durch alle drei Bände weiter nachſehen kann. Die Zuſammenſtellung von drei und vier, ſieben, iſt dann die Gemeinſchaft Gottes mit der Menſchheit, wie dieſelbe beſonders in unſerer ſiebentägigen Woche zur wirklichen Erſcheinung kommt.

gehen, wie wir von Samuels Mutter und von der Mutter Jesu lesen. Die Zahl der fremden Juden war während der Festtage in Jerusalem sehr groß, und Josephus erzählt, daß dem Cestius Gallus, Landpfleger in Syrien, der um das Osterfest nach Jerusalem zog, an dreimalhunderttausend Juden entgegengingen. Und Philo sagt: Es kommen unzählig viele aus unzählig vielen Städten zu Wasser und zu Land von Morgen, Abend, Mitternacht und Mittag an den hohen Festtagen zu dem Tempel, damit sie daselbst Ruhe finden, ihrem Gemüte Luft machen, alle Sorge, womit sie sich quälen, beiseite setzen, und mit gutem Mute und guter Hoffnung des Gottesdienstes warten. — Wir erwähnen hier noch, daß Israel eben wie wir ein zweifaches Jahr hat: das Kirchenjahr und das bürgerliche oder natürliche Jahr. Das Kirchenjahr begann im Monat März mit dem jedesmaligen Osterfeste, und nach demselben richteten sich die andern Feste; das bürgerliche Jahr fing im September an.

Der Sabbath, 2 Mos. 20, 9—11. Das Wort Sabbath ist Hebr. und heißt Ruhe. Es war der Sabbath der siebente Tag der Woche, der Sonnabend. In der Schrift wird ein zweifacher Grund angegeben, warum Israel am Sabbath ruhen sollte; zuerst weil Gott ruhete. Aus der Arbeit der Welt soll Israel sich zurückziehen und teilhaben an der Ruhe Gottes. Wenn es sich nun zugleich damit auch von der Unwahrheit und Verderbtheit der Welt frei machte, so war der Sabbath geheiliget. Dann wird auch zweitens die Sabbathfeier, 5 Mos. 5, 12—15, auf die Ausführung aus Ägypten gegründet. Denn durch diese Liebesthat Gottes wurde Israel der Weltherrschaft entrissen, zu einem Eigentum Gottes gemacht, und erhielt mitten in der Mühe und Arbeit Anteil an der heiligen Ruhe Gottes. Die Strafe der Sabbathschänderei war Ausrottung aus dem Volke, 2 Mos. 32, 14: Wer den Sabbath entheiliget, der soll des Todes sterben, und wer daran eine Arbeit thut, dessen Seele soll ausgerottet werden von seinem Volke. Ein Beispiel, wo dies wirklich geschah, lesen wir 4 Mos. 15, 32—36. Die Strafe war darum so groß, weil ein solcher sich aus der Unreinheit und Bewegung der Welt nicht herausbegeben wollte, und das hohe Anrecht, teilzuhaben an der heiligen Ruhe Gottes, schmählich verachtete.

Das Neumondfest, 4 Mos. 10, 10. K. 28, 11. Es wurde gefeiert am ersten Tage eines jeden Neumonds. Eine besondere Wichtigkeit hatte der erste Tag des siebenten Neumonds (vom Passah an gerechnet). Dieses besondere Neumondsfest wird das Fest des Blasens genannt, 3 Mos. 23, 24; es hieß auch der Trompetentag, 4 Mos. 29, 1. Mit diesem Tage fing man das bürgerliche Jahr in Israel an, wonach die Jahre der Welt gezählt wurden (Lundius, S. 1023). An jedem Neumond, besonders aber am Feste des Blasens, wurde von den Priestern mit zwei silbernen Posaunen geblasen, und zwar, wie es 4 Mos. 10, 10 heißt: zum Gedächtnis vor unserm Gott. Wie also Gott beim

Regenbogen, 1 Mos. 9, an seinen Bund gedenken will, so hier bei dem Posaunenhall, den seine Priester machen, an sein Volk. In dem Glauben an dieses Gedenken Gottes hat Israel nun die sicherste Bürgschaft, daß es aller Not und Mühe der Welt enthoben sein wird, und kann sich daher der vollen Freude dieses Festes hingeben.

Das Sabbathjahr, auch Erlaßjahr genannt, 3 Mos. 25, 1—7. Das Sabbathjahr war ein Ruhejahr für das Land der Verheißung. Auch das Land sollte seinen Sabbath feiern, V. 2. Nachdem man es nämlich sechs Jahre besäet und davon geerntet hatte, war das siebente Jahr ein Brachjahr. Die Feier und Ruhe des Landes bestand nun darin: der Acker wurde nicht besäet, der Weinstock nicht beschnitten, und das von selbst wachsende Korn, und die von selbst wachsenden Trauben des unbeschnittenen Weinstocks, und die Frucht der Ölbäume wurden nicht von den sonstigen Besitzern eingeerntet. Was von selbst wuchs in diesem Jahre, gehörte allen im Volke gemeinsam; besonders werden noch, 2 Mos. 23, 10. 11, die Armen und das Wild auf dem Felde erwähnt (laß die Armen unter deinem Volke davon essen, und was überbleibt, laß das Wild auf dem Felde essen). Israel sollte in dieser Einrichtung eine stete Erinnerung finden, daß Jehovah der eigentliche Herr und Besitzer des Landes war, und der sonstige Besitzer nur der Verwalter und Haushalter der Gabe Gottes. Weil im Sabbathjahre nicht gesäet und geerntet wurde, so befahl das Gesetz, 5 Mos. 15, 1—11, daß dann keine Beitreibung der Schulden geschehen sollte, woher dieses Jahr auch Erlaßjahr hieß. Somit wurde dieses Festjahr recht ein Fest der Armen und Bedrängten und der niederen Stände im Volke. Im Erlaßjahr am Laubhüttenfeste geschah auch die Vorlesung des Gesetzes vor den Ohren des ganzen Volkes, „beides Männer und Weiber, Kinder, Fremdlinge, auf daß sie hören und lernen, damit sie den Herrn, ihren Gott, fürchten, und halten, daß sie thun alle Worte dieses Gesetzes, und daß ihre Kinder, die es nicht wissen, auch hören und lernen, damit sie den Herrn, ihren Gott, auch fürchten alle ihre Lebtage." 5 Mos. 31, 10—13.

Das Jubeljahr, 3 Mos. 25, 8—23, wurde alle 50 Jahre gefeiert. Eigentlich heißt es das Jobeljahr, von dem Hebr. Worte Jobel, das heißt ein lärmender, schmetternder Schall, daher hat Luther übersetzt: das Halljahr. Diesen Namen hat es von den Posaunen, mit denen dieses Fest in ganz Israel eingeblasen wurde. Es war das Jubeljahr zugleich ein Sabbathjahr. Da es wahrscheinlich im Herbste mit dem bürgerlichen Jahre Israels begann, so reichte es aus dem 49. in das 50. Jahr hinein; so ist denn V. 8 und 10 verständlich. Mit dem Tage der Versöhnung fing es an, V. 9, und das Eigentümliche dieses Festjahres war, V. 10, „daß ein jeglicher dann wieder zu seiner Habe und zu seinem Stamm kommen sollte." Jehovah hatte nämlich jedem Stamme seinen Anteil an dem Lande der Verheißung zugeteilt, somit galt es als

etwas Ewiges und Feſtſtehendes. Aber durch die Sünde war Israel von ſeinem Erbe abgekommen, und in Armut und Knechtſchaft geraten; nun ſetzte Jehovah jeden wieder in ſein Erbe und in ſeine Freiheit ein. Denn in Israel konnte das Grundeigentum gar nicht verkauft werden, ſondern nur der Ertrag des Grundeigentums, die Ernten. Darauf beziehen ſich V. 14—17. Es kam in dieſem Jubeljahr mehr als ſonſt zum Vorſchein, daß Jehovah alleiniger Herr des Landes war, wie es V. 23 heißt: Ihr ſollt das Land nicht verkaufen ewiglich, denn das Land iſt mein, und ihr ſeid Gäſte und Fremdlinge vor mir.

Das Oſterfeſt. Von der Einſetzung und der erſten Feier dieſes Feſtes in Ägypten wird geleſen 2 Moſ. 12. Es heißt auch Paſſah, d. h. Übergang, wegen der Verſchonung, daß der Verderber an den Häuſern, deren Oberſchwellen mit Blut beſtrichen waren, in Israel vorüberging, wie es ausdrücklich V. 13 und 27 heißt. Mit Oſtern fing, V. 2, das kirchliche Jahr an, weil für Israel mit der Erlöſung aus Ägypten eine ganz neue Zeit begann. Ein anderer Name iſt: Feſt der ungeſäuerten Brote, Feſt der ſüßen Brote. Denn es würde zu dem Fleiſch des Lammes ungeſäuertes Brot und bittere Salſen, V. 8, d. h. bittere Kräuter, gegeſſen. Der Sauerteig, das Alte, Gärende, Störende, war in den ſieben Tagen, die das Feſt dauerte, weggenommen, und dafür der Süßteig der Freude gegeben. Das ganze Feſt hat zwei Seiten, die eine iſt die göttliche Verſchonung, wo alles außerhalb der Gemeine dem Tode anheimfällt, die andere iſt der neue Lebensgenuß. Denn man nahm ein Lamm für ein Haus und genoß das Lamm; mit dem Blut desſelben beſtrich man die Oberſchwelle der Hausthür. Dies Blut wollte Gott anſehen, und an dem Hauſe ſollte der „Verderber" V. 23, d. h. der verderbende Engel, der Würgengel, vorübergehen. Durch dieſe zwei Seiten ſtellt das Oſterfeſt in hohem Grade die Erlöſung durch Chriſtum im N. T. dar. Abendmahl und Paſſah, ſagt Hofmann (Weiſſagung und Erfüllung im A. und N. T. Bd. 2. S. 239), unterſcheiden ſich nur ebenſo, wie Israel und die Chriſtengemeinde, wie A. und N. T., d. h. ſie verhalten ſich zu einander wie Weiſſagung und Erfüllung. — Die Schule wird dies nicht unbenutzt laſſen, und wir geben deshalb hier die Hauptpunkte kurz an. 1) Durch die Erlöſung aus Ägypten iſt Israel für immer ein Volk der Gnade. Das iſt der neue Anfang, worauf immer wieder hingewieſen wird: „der ich dich aus Ägypten geführt habe." Durch die Erlöſung aus der Sünde ſind wir Gottes Kinder geworden, Joh. 1, 12. K. 11, 51. 52. 1 Joh. 3, 1. — 2) Das Lamm mußte ohne Fehl ſein, V. 5, wegen der Beſtimmung, es ſollte das Verderben abwenden; ſo Chriſtus, das unſchuldige, unbefleckte Lamm, 1 Petr. 1, 19, von den Sündern abgeſondert, Hebr. 7, 26. — 3) Das Blut des Lammes wendet das Verderben ab, und iſt die Sühnung. Das Leben des Lammes iſt für das Leben Israels dar-

gebracht, V. 13. So Christus, 1 Joh. 1, 7: Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde, Eph. 1, 7. — 4) Jeder Israelit verwaltet hier Priestertum durch Darbringung, Sprengung des Bluts, Genießen des Fleisches, V. 6—9; so haben wir durch Christum alle einen freien Zugang zu der Gnade Gottes, Eph. 2, 18. Offenb. 1, 6. — 5) Das Fleisch des Lammes wurde gegessen. Der Tod des Lammes wendet den Tod von Israel ab; wenn aber Israel das Fleisch genießen mußte, so geht zugleich aus dem Tode ein neues Leben hervor. Und dieser Genuß stärkte Israel zur Reise. So ist uns durch die Erlösung gegeben nach Röm. 6: daß wir mit Christo in einem neuen Leben wandeln, V. 4: daß wir der Sünde nicht dienen, V. 12: sondern als die aus den Toten lebendig Gewordenen Gott leben, V. 10: In Christo Jesu, unserm Herrn, V. 11: und durch ihn erlangen, V. 23: die Gabe Gottes, das ewige Leben. Denn Joh. 6, 54: Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben. Dies Essen und Trinken (im Abendmahl) stärkt auf der Lebensreise. — 6) Israel sollte das Mahl halten, angethan als Reisende, gegürtet, beschuhet, mit Reisestäben versehen, in eiliger Flucht. So fassen Christen im Abendmahl kraft der Erlösung den Entschluß, ihre Lenden zu umgürten mit Wahrheit, Eph. 6, 14; die Welt zu fliehen, und der Zukunft des Herrn entgegen zu eilen, 2 Petr. 3, 12. — 7) Ungesäuertes Brot sollten sie essen mit bittern Kräutern. Die bittern Kräuter erinnern an das Leiden der Knechtschaft, und das süße Brot an die Herrlichkeit der Erlösung. Beides wird auch von uns bedacht und empfunden im Abendmahl: die Bitterkeit der Sünde in der Beichte, und das Heil der Erlösung im eigentlichen Abendmahl, und dies giebt erst den vollen Genuß der Seligkeit. Darum, 1 Kor. 5, 7. 8: Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, und laßt uns Ostern halten nicht im alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit. — Durch das Gesetz bekam das jüdische Osterfest auch eine Beziehung zu der Ernte, wie wir lesen 3 Mos. 23, 1—14. Ostern fing nämlich die Ernte in Israel an, nachdem die Erstlingsgabe des Feldes Gott geopfert war.

Das Pfingstfest, 3 Mos. 23, 15—22. Pfingsten hat seinen Namen von dem griechischen Worte Pentecoste, das der fünfzigste heißt. Dieses Fest wurde nämlich 50 Tage nach Ostern gefeiert. Im A. T. heißt es das Fest der Wochen, 2 Mos. 34, 22, weil man die (sieben) Wochen zählte von Ostern bis dahin: die erste Woche, die zweite ꝛc. Das ganze Fest bestand nur aus einem Feiertage. 2 Mos. 23, 16 heißt es das Fest der ersten Ernte, weil es den Beschluß der Kornernte machte, die Ostern angefangen hatte. Nachher folgte die Obst-, Wein- und Ölernte. Die Kornernte geschah zwischen Ostern und Pfingsten, und jetzt war alles, namentlich auch die Weizenernte, zu Ende. Nach den Rabbinern

war das Pfingstfest auch das Fest des Andenkens an die Gesetzgebung auf Sinai, doch steht im A. T. nirgends etwas davon, und auch aus Josephus und Philo läßt es sich nicht nachweisen. Freilich fiel es mit dem Tage der Gesetzgebung zusammen. Ostern, als Anfang der Ernte, wurde das Korn in der unvollkommenen Gestalt der Garbe dem Herrn im Namen der ganzen Gemeine dargebracht; Pfingsten aber in der vollendeten Form des Brots. So wurde die Ernte geheiliget und auch der Genuß derselben. Es wurden nämlich zwei Brote von der geernteten Frucht Jehovah dargebracht, nicht auf dem Altar, wie die Garbe, sondern nur im Heiligen vor dem Angesicht Jehovahs, diesmal auch gesäuert in Bezug auf den Genuß, sonst mußte alles Speisopfer ungesäuert sein. Von diesen ersten Broten aus der neuen Frucht hieß das ganze Fest auch, 3 Mos. 23, 16, das Fest der Erstlinge, und die Brote hießen die Erstlingsbrote, V. 20. So thut Gott als ein ehrlicher Hausvater, bemerkt der alte Herberger (Magn. dei), dem seine Kinder vor und nach Tisch beten müssen. — Das ganze Fest mit dem Opfer dabei sollte sagen: Jehovah ist Geber aller Früchte des Landes, und Israel hat diesen Segen ohne Verdienst und Würdigkeit. — Israel kommt Pfingsten zum Genuß der von Gott geschenkten Frucht; so wir im neuen Israel. Durch den heiligen Geist, der uns an unserm Pfingsten geschenkt ist, wird uns die ganze Frucht der Erlösung durch Christum zugewendet, und er ist es, der uns die Kräfte eines neuen geistlichen Lebens schenkt.

Das Versöhnungsfest, 3 Mos. 16. Dieses Fest fiel kurz vor das Laubhüttenfest. Es dauerte nur einen Tag und heißt, K. 23, 28: Tag der Versöhnungen. Die Mehrheitform soll anzeigen, daß dieser Tag alles, was es von Sühnungen gab, in sich befaßte. Auch heißt er, 3 Mos. 16, 31, der größte Sabbath, wegen der größten Wichtigkeit dieses Festes. Alle übrigen Feste Israels waren Feste der Freude, dieser Tag aber war der einzige Festtag, an welchem sich das Volk kasteiete, V. 29 (wörtlich: die Seele demütigte), d. h. fastete. Dies ist das einzige Fasten, das im Gesetz befohlen ist. Diese Stimmung der Seele sollte durch die ganze Feier des Tages hervorgebracht werden, wo der Hohepriester für die Sünde des ganzen Volkes ein Opfer brachte, und so Israel sühnte. Jeder Israelit sollte bedenken, daß seine Seele durch den Tod des geopferten Tieres zur Sühnung mit Gott hindurchgegangen sei. An diesem Tage kam das Amt, die Stellung und Bedeutung des Hohenpriesters recht zum Vorschein. In der weißleinenen, gemeinen Priesterkleidung, ohne den hohenpriesterlichen Schmuck, V. 4, mußte der Hohepriester an diesem Tage Amts pflegen; denn er sollte heute nicht vor dem Volke erscheinen, sondern vor Jehovah — „in der schlichten Reinheit seines gottgeordneten Amtes". Zuerst mußte der Hohepriester sich und sein Haus durch ein Opfer reinigen. Dann brachte das Volk zwei Böcke, den einen mußte der Hohe-

prieſter, V. 9, zum Sündopfer opfern, und dem andern mußte Aaron, V. 21, ſeine beiden Hände auf das Haupt legen, und auf ihn bekennen alle Miſſethat der Kinder Iſrael, und alle ihre Übertretungen in allen ihren Sünden. Darauf mußte dieſer Bock durch einen Mann in die Wüſte gebracht werden, „daß alſo der Bock alle ihre Miſſethat auf ihm in eine Wildnis trage“. Die eigentliche Sühnung, der feierlichſte Akt, geſchah nun ſo. Aaron nahm, V. 12 u. f., Glut vom äußern Altar, und das Blut des (für ſich) geopferten Stieres, und das Blut des (für das Volk) geopferten Bocks und ging damit in das Allerheiligſte. Hier machte er von Rauchwerk eine Rauchwolke, V. 13, welche ihn, den Menſchen, in der Gegenwart Jehovahs vor dem Tode ſchützte. Darauf mußte er mit dem Finger das Blut gegen den Gnadenſtuhl ſprengen, und V. 16: Alſo ſoll er verſöhnen das Heiligtum von der Unreinigkeit der Kinder Iſrael, und von ihren Übertretungen, in allen ihren Sünden, denn ſie ſind unrein, die umher (im Lager) wohnen. In einem Sündopfer iſt die Blutbeſprengung die Hauptſache, und dieſe Blutbeſprengung war die feierlichſte, weil ſie, wie ſonſt nie im Allerheiligſten, in der Wohnung Jehovahs geſchah; damit war denn auch dieſes Sündopfer das höchſte. Alle Jahre an einem beſtimmten Tage ſollte dieſes Feſt wiederkehren, V. 29, zum Zeichen, daß Iſrael fortwährend der Sühnung bedurfte, und womit, Hebr. 9, 8, der heilige Geiſt deutete, daß noch nicht geoffenbaret wäre der Weg zur Heiligkeit, ſo lange die erſte Hütte ſtünde. Nun, Hebr. 10, 12, Chriſtus hat ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt. Auch Hebr. 9, 7—14 und V. 25. 26.

Das Laubhüttenfeſt, 3 Moſ. 23, 24—43. Es war dies das dritte der großen Feſte, und dauerte ſieben Tage. Der achte Tag machte den Schluß, V. 34 und 35, und wurde gefeiert zu Ausgang des alten Jahres im September (2 Moſ. 23, 16). Das Laubhüttenfeſt, auch das Hüttenfeſt genannt, hatte, wie das Oſterfeſt, zwei Seiten, eine geſchichtliche und eine natürliche. Die geſchichtliche Seite iſt angedeutet, V. 42: Wer heimiſch iſt in Iſrael, der ſoll in Laubhütten wohnen, daß eure Nachkommen wiſſen, wie ich die Kinder Iſrael habe laſſen in Hütten wohnen, da ich ſie aus Ägyptenland führete. Die natürliche Seite war, daß es ein Erntedankfeſt war. Daher heißt es, 2 Moſ. 23, 16, auch das Feſt des Einſammelns. Die zweite Ernte war jetzt nämlich gethan und zu Ende, nämlich die Ernte von Obſt, Wein und Öl. Die ſieben Tage des Feſtes über wohnte Iſrael nicht in Häuſern, ſondern in Hütten oder Zelten, wobei es ſich der wunderbaren Führung Gottes, der 40 Jahre in der Wüſte, erinnern ſollte. An dieſem Laubhüttenfeſte war Iſrael beſonders fröhlich, wie es, V. 40, verordnet war: Ihr ſollt am erſten Tage Früchte nehmen von ſchönen Bäumen, Palmenzweige, Maien und Bachweiden, und ſieben Tage fröhlich ſein vor dem Herrn, eurem Gott. „Als Erntefeſt

ragte das Laubhüttenfeſt über Paſſah und Pfingſten, und gab demſelben den Charakter beſonderer und erhöheter Fröhlichkeit, wozu noch kommt, daß namentlich die Produkte, auf deren Einſammlung ſich das Feſt zunächſt bezog, auch mehr als das zum täglichen Unterhalte erforderliche Brot zum Lebensgenuß und zur Freude dienen, und (wie vorzüglich Öl und Wein) Zeugniſſe des Reichtums und des Überfluſſes ſind. Mit Laubhütten hörte alle Feldarbeit auf, und der Winter, die Zeit der Ruhe, nahm ihren Anfang. Jeder ſah ſich für ſeine Mühe das Jahr über belohnt, die Sorgen waren verſchwunden, die ganze Fülle des göttlichen Segens lag in eines jeden Händen: keine Zeit des Jahres forderte in gleicher Weiſe ſo zur Freude und Fröhlichkeit auf. In ſolcher Freude bleibt nun Iſrael nicht in ſeinen feſten und dichten Häuſern, ſondern wohnet in der freien, fröhlichen Natur unter Hütten, die aus grünen, dichten Zweigen bereitet, und mit Früchten von Zierbäumen geſchmückt ſind. Dieſe natürliche Grundlage erhält aber, ähnlich wie beim Paſſah, durch die Beziehung auf die Geſchichte Iſraels ihre Weihe und Heiligung. In den grünen Hütten wohnend, ſoll Iſrael nämlich der Zeit gedenken, da ihm von Jehovah nach der Ausführung aus dem ägyptiſchen Dienſthauſe Hütten bereitet wurden. Derſelbe Jehovah nämlich, der Iſrael einſt in die Wüſte führte, und ihm alleiniger Verſorger und Beſchützer war, iſt es, der Iſrael im Lande Kanaan wohnen läſſet, und mit der Fülle des Segens aus dem Boden überſchüttet.

Joſua.

Wir gehen mit den Iſraeliten ein in das gelobte Land, und betrachten beſonders ſeine geographiſche Lage, wodurch wir denn einen Blick thun in die Tiefen der Weisheit Gottes, der dieſes Land zum Schauplatz ſeiner Offenbarungen erwählte. Iſrael liegt an der Grenze des Morgen- und Abendlandes. Es gehört noch zu Aſien, und es herrſcht aſiatiſche Weiſe daſelbſt, aber es beſitzt doch ſchon manche Züge vom europäiſchen Charakter. Oſtwärts vom Jordan liegen große, gleichartige, gleichförmige Strecken, wie ſie überhaupt Aſien eigen ſind; weſtwärts vom Jordan hat der Boden ſchon etwas von der Mannigfaltigkeit, die in Europa herrſcht. Die Lage des Landes hat etwas Inſelartiges: im Weſten das Mittelländiſche Meer, im Oſten die ſyriſche Wüſte, im Süden ein Felſen- und Sandmeer, im Norden die hohe Kette des Libanon. So blieb das Volk ſchon durch die Natur von den benachbarten heidniſchen Nationen getrennt, die verderbt waren, und von denen es nichts Gutes zu lernen hatte; ſo wurde das Samenkorn des Wortes Gottes in einen Garten gelegt

und mit einer dichten Hecke und einer festen Mauer umgeben, Jes. 5, 2. 5. Als aber Israel statt des Segens den Fluch wählte, da ereilten es die Gerichte Gottes über Wüsten, Meere und Gebirge, und Judäa ist gerade am längsten durch Kriege verheert.

Das heilige Land liegt im Mittelpunkt der alten Welt. Auch von Ägypten könnte man dies sagen, aber es hat zu wenig Verkehr mit Nordasien, Griechenland liegt zu westlich. Diese ebengenannten Centralgegenden, wozu auch Syrien gehört, sind nicht zugleich abgesondert, sondern vielmehr von allen Seiten offen, oder sogar Länder des Durchzuges.

Das heilige Land liegt nicht nur im Mittelpunkt der Erde, sondern auch in einer Gegend, wo durch die Natur gezeichnete Straßen zusammentrafen und noch zusammentreffen, die in allen Richtungen bis zu den entferntesten Ländern führen. Diese Straßen sind: die Landenge Suez, das Thor Afrikas; unmittelbar dahinter Ägypten, wohin die Karawanen von Abyssinien, vom Niger und vom Atlas kommen. Südlich vom ersten Thale des Jordans beginnt das Rote Meer, welches nach Arabien, an die Küsten Ost-Afrikas und Dekans führt. Ostwärts gingen Karawanen durch Arabien nach dem persischen Meerbusen auf der einfachsten und ältesten Straße, welche in die reichen und bevölkerten Gegenden des Indus und Ganges führt. Nordostwärts zogen sie, der syrischen Wüste ausweichend, nach Ninive und Babylon, von wo sie in alle Teile des inneren Asiens gelangten. Nordwestlich wohnten die Phönizier, dasjenige Volk der alten Welt, welches am meisten Handel und Seefahrt trieb. Westlich ist das Mittelländische Meer, welches die Völker Westasiens, Nordafrikas und Südeuropas miteinander in Verbindung setzte.

Endlich lag Palästina zur Zeit des Heidentums in der Mitte der Nationen, welche sich am frühesten civilisiert hatten, und zur höchsten Macht und Blüte gelangt waren: die Ägypter, die Babylonier und Assyrier, hinter welchen die Meder und Perser wohnten, die Phönizier und Syrier, die Griechen und Römer, und die Araber. So ist's denn wahr, was Hes. 5, 5 steht: Jerusalem habe ich unter die Heiden (eigentlich: unter die Völker) gesetzt, und rings um sie her Länder. So war es denn diesen Völkern leicht, den Gott Israels kennen zu lernen und seine Herrlichkeit zu sehen; und als nachher die Apostel ausgingen, fanden sie gebahnte Wege, welche zu den entferntesten Gegenden der bekannten Welt führten.

Die Straßen berührten das heilige Land nicht, sondern entweder im Norden die phönizischen, oder im Süden die ägyptischen Städte; und wenn auch die Karawanen zu verschiedenen Zeiten alter und neuer Zeit Samaria, Galiläa und das Land jenseit des Jordans durchzogen, so gingen sie doch nie durch Jerusalem, welches eine abgelegene Stadt ist, durch die Gebiete der Stämme Juda und Benjamin, welche den geschichtlichen Mittelpunkt des heiligen Landes bilden.

Das heilige Land ist eine Friedensinsel mitten im Ocean der Welt. Sie kann allem, was sie umgiebt, fremd bleiben: die ganze Erde ist ihren Bewohnern offen. Die Nationen ziehen jahrhundertelang an ihren Grenzen vorüber, ohne sie zu überschreiten; von allen Enden der Erde konnten sie hierher kommen und sich hier leicht vereinigen. — Geographie des Menschen, ethnographisch, statistisch und historisch, von Fr. v. Rougemont, deutsch von Ch. H. Hugendubel. 1839. Bd. 1, S. 156. Siehe mehr: Zahn, Reich Gottes, S. 105.

Wir geben hier einige kurze Bemerkungen zu dem ganzen Buche Josua und lassen dann eine Unterredung über Josua folgen. Der Lehrer erzähle die Hauptgeschichte des Buches, wobei ihm die nachstehenden Bemerkungen dienen werden, und halte dann zum Schluß die Unterredung über Josua, die freilich mehr als eine Stunde verlangt. Dies verdient auch wohl der Mann, „der Knecht des Herrn", K. 24, 29, an dem die Geschichte keinen Makel hat.

K. 1, V. 1. Das Buch beginnt mit Und, und schließt sich dadurch eng an die Bücher Moses an. So ist auch der Anfang der folgenden biblischen Bücher im H., und wir erkennen darin sowohl die Einheit der Geschichte Israels, als auch ihre Fortführung und Entwickelung. Jehovah, der bei Moses lebendig in die Natur und in die Geschichte eingreift, ist hier im Buche Josua derselbe Gott, der Gott der Väter, der das verheißene Land anweist und selbst mit erobert. Moses heißt hier weiter „Knecht des Herrn". In unserm ganzen Buche heißt Josua nie so. Erst wie sein Tod erzählt wird, K. 24, 29, hat eine fremde Hand ihm mit dem Ehrennamen „Knecht des Herrn" einen Denkstein gesetzt, und ihm so den erhabensten Titel beigelegt, den das A. T. kennt. Uns aber liegt darin ein innerer Beweis mit, daß Josua selber auch der Verfasser dieses Buches ist, und daß vielleicht Samuel sein Ende hinzugefügt hat. Er nennt sich nur Moses' Diener. V. 2 erhält er den Befehl Gottes, Israel einzuführen in Kanaan, und V. 6 befiehlt Gott ihm, das Land zu verteilen. Dabei wird ihm die göttliche Hülfe mehrmals versprochen. V. 7 und 8 wird ihm das Gesetzbuch dringend an das Herz gelegt. V. 8 wurde in früheren Zeiten oft vorne in die Bibeln der Kinder geschrieben. Es sind auch herrliche Worte aus dem Munde Gottes selber. Dreierlei wird hier gefordert: über das Wort Gottes nachsinnen, es bewahren und danach thun. (Die Berlenburger Bibel übersetzt: Du sollst darin nachsinnen Tag und Nacht, auf daß du bewahrest und thuest nach allem, was darin geschrieben stehet.) Der Erfolg ist dann, daß die Wege gelingen, und daß man alles wohl ausrichtet. Die Worte erinnern weiter an Ps. 1, 2. 5 Mos. 6, 6—9. Ps. 119, 9, und wenden sich zuerst an das Herz und das Gewissen des Lehrers, und fragen ihn, ob das Wort des Herrn seine Lust und seine Freude ist. Darum! Wach auf, mein Freund! in deiner Seligkeit,

in deinem Glauben ruhen tausend Keime für deiner Kinder Seelenheil bereit! Auf, komm zum Herrn, verlaß die finstern Träume! Liebst du das Herz, das sterbend für dich brach, so lieben dir viel andre Herzen nach; mit ihnen wirst du edlen Samen säen, mit ihnen dort als reife Garbe stehen (Knapp). Verfasser dieses erinnert wenig aus dem ihm erteilten Konfirmationsunterricht, aber ein Wort des alten, ehrwürdigen Predigers ist ihm noch heute im Gedächtnis, daß derselbe nämlich sagte, er lese noch abends im Bette oft die heilige Schrift. Also: Nachsinnen Tag und Nacht, wie unsere Stelle es will. V. 11 spricht nun Josua: Ihr werdet es einnehmen und besitzen. Wir sehen hier seinen Glauben an die gegebene göttliche Verheißung, die feste Zuversicht dessen, was man nicht siehet. Im Glauben darin giebt er nun Befehle und Anordnungen, und erinnert besonders die dritthalb Stämme an ihr schon Moses gegebenes Versprechen, 5 Mos. 32: ihren Brüdern zu helfen. Die ganze Anrede ist lebendig und heldenmütig. Solches Vertrauen Josuas zu Jehovah weckt denn auch das Vertrauen des Volks zu Josua, und der Anrede Josuas entspricht, V. 16—18, die Antwort des Volks. Die Gemeine Israel will sich ganz ihrem Führer hingeben. In den beiden Versen ist die schönste Huldigung eines Volks zu seinem Könige ausgesprochen, und die beste Bedingung in der zartesten Weise, V. 17: Nur allein, daß der Herr, dein Gott, mit dir sei, worin eine Zurückweisung auf V. 7 und 8 enthalten ist, daß nämlich der Landesfürst vom Gesetz Gottes weder zur Rechten noch zur Linken weiche, und darüber nachsinnt, es bewahrt und thut, wovon das „mit dir sein" abhängig ist.

K. 2. Man darf den Ausdruck Hure hier nicht schwächen, auch im N. T. wird die hier erwähnte Rahab eine Hure genannt, Hebr. 11, 31, wo ihr Glaube, und Jak. 2, 25, wo ihr Werk an den Kundschaftern, das aus dem Glauben hervorging, gerühmt wird. Ihr Glaube spricht sich, V. 9—11, aus, besonders wenn sie sagt, V. 11: Der Herr, euer Gott, ist ein Gott, beides oben im Himmel und unten auf Erden. Wegen ihres Glaubens wird diese Heidin, diese Sünderin, von deren Leben uns weiterhin nichts erzählt wird, angesehen; sie ist die erste, die Israel einverleibt wird, und an der zum Vorschein kommt, daß auch die Heiden dem Verderben entrinnen und an dem Heil in Israel teilnehmen können. Ja, sie ist es, die, Matth. 1, 5, die Stammmutter Jesu ist durch ihren Sohn Boas, der die Ruth heiratete. — Die Kundschafter erfuhren durch Rahab die Mutlosigkeit der Kananiter. Wenn Rahab, V. 9, sagt: Es ist ein Schrecken über uns gefallen vor euch, so erfüllt sich, was Gott, 5 Mos. 11, 25, geweissagt hatte: Niemand wird euch widerstehen; eure Furcht und Schrecken wird der Herr über alle Länder kommen lassen. Die Kundschafter stärkten auch Israel wieder, V. 24: Der Herr hat uns alles Land in unsere Hände gegeben, und alle Einwohner des Landes sind feige vor uns.

K. 3. Josua bricht mit dem Volke von dem Lager in Sittim auf, und übernachtet am Jordan. Am andern Tage läßt er die Priester mit der Bundeslade vorangehen, und sagt dem Volke, die Wasser des Jordans würden sich spalten. Sobald die Füße der Priester in den über seine Ufer ergossenen Jordan traten, verlief sich das nach dem toten Meere hinströmende Wasser, das herabkommende Wasser türmte sich zu einem großen Haufen, und reichte bis in die Gegend von Zarthan hinauf. So ging nun das Volk trockenen Fußes bei Jericho hindurch, V. 16. — Die ganze Begebenheit ist durchaus ein Wunder. Josua kündigt es, V. 5, als ein solches an; morgen wird der Herr ein Wunder unter euch thun. Auch steht V. 15, daß der Jordan voll war an allen seinen Ufern um die Zeit der Ernte, d. h. kurz nach Ostern, wo hier der Durchgang geschah. Es erneuert sich hier dasselbe Wunder, das schon am Schilfmeer geschah. Zweck dieses Wunders ist, V. 10: Dabei sollt ihr merken, daß ein lebendiger Gott unter euch ist, und daß er vor euch austreiben wird die Kananiter. Die Priester blieben mit der Lade so lange in dem trocknen Bette des Jordans stehen, bis alles Volk hinüber war. Der Übergang geschah nach K. 4, 10 in Eile, schnell. Josua hat hier schon den Beweis von K. 1, 5 in Händen: Wie ich mit Moses gewesen bin, also will ich auch mit dir sein; woran Gott ihn auch hier, V. 7, erinnert.

K. 4. Zwölf Männer, aus jedem Stamme einer, nahmen auf Gottes Befehl zwölf Steine, die sie an dem Ort des Nachtlagers aufrichteten, als Denkmal für die Nachkommen. Andere zwölf Steine errichtete Josua selbst an der Stelle im Jordan, wo die Priester mit der Bundeslade gestanden hatten, V. 9. V. 14. An dem Tage machte der Herr Josua groß vor dem ganzen Israel, wie Gott es ihm gelobt hatte, K. 3, 7. Also Gott erhöhete ihn, und nicht er selbst erhöhete sich, daher hatte er denn auch eine Majestät, daß das Volk ihn fürchtete, V. 14, wie sie Moses fürchteten sein Leben lang. — Die Lagerstätte, V. 19, ist nun Gilgal, das auch Hauptlager während des ganzen Krieges bleibt, K. 9. K. 10. K. 14. Josua will nun, daß durch das Denkmal hier in Gilgal die Tradition des göttlichen Wunders im Munde des Volks bleibe, daher sollen die Väter ihre Kinder darüber belehren, und, V. 22, dieses Wunder der göttlichen Gnade mit dem frühern Wunder am Schilfmeer in Verbindung bringen, und wie er sehr schön hinzusetzt, V. 24: auf daß alle Völker auf Erden die Hand des Herrn erkennen, wie mächtig er ist, und ihr den Herrn, euern Gott, fürchtet allezeit. So ist es den Männern Gottes nur um die Ehre ihres Gottes zu thun, daß seine Herrlichkeit erkannt werde von seinem Volke und von den Heiden. Dies Wunder vermehrt denn auch die Mutlosigkeit der Kananiter, K. 5, 1, und es wird auch von ihnen als Wunder angestaunt.

K. 5. Ehe Israel in den Kampf hineingeht, muß es sich erst

darstellen als ein Volk des Bundes des Herrn durch die beiden Sakramente des A. T., die Beschneidung und das Osterlamm. Die Beschneidung war das äußere Zeichen, wodurch der Israelit in den Bund mit Gott als Samen Abrahams eintrat, 1 Mos. 17, welcher Bund Glauben und Gehorsam forderte. Durch das Passah, das nur derjenige genießen durfte, der beschnitten war, erhielt sich Israel in dem göttlichen Bunde. Durch die Beschneidung sollte, V. 9, die „Schande Ägyptens" von ihnen genommen werden, d. h. die natürliche Unreinigkeit des Heidentums, daß sie sich als „Jehovah heilig" darstellen; daher wurde der Ort Gilgal genannt, d. h. Abwälzung. Es heißt 1 Mos. 17, 14: Wer nicht beschnitten ist, soll ausgerottet werden aus seinem Volk, d. h. ausgeschieden von der Volksgemeinschaft, und damit ausgeschieden von dem Segen und dem Heil in Israel. — Das Manna hört nun auf, und sie essen, weil es um die Ernte war, die Früchte des Landes. V. 11. Sangen sind geröstete (gesengte) Kornähren.

Von großer Wichtigkeit ist nun die folgende Erscheinung des „Fürsten über das Heer des Herrn", V. 23 bis K. 6, 5. Es ist das derjenige, der im A. T. immer die Person Jehovahs vertritt, der in Abrahams Hütte erscheint, und der sonst das Angesicht Gottes genannt wird, und von dem es heißt: Mein Name ist in ihm, 1 Mos. 23, 21. Das persönliche Erscheinen Gottes finden wir nur noch hier und in den Zeiten der Richter. Schon Samuel sieht nicht mehr Jehovah, sondern hört nur sein Wort, 1 Sam. 3, und ähnlich alle Propheten. Der Repräsentant Gottes befiehlt ihm, die Schuhe auszuziehen, „denn die Stätte, darauf du stehest, ist heilig". Josua betet ihn an, V. 14. An dieser Erscheinung Jehovahs, und besonders an dem bloßen Schwert, das derselbe führte, war zu erkennen, wer den Krieg führen würde, und dann auch, indem er sich einen Fürsten nennet, daß man seinen Befehlen in der ganzen Sache gehorchen müsse. Zugleich ist hier sichtbarer Beweis des Worts: Ich bin mit dir.

K. 6. V. 1 ist ein Zwischensatz. Von V. 2 an bis V. 5 redet der Engel des Herrn, der K. 5, 13—15 Josua erscheint, weiter, und giebt als Fürst die ersten Befehle, welche die Eroberung Jerichos betreffen. Nun beginnt der Kampf, nachdem das Volk sich durch Beschneidung und Osterlamm wieder als ein Volk Jehovahs dargestellt hat. An der Art und Weise, wie Jericho, die erste Festung Kanaans, erobert wurde, sahe Israel, daß nicht ihre Gerechtigkeit und Stärke es sei (5 Mos. 9, 4—6), sondern, 2 Mos. 15, 3: Der Herr ist der rechte Kriegsmann, Herr ist sein Name. Es sollte sich zeigen, daß hier, wie am Schilfmeer, es ganz und gar der Herr war, der das Land eroberte. Die Bundeslade sollte die Gegenwart Gottes versinnlichen, und der Posaunenhall der Priester versinnlichte die Herabrufung der göttlichen Hülfe. Dann auch sollte ihnen solche Erfahrung der göttlichen Hülfe Mut machen für die Zukunft. Wir

aber nehmen diese Geschichte ebenso für uns, als es Ps. 44, 1—3 gethan hat: Gott, wir haben es mit unsern Ohren gehöret, unsere Väter haben es uns erzählet, was du gethan hast zu ihren Zeiten vor alters. Du hast mit deiner Hand die Heiden vertrieben, aber sie hast du eingesetzet. Denn sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert, und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm und das Licht deines Angesichts: denn du hattest Wohlgefallen an ihnen. — Israel mußte dreizehnmal um Jericho herumgehen mit der Lade Gottes (in sechs Tagen jeden Tag einmal und am siebenten Tage siebenmal). Die Mauern fielen, als beim letzten Umzug das Volk ein Feldgeschrei machte. Auf Gottes Seite war dies die Erfüllung der Verheißung, V. 5; und auf Seiten Israels war es der Glaube, der dies Wunder wirkte, wie Hebr. 11, 30 sagt: durch den Glauben fielen die Mauern Jericho, da sie sieben Tage umher gegangen waren. Wir halten es mit Zahn: das Reich Gottes auf Erden, S. 208, dafür, daß es gleich kindisch ist, zu fragen: ob die Mauern durch Posaunenschall, oder durch Erdbeben zusammenstürzten. Welche kindische Antworten man auf diese Fragen gegeben hat, kann nachgelesen werden in: Lilienthal, Die gute Sache der göttlichen Offenbarung, V. 9. S. 286. Die Geschichte giebt sich hier als ein Wunder, d. h. doch zuerst als etwas uns Unerklärliches, dem Natürlichen Entgegengesetztes, und so wagen wir keine Erklärung, versuchen sie auch nicht einmal. Alles wurde nun in Jericho verbannt, V. 21, d. h. als etwas angesehen, das Leben und Gut gegen Gott verwirkt (zur Zerstörung, Vertilgung gewirkt) hatte. Josua sprach, V. 26, den Fluch gegen denjenigen aus, der Jericho wieder aufbauen würde. Vielleicht mochte Jericho besonders ruchlos sein, und die öde Stätte sollte ein stetes Denkmal der göttlichen Strafgerechtigkeit sein. Der Fluch hat sich erfüllt, 1 Kön. 16, 34.

K. 7. Nur Achan hatte sich vergriffen an dem Verbannten, d. h. an dem, was dem Herrn gehörte, und was man, K. 6, 19, zum Schatz des Heiligtums abgeben sollte; und doch wird, V. 1 und 11 und 12, gesagt: Israel hat sich versündiget, und der Zorn des Herrn kommt über die Kinder Israels. Wir sehen hier, wie so oft im A. T., daß es einen Zusammenhang giebt zwischen der Sünde des einzelnen und der Sünde des ganzen Volks, und daß die Verschuldung des einzelnen das ganze Volk mittelst des Zusammenhangs in die Verschuldung mit hineinzieht. Als Jehovah die Hand abzieht, demütigt sich Josua tief vor dem Herrn, V. 6, und spricht V. 7—9, ungefähr dieselben Worte, die wir bei Moses finden, 2 Mos. 32, 12 u. f. V. 9: Wenn das die Kananiter hören, so werden sie uns umgeben, und auch unsere Namen ausrotten von der Erde; was willst du denn bei deinem großen Namen thun? Josua, wie auch Moses in der früheren Stelle, betrachten die Sache, wie sie in Wahrheit ist. Sie setzen sich ganz in das

Verhältnis hinein, worin sich Jehovah selber mit Israel gesetzt hat. Jehovah will sich verherrlichen in Israel, 5 Mos. 4, 6, und Israel ist sein Volk. So hängt also Israels Geschichte und Schicksal eng mit der Ehre Jehovahs zusammen. Nur für die Ehre Jehovahs eifern Moses und Josua. V. 21, eine goldene Zunge heißt eine goldene Spange in Gestalt einer Zunge.

K. 8. Nach V. 2 soll die Beute an Gut und Vieh Israel verbleiben, und nicht dem Herrn verbannet werden, wie dies bei der Eroberung Jerichos geschah. Durch Kriegslist wird nun Ai erobert. Bei der ersten Stadt Kanaans, Jericho, thut Gott alles allein, hier bei Ai ist es anders. Israel muß jetzt selbst alle seine Kräfte anstrengen, und gar die Kriegslist zu Hülfe nehmen. V. 30—35 führt Josua genau aus, was im Gesetz geboten war, und was man thun solle *vor* der Eroberung Kanaans. Gelesen 5 Mos. 27. Der erste Altar wird errichtet zum Opfer für Jehovah. In große, mit Kalk beworfene Steine wird das Gesetz gegraben, V. 32. (Die Meinungen der Ausleger sind hier verschieden, ob unter „Gesetz" hier das ganze Gesetz, oder bloß die Segens- und Fluchworte, 5 Mos. K. 27 und 28, darunter zu verstehen sind.) Dann wurde, V. 34, der Segen und der Fluch ausgerufen, wie es stehet im Gesetzbuch, 5 Mos. 27 und 28. Nämlich sechs Stämme standen dabei neben dem Berge Garisim (Grisim, Garizim) und die andern sechs Stämme neben dem Berge Ebal. Im Thal, in der Mitte, waren die Priester mit der Bundeslade, und sprachen, mit dem Angesichte gegen den Garisim gewandt, zuerst den Segen, und dann, mit dem Angesichte gegen Ebal gewandt, den Fluch. Bei jedem Segen und bei jedem Fluch, den die Priester sagten, sprach das ganze Volk: Amen! Der Schluß war: Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er danach thue; und alles Volk sprach: Amen! — So wird Israel Segen und Fluch vorgelegt, damit es den Segen erwähle. — Die beiden Berge Garisim und Ebal waren nahe bei Sichem, wo Abraham zuerst, als er nach Kanaan kam, einen Altar errichtete, und wo ihm Gott zum erstenmal die Verheißung gab, daß er seinen Nachkommen dieses Land geben wolle, 1 Mos. 12, 6. 7. So fehlte nichts, wie Josua sagte, K. 21, 45, an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel geredet hatte, es kam alles; an *dieser* Stelle wurde das besonders offenbar.

K. 9. Die Kananiter versammeln sich und wollen gegen Israel streiten, V. 1 und 2. Es war Israel verboten, 5 Mos. 7, 2, „irgend einen Bund mit den Kanaanitern zu machen, noch ihnen Gunst zu erzeigen". Die Einwohner aber von Gibeon, und die mit ihnen verbündeten drei Städte, V. 17, erschleichen für sich einen Frieden, da Israel es, V. 14, unterläßt, Gott zu fragen (durch das Licht und Recht des Hohenpriesters). Die Gibeoniten werden zu Holzhauern und Wasserträgern am Heiligtum verdammt.

K. 10. Der erste Feldzug gegen die Kananiter wird nun

eröffnet, und zwar hier gegen die südlichen Stämme, wie K. 11 gegen die nördlichen. Vorher wird Josua von dem Herrn abermals wieder Mut eingesprochen, V. 8. Durch zwei Wunderthaten stritt Gott für Israel gegen die Kananiter, einmal durch ein starkes Hagelwetter, V. 11, und dann, daß er die Sonne noch einmal so lange am Himmel stehen ließ, als sonst. Wenn Josua V. 12 sagt: Sonne, stehe stille! so redet er nach dem Augenschein, wie wir auch (sogar in der Wissenschaft) sagen: die Sonne gehet auf (da doch die Sonne stille steht, und die Erde sich dreht). Wie dies Wunder bewirkt wurde, ob durch Strahlenbrechung, daß das Sonnenbild sich noch einmal so lange über dem Horizonte erhielt, oder wie sonst, ist nicht zu wissen. Josua führt, V. 13, eine Stelle aus dem verloren gegangenen Buche: das Buch der Frommen, an, worin dies Wunder gepriesen wird. Durch das Wunder an der Sonne wird die Niederlage der südlichen Kananiter vollständig, und von Kades Barnea und Gosen (nicht dem ägyptischen) im Süden, bis Gideon im Norden besiegte Josua alles, weil, V. 42, Jehovah für Israel stritt. Josua kehrte nach Gilgal ins Lager zurück. V. 40—43 werden die sämmtlichen Eroberungen auf diesem Zuge zusammengefaßt. Alles dies eroberte Josua auf einmal, V. 42, freilich nicht in einem Tage. Wir aber sagen dazu, Richt. 5, 31: Also müssen umkommen, Herr, alle deine Feinde; die ihn aber lieb haben, müssen sein, wie die Sonne aufgehet in ihrer Macht.

K. 11 ist der zweite Hauptfeldzug erzählt, der gegen die nördlich wohnenden Kananiter gerichtet ist. Eine Hauptschlacht geschah am See Merom. Von dem Herrn ermutigt, V. 8, schlägt Josua die Feinde, und verfolgt sie bis Sidon. Den Raub der eroberten Städte und das Vieh teilte Israel unter sich, aber alle Menschen schlugen sie mit der Schärfe des Schwertes, bis sie die vertilgeten, und ließen nichts überbleiben, was den Odem hatte; wie der Herr Moses, seinem Knechte, und Moses Josua geboten hatte, so that Josua, daß nichts fehlete an allem, was der Herr Moses geboten hatte, V. 14 und 15. In unserm Kapitel und in dem vorhergehenden versenkt sich die heilige Schrift ganz in den Gedanken an die Ausrottung der Kananiter, die das Maß ihrer Sünden vollgemacht hatten, und jetzt zum Gericht reif waren. Es ist der heiligen Geschichte in ihrer Erzählung hier darum zu thun (ähnlich wie in der Erzählung von der Sündflut, z. B. 1 Mos. 7, 21—23), uns den Ernst des Gerichts Gottes gegen die Sünder vor die Augen zu stellen. Mit Feuer wird gesalzen, was milde Zucht verschmäht, und was den Tau verachtet, mit Flammen übersät. Die Zeit der Gnade war verscherzt, und der Bann waltete nur noch, das sagt V. 20. Über die Verdorbenheit der Kananiter siehe 3 Mos. 18, 24—30. 5 Mos. 7, 4; 9, 5; 12, 29—31; 18, 9—14; 20, 16—18. Auch unsere beiden Kapitel geben Beweise davon: Sie sind beidemal die Angreifenden, die besonders auf das mit Israel verbündete Gibeon

erboſt ſind, und V. 19 heißt es: Es war keine Stadt außer Gibeon, die ſich mit Frieden ergab den Kindern Israel, ſondern ſie gewannen ſie alle mit Streit. Nun erfolgt, V. 17—23, eine Überſicht ſämtlicher Eroberungen in den beiden Feldzügen. V. 18. Joſua ſtritt aber eine lange Zeit mit dieſen Königen. Es läßt ſich (aus Kalebs Alter, K. 14, V. 7 und 10) berechnen, daß der ganze Krieg, der in K. 10 und 11 beſchrieben wird, 6—7 Jahre gedauert hat. Die Enakim, V. 21, ſind Höhlenbewohner, die ſchon, 4 Moſ. 13, 28—34, von den Kundſchaftern als ein Rieſenvolk geſchildert werden. V. 23. So nahm Joſua alles Land ein, und das Land hörte auf zu kriegen.

K. 12 enthält ein Verzeichnis von 31 Königen, die Joſua beſiegte, und damit endigt der erſte Teil des Buches, der die Eroberung Kanaans enthält.

K. 13. Von hier bis K. 21 wird berichtet von der Verteilung des Landes. V. 1. „Da nun Joſua alt war"; er mochte damals an 100 Jahre alt ſein. Wenn, V. 1, der Herr zu Joſua ſagt: des Landes iſt noch viel einzunehmen, ſo iſt darin kein Widerſpruch mit manchen vorhergehenden Stellen, z. B. K. 11, 16, in welchen ſteht, daß Joſua das ganze Land eingenommen habe. An dieſer letzten Stelle iſt allgemein die Eroberung des Landes im ganzen und großen erzählt, womit aber nicht geſagt iſt, daß alle Städte, alle Gegenden erobert ſind, und „daß nicht mehrere Städte noch unerobert geblieben, wie z. B., 10, 33, der König der Geſer geſchlagen wird, ohne daß uns irgendwo erzählt wird, ſeine Stadt ſei auch erobert, und noch weniger, ſie ſei in Beſitz genommen worden, welche drei Vorſtellungen durchaus nicht dürfen verwechſelt, ſondern überall ſorgfältig müſſen unterſchieden werden, wie auch Hebron, K. 10, 36. 37, erobert und zerſtört, nicht aber in Beſitz genommen wird; ebenſo war Jeruſalems König geſchlagen und getötet, K. 10, keineswegs aber war ſeine Stadt ſelbſt eingenommen. Es iſt auch nicht mit K. 11, 16—23 geſagt, daß nicht noch viele Kananiter im Lande geblieben ſeien, ſondern nur, daß ſie als einzelne zerſtreute Punkte, deren Herrſchaft und Übergewicht gebrochen war, ohne große Macht waren, und gegen das ganze Volk Israel nichts vermochten, welches wirklich das gebietende und herrſchende war, und noch mehr geweſen ſein würde, wenn es einträchtiger, mutiger, und Jehovah gläubiger geweſen wäre." König, Altteſtamentliche Studien. H. 1. S. 18. — Gott zeigt, V. 1—6, an, was noch von dem im ganzen eroberten Lande in Beſitz zu nehmen iſt. Dennoch ſoll aber, V. 7, die Verteilung des ganzen Landes zum Erbe unter die zehntehalb Stämme vor ſich gehen.

K. 14. V. 1 werden diejenigen Perſonen genannt, die die Verteilung vorgenommen haben: der Hoheprieſter Eleaſar (der Sohn Aarons), Joſua und die Älteſten der Stämme. So hatte es der Herr ſelber beſtimmt, 4 Moſ. 34, 17. Die Rede Kalebs,

V. 6—12, ist schön und kräftig; er will es im Glauben an Jehovah noch mit den Enakim (dem Riesenvolk) aufnehmen, obgleich 85 Jahre alt, denn, V. 11: Ich bin noch heutigestags so stark, als ich war des Tages, da mich Moses aussandte; wie meine Kraft war dazumal, also ist sie auch noch jetzt, zu streiten und aus- und einzugehen: So hatten er und Josua auch früher, 4 Mos. 14, 9, gesprochen: Wir wollen sie wie Brot fressen.

K. 15—17 erzählen die Verteilung an Juda, Ephraim und halb Manasse. Wie wenig aber die Besitznahme eine vollständige ist, zeigt K. 16, 10 und K. 17, 12. Die Kinder Manasse konnten die Städte nicht einnehmen, sondern die Kananiter fingen an zu wohnen in demselben Lande. K. 15, 19, Mittagsland h. dürres; Wasserquellen ist fruchtbares Land.

K. 18. Das Hauptlager wird nun von Gilgal nach Silo verlegt, wohin auch die Bundeslade gebracht wird. Hier geschieht die zweite Verteilung unter die noch übrigen sieben Stämme. Drittehalb Stämme hatten in den vorhergehenden Kapiteln ihr Land erhalten, und ebenso viele Stämme hatten schon früher ihr Gebiet im Ostjordanlande. Josua schilt Israel, V. 3: Wie lange seid ihr so lässig, das Land einzunehmen (d. h. in Besitz zu nehmen, erobert war es schon), das euch der Herr, eurer Väter Gott, gegeben hat. Es werden nun aus jedem Stamm 3 Männer, also 21 Männer auserwählt, um das Land aufzunehmen und zu beschreiben, V. 4. Nachdem dies geschehen ist, wird die Verteilung durchs Los wieder vorgenommen, bis es

K. 19, 51 heißt, daß Josua und Eleasar und die obersten Väter die Teilung vollendet haben vor der Stiftshütte zu Silo.

K. 20 enthält ein Verzeichnis der Freistädte; was damit gemeint ist, steht dort.

K. 21 giebt die Levitenstädte an. „Der Stamm Levi bekam kein Erbteil, sondern jeder Stamm mußte je nach seiner Größe einige seiner Städte nebst den dazugehörigen Viehweiden (Vorstädten), aber ohne weitere Markung, an die Leviten abtreten, welche in 48 Städten unter den 12 Stämmen zerstreut wohnten. Das Haus Aaron oder die Priester, als das vornehmste unter den Geschlechtern der Leviten, hatte seine Städte in dem Stamm Juda und Benjamin. Diese Levitenstädte waren die Sitze der Wissenschaft und gleichsam die Bezirksschulen für die 13 Kantone.“ (Manasse für zwei Kantone gerechnet.) Bibl. Geographie. S. 163.

K. 22. Josua entläßt die drittehalb Stämme. Er belobt sie, V. 3: Ihr habt eure Brüder nicht verlassen eine lange Zeit her (über sieben Jahre) bis auf diesen Tag, und habt gehalten an dem Gebot des Herrn, eures Gottes (nämlich an dem Gebot, ihnen beizustehen, 4 Mos. 32, 17 u. f.). Dann ermahnt er sie sehr rührend, V. 5: Haltet nun an mit Fleiß, daß ihr thut nach dem Gebot und Gesetz, das euch Moses, der Knecht des Herrn, geboten hat,

daß ihr den Herrn, euren Gott, liebet, und wandelt auf allen seinen Wegen, und seine Gebote haltet, und ihm anhanget, und ihm dienet von ganzem Herzen. Auf sechserlei Weise, und in immer andern Ausdrücken legt er ihnen hier das Gesetz des Herrn ans Herz; ähnlich Moses, 5 Mos. 13, 4. Zuletzt segnet er sie, vielleicht mit dem Segen, 4 Mos. 6, 24—26. Den drittehalb Stämmen geht der ganze Abschied zu Gemüt, und ehe sie in ihr Ostjordangebiet zurückgehen, errichten sie an der Grenze einen großen schönen Altar, V. 26, nicht zum Opfern (was gegen das Gesetz gewesen wäre), sondern als Zeugen ihres gemeinsamen Gottesdienstes mit den übrigen Stämmen, oder wie sie V. 34 sagen, daß er (der Altar) Zeuge sei zwischen uns, daß der Herr Gott ist. — Das muß ein feierlicher Tag gewesen sein. Zugleich sehen wir in der Geschichte mit dem Altar, wie tief in Israel das Bewußtsein gegründet war, in ihrer Einheit ein Volk Gottes zu sein. Wie feierlich ist der Schwur der drittehalb Stämme vor den Häuptern und Fürsten Israels, V. 22: Der starke Gott, der Herr, der starke Gott, der Herr, weiß, so weiß Israel auch: fallen wir ab, oder sündigen wider den Herrn, so helfe er uns heute nicht! In solchen Momenten, wie es sich uns noch oft in der Geschichte Israels zeigen wird, hat das ganze Volk ein klares Bewußtsein: Wir sind ein heiliges Volk. Man lese V. 10 bis Ende. Dasselbe zeigt sich in K. 24. Wo kennt man ein solches Volk in der Weltgeschichte?

K. 23. Das hier Erzählte geschah, wie V. 14 zeigt, nicht lange vor Josuas Tode. V. 2 heißt H.: er berief Israel, ihre Ältesten ꝛc. Hier ist also eine Versammlung der Repräsentanten des Volks, eine Ständeversammlung. Die ganze Rede ist eine Prophetie, und Josua blickt hier, wie einst Jakob und Moses in ihren Abschiedsreden, über seine Zeit hinaus. Reste der Kananiter sind noch übrig, V. 5. Josua tröstet nun Israel, V. 5, wie er selber einst ist von Gott getröstet worden zu Anfang des schweren Werks. Aber V. 6—8: weichet nicht von Gottes Wort. Dann wird Gott die Kananiter vor euch her vertreiben, einer wird tausend jagen. Das Gelingen des Werks wird also auch hier von Gottesfurcht abhängig gemacht. V. 12: Macht euch nichts zu schaffen mit dem Heidenwesen. Sonst, V. 13, werden euch diese Völker zum Netz und zur Geißel werden, bis der Herr euch umbringen wird von dem guten Lande. Dann erinnert er an sein nahes Ende, wie er geschauet hat die Wunder Gottes, und hat gesehen die Treue Gottes, daß nicht ein Wort gefehlet hat an allem dem Guten, das der Herr geredet hat; es ist alles gekommen und keins verblieben, V. 14. So wird aber auch alles Böse über euch kommen, wenn ihr übertretet den Bund des Herrn. Er meint die Drohungen, 5 Mos. 28. Daß Gott seine Verheißungen wie seine Drohungen hält, das hatte er in seinem langen Leben vielfach erfahren.

K. 24. Josua versammelte, V. 1, ganz Israel in Sichem, das nur 2 Meilen von Silo lag, und ließ die Ältesten und Häupter vor Gott treten, d. h. vielleicht vor die Bundeslade, die denn von Silo für diesen Tag dahin gebracht worden war. Als sie vor Gott getreten waren, hielt Josua eine ergreifende Abschiedsrede an das ganze Volk, V. 2. Diese Rede hat den Charakter einer göttlichen Rede, denn V. 2 sagt Josua: So sagt der Herr, der Gott Israels; ähnlich ist es mit den Abschiedsreden Jakobs und Moses. Die bisherige Geschichte Israels, von Abrahams Einzug in Kanaan an, giebt ihm das Thema. Denn Israel ist das Volk der Gnade, und Gnade Gottes ist die Geschichte dieses Volks. Aus der Gnade und Liebe Gottes heraus, die Israel bisher erfahren hat, geht nun die Ermahnung, V. 14: So fürchtet nun den Herrn, und dienet ihm treulich und rechtschaffen, und lasset fahren die Götter. So sind auch die Reden und Predigten im neuen Israel. In allen Briefen Pauli wird uns in den ersten Kapiteln immer die Geschichte der Liebe Gottes in Christo vor die Seele gestellt, z. B. Röm. K. 1—11; und da heraus soll sich das christliche Leben gestalten, z. B. Röm. K. 12 u. f., wo es gleich anfängt: Ich ermahne euch nun, liebe Brüder. Machen wir Lehrer es auch so, und lehren nie Liebe ohne Glauben an die Liebesthaten Gottes. Das ist Lehrnorm und Lehrform des A. und N. T. Dann erst kann es zu Herzen dringen, wenn wir Lehrer mit Paulo sprechen: Wir sind Botschafter an Christi Statt und ermahnen und bitten an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. — Dann, V. 15, die große Frage an das ganze Volk: Wählet, wollt ihr solchen Gott, oder die Götter? Ich, spricht Josua dann, habe längst gewählt; ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Josua geht hier, wie ein Fürst soll, auch in der Gottesfurcht voran, allen Fürsten, d. h. Vordern, d. h. Königen, Obrigkeiten, Lehrern, Hausvätern und Hausmüttern zum seligen Beispiel. Des Volkes Herz, V. 18, wird ergriffen von der Liebe und Gnade Jehovahs und von der Macht des Vorgangs Josuas, und spricht: Wir wollen auch dem Herrn dienen, denn er ist unser Gott. Josua macht Einwendungen: Gott ist heilig, eifrig. Da das Volk aber fest bleibt, nimmt er sie selbst zu Zeugen über sich selbst, V. 22, d. h. ihr Gewissen. So wird, V. 25, an dem Tage aufs neue der Bund gemacht, und dem Volke wird wiederum das Gesetz vorgelegt. Zu dem innern Zeugnis des Gewissens kommt nun noch ein äußerer Zeuge, ein Denkstein, V. 27: Dieser Stein soll Zeuge sein, denn er hat gehöret alle Rede des Herrn zu uns, und daß ihr euren Gott nicht verleugnet. Josua schrieb dies alles nun ins Gesetzbuch Gottes, V. 26. So hat Josua gleichsam als ein zweiter Moses das Volk wiederum dem Herrn nahe gebracht. Es ist nichts mehr zu thun übrig; er starb 110 Jahre alt.

Die Unterredung.

Josua.

Seine Berufung und seine Weihe. Josua wird, K. 24, 29, „Knecht des Herrn" genannt, eben wie Moses. Ein Knecht soll treu sein. So treu hat Josua Gott gedienet, daß in seiner Geschichte kein Fehltritt von ihm berichtet wird. So ein Mann Gottes ist es denn wohl wert, daß wir sein Leben näher ansehen. Josua war aus dem Stamme Ephraim, 4 Mos. 13, 9, und Moses' Diener, 2 Mos. 24, 13. Zuerst wird seiner erwähnt 2 Mos. 17, 8—16. Israel führte den ersten Krieg, Josua war Anführer und schlug Amalek. Er wird hier schon Josua genannt, d. h. Jehovah ist Hülfe, Heiland; sonst war sein Name Hosea, d. h. Hülfe. — Es wurde nämlich hier offenbar, daß Jehovah half; wie? Er bestieg allein mit Moses den Berg Sinai, 2 Mos. 24, 17. K. 32, 17 u. f. Er und Kaleb waren die einzigen Kundschafter, die Gott durch Glauben ehrten, da sie sprachen, 4 Mos 14, 8. 9: Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in dasselbe Land bringen; fallet nicht ab vom Herrn, und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht, denn wir wollen sie wie Brot fressen; es ist ihr Schutz von ihnen gewichen, der Herr aber ist mit uns. Seine Berufung, das Volk zu führen, und seine Weihe dazu, lesen wir in der wichtigen Stelle, 4 Mos. 27, 12—34. Zuerst wird dort Moses sein nahes Ende verkündigt. Moses bittet: Der Herr wolle einen Mann setzen über die Gemeine, daß die Gemeine des Herrn nicht sei, wie die Schafe ohne Hirten. Der Herr bezeichnet nun, V. 18, Josua als „einen Mann, in dem der Geist ist", d. h. der Geist Gottes. Als solcher hatte er sich schon zweimal erwiesen (Amalek, Kundschafter), wo er wollte und wirkte, was Gottes Geist wollte. Moses mußte ihm nun die Hände auflegen, wodurch sich (K. 11, 25) die Geistesfülle, die in Moses war, Josua mitteilen sollte, „und lege deine Herrlichkeit auf ihn, daß ihm gehorche die ganze Gemeine der Kinder Israel". So war, 5 Mos. 34, 9, Josua erfüllet mit dem Geiste der Weisheit, denn Moses hatte seine Hände auf ihn gelegt. Kurz vor Moses' Tode spricht dieser sich vor dem ganzen Volke über Josua aus, 5 Mos. 31, 3—6, und spricht zu Josua selbst, V. 7: Sei getrost und unverzagt, du wirst dies Volk ins Land bringen, das der Herr ihren Vätern geschworen hat, ihnen zu geben, und du wirst es unter sie austeilen; der Herr aber, der selbst vor euch hergehet, der wird mit dir sein und wird die Hand nicht abthun, noch dich verlassen. Dann müssen beide, V. 14, 15, vor dem Herrn erscheinen vor der Stiftshütte. Der Herr erscheint in einer Wolkensäule, und spricht über Israels künftiges Schicksal.

Der Befehl Gottes. Wir lesen Jos. 1, 1—5. V. 3—5

wird ihm befohlen, das Land zu erobern, und V. 6, es zu verteilen. Da haben wir also das zweifache Amt, das Josua ausrichten soll; welches? Dann folgt in den herrlichen Worten Gottes, V. 7 und 8, die Bedingung: treu dem Gesetz (thun, freudig thun, nicht weichen zur Rechten oder Linken, d. h. davon abknappen wollen, das Gesetz stets im Munde haben, es betrachten Tag und Nacht, und zuletzt noch einmal: halten, thun). Dann wird es dir gelingen, V. 8. Das wird der Erfolg sein. Ja, Ps. 37, 25: Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brot gehen.

Schwierigkeiten. Zaghaftigkeit. Trost. Diesem dreifachen Befehl Gottes nachzukommen (Eroberung, Verteilung, Gesetzerfüllung) war schwer. Die Eroberung: Die Kananiter wohneten in festen Städten, es war ein Riesenvolk, die Menge der Bewohner kriegerisch, 4 Mos. 13, 29 u. f., 5 Mos. 9, 1. 2. Die Verteilung: Nicht eine Koppel, nein, ein ganzes, großes Land sollte verteilt werden an ein ganzes Volk, an ein Volk, das nie zufrieden war. Das Gesetz sollte aufrecht erhalten werden unter einem Volke, das ungläubig, ungehorsam, halsstarrig war. Daraus erfolgte bei Josua Zaghaftigkeit, und Moses spricht ihm Mut ein, 5 Mos. 31, 7, und auch das Volk, Jos. 1, 18: Sei nur getrost und unverzagt. Diese natürliche Zaghaftigkeit sehen wir besonders, als der erste Angriff auf Ai fehlgeschlagen war, K. 7, 6. Es ist aber ein Zagen, wie wir es bei dem Apostel finden, 2 Kor. 4, 8: Uns ist bange, aber wir verzagen nicht, d. h. der Glaube an die göttliche Verheißung überwindet die natürliche Furcht. — Wie lieblich tröstet Gott ihn nun, K. 1, 6: Sei getrost und unverzagt. V. 7: Sei nur getrost und sehr freudig. V. 9: Laß dir nicht grauen, und entsetze dich nicht. Und damit Josua dies nicht als einen leeren Trost ansehen möchte, V. 5: Wie ich mit Moses gewesen bin, so will ich auch mit dir sein, ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen. Gleich bei der Eroberung Jerichos spricht Gott, K. 6, 2: Ich habe Jericho in deine Hand gegeben. So bei Ai, K. 8, 1: Fürchte dich nicht und zage nicht. Vor dem Kriege gegen die südlichen Kananiter, K. 10, 8: Fürchte dich nicht vor ihnen, niemand wird vor dir stehen können. Vor dem Kriege gegen die nördlichen Völkerschaften, K. 11, 6: Fürchte dich nicht. — Ihr seid Kinder, und das Leben hat für euch noch keine Schwierigkeiten. Aber es wird anders, und Angst und Not kommt auch an euch: Die Witterung verdirbt ein ganzes Feld, wovon ihr reichlichen Gewinn hoffet, jedes Amt hat seine Last, dazu oft Nahrungssorgen. Erinnere dich dann an Josua, und nimm die herzliche Zusprache Gottes an ihn als zu dir gesprochen. Welche Sprüche waren es noch? Nimm noch einen Ausspruch Gottes aus dem A. T. dazu, Jes. 49, 15: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen ꝛc.; und einen aus dem N. T., Phil. 4, 6: Sorget nicht,

ſondern in allen Dingen laſſet eure Bitte (wie Joſua K. 7, 6) in Gebet und Dankſagung vor Gott kund werden. Joſua war erfüllet mit dem heiligen Geiſt, wir ſind es noch mehr durch Chriſtum, und derſelbe heilige Geiſt heißt ein Tröſter, Joh. 14, 26. Gott ſelber wandte die Herzen des Volkes Joſua zu; das kann und thut er noch, wenn du in Verlegenheiten biſt. Vergiß aber nicht die Bedingung, K. 1, 8: Laß das Buch dieſes Geſetzes ꝛc., und lernet den Vers auswendig. Dieſer tröſtliche Zuſpruch Gottes: Ich will mit dir ſein, zeigte ſich denn nun auch bald ſo, daß man's mit Augen ſehen, mit Händen greifen konnte, in den Wundern, die Gott that. Welche waren es? Er ließ, K. 2, 9, ein Schrecken über alle Einwohner Kanaans fallen. Er ließ, K. 3, das Waſſer des Jordan ablaufen, daß Iſrael trocknen Fußes hindurchging. Er ließ, K. 6, die Mauern von Jericho umfallen. Er ließ auf Joſuas Gebet Sonne und Mond ſtille ſtehen, K. 10. Ja, der Engel des Herrn erſchien vor dem Kriege, K. 5, 13 u. f., mit dem gezückten Schwerte.

Glaube und Gehorſam. Joſua muß nun hinaus an ſein Werk; welches? Als Knecht des Herrn iſt er treu dem nachgekommen, was Gott von ihm verlangte. Wir ſehen dieſen Glauben, und wie er ſich äußerlich im Gehorſam zeigte, näher an. Die Eroberung. Es war ausdrücklich geboten, Iſrael ſollte die Kananiter vertilgen und töten, 5 Moſ. 7, 16: Du ſollſt ihrer nicht ſchonen. So that Joſua z. B. mit Jericho, K. 6, 21: Sie verbanneten alles, was in der Stadt war (d. h. vertilgten es, als etwas, das vor Gott den Tod verdient hatte), Mann und Weib, jung und alt, Ochſen, Schafe, Eſel. So nachher auch bei Ai, nur daß auf Befehl Gottes des Viehes geſchont wurde. Warum aber iſt Gott hier ſo grauſam, fragt ihr, daß er Iſrael dazu braucht, ein ganzes, großes Volk zu vernichten? Die Schrift giebt uns Antwort, 5 Moſ. 9, 4: Der Herr vertreibet dieſe Heiden vor dir her, um ihres gottloſen Weſens willen. Schon zu Abrahams Zeit ſprach Gott, 1 Moſ. 15, 16: Dieſe Miſſethat der Amoriter iſt noch nicht alle. Was war denn ihre Sünde? 3 Moſ. 18, 24—30: Ihr ſollt euch in dieſer keinem verunreinigen ꝛc. (nämlich furchtbare Hurerei, die vorher genannt iſt), 5 Moſ. 12, 31: Sie haben ihren Göttern gethan alles, was dem Herrn ein Greuel iſt, denn ſie haben auch ihre Söhne und Töchter mit Feuer verbrannt ihren Göttern. Iſrael fing den kananitiſchen König Adoni Beſek, und ſie hieben ihm die Daumen an Händen und Füßen ab, da bekannte er: ebenſo habe ich 70 Königen gethan, die unter meinem Tiſche das Brot auflaſen, Richt. 1. Das iſt ſo einiges, wie es unter dieſen Völkern zuging. Wie nun der heilige Gott das ſündige Geſchlecht einſt durch Waſſer in der Sündflut verderbte, ſo hier die Kananiter durch Iſrael. Denn Gott iſt ein verzehrendes Feuer und ein eifriger Gott, 5 Moſ. 4, 24. — Als nun Iſrael gegen das Gebot Gottes bald abließ, die Völker zu bekriegen, da ſchalt Joſua ſie, K. 18, 3: Wie lange ſeid ihr ſo laß,

daß ihr nicht hingehet, das Land einzunehmen. Ebenso K. 17, 14—18. Ebenso treu und gehorsam, wie in der Eroberung, war er in der Verteilung des Landes unter Israel. Er ließ nach der Eroberung das Land vermessen und aufzeichnen, K. 18, 4; und nahm mit dem hohen Priester Eleasar und den Ältesten die Teilung durchs Los vor der Stiftshütte vor, K. 19, 51, und schrieb dann alles ins Gesetzbuch. Diese Verteilung Josuas ist denn auch so geehrt, daß in Israel nie Grenzstreitigkeiten gewesen sind, wie man es sonst bei andern Völkern hat. — Ebenso gehorsam ist er dem Gesetz Gottes gewesen. Es ist keiner von den Männern im ganzen A. T., der so frei gewesen ist von Eigenwillen, und sich so gewissenhaft an Gottes Gesetz gehalten hat, als Josua. Er ging ganz in Moses' Sinn und Geist und Leben ein. Was er K. 22, 5 sagt, steht fast wörtlich ebenso 5 Mos. 13, 4. Im Gesetzbuche Moses' war die Verteilung genau verordnet, so führt er es aus. Die Segensworte und die Fluchworte ließ er ausrufen an den beiden Bergen Grisim und Ebal, K. 8, 30 u. f. V. 35: Es war kein Wort, das Moses geboten hatte, das Josua nicht hätte lassen ausrufen vor der ganzen Gemeine Israel. — Gott hatte Israel und Josua alles gehalten, was er verheißen hatte; das nennt man die Treue Gottes. Von solcher Treue Gottes hatte Josua während seines ganzen Lebens eine Erfahrung gemacht. Diesen treuen Gott will er nicht wieder loslassen, K. 24, 15: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Damit sagt er: er ist mir treu gewesen, ich will ihm wieder treu sein. Er möchte, daß alle diesem treuen Gott, der ihnen nun das Land gegeben hat, dieneten. Daher seine Ermahnung, V. 14: So fürchtet nun den Herrn und dienet ihm treulich. Sein Entschluß (welcher?) zieht die ganze Gemeine mit fort, daß sie dreimal geloben, V. 18, 21 und 24: Wir wollen dem Herrn dienen. So wird, V. 25, der Bund gemacht. Josua nimmt, V. 22, sie selbst, d. h. ihr Gewissen, und, V. 27, einen Stein zum Zeugen. Dann starb er 110 Jahre alt, nachdem er Israel ungefähr 17 Jahre regiert hatte. — Auch ihr, was ihr erfahren habt in göttlichen Dingen, sprecht es gerne aus, daß andere sich daran erbauen, d. h. in ihrem Glauben höher kommen. Sprechet auch mit Ps. 66, 16: Kommet her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen, was der Herr an meiner Seele gethan hat. Hat einer unter euch schon etwas der Art erfahren, so spreche er es einmal vor uns aus. Eine Gebetserhörung? Eine große Not, woraus Gott errettete? Ein Unglück, das Gott zum Guten lenkte? Eine Tröstung in der Traurigkeit? — Ihr wißt nichts? so will ich euch aus meinem Leben eins erzählen. — — — Warum noch erzählte ich euch das? — Wie Israel mußte Denksteine in und an dem Jordan setzen, K. 4, so setzt ihr Gott Denksteine in euren Herzen. Was meine ich? Die Denksteine da waren hauptsächlich für die Kinder, daß die schon

jung die Freundlichkeit und Liebe Gottes erkennen möchten. Behaltet, Kinder, was alte, erfahrene Leute euch derartiges aus ihrem Leben erzählen *).

Josua und Jesus. Die Namen Josua und Jesus sind ganz einerlei. Beide heißen hebr. Jeschuah und griech. Jesus. Ja, im griech. N. T. steht für den Namen Josua (Apostg. 7, 45. Hebr. 4, 8) geradezu Jesus. Dies kann uns nicht gleichgültig sein, und wir denken dem etwas weiter nach. Josua (d. h. Jehovah ist Hülfe, ist Heiland) stellt nämlich ganz besonders den rechten Heiland, Jesus, im voraus dar. Wenn die Geschichte keinen Fehltritt von Josua erzählt, so hat Jesus keine Sünde; daher die Geschichte nicht einmal einen Fehler von ihm aussagen kann. — Josua ist der Vollender des Werks, das Moses begonnen hatte, K. 11, 15: Josua that, daß nichts fehlte an allem, das der Herr geboten hatte. K. 21, 45: Es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel geredet hatte; es kam alles. Aber diese Vollendung ist doch nicht in der Vollständigkeit zu verstehen, daß nichts übrig

*) Es ist sehr wichtig, die Kinder an solche Vorfälle aus ihrem Leben zu erinnern, wo sie den besondern Schutz Gottes erfahren haben. Weiß der Lehrer solches von einem Kinde, so frage er geradezu das Kind; erinnere die übrigen auch, nicht zu vergessen, was ihre Eltern aus der Kindheit der Kinder erzählen, und lese dann zum Schluß allenfalls folgende Stelle aus dem Leben des alten berühmten Predigers Scriver vor, der 1629 zu Rendsburg geboren ist. „Mein ganzes Leben," schreibt der alte Scriver, „ist lauter Liebe und Güte Gottes. Wenn ich's in einem Buche beschreiben sollte, so würde auf allen Blättern obenan stehen: Eine Erzählung von der wunderbaren Güte, väterlichen Liebe, großen Langmut und Barmherzigkeit Gottes. Ich habe viele Tage erlebt, aber noch mehr Wunder der Liebe Gottes. Ich habe viel gesehen, gehört und erfahren in der Welt, aber nichts mehr und reichlicher, als die öffentliche und verborgene Wirkung der Güte und Langmut Gottes. Ich weiß, daß alles eitel, unbeständig und flüchtig ist unter der Sonne; allein die Güte unsers Gottes währet ewiglich. Ich habe nicht alles an allen Orten, jedoch die Güte Gottes allenthalben gefunden. Es sind mir Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Weiber und Kinder, Freunde und Verwandte abgegangen, aber die Liebe meines Gottes und seine Güte hat mich nie verlassen. Ich habe Menschen als Menschen veränderlich und unbeständig gefunden; die Liebe aber meines himmlischen Vaters ist treu und beständig. Ich bin oft verfolgt, verlästert, bedrängt, geängstigt worden; die Güte und Liebe Gottes aber ist meine Zuflucht, meine Ehre, meine Hülfe und mein Trost gewesen, darin ich so viel Süßigkeit gefunden, daß ich alle Bitterkeit und Trübsal nicht geachtet habe. Ich bin bis an die Pforten des Todes gekommen, und habe gleichsam schon einen Fuß im Grabe gehabt; die Liebe Gottes aber hat mich herausgeführt, daß ich billig mit dem Apostel sage: Als die Sterbenden, und siehe, wir leben. Die Welt sagt, daß bald dieser, bald jener Planet und Stern regiert; ich aber weiß von keinem andern, als von der Liebe meines Gottes, welche allezeit und allenthalben regiert, und zwar so, daß ich sie desfalls nimmer sattsam preisen kann. Herr, mein Gott! groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest. Dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind." — Schatzkammer der christlichen Kirche, Bd. 1, 1834, enthaltend Scrivers Leben.

geblieben wäre, ſonſt wäre ja die Geſchichte Israels mit Joſua zu Ende. Auch zeigt ſich in dem Buche Joſua ſelbſt, wie unvollſtändig Joſua Israel zur Ruhe gebracht hat, da noch viele Kananiter da wohnten, die noch zu vertreiben waren, K. 17, 12 und K. 23, 5. Und in den Zeiten der Richter wird es erſt recht offenbar, wie unvollendet Joſuas Werk war. Daher heißt es, Hebr. 4, 8. 9: So Joſua Israel hätte zur Ruhe gebracht, würde er (der Pſalm, wovon V. 7 die Rede iſt) nicht hernach von einem andern Tage geſagt haben. Darum iſt noch eine Ruhe (nämlich eine vollkommene, vollſtändige) vorhanden dem Volke Gottes. — Dieſer Führer in die vollkommene Ruhe iſt der andere Joſua, unſer Herr Jeſus, unſer Heiland. Joſua führt ein in eine äußere Ruhe, Chriſtus in eine innere, Matth. 11, 28: Kommet her zu mir —, ſo werdet ihr Ruhe finden *für eure Seelen*. Nun (Röm. 5, 1) haben wir *Frieden mit Gott* (alſo nicht bloß mit äußern Feinden, wie Israel) durch unſern Jeſum Chriſtum. Joſua führt in ein Land der Verheißung, das auf Erden liegt; Jeſus in das uns verheißene himmliſche Kanaan. Durch ihn hat Gott, Hebr. 2, 10, „*viele Kinder zur Herrlichkeit geführet*“; er iſt (ebendaſelbſt) „der Herzog (der voranzog) unſerer Seligkeit“. Und wenn es, Apoſtg. 4, 12, von Jeſu heißt: Es iſt in keinem andern *Heil* (alſo kein anderer iſt *Heiland*), iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darinnen wir ſollen ſelig werden, — ſo iſt damit ausgeſprochen, daß Jeſus *wahrhaft der Vollender* iſt, der Heiland, der, Hebr. 10, 14, mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die geheiligt werden. Des freuen wir uns, und laſſen uns willig von unſerm Joſua führen zum Kampf mit der Sünde, zum Sieg über die Sünde, zur Ruhe des Herzens und zum ewigen Frieden. Gieb uns deinen Frieden, o Jeſu! — Ich bin dein! ſprich du darauf dein Amen! Treueſter Jeſu, du biſt mein! *Drücke deinen ſüßen Jeſusnamen Brennend in mein Herz hinein!* Mit dir alles thun und alles laſſen, In dir leben und in dir erblaſſen, Das ſei bis zur letzten Stund' Unſer Wandel, unſer Bund.

Achans Diebstahl.

Jos. 7.

Die Geschichte Achans verdient eine besondere Betrachtung, da sie die einzige in der Bibel ist, wo das eigentliche Stehlen vorkommt, und weil die Geschichte des Diebstahls nach Ursache, Schändlichkeit und Folgen vollständig darin dargelegt ist. | Ferner zeigt sie den innern Zusammenhang des einzelnen mit seinem Volk, und die geheimnisvolle Verbindung der Sünde des einzelnen mit der Sünde im ganzen, — Bann, verbannt; althochdeutsch Pan, festgesetzt, verordnet, auch ausgewiesen (Schmitthenner, Wörterbuch, zweite Aufl. 1837); unlösbar abgesondert zur Ehre Gottes, insonderheit seiner Strafgerechtigkeit (Richters Bibel); Aussonderung zur Vertilgung, Abthuung (Büchner, Konkordanz, Ausgabe von Heubner, 1837). Dies Wort hat in der Bibel bald die eine, bald die andere Bedeutung. Der Ausdruck: in den Bann thun, heißt ausschließen aus der Gemeinschaft der Gesellschaft durch höhere Gewalt.

Die Unterredung.

Achans Diebstahl.

Die Ursache. Es war den Israeliten vor der Besitznahme Jerichos gesagt, was K. 6, 18. 19 steht. Es gehörte also dem Herrn. Achan nahm, V. 21, den Mantel, die 200 Seckel Silber und die goldene Spange (in Gestalt einer Zunge) für sich. Er nahm das Eigentum eines andern. So thun noch viele. Nennt Beispiele. Er hatte es verscharret in der Erde. Warum? Also er nahm es heimlich. Weil Gott solche Weise des Nehmens verboten hat, so war es unrecht. Achan nahm auf eine unrechte Weise heimlich das Eigentum eines andern. Dieb. Stehlen. Diebstahl.

1) Fragen wir nun Achan um die Ursache seines Diebstahls. V. 21 steht sie: Ich sahe, es lüstete mich, ich nahm es. Das ist die Geschichte jedes Diebstahls. Man sieht, was andern gehört. Ich möchte es gerne für mich haben. Die Lust ist da. Das Gebot Gottes aber sagt: Du sollst nicht stehlen. Die Versuchung ist da, und zwei Wege stehen offen. Welche? Noch kann man die Lust durch das Wort Gottes unterdrücken. Man thut es nicht, die Lust wird stärker, und man nimmt. Jak. 1, 14. 15: Ein jeglicher wird versucht, wenn er von ꝛc. So kommt aus dem

Herzen auch die Dieberei, Matth. 15, 19. Wie urteilst du nun darüber, wenn ein Dieb sagt: Ich war so arm, darum —; ich wurde nicht bemerkt, darum —; der that es mit, darum —. Nein, bist du arm, so vertraue auf Gott, arbeite, leihe, bitte. Sehen dich Menschen nicht, Gott sieht dich. Will man dich verführen, laß dich nicht verführen. Also die böse Lust bleibt die Ursache, die bezwinge zuerst. Willst du das Gute leicht vollbringen, mußt erst die böse Lust bezwingen.

2) **Die Schande.** Achan nahm, was Gottes war; kehrte sich nicht daran, daß es eben vorher verboten war; kümmerte sich nicht um den allwissenden und allgegenwärtigen Gott. Dies alles macht seinen Diebstahl zu einer schändlichen That. So ist es aber mit jedem Diebstahl. Warum ist er schändlich? So mit Räubern; Dieben, die ins Haus brechen; aus dem Felde, aus dem Garten stehlen; diebischen Kindern in der Schule; diebischen Dienstboten, denen man das gestohlene Leinen aus dem Koffer zieht.

Ebenso schändlich vor Gott ist auch solcher Diebstahl, der im gewöhnlichen Leben oft nicht dafür gehalten wird. Wir wollen es bei Licht besehen, d. h. es an das Wort Gottes halten. 1) Geschenke nehmen für Gunst, 5 Mos. 16, 19. Jes. 1, 23. — 2) Ableugnen und behalten, was gefunden ist, 3 Mos. 6, 2—7. Was sagt ihr zu dem Satz: Was ich finde, das ist mein? — 3) Die Abgaben nicht bezahlen, Röm. 13, 6. 7. — 4) Hartherziges Abdingen, den Lohn nicht geben, 3 Mos. 19, 13. 5 Mos. 24, 14. 15. Jak. 5, 4. — 5) Wucher mit Geld und Korn, 3 Mos. 25, 35. 36. Sprüche 11, 26: Wer Korn innehält, dem fluchen die Leute. — 6) Unrechtes Maß und Gewicht, 3 Mos. 19, 35. 36. 5 Mos. 25, 13—16. — 7) Falsche Ware und schlechte Arbeit für gute liefern und den Preis überteuern, 3 Mos. 25, 14. 1 Thess. 4, 6. — 8) Mit Hinterlist spielen. In dem Spiel steckt ein Teufel. Was heißt das? Warum? — 9) Leichtsinniges Borgen, Ps. 37, 21. Sirach 29, 4—9 ꝛc. Alles dies ist ein unrechtes Nehmen des Eigentums anderer. Man kann auch sagen, um die Schändlichkeit noch besser zu sehen: ein unrechtes Nehmen des Eigentums Gottes. Warum das?

Ist die Sache selbst schändlich, so hat der, der die That thut, Schande. So mit Achan. Jedermann hat eine schlechte Meinung von ihm, und das noch lange nach seinem Tode. Denn wenn man von dem Steinhaufen sprach, so wurde sein Name mit Schande genannt. So bringt der Diebstahl noch Schande: Niemand will solche Leute in Dienst haben; will mit ihnen handeln und zu thun haben: nach 10, 20 Jahren hat man's noch nicht vergessen; ihr Name, ihr Gesicht, ihre Kinder, ihr Grab, alles von ihnen erinnert an ihre Sünde. Das ist die Schande.

3) **Die Strafe.** V. 25: Ganz Israel steinigte ihn und verbrannte ihn mit Feuer. Das war Strafe von der ganzen

Gemeine, die er betrübet hatte, wie Josua sagt, V. 25. Wie betrübet? Siehe V. 4. 5. So straft noch die ganze Gemeine, die Obrigkeit die Diebe. Wie? Gefängnis. Wie sieht's in einem Gefängnis aus? Sie haben auch die Gemeine betrübt: Sie machen Wege unsicher, rauben das mit Schweiß Verdiente, bringen ganze Familien in Unglück (Bankerott).

Aber das alles hält oft die Diebe nicht ab; sie denken: ich will's wohl fein machen, daß man's nicht merken soll. So mochte Achan auch denken. So fein hatte er's auch gemacht. Gott zeigte ihm, daß er's wußte und gesehen hatte. Wie? Das Los traf ihn. Es ist nichts so fein gesponnen —. Daß sie ihn steinigten, das war Gottes Gericht über ihn. Wir wissen noch von einem andern Gericht Gottes. Wo? „Die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben." 1 Kor. 6, 10. Habak. 2, 6: Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut! Wie lange wird es währen? — Wie lange denn meint ihr? —. Jerem. 22, 13: Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet und seine Gemächer mit Unrecht. Wie ist das gemeint? So ruft die Schrift das Wehe aus über die Diebe. Darum, möchtest du deine Hand ausstrecken nach fremdem Gut, so stelle dir die Schande vor den Leuten vor, und das Gefängnis und das Gericht Gottes, der ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist. Der Herr ist ein eifriger Gott und ein Rächer; ja ein Rächer ist der Herr und zornig; der Herr ist ein Rächer wider seine Widersacher, und der es seinen Feinden nicht vergessen wird. Nahum 1, 2.

Die Richter.

Das Land war erobert und verteilt. Alle Bedingungen eines gedeihlichen Volks- und Staatslebens waren nun gegeben. Israel hatte ein Land, wo Milch und Honig floß; eine Religion, die die lebenskräftigen Keime des Heils der ganzen Welt in sich trug; eine Verfassung, deren unmittelbares Oberhaupt Jehovah selbst, „deren Seele des Volkes Glaube war". Kurtz, Lehrbuch der heiligen Geschichte. 1846. S. 67. Alles sollte sich nun weiter entfalten, damit alle Völker an Israel sähen, wie heilig, gnadenreich und selig ein Volk Jehovahs ist. Aber wie weit blieb die Idee hinter der wirklichen Erscheinung zurück! Josua befahl vor seinem Ende, nach dem Befehle Gottes, die Kananiter auszustoßen, und sie nicht unter sich zu dulden. Aber Israel war nicht gehorsam, daher kam alles Unglück. Es ließ die Kananiter unter sich wohnen, verheiratete sich mit ihnen, und diente ihren Götzen. Da

ließ es denn der Herr geſchehen, wie es ſchon Joſua gedrohet hatte, K. 23, daß die Feinde mächtig und die Israeliten ſchwach wurden, und daß ſie in der ganzen Zeit viele äußere Not auszuſtehen hatten. Unſer ganzes Buch der Richter zeigt uns die Ohnmacht und den Druck Israels und die Macht und die Bedrückung der Feinde. Die Feinde hatten nämlich Könige, die beſtändige Anführer im Kriege waren, und die vor ihnen her zogen, 1 Sam. 8, 20. Zu des Richters Ehuds Zeit waren Moabiter, Ammoniter und Amaletiker wider Israel vereinigt. Siſſera hatte 900 Kriegswagen. Das Heer der Midianiter, gegen welche Gideon mit 300 anzog, beſtand aus 135 000 Mann, K. 8, 10, und ſie kamen, K. 6, 5, herauf, wie eine große Menge Heuſchrecken, daß weder ſie, noch ihre Kamele zu zählen waren. Dazu waren dieſe Völker im Kriege geübt, ſo zu ſagen Raubvölker. Israel dagegen war gering und des Krieges ungewohnt. Kein einzelner unter ihnen hatte nach Joſuas Tode beſonderes Anſehen, ſondern „jeder that, was ihm recht deuchte“. Der Richter ließ, wenn ihn der Geiſt Gottes anzog, die Poſaune blaſen, aber er mußte es darauf ankommen laſſen, wie viele ihm folgen wollten mit Spieß und Schwert, und auch fehlten oft dieſe Waffen gar. K. 5, 8. Mit dieſen zuſammengelaufenen Haufen zogen ſie gegen den weit überlegenen, kriegsgewohnten Feind. Der Richter hatte wohl oft nie ein Heer angeführt, hatte oft nie einen Feind geſehen. Und doch gingen ſie. Was war's denn, das ſie trieb? gewiß nicht Tollkühnheit, denn einige (Gideon) wollten ungern in den Kampf hinein. Das ganze Buch ſagt es, und auch Hebr. 11. *Ihr Glaube war's.* Zuerſt bereitete der Herr ſich ſelber die Richter zu *durch ſeinen Geiſt.* Von Athniel ſteht, K. 3, 10: Der Geiſt des Herrn war in ihm; von Gideon, K. 6, 34: Der Geiſt des Herrn zog Gideon an; von Jephthah, K. 11, 29: Da kam der Geiſt des Herrn auf Jephthah; von Simſon dreimal, K. 14, 6. 19, und K. 15, 14: Der Geiſt des Herrn geriet über ihn. Über den der Geiſt Gottes kam, dem war auch in Kraft dieſes Geiſtes möglich, was ſonſt im gewöhnlichen Zuſtande unmöglich war. Nun befahl der Herr dem Richter, den er ſo ausgerüſtet hatte, K. 6, 14 und 16: *Gehe hin in dieſer deiner Kraft, du ſollſt Israel erlöſen: ich will mit dir ſein.* So war auf Seiten Gottes — Befehl und Verheißung verbunden. Es kam nun auf den *Glauben* des Richters an, daß er mit Hülfe Jehovahs mit 300 Mann — 135 000 Mann ſchlagen könne. Sie glauben's und ziehen hin, und geben ſo, wie der fromme Held Jephthah ſagt, K. 12, 3: ihre Seelen in ihre Hand. Ihr Glaube iſt um ſo größer, wenn wir in unſerm ganzen Buche ſehen, wie ſehr aller Gottesdienſt heruntergekommen war. *Kein Prieſter läßt ſich die ganze Zeit hindurch hören: der Bundeslade und des Heiligtums wird gar nicht gedacht.* Der ganze Gottesdienſt hat gar keine Bedeutung, als daß bei

besonderen Gelegenheiten das Volk hie und da einmal opfert. Ja, es ward Gideon als Frevel angerechnet, als er auf Befehl Gottes den Altar Baals zerbrach und den Hain dabei umhieb, und das Volk verlangt seinen Tod deshalb, K. 6, 25 u. f. Wie groß erscheint hier der Glaube dieser Männer Gottes, wenn wir so mit unsern Gedanken in die Geschichte dieser Zeit hineingehen! Das ist es, was bei den Richtern zuerst muß festgehalten werden, das ist es, was das N. T. an ihnen rühmt. Nun erst reden wir von den Schwachheiten, Fehlern und Sünden der Richter. Nun erst, sage ich, denn die Sünden einzelner Richter (wovon nachher) sind nicht, wie man so oft hört und liest, die Hauptsache bei Betrachtung dieser Personen und dieser Zeit, sondern erst das zweite Moment, nachdem ihr Glaube an die Hülfe Jehovahs, wo nach Menschen Bedünken nichts zu sehen war, das erste ist, was in Betracht kommt. Dieser ihr Glaube ist denn auch — wie immer — nicht zu Schanden geworden. Durch ihren Glauben sind sie Israels Retter geworden; das ist bis an das Ende der Tage hin ihre Würde und ihre Größe. — Noch ein anderes auf Seiten Gottes lassen wir nicht unerwähnt. Wenn wir die Macht der Feinde und die Ohnmacht Israels bedenken, wo, wie die Prophetin Debora singt, K. 5, 8, unter 40000 kein Schild noch Spieß zu sehen war, ist es dann nicht ein Wunder in der Geschichte, daß Israel sich über 300 Jahre hielt ohne König? Die Zeit der Kriege der Griechen mit den Persern reicht an dieses Wunder gar nicht, schon deshalb nicht, weil die Lage Griechenlands eine ganz andere ist, als die Lage Palästinas, das rund herum von Feinden umgeben und ihnen immer offen war. Was ist's mit der Tochter Zion, die da ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerte Stadt? Jes. 1. Die Verheißung Jehovahs ist es über Israel, die fest steht, wenn auch die Völker toben, die allein hielt Israel. Das sollen Kinder und Kindeskinder rühmen, und auch die Schule soll es preisen. — So ist es denn, daß wir es kurz zusammenfassen, zweierlei, worauf der Lehrer das Auge zu wenden hat, wenn er in der Richterzeit die Herrlichkeit Israels schauen will. Zuerst, wie Gott sein Volk erhält, daß es nicht untergeht, sondern bleibt, sodann, wie innerlich groß die Richter durch ihren Glauben an Gott sind. Nun gehen wir kurz in das einzelne, und richten dabei die Richter selber.

K. 1 giebt gleich die Ursache des Abfalls von Gott an. Nämlich die Weststämme (sie werden von V. 19 an alle genannt) vertrieben die Kananiter nicht, wie doch der Herr geboten hatte, sondern, V. 27, die Kananiter fingen an zu wohnen in demselben Lande, und als Israel mächtig ward, machte es die Kananiter zinsbar und vertrieb sie nicht. Das mit Athniel, V. 13, geschah schon zu Lebzeiten Josuas, Jos. 15; es wird hier im Richterbuche wiederholt, weil Athniel, K. 3, 9, der erste Richter war.

K. 2 enthält im allgemeinen kurz den Inhalt des ganzen Buches, und giebt uns ein Bild von der Zeit der Richter. Es erſcheint hier wieder, wie kurz vor der Eroberung Kanaans, der Engel des Herrn, V. 1—3. Er hält dem Volke zuerſt eine Strafpredigt, daß ſie Gottes Liebe und Gnade verſcherzt haben. Dann kündigt er, V. 3, prophetiſch die Zeit, die jetzt folgen ſoll, und die Züchtigung darin an. Damit läßt er ſie ſtehen, ohne Troſt. Darauf erfolgt die Reue des Volks. Bochim heißt die Weinenden. Aber die Reue war nicht über die Sünde, ſondern über die angekündigte Strafe, wie der Verfolg der Geſchichte zeigt. V. 19 ſagt uns, daß das nachfolgende Geſchlecht immer verderbter war, als das vorhergehende.

K. 3, V. 5—7 iſt genau der Fortſchritt der Sünde angegeben in drei Stufen: Israel wohnte unter den Kananitern, verheiratete ſich mit ihnen und diente den Götzen. V. 8 ſteht zum erſtenmal: „ſie dieneten". Alſo ſie waren nun wieder dahin, worin ſie in Ägypten geweſen waren. Wie ſchmachvoll! ſie, das freie, herrliche, heilige Volk Gottes, dieneten. O, wie tief waren ſie heruntergekommen! Es geht noch, wie Luther ſagt: Einem muß man dienen, wer Gott nicht dienen will, muß dem Teufel dienen. Die Dauer iſt noch kurz, 8 Jahre. V. 18 ſehen wir ſchon Götzenbilder zu Gilgal, wo zu Joſuas Zeiten das Lager geweſen war.

K. 4. Debora heißt die Biene. Sie war Richterin und zugleich Prophetin. V. 3, Siſſera hatte 900 eiſerne Wagen. Dieſe Wagen hatten an den Seiten und an den Spitzen Spieße und Schwerter hervorragen, und waren in Ebenen höchſt verderblich, K. 1, 19. Debora fragt, V. 6, den Barak geradezu, gleichſam auf ſein Gewiſſen: Hat dir nicht der Herr geboten: Gehe hin, ich will Siſſera in deine Hände geben? Dies Wort iſt für Debora ein Ruhm und Beweis ihres feſten Glaubens, und für Barak, der noch zaudert, ein Vorwurf.

K. 5. Dies herrliche Triumphlied der Debora hebt uns wieder hoch über die damalige ſchlechte Zeit hinaus, eben wie der Lobgeſang Hannas, 1 Sam. 2, und zeigt zugleich, was in den Herzen gläubiger Israeliten lebte. Man ſieht hier, welch ein Samenkorn in Israel lag, und was es mit einem „Volk Gottes" auf ſich hat. Wir fragen wieder mit Moſes: „Wo iſt ein ſo herrliches Volk? Wo findet man ſolche Frauen mit ſolchen Herzen und ſolchen Pſalmen darin, wie wir bei Debora, Hanna und Maria, der Mutter Jeſu, ſehen? — Der Pſalm ſchildert die Not und die Ohnmacht Israels, und beſingt die Hülfe Jehovahs, die dadurch um ſo größer erſcheint. Dann werden die Stämme belobt, die Deboras Aufruf gefolgt ſind, V. 15, und damit auch Glauben an Jehovah zeigten. Zugleich werden auch die Stämme geſcholten, die ſitzen blieben und damit ihren Unglauben offenbarten, V. 15, Ruben, Dan ꝛc. V. 20. Die Sterne in ihren Läuften ſtritten, heißt die Nacht mußte helfen. V. 21. Bach Kidumim iſt nur eine andere Bezeichnung für den Bach Kiſon,

und heißt Bach des Entgegenkommens, weil der Kison damals voll Wasser war, und dadurch mit stritt. Die Mutter Sisseras ist, V. 28, unruhig wegen des langen Ausbleibens ihres Sohnes. Ihre erste Dienerin tröstet sie mit Aussicht auf Beute. In Deboras Munde ist dies bitterer Spott. V. 31: So müssen umkommen, Herr, alle deine Feinde. Die ihn aber lieb haben, müssen sein, wie die Sonne aufgehet in ihrer Macht.

K. 6. Hier erscheint, V. 8, zum erstenmal ein Prophet, der Israel die schnöde Verachtung der göttlichen Liebe vorhält, um zur Buße zu erwecken. Der Engel des Herrn, V. 11 (nicht: ein Engel des Herrn, wie Luther hat), der zu Bochim erschien, und der, V. 14, der Herr, d. h. Jehovah genannt wird, erscheint hier, und beruft Gideon mit diesen Worten, V. 14: Gehe hin, in dieser deiner Kraft, du sollst Israel erlösen aus der Midianiter Händen. Als Vorspiel dazu befiehlt ihm Gott, V. 25, den Altar Baals zu zerbrechen, und den Hain dabei umzuhauen. Gideon glaubt und gehorcht, obgleich es höchst gefährlich ist, wie wir V. 30 sehen. So hat sein schwacher Glaube (V. 27, er fürchtete sich, that es bei Nacht, und nahm 10 Mann mit sich) einmal gesiegt, und ist somit für Größeres erstarkt. V. 32. Jerub Baal h. Widerstreiter Baals. Er begehrt, V. 36 u. f., ein zweimaliges Zeichen mit dem Fell, und Jehovah läßt sich herab, es ihm zweimal zu gewähren.

K. 7 wird uns der wunderbare Sieg Gideons über die Midianiter erzählt. Alles geschieht hier nach Anordnung Gottes.

K. 8. Der Stamm Ephraim ist eifersüchtig auf Gideons Sieg. Er antwortet, V. 2: Ist nicht die Nachlese (Luther: Rebe) Ephraims besser (was ihr nach mir gethan habt), als die ganze Weizenernte Abiesers (meines Hauses und Geschlechts). Doch weist er sie, V. 3, gleich auf Gott hin: Gott hat die Fürsten in eure Hände gegeben. Etliche sprechen, V. 22, davon, Gideon zum Herrn, d. h. zum König über Israel zu machen, ihn und seine Nachkommen. Seine Antwort ist demütig und religiös, V. 23: Ich will nicht Herr über euch sein, und mein Sohn soll auch nicht Herr über euch sein, sondern der Herr soll Herr über euch sein. — Dann richtet Gideon einen selbsterwählten Gottesdienst ein, er machte von dem Geraubten einen Leibrock, d. h. ein Ephod, ein Schulterkleid, wie der Hoheprieſter es trug. Die Geschichte urteilt selbst über diese Sache, V. 27, daß er dadurch in Israel ein Ärgernis, eine Verführung anrichtete, indem Israel sich an diesem Leibrock verhurete, d. h. die Anbetung und die Liebe zu dem Herrn, mit dem es doch im Bunde war, verließ. Die Strafe dafür traf sein Geschlecht, 69 seiner Kinder wurden ermordet. — Gideon ist ohne Zweifel einer der edelsten unter den Richtern, deren Lebensumstände wir genauer kennen. Sein Glaube ist nicht sehr stark, und gerade nicht einfältig, kindlich. Wie liebevoll und erziehend geht aber Gott mit ihm um. Ich will mit dir sein,

hatte der Herr gesagt, K. 6, 16. Gleich fürchtet er sich zu sterben, V. 22. Da tröstet Gott ihn wieder, V. 23. Dann wird sein Glaube erprobt an dem Altar Baals. Er wagt's und vollbringt's. Der Geist des Herrn, V. 34, zog ihn an, aber „gleich wandelte ihn seine vorige Krankheit des Mißglaubens (Kleinglaubens) wieder an," sagt Roos (Einleitung in die bibl. Gesch. B. 2. S. 356) und er fordert durch das Fell ein Zeichen zweimal. Wie er hierdurch gleichsam Gott versucht hat, so versucht Gott ihn wieder. K. 7. Mit 300 Mann soll er die Midianiter schlagen. Zuvor aber schickt Gott ihn mit seinem Knaben Pura in das Lager der Midianiter, V. 11: daß du höreſt, was sie reden. Dadurch vom Herrn gestärkt, wagt er's wieder. Sein Glaube und das Feldgeschrei, V. 20, H.: Hier Herr und Gideon siegt. Als ein echter Israelit steht er uns da, als man ihm die Königswürde anbietet, und er sie im Blick auf Jehovah ausschlägt. Das ist etwas Großes in seinem Leben. Daß er aber ein eigenes Heiligtum an dem Leibrock zu besitzen wünschte, gereichte nicht bloß ihm, sondern auch Israel zum Verderben.

K. 9. Hier erwählt sich Israel seinen ersten König. Abimelech, der Sohn Gideons, ist das gerade Gegenteil von seinem Vater, der das Königreich in Demut ausschlug. Abimelech ermordet 69 seiner Brüder und nur Jothan entrinnt. Wir haben hier in diesem Kapitel die älteste Fabel, die wir kennen, und zugleich die einzige in der Bibel. Sie ist sehr hübsch. Die edlen Bäume, Ölbaum, Feigenbaum, Weinstock (die Edlen Israels), erkennen die Würde des Königtums (das Schweben über den Bäumen). Aber dennoch schlagen sie diese Würde aus, da das die Wirksamkeit ihres jetzigen Standes hemmen würde, worin Gott sie gesetzt hat (soll ich meine Süßigkeit lassen ꝛc.?). So hatte der edle Gideon einst es gethan. Die Bäume wählten nun den Dornbusch, so die Männer zu Sichem den Abimelech. Der Dornbusch ist sich seiner Schlechtigkeit bewußt und kann kaum glauben, daß er erwählt ist (ist's wahr, daß ihr mich zum König salbet über euch). Doch nimmt er's an. Er verspricht Schatten (Schutz, Erquickung, Ruhe), und hat doch keinen Schatten und kann ihn nicht geben. Zugleich bricht aber seine Dornbuschnatur, die nur verderben kann, hervor. Wo nicht (wollt ihr nicht), so gehe Feuer von dem Dornbusch (ich brauche Gewalt zum Verderben), und verzehre die Cedern Libanons (Verderben über die Hohen und Häupter Israels). Dann deutet Jothan den Männern von Sichem diese Fabel auf Abimelech und sie, und entflieht. — Es geschieht nichts Neues unter der Sonne, sagt Salomo. Die ganze Geschichte des Königtums Abimelechs finden wir zu allen Zeiten und bei allen Völkern wieder. Mit demagogischen Reden beginnt V. 1 u. f., Abimelech. Heimliche Verschwörung. V. 4, blendende Lüge, V. 2, selbst Geld, V. 4, alles wird angewandt. Dann wird der Blutplan ausgeführt. Aber bald wird das neue Reich in sich selbst uneins, V. 23, und

die Sichemiten rücken ihrem König die Blutthat auf, V. 24. Öffentliche Unsicherheit, V. 25. Eine Gegenpartei thut sich hervor, V. 26. Dem neuen Aufrührer läuft man zu (die Männer zu Sichem verließen sich auf Gaal). Flotte Feste, das Volk aufzuregen, V. 27. Beschimpfung der neuen Regierung, V. 28. Ein Spion, der es anzeigt, V. 30. Ein neuer Blutrat, V. 32 und 33. Sichem wird erobert, V. 45. Abimelech erwürgte das Volk und zerbrach die Stadt und säete Salz darauf (Bild der Fluchverwüstung). So, sagt die Geschichte, V. 57, vergalt Gott alles Übel der Männer Sichems auf ihren Kopf. Aber der Dornbusch, von dem dies Feuer ausgegangen war, bekam auch seinen Lohn; ein Weib tötete Abimelech mit einem Stück von einem Mühlstein. So ein jämmerliches Ende nahm es mit dem neuen, ohne Gott begonnenen Königtum in Israel. Also, V. 56, bezahlte Gott Abimelech das Übel, das er an seinem Vater gethan hatte, da er seine 70 Brüder erwürgte. — Glaubt man hier nicht eine Erzählung aus der französischen Revolutionszeit zu hören? Nur darin unterscheidet sich die heilige Geschichte von der weltlichen, daß sie, wie hier, V. 56 und 57, voll Ernst den Finger aufhebt, und nach oben weist: Gott vergalt. Ja, sagen wir nun auch, wo sich Ähnliches in der Geschichte anderer Völker findet: Gott vergilt. Darum, du Volk, laß dich nicht bethören. Die heilige Geschichte mit ihrem Gericht ist eine Prophetin deiner eigenen Geschichte.

K. 10, V. 6 steht von siebenerlei Art Götzendienst. In der Not weist Gott sie spottend an die Götzen. Dies macht, V. 15, Israel wahrhaftig demütig, daß sie, V. 16: die fremden Götter von sich thun, und dem Herrn dienen. Da jammerte es den Herrn, daß Israel also geplaget ward.

K. 11. Jephthah gelobt, V. 30: giebst du die Kinder Ammon in meine Hand, dann soll, was zu meiner Hausthür heraus mir entgegen kommt, des Herrn sein, ich will's zum Brandopfer opfern. Es ist hiernach die Frage, ob Jephthah seine Tochter geopfert, oder sie zum Dienst des Herrn am Heiligtum geweihet habe, wo sie unverheiratet bleiben mußte. Das letztere ist wohl das Wahrscheinlichere. Ein Brandopfer wurde ganz und gar geopfert, d. h. Jehovah übergeben. Ein Tier konnte aber nur nach dem Gesetz geopfert werden, und zwar nur ein reines Tier, Menschenopfer dagegen waren ein Greuel, 5 Mos. 18, 9. 10. Reine Tiere weihete man Jehovah durch Opferung; Menschen weiheten sich Jehovah durch Absonderung für den Dienst Gottes, z. B. die Nasiräer. Jephthahs Tochter wurde nun dem Herrn zum Dienst an der Stiftshütte geweihet. Sie beweint, V. 37, nicht ihren Tod, sondern nur ihre Jungfrauschaft, d. h. daß sie jetzt unverheiratet bleiben mußte; und V. 39 steht, sie war keines Mannes schuldig, d. h.

ebenſo, ſie blieb unverheiratet. Der Schmerz des Vaters, V. 39, erklärt ſich aber daraus, weil er nur dieſe einzige Tochter hatte, und mit ihr ſein Geſchlecht endete, eine zahlreiche Nachkommenſchaft aber in Israel als ein großer Segen galt. Von Schlachtung oder Verbrennung, oder nur von ihrem Tode iſt nirgends in der Schrift die Rede. Die Frömmigkeit Jephthahs und beſonders der kindlich fromme Gehorſam der Tochter wird in dieſer Geſchichte offenbar.

K. 12. Unter den Stolzen iſt immer Hader, ſagt Salomo, Spr. 13, 10. Der Stamm Ephraim war neidiſch auf Jephthahs Sieg; es entſpann ſich daraus ein blutiger Krieg unter Israel ſelbſt, und 42000 Ephraimiten wurden getötet, V. 6. Schiboleth, V. 6, heißt Flut und auch Kornähren. Die von Ephraim konnten alſo das Sch nicht ausſprechen. V. 9. Ebzan ſetzte 30 Töchter aus, d. h. er verheiratete ſie. Die Fülle der Nachkommenſchaft Abdons, V. 14, gab dem ganzen Geſchlecht und beſonders dem Stammhaupt Anſehen und Würde. Hier iſt alſo das Gegenteil von Jephthah. — Nach Jephthah haben die Richter keine Kriegsgeſchäfte mehr.

K. 13. Simſon war von Geburt ein Naſiräer, d. h. ein Ausgeſonderter, worüber 4 Moſ. 6 ſteht. Ein ſolcher durfte nämlich keinen Wein trinken und das Haar ſeines Hauptes nicht abſchneiden. V. 5 heißt es: Simſon wird anfangen, Israel zu erlöſen aus der Philiſter Hand. Ja, was Simſon hinſichtlich der Philiſter anfing, das ſetzte Samuel fort, und David vollendete es. Die Frömmigkeit der Eltern, denen der Engel des Herrn erſchien, leuchtet aus dem ganzen Kapitel hervor.

K. 14. Es wird hier V. 6 und im folgenden Kapitel ausdrücklich geſagt, daß Simſons außerordentliche Stärke vom Geiſte Gottes herrührte; ſie war alſo keine natürliche, wie die des Königs Auguſt von Polen, des Joachim von Schapelow u. a.

K. 15. Die 300 Füchſe ſind Schakale oder Goldwölfe, die in Paläſtina herdenweiſe laufen. V. 4 wird richtiger überſetzt: und nahm Fackeln, — — und that eine Fackel je zwiſchen zwei Schwänze. Wie glaubenslos Israel damals war, ſehen wir V. 10 u. f. Niemand ſchloß ſich Simſon an, das Joch der Philiſter abzuwerfen. V. 15 heißt H.: Er fand einen friſchen Eſelskinnbacken. V. 19 muß überſetzt werden: Da ſpaltete Gott eine Höhlung (oder Grube), die in Lehi war, daß Waſſer heraus ging. Lehi heißt auch Kinnbacken, es iſt hier aber Ortsname. Auch gleich darauf H.: Daher heißt der Ort noch heutiges Tages des Anrufers Brunn, der zu Lehi iſt.

K. 16. V. 1 ſteht nicht, H.: Er lag bei ihr, ſondern: Er kehrte bei ihr ein. — Der Geiſt Gottes rüſtete Simſon aus. Im Glauben an Jehovah ſchlug er die Philiſter, und rettete dadurch Israel. Das iſt ſeine richterliche Würde. Aber durch Augen- und

Fleischeslust (K. 14, 3: sie gefällt meinen Augen) betrübte er den Geist Gottes. Dafür mußte er schwer büßen; in Armut, Blindheit, Ketten, schwerer Arbeit und in Spott seiner Feinde verlebte er seine letzten Tage.

K. 17. Die von K. 17—21 erzählten Begebenheiten trugen sich noch vor der Richterzeit zu, kurz nach Josuas Tode, denn Pinehas, Eleasers Sohn, lebte noch als Priester, K. 20, 28. Der hier von Micha aufgerichtete Bilderdienst machte den Übergang zu dem eigentlichen Götzendienst unter den Richtern. Als Micha einen vagabondierenden Leviten zu seinem Hauspriester macht, meint er, V. 13: Nun wird mir der Herr wohlthun, weil ich einen Leviten zum Priester habe.

K. 18. V. 30 sagt: Dies falsche Priestertum bestand bis „zur Zeit der Gefangenschaft des Landes". V. 31 bestimmt es näher: So lange das Haus Gottes, d. i. die Stiftshütte, war zu Silo, also bis zu Elis Tod. Die Gefangenschaft des Landes ist also die Gefangenschaft durch die Philister. Als die Philister die Bundeslade nahmen, und sie nachher wieder zurückgaben, kam sie nach Kiriath Jearim, 1 Sam. 7, 1.

K. 19—21. Die durch diese drei Kapitel hindurch erzählte Geschichte bietet für die Betrachtung zwei Seiten dar: eine betrübende und eine erfreuliche. Die betrübende Seite ist, daß es in Israel unter dem heiligen Volke Jehovahs hergeht, wie in Sodom; die erfreuliche Seite, daß ganz Israel (Benjamin ausgenommen) sich wiederum hier seines Berufs: Ihr sollt heilig sein, ihr sollt dem Herrn ein heiliges Volk sein, recht bewußt wird. Der Hohepriester Pinehas, der Enkel Aarons, der hier, K. 20, 28, erwähnt wird, ist gewiß bei der ganzen Sache nicht ohne Einfluß. Wir sehen schon, 4 Mos. 25, wie ernst und strenge er gegen Hurerei eiferte, weshalb er dort auch von Gott belobt wird.

Die Unterredung.

Die Richterzeit in Israel.

Der Abfall Israels. Nachdem wir die wichtigsten Begebenheiten in der Zeit der Richter erzählt haben, überblicken wir das Ganze noch einmal, und sehen zuerst Israel an in dieser ganzen Zeit. Welches Gebot hatte noch Gott hinsichtlich der Kananiter gegeben? Aber gleich zu Anfang, K. 1, 28, wird von allen westlich vom Jordan wohnenden Stämmen gesagt: Sie vertrieben die Kananiter nicht; und V. 27: Die Kananiter fingen an zu wohnen im Lande. So lange Josua lebte, K. 2, 7, und die Ältesten, die die großen Werke des Herrn gesehen hatten, dienete

das Volk dem Herrn. Da war also noch Erkenntnis und Erinnerung an die göttliche Liebe und Macht. Woher nun der spätere Abfall? V. 10: Danach aber kam ein anderes Geschlecht auf, das den Herrn nicht kannte. Hier war also Unkenntnis dessen, was der Herr gethan hatte; da haben wir einen Grund. Ihr mögt daraus abnehmen, wie wichtig es ist, daß ihr fleißig die Schule und die Religionsstunden besucht, wo ich euch bekannt mache mit den großen Thaten Gottes, die er von Anfang an unter den Menschenkindern gethan hat. Welche sind noch jetzt oft die Schlechtesten, die Schlimmsten? Die Gott und sein Wort nicht kennen. K. 3, 7 heißt es: Sie vergaßen des Herrn, ihres Gottes. Also das wenige, das sie denn noch wußten, ging bald wieder in den Wind. Die ihr wenig gelernt habt, und nun bald die Schule verlassen müßt, hört ihr's? Was war's? Wie wollt ihr's machen, daß ihr nicht vergesset die großen Thaten Gottes, wodurch er euch seine Liebe erwiesen hat? In der Kirche wird davon gepredigt, in der Bibel; gehet hin, leset. Sonst geht es euch, wie es Israel weiter ging. Wie denn? K. 2, 19: Wenn der Richter starb, so wandten sie sich, und verderbeten es mehr, denn ihre Väter, daß sie andern Göttern folgten. Also das nachfolgende Geschlecht wurde und war schlechter, als das vorhergehende. V. 16 und 17. Wenn der Herr Richter sandte, so gehorchten sie den Richtern auch nicht. Ach, wie gehet es noch oft so! Wo Gott erst vergessen wird, da höret man auch nicht auf die, die an Gottes Statt sind, und uns sein Wort und Gebot vorhalten, welche? Der Prediger, der ermahnt; Vater und Mutter, die bitten, weinend bitten; ein guter Freund, der uns unter vier Augen unsere Gottesvergessenheit vorstellt. Kinder, laßt es nicht dahin kommen, daß ihr nicht mehr die warnende Stimme hören wollt. Es geht weiter, K. 3, 5—7: Die Kinder Israel wohneten unter den Kananitern, verheirateten sich mit ihnen, und dieneten ihren Götzen. Gerade so macht derjenige es, der auf den Prediger, auf Vater- und Mutterstimme nicht mehr hören will, und nicht auf den Richter in der Brust. Was meine ich? — Gewissen. Er gesellt sich zu den Bösen, wohnt und lebt mit ihnen, befreundet sich durch Verheiratung mit ihnen, und — dienet ihren Götzen. Welche sind es? Hurerei, Geiz, Stolz und Pracht, Saufen und Schwelgen, Spielen, Trägheit. So steckst du denn tief in der Sünde, wie Israel. Gerade das Verbotene geschah (nicht wohnen, verheiraten, dienen, 5 Mos. 7, 2—4). Wie schmählich, elend: Sie dieneten den Götzen. Der große Vorzug Israels vor allen Völkern war: Wir sind dem Herrn heilig, dienen ihm. Das sollte ihr Ruhm sein in Ewigkeit. Was ist der höchste Ruhm eines Christenmenschen? Leset Gal. 5, 22: Die Furcht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Was ist des Christen höchste Schande? Gal. 5, 19—21: Die Werke des Fleisches: Ehebruch, Hurerei, Feind-

ſchaft, Hader, Neid, Zorn, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Freſſen. Zur Zeit des Richters Jephthah, K. 10, 6, werden uns 7 Götzen der umliegenden Völker genannt, denen Israel diente. Ja, es ging noch weiter. Gott befahl Gideon, K. 6, 25 u. f., den Altar des Götzen Baal zu zerbrechen, und den Hain dabei umzuhauen. Als Gideon dies that, wollte das Volk ihn deshalb töten. Alſo man verfolgte gar die, die dem lebendigen Gott treu blieben, geradezu gegen das Geſetz, das da befahl, die Götzendiener zu töten. So haben noch die Schlechten einen Haß gegen die Frommen. Beſonders gottvergeſſen muß der Prieſterſtand damals geweſen ſein, der doch am erſten die Pflicht hatte, das Volk in der Furcht Gottes zu erhalten. Kein Prieſter ſpricht, ermahnt, droht. Wo ſo das Salz dumm wird, womit ſoll man ſalzen? Was meine ich? Der Stiftshütte und der Bundeslade wird in der ganzen Zeit (über 300 Jahre lang) nicht erwähnt. Das iſt der Abfall Israels. Laßt Israels Geſchichte nicht unſere werden. Wie wird ſie es? Was haſt du dazu zu thun, daß es nicht ſo wird?

Die Strafe. Wir blicken nun zweitens auf Gott hin. Durch alles dies thaten ſie, K. 3, 7, übel vor dem Herrn. Denn Gott hatte befohlen, ſie ſollten ihm ein heiliges Volk ſein, das ſich mit den Götzendienern und ihren Sünden nichts zu thun machte. Gleich erſcheint daher auch der Engel des Herrn, und kündigt die Strafe an, die da folgen ſoll, K. 2, 3: Ich will die Kananiter nicht vertreiben vor euch. Israel hatte nicht vertrieben, nun wollte Gott, ihnen zur Strafe, auch nicht vertreiben. V. 14 und 15 heißt es: Der Zorn des Herrn ergrimmte über Israel, und gab ſie in die Hände derer, die ſie raubeten, daß ſie ſie beraubeten, und verkaufte ſie in die Hände ihrer Feinde umher. Und ſie konnten nicht mehr ihren Feinden widerſtehen, ſondern wo ſie hinaus wollten, ſo war des Herrn Hand wider ſie zum Unglück, und wurden hart gedrängt. So ſehen wir es auch vielfach in dieſer ganzen Zeit. K. 5, 6. Zu den Zeiten Samgars waren die Wege vergangen (man konnte nicht ohne Lebensgefahr auf den Landſtraßen reiſen), und man mußte krumme Wege gehen (verſtohlenerweiſe von Ort zu Ort reiſen). Es mangelte an Dörfern in Israel (weil jedermann ſeine Sicherheit in den Städten ſuchte). K. 6, 2. Die Midianiter drückten Israel, daß dieſe ſich in den Gebirgen und Höhlen verſtecken mußten. V. 5: ſie (die Midianiter) kamen herauf mit ihrem Vieh wie eine Menge Heuſchrecken, daß weder ſie, noch ihre Kamele zu zählen waren, und fielen in das Land und verderbeten es. V. 4: Sie verderbeten das Gewächs auf dem Lande, und ließen nichts übrig von Nahrung, weder Schafe, noch Ochſen, noch Eſel. K. 10, 8: Die Philiſter und Ammoniter zertraten und zerſchlugen die Kinder Israel wohl 18 Jahre. Alſo Unterjochung, Angſt, Raub und Brand und Mord. Denn wo ein Aas iſt, da ſammeln ſich die Adler. Hierzu kam noch die innere Zerrüttung. K. 21, 25: Jeder that, was ihm recht

deuchte, d. h. wobei er seinen Vorteil sah. K. 5, 7: Es gebrach an Bauern (niemand bauete das Land). V. 8: Kein Schild und Spieß war unter 40000 in Israel zu sehen (so nichtig und elend war ihre Kriegsmacht). So ergrimmte der Zorn des Herrn über sein Volk, und gewann einen Greuel an seinem Erbe, heißt es Ps. 106, 40 von dieser Zeit. Denn die Sünde ist der Leute Verderben.

Die Buße. Wie nimmt sich nun Israel nach solcher Strafe? Als ihnen, K. 2, die Bedrückung der Kananiter von dem Engel des Herrn angekündigt wurde, da weineten sie, V. 4, weshalb die Stätte Bochim genannt wurde, d. h. die Weinenden. Dies Weinen, diese Traurigkeit, diese Reue war aber mehr über das angekündigte Unglück, als über die Sünde, d. h. darüber, daß sie Gott betrübt und beleidigt hatten, denn, V. 19, wenn Gott half, und der Richter starb, so wandten sie sich, und sündigten wie vorher. Da mußte Gott denn immer wieder neue Not kommen lassen. So wollen noch oft viele Menschen sich nicht durch die Güte Gottes ziehen lassen; da braucht Gott denn die Not. Wenn Trübsal da ist, so sucht man dich. Als die Ammoniter und Philister Israel ängstigten, da, K. 10, 10, schrieen die Kinder Israel zu dem Herrn, und sprachen: Wir haben gesündiget, denn wir haben unsern Gott verlassen und Baalim gedient. Sie scheinen hier ernstlicher erkannt zu haben, wie sehr sie die göttliche Liebe verachtet haben; diese Erkenntnis macht sich Luft in einem lauten Bekenntnis, was Israel zur Ehre gereicht. Ja, dabei blieb es nicht. Als Gott, V. 11—14, der Ohnmacht der Götzen spottet, die nicht helfen können, bekennen sie nochmals, V. 15: Wir haben gesündiget; V. 16: und sie thaten von sich die fremden Götter und dieneten dem Herrn. In solchen Augenblicken zeigte sich denn Israel wieder als ein Volk Jehovahs. Daher heißt es auch gleich darauf, V. 16: Und es jammerte den Herrn, daß Israel also geplaget ward. Ebenso heißt es, K. 2, 18: Es jammerte den Herrn ihr Wehklagen über die, die sie zwangen. So verstößt der Herr nicht ewiglich, sondern er betrübet wohl, und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte, Klagl. 3, 31. 32. Zugleich ist uns hier der Weg gelehret, wie wir es machen müssen, wieder zu der Gnade Gottes zu kommen; welcher Weg?

Die göttliche Hülfe durch die Richter. Also die Not seines Volks jammerte Jehovah, und er half ihnen. Wie? K. 2, 18: Der Herr erweckte ihnen Richter, und war mit dem Richter, und half ihnen aus ihrer Feinde Hand. Da steht: der Herr erweckte den Richter selbst. Der Geist des Herrn kam über ihn, so lesen wir von Athniel, Gideon, Jephthah und Simson, z. B. K. 3, 10. K. 11, 29. Der Geist Gottes, mit dem die Richter erfüllt wurden, der half. So hatte Gideon nur 300 Mann, und schlug damit 135000 Mann; Jephthah schlug die Ammoniter, die Israel

zertraten und zerschlugen, K. 10, 8. Durch die Richter hat Gott sein Volk erhalten, daß es nicht unterging, sondern als Volk bestand. Dann machte auch Israel neue Erfahrungen, wie gerne der Herr in Nöten half; eine Erfahrung, die noch jedes Geschlecht machen kann. Es sind 14 Richter in Israel gewesen. Ihre Namen sind: Athniel, Ehud, Samgar, Barak, Gideon, Thola, Jair, Jephthah, Ebzan, Elon, Abdon, Simson, Eli, Samuel. Die Geschichte der beiden letzten wird uns erst im Buche Samuelis erzählt. Dazu kommt noch die Richterin und Prophetin Debora*). Die Richter mußten Israel aus den Händen ihrer Feinde befreien. Weil sie dadurch eine Würde bekamen, so waren sie auch in Friedenszeiten die richterlichen und obrigkeitlichen Personen, K. 4, 5. Die Kinder Israel kamen zu Debora hinauf vor Gericht. Von Josuas Tode bis zu Simsons Tode sind 300 Jahre, dazu noch 40 Jahre unter Eli und Samuel, so beträgt die ganze Richterzeit an viertehalb hundert Jahre**). Was ist es denn, was wir an den Richtern preisen? Das ist ihr Glaube. Sehen wir einige darauf an. Gott befahl Gideon, mit 300 Mann gegen die Midianiter zu ziehen, er würde siegen (ich habe sie in deine Hand gegeben, K. 7, 9). Er glaubte und zog hin, und siegte. Wir haben gesehen, wie das Volk die großen Thaten des Herrn vergaß, und viele diese gar nicht einmal kannten. Bei dem Richter Jephthah sehen wir hiervon eine rühmliche Ausnahme; er kennt genau die großen Thaten Gottes unter Moses in der Wüste, K. 11, 14—23. Gideons Feldgeschrei war: Hie Schwert des Herrn und Gideon, K. 7, 20. Man bietet ihm die Königswürde an. Da antwortet er, K. 8, 23: Ich will nicht Herr über euch sein, und mein Sohn soll auch nicht Herr über euch sein, sondern der Herr soll Herr über euch sein. Da ist Demut und Gottesfurcht. Jephthah sagt von seinem Sieg, K. 12, 3: Der Herr gab die Feinde in meine Hand. Er thut dem Herrn ein Gelübde, und hält es Gott, so schwer es ihm auch wird; welches? Debora besingt die Thaten Gottes in einem schönen Liede, K. 5. — Daneben verhehlt uns die Schrift auch nicht ihre Fehler und Sünden; Gideon richtet eigenmächtig einen Gottesdienst ein, Simson hängt schlechten Weibern an. Diese Sünden werden nirgends entschuldigt in der Bibel; wir entschuldigen sie auch nicht. —

Überblicken wir das Gesagte noch kurz einmal. Was erkennen wir in der Richterzeit von Gott? Er rettet sein Volk, und läßt es nicht untergehen, sondern erhält es. Was sehen wir an den Richtern?

---

*) Abimelech, K. 9, war kein Richter, sondern ein Mörder und Räuber, und der erste König in Israel.

**) Den scheinbaren Widerspruch mit Apostg. 13, 20 hebt Olshausen, Komm. B. 2, S. 707 so: Nichts im Text nötigt, die 40 Jahre, V. 18, nicht mitzuzählen, und dann kann nicht der Anfang, sondern das Ende von Samuels Wirksamkeit gemeint sein. So werden hier in runder Zahl, ohne historische Zwecke zu verfolgen, die Jahre angegeben.

Sie sind von Gott zugerichtete Männer; ihr Glaube ist ihr Sieg, der die Welt und die Feinde überwindet.

Die Richter heißen auch, K. 3, 9 und 15, Heilande: Der Herr erweckte ihnen einen Heiland, der sie erlöſete. Heiland (heilend) ist ein Heilender, ein Heilbringer. Das Heil haben sie gebracht durch ihre Errettung Israels die 300 Jahre hindurch. Doch war immer dies Heil nur für eine Zeitlang, denn, K. 2, 19: Wenn der Richter starb, so wandte Israel sich, und das Übel kam wieder. Der Name Jesus heißt auch Heiland. Christus hat ein für allemal Heil gebracht, für alle Heil, nicht bloß äußeres, sondern das wahre Heil, den inneren Frieden, Röm. 5, 1: Wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Von Israel steht: Sie gehorchten dem Richter nicht. Wir denn anders. Gehorchen wir hier freudig dem, der uns errettet hat von Sünde, Tod und Teufel. Damit wir einst freudig vor unserm Heiland und Richter stehen können im Gericht dort. Amen.

Sprüche. Gal. 5, 19—21: Die Werke des Fleisches —. V. 22: Die Frucht aber des Geistes —. Klagl. 3, 31. 32: Der Herr verstößt —. Röm. 5, 1: Nun wir denn sind —.

Ruth.

Wir haben bisher das Volk Israel im großen, ganzen gesehen, unsere Geschichte zeigt uns nun eine einzelne Haushaltung, eine Familie aus dem Volke Gottes. Schon Moses hatte dem Volke gesagt, wenn sie Gottes Gebote halten würden, so würden die andern Völker sagen: Ei, welche weise und verständige Leute sind das; wo ist ein so herrliches Volk, das so gerechte Sitten und Gebote hat (5 Mos. 4)? So sehen wir hier Naemi, Ruth, Boas. „Das Büchlein Ruth steht da, zwischen den Büchern, welche von Kriegs- und andern großen Sachen handeln, als eine gar feine und unvergleichliche Abschilderung der Redlichkeit, Wohlanständigkeit und Klugheit und Gerechtigkeit, wie sie sich an einzelnen Personen im Hausstand beweisen soll. Zugleich auch als ein Zeugnis von der gnädigen Fürsorge Gottes, wie sie sich an frommen, aber armen Witwen, Fremdlingen und Proselyten beweiset. — Die ganze liebliche Geschichte, die ein Bild aller Tugenden in sich faßt, die das häusliche und gesellschaftliche Leben der Menschen erfordert, stehet demjenigen Buch wohl an, das die Menschen zur Seligkeit unterweisen soll. Es gereicht dem Gott Israels zum ewigen Lob, daß es bei der Freiheit, worin sein Volk damals lebte, doch so züchtig, gerecht, liebreich und billig herging. Wer waren Naemi, Boas, Ruth? Wer waren die Leute, die dem Boas zu seiner

Heirat, und der Naemi zu ihrem Enkel gratulierten? Es waren Bauersleute. Wie trefflich war aber die Gerechtigkeit dieser Bauern in Israel, Richter, 5, 11; wie lieblich ihre Wohlredenheit! wie holdselig ihre Freundlichkeit! wie fein ihre Sitten! Welche weise und verständige Leute waren das 5 Mos. 4, 6—8." Roos Fußstapfen des Glaubens Abrahams, B. I. S. 487. — Besonders zeigt Boas, der in der Unterredung nicht betrachtet werden konnte, alle Tugenden eines frommen Hausvaters. Man lasse seine Person auch nicht vorübergehen, ohne eins oder anderes darüber zu sprechen. Wir geben hier einige Winke. Freundlichkeit im Umgange mit seinen Leuten. Sein Gruß: Der Herr mit euch. Ihre Antwort: der Herr segne dich. Ordnung und Sittlichkeit. Er ist mit bei der Arbeit, leidet nichs Unanständiges von seinen Leuten, K. 2, 9: Ich habe meinen Knaben geboten, daß dich niemand antaste, und V. 15: Beschämet sie nicht. Wohlthätigkeit gegen eine arme, fromme Frau; er läßt sie Ähren sammeln; läßt sie mit seinen Leuten essen und trinken; sie dürfen um der Frau willen nicht alles rein auflesen; niemand darf sie schelten, V. 16. Gerechtigkeit: ein näherer Verwandter hat das nächste Recht an Ruth; erst als der seinem Recht entsagt, nimmt er Ruth zur Frau, das ist Erfüllung des zehnten Gebots. Seine Frömmigkeit heiligt alles: der Gruß; K. 2, 12: Der Herr vergelte dir deine That, und müsse dein Lohn vollkommen sein bei dem Herrn, dem Gott Israels, zu welchem du (als eine Fremde) gekommen bist, daß du unter seinen Flügeln Zuversicht hättest; er schätzt, K. 3, 11, das besonders an Ruth, daß sie ein tugendhaftes Weib ist.

Diese Geschichte trug sich vielleicht zu, als der Herr die Israeliten unter die Hand der Moabiter gab, und sie sich in Höhlen und Klüften verbargen, Richt. K. 6, und zeigt uns, wie mitten in aller Verwirrung in der Zeit der Richter doch ein schönes, heiliges, stilles Familienleben in Israel blühete, wodurch sich Israel wieder als ein Volk Gottes bewährte. Man sieht hier, was das Gesetz Gottes, und das Gesetz Gottes allein, wirkte und that. — Das dritte Kapitel hat nichts Anstößiges. V. 4: Decke auf zu seinen Füßen, heißt: decke seine Fußdecke auf; das sollte eine Erinnerung an die Pflichtehe sein. V. 9: Breite deine Flügel über deine Magd, heißt: verlobe dich mit mir. Denn die Ceremonie des Verlobens war, daß ein Mann durch Auflegung des äußersten Teils von seinem Oberkleide sich eine Frau wählte. Boas lobt sie deshalb, V. 10, 11. Die sechs Maß Gerste giebt Boas ihr mit für Naemi. So ist alles rein.

Die Geschichte kehrt aus der Welt, aus Krieg und Unruhe ein an den stillen Herd des Familienlebens, so auch die Unterredung.

Die Unterredung.

Wir betrachten Ruth und Gott.

1) Ruths Liebe. 2) Gottes Lohn.

1) **Ruths Liebe.** Naemi wollte aus dem Lande der Moabiter wieder in Israel zurück, als ihr Mann und ihre beiden Söhne gestorben waren. Sie nahm Abschied von den beiden Schwiegertöchtern, die sie dort lassen wollte. Die eine blieb. Ruth aber wollte mit ihr, und sprach die herrlichen Worte, die K. 1, 16, 17 stehen und die ihr auswendig wissen müßt. So verließ Ruth ihr Vaterland, ihre Verwandten, ihre Götter um Naemi willen. Das war Liebe. In Bethlehem angekommen, sammelte sie Ähren, sich und die Schwiegermutter zu ernähren; das war Liebe. K. 2, 18 steht: Was man ihr an Speise gegeben und sie übrig gelassen hatte, das brachte sie der Naemi mit nach Hause. Das ist kindliche Liebe. Sie folgt ihrer Schwiegermutter in den Dingen, die diese ihr anriet, und war gehorsam. Auch als reiche und angesehene Frau verheiratet, behielt sie ihre Schwiegermutter bei sich, daß die Frauen zu Naemi sagen mußten, K. 4, 15, Ruth ist dir besser, als sieben Söhne. — Glaube an den Gott Israels und Liebe leuchten aus ihrem ganzen Wesen hervor.

War Ruth gegen ihre Schwiegermutter so, so sollst du es noch vielmehr gegen Vater und Mutter sein. Das vierte Gebot. Wo du bleibst, da bleibe ich auch: wenn du gerne um Vater und Mutter bist, hilfst, wo du kannst. Deine Eltern werden alt, schwach, du bist ein Christ und sollst dich schämen, wenn du nicht thust, was hier eine Heidin thut; für sie arbeiten. Von dem wenigen, was du verdienst, gieb ihnen, wie Ruth. Nimm sie in dein Haus; bei Krankheit pflege sie; ihre Wunderlichkeit trage geduldig. Gott hat darum die Einrichtung gemacht, daß alte Leute schwach, hülfsbedürftig sind, damit die Kinder Gelegenheit haben, Gegenliebe zu üben. Das hat auch Jesus gethan; es heißt von ihm; er war seinen Eltern unterthan, und am Kreuze noch sorgte er für seine Mutter. Wer solche Liebe Christo nicht nachthun will, ist kein Christ. Hört eine kleine Geschichte. In einer fröhlichen Gesellschaft junger Leute wurde das Königsspiel zur Kurzweil gespielt. Der zum König Erwählte gebietet nämlich, und man hat seinen Scherz daran, zu sehen, wie die andern gehorchen. Der König gebot nun einem Kinde, seinem alten Vater, der zugegen war, siebenerlei Ehre anzuthun. Dies that das Kind nun auf folgende Weise: 1) sagte es: Mein liebster Vater, ich danke euch für alles Gute, das ihr mir von Kindheit auf erwiesen, für alle Sorge und Mühe, die ihr meinethalben gehabt, und für alle Kosten, die ihr auf mich gewandt habt. 2) Küssete es ihm die Hand, als Zeichen der

Dankbarkeit für alle Züchtigung der Vaterhand. 3) Da eben Äpfel auf dem Tische lagen, durchschnitt es einen Apfel und bot dem Vater die Hälfte dar, ein Zeichen, daß es das letzte Stück mit dem Vater teilen wolle. 4) Bückte sich das Kind, löfete dem Vater die Schuhe, zog sie aus und setzte ihm die Pantoffeln hin, ein Bild, daß kein Dienst für den Vater dem Kinde zu gering und verächtlich sein sollte. 5) Hielt es dem Vater den Backen dar, mit dem Begehr darauf zu schlagen, anzudeuten, wie willig es wäre, noch jetzt alle väterliche Erinnerung, und wenn sie auch mit Schlägen geschehen sollte, zu erdulden. 6) Versuchte es, den Vater mit dem Stuhl aufzuheben und von der Stelle zu setzen, anzuzeigen, wie bereit es wäre, den alten Vater zu heben und zu tragen. 7) Kniete es nieder und begehrte den väterlichen Segen, den der Vater mit Thränen gab. — Was sagt ihr zu dem Spiel? Gefällt es euch, so gehet hin und thuet desgleichen im Ernst.

2) **Gottes Lohn.** Ruth erfüllt das vierte Gebot. Der Apostel nennt dieses Gebot das erste, das eine Verheißung hat, Eph. 6, 1—3. Welche Verheißung? Diese Verheißung ist an Ruth in Erfüllung gegangen. Naemi danket ihr, K. 1, 8. Boas spricht, was K. 2, 11 steht, und wünscht ihr den Segen Gottes als Lohn, V. 12. Die Nachbarn preisen Naemi glücklich wegen Ruth und sprechen, K. 4, 15: Ruth, die dich geliebet hat, ist dir besser, denn sieben Söhne. So ist Liebe der Menschen ihr Lohn. Das ist das verheißene „wohl gehen"; oder kennt ihr Besseres, was Menschen geben können, als Liebe? Wer Liebe säet, erntet Liebe.

Ferner. Sie wird die Frau eines reichen Mannes; was mehr ist, die Frau eines frommen Mannes. Wo zeigt sich Boas' Frömmigkeit. (Freundlichkeit? Ordnung? Wohlthätigkeit? Gerechtigkeit?) Das fügte Gott so. V. 17. Ruths Sohn hieß Obed, der ist ein Vater von Isai, der Davids Vater war. Nun kennt ihr wohl jemand, der Davids Sohn oft genannt wird? Ruth war die Stammmutter Jesu. Das konnte auch nur Gott thun. So ließ Gott es ihr wohl gehen, und ihr Name lebt noch auf Erden. Wie? Liebe Gottes war ihr Lohn.

Also an Ruth seht ihr wieder: Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Was ist im vierten Gebot zugesagt? Wie ist's an Ruth erfüllt? Sollt's noch so sein, wie vor 3000 Jahren? Wie nämlich? Ja, ich habe auch schon manches erfahren in der Welt, aber ich habe noch nie gesehen, daß einem Kinde, das gegen die alten Eltern gut war, die Liebe der Menschen und Gottes gefehlt hat. Sehet euch nur um, ihr werdet es auch so finden; oder lieber, versucht es selber, so werdet ihr an euch selber die Verheißung erfüllt sehen. Was meine ich?

Hanna.

1 Sam. 1.

Die Geſchichte von Hanna war die erſte, die Luther las, als ihm auf der Bibliothek zu Erfurt zuerſt eine vollſtändige Bibel in die Hand kam. Die Geſchichte iſt ſehr ſchön in der Bibel erzählt, und es iſt nicht zu verwundern, wenn Luther der Eindruck davon noch lange blieb. — Samuel heißt (Schaul me El): von Gott erbeten. Der Lobgeſang Hannas, K. 2, hat vieles aus dem Liede Moſes', 5 Moſ. 32, und tönt in dem Lobgeſang Marias, Luk. 1 wieder.

Die Unterredung.

Hanna.

1) Ihr Kummer. 2) Ihr Gebet. 3) Ihr Dank.

1) **Kummer.** Hanna, die Frau des Elkana, hatte keine Kinder. Das war ihre Traurigkeit und ihr Kummer. Dazu kam, daß die andere Frau des Elkana, die Peninna, ſie betrübte, verachtete und trotzig war. Dieſer große Kummer wurde beſonders laut, wenn ſie jährlich nach Silo gingen, wo die Stiftshütte war, um da zu opfern. Hanna erhielt dann von ihrem Manne ein Stück Opferfleiſch traurig. Da weinte ſie denn und betrübte ſich und aß nichts. Dazu kam die Liebe zu ihrem Mann, den ſie nicht durch Kinder erfreuen konnte. Er ſprach dann: Hanna, warum weineſt du? und warum iſſet du nichts? und warum gehabt ſich dein Herz ſo übel? bin ich dir nicht beſſer denn zehn Söhne? — So geht es noch im Menſchenleben täglich in allen Ständen. Da hat mancher alles, was er braucht; aber eins, was es denn iſt, fehlet ihm, das macht ihn traurig, ängſtlich, kummervoll. Ja, es macht ſo betrübt, daß Eſſen und Trinken nicht ſchmeckt, daß man elend und jämmerlich ſieht, daß alles andere, was der liebe Gott ſonſt uns ſo reichlich giebt, nicht geachtet wird. Hanna nennt es in ihrem Geſang 2, 6: Gott führt in die Hölle. Da kommen dann Fragen: Warum verſagt mir Gott das wohl, was ich ſo innig wünſche? Es iſt wohl Zorn und Strafe Gottes über meine Sünden, deren Tauſende vor mir ſtehen? Das nennt die Schrift Zermalmung, Zerknirſchung, göttliche Traurigkeit (die von Gott kommt, und zu Gott führt), Seelenangſt. Da verſchlägt oft aller Menſchentroſt

nichts. Und oft, wie hier bei Hanna, können Menſchen gar nicht einmal helfen.

2) **Gebet.** Was thut nun Hanna in ihrer großen Traurigkeit? Sie geht mit ihrem großen Kummer zu dem hin, der in allen Dingen helfen kann, und gerne helfen will: zu Gott. V. 10. Sie war von Herzen betrübt, und betete zum Herrn, und weinte. Sie ſpricht zu Eli V. 15: Mein Herr, ich bin ein betrübtes Weib, ich habe mein Herz vor dem Herrn ausgeſchüttet; ich habe aus meinem großen Kummer und Traurigkeit geredet. — Ich habe mein Herz vor dem Herrn ausgeſchüttet; ſie hat alſo alles, was in ihrem Herzen iſt, Gott geſagt, daß auch nichts in den geheimſten Falten desſelben geblieben iſt. Darum heißt ſehr ſchön das Gebet, Pſ. 19, 15, das Geſpräch des Herzens mit Gott. Was du auf dem Herzen haſt, was du Menſchen, auch deinem beſten Freund, deiner beſten Freundin, nicht klagen und ſagen magſt, das klage Gott, behalte auch nichts zurück, er weiß ja doch ſo ſchon deine Gedanken, dein tiefſtes Sehnen. Schütt' aus dein Herz in ſeinen Schoß, denn ſeine Huld und Macht iſt groß. Pſ. 62, 9. Hoffet auf Gott allezeit, lieben Leute, ſchüttet euer Herz vor ihm aus; Gott iſt unſere Zuverſicht. Und dieſen ihren Kummer bringt ſie beſonders hin vor Gott, wenn ſie ſich ihm in ſeinem Hauſe nahet. — So hat die Not, der Kummer, die Anfechtung Hanna ins Gebet und zu Gott hin getrieben. Daher nannten die Alten die Leiden des Lebens, die Gott dem einen ſo, dem andern ſo zuſchickt, das liebe Kreuz. Lieb darum, weil es lehrt unſere Ohnmacht, weil es treibt zu Gott, weil es demütig macht. In ſolchem Sinn ſagt David, Pſ. 119, 71: Es iſt mir lieb, mein Gott, daß du mich gedemütiget haſt. Warum lieb? Und Paulus ſagt Röm. 5, 3: Wir rühmen uns der Trübſal. So laß denn auch dir, wie Hanna, jedes Leiden, jeden Kummer, jeden Schmerz eine Veranlaſſung ſein zum Gebet, zum innigen Anſchließen und Ausſchütten des Herzens vor dem allmächtigen, allwiſſenden, gütigen Vater im Himmel. Der große Muſikmeiſter Joſeph Haydn, geſtorben 1809, war der Sohn eines armen Rademachers in Öſtreich. Einſt befand ſich Haydn in einer Geſellſchaft, wo man die Frage aufwarf, wie man die innere Kraft am beſten wieder ſtärken könne, wenn ſie durch Arbeit ermattet ſei. Einer nannte eine Flaſche Wein, ein anderer eine luſtige Geſellſchaft. Als man Haydn fragte, antwortete er: Ich habe in meiner Wohnung eine kleine Hauskapelle (Betkirche), dahin gehe ich, wenn ich mich ermattet fühle, und dies Mittel hat ſeine Wirkung noch nie verfehlt. Was meinte er?

3) **Ihr Dank.** Ein alter Prediger ſagt: Solche ausgeſchüttete, ausgeleerte Hannaherzen ſind die rechten Gefäße, die der Herr mit ſeinem Troſt füllet. Wie meint er das? Gebet, das auf zum Himmel ſteigt, macht, daß ſich Gott zur Erde neigt. Wie iſt das zu verſtehen? So bei Hanna. Eli, der Hoheprieſter, giebt ihr V. 17

den Troſt: Gehe hin mit Frieden, der Gott Israels wird dir geben deine Bitte, die du von ihm gebeten haſt. Da ging Hanna hin ihres Weges, heißt es, und aß, und ſah nicht mehr ſo traurig. Das Wort des Mannes Gottes nimmt ſie auf in ihr Herz als ein Wort von Gott ſelbſt geſprochen. Solchen Glauben zu Gottes Verheißung, womit ſie Gott die Ehre giebt, den ehret Gott wieder dadurch, daß Gott thut, was Hanna gebeten hat. Er giebt ihr erſt Frieden in ihr Herz, vertreibt alſo den Kummer, die Traurigkeit aus ihrem Herzen. Das iſt ſchon ein Großes. Da ſchmeckt ihr das Eſſen, da ſieht ſie nicht mehr ſo traurig, da ſieht ſie alles mit fröhlichen Augen an. Dann aber erhöret Gott auch ihr Gebet. Gott giebt ihr einen Sohn, und der Name, den ſie dem Kinde giebt, Samuel: von Gott erbeten, ſoll ihr eine ſtete Erinnerung des Erfolges ihres Gebets ſein. Und dann thut ſie, wie ſie gelobt hat, V. 28: Ich gebe ihn dem Herrn wieder ſein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten iſt. Sie wollte das Erbetene, ſo verſprach ſie Gott (V. 11), dem Herrn weihen, und nun thut ſie es auch. Wie machſt du es ähnlich, wenn du um Geſundheit flehſt, und Gott giebt ſie? um Weisheit? um Segen bei der Arbeit? — So dankt Hanna mit dem Herzen und mit der That dem Herrn für ſeinen Troſt und ſeine Gabe. Aber auch ihr Mund ſtrömt über von Dank, wie wir es in ihrem Lobgeſang K. 2 ſehen. Um ſich zum Lobe gegen Gott zu ermuntern, hält ſie gegeneinander ihre frühere Armut und ihren jetzigen Reichtum, ihre frühere Traurigkeit und ihre jetzige Herzensfreude, und daß dies alles von Gott iſt. Mein Herz iſt fröhlich in dem Herrn; mein Mund hat ſich weit aufgethan über meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils. Der Herr tötet und macht lebendig, führet in die Hölle und wieder heraus; der Herr macht arm und macht reich; er erniedriget und erhöhet. Er hebet auf den Dürftigen aus dem Staube, und erhebet den Armen aus dem Kot. Er wird behüten die Füße ſeiner Heiligen; denn viel Vermögen hilft doch niemand.

Es iſt merkwürdig, daß die meiſten bibliſchen Geſchichten keine Geſchichten ſind, die großes Aufſehen in der Welt, und große Veränderungen darin gemacht haben, ſondern, wie hier, alltägliche, geringe Geſchichten aus dem Leben einer frommen Frau. Was iſt aber für Lehre und Troſt darin, mehr als in den Geſchichten von Kriegen, Königen! denn wir thun hier einen Blick 1) in das Walten Gottes, der ſeine Heiligen betrübt, um ſie überſchwenglich zu erfreuen. Wir thun hier 2) einen Blick in ein frommes Gemüt, das a. alle Sorgen auf Gott wirft; b. ſo andächtig im Gebet zu Gott iſt, daß Hanna Eli gar nicht bemerkt; c. im einfältigen Glauben Gottes Wort annimmt; und d. das Gelübde Gott hält. Du haſt, und jeder hat in allen Lebensumſtänden Gelegenheit, ſo ſich Gott zu erzeigen, und hat hier in

Hanna ein von Gott in seinem Worte eingeschriebenes Vorbild. — Dann thun wir hier 3) einen Blick in das Liebesherz Gottes, der Gebete erhöret; der verwundet, aber auch heilet; der auf das Niedrige siehet, und in dessen Augen ein geringes Weib, das vor ihm gläubig weinet und flehet, werter ist als mancher Kriegsheld, der Länder erobert. Darum ermahnen wir nochmals: Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute; schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht.

Samuel.

Samuel war aus dem Stamm Levi, 1 Chron. 6, 7 und 19. Wenn aber 1 Sam. 1, 1 von Samuels Vater, dem Leviten Elkana, steht, daß dessen Geschlecht aus dem Stamme Ephraim war (welcher von Ephrat war), so hat das darin den Grund, daß die Leviten unter den verschiedenen Stämmen wohnten, und als zu ihnen gehörig angesehen wurden, wie auch aus Richter 17, 7 hervorgeht. Obgleich Samuel nur Levit und nicht Priester war, so erscheint er doch hier in der Geschichte in der Stellung des Hohenpriesters, opfert aber nicht vor der Stiftshütte, sondern bald in Mizpa, bald in Rama, bald in Bethlehem. Durch das Gelübde seiner Mutter: Ich will ihn dem Herrn weihen sein Leben lang, war er auch dem priesterlichen Stande näher gerückt, wozu noch nachher der prophetische Beruf und das Richteramt hinzu kam. Die eigentlichen Leviten dienten sonst nur vom fünfundzwanzigsten Jahre an im Heiligtum, und auch nur eine Zeitlang jährlich, worauf sie sich wieder an ihren Wohnort begaben; mit Samuel war dies alles anders.

Die Unterredung.

Samuel.

1) Seine Weihe in der Kindheit. 2) Seine Versuchungen in der Kindheit. 3) Sein Wirken als Mann. 4) Seine Freudigkeit als Greis.

1) **Seine Weihe.** Hanna, die Mutter Samuels, hatte ein Gelübde gethan, V. 11: Wirst du mir einen Sohn geben, so will ich ihn dem Herrn geben sein Leben lang, und soll kein Schermesser

auf ſein Haupt kommen. Alſo er ſollte ein Gottgeweihter, Naſiräer, 4 Moſ. 6, 2—5, ſein. Dies Gelübde hielt ſie. Sie brachte Samuel, als er entwöhnt war, zu Eli, V. 24, und ſprach, V. 28: Ich gebe ihn dem Herrn wieder ſein Leben lang. So iſt Samuel alſo ſchon vor ſeiner Geburt zu einer heiligen Lebensweiſe geweiht. Wir alle ſind auch in unſerer Kindheit Gott geweiht in der heiligen Taufe. Wir ſind auch, wie Samuel, Naſiräer, d. h. Abgeſonderte. Wovon? der Welt, der Sünde; Naſiräer, Verlobte, d. h. Verſprochene. Wem? Eigentum, Diener Chriſti. Der zweite Artikel: in ſeinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen; Naſiräer, d. h. Geweihete, Geheiligte, die eine Gemeinſchaft mit göttlichen Dingen haben, dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unſchuld und Seligkeit; Naſiräer, d. h. Enthaltſame (die Naſiräer durften keinen Wein trinken), die ſich ihrer Luſt, ihres Willens enthalten. Paulus: Enthaltet euch von den fleiſchlichen Lüſten. Das iſt eure Weihe in der Taufe geweſen. Wenn ihr ſeht, daß ein Kind getauft wird, ſo erinnert euch an das Gelübde eurer Gevattern an eurer Statt, daß ihr wollet ſein: Abgeſonderte, Verlobte, Geweihete, Enthaltſame. Thut das Gelübde auch ſelber mit Geſang: „Dein bin ich, Herr, dir will ich mich", — und Geſang: „Gott meine Seele ſinge dir", V. 3 (beide von J. A. Cramer).

2) **Seine Verſuchungen.** V. 24. Der Knabe aber war noch jung, als er nach Silo in das Haus des Prieſters Eli kam. Und was ſahe er da! K. 2, 12: Aber die Söhne Eli waren böſe Buben und fragten nicht nach dem Herrn. Alſo ſie kehrten ſich nicht an Gott und ſein Gebot. Das ſahe Samuel täglich. Wie die Prieſterſöhne, ſo das Volk im ganzen. V. 17: Die Leute läſterten die Opfer; und K. 3, 1: Gottes Wort war teuer zu derſelbigen Zeit, d. h. es war wenig davon in den Herzen der Menſchen. Unter ſolchen Menſchen, in ſolcher Zeit lebte Samuel. Das war Verſuchung für ihn. Wie? Dieſelbe Verſuchung hat deine Kindheit und Jugend. Wie? Wieviel Sünde ſiehſt und hörſt du doch! auf dem Markt betrügen, auf der Straße fluchen, von den eigenen Eltern und den Hausgenoſſen oft lügen, wo viele verſammelt ſind, ſchandbare Worte ſprechen, ſpotten über Gottes Wort. Viel Böſes ſeh' ich als ein Kind. Die zweite Strophe iſt auch wahr: und Böſes lernet man geſchwind. Nennt Sünden, die Kinder ſo leicht nachthun, wenn ſie ſie nur ſehen. — Samuel auch? V. 26: Aber der Knabe Samuel ging und nahm zu, und war angenehm bei dem Herrn und bei den Menſchen. Warum angenehm? Biſt du fromm, ſo —; alſo in der Verſuchung beſtand er, that die Sünde nicht mit. Was mochte ihn abhalten? V. 19, ſeine Mutter beſuchte ihn alle Jahre. Ihre Frömmigkeit (wo ſehen wir ſie?) flößte ſie auch ihm ein. Du: wo die Verſuchung lockt, erinnere dich, was fromme Eltern und Lehrer dir ſagten. Dann, K. 3, 10: Gott rief ihn, und er hörte auf Gottes Ruf. Gott ruft dich

auch jetzt schon: durch Bibelsprüche, Gewissen, Eltern, Lehrer. Ein feierlicher Ruf ist die Konfirmation. Dann geht ihr unter Menschen, und sehet und höret noch mehr Sünden als jetzt, die Versuchung wird dann größer. In der Konfirmation ruft Gott; höret auf diesen Ruf, d. h. erinnert euch später an die Gelübde, Gefühle, die ihr da haben werdet. Ps. 119, 9. Dazu sahe Samuel noch das Ende der Sünder, der Priestersöhne. Welches Ende? Also die Versuchung war groß. Samuel bestand darin. Er hörte auf Gottes Ruf.

3) **Sein Wirken.** Wir haben eben Samuels Kindheit betrachtet. Was da noch? Dann sein Knaben- und Jünglingsalter. Jetzt wollen wir sein Leben als Mann ansehen. K. 3, 20 steht: Ganz Israel erkannte, daß Samuel ein treuer Prophet des Herrn war. Ein Prophet, d. h. ein Mann, durch den Gott spricht und handelt. So mußte er also auch sprechen und handeln, wie Gott wollte. Das hat er gethan, da steht: treu. K. 4, 1: Samuel fing an zu predigen dem ganzen Israel. Die Predigt war freiwillig, so mußte er selbst von Gottes Wort und Willen durchdrungen sein. Ein Stück aus solcher Predigt sehen wir K. 7, 3 und K. 12, V. 20—25. Als Gott im Kriege geholfen hat, setzt Samuel den Denkstein. Eben Ezer, d. h. Stein der Hülfe, K. 7, 12. In seinem Hause errichtet er dem Herrn einen Altar, K. 7, 17. Als das Volk einen König begehrte, betete er vor dem Herrn, K. 8, 6, besprach also die wichtige Sache mit Gott. Die Prophetenschulen sind wahrscheinlich von ihm, und er war ihr Aufseher, K. 19, 20. Also: Liebe gegen Gott.

Seine Treue im Prophetenberuf zeigt sich ganz besonders als Gehorsam gegen Gott ohne Menschenfurcht, ohne Ansehen der Person. Israel will einen König, K. 8. Das gefällt Samuel übel, V. 6. Warum wohl? Gott sagt, V. 7: thue es. Samuel gehorcht. Aber der neue König, der Gott für seinen Oberkönig halten sollte (K. 15, 17), thut nicht, was Gott befiehlt, K. 15. Da sagt ihm Samuel seinen Ungehorsam, K. 15, V. 16—19, seine Menschenfurcht, V. 24, seinen Geiz, V. 19, und kündigt ihm Gottes Urteil an, V. 23 und V. 26. Das alles spricht er ohne Scheu, weil Gott es ihm in der Nacht vorher gesagt hat, V. 16. Das ist Gehorsam gegen Gott ohne Menschenfurcht. Gott befiehlt, K. 16, V. 1: Wähle Isais Sohn. Samuel fürchtet den Tod, V. 2. Gott spricht: Gehe hin, und — Samuel gehorcht. — 1 Kor. 7, 23. Also gegen Gott: Liebe und Gehorsam.

Und wie benimmt er sich gegen Volk und König? K. 12, 14 sagt er ihnen, was eigentlich Volk und König glücklich macht. Noch heute kann nichts Besseres gesagt werden, als: Fürchtet den Herrn, dienet ihm und gehorchet seiner Stimme. Das Volk spricht: Bitte für deine Knechte, V. 19. Er sieht es, V. 23, für eine Versündigung an, wenn er ablassen sollte, für sie zu bitten, und sie den

guten und richtigen Weg zu lehren. Also fürbitten und lehren, V. 20—25. Früher war er auch jährlich umhergezogen und hatte Israel gerichtet, K. 7, 15. 16. Eine schöne Ermahnung von ihm an das abgöttische Volk steht auch K. 7, 3. Das Volk wünscht seine Fürbitte V. 8 und 9: Er schrie zum Herrn für Israel. — Ein besonders schöner Zug in Samuels Leben ist, was K. 15, 35 steht, daß Samuel Leid um Saul trug. Es muß viel gewesen sein; wie sehen wir das aus K. 16, 1? — Das alles ist Liebe zu dem Volk und dem verworfenen König.

4) **Seine Freudigkeit.** Als Saul den König Nahas geschlagen hatte, versammelte sich das Volk zu Gilgal, um das Königreich daselbst zu erneuen, K. 11, 14. Da tritt Samuel, der schon alt war, auf und spricht, was K. 12, V. 1—3 steht. Das ist die Sprache des guten Gewissens. Ein Apostel spricht von dem „Bund eines guten Gewissens". Es ist das ein Bund, eine Verbindung in dem Wissen. Samuel wußte: was ich weiß, ich habe niemandem unrecht gethan, habe kein unrechtes Urteil gegeben, das weiß Gott auch, und das Volk auch. So war's. Das Volk spricht, V. 4: du hast uns keine Gewalt gethan. Wie mußte es Samuel erfreulich sein, so zurück auf sein Leben blicken zu können. Vor Gott bin ich ein Sünder, vor Menschen will ich's nicht sein. Möchtet ihr so sterben, daß Menschen nichts auf euch bringen können? Wie fängt man jetzt schon damit an, das Verbündnis eines guten Gewissens zu haben? — Samuels Ende ist kurz und schön erzählt, K. 25, 1: Und Samuel starb (etwa 70 Jahre alt), und das ganze Israel versammelte sich (also die ganze Nation) und trugen Leide (eine Bezeigung ihrer Liebe) und begruben ihn in seinem Hause zu Rama. — Sein Lob steht Sirach 46, 16—23.

Davids Salbung zum Könige.

1 Sam. 16.

Wenn Israel das Gesetz Gottes gehalten hätte, wenn der Priesterstand, wie er das sollte, und dazu den Beruf hatte, über die Befolgung des Gesetzes gewacht hätte, so würde dadurch das israelitische Volksleben in Kanaan eine ganz eigentümliche Gestalt bekommen haben; man hätte in Wirklichkeit einen Gottesstaat, eine Theokratie an Gemeinschaft und Gottesfurcht. Schon von den Zeiten der Richter an lebte jeder Stamm für sich, richtete sich für sich ein, ohne sich sonderlich um die übrigen Stämme zu bekümmern. Debora schilt in ihrem Liede die Stämme, die sitzen bleiben, als der Feind das Land überzog, und lobt die Stämme, die das Schwert ergriffen. So ohne Einheit wurde es denn den feindlichen, heidnischen Nachbarvölkern leicht, in die von allen Seiten offenen

Grenzen Israels einzufallen und es in Dienstbarkeit zu erhalten. Durch Frömmigkeit wäre diese Gemeinschaft herbeigeführt, aber Gottes Wort war teuer im Lande, und treue Priester fehlten. Da richtete sich denn der Blick Israels auf den König, der die verschiedenen Stämme zu einem Ganzen vereinigen, und die verheißene Zeit, den Sieg und den Segen der Völker, herbeiführen sollte. Das Volk begehrte einen König, und Gott gab ihnen denselben. Der erste König war aus Benjamins Geschlecht, der zweite, David, aus dem Geschlechte Juda, auf welches die Verheißung Jakobs ging, 1 Mos. 49, daß daraus ein Held kommen sollte, dem die Völker anhangen würden. Das erfüllte sich vorläufig und unvollkommen in David, ganz aber und wahrhaft in dem „Sohne Davids", Christus.

Die Geschichte Sauls wird ohne weitere Betrachtung erzählt, und erst bei Sauls Tode sehen wir die Person an.

Die Unterredung.

Wir betrachten, wie Menschen sehen, wie Gott siehet.

1) Wie der Mensch siehet. 2) Wie Gott siehet. 3) Daraus nehmen wir eine Ermahnung, eine Warnung und einen Trost.

1) **Wie der Mensch siehet.** Samuel sahe den ältesten Sohn Isais an, Eliab, und glaubte, der müsse es sein. Weshalb? Er sahe auf seine Gestalt und die große Person. Schöne Gestalt, große Person gefällt den Augen. Es ist bemerkbar, äußerlich. Nennt anderes, was so äußerlich ist und was gefällt. Also: 1) Schönheit des Leibes. 2) Reichtum in Kleidern, Häusern, Gärten, Möbeln. 3) Vornehmheit und Ehre, die andern und uns gegeben wird. 4) Verstand, Geschicklichkeit, feines Benehmen. 5) Gute Werke: Kirchgehen, Beten, Armengeben, Bibellesen. Das alles ist mit den Augen zu sehen, ist äußerlich. Darauf sehen die Menschen. Und wenn in einen Ort ein Fremder kommt, von dem jedermann spricht, so ist es über eins der genannten Stücke. Der Mensch sieht, was vor Augen ist.

2) **Wie Gott siehet.** Worauf sieht denn Gott? V. 7: Es gehet nicht, wie ein Mensch siehet. Also nicht wie der Mensch. Nicht auf Schönheit, wovon in unserer Geschichte ein Beispiel ist, V. 6. Nicht auf Reichtum: der Reiche kam in die Hölle, Luk. 16. Nicht auf Vornehmheit: Jesus ist geboren von einer armen Jungfrau. Nicht auf Klugheit: Wohlan, wir wollen einen Turm bauen; Pharao: Wohlan, wir wollen sie mit List unterdrücken. Nicht auf

gute Werke. (Verſteht den Satz richtig. Wir ſagen: Gott ſieht auf gute Werke, wir ſagen auch: Gott ſieht nicht auf gute Werke.) Beiſpiel: Kains Opfer gefiel nicht; Sauls Opfer in K. 15. Summa: Gott ſiehet nicht, wie die Menſchen ſehen.

Worauf denn? Er ſiehet das Herz an. Was denn da? K. 13, 14 ſagt Samuel zu Saul: Der Herr hat ſich einen Mann erſucht nach ſeinem Herzen. David hatte alſo ein ſolches Herz, das dem Herzen Gottes gefiel. Worauf der Menſch ſieht, iſt Äußeres; Gegenſatz: Inneres. Gott ſieht auf das Innere. Ehe der Menſch die That thut (Beten, Armengeben), denkt er ſie, will er ſie, und hat im Herzen verborgen die Gründe, warum er ſie will, die er im Herzen bewegt, und die ihn bewegen zur That, Beweggründe. Da heißt es denn bei Gott zu dem einen: du haſt andern Menſchen viel gedient, ich liebe dich; und zu dem andern: du haſt andern Menſchen ebenſoviel gedient, ich liebe dich nicht. Woher dies verſchiedene Urteil Gottes? Zwei thun dasſelbe, und es iſt vor Gott doch nicht dasſelbe. Wie? Äußerlich dasſelbe, innerlich verſchieden durch die Beweggründe. Nennt von früher her (Unterredung Kain und Abel) den höchſten Beweggrund im Herzen, aus dem die guten Thaten herauskommen ſollen. Liebe zu Gott. 1 Kor. 13, V. 1—3. — So ein Herz voll von Liebe zu Gott hatte David, wie ihr weiterhin hören ſollt. Das ſahe Gott an, und aus ſolchem Herzen kam all das Gute, was er nachher that, hervor. Nur ein Beiſpiel hatte aus ſeinem Leben als Beweis, 1 Chron. 30, beſonders das Gebet, V. 10—17.

3) **Ermahnung.** Dieſes, wie Menſchen ſo oft ſehen, und wie Gott ſiehet, das nehmen wir für uns zur Lehre, zur Warnung, zum Troſt. — Gott iſt der Allerhöchſte. Wer die Dinge anſieht wie Gott, der ſieht ſie gewiß am richtigſten an. Lehre: Sieh, wie Gott ſiehet. Siehe das Herz an. Welches? 1) dein eigenes. Sieh nicht auf Äußeres: Wie reich bin ich? wie hoch? Sieh auf das Innere. Was iſt die ſchönſte Blüte der blütenreichen Welt? Ein ruhiges Gemüte, ein Herz, das Gott gefällt. — 2) Das Herz anderer. Frage mehr: Was hat er für ein Herz, als wie viel Verſtand hat er? Laß dir den Geringen mit einem frommen Herzen werter ſein, als den Vornehmen mit einem ſchlechten Herzen. Die Lehre nimm heute an von Gott. Sieh nicht aufs Kleid, ſieh auf den Mann, das Inn're, nicht das Äuß're an.

Warnung. Menſchen ſehen auf das Äußere. Was noch? und ſtaunen es an. Da meinen ſolche, die dies Äußere haben, denn leicht, Gott ſieht auch darauf. Warnung: Täuſche dich nicht, Gott werde dir deine Sünden zu gute halten, weil du reich biſt, weil du Armen viel giebſt, fleißig zur Kirche gehſt. Das wußte David wohl, 1 Chron. 30, 17: Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfeſt, und Aufrichtigkeit iſt dir angenehm. Jerem. 17, 10: Ich, der Herr, kann das Herz ergründen, und die Nieren prüfen,

und gebe einem jeglichen nach seinem Thun, nach den Früchten seiner Werke. — Darum täusche dich nicht mit dem Schein, nicht durch der Tugend bloßen Namen. Sieh nicht auf deine Werke allein, sieh auf den Quell, aus dem sie kamen. So bei dir. Du kannst bei Menschen ganz anders stehen, als bei Gott. Wie? — Bei andern: Richte nicht und verdamme nicht. Du kannst nur die That, das Äußere sehen, und nicht das Herz. Der Schein trügt. 1 Kor. 4, 5: Darum richtet nicht vor —.

Trost. Du hast nicht, was in die Augen fällt. Menschen achten nicht auf dich, wie man auf David gar nicht geachtet hatte. Vor Gott ist der König nicht mehr geachtet als der geringste Unterthan. Warum? Trost, wenn du ungestalt bist, arm, gering, und thust Arbeiten, worauf Menschen wenig sehen: Dreschen, Schüsseln waschen, Kinder warten. Gott siehet darauf nicht, ob Leute regieren oder dreschen; er siehet das Herz an. 1 Kor. 1, 27. 28. — Du thust etwas. Menschen meinen, du hast schlechte Absichten dabei. Trost: Gott kennt mein Herz.

Wir lesen und betrachten nun noch den Gesang: „Wenn zur Vollführung deiner Pflicht dich Gottes Liebe nicht beseelet" (von Gellert).

David und Goliath.

1 Sam. 17.

Die Unterredung.

David und Goliath.

1) Ihre verschiedenen Gaben. 2) Ihr verschiedenes Verhalten dabei. 3) Gottes Gericht darüber.

1) **Die Gaben.** Gesungen Gesang: Ein' feste Burg ist —. Goliath war ein Riese, d. h. groß, kräftig. Stärke ist etwas Gutes. Viele haben sie nicht. Gott hatte ihn gleichsam vor vielen andern herausgezogen und ihm dies Gute gegeben; vor-ziehen, Vorzug. Goliath hatte einen Vorzug, d. h. etwas Gutes vor andern Menschen voraus. — Auch David hatte Vorzüge. Was heißt das? — Harfe spielen, schleudern. So hat ein Mensch Vorzüge vor dem andern. Die Hauptvorzüge: 1) Körperkraft. 2) Geisteskraft. 3) Geschick-

lichkeit, wo Geist und Köper zusammenwirken. 4) Vornehmheit. 5) Reichtum. — Wir fragen nun weiter mit 1 Kor. 4, 7: Wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? Antwort: Ich habe es empfangen. Es ist gegeben. Gabe. Alle Vorzüge sind Gaben Gottes. Beweis.

2) **Das Verhalten.** Wir sehen nun das Verhalten beider an bei den Gaben, die Gott ihnen gegeben hat. Der Riese sieht seinen Vorzug nicht als Gabe an. Was meine ich? Beweis ist: er zeigt sich 40 Tage, daß man ihn bewundern soll; höhnet das Heer Israels, V. 10; verachtet David, V. 42: fluchte ihm, V. 43; sprach: Bin ich denn ein Hund —. Also 1) er bildet sich etwas ein, d. h. hat eine ganz verkehrte Vorstellung von seinem Vorzug. Welche? V. 42: er verachtet David. Das ist Stolz. Wie zeigt sich der Stolz bei andern Vorzügen: Reichtum, Vornehmheit, Geschicklichkeit? — David dagegen. Daß er die Stirn traf, zeigt seine Geschicklichkeit im Schleudern; er gehörte zu denen, die Richter 20, 16 erwähnt sind. Davon spricht er gar nicht. V. 37: Der Gott, der mich von den Löwen —. Er sieht von seiner Geschicklichkeit ganz weg, Gott muß, wird helfen. V. 45: Ich komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth —. Wir lesen V. 44—47. Also: Gott muß den Philister in seine Hände geben. Und wenn das Schleudern es auch thut, so thut's doch Gott. Was meine ich, wenn ich sage: David sahe den Vorzug als Gabe an? Das ist Demut. Demut — de, von einem alten Wort, das dienen, niedrig heißt: Ein Mut, Sinn, bei dem man sich niedrig, gering hält, denn es ist ja der Vorzug Gabe.

Wie zeigt sich nun die Demut bei dem Vorzug Geisteskraft? Gott gab den Verstand zum Ratgeben, zum Aussinnen. Bei dem Reichtum? Gott segnete mein Werk, gab Gelegenheit. Bei der Vornehmheit? So war Paulus demütig bei seinen großen Gaben, 1 Kor. 15, 10: Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

3) **Gottes Gericht.** Goliath war stolz bei seinen Gaben und David demütig. Welchen Erfolg hat nun das Betragen beider? Der Stolze wird erschlagen und der Demütige siegt. Das kam nicht von ungefähr, sondern das ist Gottes Gericht über beide. Es konnte nicht anders kommen. Beweis geben die Bibelsprüche 1 Petri 5, 5: Haltet fest an der Demut; denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen giebt er Gnade, Matth. 23, 12: Wer sich selbst erhöhet, der —. Ps. 124, 8: Unsere Hülfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Das Gedicht von Claudius (Wandsbecker Bote, V. 3) darf hier nicht übergangen werden, es ist den Kindern gar zu ergötzlich. Wir setzen es hierher.

War einst ein Riese Goliath, gar ein gefährlich Mann. Er hatte Tressen auf dem Hut und einen Klunker dran, und einen Rock von Golde schwer, wer zählt die Dinge alle her.

In seinen Schnurrbart sah man nur mit Gräsen und mit Graus, und dabei sah er von Natur pur wie der Böse aus. Sein Sarras war, man glaubt es kaum, so groß schier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul, und eine freche Stirn, und ein entsetzlich großes Maul und nur ein kleines Hirn; gab jedem einen Rippenstoß und flunkerte und prahlte groß.

So kam er alle Tage her und sprach Israel Hohn. „Wer ist der Mann, wer wagt's mit mir? sei's Vater oder Sohn; er komme her der Lumpenhund, ich bax'n nieder auf den Grund."

Da kam in seinem Schäferrock ein Jüngling zart und fein, er hatte nichts als seinen Stock, als Schleuder und den Stein. Der sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr, ich komm' im Namen Gottes her."

Und damit schleudert er auf ihn und traf die Stirne gar; da fiel der große Esel hin, so lang und breit er war. Und David haut in guter Ruh' ihm auch den Kopf noch ab dazu.

Trau nicht auf deinen Treffenhut, noch auf den Klunker dran. Ein großes Maul es auch nicht thut, das lern' vom langen Mann. Und von dem Kleinen lerne wohl, wie man mit Ehren fechten soll.

Davids und Jonathans Freundschaft.

1 Sam. 18—20.

Die Unterredung.

Die Freundschaft Jonathans und Davids.

1) Worauf sie sich gründete. 2) Wie sie sich zeigte,
a. überhaupt, b. in Leidenszeiten besonders.

1) **Grund der Freundschaft.** Gesang: Habe deine Lust am Herrn (von B. Schmolke). — Es heißt K. 18, 1: Und das Herz Jonathans verband sich mit dem Herzen Davids, und Jonathan gewann ihn lieb, wie sein eigen Herz. V. 3: Und Jonathan und David machten einen Bund miteinander, denn er hatte ihn lieb wie sein eigen Herz. V. 4: Und zog aus seinen Rock und gab ihn David, dazu seinen Mantel, sein Schwert, seinen

Bogen und seinen Gürtel. K. 19, 1: Jonathan hatte David sehr lieb. K. 20, 17: Jonathan schwur David, so lieb hatte er ihn; denn er hatte ihn so lieb als seine Seele. Also: Freundschaft ist die herzliche gegenseitige Liebe. Jonathan und David waren Freunde, heißt —.

Der Grund nun, warum zwei sich lieben und Freunde sind, ist sehr verschieden. Du und der bei dir sitzt, ihr seid Freunde. Grund: Ihr seid beide jung. Jugendfreunde. Ich will euch Sirach 6, 6—13 vorlesen. Grund der Freundschaft ist da der Tisch, das gute Essen, Tischfreunde. — Handelsfreunde. — Solche Freundschaften sind nicht wahre, echte. Warum nicht? Die herzliche Liebe fehlt; die Jugend, der Tisch, der Handel ist Gegenstand der Liebe, wie schon das Wort sagt. Hört das auf, so heißt es oft: das Blatt hat sich gewendet, die Freundschaft ist geendet. Höchstens dauert solche Freundschaft bis an den Tod.

Welchen Grund hatte denn Jonathans und Davids Freundschaft? Jonathan sagte bei Gelegenheit eines Krieges, K. 14, 6: Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig helfen. Also der Glaube: Gott hilft. David: der Herr wird dich in meine Hand geben. Da ist derselbe Glaube. Das hatte Jonathan gehört. Grund ihrer Freundschaft: Eins sein im Glauben über göttliche Dinge. Davon spricht David, K. 20, 8: Du hast mit mir einen Bund in dem Herrn gemacht. V. 42: Was wir geschworen haben im Namen des Herrn und gesagt: Der Herr sei zwischen mir und dir, das bleibe ewiglich. K. 23, 18: Sie machten beide einen Bund miteinander vor dem Herrn. Vor dem Herrn: Sie fühlten Gottes Gegenwart; das ist auch ein Einssein ihres Glaubens über Gott. In dem Herrn, im Namen des Herrn: Beide liebten Gott, blickten auf ihn. Ihre Freundschaft hatte ihren Grund in Gott: Freundschaft in Gott. Solche Freundschaft muß ewig dauern, denn Gott und was auf ihn gegründet ist, dauert ewig.

Im Christentum ist auch ein Bund, eine Verbindung aller Christen untereinander. Wir lesen Eph. 4, 4. 5: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein heiliger Geist. Also auch ein Einssein über göttliche Dinge. So im dritten Artikel: Gemeinschaft der Heiligen; der eine Heilige, der Christ, spricht: mein Herr ꝛc. und der andere auch. Auch ist das höchste Gebot im Christentum brünstige Liebe. So stiftet das Christentum eine große Freundschaft der Christen untereinander, die auf dem rechten Grunde ruht. Welchem? Ein weiser Mann hat die Christen Blutsfreunde genannt. Welche Bedeutung hat das Wort sonst? Welche Bedeutung hat es hier? Aber Freundschaft ist gegenseitige Liebe; und es sind so viele Maulchristen. Was meine ich? Wir lieben und sie hassen. Ihr seht, da will es der mit Freundschaft nicht. Wie findest du nun einen Freund aus der Menge der Christen heraus?

Sirach 6, 17 ſagt es: Wer Gott fürchtet, dem wird's gelingen mit Freuden, und wie er iſt, ſo wird ſein Freund auch ſein. Alſo erſt ſei ſelbſt fromm. Dann ſuchſt du einen, der dir gleich iſt. Gleich ſucht ſich, gleich findet ſich. Du findeſt den, der betet wie du und für dich; der Gott über alles liebt; der ihm gegeben iſt; der ſtets auf ſeinen Willen ſieht; der Chriſtum mit dir für ſeinen Erlöſer hält; der die Brüder liebt; der auf die Ewigkeit ſtets hinblickt. Ihr habt einen Glauben. Ihr habt eine Freundſchaft in Gott geſtiftet, ſie dauert ewig. Gott, Chriſtus iſt der dritte im Bunde.

2) **Erweiſung der Freundſchaft.** Die herzliche Liebe der Freunde iſt, wie die Liebe überhaupt, etwas Inneres. Das Innere giebt ſich kund durch Reden und Thaten. Wir ſehen nun an Jonathans und Davids Freundſchaft, wie ſich echte Freundſchaft zeigt. Die Weiber ſangen: Saul hat tauſend geſchlagen ꝛc. Als Saul das hörte, K. 18, 8, ergrimmte er, und das Wort gefiel ihm übel, und er ſprach: Das Königreich wird noch ſein werden. Das war Neid, der andern das Gute nicht gönnet; Eiferſucht, die es allein haben will. Jonathan war auch ein Held, der ſchon früher die Philiſter geſchlagen hatte. Es heißt aber in der Bibel bald nach dieſer Geſchichte: Jonathan hatte David ſehr lieb. Alſo da iſt kein Neid, keine Eiferſucht. — Saul ſagt einmal zu Jonathan, K. 20: So lange der Sohn Iſais lebt, wird dein Königreich nicht beſtehen. Jonathan ſoll König werden, David erhält das Reich, da entſteht doch in Jonathans Herzen Haß? Seht an K. 23, 17: Meines Vaters Hand wird dich nicht finden, du wirſt König werden über Israel, ſo will ich der nächſte um dich ſein. Das iſt Uneigennützigkeit. Das heißt, er liebte ihn wie ſein eigen Herz. Was David betraf, betraf ihn mit. So ſollten es zwei oder drei Freunde halten: Alles Große, alles Schöne, jede Freude, jede Thräne ſei zu zweien oder drei'n, nur das Schlechte ſteh' allein.

Beſonders nun zeigt ſich die echte Freundſchaft beider in der Leidenszeit Davids. Wir wollen ganz der Geſchichte folgen. Saul ergrimmte wider David; das war Haß. Der brach nun aus dem Herzen durch Worte hervor, K. 19, 1: Saul redete mit ſeinem Sohne Jonathan und mit allen ſeinen Knechten, daß ſie David töten ſollten. Was thut da Jonathan, der zwiſchen einem ergrimmten Vater und einem lieben Freund handeln ſoll? Er thut, was wir V. 1—8 ſehen, welche Stelle wir versweiſe leſen und betrachten wollen. — So eine edle, herrliche, freie Sprache rührt das Herz Sauls, aber bald erhält der tiefer liegende Haß wieder die Oberhand; K. 20, am Neumondfeſt: Wo iſt der Sohn Iſais? Jonathan entſchuldigt ihn: nach Bethlehem, zu opfern. (Das war keine Lüge, V. 19.) Da ſpricht Saul, V. 30: Du ungehorſamer Böſewicht. — Jonathan: Warum ſoll er ſterben, was hat

er gethan? — Da fliegt der Wurfspieß auf ihn. Und V. 34: Jonathan aß kein Brot, denn er war bekümmert um David, daß ihn sein Vater also verdammete. — Er geht zu David, und, V. 41, 42: sie küßten einander und weineten miteinander, David aber am allermeisten. Jonathan sprach: Gehe hin ———. David irret nun in Wüsten und Felsenhöhlen umher. Noch einmal und zum letztenmal sehen sie sich, K. 23, 16, in der Wüste Siph: Da machte sich Jonathan auf und ging hin zu David in die Heide und sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, meines Vaters Hand wird dich nicht finden, und du wirst König werden, so will ich der nächste um dich sein. Und sie machten beide einen Bund vor dem Herrn, und David blieb auf der Heide und Jonathan zog wieder heim. — David blieb noch lange flüchtig. Endlich kommt die Schlacht auf den Bergen Gilboas. Saul tötet sich selbst und Jonathan wird erschlagen. Da machte David das Trauerlied, 2 Sam. 1, wo die letzten Strophen heißen: Wie sind die Helden gefallen im Streit. Jonathan ist auf deinen Höhen (Gilboa) erschlagen. Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan; ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt; deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe. Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren umgekommen! — Später that David Jonathans Sohn Gutes, wovon 2 Sam. 9, 1—13 steht. — So sei du wie Jonathan treu, und wie David wert eines treuen Freundes. Dazu die Bitte: Laß mich Davids Glück erleben, gieb mir einen Jonathan, der sein Herz mir möge geben; der auch, wenn nun jedermann mir kein Gutes gönnen kann, sich nicht lasse von mir trennen; sondern fest im Wohl und Weh' als ein Felsen bei mir steh'.

Davids Flucht vor Saul.

1 Sam. 19—27.

Die Geschichte. Nach dem, was K. 18 erzählt ist, begab sich David auf die Flucht, zuerst hin zu Samuel gen Rama. Da besprach sich Jonathan mit ihm, K. 20. Von da floh er, K. 21, nach Nobe, wo die Stiftshütte war, und wo viele Priesterfamilien lebten; hierzu Ps. 27. — Von da flohe er zu dem Philisterkönig Achis zu Gath; hierzu Ps. 34 und Ps. 56. — Von Gath flohe er in die Höhle Adullam, nicht weit von Bethlehem, K. 22. Diese Höhle ist groß und faßt wohl 30000 Menschen. Sie hat zwei Eingänge. Hier verfaßt er in großer Betrübnis Ps. 142. — Von da flieht er in das Moabiterland, wo seine Urgroßmutter Ruth herstammte. — Auf Anraten des Propheten Gad ging er wieder

nach Juda und kam in den Wald Hareth. K. 22, 5. Der künftige König Israels, bemerkt Roos (Fußstapfen des Glaubens Abrahams), sollte unter den Israeliten sein Licht leuchten lassen, damit sie seinen Glauben, seine Weisheit, seine Geduld und seine Unschuld kennen lernten. — Da erhält er Nachricht von Doegs That, und verfaßt Ps. 52. — Nun zieht er hin nach der Grenzstadt Kegila, wo Gott ihn aus Sauls Händen errettet, K. 23; hierzu vielleicht Ps. 31. — Von da zieht er in die Wüste Siph, wo es Wälder und Höhlen gab, sich zu verbergen. Ein Krieg mit den Philistern muß Mittel werden, daß David gerettet wird in der Wüste Maon, K. 23, V. 26. Gerettet, dichtet er Ps. 54. — David begiebt sich nun in die Wüste Engedi, die ein Teil der großen Wüste Juda ist, K. 24. Hier schneidet er Saul den Zipfel vom Rock ab. — Dann entflieht er, nach Samuels Tode, noch südlicher in die Wüste Paran, wo die Begebenheit mit Nabel vorfällt, K. 25. — Nun geht er wieder in die Wüste Siph, wo er Sauls Spieß und den Wasserbecher nimmt, K. 26. — Zuletzt entweicht er zu dem Philisterkönig Achis, der ihm Ziklag zur Wohnung einräumt. Da bleibt David ein Jahr und vier Monate bis zum Tode Sauls, K. 27, V. 7. Die ganze Zeit der Flucht Davids vor Saul wird verschiedentlich angegeben. Richters Bibel, B. 2, S. 326, setzt zehn Jahre; Zahns Reich Gottes, B. 1, 3. Aufl., S. 238, hat nur drei Jahre.

Die Unterredung.

Die Feindesliebe.

1) Worin sie besteht. 2) Die Schwierigkeit derselben. 3) Die Ermunterungsgründe dazu.

Feindesliebe. K. 19, 1 heißt es: Saul redete mit seinem Sohne Jonathan und mit allen seinen Knechten, daß sie David töten sollten. Also er sprach davon, dachte darüber nach. Zweimal warf er deshalb den Spieß nach ihm, mehrmals zog er deshalb aus. Alles zeigt, er *wollte* töten, wollte schaden; zeigt, daß das Schaden vorsätzlich geschah. Feind. Mein Feind ist, der mir schaden will, darüber nachdenkt, davon spricht. Der Schaden kann mir geschehen an meiner *Ehre* durch Verleumden; an meinen *Gütern* durch Diebstahl, Betrug; an meinem Leben und meiner *Gesundheit* durch Schlagen, Morden; an meiner *Frömmigkeit* durch Verführung. Welcher Schaden ist der größte? Warum? Aus Matth. 16, 26 gebt die Antwort. Welcher Feind ist also der größte? Von dem Seelenfeind, dem Verführer, und seiner Strafe spricht Christus Matth. 18, 6. 7.

1) Wie wir uns nun gegen den Feind benehmen ſollen, das wollen wir heute von David lernen. Zweimal konnte David Saul wieder ſchaden (Zipfel, Spieß, Becher), er that es nicht. Leſet auch K. 24, 5. Hätte er es gethan, ſo hätte er Böſes (Was?) mit Böſem vergolten, er hätte ſich gerächt. David rächte ſich nicht, d. h. ſchadete dem nicht wieder, der ihm ſchaden wollte. So ſollſt du es auch machen gegen den, der dir ſchadet an deiner Ehre, deinen Gütern, deiner Geſundheit! Wie nämlich? Schelte nicht wieder, ſchlage nicht wieder. — Ich ſoll mich nicht rächen.

Wir haben geſehen, was David nicht that. Sehen wir auch an, was er denn that. Saul muß ſelber bekennen, K. 23, 18: Du haſt mir Gutes bewieſen, ich aber habe dir Böſes bewieſen. Ja, Jonathan ſpricht zu Saul, K. 19, 4: Davids Thun iſt dir ſehr nütze; er hat den Philiſter getötet. Auch als die Philiſter die Tennen in Juda beraubten, ſchlug David ſie, K. 23. Und wer dem Lande Gutes thut, thut's dem König auch. Alſo: er that ihm Gutes. So thu' du auch. Sprich nicht allein nicht Böſes von dem Feinde, ſprich Gutes von ihm, wo und wenn du kannſt. So, wer dir ſchadet an deinen Gütern. Wie machſt du es da?

Wer nun das läßt (Was? Rache) und das andere thut (Was?), der übt Feindesliebe. Ich liebe meinen Feind, wenn ich mich nicht an ihm räche, und ihm Gutes thue.

2) **Schwierigkeiten.** Feindesliebe üben iſt ſchwer. Nabal hatte ſich als Feind Davids gezeigt, hatte ihm geſchadet an ſeiner Ehre, K. 25, 10. Da ſprach David, V. 13: Gürte ein jeglicher ſein Schwert um ſich; — er ſchwur, er wolle auch den Geringſten in Nabals Hauſe töten. Das iſt Rache. Woher die? Aus dem Herzen kommen heraus arge Gedanken. Alſo das Herz iſt von Natur zur Rache geneigt. Die Schrift nennt dies: die Sünde, die in uns wohnet. Abigail kam David entgegen und hinderte ihn durch ihre weiſe Rede. Da, V. 33, freuet ſich David, daß er nicht gethan, wozu die Sünde, die in ihm wohnte, ihn trieb. Daß das ſündhafte Herz die Feindesliebe ſchwer macht, das ſieht man noch täglich. Wer geſcholten wird, ſchilt wieder, und die gewöhnliche Entſchuldigung heißt: er hat mir's zuerſt gethan. Führt ſelbſt andere Beiſpiele an. Wie ſehr das Herz zur Rache geneigt iſt, zeigen auch Sprichwörter: Die Rache iſt ſüß. Was heißt das? Wie du mir, ſo ich dir. Vergeben iſt nicht vergeſſen.

Dazu hatte David zweimal die beſte Gelegenheit, ſich zu rächen. Wo? K. 24, 5 ſprechen Davids Leute: Siehe, das iſt der Tag, wovon der Herr dir geſagt hat: Siehe, ich will deinen Feind in deine Hände geben. Sie meinten alſo, es wäre Gottes Fügung, daß er ſich ſelbſt helfen ſollte. Die tauſendfache Gelegenheit, die wir haben, uns zu rächen, macht die Feindesliebe ſchwer. Beiſpiele: Du wirſt geſcholten, du brauchſt nur den Mund zu öffnen, wieder zu ſchelten; wenn

du bei Tage nicht schaden willst, kannst du es bei Nachtzeit thun, u. a.

Dazu kommen noch die Freunde, die zur Rache raten, K. 24, 5. — Auch K. 26, 8 spricht Abisai: Gott hat deinen Feind heute in deine Hände beschlossen, so will ich ihn mit dem Spieß in die Erde stechen, daß er's nicht mehr bedarf. So noch: Das leidest du? — Das lässest du auf dir sitzen? — Das lässest du dir gefallen?

Die Schwierigkeiten der Feindesliebe liegen also in dem eigenen Herzen. Wie? — liegen in der vielfältigen Gelegenheit. Wie? — liegen im andern Menschen. Wie?

3) **Ermunterungsgründe dazu.** Und doch hat David alle diese Schwierigkeiten überwunden, er hat ungeachtet des eben genannten Dreierlei (Was noch?) seinen Feind geliebt. Laßt uns die Mittel kennen lernen. Wir lesen K. 24, 7. — Dann auch K. 26, 10. Also Gott, der Herr, das war sein Gedanke; Gott will's nicht haben. Denn so steht 5 Mos. 32, 35: Die Rache ist mein, ich will vergelten. — Uns ist das Gebot Gottes in dieser Hinsicht noch besser gesagt: Matth. 5, 44: Liebet eure —. Röm. 12, 19—21. — 1 Petr. 3, 9. Also Gott der Allgegenwärtige mit seinem Gebot stehe vor dir.

Ps. 103 spricht David: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Was denn Gutes? „Der dir alle deine Sünden vergiebt." Er fühlte also, Gott hatte ihm vergeben. An Gott nimmt er ein Beispiel: Gott vergiebt, David vergab auch. Auf das Beispiel Gottes werden auch wir hingewiesen in den Worten Matth. 5, 44. 45: Denn er lässet seine Sonne —. Wir Christen haben das Thun Gottes noch lebendiger vor Augen in der Person Christi. Matth. 11, 29: Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig. Ja, das zeigen seine Worte. Vater, vergieb ihnen —. 1 Petr. 2, 23: Welcher nicht wieder schalt —. Du führst den Namen Christ. Woher? Du bist kein Christ, wenn die obigen Sprichwörter bei dir gelten. Wieso? Daher: Nimm an Gott und Christo ein Beispiel, dann überwindest du die Schwierigkeiten der Rache. Das haben fromme Christen auch stets gethan. 1 Kor. 4, 12: Man schilt uns, so segnen wir —. Gott vergiebt durch Christum, und ich will nicht vergeben?

Welche Wirkung hatte nun die Liebe Davids auf das Herz Sauls? Wir lesen sie K. 24, 17—22. So auch K. 26, 21. Also Saul schämt sich, erkennt seine Sünde, erkennt Davids edle That, will ihm nicht mehr schaden. So war's auch bei Esau. Das steht auch Spr. 25, 21. 22. Diese Wirkung also, daß du dadurch den Feind zum Freund machst, soll dich zur Feindesliebe ermuntern.

Und der Herr wird dir's vergelten, hieß es eben. Das wußte David wohl. K. 26, 23 spricht David: Der Herr wird einem

jeglichen vergelten nach seiner Gerechtigkeit und seinem Glauben. Was glaubte denn David, V. 24: Wie heute deine Seele in meinen Augen ist groß geachtet gewesen, so werde meine Seele groß geachtet vor den Augen des Herrn. Also der Glaube an den Gnadenlohn: Weil ich vergebe, vergiebt Gott. Durch die Erlösung ist dein Herz willig gemacht zu vergeben, thue es nun. Der Gnadenlohn; Vergebung von Gott, ermuntere dich zur Feindesliebe. Ein paar Sprüche lesen und erklären wir: Matth. 6, 14. 15. — Jak. 2, 13. Gottes Herz vergiebt, Davids Herz vergiebt. Inwiefern, heißt nun hiernach David ein Mann nach dem Herzen Gottes, K. 13, 14?

Andeutungen zu einer andern Unterredung über Davids Flucht vor Saul.

Saul — das argwöhnische Herz. David — das vergebende Herz. Gott — der Retter.

Sauls argwöhnisches Herz zeigt sich besonders in der Stelle K. 22, 8. Argwöhnisch, wähnte Arges, Böses von David ohne sichern Grund, traute ihm böse Absichten zu; wie auch seinem Sohne Jonathan. Ursache: Sein eigenes Herz war boshaft, grimmig, rachsüchtig, und danach beurteilte er auch andere. Unglück eines solchen Herzens: K. 23, 21 sagt er zu den Siphitern, die ihm Davids Aufenthalt verraten: Gesegnet seid ihr dem Herrn, daß ihr euch meiner erbarmt habt. Darum Regel: so lange du nicht das Gegenteil von einem Menschen weißt, glaube lieber Gutes als Schlechtes von ihm.

Davids vergebendes Herz. Wo zeigt sich dasselbe? — So thut Gott. David ist hier, wie ein Kind Gottes (Auf daß ihr Kinder seid eures Gottes —), ist der Mann nach dem Herzen Gottes. Wie beschämend für den argwöhnischen Saul, der selbst bekennt K. 24, 18: Mein Sohn David, du bist gerechter als ich; du hast mir Gutes erwiesen, ich dir aber Böses.

Gott, der Retter. Wieviel Gefahr war doch für David da, überblicken wir sie noch einmal. K. 18, 11 will Saul ihn an die Wand spießen. V. 25 soll er 100 Philister schlagen. K. 19, 1 redet Saul mit Jonathan, David zu töten. V. 9 will er ihn nochmals spießen. V. 20 sendet er Boten in Davids Haus, die ihn töten sollen. Besonders ist K. 23, 25 u. f. die Gefahr in der Wüste Maon und die Errettung daraus merkwürdig. Alles das schadet David nicht, da Gott ihn schützt. Ja, es muß ihm alles dies nützen. Die Augen des Volks werden auf ihn hingelenkt. Zudem wächst sein Vertrauen auf Gott, wie er es schon in den Psalmen ausspricht.

Sauls Tod.

Der Fluch des Herrn liegt ſchwer. „Haſt du je von den innern Stürmen des Herzens vernommen, wenn alte, wenn neue Gedanken ſich untereinander verklagen und ſtören; wenn die Luſt nicht ruhet, wenn der Neid naget, wenn der Zorn wütet, wenn die loſe Leidenſchaft glühet und brauſet und tobet? Wie finſter, wie unſelig und ſchwer, wenn die Erinnerung der Sünden-Stunden, wenn das höllen-helle Bewußtſein ſchwarzer Thaten, Wogen auf Wogen, ſich über die ruheloſe Gegenwart auftürmen! Wie finſter, wie unſelig und ſchwer, wenn der Fluch von oben über dieſe Wogen-Flut, über ein ganzes befleckes und verwüſtetes Leben, mit ſeinen ſchwarzen Flügeln wolkenſchwer aufſchlägt! — Mir iſt immer Sauls Leben, unter ſolchen ſchwarzen Wolken, ſchauerlich und öde, wie er — von jenem Augenblick an, da Samuel zu ihm ſprach: Weil du nun das Wort des Herrn verworfen haſt, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König ſeieſt über Israel, K. 15, 23. 26, — keine Ruh', noch Freude, noch Glück mehr hat, in Frieden, in Kriegen, auf dem Throne; ſcheuer Argwohn, ſtetes Mißtrauen, loſe Eiferſucht, bitterer Haß, unſelige Verfolgung des treueſten Dieners, des edelſten Sohnes, umlagern, wie ſo viele Schatten und Geſpenſter, ſein düſteres Gemüt, und verwüſten ſein müdes Leben; er ſieht in der Menge ſeiner Knechte, in der Stärke ſeiner Streithelden, in der Blüte ſeiner ſchönen Familie, in dem Gehorſam ſeines Volkes um ihn her, — in ſo vielen Vorzügen und Zierden ſeines gekrönten Lebens ſieht er keine Freude, keinen Troſt mehr; keine Liebe des Verhaßten, keine Liebenswürdigkeit des Verfolgten, keine Treue, keine Bitte, keine wehmütige Klage, kein Pſalterſpiel des Liebenden und Unſchuldigen kann ſeinen Haß beſchwören, ſeine Wut verſöhnen. Er verläßt immer wieder ſeinen königlichen Sitz; er eilet mit ſeinen Pfeilen blutgierig ihm nach; er vergißt ſeine Ruhe, ſeine Würden, ſeine Freuden; ihm nach führet er, wie das Raubtier der Wüſte, ein wanderndes, unſtetes Leben in Judas Einöden; er fühlet ſich unſelig. Er hat noch beſſere Augenblicke, wie milde Strahlen, die da wieder ſuchen, vom Himmel herab, ein verwüſtetes verlaſſenes Heiligtum, einſt heilig und lieb; er erkennet ſeine Thorheit; er bekennet ſeine Bosheit; er ſchämt ſich, er weint, er bereut's; er bewundert David, er liebt ihn wieder, er wünſchet ihm Gutes, er befiehlt dem König ſeines Königreichs ſeinen Samen nach ihm, und ſeines Vaters Haus; — taube Blüten! ein wehmütiger Nachklang, ein letztes Leuchten des Menſchlichen, des Göttlichen, in den Tiefen der Sünde verloren: alles vergeblich, ohnmächtig, unſelig von neuen Fluten und Wogen des Abgrunds bald wieder verſchlungen, alles wieder vergeſſen; — Saul neidet wieder, er haſſet, wütet und verfolgt wieder, und

ſinnet und gehet wieder auf Hinterliſt, auf Blut und Mord gegen den Helden, den Retter des Königs und des Volks. Und Unſegen und Zorn eilen ihm, dem alten Könige, auf dem Fuße nach, und Himmel und Erde werden ihm finſterer und unſicher um ihn her; die Stürme ſammeln ſich, die Blitze drohen, die Feinde erheben ſich wieder zu Haufen; ihr Stolz iſt ohne Furcht, ihr Trotz iſt ſeiner Beute gewiß. Saul ſiehet der Philiſter Heer, er fürchtet ſich, der ſelber ein Held war, an Siege gewöhnt, und ſein Herz verzaget ſehr; er ſucht im Finſtern ſein Heil, ſein Leben in dem, was ſein Gott verboten, und dem Tode gelobet; er ſuchet die Zauberin zu Endor, und ſiehet den Mann Gottes wieder, den Schatten, und höret abermals ſein Gericht. Die Männer Israels fliehen vor den Philiſtern, und fallen erſchlagen auf dem Gebirge Gilboa. Die Philiſter hängen ſich an Saul und ſeine Söhne, und ſchlagen Jonathan und Abinadab und Malchiſua, die Söhne Sauls, und der Streit wird hart wider Saul; die Schützen treffen ihn mit Bogen, und er wird von den Schützen ſehr geängſtigt. Da ſpricht er zu ſeinem Waffenträger: Zeug dein Schwert aus und erſtich mich damit, daß nicht dieſe Unbeſchnittenen kommen und treiben Spott mit mir. Aber ſein Waffenträger wollte nicht, denn er fürchtete ſich ſehr. Da nimmt Saul das Schwert und fällt darein. — Was iſt das? Das iſt Fluch. Saul hat gegen ſich einen Größern, als er iſt; Gott hat ihn verworfen; der Himmel, die Erde, die Hölle können ihn nicht retten, ſie müſſen alle gegen ihn ſein. Als Samuel ihm dieſes Gericht Gottes verkündigt hatte, wandte er um, heißt es, daß er wegginge; da ergriff ihn der König bei einem Zipfel ſeines Mantels, und er zerriß, K. 15: Sein Glück, ſein Segen, ſein Leben, ſeine Ewigkeit, alles war entzwei geriſſen. Ja, der Fluch des Herrn liegt ſchwer.“ Naemann, oder Altes und Neues. 1841. S. 168.

In einem ſchönen Gedicht von A. Knapp, Gedichte, neueſte Folge 1843, iſt das Leben Sauls dem Leben Davids auf eine ſehr erbauliche Weiſe gegenüber geſtellt. Das Gedicht, das ganz hiſtoriſch wahr iſt, ſtehe hier:

1. Blick an die zween Verſchied'nen: das dunkelgrimme Haupt, — und ihn, den Hochzufried'nen, der Gott in Liebe glaubt! Der eine ſchwebt im Streite gleich Donnerwolken ſchwer; — der andre ſchlägt die Saite, und ſchaut wie Sonnen her.

2. Dem einen zuckt's in Nerven, tiefbrütend, ſchauerlich: „Du wollteſt mich wegwerfen, darum verwerf' ich dich!“ — Dem andern in der Seele ertönt's nach langem Schmerz: „Du biſt's, den ich erwähle, ein Mann für Gottes Herz!“ —

3. Der eine ſtrebt zu töten den Freund im Feindesgrimm', der andre tief in Nöten ſchont, und vergiebt es ihm. — Der eine forſcht bei Toten um Lebenskunde nach; der andre folgt Geboten, die Gott vom Himmel ſprach.

4. Der eine stürzt sich endlich verzweifelnd in sein Schwert; der andre unabwendlich blickt auf zum Opferherd, der seine Schuld versöhnet, wo psalmreich wird sein Trieb, und wo das Wort ertönet: „Komm her! du bist mir lieb!“

5. „Der eine wird verlassen, den andern nehm' ich an (Matth. 24, 40).“ So hat für alle Klassen der Herr den Spruch gethan. Was wird man für ein Wesen, wann Gott es offenbart, an deiner Stirne lesen? Sauls oder Davids Art?

Die Unterredung.

Sauls Leben.

1) Als Gottes Geist über ihn geriet. 2) Als ein böser Geist über ihn geriet.

1) **Als Gottes Geist über ihn geriet.** Nun das Leben Sauls ganz vor uns liegt, betrachten wir ihn. Als Samuel den Saul in der Stille (K. 9, 27 ff.) salbete, sprach Samuel, K. 10, 1, indem er ihn küßte: Siehest du, daß dich der Herr zum Fürsten über sein Erbteil gesalbet hat. Also Gott macht dich zum König; er ist dein Oberkönig; ihm mußt du folgen. Ein König bedarf vieles. Damit rüstete ihn Gott aus, V. 9: Als Saul von Samuel ging, gab ihm Gott ein anderes Herz. V. 10: Der Geist Gottes geriet über ihn. Der Geist Gottes ist ein heiliger Geist. Er macht denn auch das Herz heilig, d. h. rein von Sünden. Saul war hoch gestellt, König. K. 9, 21: Bin ich nicht von den geringsten Stämmen Israels und mein Geschlecht das kleinste unter den Geschlechtern Benjamins? Warum sagst du mir solches? Das ist Demut. Gelesen K. 10, 16. Also sagt Saul seinem Vetter wohl, was Samuel von den Eselinnen, aber nicht, was er von dem Königreiche gesagt hatte. Als ihn das Los traf, hatte er sich unter die Fässer versteckt, V. 22. Alles ist Demut. So einen Mann wollte Gott haben, K. 15, 17. Ist's nicht also, als du klein warst vor deinen Augen, wurdest du das Haupt unter den Stämmen Israels. — In einem demütigen Herzen will Gott wohnen; leset Jes. 57, 15. Wohnen heißt bleiben, Gott bleibt da mit seinem Geiste. In einer Wohnung wird gewirkt, Gott kann und will da etwas wirken. — Bei Saul wirkte der Geist Gottes noch mehr als Demut. K. 10, 27. Als einige lose Leute sprachen: Was soll uns dieser helfen? und ihn verachteten, und ihm kein Geschenk brachten, da that er, als hörte er es nicht; Liebe gegen Feinde. So nachher K. 11, 12. 13: Wo sind die, die da sagten: Sollte Saul über uns herrschen? gebt sie her, die Männer, daß wir sie töten. Saul: Es soll auf diesen Tag niemand sterben, denn der

Herr hat heute Heil gegeben in Israel. Liebe gegen Feinde im Hinblick auf Gott, der giebt und vergiebt. — Damals war auch Mut, zu ſtreiten fürs Vaterland. Wo? K. 11, gegen Nahas; und Gott gab Sieg. K. 11, 15 ſteht noch: Und Saul ſamt allen Männern Israels freuten ſich ſehr. Alſo Demut, Liebe, Freudigkeit, das waren die Gaben des Geiſtes Gottes. Möchteſt du auch den Geiſt Gottes und dieſe Gaben haben? Luk. 11, 13. Alſo Gott will ihn gerne geben, du aber ſollſt darum bitten. Dann auch das Haus deines Herzens rein machen, daß der heilige und hohe Gaſt einziehen könne. Was meine ich? — Wie iſt das Menſchenherz ſo klein! doch da will Gottes Geiſt hinein. O, halt das deine keuſch und rein. So kommt er hin mit ſeinen Freuden, und wird nie wieder von dir ſcheiden!

2) **Als ein böſer Geiſt über ihn geriet.** K. 16, 14: Der Geiſt des Herrn wich von Saul, und ein böſer Geiſt vom Herrn machte ihn ſehr unruhig. Alſo der Geiſt Gottes ging von ihm, und die Gaben desſelben (Welche drei noch?) gingen mit weg. Der böſe Geiſt ging in das vom Geiſte Gottes verlaſſene Herz und brachte das Entgegengeſetzte hinein: (Demut —) Hochmut; (Liebe —) Haß; (Freude —) Angſt, Furcht. Dies wollen wir nun aus ſeinem Leben nachweiſen. K. 13: Saul und alles Kriegsvolk war zu Gilgal, ſie wollten gegen die Philiſter ſtreiten. Saul wartete auf die beſtimmte Zeit, daß Samuel käme zu opfern. Als Samuel nicht kam, und das Volk ſich zerſtreute, opferte er ſelbſt. Das war Ungehorſam, den ihm Samuel, V. 13, 14, auch vorwirft; auch Unglaube, er hätte denken ſollen, wie Jonathan, K. 14, 6: Es iſt dem Herrn nicht ſchwer, durch viel oder wenig helfen. K. 15, 12 hatte Saul ſich ein Siegeszeichen aufgerichtet. Weshalb wohl? Das iſt Hochmut. K. 15 verſchonte er die Amalekiter, „die Sünder", V. 18, auch gegen Gottes Willen (2 Moſ. 17, 16. 5 Moſ. 25, 17) teils aus Menſchenfurcht (Wie folgt das aus V. 24?), teils aus Geiz, V. 19. Wo man aber Menſchen und dem Gelde ſein Herz hingiebt, da hat man's Gott entzogen. Auf ſeinen Ungehorſam macht ihn Samuel aufmerkſam, V. 22, 23. Aller Ungehorſam iſt Hochmut. Wieſo? Ungehorſam, Hochmut, Abgötterei, nach V. 23 eins. Wie? V. 23 enthält das Gericht Gottes über ihn: Weil du des Herrn Wort verworfen haſt, ſo hat er dich auch verworfen. So ſtand er mit Gott, als der Geiſt Gottes von ihm wich.

Wie ſteht Saul zu Menſchen jetzt? Neid gegen David bei dem Geſange der Weiber; Verfolgung des unſchuldigen David; Hinrichtung der 85 Prieſter, K. 22; ſeinen Sohn Jonathan nennt er einen ungehorſamen Böſewicht, K. 20, und wirft den Spieß auf ihn. Das iſt Haß.

Und wie ſieht's in ſeinem eigenen Herzen aus? Früher war Freude darin. Jetzt, K. 28, 5, fürchtet er ſich, und ſein Herz

verzagte, als er das Heer der Philister sahe. Furcht. Furcht vor David, der ihm nie schaden wollte. Er meinte, K. 22, V. 7. 8, jedermann hätte sich verbunden gegen ihn für David. Furcht vor seinem eigenen Sohne Jonathan, K. 22, 8. K. 23, 21 spricht er zu den Siphitern, die ihm ansagten, wo David verborgen war: Gesegnet seid ihr dem Herrn, daß ihr euch meiner erbarmet habt. Es ist ihm eine Erbarmung, eine Labung des Herzens, wenn man ihm nur ansagt, wo David ist. Wie ängstlich, argwöhnisch, furchtsam, unglücklich muß doch sein Herz gewesen sein. Denn K. 28, 15: Ich bin sehr geängstigt, und Gott ist von mir gewichen. Da also spricht er aus, was die Ursache der Furcht bei ihm ist. Was? So zogen denn statt Demut Hochmut, statt Liebe Haß, statt Freude Furcht in sein Herz ein, und beherrschten es. Die Gottlosen haben keinen Frieden.

That denn Gott nichts, daß Saul den Geist Gottes wieder erhielt? Davids Liebe rührte sein Herz, K. 24, 18—20, und K. 26, 21. Das war Gottes Geist, der bei ihm anklopfte. Was meine ich? Solche Rührungen bewahrte er nicht, und es war nur ein Augenblick, er kehrte nicht um von seinem schlechten Wege. Das nennt die Schrift „den heiligen Geist betrüben", Eph. 4, 30. Und so ging's denn weiter. In dem Kriege mit den Philistern, K. 28, fragt er den Herrn, aber der Herr antwortet ihm nicht. Das war ein Wink Gottes, sich zu demütigen, um Vergebung zu flehen. Es heißt, V. 7: Da sprach Saul: Suchet mir ein Weib, die einen Wahrsagergeist hat, daß ich zu ihr gehe und sie frage. Ein Prediger sagt*): Bei diesen Worten wird einem zu Mute, als wenn Saul sagte: Will Gott nicht helfen, nun so soll der Teufel helfen. — So verachtet er Gottes Güte, die hier schwieg, damit er reden sollte. Und wie das Leben ist geführt ohne Gott, so wird's geendigt ohne Gott. Er legt Hand an sich selbst, geht unter und nimmt ein Ende mit Schrecken in Selbstmord. Das heißt, ein böser Geist kam über ihn.

Wir schaudern zurück und schlagen an das eigene Herz und beten: Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Amen!

David wird König.

2 Sam. 1—5.

Wir gehen hier dem Gang der Geschichte nach, und geben für den Lehrer die hauptsächlichsten Bemerkungen. 2 Sam. 1. Als David den Tod Sauls hört, V. 11,

*) F. Arndt, Der Mann nach dem Herzen Gottes. 19 Predigten über Davids Leben. 1836. S. 160.

faßte er ſeine Kleider und zerriß ſie, und alle Männer, die bei ihm waren, und trugen Leid und weineten und faſteten bis an den Abend über Saul und über das Volk des Herrn. — Sein erſtes Gefühl iſt alſo nicht Freude, daß endlich die Stunde ſeiner Erlöſung ſchlug nach der Drangſal ſo vieler Jahre; daß ihm nun der Zugang zu dem Throne Israels offen ſtand. Nein, ſein Gefühl iſt Trauer, tiefer Schmerz über den Tod des Mannes, der ihn bis in den Tod gehaßt hatte. — Was David mehrfach gekonnt hatte, und hatte es nicht gethan, das war hier von einem Fremdling geſchehen; der hatte nach ſeiner lügenhaften Ausſage, V. 14, ſich nicht gefürchtet, ſeine Hand an den Geſalbten des Herrn zu legen. Im gerechten Zorn läßt David ihn töten, und der Lügner empfängt ſo den Lohn ſeiner Lüge. — Das Trauerlied V. 17 iſt eins der ſchönſten Lieder des A. T. Es leuchtet aber beſonders darin die heilige Geſinnung des Mannes nach dem Herzen Gottes durch. David erwähnt darin mit keinem Worte, wie Saul ihn gehaßt und verfolgt hat, beſingt nicht die ſonſtige Sünde des tief gefallenen Königs. Nein, er gedenkt nur des Edelſten und Schönſten an Saul, worin er ſeinem Volke Vorbild war. So fern iſt ſein Herz von allem Haß, von aller Feindſchaft, die doch ſeine Perſon ſo nahe anging. Das zeigt uns das ganze Kapitel.

David fragte nun K. 2, 1 den Herrn: Soll ich in eine der Städte Judas ziehen? Hier, wo eine ſo wichtige Veränderung in ſeinem Leben vorgehen ſoll, fängt er ſeine Sache mit Gott an. Wie immer, ſo will er auch hier ohne ihn nichts thun. Das iſt Liebe zu Gott, Treue, Glauben. Das iſt, was Gott gefällt. David iſt hier wieder der Mann nach Gottes Herzen. Was man ſo mit Gott anfängt, das geht auch mit Gott fort, wie uns Davids weitere Geſchichte zeigt. — Vorher ſchon waren viele nach Ziklag gekommen, und hatten ſich David angeſchloſſen. Da aber David manchem von ihnen nicht traute, ſo ſagte er 1 Chron. 13, 17: Kommt ihr in Frieden zu mir, um mir zu helfen, ſo ſoll mein Herz mit euch ſein; ſo ihr aber kommt mit Liſt, um mir zuwider zu ſein, ſo doch kein Frevel an mir iſt, ſo ſehe der Gott unſerer Väter darein und ſtrafe es. Aber V. 18: der Geiſt zog an Amaſai, den Hauptmann über dreißig: Dein ſind wir, David, und mit dir halten wir es, du Sohn Iſais; Friede, Friede ſei mit dir! Friede ſei mit deinen Helfern! denn dein Gott hilft dir. — Das war eine edle Sprache. — Der Stamm Juda ſalbt ihn nun zum Könige, während die übrigen Stämme Isboſeth, den Sohn Sauls, erwählen. Dieſer wird K. 4 ſchändlich ermordet, und auch da benimmt David ſich ſehr edel, und ſpricht V. 9 und 11: So wahr der Herr lebt, der meine Seele aus aller Trübſal erlöſt hat, dieſe gottloſen Menſchen haben einen gerechten Mann in ſeinem Hauſe auf ſeinem Lager erwürgt. Er giebt den Mördern ihren verdienten Lohn. Jetzt, 1 Chron. 13, 38—40, kommt ganz Israel von ganzem Herzen gen Hebron, David

zum König zu machen über ganz Israel; auch war alles andere Israel eines Herzens, daß man David zum König machte, und waren bei David drei Tage, aßen und tranken, denn ihre Brüder hatten für sie zugerichtet; auch welche die nächsten um sie waren an Isaschar, Sebulon und Naphthali, brachten Brot, Mehl, Feigen, Rosinen, Wein, Öl, Rinder, Schafe die Menge; denn es war eine Freude in Israel. — So war denn ein Sinn, eine Freude in Israel, und zum drittenmal gesalbt, besteigt David den Königsthron von ganz Israel.

Hier, wo ein neuer Abschnitt in seinem Leben beginnt, stehen wir einen Augenblick still. Aus seinem niedrigen, elenden Stande wird er in den königlichen emporgehoben. — Wie herrlich mußte es David sein, wenn er zurückblickte und das Walten Gottes ansahe. Gott hatte ihn 8 bis 10 Jahre lang in Not und Elend sein lassen, hatte ihm aber immer liebreich und mächtig geholfen, hatte ihn aus lauter Güte durch alle diese Not hindurch zu sich gezogen.

Dies alles, was Gott gethan hatte an ihm, ist an Davids Herz nicht leer vorübergegangen. Wenn wir auf sein Leben in Elend zurückblicken, so preisen wir vor allem seinen Glauben. Durch seinen Glauben hauptsächlich ist er ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen. Von Menschen verlassen, hielt er sich im Glauben an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn: Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. In Angst und Not wendet er sich immer an Gott, und ist voll Glauben, daß Gott ihn erretten wird. Gott ist seine Burg, sein Schild, sein Schutz, sein Heil. Nach der Errettung aus aller Gefahr erkennt er die Hand Gottes, die es gethan hat, und sein Herz ist voll Dank und Preis Gottes; wie davon Zeugnis geben Ps. 111. Ps. 67. Ps. 18, 1—7. Ps. 34, 1—3. — Aus diesem Glauben an Gott gehen alle seine andern Tugenden hervor: Aufrichtigkeit und Treue gegen den König, der ihn als Feind wütend haßte; Weisheit und Tapferkeit, wo er von Gefahr umringt war; Genügsamkeit, wo er wenig hatte; besonders aber rühmen wir noch seine Geduld. Er wählt keine bösen Mittel, um auf den Thron zu kommen. Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich meine Hand sollte an den Gesalbten des Herrn legen. Er wartet, bis Gott ihn ruft, und sollten auch 8 bis 10 Jahre hingehen. Dann wartet er auch noch geduldig 7 Jahre, bis Gott ihn zum König über ganz Israel macht. Dies ist um so mehr zu loben, da David von Natur heftig und zufahrend war, und ihm so das lange Warten schwerer werden mußte. Aber er thut es, seinem Gott zu Lob und Ehre. Solches Hoffen, Dulden, Warten preist die Schrift hoch, Klagl. 3, 26: Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein, und auf die Güte des Herrn hoffen. Thut es David nach, und greifet nicht zu sündlichen Mitteln in Armut, in Elend, in Verachtung,

in Haß der Menſchen. Einem ſolchen Hoffen, Warten, Dulden iſt auch in der Schrift große Verheißung gegeben, die wir an David reichlich erfüllt ſehen. Jeſ. 30, 15. So ſpricht der Herr, der Heilige in Israel. Wenn ihr ſtille bleibet, ſo wird euch geholfen; durch Stilleſein und Hoffen werdet ihr ſtark ſein.

Dann tritt David mit dem Herrn die Regierung an. Pſ. 101 zeigt uns ſeine Grundſätze, die er ſich nimmt für ſein Leben und für ſeine Regierung. Wir leſen den Pſalm. V. 1. Gnade und Recht will er üben, und dadurch dem Herrn lobſingen. V. 2 und 3 drücken ſeine Grundſätze für ſein Privatleben aus. Und V. 4—8 ſeine Regierungsgrundſätze.

Sprüche. Jeſ. 30, 15. Klagl. 3, 26. Pſ. 115, 1. Pſ. 34, 1—3. Pſ. 101, 1—3.

Abholung der Bundeslade.

1 Chron. 16, 16. 17 und 2 Sam. 6.

Man muß bei Erzählung dieſer Geſchichte die beiden angeführten Bibelſtellen nehmen, die einander ergänzen. Die Hauptpunkte der Geſchichte ſind kurz dieſe. Die Bundeslade war zu Elis Zeiten von den Philiſtern genommen. Die Philiſter ſandten ſie bald zurück, und man brachte ſie nach Kiriath Jearim in das Haus Abinadabs, 1 Sam. 6 und 7. Da war ſie bis jetzt geblieben. David ſprach zu dem Volke, was 1 Chron. 14, 1 ff. ſteht, und holte die Lade mit 30 000 Mann junger Mannſchaft ab, 2 Sam. 6, 1. Die Stiftshütte und der Brandopferaltar blieben zu Gibeon (wo auch Salomo opferte), bis zur Erbauung des Tempels, 1 Chron. 17, 39. — Uſa wurde erſchlagen von Gott. David ließ die Lade in das Haus Obed Edoms bringen. Ein Krieg mit den Philiſtern, 1 Chron. 15, unterbrach das weitere. Dann erfolgte die zweite Abholung, aus Obed Edoms Hauſe, 1 Chron. 16. David, in Levitenkleidung tanzte vor dem Herrn. Michal verachtet David; Davids Antwort, 2 Sam. 6. Die Beiſetzung der Lade, 1 Chron. 17. Der Pſalm dabei, V. 8—36. So zog das Volk hin, ein jeglicher in ſein Haus.

Wir nehmen hier Gelegenheit, einiges über die chriſtliche Sitte zu bringen, das der Lehrer, wenn nicht hier in dieſer Katechiſation, doch ſonſt wohl benutzen kann. Eine Beſprechung darüber mit den Kindern iſt um ſo notwendiger, da das Volk kaum mehr die Bedeutung vieler chriſtlichen Gebräuche kennt, und dies Äußere, wenn man die Bedeutung weiß, doch unverkennbaren Einfluß auf

das Innere hat. Das dreimalige Gebet des Tages, des Morgens, Mittags, Abends, wenn die Betglocke schlägt. Die Betglocke soll bewirken, daß das Gebet vieler vor Gott soll zusammenkommen. Daniel betete dreimal des Tages. Dan. 6, 10. Das Stehen beim Gebet zeigt Ehrfurcht vor dem Könige der Könige. Der Pharisäer und der Zöllner standen. Das Knieen zeigt Demut, Ergebung an. Jesus am Ölberge. Stephanus. Paulus sagt Eph. 3: Ich beuge meine Kniee; auch im A. T. Daniel, K. 6, 10. Die Morgenländer knieen stets, auch die Katholiken; Luther betete täglich knieend, auch der König Christian III. von Dänemark. (Holberg, Reichshistorie 2, S. 412.) Von dem großen Admiral Coligny heißt es: Sobald er aus dem Bette aufgestanden war, verrichtete er knieend mit seinem ganzen Hause das Gebet, welches er selbst vorsprach. (Schrökh, Allgem. Biographie, 5, S. 358.) Das Knieen am Buß- und Bettage, anfänglich bei außerordentlichen Trauerveranlassungen, vielleicht in unserem Lande zuerst zur Zeit des schwarzen Todes 1349. Aus der Zeit soll sich auch die Sitte schreiben, daß dreimal die Betglocke geschlagen wird. Um 1450 finden wir die Vorschrift, daß dreimal mit den Glocken ein Zeichen gegeben werden solle, im Geist von Ps. 55, 18. (Volquardts und Aschenfeldt, Luth. Kirchenbüchlein. 2te Ausgabe, 1841.) Die Hände zum Himmel erhoben beim Gebet ist alttestamentlich, 2 Mos. 9, 29. 1 Kön. 8, 22 und 54. Auch 1 Tim. 2. Jes. 1, 15. — Die Hände auf die Brust gelegt (so that der Zöllner), ist ein Zeichen des Bewußtseins der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes. Das Händefalten kam erst in späteren Zeiten bei den Christen auf. Die Bedeutung: 1) Ein Wegthun alles andern, die Hände sollen nichts vornehmen. 2) Ein Zusammengeschlossensein der Gedanken, Andacht. 3) (Beide Hände ineinander) Gemeinschaft, Eintracht, Friede; wo getrennte Herzen sind, da gefällt das Gebet Gott nicht; je inniger das Gebet, desto fester die Hände ineinander; Bedeutung: Die Hände sind mir gebunden, du mußt es thun, o Gott. 4) Das kreuzweise Ineinanderschlagen der Finger eine Erinnerung an das Kreuz Christi. (Scriver, Gottholds zufällige Andachten. 20ste Ausgabe. S. 388.) „Das Händefalten ist eine feine äußerliche Zucht, und sieht so aus, als wenn sich einer auf Gnade und Ungnade ergiebt und das Gewehr streckt." (Wandsb. Bote, 3, S. 162.) Das Hauptentblößen beim Gebet. Der Jude bedeckt das Haupt beim Beten. Einen Hut oder eine Mütze trug im Altertum nur der freie Mann, der Sklave durfte es nicht. Der Hut ist also ein Zeichen der Freiheit, das bloße Haupt ein Zeichen der Knechtschaft. Die Christen wollen sich allezeit als Knechte Gottes darstellen, daher entblößen sie das Haupt vor dem Herrn. 1 Kor. 11, 3. 4.

Einige andere christliche Sitten. 1) Verneigen bei Nennung des Namens Jesu. Phil. 2, 10. 11. 1 Tim. 2, 8. — 2) Aufstehen

bei Vorleſung des Evangeliums. Luk. 4, 16. 1 Kön. 8, 14. — 3) Zum Abendmahl gehen bei wichtigen Lebensveränderungen: Konfirmation, Anderswohingehen, Heirat, Kranken- und Totenbette. Warum? Jede Lebensveränderung giebt neue Gelegenheit zur Sünde, wogegen man im Abendmahl Kraft ſucht. Welche Gelegenheit bei der Konfirmation? ꝛc. — Das gemeinſame Tiſchgebet u. a. m. Das Lutheriſche Kirchenbüchlein von Volquardts und Aſchenfeldt. 2te Ausgabe. Schleswig 1841. 12 ßl., ſollte keinem Lehrer fehlen. S. auch Alt, Der chriſtliche Kultus. Berlin 1842.

Die Unterredung.

Äußeres Verhalten gegen das Heilige.

1) Unehrerbietiges. 2) Ehrerbietiges.

1) **Unehrerbietiges Verhalten.** Die Bundeslade, die hier von David eingeholt wurde, war eine hölzerne Lade mit Gold überzogen, worin die Bundestafeln, Geſetztafeln lagen. Sie iſt beſchrieben 2 Moſ. 25, 10—22. Dieſe Lade war vor andern Laden abgeſondert zum Dienſt Gottes, war heilig, etwas Heiliges. Gott iſt der Allerhöchſte. Die Dinge, die Beziehung zu ihm haben, ſollen uns wichtig ſein, und wir ſollen ſie ſo brauchen, daß Gottes Name dadurch geehrt wird; ehrerbietiges Verhalten iſt ein Verhalten, wodurch wir Gott die Ehre erbieten (geben), die ihm gebührt. Es war im Geſetz ausdrücklich geſagt, 4 Moſ. 4, 15: — — „ſie ſollen es tragen, und ſollen das Heiligtum nicht anrühren, daß ſie nicht ſterben.“ In unſerer Geſchichte aber fuhr man das Heiligtum. Uſa berührte es. Michal lachte und ſagte ſpottend, 2 Sam. 3, 20: Wie herrlich iſt heute der König von Israel geweſen, der ſich vor den Mägden ſeiner Knechte entblößet hat, wie ſich die loſen Leute entblößen. Alſo ſie fand eine heilige Sache lächerlich. — Solche giebt es noch, die das Heilige gleichgültig behandeln. Abendmahlgehen aus Gewohnheit, ohne Reue und Scheu, Umherſehen in der Kirche, Plaudern während des Geſanges, der Predigt, bei Leichenbegängniſſen. Dann giebt es auch ſolche, die das Heilige gar nicht achten, es lächerlich finden. Das Tiſchgebet, einen Geſang zu ſingen, den Abendſegen leſen, ein religiöſes Geſpräch führen; ſolche, die bibliſche Sprüche ſcherzend und ſpottend im Munde führen. Alle geben dem Höchſten und Heiligen nicht die Ehre, die ihm gebührt, und es trifft ſie, was 1 Sam. 2, 30 ſteht: Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der ſoll wieder verachtet werden. So bei Michal, V. 23: Sie hatte kein Kind, war alſo ohne

Segen. Nadab und Elihu wurden von den Flammen verzehrt, als sie fremdes Feuer vor den Herrn brachten, 3 Mos. 10, Saul, der selbst opferte, 1 Sam. 13, wurde verworfen, denn zu den Zeiten Sauls fragte man nichts nach der Bundeslade, heißt es 1 Chron. 14, 3. Usa.

2) **Ehrerbietiges Verhalten.** Ganz das Gegenteil zeigt uns David. Feierlich fordert er Israel auf, 1 Chron. 14, 1, zieht hin, mit 30 000 Mann. So die erste Abholung. Die zweite ist noch feierlicher. Das Sündhafte (Fahren der Lade statt Tragen) wird abgestellt; die Sänger, 1 Chron. 16, 19—22, und die heilige Musik; der König ohne Königsschmuck, in Levitenkleidung, ging voran unter den Sängern; hüpfend (tanzend) als äußeres Zeichen der inneren Freude. Der Psalm, bei der Einholung gesungen, steht 1 Chron. 17, 8—36. Auch die Psalmen 47, 48, 68. Dann die Opfer, der Segen, das Festmahl und das Geschenk, 2 Sam. 6, 17—19. David kommt zu Hause, Michal, seine Gemahlin, spottet. Er giebt die herrliche Antwort: Ich will vor dem Herrn spielen, der mich erwählet hat, ein Fürst zu sein über Israel, und will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen und mit den Mägden, wovon du geredet hast, zu Ehren werden. — So zeigt Betragen und Wort, wie wichtig ihm Göttliches ist; es war ehrerbietiges Verhalten gegen das Heilige. — Andere Zeiten, andere Sitten. Was heißt das? Wir wollen einiges aufsuchen, wie wir uns ehrerbietig im Äußeren gegen das Heilige verhalten sollen. Das Haupt entblößen, wenn wir in eine Kirche gehen. Stille daselbst, daß man uns Ps. 82, 1—5 und 11 abfühlen kann. So das Gegenteil von dem früher Gesagten; beim Tischgebet, beim heiligen Abendmahl, bei Leichenbegängnissen, beim Vorlesen einer Predigt. — Alte christliche Sitten (nennt einige) sollten nicht abkommen. Dazu sollt ihr das eurige thun (Wie?), und auch, daß es dabei ordentlich zugehe. Ein kleiner Spruch, den ihr lernen sollt, beschließe unsere Unterredung. „Sonst hielt man viel auf alten Brauch und Väterſitte, thu es auch; eh' du von einer weichst, schau hin: Ist auch vielleicht ein Segen drin?" (Harms.)

David will Gott einen Tempel bauen.

2 Sam. 7.

Zeuch die Schuhe aus, der Ort, wo du stehst, ist heilig. Ja, wir erblicken hier einen Mann auf einer Höhe, wie wir es im A. T. nicht wieder sehen. Sehen wir erst die hier gegebene Verheißung an. Es ist unzweifelhaft, daß sie zunächst auf Salomo ging. David

bezieht sie selbst nach einer näheren Offenbarung Gottes auf ihn, 1 Chron. 23, 9; und Salomo bezieht sie auch auf sich, 1 Kön. 5, 5. Ebenso unleugbar ist aber auch, daß die Worte weiter hinausgehen, und (wie in der Weissagung Christi, Jerusalems Zerstörung und das Weltende betreffend) Nahes und Fernes, Menschliches und Göttliches zugleich befassen. Ein neues Moment in dem Leben Jesu wird hier geweissagt: Christus ein König mit einem ewigen Reich. Davids Königreich, wo sich Göttliches und Menschliches gegenseitig durchdringt, ist ein Vor-Bild (Typus) des Reiches Christi. David ahnet den hohen Sinn wohl, und sowohl sein Gebet V. 18 u. ff., als auch die sogenannten messianischen Psalmen von David und seinen Freunden, Ps. 2, 110, 45, 89, 132, sind voll von dem Inhalt der gegebenen Verheißung des Messias. Uns Christen sind übrigens die Aussprüche Jesu (Matth. 22, 43. Luk. 24, 44) Beweis genug. Noch sterbend erfreute sich David seiner Psalmen mehr als aller seiner Thaten, und sagt ausdrücklich (2 Sam. 23, 1. 2): Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen. David und Moses wurden der Offenbarungen Gottes gewürdigt. Sehen wir aber auf den Eindruck, den diese Offenbarungen auf beide machten, so ist darin ein bemerkenswerter Unterschied. Den Eindruck, den Moses aus dem Umgange mit Gott erhielt, ist hohe Verehrung, das, was das Wort Adoration sagt; bei David ist es unbegrenzte, hingebende Liebe, wie sie sich in den Dankworten unserer Geschichte ausspricht und in den Psalmen (auch 1 Chron. 30). Es ist merkwürdig, daß sich diese kindliche Liebe und Hingebung auch den Freunden Davids, den Psalmendichtern Ethan und Asaph, durch den Geist Gottes mitteilte. Man lese Psalm 89, der von Ethan ist. Ist es nicht, als wäre es aus dem Herzen Davids herausgedichtet in der Zeit gleich nach unserer Geschichte? Im ganzen Heidentum, im ganzen A. T. findet sich solche glühende Liebe nicht wieder, als sie Asaph hat in Ps. 73, 25. 26: Wenn ich nur dich habe —. So etwas konnte nur aus solchen Herzen hervorgehen, die da „versichert waren von dem Messias des Gottes Jakobs", 2 Sam, 23; es ist neutestamentliche Liebe, wie wir sie im ersten Brief Johannis finden, hervorgegangen aus dem Glauben an den Erlöser, aus dem Glauben an die eigene Erlösung.

Die Unterredung.

David und Gott.

1) Davids Entſchluß. 2) Gottes Verheißung. 3) Davids Dank.

1) **Davids Entſchluß.** Die Bundeslade war nun nach Jeruſalem gebracht, und ſie ſtellten ſie an ihren Ort mitten in der Hütte, die David für ſie hatte aufgeſchlagen, K. 6, 17. Nun richtete David den Gottesdienſt herrlich ein, wie 1 Chron. 24—27 ſteht. Es waren 24 Prieſterordnungen, 2400 Leviten wurden zu Dienern der Prieſter beſtellt, 4000 zur Tempelwache und 400 zur heiligen Muſik; Sängerchöre wurden gebildet, die täglich bei der Bundeslade heilige Lieder ſingen mußten, nämlich die Pſalmen, gedichtet von David, Aſſaph, dem Oberſten der Sänger u. a. Wie ſehr David den Gottesdienſt lieb hatte, das ſehen wir aus folgenden Stellen, die wir leſen und betrachten wollen. Pſ. 26, 6—8: Ich halte mich —. Pſ. 27, 4: Eins bitte ich —. Wir ziehen dazu einen Pſalm der Kinder Korah, Pſ. 84, 1. 2. 11: Wie lieblich ſind deine —. Bei ſolcher Liebe Davids zu dem Dienſt Gottes war es ihm in ſeinem Gewiſſen nicht recht, daß er in einem Cedernhauſe wohnte (K. 5, 11), während die Lade Gottes unter den Teppichen ſtand, d. h. in einer Zelthütte. Da faßte er den Entſchluß, der Pſ. 132, V. 2—5 ſteht: Ich ſchwur dem Herrn und gelobte den Mächtigen Jakobs: Ich will nicht in die Hütte meines Hauſes gehen, noch mich aufs Lager meines Bettes legen; ich will meine Augen nicht ſchlafen laſſen, noch meine Augenlider ſchlummern, bis ich eine Stätte finde für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs.

David war ein Mann nach Gottes Herzen. Was iſt gemeint, wenn es umgekehrt heißt: Gott war ein Mann nach dem Herzen Davids? Wir fragen uns dabei: Habe ich auch ſo meine Luſt an dem Herrn? Wie zeige ich das in der Schule? in der Kirche? im Geſpräch? in der Stille? Aus ſolcher Luſt an dem Herrn kommt denn auch Freude in dem Herrn, Phil. 4, 4: Freuet euch in —. Darin hat der Chriſt hier ſchon das ewige Leben. Wir leſen nachher die Geſänge: „Wie ſchön leuchtet“ —. „Jeſu, meine Freude“ —. „Wie wohl iſt mir“ —.

2) **Gottes Verheißung.** Pſ. 37, 4: Habe deine Luſt an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünſchet. Gott gab mehr, als David verſtand und bat. Leſet 1 Kön. 8, 18. Alſo der Vorſatz Davids gefiel Gott wohl. Doch ſollte David ihn nicht ausführen. Nathan mußte ihm ſagen, 2 Sam. 7, 11: Du ſollſt

mir kein Haus bauen, ich will dir ein Haus bauen. V. 12: Deinem Samen nach dir will ich sein Reich bestätigen. V. 16: Dein Haus soll ewiglich bestehen. Dies geht auf Salomo, 1 Chron. 23, 9. 1 Kön. 5, 5. Auch auf Christum, V. 14, und Hebr. 1, 5. Salomo heißt Friedefürst, so auch Christus, Jes. 9, 6. Das Reich Christi ist ewig. Das Ewig erwägt David vorzüglich, V. 19, vom fernen Zukünftigen; V. 24, zubereitet in Ewigkeit, V. 25, bekräftige dein Wort in Ewigkeit; V. 29, daß es ewiglich vor dir sei. Dies Ewig preist auch Ps. 89. Den ersten Menschen war ein Dreifaches von dem Erlöser offenbart. Was noch? Mensch; die Sünde vertilgend; leidend, 1 Mos. 3, 15. Abraham war gesagt: aus seinem Samen —. Aus dem Stamm Juda soll der Held kommen, 1 Mos. 49, 10. Ein Prophet, 5 Mos. 18, 15. Hier: ein König wird er sein mit einem ewigen Reiche. Freuen wir uns denn, daß wir Unterthanen dieses Königs sind, in dessen Reiche wir leben sollen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Du mein König, ich dein Knecht, ich darf dich preisen, das ist mein Recht.

3) **Davids Dank.** David hört alles an, was Nathan sagt, V. 4—16. Dann geht er in das Heiligtum, fällt vor Gott nieder und spricht, V. 13—29. V. 18 sagt: Wer bin ich? Wohin bringst du mich? V. 19: Du hast mir schon so vieles erwiesen, aber es ist mir doch nicht genug. H.: Ist denn das eine Lehre von einem Menschen, Herr, Herr? Und du siehst auf mich bei der Beschreibung eines so hoch erhöhten Menschen, Herr, Gott? Also das Bekenntnis der Unwürdigkeit. V. 22—24 enthält Gottes Gnadenerweisung gegen Israel. V. 15—29 drückt Sehnsucht aus nach der Erfüllung der gegebenen Verheißung. So ist da Demütigung. Wo? Dank. Wo? Sehnsucht. Wo? Nun hatte David sein Herz gefunden, V. 27, d. h. sein eigenes, und schüttete es aus in Dank für das, was er nie zu bitten gewagt hätte. Sonst hatte David Gottes Größe in der Natur besungen, Ps. 104, und als Höchstes den äußeren Gottesdienst, Ps. 68. Jetzt sang er von dem ewigen Könige, dem Messias, Ps. 2, 45. 110. Von dieser Zeit an wurde der Messias „Davidsohn" erwartet. Davids Leben ist nun Vorbild auf Christum. 1) Beide sind aus Bethlehem gebürtig. 2) Sie sind beide Hirten. Wie? 3) Beide waren verachtet. Wie? 4) David sammelte Männer um sich, die in Not und betrübten Herzens waren, Jesus Zöllner und Sünder. 5) Beide Männer nach dem Herzen Gottes. Wie? 6) Beide gingen durch Leiden zur Herrlichkeit. Wie? — Das Glück, das die Unterthanen unter David genossen, ist ein Bild des höheren Glücks, das die Christen im Reich Christi genießen. — Wir sind Genossen des Reichs, sind Christen, und wollen Davids Dankworte auf uns beziehen, V. 18: Wer bin ich, daß du mich bis hierher gebracht hast. Wohin denn? Ein Mensch; durch die Taufe ein Christ; die Schule; die tägliche Nahrung; das tägliche sonstige Gute. V. 19: Du hast noch von fernem Zukünftigen

mit mir geredet. Was? Nach dem dritten Artikel; Auferweckung; ewiges Leben; Sein bei Christo. — Ihr seht, Kinder, euch ist mehr gegeben, als David. Habt ihr auch schon so gedankt, als David es hier thut? Was wir nicht gethan haben, wollen wir von nun an denn thun, und singend, d. h. gemeinschaftlich, unsern Dank und unser Gelübde bringen unserm Erlöser, nach Gesang: „Seele, komm zum Golgatha" V. 4 und 5 (von B. Schmolke).

Davids Sünde und Buße.

2 Sam. 11, 12.

Welch ein furchtbarer Abstand zwischen unserer Geschichte und der vorhergehenden! Dort die seligste Höhe, hier die niedrigste Tiefe! Man darf die Sünde Davids nicht tuschen, entschuldigen oder beschönigen. Das thut David selber nicht, und Gott auch nirgends, wie wollten wir's denn wagen. Je höher uns David eben erschien, — und wie hoch nicht! — desto mehr gereicht ihm dieser Ehebruch, dieser Mord, dieses Hinleben ohne Gott zum Vorwurf. Ein älteres Buch hat Recht: „Es ist in diesem Handel des Königs mit dem Uria alles so schwarz und häßlich, daß wir uns nicht ohne Ursache darüber entsetzen. Die fluchwürdigste Absicht, die Folgen seiner Schandthat unter dem Rechte eines heiligen Bundes zu verbergen; alle Arten von Versuchen, seinen Ungerechtigkeiten, mit Hintansetzung des Gewissens, den Fortgang zu verschaffen; die größte Falschheit unter der verbindlichsten Sprache der Zärtlichkeit; und endlich die recht grausame Hinrichtung eines in seinen Verdiensten so erhabenen Knechts. Welch eine Sammlung von Ungerechtigkeit! Welch ein fürchterlicher Blick in die Geheimnisse der Bosheit und Unzucht." A. C. v. Aken, Glaube und Sitten Davids. 1746. — „Mit ernster Selbstprüfung sind die Stufen in Davids Falle zu erwägen; die Entwickelungsgeschichte aller Sünden, von Evas Apfelbiß an, bis auf die leiseste Regung der Selbstsucht, die täglich in des Menschen Herz aufsteigt, ist dieselbe. a) Wollust reizt, der Sieg wäre leicht gewesen. b) Die vollbrachte Sünde droht Schande, V. 5; die Umkehr wird schwer. Königsehre ist dem König mehr, als Ehre vor Gott; daher keine Buße und Demütigung. c) Urias Worte, V. 11, mögen in Davids Herzen brennen; sie brennen, brechen aber nicht durch. d) Das Fehlschlagen verdoppelter List, V. 13, geht stumm an ihm vorüber; im Gegenteil, es reift der furchtbarste Entschluß. e) Der Tod Urias und vieler Bürger läßt ihn unbewegt; er hat nichts eiliger zu thun, als des Getöteten

Weib zu sich kommen zu lassen.“ (Zahn.) — Daran reihen wir das Wort des Apostels: Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Gilt dies von den Edelsten unseres Geschlechts, wie viel mehr gilt es uns, denen noch der Ruhm Davids, wie ihn die vorhergehenden Geschichten hingestellt haben, ermangelt. Die tiefe Sündhaftigkeit des menschlichen Herzens überhaupt tritt uns in dieser Geschichte auf eine traurige Weise vor die Augen.

Ebenso sehr verdient aber auch die andere Seite des Herzens Davids beleuchtet zu werden: seine tiefe Reue. Dann findet das Kind und der Mensch in der Sünde Davids keinen Entschuldigungsgrund der seinigen. Möchte nun jemand sagen: David war nicht besser als ich bin, oder: Ich bin doch nur ein Ehebrecher und kein Mörder, so lesen wir einem solchen unsererseits Ps. 51 vor, und fragen nach einer ähnlichen Reue. Hier erblicken wir wieder den Mann nach dem Herzen Gottes. Er bereuet tief; er glaubt, daß die Sünde weggenommen ist. Mit welcher Ruhe, Geduld, Ergebung nimmt er alles an, was Gott noch als heilsame Züchtigung ihm zuschickt; immer blickt er von Absalom weg auf sich hin. Nur wer so im Staube und in der Asche wahrhaft Buße thut, nur der vergleiche sich mit David, und kein anderer. — Die Unterredung ist etwas lang geraten; es macht nichts, wenn man auch eine Stunde mehr darauf verwendet; wir finden eine solche Geschichte so bald nicht wieder. Nämlich diese Höhe, diesen tiefen Fall, diese Handreichung Gottes, diese Wiederaufrichtung, und daraus die Lehre für das eigene Herz: ein heiliges Erschrecken vor der Sünde, vor der niemand sicher ist, und die mit so furchtbarer Gewalt zieht; und das zeitige Ergreifen der Gnade Gottes zu einem Wandel in einem neuen Leben.

Die Unterredung.

David und Gott.

1) Davids Sünde. 2) Gottes Benehmen danach. 3) Davids Buße. 4) Gottes Gnade.

1) **Davids Sünde.** Es steht V. 1, daß im Frühjahr die Könige pflegten in den Krieg zu ziehen. Jetzt sollte der Krieg gegen die Ammoniter geführt werden. David schickte Joab, und er selbst blieb in Jerusalem. V. 2 lesen wir vom Liegen und Aufstehen von dem Lager, Umhergehen, Sehen. Also David machte sich nichts zu thun, ging müßig. Müßiggang. In dieser Zeit des Nichts-

thuns sah er Bathseba, und bekam Lust, sie zur Frau zu haben. Hätte er eine feste, ernste Arbeit sich vorgenommen, so hätte ihn dieselbe wohl von Bathseba ab auf andere Gedanken gebracht. Der Müßiggang gab die erste Veranlassung zur Sünde. So noch: die müßigen Kinder, Straßenbuben, Bettler, Herumtreiber sind auch in anderer Hinsicht die schlechtesten Menschen. Warum? Müßiggang ist des Teufels Ruhebank und aller Laster Anfang. Dies gilt besonders von der Sünde, worein David fiel, Wollust. —

Also durch eine Arbeit hätte er sich die sündhaften Gedanken aus dem Sinn schlagen, die Sünde unterdrücken sollen. Das that er nicht, sondern, V. 3, er ließ nach dem Weibe fragen. Sie war die Frau eines andern Mannes. Da hätte ihm das sechste Gebot einfallen sollen: du sollst die Ehe (worin Mann und Frau leben) nicht brechen. Also das Gebot Gottes; die Gegenwart Gottes; Abwendung der Augen, Hiob 31, 1; ein Gebet zu Gott um Stärkung; eine ernste Beschäftigung. Das alles unterließ David. Er ließ Bathseba holen, und lebte mit ihr, als wäre sie seine Frau. So war die Sünde geschehen. Ehebruch.

Was soll aber Uria dazu sagen, wenn er es erfährt? Gebt David einen Rat. Er hätte seine Sünde bekennen und um Vergebung bitten sollen. Das ist der Weg, den Gottes Wort lehret. Jak. 5, 16: Bekenne einer dem andern seine Sünde. Das thut David nicht. Er läßt Uria nach Jerusalem kommen, und giebt ihm selbst einen Brief mit an Joab, worin steht: Stellet Uria an den Streit. — V. 15. Das that er gegen einen Mann, der ihm nie etwas zuleide gethan hatte; der unter die 37 Helden Davids gehörte, 2 Sam. 23, 39; der jetzt als Hauptmann sein Leben für König und Vaterland wagte. Was mag sein Gewissen dazu gesagt haben, als er den Brief schrieb? als er ihn Uria gab? Ob ihm auch das Gewissen schlug, er kehrte sich nicht daran. Joab that, was ihm gesagt war. War das recht? Uria wurde getötet. So war David ein Ehebrecher und ein Mörder, und hatte das fünfte und sechste Gebot zugleich übertreten.

Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. Wie geht's doch von Sünde zu Sünde fort! Erst ein Blick auf das, was man haben und thun möchte, und wovon man weiß, daß es unrecht ist. Macht der was? Matth. 5, 28: Wer ein Weib ansiehet —. Der Blick erregt einen Gedanken; der Gedanke eine Lust. Die Lust kann noch unterdrückt werden; thut man es nicht, so gebiert sie die Sünde, Jak. 1, 13. Die Sünde ist gethan und bringt nun allerlei Verlegenheit dem Wollüstling. Welche? Dem Diebe, dem Verleumder. Das böse Herz weiß Rat: es thut, wie David, eine neue Sünde dazu; so geht es immer weiter in die Sünde hinein. Die ersten Menschen. Kain. Die Sünde gebiert endlich den Tod, d. h. die Seele lebt so hin, ohne

nach Gott und seinem Gebot mehr zu fragen. Des Lasters Bahn ist anfangs —.

Jemand möchte sagen: Ich will mich wohl hüten, so weit lasse ich es nicht kommen. Wer so spricht, der möge sich aus Davids Leben belehren. Er hatte schon so viele Versuchungen überwunden. Wo? Rachsucht. Hatte auch ein zartes Gewissen. Wo? Das lasse der Herr ferne —: war auch sonst fromm. Wo? Demütig. Und doch ließ ein so frommer Mann es so weit kommen. Warum? Er fing ein Spiel an mit der Sünde. Sei du klüger. Sich selbst bekämpfen ist der schwerste Krieg; sich selbst besiegen ist der schönste Sieg. Beweiset den Spruch aus Davids Geschichte hier, und mit Goliath. So hat Christus recht, wenn er so oft sagt: Wachet. Was heißt das? Und der Apostel, 1. Kor. 10, 12: Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Der Mensch trägt den größten Feind in sich. Was heißt das? Nicht das Alter schützt: David war wenigstens 50 Jahre alt; nicht Ehrgefühl; nicht Frömmigkeit; nicht Einsamkeit; nicht Gesellschaft. Warum sage ich das? Daß ihr den Feind, die Sünde, kennen lernt, wie sie so mächtig ist; damit ihr nicht mit ihr spielet, sondern mit Ernst gegen sie kämpft, gleich im Anfange, wo sie sich regt. Wir betrachten noch Gesang „Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte", V. 12 (von Gellert). — Philipp. 2, 12: Schaffet, daß ihr selig —.

Die eine grobe Sünde ist von David geschehen, die zweite dazu. Fühlt denn David nichts nach der That? Joab schickt einen Boten, der von dem Kriege erzählt und, V. 24, hinzusetzt: dazu ist Uria, dein Knecht, auch tot. Da mußte ihm sein Gewissen doch sagen: das habe ich gethan. Wenn auch, er stellt sich, als hörte er es nicht, und spricht, als ginge ihn das nichts weiter an, V. 24, zu dem Boten: Das sollst du Joab sagen: Laß dir das nicht übel gefallen, das Schwert frißt jetzt diesen, jetzt jenen. Dann nimmt er Bathseba in sein Haus, und sie wird seine Frau. So gehen $^3/_4$ Jahre hin, ohne daß er Gott sucht. Aber wer so schläft, ohne allen Kummer für der Seele Seligkeit, eingewiegt in tiefen Schlummer einer trägen Sicherheit: Ach, wie fürchterliche Schrecken werden endlich den erwecken! — Das werden wir gleich sehen.

2) **Gottes Benehmen.** Also David wollte nicht aus der Sünde heraus, worin er nun schon $^3/_4$ Jahre gegangen war. Freilich mußte er auch tragen die Last, die die Sünde auflegt. Er sagt selbst, Ps. 32, 3: Da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir. Also das böse Gewissen: Gottes Gebot übertreten, Gott weiß es, verworfen sein von Gott. So ist es immer den Sündern ergangen: Kain. Wie? Jes. 57, 21: Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht mein Gott.

Wie benimmt sich nun Gott? David bekümmert sich nicht um Gott; Gott dürfte sich wieder nicht um ihn bekümmern.

Nein. Ob bei uns ist der Sünde viel, bei Gott ist viel mehr Gnade, sein Arm —. Gesang „Aus tiefer Not“ (von Luther). Die Wahrheit dieses Verses zeigt unsere Geschichte. Gott thut den ersten Schritt. Er geht dem nach, der von ihm abgeht. Gott sendet Nathan. Der erzählt eine Geschichte. Welche? David ahnet noch nichts. Da heißt es gerade heraus: Du bist der Mann. Und nun wird ihm weiter ans Herz geredet. V. 7: Ich habe dich zum Könige gesalbet, habe dich errettet, will noch dies und das dazu thun. Eine Erinnerung an alle Wohlthaten Gottes, wofür Gott wohl hätte Dank, Liebe, Gehorsam fordern können, und doch hatte er es mit der Sünde gehalten. V. 9: Hast das Wort (Gebot) des Herrn verachtet, und hast solch Übel vor meinen Augen gethan. Also ohne Erinnerung an die heilige Gegenwart Gottes. V. 14: Hast die Feinde des Herrn durch diese Geschichte lästern gemacht; also auch andere weiter verführt. Dann folgt die Ankündigung des Unglücks: Ich will Unglück erwecken aus deinem eigenen Hause. — So enthalten diese Worte eine Erinnerung an Gottes Liebe, Allgegenwart, Strafgerechtigkeit, die durch die Sünde verachtet ist. Warum thut Gott dieses? Was soll es? Röm. 2, 4 sagt es: Weißt du nicht, daß —. Sie soll Erkenntnis des Elendes bewirken, und daß man von der Sünde umkehrt, sie erkennt und bekennt. — Gott geht noch täglich dem Sünder nach. Wie? Er läßt ihn leben, giebt ihm sonst viel Gutes; läßt ihn erinnern durch eine Predigt, einen Freund, ein Leiden, das er schickt. Was soll es? Schon bei Menschen wirkt Liebe Gegenliebe. So dort. Und dies und das, was Gott bei uns Christen noch hat dazu gethan (Was?), soll den Menschen dahin bringen, daß er ausruft: „Wie oft hab' ich mit Sünden dein Wohlthun dir gelohnt“ —. Siehe Gesang: „Des Morgens erste Stunde“, V. 4. (Von J. A. Schlegel.) Ja, wenn das fühllose Herz gewonnen ist, dann erkennt man, was der zweite Vers des Gesanges: Ich habe nun den Grund gefunden, sagt: Es ist sein ewiges Erbarmen, das allen unsern Schaden heilt — — Weil ihm sein Herz vor Mitleid bricht, wir kommen oder kommen nicht. (Von J. A. Rothe.)

3) **Davids Buße.** Gott hatte David also vorgehalten: die Heiligkeit des Gesetzes, das man ungestraft nicht übertreten darf, und seine Liebe, die noch dies und das dazu thun wollte. Dies bricht Davids Herz. Ich habe gesündiget. Warum sagt er nicht mehr? Darin liegt alles: Eine Erkenntnis, ein Bekenntnis der Sünde. Ohne Entschuldigung. (Anders bei Saul, 1 Sam. 15, 24, und bei Eva.) Das ist ein Zeichen der wahren Reue. Diese spricht er noch tiefer aus in den sogenannten 7 Bußpsalmen, die wir nachher lesen wollen. Da heißt es: An dir allein habe ich gesündigt; er sieht also ganz von Menschen weg auf Gott hin. Ich schwemme mein Bette mit Thränen. — Verwirf mich nicht vor deinem Angesichte; eine Bitte um Gnade. Gieb mir einen neuen gewissen Geist; eine

Bitte um Gnade Gottes zur Lebensbesserung. So hat noch kein Mensch vor ihm gesprochen. So hat von tausend Sündern kaum einer es ihm nachgesprochen. Wie groß steht David schon wieder vor uns, als ein Mann nach dem Herzen Gottes.

Ich thue einige Fragen an euch, worauf ich keine Antwort haben will. Bist du schon traurig gewesen über deine Sünde? Hast du über sie geweint? Hast du Gott um Vergebung gebeten? um einen neuen Geist gebeten? Du siehst, du bist noch nicht wie David. Mache die Bußpsalmen zu deinen Psalmen täglich, wenn du zur Beichte gehst. Dann bist auch du ein Mann nach dem Herzen Gottes. — Es giebt Leute, die ihre Sünden mit Davids Beispiel beschönigen wollen, und sagen: David war ein frommer Mann und hat auch doch viele Sünden gethan, man kann es so genau nicht nehmen. Antwort darauf. Der Kaiser Theodosius hatte in seinem Zorn einmal 7000 Menschen getötet, und entschuldigte diese That auch mit Davids Beispiel. Da sprach der fromme Bischof Ambrosius zu ihm: Du hast Davids Sünde gethan, thue auch Davids Buße. Merkt euch die schöne Antwort, l. K. Wie hieß sie noch?

4) **Gottes Gnade.** Was thut nun Gott nach solcher Erkenntnis, solchem Bekenntnis, solcher Reue, solcher Bitte um Hülfe zur Lebensbesserung? V. 13: So hat der Herr deine Sünde weggenommen. Gott vergiebt ihm alles. Diese Gnade Gottes, die da besteht in Vergebung der Sünden, die rühmt David. Wir lesen Psalm 32, V. 1. 2. 5. 10. 11. Ganz besonders aber wollen wir lesen und auswendig lernen Ps. 103, V. 1—13. — Wir kennen die Gnade Gottes noch besser, als David sie kannte. Was meine ich? Die Gnade Gottes in Christo. Was heißt das? Daß Gott uns um Jesu willen die Sünde vergiebt. Warum hat Gott das gethan? Nicht, daß du fortsündigest, sonst wäre es vergeblich für dich geschehen; sondern, daß dir solche Liebe Gottes und Christi zu Herzen gehe, du dich losmachst von Lüge, Haß, Ungerechtigkeit, Wollust, Weltliebe, und aus Liebe thust, was Gott will, was Christus will. 2 Kor. 5, 15: Er ist darum für alle gestorben, auf daß, die da —. Hebr. 10, 26: Denn so wir mutwillig —. So laß denn diesen Zweck der Erlösung, wie der Spruch: Er ist darum — ihn darstellte (Welchen Zweck?), an dir erreicht werden; wie David (nach einem biblischen Ausdruck) Gottes Geist Raum gab. Was ist damit gesagt?

Aber Gott verkündet ja Strafe, und sendet sie auch; was soll die denn? 1) Ihn die bittere Frucht der Sünde schmecken lassen, damit er sich davor hütet. Das hat die Strafe auch bewirkt, David hat sich nicht wieder auf solche vorsätzliche Weise gegen Gott versündigt. 2) Dann auch ihn in täglicher Reue und Buße erhalten; auch das ist erreicht, wie die folgende Geschichte zeigen wird. So ist die Strafe noch ein Segen. Was meine ich? Hebr. 12, 6:

Wen der Herr lieb hat —. Ja, mit ſeinen liebſten Kindern nimmt er es am genaueſten. Moſes. Wie das? Hier auch. Trifft es auch uns ſo, ſo wollen wir ſagen: Soll's ja ſo ſein, daß Straf' und Pein auf Sünde folgen müſſen, ſo fahr' hier fort, und ſchone dort, und laß mich hier wohl büßen.

Geleſen und betrachtet werden die 7 Bußpſalmen: 6. 32. 38 51. 102. 130. 143.

David bei Abſaloms Empörung.

2 Sam. 14—23.

Die Unterredung.

Davids Verhalten in der Strafe.

1) Demütigung unter Gottes Hand. 2) Gebet. 3) Vergebung.

1) **Demütigung unter Gottes Hand.** Gott hatte durch Nathan zu David geſagt, K. 12, 11: Siehe, ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eigenen Hauſe. David hatte ſchon viel Unglück früher unter Saul gehabt; das war unverſchuldetes Unglück. Dies Unglück, das aus ſeinem eigenen Hauſe kommen ſollte, ſollte eine Strafe für ſeine Sünde: Mord und Ehebruch, ſein. Dieſe Strafe kam denn auch einige Jahre nachher durch Abſaloms Empörung. Sie kam, wie Gott gedroht hatte, aus ſeinem eigenen Hauſe, von ſeinem eigenen Sohne. Dies war gewiß ſchwerer zu tragen, als wenn Gott ihm ſonſt eine andere Strafe gegeben hätte. Wie nimmt ſich nun David dabei? Wenn ſonſt früher ein Krieg kam, ſo zog er heldenmütig und tapfer dem Feinde entgegen; hier aber iſt es alles anders, er iſt wie geſchlagen. Der Prieſter Zadok und die Leviten wollen die Bundeslade mitnehmen. Da ſpricht David die denkwürdigen Worte, K. 15, 25. 26: Bringet die Lade Gottes wieder in die Stadt. Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, ſo wird er mich wieder holen, und wird mich ſie ſehen laſſen und ſein Haus; ſpricht er aber alſo: Ich habe nicht Luſt zu dir; ſiehe, hier bin ich; er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt. Hier ſpricht er nur von Gott; wünſcht nur Gnade vor Gott zu finden; wie Gott es mit ihm macht, ſo iſt es ihm recht; er ergiebt ſich in den Willen Gottes, weil er weiß, was Gott thut, das iſt gut. Wie er ſpäter ſpricht, K. 24, 14: Laßt uns in die Hand des Herrn

fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß. — Mit solchem demütigen Sinn, der sich selbst Schuld giebt, und sich dem gnädigen Gott zur Strafe übergiebt, antwortet er auch seinem Freund Abisai, der dem lästernden Simei den Kopf abreißen will, 16, 10: Laßt ihn fluchen; der Herr hat es ihm geheißen: Fluche David; vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen, und mir mit Güte vergelten sein heutiges Fluchen. Er sieht also da allein auf Gott, der alles schickt, auch was Menschen thun; er nimmt, was Menschen ihm Böses thun, als aus Gottes strafender Hand kommend, an. — Die tiefe Demütigung vor seinem Gott, die Trauer, Reue, sehen wir auch in der Art und Weise der Flucht, 15, 30: Er ging aus Jerusalem den Ölberg hinan; er weinte; er hat das Haupt verhüllet (vor Scham über seine Sünde); barfuß. — In allem diesen ist kein Blick auf seinen Sohn Absalom, der doch alles Unglück ihm bereitet hatte; er nimmt alles still und demütig an aus Gottes Hand als Strafe für seine Sünde. Das (Was?) spricht er auch aus in dem Psalm 7, den er in dieser Zeit gemacht hat. V. 12: Gott ist ein rechter Richter (wie er es also mit mir macht, so habe ich es durch meine Sünden verdienet), und ein Gott, der täglich dräuet; will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzet, und seinen Bogen gespannet, und zielet, und hat darauf gelegt tödliches Geschoß; seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben (er läßt die Sünde nie so hingehen, sondern straft). — Auch zu uns muß der liebe Gott oft mit der Rute kommen. Was meine ich? Weshalb denn mit Strafe? Jer. 2, 19: Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst: also mußt du inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringet, den Herrn, deinen Gott, verlassen und ihn nicht fürchten, spricht der Herr, Herr Zebaoth. Du betrügst, und jedermann meidet dich; du verschwendest, und wirst arm; du bist wild und unkeusch, und hast Schande vor Leuten. Wie machst du es dann David nach? Suche in deiner Sünde die Schuld; schiebe es nicht auf andere Leute, denn Gott braucht sie oft, dich zu züchtigen. 1 Petr. 5, 6: So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

2) **Gebet.** Wir haben schon oben gesehen, mit wem es David in diesem ganzen Unglück zu thun hat; mit seinem Gott bespricht er es nun auch im Gebet. Die Bundeslade läßt er zurückkehren zum Zeichen, daß er sich nicht darauf, sondern auf Gott verläßt. Den Psalm 3 hat er auf seiner Flucht vor Absalom gemacht. Da klagt er V. 1 Gott seine Not: Ach, Herr, wie sind meiner Feinde so viel, und setzen sich so viele wider mich. V. 4: Aber du, Herr, bist der Schild für mich. Auf Gott setzt er also sein Vertrauen, der ihn erretten wird. V. 5: Ich rief an mit meiner Stimme den Herrn, so erhöret er mich von seinem heiligen Berge. Also früher hat er Gottes Hülfe erfahren, dessen gedenkt er jetzt in der Not. V. 7:

Ich fürchte mich nicht vor viel Tausenden, die sich wider mich legen. V. 8: Auf, Herr, hilf mir, mein Gott; denn du schlägst alle meine Feinde auf den Backen. V. 9: Bei dem Herrn findet man Hülfe, und deinen Segen über dein Volk. — Wie er so vor Gott und mit Gott redet, so handelt er auch hier 15, 31: Da es David angesagt ward, daß Ahitophel im Bunde mit Absalom war, sprach er: Herr, mache den Ratschluß Ahitophels zur Narrheit. Denn 16, 23 steht: Wenn Ahitophel einen Rat gab, das war, als wenn man Gott um etwas gefragt hätte. David wußte also gleich, es ist einer noch klüger als alle Klugen; wußte, Gott kann die Klugheit der Klugen zur Narrheit machen. Und zu dem Gott, von dem er dieses weiß, wendet er sich im Gebet um Hülfe. Mark. 11, 24: Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen. Diese Verheißung über das Gebet ist hier auch bei David erfüllt: Ahitophels kluger Rat wird von Absalom verworfen. Dies ist aber nicht von ungefähr gekommen, denn es heißt ausdrücklich 17, 14: Der Herr schickte es also, daß der gute Rat Ahitophels verhindert würde, auf daß der Herr Unglück über Absalom brächte. So weiß Gott die Bösen Ahitophel und Absalom wohl zu finden; die ihn aber suchen, wie David that (wie suchst du Gott?), von denen läßt er sich auch finden. Was heißt das? Daher kann David aus eigener Erfahrung sprechen, Ps. 145, 18—21: Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, die ihn mit Ernst anrufen; er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien, und hilft ihnen; der Herr behütet alle, die ihn lieben, und wird vertilgen alle Gottlosen; mein Mund soll des Herrn Lob sagen, und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich. — So hat sich David durch die göttliche Strafe innerlich herrlich machen lassen; und das ist die Absicht, warum Gott uns Strafe zuschickt: Krankheit, Kränkung anderer, Geldnot und Verlegenheit. Jes. 26, 16: Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich: und wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich. Thun wir das mit David. Denn wir sehen hier: Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Das ist es gerade, daß David wird ein Mann nach dem Herzen Gottes genannt. Ach, in der Sünde gehen wir so leicht diesem herrlichen Manne nach, gehen wir ihm doch auch in der Buße nach. Wie das? Demütigung vor dem heiligen, gerechten Gott; Suchen der Gnade Gottes, Gebet.

3) **Vergebung.** So nimmt sich David gegen Gott in der Strafe. Wie nimmt er sich nun gegen Menschen? David weiß, wenn er Gott bittet, so hilft Gott ihm, und vergiebt ihm die Schuld. Vergiebt ihm Gott so viel, so macht das sein Herz geneigt, auch andern zu vergeben. Wie liebevoll ist sein Herz gegen Absalom. Derselbe war doch ein schändliches Kind: Er hatte einen Bruder ermorden lassen, und David hatte es vergeben; er stahl dem Vater die Herzen des Volks, d. h. die Herzen des Volks sollen dem König

zugewandt ſein, er aber machte, daß die Herzen des Volks dem König, ſeinem Vater, abgewandt wurden, indem er ſagte: Deine Sache iſt gut, aber du kommſt nicht zum Verhör beim König; ach, wer ſetzet mich zum Richter im Lande, daß jedermann zu mir käme, daß ich ihm zum Rechten hülfe. So machte er ſeinen eigenen Vater vor den Leuten ſchlecht. Dazu, V. 8. 9, ſpricht er zu ſeinem Vater: Ich will nach Hebron, zu opfern. Er wollte da aber ganz andere Dinge: Heuchelei, wer ſich fromm anſtellt, um ſeine ſchlechten Abſichten zu erreichen. Und dann ergreift er das Schwert gegen ſeinen eigenen Vater. Schlechter kann kein Kind ſein, als es Abſalom war. Er hat ſeinen Lohn dafür bekommen von dem heiligen, gerechten Gott, der das vierte Gebot nicht umſonſt gegeben hat. K. 18, 18 ſteht: Abſalom hatte ſich eine Säule aufgerichtet; denn er ſprach: Ich habe keinen Sohn, darum ſoll dies meines Namens Gedächtnis ſein; und hieß die Säule nach ſeinem Namen. Ein ganz anderes Gedächtnis wurde ihm aber V. 17: Sie nahmen Abſalom, als er erſtochen war, und warfen ihn in dem Wald in eine große Grube, und legten einen ſehr großen Haufen Steine auf ihn. — Wie nimmt ſich nun David gegen einen ſolchen Böſewicht? Es entfährt ihm kein böſes Wort gegen Abſalom, kein Fluch. Er ſpricht zu dem ausziehenden Volk 18, 5: Fahret mir ſäuberlich mit dem Knaben (Jüngling) Abſalom. Und als er deſſen Tod erfährt, klagt er V. 33: Mein Sohn Abſalom; mein Sohn, mein Sohn Abſalom; wollte Gott, ich müßte für dich ſterben! O Abſalom, mein Sohn, mein Sohn! — Welche Liebe! welche Vergebung von Herzen! Was mögen ſeine Gedanken geweſen ſein? Ich bin ſchuld an Abſaloms Sünde: Welch ſchlechtes Beiſpiel in Mord und Ehebruch gab ich doch meinem Sohn; ſo ſündigte ich in Abſalom mit. Was will ich ihn ſchelten, ich will mich ſelber ſchelten. Ich ſündigte, und Gott hat mir vergeben, ich will Abſalom auch vergeben. Ein großer Unterſchied iſt aber zwiſchen den beiden Sündern, David und Abſalom: David hatte Gottes Gnade geſucht und hatte ſie gefunden; das hatte Abſalom nicht gethan, der war in ſeinen Sünden geſtorben. Wie mußte das doch der fromme Vater tief, tief betrauern. Das iſt die gewaltige Klage: Wollte Gott, mein Sohn, ich müßte für dich ſterben; d. h. ich, bußfertig, begnadigt, in Frieden mit Gott dahinfahren; und du könnteſt noch leben, hätteſt noch Raum zur Buße, und ſuchteſt auch Gottes Gnade; aber das iſt aus!

Dies zum Vergeben ſo willige Herz zeigte David auch gegen Simei, der da fluchte, mit Steinen warf und rief: Heraus, du Bluthund, du loſer Mann, der Herr hat dir vergolten alles Blut des Hauſes Sauls, daß du an ſeiner Statt biſt König geworden; nun hat der Herr das Reich gegeben in die Hand deines Sohnes Abſalom; und ſiehe, nun ſteckſt du in deinem Unglück, denn du biſt ein Bluthund. Welches Schimpfen! und wie ungerecht, boshaft, lügenhaft. Mit Recht wird Abiſai zornig und ſpricht: Sollte dieſer tote

Hund meinem Herrn, dem König, fluchen? ich will hingehen und ihm den Kopf abreißen. Davids Antwort ist: Laß ihn fluchen, denn der Herr hat es ihm geheißen: Fluche David; siehe, mein Sohn steht mir nach dem Leben, warum nicht auch jetzt dieser Simei? laß ihn bezähmen, daß er fluche; vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen, und mir mit Güte vergelten sein heutiges Fluchen. — O, wie sanft: wer von uns hätte wohl so gethan! Seine Hoffnung zu Gott, daß derselbe Simeis Fluch in Güte verwandeln werde, ist auch in Erfüllung gegangen. K. 19, 19 kommt nachher Simei, fällt vor dem König nieder und spricht: Mein Herr, rechne mir nicht zu die Missethat, und gedenke nicht, daß dein Knecht dich beleidigte, denn dein Knecht erkennet, daß ich gesündiget habe. Abisai will ihn getötet haben; aber David spricht: Sollte heute jemand sterben in Israel? meinest du, ich wisse nicht, daß ich heute ein König bin geworden über Israel? Darin liegt: Gott hat mir vergeben und mich heute wieder zu Gnaden angenommen; darum vergebe ich Simei*).

So hatte dem König die Strafe Gottes viel eingebracht. Was denn? Demütigung unter die strafende, gerechte Hand Gottes, näheres Anschließen und Hinwenden an Gott im Gebet, Milde und Güte gegen Beleidiger und Feinde. Die Strafe hätte auch ganz das Gegenteil wirken können, wie wir an Pharao sehen, den Gott auch strafte. Was wirkte es bei dem? Haß gegen Gott und weiteres Abwenden von ihm, Ungehorsam gegen Gott, Verstockung, und Bedrückung gegen Menschen. — So nehmen wir denn von David heute die Lehre mit, Hiob 5, 17 ff.: Siehe, selig ist der Mensch,

---

*) Wie reimet sich aber hierzu der Befehl, den David auf seinem Todbette seinem Sohn Salomo über Simei giebt, 1 Kön. 2, 8 ff. Du hast bei dir Simei, der mir schändlich fluchte, und ich schwur ihm: Ich will dich nicht töten; du aber, laß ihn nicht unschuldig sein; denn du bist ein weiser Mann, und wirst wohl wissen, was du ihm thun sollst, daß du seine grauen Haare mit Blut hinunter in die Hölle (in das Totenreich) bringest! — Simeis Sünde war ein Majestätsverbrechen. Wir haben auch früher in Davids Leben gesehen, wie hoch solches in seinen Augen stand, wenn er mehrmals spricht: Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich sollte meine Hand an Saul, den Gesalbten des Herrn, legen. Die schwere Sünde Simeis hatte er persönlich vergeben, und sie wegen seiner eigenen schweren Schuld nicht strafen dürfen. Sein Nachfolger konnte und sollte dem heiligen Gesetz Gottes gegen die Obrigkeit Gerechtigkeit verschaffen. Es ist also nicht, wie wohl manche gemeint haben, auf späte Zeit verschobene Rachsucht. Wie David bei allen Dingen auf Gott und sein heiliges Gebot sieht und von dem Gesichtspunkt aus auch in den Psalmen so oft den Übelthätern wünscht, „daß Gott es ihnen auf ihren Kopf vergelten möge", so auch hier. Salomo sagt zu Simei 1 Kön. 2, 44: Der Herr hat deine Bosheit bezahlet auf deinen Kopf. So war es auch. Salomo befiehlt dem Simei bloß V. 36: Gehe nicht aus Jerusalem; und Simei sagt selbst V. 38: Das ist ein gutes Wort; wie mein Herr, der König, geredet hat, so soll dein Knecht thun. Doch mußten sich die Umstände so fügen, daß es offenbar wurde, nicht Salomos Härte, sondern das Gericht Gottes hat Simei, den Königslästerer, gefunden und gerichtet.

den Gott ſtrafet; darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht; denn er verletzet und verbindet; er zerſchmeißet, und ſeine Hand heilet; in ſechs Trübſalen wird er dich erretten und in der ſiebenten wird dich kein Übel rühren; in der Teurung wird er dich vom Tode erlöſen, und im Kriege von des Schwertes Hand.

Davids Volkszählung.

2 Sam. 24 und 1 Chron. 22.

Die Unterredung.

Davids Sünde. Geſang: „Mache dich, mein Geiſt, bereit", V. 5 (von J. B. Freyſtein): „Nimm dein eignes Herz in acht, denn es liebt die Sünde; daß, wenn ihre Luſt erwacht, ſie nicht überwinde; leicht bekrieget ſie, und ſiegt, wenn wir ſelbſt uns heucheln, feſt zu ſein uns ſchmeicheln." Was wir geſungen haben, ſehen wir an David in der Geſchichte der Volkszählung beſtätigt. Eine Volkszählung iſt an ſich keine Sünde; ſie geſchieht auch jetzt noch oft, um danach allerlei Einrichtungen zu treffen. Hier aber war es anders. Joab ſpricht (1 Chron. 22, 3), der Herr thue zu ſeinem Volk, wie ſie jetzt ſind, hundertmal ſo viel; aber, mein Herr König, ſind ſie nicht alle meines Herrn Knechte? warum fraget mein Herr danach? Warum ſoll eine Schuld auf Israel kommen? Knechte; alſo David wollte das Volk noch mehr von ſich abhängig machen. Joab, der doch ſonſt nicht viel nach Gott fragte, fürchtet eine Schuldaufladung. V. 6, des Königs Wort war Joab ein Greuel. So lag gewiß eine Sünde zum Grunde: Eitelkeit (2 Sam. 24, 3: Daß der König ſeiner Augen Luſt daran ſehe), Herrſchſucht, Bedrückung des Volks. Dieſe böſe innere Wurzel der Sünde (Welche?) brach nun als That in der Volkszählung hervor. David merkte gar nicht, was in ſeinem Herzen vorging (Was?), und ſo kam denn bald die böſe That. Man nennt das: Er wachte nicht über ſein Herz. Das ſollen wir aber, denn aus dem Herzen kommen die argen Gedanken; und im neunten und zehnten Gebot gebietet Gott: Laß dich nicht gelüſten, was deines Nächſten iſt. — Daß es dir nicht geht, wie David hier, ſo wache; was heißt das? Merke und beachte es, ob in deinem Herzen Luſt zur Lüge oder zur Wahrheit herrſcht: ob du im Herzen Eitelkeit und Weltſinn haſt, oder himmliſchen Sinn;

ob Rache oder Sanftmut da ist. Wenn du das nicht thust (Was?), so bist du bald verloren; es wird gar nicht lange dauern, so bricht die böse Lust als That hervor, wie hier und wie im N. T. bei Petrus, der auch nicht that, wozu der Herr ermahnte: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Wache, fliehe, bete, denn durch das Gebet erhältst du die Gedanken auf Gott und auf sein Gebot gerichtet; und holst dir die Kraft zum Sieg über die Sünde von oben herab. Die Sünde liegt auch bei dir immer vor der Thür, und wärest du auch noch frommer wie David; darum laß ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie. Zu wem hat Gott das einmal gesagt? Er sagt es heute noch durch mich zu euch allen. Was ist die Meinung des göttlichen Worts?

Gottes Strafe. V. 1 steht: Der Zorn des Herrn ergrimmte wider Israel und reizte David —. Und 1 Chron. 22, 1: Der Satan stand wider Israel, und gab David ein, daß er das Volk zählen ließ. Gott ist also zornig über Israel. Es ist aber nur eins, worüber der Zorn des Herrn ergrimmt: worüber? So muß sich Israel sehr gegen ihn vergangen haben. Auch der Satan, d. h. deutsch: der Widersacher, stand wider Israel, und verklagte Israel mit Recht wegen seiner Sünde vor Gottes Strafgerechtigkeit. Der Satan reizte David, er gab es David ein — derselbe Ausdruck kommt im N. T. vor Joh. 13, 2: Der Teufel, d. h. deutsch: der Verkläger, hatte es Judas ins Herz gegeben —. So ist es denn Lehre der Schrift: Hinter jeder Sünde steckt der Teufel. So hatte denn ja David keine Schuld? Jak. 4, 7: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. David widerstand nicht der Reizung zur Sünde. 70000 Mann kamen in Israel durch die Pest um. Das ist die göttliche Strafe. Wenn man so obenhin die Geschichte ansieht, so sieht es fast aus, als wenn David gesündigt hat, und das Volk wird dafür gestraft. Ihr könnt mir aber leicht beweisen, daß ganz besonders das Volk sündigt (V. 1: Der Zorn des Herrn ergrimmte wider Israel), und daß an der Sünde des Königs zugleich die Sünde des Volks mit zur Erscheinung kommt. So ist es auch, Kinder. Stimmet nicht ein in das Geschrei derer, die 2 Petr. 2, 10 „nicht erzittern, die Majestäten zu lästern", die auf Könige und Fürsten schimpfen, und nur auf die Sünden derselben sehen, wovon alles Unheil des Landes denn herkommen soll. Die heilige Schrift schließt uns in unserer heutigen Geschichte die Wahrheit der Sache auf. Wie? Volk und König hängen eng zusammen; es umschlingt sie ein Band. Wenn aber der König sündigt, so sollte sich das Volk und jeder im Volk fragen: Was habe ich Übles dazu gethan, daß es so und so steht im Lande? So kommen wir am ersten dahin, alle Buße zu thun. Vergesset es nicht. Was zeigt sich hier an der Strafe Gottes über Israel? Wie haben wir darum die Sünde Davids hier anzusehen? Welche Warnung, die wichtig ist für unsere Zeit, nahmen wir uns daraus?

Davids Buße. V. 10. 11: Ihm ſchlug das Herz. Alſo er fühlte etwas. Was denn? daß er eine Sünde gethan hatte. Sein Gewiſſen erwachte, nennt man das. Das iſt der erſte Schritt zur Buße. Ach, wie viele folgen David in der Sünde und wachen nicht, und laſſen Lüge, Rache, Geiz, Eitelkeit, Betrug und Falſchheit in ihr Herz ſchleichen. Aber, es ſchlägt ihnen ihr Herz nicht dabei. Und wenn auch, ſie merken und achten nicht darauf, und gehen weiter und weiter in der Sünde bis — ins Verderben. Eine Frage über euch alle, worauf ich keine Antwort haben will: Schlägt dir auch manchmal das Herz, wenn ich hier ſpreche von Ungehorſam gegen die Eltern? Trägheit? Lüge? Gut dann. — Dann ſpricht David: Ich habe ſchwerlich geſündiget, daß ich das gethan habe. Iſt das erſte Erkenntnis der Sünde, ſo iſt dies das Bekenntnis derſelben. Wenn jemand auch ſeine Sünde erkennt, das Bekenntnis will ſchwer über die Lippen. Kannſt du bekennen deinen Eltern und dem Lehrer? Wohl dir, dann iſt deine Erkenntnis der Sünde wahr und tief, und ſonſt noch nicht. Schämt euch deſſen nicht, Kinder (Weſſen?), es iſt eine falſche Scham. Lernet von David; wie heißt noch ſein ſchönes Bekenntnis? Wo ſolches Bekenntnis willig über die Lippen geht, da iſt auch Reue, d. i. Traurigkeit, daß man Gott wegen ſeiner Sünde betrübet und beleidiget hat. Weiter V. 10: „Nun, Herr, nimm weg die Miſſethat deines Knechts.“ Das iſt die Bitte um Gnade und Vergebung. Dieſe Bitte ſetzt Glauben an die Gnade Gottes voraus. Dies Vertrauen, das David zu der Gnade Gottes hat, zeigt ſich noch ſchöner, als der Prophet Gad ihm die göttliche Strafe ankündigen muß, V. 14: Es iſt mir ſehr angſt; aber laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn ſeine Barmherzigkeit iſt groß: ich will nicht in der Menſchen Hände fallen. Er will mit Gott zu thun haben, denn er weiß aus Erfahrung von der großen Barmherzigkeit Gottes, und hält ſich auch hier daran, und glaubt. Von dieſer Barmherzigkeit Gottes ſpricht er Pſ. 103, 10: Er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden und vergilt uns nicht nach unſerer Miſſethat; ſo hoch der Himmel über der Erde iſt, läßt er ſeine Gnade walten über die, ſo ihn fürchten; wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten. — O, wie iſt David hier wieder ein Mann nach dem Herzen Gottes. Das Herz Gottes iſt Barmherzigkeit, Gnade, Vergebung, wenn der Sünder mit Bekenntnis, Reue und Glauben zu ihm kommt. Davids Herz glaubt an dieſe Erbarmung Gottes. Das gefällt Gott. Willſt du ſein ein Kind nach dem Herzen Gottes? Mache es wie David: Schäme dich nicht zu ſagen, ich frage oder frage nicht: Ich habe es gethan, das und das; es iſt mir leid; vergeben Sie es mir ꝛc. Sprich auch ſo mit deinen Eltern; ſprich ſo mit deinem Vater im Himmel.

Gottes Gnade. 70 000 Mann waren ſchon an der Peſt geſtorben, V. 15; und V. 16: Der Engel ſtreckte ſchon ſeine Hand

aus über Jeruſalem, ſie zu verderben. Da reuete es den Herrn über dem Übel, und er ſprach zu dem Engel, dem Verderber: Es iſt genug; laß nun deine Hand ab. Was iſt es, daß dieſe Veränderung in Gott hervorgebracht hat? Es iſt des Königs wahre Buße vor Gott. Was der Mann nach dem Herzen Gottes glaubt: Seine Barmherzigkeit iſt groß, das thut Gott: Er iſt barmherzig: er vergiebt die Sünde und ſtraft ſie nicht weiter. V. 17: Gott öffnet auch David das innere Auge, daß er den Würgengel, den Verderber, ſiehet die Hand ausrecken zum Verderben über Jeruſalem. Da ſpricht er zum Herrn: Siehe, ich habe geſündigt, ich habe die Miſſethat gethan, was haben dieſe Schafe gethan? Laß deine Hand wider mich ſein, und nicht wider mein Volk. Er bringt keine Entſchuldigung ſeiner Sünde vor. Vielmehr nimmt er alle Schuld auf ſich. Es kümmert ihn nicht, ob das Volk auch geſündigt hat, er ſieht einzig und allein auf ſich. Er will alles, alles tragen, wenn nur ſein Volk leer ausgehen kann. Was ſagt ihr dazu? — So macht die Gnade und Erbarmung Gottes auch den Menſchen göttlich, wenn er dieſe große Barmherzigkeit erkennt und daran glaubt. — Der treue, barmherzige Gott trägt uns, ob wir täglich viel ſündigen und wohl eitel Strafe verdienen. Möchten wir da in uns ſchlagen, und ſolche Gnade erkennen, daß wir nicht immer auf andere ſehen, was ſie ſündigen, ſondern nur auf uns. Wie hieß noch der heilige Mann, der von Sündern ſpricht, und hinzuſetzt: Unter welchen ich der vornehmſte bin? 1 Tim. 1, 15. Paulus. Darum nennt er ſich aber ſo, weil er V. 16 hinzuſetzt: Aber mir iſt Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jeſus Chriſtus erzeigete alle Geduld, als ein Exempel denen, die an ihn glauben ſollen zum ewigen Leben. — Nun denn, dieſen beiden heiligen Männern nach in Buße, Glauben und Nächſtenliebe.

Davids Anordnungen zum Tempelbau.

1 Chron. 22 und 30.

Die Unterredung.

Der Ankauf. David mit den Älteſten hatte den Engel, der ſeine Hand zum Verderben über Jeruſalem ausſtreckte, bei der Tenne (dem Dreſchplatz) Arafna, eines frühern Königs der Jebuſiter, der zu Jeruſalem wohnte, geſehen, 2 Sam. 24, 15. Der Engel deutete dem Propheten Gad an, daß er David ſagen ſollte, er möge

auf der Stelle dem Herrn einen Altar aufrichten. David kaufte den ganzen Platz von Arafna, bauete dort einen Altar und opferte Brandopfer. V. 26: Und da er den Herrn anrief, erhörte er ihn durch Feuer vom Himmel auf dem Altar des Brandopfers. So hatte Gott sein Wohlgefallen an dem Opfer bezeugt, und sprach nun auch zu dem Engel, V. 27, daß er sein Schwert in die Scheide kehren sollte. Daselbst pflegte auch David nachher oft zu opfern. Und sprach 1 Chr. 23, 1: Hier soll das Haus des Herrn sein, und dies der Altar zum Brandopfer Israels. Diese Tenne Arafna war auf dem Berge Morija, wo denn nachher der Tempel auch erbauet ist.

Der Reichstag und die Steuer zum Tempelbau. 1 Chron. 29. Der König hält kurz vor seinem Ende einen Reichstag, wo alle Fürsten und das Volk zusammen kommen. V. 2: Der König stand auf seinen Füßen (ungeachtet seines Alters ist er kräftig) und sprach: Höret mir zu, meine Brüder (Verwandten) und mein Volk. Der Bau des Hauses Gottes ist das Wichtigste, das ihm nun noch am Herzen liegt. Er erzählt der ganzen Reichsversammlung in kurzen, kräftigen Worten die Sache, V. 2—8: Ich hatte mir vorgenommen, ein Haus zu bauen, da ruhen sollte die Lade des Bundes des Herrn. Aber Gott ließ mir sagen: Dein Sohn soll mir ein Haus bauen, ich will sein Königreich bestätigen ewiglich. Nun vor dem ganzen Israel, der Gemeine des Herrn, und vor den Ohren unsers Gottes (er erinnert an die Heiligkeit Israels als der Gemeine Gottes und an die Gegenwart Gottes, um die nachfolgende Ermahnung feierlicher, eindringlicher, kräftiger zu machen). So haltet alle Gebote des Herrn, eures Gottes, auf daß ihr besitzet das gute Land, und beerbet es auf eure Kinder ewiglich. Darauf ermahnt er V. 9 seinen Sohn Salomo mit folgenden herzlichen, väterlichen Worten: Und du, mein Sohn Salomo, erkenne den Gott deines Vaters, und diene ihm mit ganzem Herzen und mit williger Seele. Denn der Herr suchet alle Herzen, und verstehet aller Gedanken Dichten. Wirst du ihn suchen, so wirst du ihn finden (denn der Herr läßt die Sehnsucht zu ihm, das Verlangen, ihn zu erkennen, ihm zu dienen, nie ungestillt); wirst du ihn aber verlassen, so wird er dich verwerfen ewiglich. Darauf übergiebt er Salomo das Modell des Tempels; ermahnt ihn nochmals V. 20, und wendet nun seine Rede an die Gemeine K. 30, 1. Er spricht von der Heiligkeit und Herrlichkeit des Tempels: Das Werk ist groß, denn es ist nicht eines Menschen Wohnung, sondern Gottes des Herrn. Er sagt darauf, daß er schon viel Gold, Silber ꝛc. zum Hause Gottes gegeben hat, aber „über das, aus Wohlgefallen am Hause meines Gottes, gebe ich noch 3000 Centner Gold und 7000 Centner Silber." Er hat also eine herzliche, innere Freude, seinem Gott, der ihm so viel gegeben hat, wieder viel zu geben. Da er so den Fürsten und dem Volk in dem frommen Werk voraufgeht, kann er auch wohl V. 5 die Frage und die Anforderung thun:

Wer ist nun freiwillig, seine Hand heute dem Herrn zu füllen? (seine Hand voll zu machen an Kostbarkeiten, um sie dem Herrn zu geben?) Der Erfolg ist groß, wie die folgenden Verse zeigen. V. 9: Das Volk ward fröhlich (das Wohlgefallen des Königs am Geben teilte sich dem Volk mit), daß sie freiwillig gaben (eben wie ihr König), denn sie gaben es von ganzem Herzen dem Herrn freiwillig. Und David, der König, freute sich hoch. Ja, daß er das Volk mit in seinen Sinn hineingezogen hatte. Wir sehen hier König und Fürsten und Volk in der höchsten Freude, in der Freude über Gott. O, wohl dem Lande, wo es so steht. Die Freude kann der König nun nicht bergen, sie bricht in einem herrlichen Lob- und Dankgebet gegen Gott hervor: Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund bei ihm über.

Das Lobgebet Davids. V. 10—19: David lobete Gott und sprach vor der ganzen Gemeine: Gelobet seist du, Herr, Gott Israels, unsers Vaters, ewiglich. Wie David alle mitgezogen hat, daß sie willig und mit Freuden dem Herrn geben, so will er sie nun auch mit in das Lob Gottes hineinziehen, daher spricht er sein Lob vor der ganzen Gemeine aus. Das Lob Gottes soll ewiglich währen, weil die Güte Gottes jeden Morgen neu ist, und in Ewigkeit währet: Alles währet seine Zeit, Gottes Güt' in Ewigkeit. — V. 11: Dir gebühret die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Wenn einem Menschen zur damaligen Zeit diese fünf Dinge beigelegt werden konnten, so war es David. Er hatte Majestät unter den Fürsten, Gewalt unter den Gewaltigen, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Aber dessen rühmt er sich nicht, preist es nicht. Er giebt Gott die Ehre: Dir gebühret die Majestät —. Als Grund, warum Gott alle Majestät zukommt, giebt er an: Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist erhöhet zum Obersten über alles. Er will sagen: Alle Majestät, Gewalt, Herrlichkeit, Sieg auf Erden verschwindet ganz und gar gegen deine Majestät, da du alles hast im Himmel und auf Erden. Dein ist das Reich der ganzen Welt, und du bist Herr der Welt. Bei solchen Gedanken von Gott (Welchen?) muß denn wohl die Majestät Davids als klein, nichtig, als nicht des Nennens wert, wegfallen.

V. 12: Dein ist Reichtum und Ehre vor dir, du herrschest über alles; in deiner Hand stehet Kraft und Macht; in deiner Hand steht es, jedermann groß und stark zu machen. Weil du alles hast: Majestät, Kraft, Sieg, so muß jeder Mensch, der sie auch hat, solche Dinge von dir haben. In deiner Hand hast du Größe und Stärke, und giebst sie; keiner hat sie also aus sich selbst. Gott behält seine Majestät, Herrlichkeit, Stärke, seinen Reichtum nicht, wie ein Geiziger für sich, sondern seine Liebe teilt von seines Reichtums Fülle den Menschen mit. — So kann er nun wohl fortfahren.

V. 13: Nun, unser Gott, wir danken dir, und rühmen den

Namen deiner Herrlichkeit. Nachdem nun David erkannt hat, wer Gott ist, und was er hat und giebt; so spricht er weiter davon, was im Vergleich damit der Mensch ist.

V. 14: Denn was bin ich? Was ist mein Volk, daß wir sollten vermögen Kraft (Kraft besitzen) freiwillig zu geben? Denn von dir ist es alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben. Wer bin ich? Mancher hätte sich groß gedünkt bei dem ungeheuern Schatz, der gegeben war, und der nun dalag. David nicht. Warum nicht? was weiß er? — Denn, fährt er V. 15 fort, wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir; unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. Darin liegt: die Ehre, die Majestät, die Gewalt, der Reichtum eines Menschen ist bald dahin; deine Majestät ist ewig, darum ist auch dein Lob ewig.

V. 17: Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm. Darum habe ich dies alles mit aufrichtigem Herzen gegeben, und habe jetzt mit Freuden gesehen dein Volk, das hier vorhanden ist, daß es dir freiwillig gegeben hat. — Was er soeben ausgesprochen hat, das findet sich auch wirklich in seinem Herzen: Er giebt aus innerer Freude über Gott und Gottes Werk. Er bezeugt dies vor dem allwissenden Gott, der Herzen und Nieren prüft.

V. 18: Herr Gott, bewahre ewiglich solchen Sinn (daß wir dir gerne und freudig geben) und solche Gedanken (daß wir alles von dir haben; und sobald alles verlassen müssen als Pilgrime) im Herzen deines Volkes, und schicke (richte) ihre Herzen zu dir. Dieser Sinn und diese Gedanken mögen also nicht bloß dieses eine Mal aller Herzen bewegen, sondern es möge bleibender Sinn, es mögen bleibende Gedanken sein, die sie alle Tage haben, die das ganze Leben, alle ihre Handlungen durchdringen. — Dann bittet er Gott, den Geber aller guten Gaben, noch für seinen Sohn Salomo, daß Gott ihm möge ein rechtschaffenes Herz geben, „daß er halte deine Gebote." V. 20: Und David sprach zur ganzen Gemeine: Lobet den Herrn, euren Gott. Und die ganze Gemeine lobte den Herrn, den Gott ihrer Väter; und neigten sich und beteten an den Herrn und den König; und opferten dem Herrn Opfer; und aßen und tranken vor dem Herrn mit großen Freuden.

Wie wir geben sollen. David giebt uns in dieser ganzen Geschichte ein lebendiges Beispiel, wie unser Geben beschaffen sein soll.

reichlich. So geben David, die Fürsten und das Volk hier. Wie? 2 Kor. 9, 6: Wer kärglich säet, der wird auch kärglich ernten. Hast du viel, so gieb reichlich, ermahnt Tobias seinen Sohn. Kann auch jemand in Armut reichlich geben? Mark. 12, 41 die arme Witwe, die V. 44 ihre ganze Nahrung eingelegt hatte.

freudig. David und das Volk waren freudig und fröhlich zu geben. David gab aus Wohlgefallen am Hause Gottes. 2 Kor. 9, 7.

Nicht mit Unwillen und aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Wenn du auch nur einem armen Handwerksburschen im Winter etwas giebst, thue es mit Freundlichkeit, dadurch erhält deine Gabe doppelt Wert. Wann aber hat sie keinen Wert vor Gott? Denn Gott giebt selber mit Freundlichkeit: du sättigst alles, was lebet, „mit Wohlgefallen".

als Haushalter Gottes. Von dir ist es alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben. So denke auch, so giebst du dir nicht die Ehre bei deinem Geben, sondern Gott, der dir's gegeben hat. Du giebst dann auch gerne, wie David, Gott wieder, was Gottes ist; ich meine, du giebst gerne, wo für höhere und himmlische Zwecke etwas von dir gefordert wird. Ich nenne: Kirchen- und Schulbau; Mission, Arme und Elende, in denen du Christum speisest und tränkest. Spr. 19, 17: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. Was David hier sagt: Von dir ist es alles gekommen, das sagt auch Christus im N. T. Joh. 3, 27: Ein Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn von oben gegeben. Haltet diesen Gedanken bei euch rege, wenn ihr reich werdet, daß es nicht eure Klugheit gethan hat, euer Laufen und Rennen.

bald. Mitten in all seiner Majestät, Gewalt, Herrlichkeit erinnert sich David daran, daß er hier ein Fremdling ist, und daß sein Leben auf Erden ist, wie ein Schatten. Ja, wir sind hier fremde Gäste, und bauen uns oft so feste; und machen große Pläne, und ehe wir es uns versehen, liegen wir auf dem Rücken, und müssen all unser Gut hier lassen. Darum ermahnt der Herr: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. Gieb, weil du noch lebest. Gieb bald, so wird der Dank alt.

aufrichtig. Ich weiß, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm. Beim Geben besonders versteckt sich im Herzen vieles, was nicht recht ist, denn man weiß, Menschen können mir nicht ins Herz sehen. Da giebt einer, weil andere geben, er schämt sich, und mag nicht zurückbleiben vor ihnen. Ein anderer will sich zeigen, und Ehre und Lob davon haben. Ein dritter will wieder haben, und mehr wieder haben. Alle diese haben Nebenabsichten. Warum soll ich geben? Aus Freude über meinen Gott, der mir giebt; der mir's geboten hat; mir es in Gnaden lohnen will. Prüfe dich und dein Geben, und sprich David oft diesen schönen Spruch nach: Ich weiß, mein Gott, daß du —.

bewahre solchen Sinn, solche Gedanken im Herzen. Laß sie mit deinem Leben verwachsen; laß sie all dein Geben alle Tage leiten.

Nun, so gehet hin und gebet, wie David hier euch lehret. Gieb und vergiß, was du gethan, Gott wird es nicht vergessen; er sieht's von seinem Himmel an, und wird dir wieder messen. Amen!

Rückblick auf das Leben Davids.

Die Unterredung.

Davids äußeres Leben. David war der Sohn Isai, eines Mannes zu Bethlehem (griech. im N. T. Jesse). Sein Großvater war Obed, und seine Urgroßeltern Boas und Ruth. Er war aus dem Stamm Juda. Sein Leben fällt um das Jahr 1050 v. Chr. Er war der jüngste von acht Brüdern und hütete in der Jugend des Vaters Schafe. Noch jung wurde er von Samuel in aller Stille zum König über Israel gesalbet. Gott hatte ihn mit vielen natürlichen Gaben ausgerüstet, wie sich das zeigt in der Überwindung eines Löwen und eines Bären; sowie auch in den herrlichen Psalmen, die er gemacht hat, denn die Hälfte der 150 Psalmen ist von ihm verfertiget; und endlich in den großen Anlagen zur Musik, wodurch er an den Hof Sauls kam. Wenn David die Harfe spielte, so erquickte das Saul, und der böse Geist wich von ihm. Dadurch, daß er den Riesen Goliath erschlug, wurden die Augen des ganzen Volkes auf ihn hingelenkt. Auch verband sich gleich Jonathans Herz mit dem Herzen Davids, und er gewann ihn lieb, wie sein eigenes Herz, und es knüpfte sich unter beiden eine treue Freundschaft an, die erst mit dem Tode Jonathans endete. Als aber die Weiber sangen: Saul hat tausend geschlagen, aber David zehn Tausend; da regte sich zuerst Neid und Haß in Sauls Herzen gegen David. Saul verfolgte ihn nun sein Leben lang, und suchte ihn zu töten. — Es folgt nun der zweite Abschnitt in Davids Leben, die Zeit der großen Not und der Verfolgung. Da er in täglicher Todesangst leben mußte, das hat mehrere Jahre gedauert. Mehreremal, z. B. in der Wüste Maon, war er in solcher Gefahr, von Saul ergriffen und getötet zu werden, daß nach menschlicher Ansicht keine Rettung möglich schien. Gott aber rettete ihn aus aller Not. Als Saul sich selbst getötet hatte, erwählte ihn sein Stamm, der Stamm Juda, zum König. Es beginnt hier der dritte Teil seines Lebens, seine Erhöhung zum König. Er war 30 Jahre alt, als er König wurde. Nach Isboseths Tode wurde er von allen Stämmen „von ganzem Herzen" zum König über Israel erwählt. Er ist 40 Jahre König gewesen, und hat 7 Jahre zu Hebron und 33 Jahre zu Jerusalem regiert. Er eroberte Jerusalem und machte sie zur Hauptstadt, und wohnete auf der Burg Zion. Er eroberte nun vieles, wie er überhaupt ein Held war, und erweiterte das Reich nach allen Seiten hin. Als König steht von ihm 2 Sam. 8, 15: Er schaffte Recht und Gerechtigkeit allem

Volk. Das Reich Israel ist nie wieder so reich, so angesehen, so mächtig, so ausgedehnt gewesen als unter ihm. Die glückliche Regierungszeit unter David ist daher ein Bild der noch glücklicheren Regierungszeit unsers himmlischen Königs Christus. Er holt die Bundeslade feierlich nach Jerusalem, und stellt sie unter ein Zelt in Zion. Als er die Absicht hat, dem Herrn einen Tempel zu bauen, giebt Gott ihm eine große Verheißung; welche noch? Er fällt nun in die schwere Sünde mit Bathseba, und Absaloms Empörung ist eine Strafe dafür. Nach der Volkszählung und den Vorbereitungen zum Tempelbau erfolgt nun sein Tod, als er 70 Jahre alt ist. Kein König in Juda hat dies Alter nach ihm erreicht.

Davids inneres Leben. David heißt: der Geliebte. Was der Name sagt, war David in der That: der Geliebte Gottes. 1 Sam 13, 14 nennt Samuel ihn: einen Mann nach dem Herzen Gottes. Ap. 13, 22 nennt Gott selbst ihn: einen Mann nach meinem Herzen. 1 Kön. 14, 8 nennt Gott ihn: meinen Knecht David, der meine Gebote hielt, und wandelte mir nach von ganzem Herzen, daß er that, was mir nur wohlgefiel. Ein Mann nach dem Herzen Gottes, das ist wohl das schönste Zeugnis, was ein Mensch erhalten kann, und das giebt Gott ihm. David war also ein Mann, wie das Herz Gottes ihn gewünscht hat. 1 Kön. 15, 5: Er wich nicht von allem, was der Herr ihm gebot sein Leben lang, ohne in dem Handel mit Uria dem Hethiter, wo er Gott untreu wurde. Wir wollen nun das Hauptsächlichste sehen, weshalb er ein Mann nach dem Herzen Gottes genannt wird, und wollen auch dabei die Psalmen zu Hülfe nehmen, weil wir ihm auch da so recht ins Herz sehen.

Vertrauen auf Gott. Von Menschen verlassen, hielt er sich in allen Nöten im Glauben an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn. Bei dem Riesen: Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, wird mich auch erretten von diesem Philister. Und zu dem Riesen: Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, der wird dich heute in meine Hand geben, daß ich dich schlage. Bei der Pest: Ich will in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß. Gott hatte ihn immer geschützt in den größten Verfolgungen Sauls. Diesen Schutz schrieb er nicht, wie Menschen oft thun, diesem und jenem Zufall und Umstand zu, sondern, wie es in Wahrheit war, einzig und allein dem Herrn. Darum spricht er Ps. 91 aus Erfahrung: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Eine andere Erfahrung: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen, Ps. 37, 5. Ganz besonders gehört hierher Ps. 91 ganz. Auch Ps. 23: Und ob ich schon wanderte — —.

Das Gebet zu Gott. Pſ. 18, 7: Wenn mir angſt iſt, ſo rufe ich den Herrn an, und ſchreie zu meinem Gott; ſo erhört er meine Stimme von ſeinem Tempel, und mein Geſchrei kommt vor ihn zu ſeinen Ohren. Wie er hier ſagt, ſo hat er auch gethan. Seine Pſalmen ſind faſt alle Gebete: Bitten, wenn die Not da war, z. B. die leibliche Not: Herr, mache den Rat Ahitophels zur Narrheit; Pſ. 22, 20. 21: Sei nicht ferne mir zu helfen, errette meine Seele vom Schwert; — in geiſtlicher Not Pſ. 51 bei Bathſeba: Gott ſei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Bei der Volkszählung: Ich habe geſündigt; nimm weg die Miſſethat deines Knechts. — Lob und Dank nach der Errettung. Pſ. 103: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat ꝛc. Pſ. 138: Ich danke dir von ganzem Herzen; wenn ich in der Angſt wandle, ſo erquickſt du mich, und ſtreckſt deine Hand über den Zorn deiner Feinde, und hilfſt mir mit deiner Rechten ꝛc.

Geduld und Harren. Er war ſchon längſt zum König geſalbt, mußte aber noch viele Jahre warten, ehe er es wurde. Von Samuel geſalbt, kehrte er ſtill zu ſeiner Herde zurück. Bei allen Verfolgungen Sauls fällt beſonders in die Augen, daß er nie ein unerlaubtes Mittel anwandte, ſich dasjenige zu verſchaffen, was Gott ihm verheißen hatte. Als Abiſai ſagte: Heute iſt der Tag, davon der Herr geſagt hat: Ich will ihn in deine Hände geben; ſoll ich ihn mit dem Spieß in die Erde ſtechen? ſprach er: Wenn Gott ihn nicht wegnimmt, von mir ſei es fern, meine Hand an den Geſalbten des Herrn zu legen. Er hat einzig und allein ſeine Erhöhung von Gott erwartet. Dies Warten, dieſe Geduld jahrelang iſt bei David um ſo viel edler, und iſt aus wahrhaftem Glauben an Gottes Verheißung gefloſſen; da er von Natur heftig und zufahrend war (wie wir ihn bei Nabal und ſonſt ſehen). Der treue Gott hat auch ſein Harren und Hoffen und ſeine Geduld nicht zu Schanden werden laſſen. Daher ſpricht er aus Erfahrung Pſ. 25, 3: Keiner wird zu Schanden, der deiner harret. Pſ. 27, 14: Harre des Herrn, ſei getroſt und unverzagt (Gottes Stunde kommt wohl). Pſ. 33, 20: Unſere Seele harret des Herrn, er iſt unſere Hülfe und Schild. Pſ. 62, 6: Meine Seele harret nur auf Gott, denn er iſt meine Hoffnung. V. 9: Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, ſchüttet euer Herz vor ihm aus, Gott iſt unſere Zuverſicht.

Freude über Gott, Pſ. 37, 4: Habe deine Luſt an den Herrn, er wird dir geben, was dein Herz wünſchet. So iſt es zwiſchen David und Gott geweſen. Wie mit David? wie mit Gott? Seine Freude über Gott zeigt ſich, als er die Bundeslade nach Jeruſalem bringen läßt, und in ſeiner Herzensfreude vor der Lade her tanzt. Er ſchwört Pſ. 132, 3—5: Ich will mich nicht auf das Lager meines Bettes legen, bis ich eine Stätte finde für den Herrn ꝛc. 1 Chron. 30, 3 „aus Wohlgefallen am Hauſe meines

Gottes“ giebt er viel, und als das Volk auch seine Hände reichlich dem Herrn füllet, da, V. 9, „freuete sich David hoch.“ — Daher hatte er auch seine herzliche Freude am Gottesdienst. Er sagt darüber Ps. 26, 6—8: Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, da man prediget alle deine Wunder; Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet. Ps. 27, 4: Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen. — Wegen dieser Freude über Gott war auch Gottes Wort sein Schatz. Davon zeugt besonders Ps. 119. V. 24: Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen (das Wort, das Gott überhaupt gesprochen hat, besonders auch die zehn Gebote, die Gott auf Sinai sprach, geben Zeugnis von Gott), die sind meine Ratsleute, d. h. meine Minister, meine geheimen Räte. Aus Gottes Wort also holte er Rat, ob er dies und das thun sollte; wie er eine Sache anfangen sollte: ob es Gott wohl gefiele oder nicht. V. 99: Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer; denn deine Zeugnisse sind meine Rede. V. 100: Ich bin klüger, denn die Alten; denn ich halte deine Befehle. Worin bestand also nach Davids Meinung die wahre Weisheit? V. 104: Dein Wort macht mich klug. V. 105: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege. Ps. 19, 10—12: Die Rechte des Herrn sind köstlicher denn Gold, sie sind süßer denn Honig und Honigseim; auch wird dein Knecht durch sie erinnert (über Recht und Unrecht, bekommt Antrieb und Ermahnung); und wer sie hält, der hat großen Lohn. — Wegen seiner Freude über Gott war auch seine höchste Freude: Gott loben. Ps. 147, 1: Lobet den Herrn, denn unsern Gott loben, das ist ein köstliches Ding; solches Lob ist lieblich und schön. Ps. 92, 2: Es ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen. Ps. 135, 3: Lobet den Herrn, denn der Herr ist freundlich; lobsinget seinem Namen, denn er ist lieblich. Ps. 104, 1: Lobe den Herrn, meine Seele; Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich, du bist schön und prächtig geschmückt. Am höchsten war diese Freude, diese Wonne über Gott, als Gott ihm die Verheißung des Messias gab, daß sein Königreich ewiglich bestehen sollte durch seinen Sohn, den David selbst seinen Herrn nennt. Da floß auch sein Mund von Anbetung, Lob und Dank Gottes über 2 Sam. 7, 18: Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast (vom Hirten zum König), das hast du noch zu wenig geachtet (deine Liebe, Freundlichkeit und Güte gegen mich hat da noch kein Ende), sondern du hast dem Hause deines Knechts noch von fernem Zukünftigen geredet; und was soll David mehr reden mit dir (ich kann meinen Dank, meine Freude und Seligkeit nicht in Worte fassen), du erkennest deinen Knecht, Herr, Herr (du

ſiehſt in mein Herz). — So ſprach der Mann nach dem Herzen Gottes mit und vor ſeinem Gott. Es hat wohl nie im ganzen A. T. ein Menſch ſo ein Hochgefühl, ſo eine Seligkeit, oder wie ſoll ich es nennen, über ſeinen Gott gehabt, als David.

Demut. Es konnte nicht fehlen, wenn David die Majeſtät, die unendliche Größe, Macht, Güte und Erbarmung ſeines Gottes erkannte und pries, daß dabei ſeine eigene Perſon ganz wegfiel, obgleich er als König auch herrlich, mächtig, geehrt und groß war. So war es denn auch: David war demütig. Er erkennt, daß Gott ihn vom Hirten zum König gemacht hat: Wer bin ich, und was iſt mein Haus ꝛc. Er weiß: Gott wird den Rieſen in ſeine Hand geben. Als die reiche Beiſteuer zum Tempelbau an Gold und Silber dalag, da ſagte er 1 Chron. 30, 14: Wer bin ich und was iſt mein Volk, daß wir ſollten geben? Von dir iſt es alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben. — Als er die Bundeslade nach Jeruſalem holt, und vor dem Herrn tanzt, und ſein Weib Michal ihn deshalb ſpottet, da ſpricht er die denkwürdigen Worte 2 Sam. 6, 21. 22: Ich will vor dem Herrn ſpielen, der mich erwählet hat, ein Fürſt zu ſein über das Volk des Herrn, und will noch geringer werden denn alſo, und will niedrig ſein in meinen Augen. — Aus ſolcher Herzensdemut floß auch ſeine wahrhafte, tiefe Reue, wenn er ſeinen Gott durch Sünden beleidigt und betrübt hatte. Pſ. 51: An dir allein habe ich geſündiget und vor dir habe ich Übles gethan. Er vergißt alles, was er ſonſt, z. B. an Urias, Unrecht gethan hat; es iſt gering gegen das, womit er ſeinen Gott beleidigt hat ꝛc. Ich ſchwemme mein Bette mit Thränen Tag und Nacht. Die Bußpſalmen überhaupt.

Offenheit vor Gott und Menſchen. Er verhehlet nichts vor Gott und legt ihm ganz ſein Inneres hin, denn er weiß, daß Gott „Herzen und Nieren prüft!" Du erkenneſt deinen Knecht, ſagt er einmal. Ein andermal: Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfeſt, und Aufrichtigkeit iſt dir angenehm, 1 Chron. 30. — Dann kennt die Geſchichte wohl keinen Menſchen, der ſich ſo offen vor Menſchen gegeben hat, als David. Seine Nöte, ſeine Ängſten, ſeine Thränen, ſeine Krankheiten, ſeine Sünden beſpricht er in ſeinen Pſalmen, die wurden öffentlich an heiliger Stätte geſungen, und alles wurde vor jedermann aufgedeckt.

Der Herr ſiehet das Herz an, 1 Sam. 16, 7. Die Worte ſprach Gott zu Samuel, als dieſer den Mann nach dem Herzen Gottes ſalben ſollte. Wir haben nun David eben ins Herz geſehen, und haben ſo einiges geſehen, was denn darin war, und was der Herr anſahe. Was? Glauben und Vertrauen zu Gott; Gebet; Geduld und Harren; Freude über Gott und Göttliches; Demut; Offenheit vor Gott und Menſchen. Auch bei uns läßt der, der Augen hat wie Feuerflammen, und der Herzen und Nieren prüft, ſich nicht mit äußerm Flitter, und mit dieſem und jenem

guten Werk, weshalb Menſchen vielleicht uns loben, abweiſen: Er ſiehet das Herz an. So habe denn dein Herz ſo, daß Gott es gerne anſieht. Wie? Heuchele nicht vor ihm. Habe (wie Zinzendorf zu ſagen pflegte) wie David nur eine Paſſion, ein Gefühl, eine Neigung, einen Wunſch, und der Wunſch ſei er.

O, ich wünſche, ew'ge Güte,
Für mein Leben eine Blüte,
Einen Ruhm an meinem Grabe:
Daß ich dich geliebet habe.

Salomos Bitte.

1 Kön. 3, 4.

Die Bitte Salomos um ein gehorſames (eigentlich „hörendes") Herz leitet unſern Gedanken hin zu den Gütern, die Gott giebt. Der Menſch beſteht, nach einer ſchärfern, genauern Einteilung, aus Leib, Seele und Geiſt. So hat es das N. T., und ſo erkennt es auch die Pſychologie immer mehr an. Der Leib iſt dann das Körperliche an dem Menſchen, faſt ganz der Verweſung anheimfallend, nur den Keim ausgenommen, woraus ſich einſt der neue Leib entwickeln ſoll. Die Seele iſt das Belebende und Empfindende im Menſchen. Sie reicht durch den feinſten, unſichtbaren Duft, der die Nerven umſchwebt, in das Leibliche hinein, und verliert ſich durch Erkennen, Wollen, Gefühl und Bewußtſein im Geiſte. Der Geiſt im Menſchen iſt das aus dem Geiſt Gottes Stammende. Er iſt urſprünglich gegeben durch den Einhauch Gottes. Alle Völker, die noch irgend ein Bewußtſein davon bei ſich erhalten haben, daß der Menſch mit der Gottheit in Gemeinſchaft ſteht, alle Völker, die Religion haben, haben Geiſt. Bei denen, den allerroheſten, wo ſogar dieſes Bewußtſein mangelt, ſchlummert der urſprünglich gegebene Geiſt, kann aber geweckt werden durch Mitteilung des Göttlichen. Dieſer Geiſt des Menſchen iſt durch die Sünde verderbt, durch die Erlöſung und den Geiſt Gottes wiedergeboren. Der Geiſt beherrſcht Seele und Leib, und zieht, wenn er der Sünde verfallen iſt, — tot in Sünden, — Leib und Seele mit hinein; veredelt dagegen, wenn er aus Gott geboren iſt, Leib und Seele mit. Dieſen drei Hauptteilen des Menſchen ſind nun gewiſſe Güter beigegeben, die erworben werden können durch die jedem Teil gegebenen Anlagen und Kräfte. Der Leib kann durch Körperkraft ſich Nahrung, Kleidung, Reichtum, Wohlſein verſchaffen. Die Seele kann durch das Erkenntnisvermögen (die Vernunft iſt auch ein Vermögen der Seele mit), durch Gefühl und Wollen zwei Güter erlangen: Kunſt

und Wissenschaft. Die Kunst setzt auch körperliche Anlagen voraus: die Malerei und Bildhauerkunst eine dazu gebildete Hand, die Baukunst ein dazu gebildetes Auge, und ist somit eine Gabe des Leibes, und zugleich durch die Einsicht, die dazu neben dem körperlichen Talent erfordert wird, eine Gabe der Seele. Dagegen ist die Wissenschaft, die ein System von Kenntnissen ist, ganz eine Gabe der Seele, die durch die drei Seelenvermögen erworben werden kann. Die Gaben des Geistes beziehen sich ganz und gar auf Göttliches. Dasjenige Organ in dem Menschen, wodurch diese letztern Gaben erworben, oder vielmehr aufgenommen werden können, ist aus dem Geiste Gottes unserm Geiste gegeben. Diese Gaben aus dem Geiste Gottes, „Frucht des Geistes", sind genannt Gal. 5, 22: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Die Gabe der Liebe steht voran, weil das Wesen des Geistes Gottes Liebe ist: Gott ist die Liebe. Es sind also die Gaben: leibliche; geistige: Kunst und Wissenschaft; geistliche, aus dem Geiste Gottes mitgeteilte, die eben genannten, und alle andern, die aus Liebe zu Gott fließen. Solche Begriffsentwickelung nun nach der heiligen Schrift stellt sich auch aus der Sprachweise heraus*). Geistlich, mit der Endsilbe lich, saffisch glick, lick, gleich, ist gleich dem Geiste, macht das eigentliche Wesen desselben aus, sowohl des Menschengeistes, als des Geistes Gottes, dem auch Demut (Herablassung), Liebe, Frieden, Gehorsam (die innere moralische Einheit im göttlichen Wesen) zukommt. Keuschheit, auch oben genannt, kann Gott, als bloß Geist, natürlich seinem Wesen nach nicht zukommen. Geistig, mit der Endsilbe ig, eigen, hat etwas mit dem Geiste eigen, gemein, nämlich das Abstrakte, und ist darin dem Geistlichen ähnlich. Dann liegt auch das Geistige, Kunst, Wissenschaft, dem Geistlichen am nächsten, das heißt, es kann am ersten auf Göttliches bezogen werden. Denn auch die leibliche Gabe, z. B. die Gesundheit, muß erst bedacht (geistig) werden. Wird sie nun in Beziehung auf Gott betrachtet, und es entsteht Dank, Liebe, so ist die leibliche Gabe durch die geistige hindurch eine geistliche geworden.

Stellen wir nun noch eine Vergleichung zwischen diesen Gaben an. Unten an stehen die leiblichen Gaben, sowohl weil sie dem Menschen so leicht können genommen werden, als auch weil sie der Mensch im Tode hier lassen muß. Höher stehen die geistigen Gaben, sie sind bleibend hier, und nach dem Tode hat der Mensch noch das davon, was in den Geist übergegangen ist. Aber weder leibliche noch geistige Gaben können das geben, was der „innere Mensch" bedarf: Frieden. Die höchste Kunst, die höchste Wissenschaft, sogar das Bewußtsein von Gott bringt nicht zum Frieden, denn die Teufel

*) Siehe über beide Silben ausführlich Weigand, Wörterbuch der deutschen Synonymen. 1842. Bd. 2. Nr. 1001.

glauben auch, daß ein einiger Gott sei, und zittern, Jak. 2, 19. Auch Salomo hat das erfahren, Pred. 2, 3—11. Kunst und Wissenschaft an sich führen auch eben so sehr von Gott ab, als zu ihm hin, wie wir es bei den Griechen und Römern sehen. Doch kann und soll das Geistige sich mit dem Geistlichen vermischen, und wo das geschieht, da werden Kunst und Wissenschaft zu einem Pfund, womit man für den Geist für geistliche Güter wuchert. Das haben gethan, um nur einige Männer zu nennen: Paulus, der wissenschaftlich gebildet war, Keppler, Newton, Baco, Haller. Auch sind diese Männer zugleich ein sprechendes Beispiel dafür, daß durch Aufnahme des Geistes Gottes in unsern Geist das eigene Denken und Forschen für die Wissenschaft durchaus nicht gelähmt und unterdrückt wird, sondern daß es vielmehr dadurch eine lebendige Anregung und gesunde Richtung erhält. Kepplers Schrift über die Harmonie der Welt endigt also: O du, der du durch das Licht der Natur in uns das Verlangen nährest nach dem Licht der Gnade, um uns dadurch in das Licht der Herrlichkeit zu versetzen, ich sage dir Dank, Schöpfer und Herr, daß du mich ergötzet hast durch deine Schöpfung, daß ich entzückt ward über das Werk deiner Hände. Ich habe den Ruhm deiner Werke den Menschen offenbaret, soviel mein beschränkter Geist deine Unendlichkeit fassen konnte. Ist etwas von mir vorgebracht worden, das deiner unwürdig ist, so verzeihe mir gnädiglich. Siehe Stirm, Apologie des Christentums. 1836. S. 568. Tholuck, vermischte Schriften. 1839. Bd. 2, S. 384; auch Bd. 1 das dort Beigebrachte über Pascal, Leibnitz, Haller u. A. Von Haller, der schon in seinem neunzehnten Jahre die medizinische Doktorwürde erlangte, stehe noch folgende schöne, auch hierher gehörende Anekdote hier. Kaiser Joseph war an Voltaire, der auf seinem Gute Fernay wohnte, vorübergegangen und hatte den Greis Haller besucht. Ein Prediger bezeigte Haller seine Freude über diese Ehre: Haller antwortete: Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.

Die ganze Religion ist geistlich, weil sie die Gemeinschaft unsers Geistes mit Gott ist. Alle Gaben sollen geistlich werden, daher hat die Bibel den Ausdruck „geistig" gar nicht, sondern spricht nur von geistlichen Gaben, Gütern. Es ist auch die höchste Höhe des Menschen, geistlich und somit wahrhaft gottähnlich zu werden, der Geist ist. Der Friede Gottes ist höher, als alle Vernunft; da werden wieder Frieden und Vernunft einander gegenüber gestellt. Wir würden sagen: das Geistliche ist unendlich höher, als das Geistige, weil es das Edelste, Frieden, schafft.

Die Unterredung.

Betrachtung der Güter, die Gott Salomo gab.

1) Die Arten. 2) Der Wert.

1) **Die Güter.** Der Gang und das Opfer Salomos waren feierlich, 2 Chron. 1, 1—6. Ähnlich wie seines Vaters Gang, die Bundeslade abzuholen. Das gefiel Gott, und er erlaubt ihm, sich etwas von ihm zu erbitten, ein Gut. Salomo bittet um ein gehorsames Herz, gehorsam gegen das, was gut und böse sei, 1 Kön. 3, 9, also hingehend auf Gott und sein Gebot. Dieses Gut, Gehorsam gegen Gott, das der Geist Salomos haben möchte, hat etwas zu thun (Beziehung) mit dem Geiste Gottes. Gottes Geist selber ist gehorsam, oder, wie wir verständlicher sagen: heilig. Heiligkeit: Liebe am Guten, Abscheu am Bösen. Salomo erbittet sich etwas aus dem Geiste Gottes, er bittet um ein geistliches Gut. Geistlich, lich, glick, lick, gleich, was dem Geiste (Gottes) gleich ist; daselbst ist, und daraus unserm Geiste mitgeteilt wird. Gott ist die Liebe. Das Wesen des Geistes Gottes macht also Liebe aus, zuerst zu sich selber, als der Allerhöchste. Röm. 5, 5: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Was heißt das? Die Liebe zu Gott ist das hauptsächlichste geistliche Gut. Daraus folgen die andern geistlichen Güter, die Gal. 5, 22 genannt sind. Warum heißen sie dort „Früchte des Geistes"? Warum ist nun Demut ein geistliches Gut?

1 Kön. 4, 29—34. Also Salomo wußte viel, hatte viel Verstand. Das zeigte sich auch in dem Streit der beiden Frauen. Wie? Er wußte die Wahrheit heraus zu bringen, was mancher nicht vermocht hätte. Wer viel weiß, hat auch ein Gut. Wo man das, was man weiß, nach den Gründen und in einer gewissen Ordnung weiß, da ist Wissenschaft. Einige Wissenschaften: Naturwissenschaft. Was ist sie? Rechtswissenschaft. Mathematik. — Ferner, Salomo ließ viel bauen, wie wir bald hören werden, und die Bibel rühmt das, was er bauen ließ, als schön. Salomo hat also nicht bloß vom Bauen gewußt, sondern sein Auge sahe auch gleich das Schöne und Häßliche im Bau heraus. Wo so der Körper (Auge, Hand, Ohr, Stimme) mit dem Wissen sich verbindet, da ist ein Können, eine Kunst. Die acht Künste sind: Baukunst, Bildhauerkunst, Malerei, Musik, Gesang, Redekunst, Tanz, Gymnastik (Übung der Glieder). Welche von diesen Künsten trieb Salomo? Sehet nach Pred. 2, 4—10. Kunst und Wissenschaft sind auch Güter. Sie heißen geistige Gaben. Geistig, ig, eigen, sie haben das Eigene mit den geistlichen Gaben, daß man sie nicht mit Händen greifen, und so zu sagen, dem Menschen nicht ansehen kann, wie

man ihm Gesundheit, Reichtum ansieht. Nennt Menschen mit geistigen Gaben. Ärzte, Advokaten, Maler.

Auch gab Gott Salomo, V. 11, langes Leben, Reichtum, Landesfrieden. Das sind Güter des Leibes, leibliche Güter. Im ersten Artikel des christlichen Glaubens sind noch mehr genannt: Kleider und Schuhe —.

Gelesen 1 Thess. 5, 23. Die Schrift unterscheidet also in dem Menschen Leib, Seele und Geist. Der Leib ist das Körperliche, das Sichtbare; die Seele ist das Belebende des Leibes mit Erkennen, Wollen, Fühlen; Geist ist das aus Gottes Geist Gegebene. So gehen auch die Güter auf den Leib, auf die Seele und auf den Geist. Nennt leibliche, geistige, geistliche Güter. Zu welcher Art von Gütern gehörte, was Goliath hatte? Ahitophel? David, der solche Psalmen dichten konnte? Ich meinte, die Dichtkunst wäre eine geistige Gabe (eine Kunst), warum ist sie hier eine geistliche? (Dichtkunst — Gesang.) Leset 2 Sam. 23, 2.

2) **Ihr Wert.** Sie sind alle wirklich Gaben und Güter. Daher auch dankenswert, z. B. Gesundheit, Kenntnisse, Frieden. Doch sind sie nicht gleichviel wert. Langes Leben, Landesfrieden, Reichtum konnte Salomo nur so lange haben, als er lebte. Die geistigen Güter, die Salomo hatte, dauerten mit seiner Seele fort und über den Tod hinaus. Beide aber, sowohl leibliche, als geistige Güter, können keinen Frieden geben. Das zeigt sich an Salomo. Gelesen Pred. 2, 2—10 und K. 1, 12—18. Er wird aber, V. 18, gewahr, daß solches auch Mühe ist; und K. 2, 11. Als ich alle meine Werke und Mühe ansahe, siehe da war es alles eitel und Jammer. 1 K. 13, 1. 2. Also alle Erkenntnis, aller Glaube, der nicht zur Liebe treibt, ist nichts nütze. Das hat die Erfahrung auch an andern gezeigt: (Was?) an Saul, denn der Friede Gottes fehlte; an Ahab, 1 Kön. 21, 1—4. Die Frau von Rothschild in Paris zeigte jemandem ihr Haus. Sie kamen in das Schlafzimmer, das der Fremde besonders prachtvoll fand. Ach, sagte die Frau von Rothschild, ich hätte es gerne besser eingerichtet, aber mein Mann wollte nicht mehr als 100000 Fr. (80000 Mark) für die Einrichtung meines Schlafzimmers hergeben. Denkt euch 80000 Mark; und dies für die Gardinen, Stühle, Sofas ꝛc. einer Schlafstube! Und doch nicht genug! Auch der Besitz geistiger Gaben macht noch nicht glücklich: Goethe war und ist wohl noch der größte Dichter Deutschlands. Man sagte ihm das: Könige und Fürsten beschenkten ihn; hielten sich glücklich, mit ihm zu sprechen; er war Minister eines deutschen Fürsten, der ihn besonders ehrte; war gesund; wurde über 80 Jahre alt. Der war doch glücklich? Wir wollen ihn selbst fragen. Er sagt: Man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen, auch will ich mich nicht beklagen, und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein es ist nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen,

daß ich in 75 Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt; es war das ewige Wälzen eines Steins, der immer von neuem wollte gehoben ſein. Was heißt das letztere? Warum erzähle ich euch das?

Was ſollen denn die leiblichen und geiſtigen Gaben? Zuerſt ſollen wir damit nützen für die Welt. Wie geſchieht das mit Körperkraft? Verſtand? Wiſſenſchaft? Dann weiter. Röm. 2, 4: Weißt du nicht, daß dich —. Alſo du ſollſt in den leiblichen und geiſtigen Gaben Gottes Güte erkennen, und ſo zur Buße, Demut, Dank, Liebe zu geiſtlichen Gütern kommen. So mit allen geiſtigen und leiblichen Gaben. Wie kann man nun ein leibliches Gut, z. B. langes Leben, in ein geiſtliches verwandeln? Wie ein geiſtiges in ein geiſtliches, z. B. Wiſſenſchaft von der Natur? So alſo ſollen leibliche und geiſtige Güter Mittel werden, geiſtliche Güter damit zu erlangen.

Nun aber der Wert der geiſtlichen Güter. Pred. 12, 13, 14: Laſſet uns die —. So hat Salomo doch noch gefunden, was wahrhaft beglückt: Gott fürchten und ſeine Gebote halten; alſo geiſtliche Gaben. Welche ſind es noch? Welche iſt die vorzüglichſte? 1 Kor. 12, 31: Strebet nach den beſten Gaben, und ich will euch noch einen köſtlichern Weg zeigen. Der Weg iſt gezeigt gleich in den folgenden Verſen: Die Liebe zu Gott, die geiſtliche Gabe, V. 8, die nimmer aufhört; woraus die andern folgen, V, 4. Von Salomo heißt es auch, 1 Kön. 3, 10: Das gefiel dem Herrn wohl, daß Salomo um ein ſolches bat. So führt er den Namen Jedidja (2 Sam. 12, 25), Liebling des Herrn, mit Recht. Die hohe Seligkeit derer, die ſolche geiſtliche Güter haben. Paulus, Röm. 8, 35—39: Wer will uns ſcheiden —. Aſſaph, Pſ. 73, 24. 26: Wenn ich nur dich habe —. Philipp. 4, 7 wünſcht Paulus der Gemeine den Frieden Gottes, der höher iſt als alle Vernunft. Er ſagt auch vor dem König Agrippa, Apoſtg. 26, 29: Ich wünſche vor Gott, daß alle, die mich heute hören, ſolche würden, wie ich bin, ausgenommen dieſe Bande. Der große Apoſtel muß doch in ſeinem Herzen etwas gehabt haben, was Goethe und Salomo nicht hatten. Der alte Prediger Heinrich Müller, der ſo ſchöne Erbauungsbücher geſchrieben hat, ſagt von ſich, es ſei kein Tag ſeines Lebens geweſen, an dem er geſund und frei von Schmerzen geweſen ſei. Dieſer Schmerzensmann hatte ſich zu ſeinem Lieblingsſpruch erkoren, 2 Kor. 6, 10: Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich.

Daraus nun ergiebt ſich die Hauptſorge. 1 Kor. 14, 1: Fleißiget euch der geiſtlichen Gaben. Trachtet am erſten nach —. Unſere Geſchichte lehrt, wie man dazu kommt: Gebet. Das ſagt auch Jeſus, Luk. 11, 13: So denn ihr, die ihr arg ſeid, könnet euern —. So bitten wir denn zum Schluß darum: daß ich dein auf ewig ſei, ſei die größte meiner Sorgen, daß ich einſt verklärt

und frei steh' am Auferstehungsmorgen, diese Bitte, dieser Sinn nehme mich, o Jesu, hin.

Eines schenke mir hienieden: Deinen Geist und deinen Frieden, und den Ruhm an meinem Grabe, daß ich dich geliebet habe. Amen!

Salomos Tempelbau.

1 Kön. 6—8.

Der König David war es, der Israel Ruhe verschafft hatte von allen seinen Feinden rings umher. Als Israel ruhig und fest saß im Lande, da gefiel es Jehovah, dem Gotte Israels, in einem festen Hause unter seinem Volke zu wohnen, wie früher in einem Zelte. Der Tempel war das Symbol der besondern Nähe Gottes in Israel. Schon Moses wußte es, 5 Mos. 26, 15, daß der Himmel die heilige Wohnung Gottes ist, und Salomo spricht 1 Kön. 8, 27: Der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht versorgen; wie sollte es denn dieses Haus thun, das ich gebauet habe? Wenn aber Salomo dennoch dem Herrn ein Haus erbauet, so ist ihm neben der Unermeßlichkeit und Unendlichkeit Gottes das besondere Verhältnis klar, in das sich Jehovah mit Israel hineinbegeben hat. Dies bezeichnen auch die Namen des Tempels. Er heißt gewöhnlich das Haus des Herrn, 1 Kön. 9, 1. Die Wohnung Gottes, 1 Kön. 8, 13. H.: Der Palast des Herrn, 2 Kön. 24, 13. Das Heiligtum, 1 Chron. 22, 19. Von der Einrichtung vieler Dinge im Salomonischen Tempel können wir uns jetzt keine klare Vorstellung mehr machen, da wir bloß an die kurzen Beschreibungen in den Büchern der Könige und der Chronika gewiesen sind. Diesen Salomonischen Tempel hat Nebukadnezar zerstört, und im zweiten Tempel, den besonders Herodes der Große nach griechischen und römischen Formen sehr verschönerte, war vieles anders. Diesen zweiten Tempel beschreibt freilich Josephus genauer. — Man ist nun von Kind an gewohnt, sich den Salomonischen Tempel als ein Prachtgebäude in ungeheurer Form, und mit allem Glanz irdischer Paläste ausgeschmückt zu denken. Alle solche Gedanken muß man fürs erste fahren lassen. Von den riesenhaften Tempeln Ägyptens und Indiens, von den Kunstwerken Griechenlands und Roms hatte dieser Tempel nichts. Manches Privathaus ist größer bei uns, als der Tempel an sich war, der nur 90 Fuß Länge, 30 Fuß Breite und 45 Fuß Höhe hatte. Aber die Herrlichkeit des Tempels liegt auch nicht in dem, was die Welt groß, herrlich und prächtig nennt,

sondern sie liegt in der geistigen Bedeutung, die der Tempel hatte. Und diese geistige Bedeutung des Tempels haben wir zu suchen in der Bestimmung des Tempels und in den Gedanken und Ideeen, die den einzelnen Teilen zum Grunde liegen. Es war das Haus des lebendigen Gottes, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht umfassen; der Gott offenbarte sich Israel dort. Das ist sein Ruhm über alle Tempel Ägyptens, Indiens und Roms. Es bedurfte auch nicht einmal, daß der Tempel die Größe unserer gewöhnlichen Kirchen hatte. Unsere Kirchen sind zur Aufnahme der Gemeine da, und erfordern notwendig einen großen Raum; der Tempel dagegen war nur da zur Aufnahme gewisser heiliger Geräte, und zur Verrichtung gewisser heiliger Handlungen von den Priestern. Die meisten gottesdienstlichen Handlungen dagegen: Opfer, Reinigungen, öffentliche Gebete, geschahen unter freiem Himmel, im Vorhofe der Priester, während das Volk sich im äußern Vorhofe versammelte. — Die in der Unterredung folgende Beschreibung des Tempels ist meistens nach C. F. Keil: Der Tempel Salomos. Eine archäologische Untersuchung, 1839; wo alles Spätere des zweiten Tempels fern gehalten ist. — Über die Einweihung stehe hier eine Stelle aus Menkens Anleitung ꝛc. „Die Erbauung dieses Tempels gehört zu dem Schönsten und Größten in Israels Geschichte, und die Einweihung desselben hat, nur allein auf das Menschliche gesehen, in aller menschlichen Geschichte kein Gleiches. Kein Tempel, keine Kirche, kein Bethaus ist jemals so eingeweihet, auch schon in dem Sinne nicht, daß dies Salomonische Gebet, das erste in seiner Art, allen folgenden zum Muster gedient hat. Ganz unvergleichbar aber erscheint die Einweihung dieses einen Tempels des lebendigen Gottes auf Erden, und sie gehört nicht nur zu dem Größten und Edelsten der menschlichen Geschichte überhaupt, sondern was viel mehr sagt, selbst zu dem Größesten der israelitischen Geschichte, insofern diese mehr eine Geschichte ist dessen, was Gott gethan hat, als eine Geschichte menschlicher Handlungen und Thaten, wenn man auf das Göttliche siehet, auf die heilige und herrliche Offenbarung des unsichtbaren, lebendigen Gottes, als des Jehovahs und Gottes Israels, die dabei stattgefunden hat, in einer Art und Weise, daß das gesamte Gesetz und Zeugnis Gottes in Israel dem damals lebenden Geschlechte von neuem unmittelbar von Gott, und so wie nun der Allmächtige es thun konnte, in seiner Wahrheit und Göttlichkeit besiegelt und bestätigt wurde, und zwar so, daß das ganze Volk Augenzeuge davon sein konnte." (Es ist hier zuletzt gemeint 2 Chron. 7, 1—3.)

Die Unterredung.

Der Tempel Salomos.

1) Der Bau. 2) Die Einrichtung. 3) Die Einweihung.

Der Bau. Salomo erbauete den Tempel auf dem Berge Morija, der innerhalb Jeruſalem lag, 2 Chron. 3, 1. In den Pſalmen und den Propheten iſt unter dem Namen Zion der Tempelplatz mit begriffen, und der Tempelberg wird immer Berg Zion genannt. Dieſer Platz war auf göttliche Anordnung ſchon von David zur Zeit der Peſt beſtimmt. Auch hatte David ſchon Gold und Silber, Eiſen und Erz und Cedernholz in Menge zuſammengebracht; hatte auch ſeinem Sohne Salomo ein Vorbild des Tempels nach allen ſeinen Teilen und Geräten übergeben, das nach göttlicher Unterweiſung verfaßt war, 1 Chron. 28, 29. 30. Salomo machte ein Bündnis mit dem König Hiram von Tyrus. Es wurden 70000 Laſtträger und 80000 Steinhauer unter 3300 Aufſehern nach dem Libanon geſchickt, damit ſie gemeinſchaftlich mit den Tyrern große Steine und Balken zurichteten für den Tempelbau, 1 Kön. 5; 2 Chron. 2. Außerdem wurden noch 30000 Mann aus Israel zum Frondienſt ausgegeben, von welchen je der dritte Teil abwechſelnd einen Monat auf dem Libanon arbeiten ſollte. Der Bau des Tempels, der im vierten Jahre der Regierung Salomos anfing, iſt in $7\frac{1}{2}$ Jahren vollendet.

Die Einrichtung. Wenn in der Bibel von dem Tempel die Rede iſt, ſo wird darunter oft nicht bloß das Gebäude des Tempels verſtanden, ſondern gewöhnlich der ganze Tempelraum mit allen Höfen, Hallen und Nebengebäuden. Der ganze Raum war mit einer Mauer, worin Thüren waren, umgeben. Der Tempel hatte die Einrichtung der Stiftshütte, und beſtand alſo aus dem eigentlichen Tempelgebäude und aus dem Vorhof. Die Wände des Tempels waren von großen behauenen Steinen (Quadern) aufgeführt, inwendig mit Cedernholz getäfelt, und der Fußboden war mit Cypreſſenholz belegt. Dies Tafelwerk war aber nicht eben und glatt, ſondern überall hatte es in viereckigen Feldern eingeſchnittene (halberhabene) Arbeit, nämlich Bilder von Cherubim, aufbrechenden Blumen und Früchten. Dieſe Bilder ſollten wohl verſinnlichen das göttliche Leben, Blühen, Wachstum und Gedeihen in Israel. Dies Ganze des inwendigen Hauſes war wieder mit Goldblech oder Goldplatten belegt, und zwar ſo, daß die in Holz eingeſchnittenen Figuren ſich in dem goldenen Überzug ausgeprägt darſtellten. Der Tempel war (im Lichten) lang 60 Ellen (à $1\frac{1}{2}$ Fuß unſeres Maßes), breit 20 Ellen und hoch 30 Ellen, war alſo gar nicht ſehr groß. Er hatte, wie die Stiftshütte, nur zwei Räume: das Allerheiligſte und das Heilige. Auf der Vorderſeite befand ſich

eine Vorhalle, die über die ganze Breite des Tempels ging, also 20 Ellen breit und 10 Ellen tief war. Sie war aus behauenen Quadern aufgeführt, und mit Cedernbalken gedeckt. Vor der Halle standen frei zwei Säulen von Erz (Kupfer) auf einem 12 Fuß hohen steinernen Gestell. Diese Säulen waren 23 Fuß lang, hatten 12 Fuß im Umfang und führten besondere Namen: Jochin, d. h. Feststellung; und Boas, d. h. Stärke. Warum diese Namen? Israel ist unter Jehovah fest, und in ihm stark. — Auswendig war um das Heilige und Allerheiligste herum auch ein Anbau angelegt, der das Tempelhaus von drei Seiten umschloß, so daß nur die Halle an der Vorderseite frei blieb. Dieser Anbau bestand aus Kammern, Gemächern und Sälen zur Aufbewahrung von Tempelgerätschaften, Priesterkleidungen, Geräten aus der Stiftshütte ꝛc., und hatte eine Höhe von 20 Ellen. Das Dach sowohl des Tempels als auch des Anbaues war platt, und hatte eine Brustwehr. Das Allerheiligste war der hintere Teil des Tempels, 20 Ellen lang, 20 Ellen breit und 20 Ellen hoch; war also wie das Allerheiligste in der Stiftshütte ein Kubus, oder hatte Würfelform. Die 10 Ellen Höhe, die noch übrig sind, enthielten auch Gemächer, wie der Anbau. Im Allerheiligsten waren keine Fenster, und es war völlig dunkel darin, so daß Salomos Wort, 1 Kön. 8, 12: Der Herr hat geredet, er wolle im Dunkeln wohnen, seine eigentliche und volle Bedeutung behielt*). Es ist schon bemerkt, daß Wände, Decken und Fußboden mit Gold überzogen waren. Im Allerheiligsten war nur die Bundeslade mit dem Sühndeckel (Gnadenstuhl), aus der Stiftshütte dahin gebracht. Salomo ließ zwei große Cherubim machen von Ölbaumholz, mit Gold überzogen, unter deren ausgebreitete Flügel die Bundeslade gestellt wurde. Die Thür zwischen dem Allerheiligsten und dem Heiligen bewegte sich in goldenen Angeln, sie war von Ölbaumholz mit Schnitzwerk und mit Gold überzogen. So auch die Thür zwischen dem Heiligen und dem Vorhof. Die Thür zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten stand offen; und die Einsicht in das Allerheiligste verdeckte ein bunter Vorhang, mit Cherubimgemälden durchwebt. — Das Heilige hatte 40 Ellen Länge, 20 Ellen Breite und 30 Ellen Höhe. Es waren darin Fenster angebracht, und vermutlich, da der Anbau nur 20 Ellen Höhe hatte, über diesem Anbau. Diese Fenster waren aber nichts anderes als Öffnungen für das einfallende Licht, nach innen weit,

*) Wenn das A. T. sagt: Der Herr will im Dunkeln wohnen, und das N. T. dagegen: Gott wohnet in einem Lichte, wo niemand zukommen kann, so widerspricht sich dies nicht. Beides bezeichnet nämlich das Unvermögen des menschlichen Geistes, Gott vollständig zu erkennen; eben wie das leibliche Auge im Dunkeln nichts erkennen kann, und auch nicht vermag, in das Licht der Sonne zu schauen, um dort etwas zu erkennen. Doch bezeichnen: Dunkel und Licht auch wieder sehr hübsch die Verschiedenheit der Gotteserkenntnis im A. und im N. T., wie man es leicht beim weiteren Nachdenken finden wird.

nach außen eng und mit eisernen Gittern verschlossen. Das Gerät des Heiligen war: Der Räucheraltar, 10 goldene Leuchter und 10 Schaubrottische. Das Heiligtum der Stiftshütte hatte nur einen Leuchter und einen Schaubrottisch. — Der Vorhof. Derselbe erforderte einen großen Raum, da er zum Versammlungsort der Gemeine Israel bestimmt war, wie es unsere Kirchen für die christliche Gemeine sind. Alle Opfer geschahen unter freiem Himmel im Vorhofe. Weil der Berg Morija kaum Platz hatte für den Tempel selber, und von allen Seiten steil und abschüssig war, so ließ Salomo eine eigene Mauer, an 400 Ellen hoch bis an den Gipfel des Berges aufführen, und den Zwischenraum mit Erde ausfüllen. Dadurch wurde der Raum oben vergrößert. Diese große Zahl der Steinhauer mag also zum Teil da Arbeit gefunden haben. In spätern Zeiten wurden noch zwei Mauern mehr aufgeführt. In diesen Mauern, wavon man noch jetzt einzelne Teile sieht, sind Steine von 20 bis 30 Fuß Länge. Der Vorhof des Salomonischen Tempels bestand aus zwei Abteilungen: dem Vorhof der Priester und dem äußeren Vorhof. Der Vorhof der Priester war bloß durch Säulen von dem Vorhof des Volks getrennt. In dem Priesterhof wurde geopfert, gesegnet, von den Priestern gebetet, von den Leviten Musik gemacht und gesungen. Da stand der große Brandopfer-Altar, 20 Ellen lang und breit und 10 Ellen hoch, von Steinen erbauet, und mit Kupfer überzogen. Dann war da das eherne, d. h. gegossene kupferne Meer, ein ungeheures Wasserbecken von 10 Ellen Durchmesser, das auf 12 ehernen Rindern, deren Köpfe nach außen gekehrt waren, ruhete. Dieses Becken enthielt Wasser zum Waschen für die Priester, die, ehe sie zum Dienst an den Altar gingen, Hände und Füße waschen mußten. Auch waren noch da 10 Waschbecken zum Abspülen des Opferfleisches, und sonstige zum Opfern nötige Geräte und Einrichtungen. Der äußere Vorhof war der Vorhof und Versammlungsplatz des Volks; derselbe war von einer Mauer, die Thore hatte, umschlossen. In diesem Vorhofe waren Priesterwohnungen, Vorratshäuser und Wachthäuser.

Die Einweihung. Als der Bau des Tempels vollendet war, versammelte der König alle Ältesten und Stammesfürsten in Israel gen Jerusalem, und sie brachten die Bundeslade aus der Burg Zion in Jerusalem, wohin David sie gebracht hatte, hinweg in das Allerheiligste des Tempels, und stellten sie unter die Flügel der Cherubim. Dazu brachten sie die ganze Stiftshütte (die zuletzt zu Gibeon gewesen war), und alles Gerät darin auch in den Tempel. Als die Bundeslade hineingebracht wurde, gingen der König und die ganze Gemeine Israel vor der Lade her. Im Tempel standen alle Priester, angethan mit Priesterkleidern, und die Leviten, und lobten Gott mit Gesang und Saitenspiel, daß der Herr gütig ist, und seine Barmherzigkeit ewiglich währet. Da erfüllete eine Wolke das Haus des Herrn, eben wie sie die Stifsthütte erfüllet hatte, so daß

die Priester nicht stehen konnten zu dienen, denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllete das Haus. Das ist denn die innere Herrlichkeit dieses Tempels, daß die Herrlichkeit des Herrn ihn erfüllete, wovon alle andern Tempel der Welt damals, die den toten Götzen geweihet waren, nichts hatten. Darauf hielt der König Salomo eine Anrede an die Gemeine Israel, und ganz Israel stand. Er sprach: Jetzt hat der Herr bestätigt das Wort, das er meinem Vater David geredet hat, und ich habe gebauet ein Haus dem Namen des Herrn, des Gottes Israel, und der Lade daselbst eine bleibende Stätte zugerichtet. Danach trat der König vor den großen Brandopferaltar, fiel auf die Kniee nieder vor der ganzen Gemeine Israel, und breitete seine Hände zum Gebet aus gen Himmel. Er sprach: Herr Gott Israels, du hältst den Bund und die Barmherzigkeit deinen Knechten, die vor dir wandeln von ganzem Herzen. Du hast gehalten deinem Knechte David, meinem Vater, was du ihm geredet hast. (Hier rühmt Salomo die Treue Gottes, die hält, was sie verheißen hat.) Aber meinest du, daß Gott auf Erden wohne? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht fassen; wie sollte es denn dieses Haus thun, das ich erbauet habe! (Hier rühmt er die Majestät Gottes, den nichts umschränkt: unendlich, unermeßlich, unbegreiflich, unerforschlich, unaussprechlich. Was heißt jedes dieser Wörter, aus dem Stammwort erklärt?) Wende dich aber, Herr mein Gott, zu dem Gebet deines Knechts, daß du erhöreſt das Bitten und Beten, das dein Knecht vor dir thut. Laß deine Augen offen sein über dieses Haus, wohin du deinen Namen zu stellen geredet hast. (Salomo fühlt also neben der unendlichen Majestät Gottes die besondere Gegenwart Gottes in diesem Gotteshause.) So höre nun das Flehen deines Knechts, und deines Volkes Israel, da sie bitten werden an dieser Stätte; höre es von der Stätte deiner Wohnung vom Himmel, und wenn du höreſt, so wolleſt du gnädig sein. Wenn dein Volk Israel an dir gesündigt hat, und bekehret sich und bekennet deinen Namen, bittet und flehet vor dir in deinem Hause, so wolleſt du hören vom Himmel, und gnädig sein der Sünde deines Volks. Wenn der Himmel zugeschlossen wird, daß es nicht regnet, weil sie an dir gesündigt haben, und bitten an dieser Stätte und bekennen deinen Namen, und bekehren sich von ihren Sünden, weil du sie gedemütigt hast: so wolleſt du hören im Himmel, und gnädig sein der Sünde deines Volkes Israel, und regnen lassen auf das Land. Wenn jemand in deinem Volke eine Plage, oder Krankheit hat, wer dann bittet und flehet und seine Hände ausbreitet in diesem Hause, so wolleſt du hören vom Himmel, vom Sitz deiner Wohnung und gnädig sein, und jedermann geben, nachdem du sein Herz kenneſt; denn du allein kenneſt das Herz der Menschenkinder; auf daß sie dich fürchten und wandeln in deinen Wegen. Wenn auch ein Fremder, der nicht von deinem Volke Israel ist, kommt aus fernen

Landen, um deines großen Namens und mächtiger Hand willen, und betet zu dieſem Hauſe, ſo wolleſt du hören vom Himmel, vom Sitz deiner Wohnung, und thun, warum er dich anrufet. Auf daß alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen und dich fürchten, wie dein Volk Israel, und inne werden, daß dies Haus nach deinem Namen genannt ſei. So laß nun, mein Gott, deine Augen offen ſein, und deine Ohren aufmerken auf das Gebet an dieſer Stätte. Mache dich auf, Herr Gott, zu deiner Ruhe, du, und die Lade deiner Macht. Laß deine Prieſter, Herr Gott, mit Heil angethan werden, und deine Heiligen ſich freuen über dem Guten. Du, Herr Gott, wende nicht weg das Antlitz deines Geſalbten, gedenke an die Gnaden, deinem Knechte David verheißen. So war das Haus Gottes eingeweiht zu einer Denkſtätte der Treue Gottes, wo man ſeiner Majeſtät gedenkt, ſeine beſondere Nähe fühlt, und zu einem Ort des Gebets. Mit ſolchen vierfachen Gedanken (Welche noch?) ſollen wir auch jedesmal die Kirche betreten. Denket dem ſelber weiter nach. Hier habt ihr zugleich in dieſem Gebet eine Probe der göttlichen Weisheit, die Gott Salomo ins Herz gab; denn ſo war nie ein Tempel geweiht, und alle ſpätere Einweihung von chriſtlichen Kirchen iſt nach dieſem Weihgebet Salomos geſchehen. — O, wie herrlich iſt Israels Gott! wie herrlich iſt ein Volk, deſſen Eigentum der Herr iſt!

Nach dieſem Weihgebet ſtand der König auf und ſegnete die ganze Gemeine Israel und ſprach: Gelobet ſei der Herr, der ſeinem Volke Israel Ruhe gegeben hat. Der Herr, unſer Gott, ſei mit uns, wie er geweſen iſt mit unſern Vätern. Er verlaſſe uns nicht, und ziehe die Hand nicht ab von uns; er neige unſer Herz zu ihm, daß wir wandeln in ſeinen Wegen, und halten ſeine Gebote. Und dieſe Worte, die ich von dem Herrn geflehet habe, müſſen nahe kommen dem Herrn, unſerm Gott; auf daß alle Völker auf Erden erkennen, daß der Herr Gott iſt und keiner mehr. — Darauf opferte der König Brandopfer. Da fiel, eben wie bei dem erſten Opfer Aarons 3 Moſ. 9, Feuer vom Himmel und verzehrte die Opfer, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllete das Haus. Auch ſahen alle Kinder Israel das Feuer herabfallen, und die Herrlichkeit des Herrn über dem Hauſe, und ſie fielen auf ihre Kniee mit dem Antlitz zur Erde und beteten an, und dankten dem Herrn, daß ſeine Barmherzigkeit ewiglich währet. — So offenbarte ſich hier der Herr alſo dem ganzen Volke, daß es ihnen tief zu Herzen ging. — Darauf opferte der König Dankopfer, 22 000 Ochſen und 120 000 Schafe. Salomo machte dem ganzen Israel ein Feſt 14 Tage lang (das Laubhüttenfeſt traf auch gerade damit zuſammen). Danach ließ er das Volk gehen, und ſie ſegneten den König, und gingen hin zu ihren Hütten, fröhlich und gutes Mutes über allem dem Guten, das der Herr an David und ſeinem Volke Israel gethan hatte.

Ich habe euch, liebe Kinder, die schöne Geschichte der Einweihung nach den Worten der Bibel erzählt. Ich will nichts zu- und abthun, durch Fragen und Wiederholungen. Wir sind auch das Volk Gottes, das neue Israel: Gehet hin in eure Hütten, der Gott Israels segne euch!

Für fleißige Rechenschüler. In welchem Verse findet sich, 1 Kön. 7, das Verhältnis des Durchmessers zum Umkreis?

Salomos letzte Tage.

1 Kön. 9—11.

Die Unterredung.

Salamos Abfall von Gott.

1) Die Ursachen. 2) Die Folgen. 3) Die Umkehr von der Abkehr.

Die Geschichte. Die Erscheinung Gottes zum zweitenmal, Verheißung, Drohung. Die Drohung ist erfüllt, Jer. 33, 8. 9. Besuch der Königin von Saba (Süd-Arabien), 1 Kön. 10. Begünstigung der Abgötterei an seinem Hofe, K. 11. Strafe, K. 11, 11. Widersacher, V. 14—40. V. 40 zeigt, wie er die Strafe von Gott noch nicht annehmen will. Sein Tod, V. 40 u. f. Jesus erwähnt Salomo zweimal: Matth. 12, 42. Matth. 6, 29.

1) **Die Ursache des Abfalls.** Gleich nach Salomos Geburt liebte Gott ihn und nannte ihn durch Nathan Jedidja, d. h. lieblich dem Herrn. Es heißt auch 1 Kön. 3, 3: Salomo hatte den Herrn lieb. Das war also ein schöner Bund, auf gegenseitige Liebe gegründet. Beweise dieser gegenseitigen Liebe haben wir schon in der Geschichte gesehen. Wo, daß Salomo Gott liebte? Wo, daß Gott Salomo liebte? Nun heißt es 1 Kön. 11, 4: Da er alt war, war sein Herz nicht ganz mit dem Herrn, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David, und V. 6: Salomo that, was dem Herrn übel gefiel. In unserer Geschichte werden als Ursache des Abfalls genannt die Weiber, an denen Salomo mit Liebe hing. In seinem Buch: der Prediger, nennt er selbst noch viele andere Dinge mehr, K. 2, 4—10. Alles sind geschaffene Dinge, Kreaturen. Alles Geschaffene heißt auch die Welt. Unsere Liebe, d. h. unsere

höchſte Liebe, kann nur auf eins dieſer zwei Dinge gehen, entweder auf Gott oder auf die Welt. Wie ſtand es nun früher damit in Salomos Leben? wie jetzt? Alſo die Urſache des Abfalls von Gott: er liebte die Welt (die geſchaffenen Dinge) mehr als Gott. So iſt es noch. Wie? Daher die Warnung, 1 Joh. 2, 15. 16. Warum kann Gott denn die höchſte Liebe verlangen? Nehmt einen Bibelſpruch dazu: Ich habe dich je und je geliebet. — Aber die Liebe Gottes und die Liebe der Welt im Herzen, ginge das nicht? Niemand kann zween Herren dienen, Matth. 6, 24. Dieſelben Dinge, die Salomo von Gott abführten, führen auch uns noch von Gottes Wegen ab. Augenluſt: Geld und was man für Geld haben kann, ſchöne Häuſer, Gärten ꝛc.; Fleiſchesluſt; bequemes Leben, ſchön Eſſen und Trinken, herrlich und in Freuden leben, Wolluſt; höffärtiges Leben: über viele Herr ſein wollen, nach Menſchenehre haſchen. Der Welt Freundſchaft iſt Gottes Feindſchaft. Was heißt das? Was heißt es umgekehrt: der Welt Feindſchaft —. Kinder, ihr ſeid auch Jedidjas. (Was meine ich?) Sehet zu, daß es euch nicht gehet wie Salomo und vielen, die das ganze Herz, alle Gedanken hinrichten auf Eſſen und Trinken, Bauen und Schauen, Reiſen und Arbeiten bei Tag und Nacht, an Werk- und Sonntagen; damit einſt nicht Gott ſagt, Offenb. 2, 4: Ich habe wider dich, daß du die erſte Liebe verläſſeſt.

2) **Die Folgen des Abfalls.** Salomo ſuchte, was jeder ſucht: Frieden mit Gott. Er ſucht ihn bei der Welt, d. h. bei den geſchaffenen Dingen. Was findet er denn? In ſeinem Buche: der Prediger, ſagt er bei all den Dingen der Welt, die ſein Herz eingenommen hatten, mehrmals: Es iſt alles eitel. Er ſagt daſelbſt, K. 1, V. 3. 8. 17: Die Dinge geben Mühe; V. 18: Grämen und Leiden; ſie werden uns alt, V. 10; geben eine Sehnſucht, die nie geſtillet wird, V. 8; es iſt eitel und Jammer und nichts mehr. Alſo die Folge war Unfrieden. Wie verſteht ihr nun dieſen Ausſpruch des alten Kirchenvaters Auguſtin: Gott hat den Menſchen für ſich geſchaffen, und unſer Herz iſt ruhelos, bis es Ruhe findet in Gott*). Dieſer Unfrieden wird noch vermehrt durch die

*) Was Salomo erfuhr, haben viele andere, beſonders Könige, die im vollen Weltbeſitz waren, erfahren. Das Leben Ludwigs des Vierzehnten von Frankreich bietet viele Vergleichungspunkte dar. Man ſehe in Becker, Weltgeſchichte, Teil 9: die letzten Tage Ludwigs. Die Maintenon mußte auf immer neue Zerſtreuungen denken, um nur die Sinne des alten Königs, der alles genoſſen hatte, zu reizen, und doch wollte alles nichts verſchlagen. Wie wahr ſchildert Lord Byron (Hebräiſche Geſänge, in Theremin, Abendſtunden, B. 2) das Herz Salomos, als es im Beſitz der vollen Weltfreude war, in einem Selbſtgeſpräch ſo: „Einſt waren Ruhm und Weisheit mein, und Jugend und mächtiges Walten. Ich trank aus goldenen Bechern Wein, umgeben von holden Geſtalten. Ich ſonnte mein Herz in ihrem Blick, und fühlte von Lieb' es erglühen. Was der Menſch ſich wünſcht und was ſpendet das Glück, war mir, als dem Herrſcher, verliehen. — Ich laſſe die verfloſſ'ne Zeit am Geiſt

besondere Strafen, die Gott ihm schickt, V. 14, Widersacher; und V. 11, die Drohung, daß zehn Stämme abfallen würden von seinem Hause. So ist der Abfall von Gott noch verbunden mit Krankheit. (Wie?) Mangel, Schande. Die müssen die lustigen Tage hemmen. Warum?

3) Ja. **Salomo sollte umkehren von der Abkehr** und sich wieder zu Gott wenden. V. 40 steht, er wollte Jerobeam töten, wollte also das noch nicht annehmen, was Gott gab. Doch hat er sich wohl noch vor seinem Ende bekehrt. Denn Gott verheißt, 2 Sam. 7, 14. 15, von Salomo: wenn er eine Missethat thut, so will ich ihn strafen, aber meine Barmherzigkeit soll nicht von ihm gewandt werden. 2 Chron. 11, 17 läßt es auch hoffen. Alles läßt sein Herz leer, wie wir eben sahen. Da erinnert er sich vielleicht an den Frieden, den er früher hatte, als er noch mit Gott in Gemeinschaft war. Was ist da natürlicher, als daß er zurückkehrt. Nachdem er daher in seinem Predigerbuch die Eitelkeit aller Dinge nachgewiesen, sagt er zum Schluß die hochwichtigen Worte: Lasset uns die Hauptsumme aller Lehren hören —. Also 1) die Furcht Gottes, 2) der Gehorsam, 3) das dereinstige Gericht; wo diese Dinge lebendig vorstehen, da kehrt man der Welt ab. Daher wenden wir uns mit unserm Gebet zu Gott, wo wir abgefallen sind, mit Gesang: Aus ganzem Herzen lieb' ich dich (von M. Schalling) V. 3: Von der ersten Liebe (ach dies ist mein Schmerz!). Von der ersten Liebe wich mein wankend Herz. Herr, du bleibst Erbarmer, vollendest meinen Lauf! Sieh, hier fleh' ich Armer; Nimm, nimm mich wieder auf! Gott, der mich erschaffen! Gott, der mich versöhnt! Gott, der mich geheiligt.

Rehabeam und Jerobeam.

1 Kön. 12 u. f.

Die Geschichte mit kurzen Bemerkungen. Was Gott dem Könige Salomo gedrohet hatte, 1 Kön. 11, 11: Weil solches bei dir geschehen ist —; das geschah unter Salomos Sohn

---

vorüberschweben. Möcht' ich bei all der Herrlichkeit sie noch einmal verleben? Kein Tag, keine Stunde ist dahin gerollt, wo sanft mein Herz gerastet; und meine Würde schmückte kein Gold, das mich nicht schwer belastet. — Die grimme Schlange auf dem Feld vermag der Mensch zu zähmen; die, so das Herz gefangen hält, wie ihr den Stachel nehmen? Sie horcht nicht auf der Weisheit Wort, auf Saiten, kunstvoll geschlagen; ihr Stachel brennet immerfort: der Geist, er muß es ertragen." — Religiöse Menschen dagegen haben nie eine Leerheit, eine Sattheit geäußert in der Freude an Gott, in der Liebe Gottes. Wie wahr ist doch, was Christus spricht vom lebendigen Wasser, wonach uns nicht mehr dürstet, das ins ewige Leben quillet!

Digitized by Google

Rehabeam. Der Abfall ist beschrieben K. 12. Eine gelinde Antwort stillet den Zorn, aber ein hart Wort richtet Grimm an. Spr. 15, 1.

Jerobeam. Es war ihm schon zu Salomos Zeiten vom Propheten Ahia geweissagt, daß er König werden würde, 1 Kön. 11, 26ff. Auch wurde ihm, V. 38, die Verheißung gegeben: wirst du in meinen Wegen wandeln und thun, was mir gefällt, so will ich dir ein beständiges Haus bauen. Jerobeam wich bald von Gottes Wegen ab. 1) Er führte den Bilderdienst ein, V. 26, und errichtete goldene Kälber zu Dan und Bethel, aus Furcht, das Volk möchte sich, wenn es zum Tempel in Jerusalem ginge, von ihm abwenden. Er sündigte also nicht bloß gegen das Verbot: Du sollst dir kein Bildnis machen; sondern war auch der gegebenen göttlichen Verheißung ungläubig. Wie? — 2) Er besorgte selbst Priestergeschäfte, V. 33, und wählte Priester aus den Geringsten im Volk, die nicht aus dem Stamm Levi waren. V. 31 und K. 13, 33. 2 Chr. 11, 13. 14 heißt es: Die Priester und Leviten in Israel verließen ihre Vorstädte und ihre Habe, und kamen zu Juda gen Jerusalem, denn Jerobeam und seine Söhne verstießen sie. — 3) Verlegte er eigenmächtig die Feste, V. 32, damit niemand nach Jerusalem ginge. Dies alles nahm das Volk aus Unwissenheit und Bequemlichkeit an. Also Volk und König fielen ab. Von Jerobeam wird weiterhin wiederholt gesagt, z. B. K. 14, 16: der Israel sündigen machte. Ein Beweis, wie schrecklich und schwer auch das A. T. die Sünde der Verführung (des Ärgernisgebens) ansieht, eben wie das N. T. Matth. 18, 6. Gottes Liebe sandte nun einen Propheten, der Jerobeam drohen mußte, K. 13, 1—10: aber es heißt, V. 33: nach dieser Geschichte bekehrte sich Jerobeam nicht von seinem bösen Wege. — Die Liebe Gottes kam zum zweitenmal zu ihm, K. 14 (das der Lehrer lieber liest, als das er's lesen läßt). Jerobeams Sohn wurde krank. Die Mutter des Kindes ging verkleidet zum Propheten Ahia. Der giebt ihr die Antwort, V. 7—16 (die poetisch ist): 1) ihr Geschlecht soll ausgerottet werden, 2) der Sohn würde sterben. Beides geschah. Das war die Strafe seines Unglaubens (Wo?) und seines Ungehorsams. (Wo?) Die Drohung Gottes beim ersten Gebot über den Bilderdienst, 2 Mos. 20, 4. 5, war: er wolle solche Missethat der Väter an den Kindern strafen bis ins dritte oder vierte Glied. Dies ist auf eine merkwürdige Weise in der Geschichte der israelitischen Könige erfüllt. Jerobeams nächster Nachfolger, sein Sohn, war zugleich der letzte König aus seiner Familie. Dem Baesa folgte auch nur sein Sohn. In Amris Familie blieb der Thron bis zu dem Enkel. Zufolge einer göttlichen Verheißung regierte Jehus Familie bis ins vierte Glied. Von den andern Königen hat keiner den Thron seinem Sohn auch nur einige Monate lang hinterlassen können, 2 Mark. 4, 17: Denn es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen, es findet sich doch zuletzt. — Jerobeam hatte nun den Bilderdienst, den er aus Ägypten mitbrachte,

eingeführt, und der Schritt zur förmlichen Abgötterei, den nachher Ahab that, war leicht. Neunzehn Könige regierten bis zur Zerstörung Israels über dasſelbe in 253 Jahren. (Jerobeam 975 v. Chr., Hoſea, der letzte, 722 v. Chr.) Kein einziger war Gott treu, und ſie übten entweder Kälberdienſt oder Götzendienſt.

Rehabeam war ſchon 41 Jahre alt, als er König wurde, K. 14, 21. Seine ſchlechte Regierung ſteht K. 14, 21—24. Er ließ bauen Höhen, Säulen, Haine, und ſie thaten alle Greuel der Heiden. Da ließ Gott aus Liebe Strafe und Unglück kommen. Siſak, König von Ägypten, nahm die Tempelſchätze weg, V. 25. 2 Chron. 12, 5. 6. Da ſandte Gott den Propheten Semaja. So ſpricht der Herr: Ihr habt mich verlaſſen, darum habe ich euch auch verlaſſen. Da demütigten ſich die Oberſten und der König und ſie ſprachen: Der Herr iſt gerecht. Da ſprach der Herr: ſie haben ſich gedemütigt, ich will ſie nicht verderben. Doch ſollen ſie Siſak unterthänig ſein, daß ſie inne werden, was es ſei, mir dienen, und den Königen im Lande dienen*). Welch eine liebevolle Erziehung des Volks. Wir erinnern uns auch dabei an das ſanfte Joch und die leichte Laſt Chriſti, im Vergleich mit dem ſchweren Joch der Sünde, woran das Volk zog. — Das Königreich Juda hat 20 Könige gehabt in 387 Jahren. (Rehabeam 975 v. Chr., Zedekias, der letzte, 588 v. Chr.) Alle waren zufolge der Zuſage Gottes aus dem Geſchlecht Davids. Mehrere wandelten in den Wegen Davids. Weil der Tempel zu Jeruſalem war, ſo hielt ſich das Volk im Königreich Juda auch mehr an den wahren Gott und beſtand länger. — Die Grenzen der beiden Königreiche Juda und Israel weiß man nicht. Das Königreich Juda beſtand hauptſächlich aus dem Stamme Juda, K. 11, 13 und 32. K. 12, 19, und aus dem kleinern Teil des Stammes Benjamin. (Bibl. Geogr. S. 109.)

---

*) Der franzöſiſche Gelehrte Champollion, der ſich um die Deutung der Hieroglyphen ſehr verdient gemacht hat, kam 1828 zu dem Palaſt von Karnak, auf der öſtlichen Seite von Theben, und ſah unter andern Wandgemälden auch eins von dieſem König Siſak, wie er die Fürſten von dreißig beſiegten Völkerſchaften vor die Füße ſeiner Götzen ſchleppt. Unter dieſen Fürſten iſt auch eine Figur mit Hieroglyphen, welche Champollion deutete: „König Juda“. Die Phyſiognomie iſt echt jüdiſch. Jugendblätter von Barth und Hänel, Bd. 1, S. 213, wo auch das Bild abgedruckt iſt.

Elias' erſtes Auftreten.

1 Kön. 16, 28—34. K. 17.

Er heißt Elias der Thisbite, weil er aus Thisbe in Galiläa gebürtig war, und wird, V. 1, genannt aus den Bürgern (H. Fremdlingen) Gileads, weil er dort wohnhaft geweſen war. Der Name Elias bedeutet: Gott iſt meine Stärke. Was ſein Name beſagt, davon giebt ſein ganzes Leben Zeugnis, nur Jehovah und weiter nichts war ſeine Stärke. Sein Leben hat etwas Großes, Majeſtätiſches, und eine ſolche Perſönlichkeit erſcheint uns im ganzen A. T. nirgends. Kein Prophet hat mit einer ſolchen verdorbenen Zeit zu thun, als Elias unter Ahab und Iſebel; kein Prophet iſt ſo frei und mutig der Bosheit unter die Augen getreten, als er; kein Prophet hat ſo für Gottes Ehre geeifert, als er; keinen hat Gott auf ſolche Weiſe abgerufen ohne Tod, als ihn; kurz, kein Prophet iſt durch Worte, Thaten, Wunder und Führungen ſo ausgezeichnet, als Elias es iſt. Wenn er ſpricht, ſo iſt es in kurzen, gewichtigen Sätzen, welche den Gottloſen wie Donnerworte und Richterſprüche Gottes ſind. Die Begebenheiten werden nicht bloß von ihm verkündigt, ſondern auch meiſtens von ihm bewirkt. Sein Wort brannte wie eine Fackel, Sir. 48. Auch die Geſchichte hat ſein Andenken bewahrt, und wenn der letzte der Propheten, Maleachi, den großen Tag verkündigt, der die Gottloſen wie Stroh verzehren wird, ſo wird unſers Propheten gedacht: Siehe, ich will euch ſenden den Propheten Elias, ehe denn da komme der große und ſchreckliche Tag des Herrn; und Elias ſoll noch einmal den Verſuch machen, zu bekehren und zu belehren. Sirach ſpricht, K. 48, 1—17, ſein Lob aus; der Koran erwähnt ſeiner, und eine perſiſche Sage macht ihn zum Lehrer Zoroaſters. Was aber mehr iſt als dies alles, er und Moſes erſcheinen dem Herrn bei der Verklärung und reden von dem Ausgang, den Jeſus zu Jeruſalem nehmen ſollte. Dies alles rechtfertigt denn eine genauere Betrachtung des Lebens dieſes Mannes Gottes. Es iſt manches in Elias' Leben, das unſerer Denkweiſe hart und als zu großer Eifer vorkommen will; je mehr wir uns aber in die gottloſe Zeit, wo das Volk Gottes ſo heruntergekommen war, verſenken, deſto größer wird uns nur Elias erſcheinen gegenüber dem Ahab, der Iſebel und dem Volk. Über alles groß und herrlich zeigt ſich aber auch in der Geſchichte dieſer Zeit das Walten des lebendigen Gottes in Treue und Ernſt, Langmut, Gnade und Liebe. Wir verweiſen auf F. W. Krummacher, Elias, der Thisbiter, nach ſeinem äußeren und inneren Leben dargeſtellt. 3 Bde. Unſer Blick wird in den Unterredungen aber hauptſächlich hingelenkt ſein auf das verdorbene Volk, auf Gott und auf das Thun ſeines Knechts Elias.

Die Unterredung.

1) Das Verderben in Israel. 2) Elias.

1) **Das Verderben in Israel.** Wie es in Israel aussahe bei Elias' Auftritt, zeigt uns K. 16, 28—34. Ahab regierte in Israel um 900 v. Chr. Da er 22 Jahre regiert hat, nach V. 29, so konnte sich das Unheil, wovon er der Urheber war, recht entwickeln. Was er that, steht dort. Er that, was dem Herrn übel gefiel, mehr als alle, die vor ihm gewesen waren. Die Sünde Jerobeams (Welche? Bilderdienst, Kälberdienst) war ihm ein Geringes. Dazu heiratete er Isebel*), eine sidonische Prinzessin. Er selber diente dem Baal und betete ihn an. Ein Tempel wurde dem Baal in der Hauptstadt Samaria gebaut und ein Altar darin. Auch einen Hain (H. ein Bild der Göttin Astarte) machte Ahab. So that er mehr als alle Könige vor ihm, den Herrn zu erzürnen. Dem Götzen Baal hatten freilich die Israeliten schon in der Wüste und zu den Zeiten der Richter gedient, aber er hatte doch keinen eigenen Tempel im Lande gehabt. Jetzt war alles, wodurch sich bisher Juden und Heiden voneinander unterschieden, aufgehoben, da Ahab und Isebel die Abgötterei zur Landesreligion machten. Der Dienst der Götzen hat auch von Ahab an nie wieder in Israel aufgehört. Wie sehr das Land vom Götzendienst durch Isebel angefüllt war, sehen wir K. 18, 19, wo 450 Baalspriester und 400 Propheten der Göttin Astarte erwähnt werden. Dazu hatte, K. 18, 4 und 13, Isebel die Propheten des Herrn ausgerottet und erwürgt. Das Volk läßt sich das alles gefallen. Es war in Israel keine Spur vom Glauben Abrahams, vom Gesetze Gottes, alle Offenbarungen Gottes unter seinem Volke waren vergessen. So schlimm hatte es nie in Israel gestanden. So kann ein Volk herunter kommen! — O, das hat mit uns, die wir 2700 Jahre nach Elias leben, keine Not; wir sind zu aufgeklärt. Meint ihr? Es sind noch keine

*) Isebel war die Tochter Ethbaals, eines Priesters der Astarte (Astaroth, eine weibliche Gottheit der Sidonier), der sich des Thrones von Sidon bemächtigt hatte und dort als König herrschte. Aus diesem Hause stammt nach Josephus auch Dido (Urenkelin des Ethbaal, die Gründerin von Karthago, deren männlicher Charakter aus der Profangeschichte bekannt ist). Man sieht, welchen herrschsüchtigen, heroischen Sinn diese Frauen hatten; auch Isebel ist hier immer die Handelnde, und Ahab läßt sich von ihr leiten. Ihre Tochter Athalia, vermählt an Joram, König von Juda, ist ganz ihr Bild, 2 Chron. 22 und K. 23. Zweierlei wird der Isebel in der Schrift schuldgegeben, was mit dem Götzendienst immer in so enger Verbindung stand und noch steht; Hurerei und Zauberei. Und noch im N. T., Offenb. 2, 20, erscheint sie als Repräsentantin des falschen Gottesdienstes. Der phönicische Gottesdienst wird uns von Plutarch als ein abscheulicher, die Gottheit entehrender Aberglaube geschildert.

Digitized by Google

50 Jahre her, als bei den Franzoſen, einem Volke, das ſchon über 1000 Jahre chriſtlich geweſen war, in der Revolutionszeit ausgemacht wurde, der Sonntag ſolle abgeſchafft werden, ein Gott wäre nicht im Himmel, die Vernunft ſei die Göttin; ein liederliches Weib wurde als Göttin der Vernunft in der Kirche in Paris auf einen Altar von Raſen geſetzt und vor ihr ein Altar errichtet, worauf ein Prieſter opferte, und das Volk knieete nieder und betete an. — Nun, wenn auch das nicht bei uns; die Götzen ſind gefallen, aber ihr Dienſt iſt geblieben. Was meine ich? Hurerei, Freſſen, Saufen, falſcher Gottesdienſt. Strebe jeder, daß das im Lande nicht mehr, ſondern minder werde.

2) **Elias.** Sein Auftritt, V. 1. Da tritt der Prophet Elias auf. Elias heißt: Gott iſt meine Stärke. So war es mit ihm. Er tritt hier, K. 17, 1, plötzlich auf, wie Sir. 48, 1 ſteht: Er brach hervor wie ein Feuer, d. h. plötzlich, verzehrend, und von ſeinem frühern Leben wiſſen wir nichts. Gleich bei dieſem erſten Auftritt lernen wir ihn kennen, V. 1: Und es ſprach Elias zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebet, vor dem ich ſtehe, es ſoll dieſe Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich ſage es denn. In dieſen Worten bemerken wir: 1) Der Gott Israels lebt noch, wenn es auch mit ſeinem Dienſte jetzt aus ſcheint. 2) Ich ſtehe vor ihm, bin ſein Prophet. 3) Es ſoll kein Regen kommen, er kündigt eine Landesnot an. 4) So wahr, dies beweiſt die zweifelloſe Gewißheit, den Glauben des Propheten. 5) Ich ſage es denn: Mut, indem er dadurch den Haß des Königs und des Volks auf ſich ladet. 6) So ſpricht der Prophet nicht zu einem Freund, nein, zu Ahab, dem eifrigen Verehrer des Baal und der Aſtarte. So ein Prophet war noch nie in Israel aufgetreten, mit ſolcher Bitte (Welcher?), ſolchem Mut (Wie?), ſolchem Glauben (Wie?).

Am Bache Crith, V. 2—6. Als er ſo geſprochen hat, wird ihm von Gott befohlen, zu fliehen. Ihr könnt wohl wiſſen, warum? Ich habe den Raben befohlen —. Das ſchien wunderlich, warum? V. 5: Elias that nach dem Wort des Herrn, er hat alſo keine Einrede, keine Frage, wie? So iſt der Mann Gottes gehorſam. Eben hat er Gott die Ehre gegeben dadurch, daß er glaubte, Gott ehrt ihn hier wieder durch wunderbare Hülfe in der Teurung. So verläßt Gott die Seinen nicht, damals nicht, jetzt nicht. Wir ſehen hier die Wahrheit des Wortes, Jer. 17, 7. 8: Geſegnet iſt der Mann, der ſich auf den Herrn verläßt, und des Zuverſicht der Herr iſt. Der iſt wie ein Baum am Waſſer gewurzelt (dem nichts mangelt), denn obgleich eine Hitze kommt (Teurung, Krankheit, Not), fürchtet er ſich doch nicht, ſondern ſeine Blätter bleiben grün; und ſorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, ſondern er bringet ohne Aufhören Früchte. Pſ. 33, 18. 19: Siehe, des Herrn Auge ſiehet auf die, ſo ihn fürchten, die auf ſeine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre

ſie in der Teurung. Das hatte David erfahren, dasſelbe Elias, das wirſt du erfahren, wenn — du dich auf den Herrn verläſſeſt; wenn — du ihn fürchteſt.

Zu Zarpath, V. 7—16. V. 7: Der Bach vertrocknete, denn es war kein Regen im Lande. So ging das Wort des Propheten allmählich in Erfüllung. Elias bleibt noch, bis, V. 9, Gott ihm befiehlt, nach Zarpath, auch Sarepta genannt, zu gehen. Dieſe Stadt lag an der Grenze von Iſrael, nahe bei Sidon. Eine heidniſche Witwe ſoll ihn alſo verſorgen. Von unſerer Geſchichte ſpricht Chriſtus, Luk. 4, 25. 26: Es waren viele Witwen in Iſrael zu Elias' Zeiten, da der Himmel verſchloſſen war drei Jahre und ſechs Monate, und zu deren keiner war Elias geſandt, denn allein zu Sarepta, zu einer Witwe. Warum hat denn dieſe Heidin die Ehre, den Propheten zu verſorgen, und nicht eine iſraelitiſche Witwe? Wir wollen ſehen. V. 13: Backe mir zuerſt. Das war eine Prüfung, ob ſie dem Worte Gottes, V. 14, glaubte oder nicht. Wie ſchwer war dieſe Prüfung, da ſie ſchon vom Sterben ſpricht, V. 12. So wahr der Herr, dein Gott, lebet. Sie kannte Elias wohl als Juden, und bezeugt mit dieſen Worten zugleich ihre Ehrfurcht vor Jehovah. V. 15: Sie gehorcht. Alſo Glauben an die Verheißung Gottes (Welche?) und Gehorſam, das rechnet hier im A. T. Gott ſo hoch an, eben wie Chriſtus im N. T. So erwählt ſich Gott oft das Unedle vor der Welt und das Verachtete. 1 Kor. 1, 28.

Auferweckung des Sohnes der Witwe, V. 17—24. V. 17: Nach dieſen Geſchichten. So fängt auch die Geſchichte von Iſaaks Opferung an. Dies nämlich, was nun erfolgt, iſt für den Propheten und für die Witwe eine neue Prüfung ihres Glaubens. Wo war denn ihr Glaube geprüft ſonſt ſchon? Das Kind ſtirbt. V. 18: Was habe ich mit dir zu ſchaffen, heißt eigentlich: Was iſt zwiſchen mir und dir. Du biſt zu mir gekommen, daß meiner Miſſethat gedacht werde. Sie denkt ſich die Heiligkeit des Propheten, wogegen ihre Unheiligkeit deſto mehr vor Gott in die Augen falle. Das iſt Demut. Elias nimmt das Kind mit in das Obergemach (den Saal). Sein Gebet, V. 20: Herr, mein Gott, haſt du auch der Witwe, bei der ich ein Gaſt bin, ſo übel gethan, daß du ihren Sohn töteſt. Er ſpricht ſeine Bekümmernis aus, und daß er das Warum nicht erkennt. Dann thut er, V. 21, die gewaltige Bitte: Herr, mein Gott, laß die Seele dieſes Kindes wieder zu ihm kommen. So hatte nie ein Prophet, nie ein Menſch gebeten. Das hatte man nie geſehen, erfahren, daß ein Toter wieder lebendig ward. Elias erbittet es von Gott, glaubt alſo, Gott kann es. Welcher Glaube gehört dazu! V. 23: Erfolg dieſer Bitte iſt Erhörung. Gott thut, was ſein Prophet glaubt, das er thun kann. Wie ſehr mußte das den Mut des Propheten ſtärken. Und einen ſolchen Gott haben wir noch, der aus dem Tode erretten kann. Die Schrift hat ſo viele Not und Gott immer als den Retter.

Was will sie damit? Ein Trost für uns, wenn wir ihm angehören. Was ist bis jetzt schon in der Geschichte vorgekommen? Noah auf den Wassern, Hagar und Ismael in der Wüste, Jakob auf der Reise, Joseph in der Fremde, Moses im Kästchen, David gegen mächtige Feinde, Elias hier. Und — noch ist das Mehl im Gefäß nicht alle, und dem Ölkruge mangelt noch nichts, jetzt, 2700 Jahre nach Elias. Was meine ich? Ja, du Herr bist unser Vater und Erlöser, von alters her ist das dein Name, Jes. 63, 16.

Elias und die Baalspriester.

1 Kön. 18.

Im dritten Jahre seines Aufenthaltes bei der Witwe, V. 1, wird Elias zu Ahab gesandt. Nehmen wir den Aufenthalt des Propheten am Crith dazu, so kommen die im N. T. gesetzten viertehalb Jahre heraus. Elias ist dem Befehl Gottes gehorsam und geht zu Ahab. Dies zeigt sowohl seinen Glauben an Gottes Wort, als auch seinen Mut vor dem ergrimmten König. Der V. 3 erwähnte Hofmeister Obadja ist nicht der, von dem wir das prophetische Buch haben. Die Wut Ahabs und Isebels zur Ausrottung des wahren Gottesdienstes muß groß gewesen sein, dies sehen wir daraus, daß Isebel die Propheten Gottes töten ließ, und sodann, daß Ahab die Mühe nicht gescheut hatte, Elias allenthalben in den umliegenden Königreichen suchen zu lassen; und wenn sie sprachen: Er ist nicht hier, nahm er einen Eid von dem Königreich und Volk, daß man ihn nicht gefunden hätte, V. 10. Dies alles wird Elias von Obadja gesagt, aber es schreckt ihn nicht; V. 15: So wahr der Herr Zebaoth lebet, vor dem ich stehe, ich will mich ihm heute zeigen. Er weiß also, daß der Herr auch Zebaoth, d. h. Herr der Heerscharen ist. Elias wird von Ahab angeredet: Bist du der Mann, der Israel verwirret? Die Worte lassen in Ahabs Herz blicken. Die Not war so sehr groß, denn man hatte für die Rosse des Königs nicht einmal Futter mehr. Aber diese große Not bringt den König nicht zur Besinnung, daß er fragt: Woher das wohl? Erst Elias muß es ihm aufdecken, V. 18: Du bringst Israel ins Verderben, und dann fügt er gleich die Ursache hinzu, dadurch, daß ihr den Herrn verlassen habet und Baal dienet. So war es auch wirklich. Denn es war schon im Gesetz Moses bestimmt, 5 Mos. 28, 15 und 23. 24: Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des Herrn, deines Gottes, daß du halten und thuest alle seine Gebote und Rechte, so soll dein Himmel,

der über deinem Haupte ist, ehern sein (d. h. fest, daß kein Regen hindurch kann), und der Herr wird deinem Lande Staub und Asche für Regen geben vom Himmel auf dich. Und hier war das erste, das Grundgebot, übertreten: Du sollst keine andere Götter haben neben mir. Dann hat auch die Geschichte Israels es bisher immer bestätigt, daß der Götzendienst nur Unheil nach sich gezogen hatte. Das Volk antwortete, V. 21, nichts auf Elias' Anrede, denn es fühlt seine Verschuldung, V. 32: Eine Grube um den Altar, zwei Kornmaß weit, will sagen, zwei Maß Saat hätte man darauf aussäen können. Das Gebet Elias', V. 36, ist ein gewaltiges: Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist, und ich dein Knecht, und daß ich solches alles nach deinem Wort gethan habe. Erhöre mich, Herr, erhöre mich, daß dies Volk wisse, daß du, Herr, Gott bist, daß du ihr Herz danach bekehrest. Also: Gott ist der Gott der alten Väter Israels, wenn auch Israel es nicht erkennen will. Er möge sich heute so kundgeben. Denn Elias' Wort ist nur Gottes Wort, der Prophet will die Ehre nicht, nur die Ehre will er, daß er Gottes Knecht, und dem Wort des Herrn gehorsam ist. Erhöre mich; H. antworte mir, antworte mir. Denn jede Gebetserhörung ist eine Antwort auf das Gebet, das ein Gespräch mit Gott ist. Daher werden in der Schrift auch die Götzen stumme und tote Götzen genannt, weil sie nicht vermögen, Antwort zu geben, d. h. eine Bitte zu gewähren, zu erhören. Zweck des Kundgebens, der Offenbarung Gottes soll denn zweierlei sein, daß das Volk wisse, daß du Jehovah, Gott bist, daß du ihr Herz danach bekehrest: Also nicht seine Ehre vor dem Volke, nicht Rechthaberei gegen die Baalspropheten, keine eitle Vergnügung, keine leere Bewunderung. Nein, die Ehre Jehovahs, Umkehr von den toten Götzen zu dem lebendigen Gott, von dem Sündendienst zur Heiligkeit und Gerechtigkeit im Dienste Gottes, die Bekehrung der Herzen des Volkes. Das nur möge, so bittet Elias, die Wirkung des Wunders sein, wenn der Herr mit Feuer antwortet. Wie groß, wie majestätisch die Bitte: zur Ehre Gottes, zum Heil des Volks! Gott erhörte das Gebet seines Knechts, und das Feuer fiel vom Himmel herab. Der Anfang des wahren Gottesdienstes wurde durch Feuer vom Himmel beglaubigt, 3 Mos. 9, hier wird es die Erneuerung desselben gegen den Baalsdienst. Elias befiehlt, die Baalspriester zu greifen, und er tötet sie dann am Bache Kison. Wir müssen uns diese That des Propheten als rein aus dem Gehorsam gegen Gott hervorgegangen denken. Wir finden es stets in dem Leben Elias', daß er auf nichts Rücksicht nimmt, als auf die göttliche Stimme, die geht ihm über alles; er ist gehorsam, wie er in dem Gebet sagt: Ich habe solches alles nach deinem Wort gethan. Einen besondern Befehl, diese Götzenpriester zu töten, hatte Elias zwar nicht, aber er bedurfte ihn auch nicht wegen des

Grundgesetzes Gottes, 5 Mos. 13 (und sonst im Gesetz), das die Vertilgung dieser falschen Priester und Propheten gebot. Im N. T. ist es freilich anders für uns, Luk. 9. Nach V. 41 ist Ahab bei allem zugegen. V. 42: Elias bückte sich zur Erde und that sein Haupt zwischen seine Kniee, und in dieser Stellung verrichtete er das Gebet, wovon Jak. 5, 18 spricht; und V. 16: des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist; denn ein fruchtbarer Regen erquickte das Land nach viertehalbjähriger Dürre.

Die Unterredung.

1) Des Volkes Unentschiedenheit. 2) Elias' Entschiedenheit. 3) Gott.

1) **Des Volkes Unentschiedenheit.** Elias tadelt, V. 21, an dem Volk, daß sie sich nicht bestimmt entweder Baal oder Gott zuwandten, ihre Unentschiedenheit, die beiden dient. So ungefähr hatte auch schon Josua gesprochen. Gelesen Jos. 24, 15. In anderen Dingen mag man sagen: es ist mir einerlei; was Seel' und Seligkeit anlangt, da verlangt die Schrift Entschiedenheit. Matth. 6, 24: Niemand kann zween —. Offenb. 3, 15. 16: Ich weiß deine Werke —. Beispiele von Unentschiedenheit zwischen Gottes Willen und der Sünde Willen (Gottes Dienst und des Teufels Dienst): Wer in der Kirche ein Christ ist, aber auf einer Hochzeit nicht; wer Werktags arbeitet und fromm ist, und Sonntags schlecht; wer Armen giebt, aber ein Hurer und Ehebrecher ist; wer unter Frommen fromm ist, aber unter Spöttern spottet; wer zu stehlen sich scheut, aber nicht errötet zu betrügen; wer öffentlich fromm ist, und heimlich gottlos; wer fleißig die Kirche besucht, aber viel fleißiger Gesellschaften. Alle hinken auf beiden Seiten; wollen's nicht mit Gott und auch nicht mit der Welt verderben. Das ist sündhaft. 1) Gott gehört das ganze Herz: er hat's erschaffen, er hat's erlöset, er heiligt es. Wenn du dein Herz teilst (was meine ich?), so giebst du Gott nicht, was ihm gehört; was er haben will, was er sucht, das Herz. 2) Der Spruch, Offenb. 3, 15. 16, hält die Unentschiedenheit schlimmer, als gar die Entschiedenheit für das Böse. In welchen Worten liegt das? Warum wohl schlimmer? Matth. 21, 31: Wahrlich, die Zöllner und Hurer (die offenbaren Sünder) mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr (Pharisäer). Jene fühlen ihr Elend, diese meinen, so wie sie sind, sind sie gut, gut genug. Es erfolgt dann natürlich eine Bekehrung. Daher gilt hier kein halbiertes Leben, Gott krönt kein geteiltes Herz.

2) **Elias' Entschiedenheit.** Ganz das Gegenteil von solcher Unentschiedenheit, wo man heute Gott dient und morgen dem Teufel, zeigt Elias. Er tritt dem erzürnten Ahab unter die Augen. Wo? Wirft ihm seinen Abfall von Gott vor, V. 18: Ich verwirre Israel nicht, sondern —; scheut sich nicht, allein öffentlich Widerstand zu thun, V. 22: Ich bin allein, jener sind 450 Mann; ließ die Baalspriester töten. Sein Herz kannte nur eins, V. 36: Du Gott, ich dein Knecht. Das ist Entschiedenheit. Die spricht: Alles von Gott, alles in Gott, alles für Gott, alles zu Gott. (Von Gott: Elias betet; für Gott: er wagt sein Leben dran; zu Gott: Zweck: Volk und König zu führen.) Wo solche Entschiedenheit, da ist ein einfältiges Herz. Eine Falte, da ist nur eins im Herzen: Wenn ich nur dich habe, so —. Vielfältig, viele Falten, da verbirgt sich allerlei; Schmutz. In solcher Einfalt haben alle Männer Gottes gewandelt; Paulus, 2 Kor. 1, 12: Das ist unser Ruhm, daß wir —. Was will er damit sagen? Wir betrachten über die edle Einfalt, die wir hier an Elias wahrnehmen, noch folgenden schönen Vers: Wenn wir in der Einfalt stehen, ist es in der Seele licht; aber wenn wir doppelt sehen, so vergeht uns das Gesicht. Einfalt ist ein Kind der Gnade, eine kluge Ritterschaft, die auf ihrem schmalen Pfade nicht nach dem und jenem gafft. Einfalt denkt nur an das eine, in dem alles andre steht; Einfalt hängt sich ganz alleine an den ewigen Magnet. (Spangenberg.) Magnet: zu dem es hin muß, der es hält, der es trägt. Daher die Bitte: mache mich einfältig, innig, abgeschieden, sanfte und in stillem Frieden; mach' mich reines Herzens, daß ich deine Klarheit schauen mög' in Geist und Wahrheit. Laß mein Herz himmelwärts, wie einen Adler, schweben, und in dir nur leben. (Tersteegen.) Wir haben an Beispielen gesehen, wie sich das unentschiedene Herz zeigt; Beispiele von Entschiedenheit, Einfältigkeit des Herzens. Das Leben ist gleichförmig: heute wie gestern, Sonntags wie Werktags; geheim eben wie öffentlich; die Spötter sitzen auf der Bank und spotten (Ps. 1), du nicht mit, sprichst ihnen ein ernstes Wort ins Herz; alle thun's, auch gescheite Leute, du nicht; belegen die Sünde mit schönen Namen: Wollust — Liebe; Verführung — Spaß und Scherz; Saufen und Schwelgen — sich ein Vergnügen machen; Sprichwörter: Mit Wölfen muß man heulen, Not hat kein Gebot, Notlügen sind nicht verboten; man nennt dich einen Sonderling. Da gilt Entschiedenheit.

3) **Gott.** Als das Feuer vom Himmel fiel und das Opfer Elias' verzehrte, da rief das Volk: Der Herr ist Gott! So zeigte Gott seine Herrlichkeit gegenüber den toten Götzen der Heiden. Gelesen Jerem. 10, 6. 7: Dir, Herr, ist niemand —. Dann zeigte Gott auch seine Strafgerechtigkeit gegen die Verführer, die Baalspriester, die auch jetzt nicht in das Bekenntnis des Volks:

Digitized by Google

der Herr ist Gott, mit einstimmen. 5 Mos. 13, 5. K. 17, 2—5. K. 18, 20. Elias handelte da also recht nach Gottes Befehl und der Ordnung des A. T., und nicht, wie oft gesagt wird, in der Hitze und für sich, gegen Gottes Willen. So thaten auch andere Könige: Jehu, 2 Kön. 10, 25, Josua, 2 Kön. 23, 20. Diese Strenge hat im N. T. nachgelassen, Luk. 9, 54—56. — Auch ist hier Gottes Liebe sichtbar gegen Elias: Ahab hatte ihn, V. 10, in allen umherliegenden Ländern suchen lassen, und durfte ihn jetzt nicht antasten, Gott schützte ihn; — gegen das Volk: der Zweck, warum die Landesnot kam, war erreicht. (Welcher?) Da strömte ein erquickender Regen. Solche Liebe Gottes ist in der schönen Stelle des Propheten geschildert, Jes. 54, 7. 8 und 10: Ich habe dich einen —.

Hierher gehört auch der schöne Gesang von Lehr: Was hinket ihr betrognen Seelen — im Berliner Liederschatz Nr. 1807 der ersten Auflage.

Elias auf Horeb.

1 Kön. 19.

Die Unterredung.

1) Elias. 2) Gott.

1) **Elias.** Verfolgung und Flucht, V. 1—3. Ahab fährt unmittelbar nach der Geschichte auf Karmel und unter dem Regen nach seinem Palast in Jesreel. Elias war auch schnell dahin gegangen und hielt sich irgendwo dort auf, K. 18, 46: gewiß um den günstigen Eindruck zu bemerken, den dies alles auf Ahab und Isebel machen würde. Ahab erzählt Isebel alles, und sie läßt Elias sagen: Die Götter thun mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele thue, wie dieser Seelen einer. Diese Worte lassen in ihr Herz blicken und zeigen die höchste Wut. Das Ausbleiben des Regens viertehalb Jahr lang, die Erzählung dessen, was auf dem Karmel geschah, jetzt dieser erquickende Regen, was wollte Gott damit auch bei Isebel? Ja, das sollte es, was Offenb. 2, 21 steht: Ich habe Isebel Zeit gegeben, daß sie sollte Buße thun für ihre Hurerei (ihre Hurerei sowohl, als auch ihre Untreue gegen den lebendigen Gott), und sie thut nicht Buße. Das nennt das N. T. dem Geiste Gottes widerstreben. Der Herr macht nun ihren Rat zur Narrheit. Sie, die sonst so listig ist, läßt es Elias sagen. Das war dumm, warum? So erhaschet

Gott die Weisen in ihrer Klugheit, 1 Kor. 3, und weiß die Seinigen zu schützen. — Da Elias das sahe, V. 3 (Was?), flieht er, ohne zu wissen, wohin, und kam nach Bersaba im Süden von Kanaan, an der Grenze von Arabien, und von da geht er eine Tagereise in die Wüste.

Sein Unmut, V. 4. Er bat, daß seine Seele stürbe, und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele. Woher dieser Wunsch? Die Ursache seines Unmuts spricht er nachher aus, V. 10: Ich habe geeifert um den Herrn (Wo? aber — wollte er sagen — es ist umsonst gewesen), die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, und deine Altäre zerbrochen, und deine Propheten mit dem Schwert erwürget; und ich bin allein übergeblieben, und sie stehen danach, daß sie mir mein Leben nehmen. Eigentlich war dies eine Beschuldigung Gottes. Alles Eifern ist für Gott gewesen, und doch hatte Gott alles hingehen lassen, das Verlassen des Bundes, das Zerbrechen der Altäre, das Morden seiner Propheten; und auch ich, der letzte, mußte feige fliehen. Ich habe Mühseligkeit und Plage genug gehabt, und es hat nichts gefruchtet, es ist genug, nimm nun, Herr, meine Seele hinweg. — Doch hat sein Unmut auch eine lobenswerte Seite. Warum ist er traurig? Daß man des Herrn nicht gedenkt. Bist du auch wohl eher unmutig gewesen, daß die Leute Gott und Gottes Wort nicht achteten? Wie groß ist uns hier Elias, und ach! wie klein sind wir, daß uns — mit Bibelwort — der Schaden Josephs nicht kümmert.

2) **Gott.** Gottes Bewahrung. Elias hatte sich den Tod gewünscht, denn alle Hoffnung war ihm dahin geschwunden. Das war eine dunkle Stunde in dem Leben des großen Propheten. Er wußte nicht mehr, was er von Gott denken sollte, der gleichsam so stille saß. Es ist genug, sprach er. Aber nein! Gott war es noch nicht genug. Gott tötet den Propheten nicht, er läßt ihn leben. Warum? Er sollte erst wegen seines Unmuts beschämt werden, wie wir bald sehen in den Aufträgen, die Gott ihm giebt. Er sollte Gott noch weiter treu dienen, dann erst war's genug, und er ging nicht in Unmut, sondern in Herrlichkeit von hinnen. So hat Gott es immer mit den Seinen gemacht, und sie nie in dunkeln Stunden hinweggenommen: Jakob, wie? Moses. David. Ein Engel bringt ihm nun Brot und Wasser, und durch die Kraft dieser Speise ging er 40 Tage und 40 Nächte in der Wüste, wo auch Israel 40 Jahre gewandert hatte, umher. So kommt er zum Gebirge Horeb, wo auf Sinai vor 600 Jahren (Elias 900 J. v. Chr., Moses 1500 J. v. Chr.) der Bund gemacht war, 2 Mos. 19, 5. 6, mein Volk, mein Eigentum vor allen Völkern. Damals hatte das Volk gelobt: Alles, was der Herr geredet hat, das wollen wir thun, und die Altäre waren die Zeugnisse des Bundes. Wie sah es dagegen jetzt aus? Die herrliche Vergangenheit, die traurige Gegenwart überdenkt er in der Höhle im Dunkel der Nacht, V. 9.

Digitized by Google

Gottes Offenbarung, V. 9—14. Elias, was machst du hier? oder wie es V. 13 heißt: Was hast du hier zu thun? in der Einsamkeit, in der Flucht, die ihm nicht geboten war. Er schüttet sein Herz und seine Klage vor Gott aus: Ich habe geeifert um den Herrn —. Nun offenbart sich ihm der Herr. V. 11: Der Herr ging an ihm vorüber, wie einst vor Moses, 2 Mos. 33, 22. Vor dem Herrn her ging ein Sturmwind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben, und danach ein Feuer. In allem ist der Herr nicht*). Danach kam ein stilles, sanftes Sausen, darin ist der Herr. Die Deutung: Zuerst liegt in dieser Erscheinung kein Tadel Gottes über Elias' Verhalten gegen die Baalspriester, denn diese That war recht; aber Elias war voll Unmut, und klagte gleichsam Gott an. Diese Naturerscheinungen sollten ihn belehren. Die drei ersten waren für Elias wohl Schrecken erregend**), aber er fühlte nichts von der Nähe Gottes darin. Dies Schrecken Erregende ging nur Gott selber vorher. So war Elias aufgetreten: seine Rede war gewesen wie ein Sturm und ein Donner (du bist der Mann, der Israel verwirret). Wie hier ein Erdbeben kam, so hatte Elias das Land geschlagen, daß kein Tau und Regen kam. Das Feuer erinnerte an die Flamme Karmels und an das Blutbad dort. Davon nun hatte Elias sich alles versprochen. Das war irrig; es erschreckt, wie es Elias erschreckte, und geht vor dem Herrn her und bereitet ihm das Herz. Gott selber aber kommt im stillen, sanften Sausen (H. in der Stimme des zarten Flüstern). Liebe ist sein Wesen, die erquickt und belebet das in Sünden erstorbene Herz wieder, wie ein sanfter Hauch der Pflanze. — Welch eine liebliche Belehrung

---

*) „Elias war ein Mensch, wie wir, sagt Jakobus. Aber was mußte desungeachtet dieser Elias für eine majestätische Seele sein, daß zu seiner Zurechtweisung und Belehrung gleichsam Himmel und Erde sich bewegen, die Felsen reißen, die Berge stürzen mußten, und wie mußte der große Gott ihn lieb haben, daß er solch einer Herablassung ihn würdigte." Krummacher, Elias der Thisbiter, B. 2, 120.

**) Das Schrecken Erregende ist im Text nur sehr kurz angeführt, Krummacher hat es mit lebendigen Farben gemalt. Den Sturm: Welch ein Heulen und Prasseln in den Bergen, als hätten alle Winde in einem Nu ihre Kerker gesprengt, um in zügelloser Wut sich selber zu bekämpfen. Da fangen die Wälder an, sich zu neigen, wie ein Schiff im Wetter, das davon will, aber vom Anker gehalten wird, und es geht ein Rauschen durch ihre Gipfel, wie das Rauschen eines empörten Meeres. Da stürzen hundertjährige Bäume krachend dahin, als ob die Axt der Allmacht wider sie geschwungen würde, und die Wolken jagen am Himmel hin und her, gleich düstern Kriegsgeschwadern und wilden Reiterzügen, die zum Kampfplatze flögen. Die Sandsteppe geht in hohen Wogen, wie eine brandende See. Die Schluchten hallen wider von fallendem Felsgetrümmer. Die Berge zerreißen und scheinen dem Umsturze nahe. Die Kuppe Sinais donnert. Durch die Abgründe geht ein Brausen, Heulen, Schmettern, als würde eine mörderische Schlacht darin geschlagen, und in den Höhlen und Geklüften pfeift's und tobt's und prasselt's, als ob eine unsichtbare Heeresmacht in Anmarsch wäre.

Gottes in diesem Sinnbild. Wir nehmen sie für uns, vor uns. Fromme Leute möchten gern andere bekehren, sie finden Widerstand, richten nichts aus. Da möchten sie es mit Gewalt thun. Nein. Durch Eifer für Gott und Gottes Sache wird Gott geehrt, ebenso viel aber auch durch Geduld, wenn wir nicht gleich die Frucht sehen. Wer Geduld hat, ist im Glauben stark. Wie das? Wir betrachten noch einige Sprüche, wo dies Stillesein, dies Warten, dies Nichtzürnen befohlen und belobt wird, Ps. 37, 7: Sei stille dem Herrn und warte auf ihn. Erzürne dich nicht über den, dem sein Mutwille glücklich fortgehet. 1 Thess. 4, 11: Ringet danach, daß ihr stille seid. Warum stehet da: ringet? Es ist schwer. 1 Petr. 3, 4: Der verborgene Mensch, unverrückt, mit sanftem, stillem Geist, ist köstlich vor Gott. — Jes. 30, 15: Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein. Und noch folgenden schönen Spruch dazu: Nicht im wilden Sturm ist er, nicht im lauten Wetter; sanft im Säuseln kommt er her, unser Freund und Retter. Laß den Sturm vorüberziehn, Klagen, Seufzen, Weinen; leise, leise rufe ihn, dann wird er erscheinen.

Gottes Auftrag, V. 15—18. Was hast du hier zu thun, Elias? hatte Gott ihn gefragt. Gehe wiederum deines Weges, heißt es jetzt. Also die Einsamkeit war nicht für einen Mann Gottes, der sollte unter Menschen leben. Aber, fragen wir, wenn die Bosheit so groß ist, soll man da nicht lieber einsam für sich leben? Ja, wenn du schwach bist, damit die Bösen dich nicht verführen. Nein, wenn du stark bist, damit dein Beispiel leuchte. Phil. 2, 15: Seid ohne Tadel und lauter, und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt. Matth. 5, 16: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten —. Und der Lohn? Matth. 10, 32: Wer mich bekennet vor den Menschen —. Warum ist dieser Lohn so groß? Jak. 5, 19. 20: Liebe Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden. Also man witzelt und spöttelt in einer Gesellschaft über göttliche Dinge, wie willst du dann dein Licht leuchten lassen? Aber wenn sie dann deiner spotten? Nein, sie spotten Gott und sein Wort, wovon es heißt: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. — Drei Aufträge erhielt nun Elias. Zuerst: Gehe hin und salbe Hasael zum König über Syrien. Das war Antwort auf Elias' erste Klage: Die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen. Hasael, von Elisa zum König über Syrien gesalbt, fiel in Israel ein, 2 Kön. 8, 12, verbrannte die festen Städte, erwürgte die junge Mannschaft, zerschmetterte die Kinder und zerhieb die schwangeren Weiber. Der war als wie der Sturmwind vor dem Herrn her. — Der zweite Auftrag hieß:

Gehe hin und salbe Jehu, den Sohn Nimsi, zum König über Israel. Das war Antwort auf die zweite Klage: Man hat deine Altäre zerbrochen und deine Propheten erwürget. Elisa salbete Jehu, 2 Kön. 9. Derselbe hat auch, wie ein plötzliches Erdbeben, in wenigen Tagen die zerbrochenen Altäre und den Mord der Propheten Gottes gerächt. Er stürzte (2 Kön. 9) Isebel aus dem Fenster, und ließ ihren blutigen Leichnam im Kot der Gasse zertreten. Er schlachtete die 70 Söhne Ahabs an einem Tage, ließ ihre Köpfe in zween Haufen vor den Thoren der Stadt Jesreel zur Schau stellen, erwürgete die Baalspfaffen in ihrem eigenen Tempel, warf die heiligen Geräte desselben in die Flammen und machte dem Dienst des Baal in Israel ein Ende. — Der dritte Auftrag lautete: Gehe hin und salbe Elisa, den Sohn Saphats, zum Propheten an deiner Statt. Und soll geschehen, daß, wer dem Schwert Hasaels entrinnet, den soll Jehu töten, und wer dem Schwert Jehus entrinnet, den soll Elisa töten. — Ich will lassen überbleiben 7000, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor Baal. Das war Antwort auf die dritte Klage: Ich bin allein übrig geblieben. Wie tröstlich mußte dies Elias sein. Dazu die Verheißung, die sollen übrig bleiben, wenn die Gottlosen untergehen. Das tröstet auch uns. Wir sehen oft viel Gottlosigkeit, die sich frech öffentlich zeigt, und dagegen die Frömmigkeit nicht. Getrost, Ps. 63: In der Stille lobet man dich. Da betet einer in der Stille, das ist ein Tagelöhner, eine einsame Witwe, ein Kranker, ein Kind, von denen man nicht weiß, und — die 7000 kommen zusammen. Hilf du, helfe jeder von euch die Zahl mehren.

Ahab und Naboth.

1 Kön. 21.

Da diese Geschichte so lebendig spricht, so gehen wir am besten einfach ihrem Gang nach in der nachfolgenden Unterredung. Der Lehrer erzählt lieber den Inhalt, als daß er das Kapitel lesen läßt. V. 21: Der an die Wand pisset, soll heißen das männliche Geschlecht; der verschlossen ist, d. h. der Freie (das Beste verschließt man), der verlassen ist, ist der Knecht, der Sklave (der preisgegeben ist).

Digitized by Google

Die Unterredung.

1) Ahabs That. 2) Gottes Gericht.

1) **Ahab.** Naboths Weigerung. Ahab wollte den Weinberg Naboths kaufen. Dies ist die Ordnung, wenn uns etwas gefällt und wir es gerne haben wollen. Naboth, V. 3: Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe sollte geben. Er will es also nicht, und Grund ist die Furcht Gottes. Wie das? Im Gesetz hieß es, 3 Mos. 25, 23: Ihr sollt das Land nicht verkaufen ewiglich; denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Gäste vor mir. Verkaufen wird hier also verboten, weil jeder israelitische Besitzer sich nur als einen Verwalter des Eigentums Gottes ansehen sollte. Aber Ahab will den Weinberg eintauschen, V. 2. Das war freilich bei Grundbesitzungen nicht verboten, nur mit der Bedingung, daß sie im Jubel- oder Halljahr, d. i. nach 50 Jahren, wieder eingelöst werden sollten; der Grund steht 4 Mos. 36, 7: Auf daß nicht die Erbteile der Kinder Israel fallen von einem Stamm zum andern; denn ein jeglicher unter den Kindern Israel soll anhangen an dem Erbe des Stammes seines Vaters. Warum würde sich aber Ahab gewiß nicht an dieses Gesetz gekehrt haben? Naboth will also das Gesetz Gottes nicht übertreten, das ist der Grund seiner Weigerung. Er scheut sich auch nicht, dies dem abgöttischen König zu gestehen. Ich glaube, jetzt kennen wir einen von den 7000, die ihre Kniee vor Baal nicht gebeugt haben, wen? wie?

Des Königs Unmut, V. 4. Warum gefällt uns dieser Unmut nicht? Er war König und doch —. Wir sehen daraus, daß das viel nicht glücklich macht, wie wir das schon an Saul und Salomo bemerkt haben. 1 Tim. 6, 6. 9: Es ist ein großer Gewinn (eigentlich: ein großes Erwerbsmittel), wer gottselig ist und lässet sich genügen. Sich genügen zu lassen, dazu sollte den König der Gedanke antreiben, wie viel er vor andern voraus hatte. Wozu würde das ihn dann statt des Unmuts ermuntert haben?

Isebels Anschlag. V. 7: Was wäre das Königreich in Israel, wenn es so hergehen sollte. Was will sie damit sagen? Der König konnte Naboth auch ja den Weinberg wegnehmen? Kol. 4, 1: Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt. Das meinte freilich Isebel nicht, was? Das sehen wir, wenn sie nach Naboths Tode spricht, V. 15: Stehe auf, und nimm den Weinberg, denn Naboth lebt nimmer, sondern ist tot. Das klingt denn, wie man im Sprichwort sagt: Es kräht weder Hund noch Hahn danach. Was wollen, die so sprechen, damit sagen? Die Schrift sagt aber anders, Spr. 14, 31: Wer den Geringen Gewalt thut,

der läſtert desſelben Schöpfer. Ja, es waren hier drei göttliche Gebote von den zehn Geboten übertreten, welche? Durch das unrechtmäßige Begehren Iſebels das: Laß dich nicht gelüſten deines Nächſten Haus —. Dann: Du ſollſt nicht töten, du ſollſt nicht ſtehlen. Aber war Ahab hier nicht ohne Schuld? Aus Iſebels Wort: „Was wäre das Königreich in Iſrael, wenn es ſo zugehen ſollte, ich will dir den Weinberg verſchaffen," konnte er ſchon ſehen, daß ſie unrechte Wege wählen würde, und er ließ es geſchehen. Dann machte er ihr auch nachher keine Vorwürfe; er hat nichts Eiligeres zu thun, als daß er, V. 16, hinabgeht zum Weinberge Naboths, daß er ihn einnehme. Es war ihm alſo alles recht, was ſie gethan hatte. So konnte Gott mit Recht ihm ſagen laſſen, V. 19: Du haſt totgeſchlagen und eingenommen. Das nennt die Schrift: ſich fremder Sünden teilhaftig machen. 1 Tim. 5. Wie geſchieht das von einem Hausvater, der Leute unter ſich hat? Der ſagt oft: Er iſt ein guter Arbeiter, wie er ſonſt iſt, das geht mich nichts an, und ermahnt nicht, warnt nicht, ſtraft nicht.

2) **Gottes Gericht.** Naboth iſt tot und lebt nimmer. Ich glaube, einer hatte hinterm Stuhle geſtanden, als ſie den Brief ſchrieb. Mit Schriftwort: Der Wächter Iſraels ſchläft und ſchlummert nicht (was im geheimen geſchieht, was hier mit den Oberen der Stadt Jeſreel und den falſchen Zeugen abgekartet war, weiß er). Er verſtehet die Gedanken von ferne (auch die boshaften einer Iſebel). Er hat Augen wie Feuerflammen (verzehrend). Ja, das Wort des Herrn kam zu Elia und ſprach: Mache dich auf, und gehe hinab, Ahab entgegen, ſiehe, er iſt im Weinberge Naboths, dahin er iſt hinabgegangen, daß er ihn einnehme. (So folgt ihm die göttliche Strafe auf dem Fuße nach.) Und rede mit ihm und ſprich: So ſpricht der Herr: du haſt totgeſchlagen, dazu auch eingenommen. Und ſollſt mit ihm reden und ſagen: An der Stätte, wo Hunde das Blut Naboths geleckt haben, ſollen auch Hunde dein Blut lecken. Und will dein Haus machen, wie das Haus Jerobeams, und wie das Haus Baeſas; um des Reizens willen, womit du mich erzürnet, und Iſrael ſündigen gemacht haſt. Und über Iſebel redete der Herr auch: Die Hunde ſollen Iſebel freſſen an der Mauer Jeſreels. Wer von Ahab ſtirbt in der Stadt, den ſollen die Hunde freſſen; und wer auf dem Felde ſtirbt, den ſollen die Vögel unter dem Himmel freſſen. — Wie klingen euch die Worte, Kinder? Freilich wie Donner und Feuerflammen. Elias gehorcht und geht hin, und findet Ahab in Naboths Weinberg. Ahab, ſobald er ihn ſiehet, redet ihn gleich an, V. 20: (H.) Haſt du mich gefunden, mein Feind? Das war ein Wort aus ſeinem Gewiſſen, wie? Das Gewiſſen ſagte Ahab, was der Mann Gottes wollte. Elias antwortet: Ja, ich habe dich gefunden. Dann beſchuldigt er ihn dreierlei. V. 22: Du haſt durch Reizen mich erzürnt: du haſt Iſrael ſündigen gemacht, und V. 25: Du haſt dich verkauft,

nur Übles zu thun. Von dem Zorn Gottes ist sonst auch in der Schrift die Rede. Hier sehen wir, daß der Mensch Gott zum Zorn reizen kann, wie Ahab es that. Nämlich Gott ist geduldig; er hat Nachsicht, warnt, droht, weckt zur Buße. Das alles hat aber auch ein gewisses Maß, ein Ende. Schon so viele Beweise der Liebe Gottes hatte Ahab erfahren, und immer wieder reizte er Gott, was heißt das? Welcher Mensch, welches Kind reizt noch so Gott zum Zorn? — Die zweite Beschuldigung war: Du hast Israel sündigen gemacht. Hier ist derselbe Ausdruck, den wir bei Jerobeam gesehen haben. K. 14, 16. Die Verschuldung Israels hatte Ahab mit zu tragen, wie? Das ist wieder dasselbe, was der Ausdruck sagt: sich fremder Sünden teilhaftig machen. Sagt bei der Gelegenheit her den Spruch im N. T. von dem Mühlstein, Matth. 18, 6: Wer ärgert (ärger macht) dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäufet würde im Meere, da es am tiefsten ist. — Die dritte Beschuldigung: Du hast dich verkauft, Übles zu thun vor dem Herrn. Verkauft, das Wort betrachten wir einen Augenblick. Was verkauft wird, hat einen Preis, um den man es hingiebt. So die Frömmigkeit. Ahab verkaufte sich und seine Frömmigkeit, gab Gott und sein Gebot hin, und that Übles um Isebels Gunst, Judas um Geld, Absalom um Ehre. Wer sich so an Menschen und Dinge verkauft und ihnen zu Gefallen irgend eine Sünde thut, ist ihr Knecht, ihr Sklave. Wir alle waren an die Sünde verkauft. Einer hat uns wieder losgekauft, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuern Blute. Seitdem ruft uns die Schrift ganz besonders zu, 1 Kor. 7, 23: Ihr seid teuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte.

Ahabs Strafe. Das Gericht ist geschlossen und das Urteil wird gefällt, zuerst über Ahab selbst. Siehe, an der Stätte, da Hunde Naboths Blut geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken. Dies ist geschehen. Nicht lange nachher kündigte Ahab, K. 22, den Syrern den Krieg an, wider den ausdrücklichen Befehl und ungeachtet der Warnung des Propheten Micha (nicht der, wovon wir das prophetische Buch haben), der ihm zurief: Kommst du mit Frieden wieder, so soll der Herr nicht durch mich geredet haben; höret zu, alles Volk! — Und er kam nicht wieder. Ein Mann, heißt es, spannte wie von ungefähr seinen Bogen, und der Pfeil fuhr ihm zwischen den Fugen des Panzers ein ins Herz. Er sprach zu seinem Wagenlenker: Führe mich aus dem Heere, denn ich bin wund. Es geschah. Und des Abends starb der König, und das Blut floß von den Wunden mitten in den Wagen, und man fuhr seine Leiche nach Samaria und begrub sie daselbst. Und da sie den Wagen wuschen bei dem Teiche Samaria, leckten die Hunde sein Blut; es wuschen ihn aber die Huren. So richtet Gott!

Ahabs Haus. Ich will Unglück über dich bringen und

deine Nachkommen ausrotten. Wer von Ahab ſtirbt in der Stadt, den ſollen die Hunde freſſen, und wer auf dem Felde ſtirbt, den ſollen die Vögel unter dem Himmel freſſen. Dies wurde vollzogen durch Jehu, 2 Kön. 9. Jehu, ein tapferer Kriegshauptmann, wurde auf Gottes Befehl durch einen Propheten zum Könige geſalbet über Israel. (Die Salbung wird ſonſt von keinem Könige Israels berichtet.) Er unterwarf ſich das Reich, und ſein erſter Kriegszug ging geradeswegs gen Jeſreel, wo ſich der König von Israel, Joram, Ahabs Sohn, eben aufhielt. Da nun Joram von Jehus Zug hörte, fuhr er ihm entgegen, um ihn friedlich zu ſtimmen. Auf dem Acker Naboths begegneten ſie ſich. Iſt's Friede? ſagte Joram. Was, Friede? erwiderte Jehu; deiner Mutter Hurerei und Zauberei wird immer größer. Als Joram das hörte, wollte er fliehen. Da faßte Jehu den Bogen, ſpannte ihn, zielte und ſchoß Joram in den Rücken, daß der Pfeil durch ſein Herz fuhr, und er fiel in ſeinen Wagen. Da ſprach Jehu zu ſeinem Ritter Bidekar: Nimm, und wirf ihn auf den Acker Naboths, des Jeſreeliten, nach dem Worte des Herrn. Und es geſchah alſo. Da floß Ahabs Blut, nach dem Buchſtaben der göttlichen Drohung, aus den Adern ſeines Sohnes auf denſelben Boden, den das Blut des unſchuldigen Naboth gerötet hatte. Ebenſo wurden Jorams Söhne und alle Verwandten Ahabs hingerichtet mit dem Schwert, daß nichts von dieſem abgöttiſchen Hauſe übrig blieb. So iſt Gott ein Rächer, der die Miſſethat der Väter heimſuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.

Iſebel. Die Hunde ſollen Iſebel freſſen an der Mauer Jeſreels. So kam's. Als Jehu nach Jeſreel kam und die Königin Iſebel ſolches erfuhr, ſchminkte ſie ihr Angeſicht, und ſchmückte ihr Haar, und guckte zum Fenſter hinaus. Aber ihre Hurenkünſte gelangen ihr diesmal nicht. Jehu warf ſeine Augen in die Höhe und rief den Kämmerern, die neben ihr ſtanden: Stürzet ſie herab! Und ſie ſtürzten ſie, daß die Wand und die Roſſe mit ihrem Blute beſprengt wurden, und ſie ward zertreten im Kot der Gaſſe. Und da Jehu gegeſſen und getrunken hatte, ſprach er: Sehet doch nach der Verfluchten, denn ſie iſt eines Königs Tochter. Da man aber hinkam, fand man nichts mehr von ihr, denn den Schädel und die Füße und die flachen Hände. Und die Boten kamen wieder und ſagten es Jehu an. Da ſprach Jehu: Es iſt's, das der Herr geredet hat durch ſeinen Knecht Elias, den Thisbiten, und geſagt: Auf dem Acker Jeſreel ſollen die Hunde der Iſebel Fleiſch freſſen, und (H.) das Aas Iſebel müſſe wie Miſt (der Name Iſebel heißt: Gott wird düngen) auf dem Felde liegen im Acker Jeſreel, daß man nicht ſagen könne: Das iſt Iſebel.

Wir ſchlagen an unſere Bruſt. Wir ſind auf Sinai geweſen und haben die Donner Gottes gehört und ſein ſchreckliches Angeſicht geſehen, und ſprechen betend und bittend: Straf mich nicht in deinem

Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm; verwirf mich nicht von deinem Angeſicht und nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir. Und gehen hin und ſchaffen unſere Seligkeit mit Furcht und Zittern.

Elias und Ahasja.

1 Kön. 22, 52—54. 2 Kön. 1.

Die Geſchichte. (Für den Lehrer.) Nach Ahabs Tode wurde ſein Sohn Ahasja König über Israel. Er wandelte in den Wegen ſeines Vaters und ſeiner Mutter, betete den Baal an, und erzürnte den Herrn, den Gott Israels, wie ſein Vater that. Es fielen zu ſeiner Zeit die Moabiter ab, die ſeit David (2 Sam. 8) zinsbar geweſen waren. Allein das änderte ihn nicht. Da brach einmal das Dachgitter (das Geländer auf dem Balkon) ſeines Palaſtes, worüber er ſich lehnte, er fiel hinunter und wurde ſchwer krank. Auch dies war nicht von ungefähr geſchehen. Er ſollte in ſich ſchlagen und einmal über ſein Thun zur Beſinnung kommen. Denn vieles war doch geſchehen zu ſeines Vaters Zeit, wovon er wußte, und wovon er vielleicht Zeuge geweſen war. Die Teurung, das Feuer vom Himmel auf Karmel, und der Ruf des Volkes: Der Herr iſt Gott! der Herr iſt Gott! ſeines Vaters Tod ꝛc. Und dies alles war herbeigeführt von dem Mächtigen in Israel. Dann ſtand auch dem Hauſe Ahabs ein ernſtes und ſchreckliches Gericht noch bevor. Wenn ſonſt nichts, ſo hätte dieſe Krankheit und das ſtille Krankenlager ihn nachdenkend machen können, dazu war ſie (es) ihm geſchickt. Aber nein! ſtatt des lebendigen Gottes ſucht er den Götzen zu Ekron im Philiſterlande. Der Götze heißt Baal Sebub, d. h. Fliegengott, wahrſcheinlich ſo benannt, weil man ſeinem Zorne die Plage der Fliegen zuſchrieb, wovon dieſe Gegend heimgeſucht wird; oder auch, weil man ihn als den Abwehrer dieſer Plage verehrte. Des Königs Befehl an die Boten lautet: Gehet hin und fraget Baal Sebub, den Gott zu Ekron, ob ich von dieſer Krankheit geneſen werde. Wie iſt das Menſchenherz doch ein ſo trotziges Ding. Täglich haben wir Beweiſe von der Macht und der Liebe unſers Gottes, von ſeiner Hülfe aus der Not, von ſeiner Rettung aus ſchwerer Krankheit, von ſeinem Segen bei einem ſchwierigen Geſchäft. Er läßt noch eine Trübſal kommen, damit man ſich der alten Macht und Liebe erinnere, damit das Auge auf ihn ſehe, die Hand zu ihm ſich erhebe und wir ihn als das höchſte Gut erkennen und lieben. Aber nein! man ſucht eher alles andere als ihn. Da ſoll der Arzt alles thun oder die Arzenei, äußere Umſtände und Einrichtungen ſollen der Not wehren, und ſind ſo noch die Götzen zu Ekron, zu denen man läuft. Statt der Antwort des Götzen

bringen ihm die Boten die Antwort des lebendigen Gottes, geredet durch Elias, seinen Knecht: Gehet wiederum hin zu dem Könige, der euch gesandt hat, und sprechet zu ihm: So spricht der Herr: Ist denn kein Gott in Israel, daß du hinsendest zu fragen Baal Sebub, den Gott zu Ekron? Darum sollst du nicht kommen von dem Bette, worauf du dich gelegt hast, sondern sollst des Todes sterben. Ja, mit Feuer wird gesalzen, was milde Zucht verschmäht, und was den Tau verachtet, mit Flammen übersät. Wir sprechen mit Ps. 76: Gott, du bist schrecklich, wer kann vor dir stehen, wenn du zürnest! Wenn du das Urteil lässest hören vom Himmel, so erschrickt das Erdreich und wird stille. Ja, das Erdreich wohl, deine leblose Kreatur, aber der dein Bild ist und sein soll, erschrickt nicht vor solchem Urteil. Als man dem Könige den Mann beschreibt, der den Boten dies gesagt hat, spricht er: Es ist Elias, der Thisbite. Treten ihm denn da nicht alte Erinnerungen vor die Seele? Der Geist Gottes weckt sein Gedächtnis noch einmal, und bei dem Namen Elias, der Thisbite, was konnte ihm da doch alles einfallen. So ist Gott die Liebe, und hat ein Mittel hier noch, da noch für den Sünder. Wenn der Herr hier spricht: Ist denn kein Gott in Israel? so erscheint uns Gott hier als ein eifriger Gott. So ist Gott auch. Jes. 42, 8: Ich, der Herr, das ist mein Name, und ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Warum nicht? Warum will Gott das ganze Herz? Ihm gehört es, aller Ruhm gebühret ihm, so ist es die Wahrheit. Dann ist auch nur so, nämlich in Gott, unser höchstes Gut, unsere höchste Seligkeit zu finden, und die nur sucht Gott, weil er die Liebe ist, und nicht will, daß jemand verloren gehe, und wäre er auch ein Ahab, eine Isebel oder ein Ahasja. Aber an diesem ist es alles umsonst. Des Todes sterben, das rührt ihn nicht. Er sendet in der Bosheit seines Herzens einen Hauptmann mit 50 Mann, Elias zu greifen. Welch entsetzlicher Trotz! Er hört bald, wie es dem Hauptmann mit seiner Schar ergangen ist, und sendet einen zweiten Hauptmann mit seinen Fünfzigen. Auch der hat mit dem frühern dasselbe Schicksal. Da — fast unbegreiflich ist es — sendet er den dritten. Wer ist nun der größere Bösewicht, Ahab oder sein Sohn? Und wenn Gott an Ahabs Familie die Sünde der Väter an den Kindern strafen will, so blicken wir hier hinein in die Sündengemeinschaft der Väter und Kinder. Als der dritte Hauptmann sich demütigt, geht Elias mit ihm hinein zum ergrimmten Könige, ermutigt durch das Wort des Engels des Herrn: Gehe mit ihm hinab und fürchte dich nicht. Sich für den Mund des Herrn haltend, wie es einem Propheten geziemt, verkündigt er dem König Wort für Wort das Gericht und das Todesurteil Gottes. „Elias sprach's und ging. Aber das Wort, das er gesprochen, blieb im königlichen Gemache zurück. Wie ein dumpfer Donner rollte es fort und fort im Ohr des Königs, bis seine

Gedanken ſich verwirrten, und der zerſchmetternde Klang in den nächtlichen Tiefen der Beſinnungsloſigkeit verhallte. Das Herz des Wüterichs brach. Er ſtarb, ſagt die Geſchichte, nach dem Wort des Herrn, das Elias geredet hatte.“ Krummacher, Elias, B. 2. — Elias iſt oft getadelt worden wegen ſeiner That, daß er zweimal Feuer vom Himmel fallen ließ über den Hauptmann und ſeine Fünfzig. Es iſt zuerſt zu bemerken, daß dieſer Tadel Elias nur zum Teil trifft, und andernteils eigentlich Gott. Daß Elias die Bitte thut: Bin ich ein Mann Gottes, ſo falle Feuer vom Himmel und freſſe dich und deine Fünfzig, das rechnen wir ihm an. Daß Gott dieſe Bitte erfüllt, das kommt Gott zu. Dieſe Bemerkung lehre uns Vorſicht in unſerm Urteil. Die Bitte Elias' ſowohl, als auch die That Gottes rechtfertigt ſich aber leicht, wenn man ſich das Verhältnis Gottes zu Iſrael vorſtellt und ſich in die Zeit Ahabs und Ahasjas hineinſetzt. Gott iſt in Juda bekannt, ſingt der Pſalm, in Iſrael iſt ſein Name groß, zu Salem iſt ſein Gezelt, und ſeine Wohnung zu Zion. Und dadurch ſollte Iſrael ein Salz der Erde werden. Dagegen erhob ſich nun der Teufels- und Götzendienſt in der furchtbarſten Geſtalt unter Ahab und Ahasja. Wenn nicht alle Erkenntnis und Verehrung Gottes von der Erde verſchwinden ſollte, ſo waren gerade ſolche Thaten Gottes für das verſunkene Geſchlecht notwendig. Je tiefer jemand die furchtbare Gottloſigkeit und Gottesverachtung Ahasjas verabſcheut, und dagegen, je mehr Eifer jemand für die Heiligung des Namens Gottes auf Erden hat, deſto weniger befremdend wird demſelben dieſe That Gottes und ſeines Propheten vorkommen, ſondern er wird ſie natürlich finden. Wie verhält ſich aber unſere Geſchichte zu Luk. 9, 55? In einem ſamaritiſchen Flecken wollte man einſt Jeſum nicht aufnehmen. Da ſprachen Jakobus und Johannes: Herr, willſt du, ſo wollen wir ſagen, daß Feuer vom Himmel falle, und verzehre ſie, wie Elias that? Jeſus aber wandte ſich und bedrohete ſie, und ſprach: Wiſſet ihr nicht, welches Geiſtes Kinder ihr ſeid? Des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen, der Menſchen Seelen zu verderben, ſondern zu erhalten. Und ſie gingen in einen andern Markt. Geiſtes Kinder, das Wort giebt uns das Verſtändnis dieſer Stelle. Die Erſcheinung des göttlichen Geiſtes unſers Herrn, während er als Menſchenſohn wandelte, war Demut, Sanftmut, Tragen, Dulden, Vergeben, Suchen. Er hat es ausdrücklich geſagt, daß man dies von ihm lernen ſoll: Lernet von mir, denn ich bin ſanftmütig. Die Art eines ſolchen Geiſtes ſollten die Jünger, ſollen alle Glieder der Gemeine Chriſti haben (ſollten Kinder ſolches Geiſtes ſein). Den Geiſt aber kannte man im A. T. noch nicht, weil die Erſcheinung Chriſti da fehlte. Da herrſcht im A. T. das Geſetz vor, und das Evangelium blickt nur verſchleiert durch. Das Geſetz aber iſt ein Zuchtmeiſter: mit Rute, Zorn und Feuerflammen will und ſoll es treiben. Durch das Evangelium war dieſe Weiſe der Erziehung

Gottes zurückgetreten, und die Liebe und Milde des Sohnes Gottes ſollte der Pädagog und der neue Geiſt der Bildung ſein in der neuen Gemeine des Herrn. Somit geziemt uns Chriſten denn Vergebung, wie der Herr am Kreuze den Hohn und den Spott der Feinde vergeben hat, und vom Vater auch Vergebung für ſie erbat, und nicht Feuerflammen vom Himmel, wie Elias that.

Elias' Himmelfahrt.

2 Kön. 2.

Die Unterredung.

Geſungen Geſang: „Hochbegnadigt von dem Herrn" (von J. A. Cramer), V. 9: „Seid getreu bis in den Tod, denn ihr glaubet nicht vergebens; nach dem Tode führt euch Gott zu der Wonne jenes Lebens, und auf einen kurzen Streit krönt euch ſeine Herrlichkeit." Was wir eben geſungen haben, das predigt uns das ganze Leben des Propheten Elias, beſonders aber die Geſchichte aus ſeinem Leben, die wir nun betrachten wollen.

Elias' Stillſchweigen. V. 1: Der Herr wollte Elias im Wetter (im Sturmwind) gen Himmel holen. Dies wußte Elias, denn er ſagt, V. 9, zu Eliſa: Bitte etwas, ehe ich von dir genommen werde. Dieſe Begebenheit war ſo etwas Großes, daß er wohl jedermann davon hätte erzählen und ſagen können. Aber er ſpricht gar nicht davon, auch nicht zu ſeinem liebſten Schüler Eliſa. Er beſucht die Prophetenſchulen zu Gilgal, Bethel und Jericho, wo er vielleicht noch die letzten Belehrungen und Ermahnungen giebt. Wie ſein ganzes Leben, ſo waren auch die letzten Stunden dieſes großen Propheten demütig, ſtill in dem Beruf wandelnd, worin Gott ihn geſetzt hatte. Es iſt herrlich, wenn ein Menſch immer bereit iſt, abzuſcheiden, und wenn auch noch die letzten Stunden ihn in dem Dienſt Gottes finden, wie immer früher ſchon.

Eliſas Bitte. V. 9. Elias ſprach zu Eliſa: Bitte, was ich dir thun ſoll, ehe ich von dir genommen werde. Irdiſches Gut konnte das nicht betreffen, was Elias meinte, denn er war arm (eine rauhe Haut und ein lederner Gürtel, K. 1, 8) und Eliſa hatte ja das Irdiſche verlaſſen, und war Elias gefolgt, 1 Kön. 19, 19 f. So meinte Elias geiſtliche Gaben, himmliſche Güter. Welche ſind die, die alſo Elias meinte? Allerlei göttliche Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, 2 Petr. 1, 3; und was da

weiter genannt ist: Alles, wodurch ein Mensch der göttlichen Natur teilhaftig wird; Glaube, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche Liebe. Freilich kann kein Mensch dem andern diese Gaben geben, sondern Gott muß sie geben durch seinen heiligen Geist; und der Mensch muß, 2 Petr. 1, 5, Fleiß daran wenden, sie zu erhalten; muß nachjagen der Heiligung. Aber das Gebet des Gerechten vermag viel bei Gott; und Elias' Fürbitte hatte schon große Dinge bewirkt (Totenerweckung). Nun wollte Elias sagen: Kann ich in der andern Welt etwas auswirken bei Gott, sage es*). Mit solcher Liebe will noch zu guter Letzt Elias alle Treue und Anhänglichkeit, die Elisa ihm gezeigt hat, lohnen (dreimal spricht Elisa: So wahr der Herr lebet, ich verlasse dich nicht). — Die Antwort Elisas heißt nun V. 9: „Daß dein Geist bei mir sei zweifältig." Das heißt: Ich bitte, daß die göttlichen Kräfte und Gaben, die dein Geist hat, im doppelten Maße mir zu teil werden mögen. Elisa also hatte Elias so verstanden, wie dieser verstanden sein wollte. Wie so? — Elias antwortete: Du hast ein Hartes gegeben, d. h. etwas Großes, etwas schwer zu Versprechendes. Ja, es war eine große Bitte. Nicht um Dinge dieser Welt bittet Elisa, sondern um Himmlisches, Göttliches. Was hätten du und ich uns vielleicht erbeten, wenn uns die Erlaubnis zur Bitte wäre gegeben worden? — Elisa hatte allen Reichtum (1 Kön. 19, 19: Sein Vater hatte zwölf Knechte, die pflügten) verlassen, um dem Reiche Gottes zu dienen. Er wollte Elias' Werk fortsetzen in Israel. Er wollte nun auch andere trösten, lehren, stärken, Gottes Gericht ankündigen (strafen) und helfen. Er hatte aber die großen Schwierigkeiten dabei an seinem Meister gesehen. Darum: ein doppeltes Maß. Die Bitte ist groß, sie zeigt Demut, wie? (ich kann es nicht, es muß mir gegeben werden) Eifer, wie? (Nur für Gott und Göttliches, darauf bezog sich die Bitte) Glauben, wie? — Wir sollen nicht wie Elisa Propheten werden; aber, Offenb. 1, Christus hat uns vor Gott, seinem Vater, zu Priestern gemacht, d. i. zu Personen, die geheiligt sind durch Christum, und nun auch der Heiligung nachjagen sollen. Alles nun, was dazu gehört (Wozu?), das können und sollen auch wir getrost erbitten. Z. B. daß wir so demütig, so sanftmütig, so weise, liebevoll, stark und fest und freudig sein mögen, wie unser Herr Jesus Christus, der Anfänger und Vollender des Glaubens war. Wenn du dir das erbittest, so erbittest du Göttliches, Himmlisches. Denn dadurch (Wodurch?) wird der Name Gottes geheiliget; dadurch kommt sein Reich; dadurch geschieht auf Erden sein Wille, wie im Himmel. So ist deine Bitte groß, wie Elisas Bitte. Gott hat es gerne, wenn der Mensch um Großes

*) Die Anrufung der Heiligen wird damit keineswegs gelehrt. Denn Elias wollte nicht dafür angesehen sein, als ob er jede Bitte gewähren könne; wollte kein notwendiger Vermittler sein; und wollte auch nicht von Elisa angerufen werden. Dies alles aber ist bei der Anrufung der Heiligen.

bittet, und er giebt ihm dann das Kleine gleichsam in Kauf, so bei Salomo, der um ein gehorsames Herz bat, und er bekam es, und Reichtum und Ehre dazu. Große Bitten, große Gaben, Ps. 81, 11: Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen. Was sagt Gott damit? — Denkt nach, Kinder, was ihr bedürfet für die Ewigkeit, denn diese paar Lebenstage sind bald hin, und bittet, daß ihr nehmen möget. Denn der Vater will gerne den heiligen Geist geben, mit allen eben genannten himmlischen Gaben denen, die ihn darum bitten, Luk. 11, 13.

Die Himmelfahrt Elias'. Sie wird uns V. 11 so erzählt: Da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und schieden die beiden voneinander, und Elias fuhr also im Wetter gen Himmel. Dies sehend, ruft Elisa: Mein Vater, mein Vater! So war also das Verhältnis gewesen, worin die beiden zu einander gestanden hatten. So zärtlich, liebevoll wie ein Vater war Elias mit Elisa umgegangen, und dieser war ihm folgsam gewesen, wie ein gutgeartetes Kind. — Wagen Israels und seine Reiter. Mir bist du Vater gewesen und für Israel Wagen und Reiter. Elias nennt sich selber 1 Kön. 18, 36 Knecht Gottes; wir möchten ihn nennen Gottes Kriegsknecht. Nein, besser noch mit Elisas Worten, die ganze Kriegsmacht Gottes wider die Feinde Israels, wider die Diener und Götzen. Denn diese ganze Kriegsmacht Gottes (Streitwagen und Reiterei) war für die damalige gottlose Zeit in Elias' Person vereinigt. Er kündigte gleichsam Ahab und Isebel im Namen Gottes den Krieg an dadurch, daß er die Teurung vorher verkündigte: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebet, es soll diese Jahre —. Durch ihn brachte Gott den Volksverderbern auf Karmel eine Niederlage bei. Die Worte Elias' in Naboths Weinberg (Wie heißen sie?) entwaffneten Ahab so, daß er seine Kleider zerriß, einen Sack anlegte, im Sacke schlief und jämmerlich einherging, K. 21, 27. Elias war es wieder, der ohne andere Waffen, bloß mit dem Worte Gottes: Fürchte dich nicht, — zu dem wütigen König Ahasja ins Krankenzimmer ging, und niemand durfte ihn antasten. Er schützte Israel in großer Not, denn er betete auf Karmel, und der Regen kam. — V. 12: Elisa faßte seine Kleider und zerriß sie in zwei Stücke — zur Trauer über den Verlust, der ihn betroffen und Israel.

Die Himmelfahrt Elias' war der reiche, göttliche Lohn für alles, was er im Dienste Gottes gethan hatte. Ohne ihn den Tod fühlen zu lassen, nahm ihn Gott in den Himmel. Wie groß war doch in Gottes Augen der Mann, der hier unter Menschen so gering und armselig war! der in einem rohen Fell und mit ledernem Gürtel umherging, von Hohen und Niedern gehaßt, verfolgt, in Wüsten fliehend. Hier viel Leid (Es ist genug, Herr, nimm meine Seele hinweg), nun viel Freude; hier Arbeit und Kampf, nun Ruhe und Sieg. — Auch wir sind berufen, Kinder, Himmelfahrt zu

halten. Was meine ich? Freilich müſſen wir alle erſt durch den Tod hindurch. Aber unſer Herr ſpricht Joh. 8, 51: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ſo jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Ihr möchtet auch gerne fröhliche Himmelfahrt halten, nicht wahr, Kinder? Ja wohl, hier ein Leben in Mühe, in Arbeit, in Duldung, in Kampf; dort eine Ewigkeit in Ruhe, in Friede, in Freude, in Ehre.

Aber willſt du einſt eine fröhliche Himmelfahrt halten, wenn deine Stunde kommt, wie Elias, ſo mußt du auch wie dieſer himmliſch geſinnt ſein, und hier für den Himmel leben. Elias und Henoch, den auch Gott ohne Tod wegnahm, führten ein göttliches Leben in einer höchſt verdorbenen Zeit. Blicken wir noch einmal dieſen himmliſchen Sinn und dies Leben für den Himmel bei Elias an. 1) Wie furchtlos ſteht er da und tritt Ahab unter die Augen und Ahasja; wo? 2) wie ſo ganz und gar hält er es mit Gott, wenn auch Tauſende ſchändlich und ungöttlich leben: Ich habe geeifert um den Herrn, das iſt ſein Ruhm; 3) wie gehorſam iſt er dem göttlichen Wort und Gebot, ohne darauf zu ſehen, ob es ihm Nutzen oder Schaden bringt: Gehe an den Bach Crith; er geht; gehe zu der Witwe; zeige dich Ahab; gehe mit dem Hauptmann zu Ahasja; 4) welche kräftige, kühne Bitten thut er: Er erbat die Teurung; er erbat den Regen; er erbat die Erweckung des Sohnes der Witwe; er erbat Feuer vom Himmel auf Karmel. — Habe du auch ſolchen himmliſchen Sinn mitten unter den böſen Menſchen: Halte dich für einen Pilger auf Erden, und den Himmel für deine Heimat; halte irdiſches Gut und weltliche Luſt nicht für dein Teil, ſondern kenne und begehre etwas Beſſeres; ſiehe an die Belohnung. — Jak. 5, 17: Elias war ein Menſch gleich wie wir. Wie wir; war er das, ſo ſteht uns auch ſolche Ausſicht offen aus dem Sturm und dem Ungewitter dieſes Lebens in das ſtille Land der Ruhe. Freilich gründen wir Chriſten unſere Verklärung und Himmelfahrt auf einen andern Mann als auf Elias; aber das: wie wir; — tritt uns doch beſonders nahe heute bei Elias' Himmelfahrt. Das wollen wir denn heute aus Elias' Leben mitnehmen, daß wir auch dem Herrn treu dienen, dem Herrn, unter dem wir es ſo gut haben; der uns freundlich iſt, wenn er den Feinden ein verzehrendes Feuer iſt; der uns noch ſchützen kann und ſchützt vor der Wut der Gottloſen. Elias' Himmelfahrt rufe uns allen zu: Trachtet nach dem, das droben iſt. Sei getreu, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben. Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude. — Ja, Heimweh fühl' ich, Sohn vom Hauſe, draußen iſt es kalt und kahl; birg auch mich vom Sturmgeſauſe bald im ſtillen Friedensſaal. Amen!

Elisa.

Elisa war der Nachfolger des Propheten Elias, und hat das Prophetenamt unter den israelitischen Königen Joram, Jehu, Joahas und Joas verwaltet. Elisa ist an 100 Jahre alt geworden und hat noch 50 Jahre nach Elias' Hingang gewirkt. Auf seinem Todbette besuchte ihn der König Joas, weinte vor ihm, und rühmte auch ihn als Wagen Israels und seine Reiter, K. 13, 14. Die Namen dieser beiden Propheten sind der Ausdruck ihres Lebens. Elias (Gott ist Kraft) ist das personifizierte Gesetz mit seinen Donnern, Flüchen und Feuerflammen gegen die Übertreter desselben: Elisa (Gott ist Heil) ist in seiner Wirksamkeit das Evangelium, heilend, wohlthätig, liebevoll, tröstend. Durch ihn wollte der Herr die zu Elias' Zeiten in Israel geschlagenen Wunden wieder heilen. Elisa mußte locken und lieben, wo Elias drohte und schreckte; Elisas Wirksamkeit ist das sanfte Sausen nach dem Erdbeben, Sturm und Feuereifer in Elias' Leben. Heß, Gesch. der Israeliten B. 9: „Etwas Stärkeres gegen Abgötterei und unisraelitische Regierung, als das Leben dieser beiden Propheten zeigt, läßt sich nicht denken." Er hat recht. „Sie haben auf Jahre vorher Dürre und Teurung verkündigt, und es kam weder Tau noch Regen; sie haben Regen verheißen, und die Fenster des Himmels öffneten sich. Sie haben Kranke geheilt, Arme wunderbar gespeiset und Tote wieder zum Leben erweckt. Ihr Wort hat Könige gestürzt, Könige gesalbet, Verderben geweissagt und Sieg gegeben. Feuer ließen sie vom Himmel fallen über die Gottlosen und riefen die wilden Tiere über sie. Sie haben Kriegsscharen mit Blindheit geschlagen, und für die Wunder der unsichtbaren Welt manches Auge aufgethan. Sie haben die Starken mit Zittern und Beben geschlagen, und haben mit Trost des himmlischen Lebens die Trauernden erquickt." Naeman oder Altes und Neues, 1841. S. 66. S. mehr: F. W. Krummacher, Elisa. 3 Bde. 1844—47.

Die Unterredung.

Elisas Berufung, 1 Kön. 19, 19—21. Gott selber hat Elisa zum Propheten berufen durch Elias, V. 16: Salbe Elisa, den Sohn Saphat, zum Propheten an deiner Statt. Der Name Elisa heißt: Gott ist Heil. So war sein Leben; durch ihn heilte, tröstete Gott. Elias fand ihn mit 11 Knechten seines Vaters pflügend, und warf ihm seinen Mantel, die rauhe Haut, um. Das sollte sagen: Werde, was ich bin, ein Prophet, und folge mir. Elisa versteht, was Elias meint, er ist willig und will nur zuvor

Abſchied von ſeinen Eltern nehmen. Elias erlaubt es, ſagt ihm aber dabei, H.: Gedenke, was ich dir gethan habe, d. h. denke an deinen hohen Beruf, wenn die Deinigen dich etwa zurückhalten wollen. — Wir nennen uns Chriſten. Von ſolchen verlangt Chriſtus: Wer mein Jünger ſein will, der folge mir nach. Und ſo vieles will uns von Chriſto ab- und in die Sünde wieder hineinbringen: Freſſen, Saufen, Menſchengunſt, Geiz. Chriſtus aber ſagt: Wer nicht abſagt allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger ſein. So that Eliſa. Er ſchlachtete die Rinder zu einem Opfer und gab ein Abſchiedsmahl, und folgte dann ſeinem Vater, wie er nachher Elias nannte. Wie folgen wir Chriſto, ohne daß wir unſern Beruf aufgeben? Das Höchſte muß uns das erſte ſein, denn eins iſt not. Und die Frage, wenn etwas geſchehen ſoll: Was würde mein Herr dazu ſagen?

Eliſas Bitte, 2 Kön. 2, 9—11. Elias: Bitte, was ich dir thun ſoll, ehe ich von dir genommen werde. Eliſa: Einen doppelten Teil deines Geiſtes. In Elias, als Prophet Gottes, war der heilige Geiſt. Eliſa erbittet ſich ein doppeltes Maß dieſes Geiſtes Gottes. Eliſa erkennt, wie ſchwierig die Gewährung iſt, und wie wenig er aus ſich ſelber etwas thun kann, Demut. Wen nimmt er da natürlich zu Hülfe? Jemand ſagt: Je kleiner der Menſch, deſto höher gehen ſeine Wünſche. Wie das? Iſt das aber nicht Stolz, nach ſo hohen Dingen zu trachten? Nein, man will es Gott wieder geben, zu ſeinem Dienſt die hohen Gaben, zu ſeiner Ehre. So thaten die Propheten; iſt das unſer Wunſch, unſer Wille, ſo dürfen wir auch nach Jeſu Vorſchrift um das Höchſte beten, um den heiligen Geiſt, Luk. 11, 13.

Eliſas Strafwunder an den ſpottenden Knaben zu Bethel, K. 2, 23, 24. In Bethel war der Kälberdienſt herrſchend. Die Kinder (eigentlich: junge Leute) riefen ſpottend, H.: Fahre auf, fahre auf. So heißt es eigentlich, denn V. 25 ſteht dasſelbe Wort, das V. 11 von der Himmelfahrt Elias' ſteht. Sie hatten alſo wohl von der Himmelfahrt Elias' gehört. Mit etwas Großem, Göttlichem treiben ſie ihren Spott. Den Fluch, d. h. das Wehe, das Eliſa über die Knaben ausſprach, beſtätigte Gott: zwei Bären zerriſſen 42 Knaben. Ein alter Prediger (Arnd) ſagt dazu: Wenn man auf das Verderben der Kinder ſieht, ſo geht es uns zu Herzen; wenn man aber auf Gott ſieht, ſo muß man ſeine Gerechtigkeit preiſen, denn er thut niemand unrecht. Wie beides? Sie ſpotteten in Eliſa Gott ſelber und das Göttliche. Die Schrift warnt, Pſ. 1, man ſoll nicht ſitzen, wo die Spötter ſitzen. Warum nicht? Irret euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten. Das ſehen wir hier. Wo du alſo Spötter des Worts Gottes auf der Wirtsbank findeſt — was haſt du da zu thun?

Eliſa und die Sunamitin, K. 4. Vorher geht die Geſchichte mit der Prophetenwitwe. Welche iſt ſie? Das Recht des

Gläubigers gründete ſich auf 3 Moſ. 25, 39. 40: Wenn dein Bruder verarmet, und verkauft ſich dir, ſo ſollſt du ihn nicht laſſen dienen als einen Leibeigenen, ſondern wie ein Tagelöhner und Gaſt ſoll er bei dir ſein, und bis an das Halljahr bei dir dienen. Warum hätte aber der Gläubiger von ſeinem Rechte hier keinen Gebrauch machen müſſen? Hier war eine Witwe. Lernt ein paar Sprüche, 2 Moſ. 22, 22. 23: Du ſollſt keine Witwen und Waiſen beleidigen; wirſt du ſie beleidigen, ſo werden ſie zu mir ſchreien, und ich werde ihr Schreien erhören. Sir. 35, 18. 19: Die Thränen der Witwen fließen wohl die Backen herab, ſie ſchreien aber über ſich (Wohin?), wider den, der ſie herausbringet. Luther ſagt: Ich wollte lieber den türkiſchen Kaiſer und alle Welt wider mich haben, als eine gottſelige Witwe. — Die Sunamitin war gaſtfrei gegen Eliſa. Sie machte ihm, V. 10, eine kleine bretterne Kammer oben in ihrem Hauſe, und ſetzte ein Bette, Tiſch, Stuhl und Leuchter hinein*). Für ſolche Liebe zeigte ſich Eliſa dankbar. Er verſprach ihr im Glauben an Gottes Wundermacht einen Sohn. Als der Knabe nachher ſtarb, wurde er durch Eliſas Gebet wieder erweckt (V. 34: Und ſtieg hinauf, ſoll heißen, auf das Bett). Als eine ſiebenjährige Teurung kam, hat er es der Frau zur rechten Zeit verkündigt, und ſie vor der Not bewahrt, 2 Kön. 8. Die Zeit war in Israel eine ſo ſehr ſchlechte; um ſo mehr müſſen wir die Frömmigkeit dieſer Sunamitin loben, daß ſie einen Propheten aufnahm. Der liebe Gott aber iſt ein freundlicher Herr, er läßt ſich nicht umſonſt dienen, beſonders wenn man mitten unter dem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlecht ſcheint als ein Licht in der Welt. Was meine ich?

*) Heute thut man noch mehr, wenn man einem hohen Gaſt Ehre anthun will. „Muß dir mit Scham bekennen, daß, als man mir auf mancher Reiſe nur eine Oberkammer mit den vier Wänden im Gaſthof anwies, und darin nur Bett und Tiſch, einen Stuhl und Leuchter, ein gewiſſer Menſch, der mir wohlbekannt iſt, ſogleich dachte bei ſich ſelbſt: Ei, das iſt doch wenig. Da ſprach wieder ein anderer Menſch bei mir: Ei, was willſt du mehr? Biſt du mehr, denn Eliſa, und ſo viele Männer, deren die Welt nicht wert war? Und wie dieſer ſo ſprach, wurde jener ſtille.“ Naeman oder Altes und Neues. S. 146.

Naeman durch Eliſa geheilt.

2 Kön. 5.

Die Unterredung.

Die Berufung Gottes.

1) Gott, der ruft. 2) Naeman, der folgt. 3) Gehaſi, der nicht folgt.

1) **Gott.** Was thut Gott in dieſer Geſchichte? Er läßt Naeman krank werden, alle Mittel helfen nicht; ein geringes Werkzeug, ein kleines Mädchen, braucht Gott, das muß auf Eliſa aufmerkſam machen; Naeman muß nach Samaria und muß ſich da die Geſundheit holen. Welche Abſicht hat Gott dabei? Der Ausgang zeigt es. V. 15: Siehe, ich weiß, daß kein Gott iſt in allen Landen, ohne in Iſrael. Das war Gottes Abſicht: die Krankheit ſollte ihn zu Gott führen. Dem wollte er, V. 17, fortan dienen. Gott beruft Naeman, ihn kennen zu lernen, um ihm zu dienen. Viele andere, die von dieſer Geſchichte hörten, wurden zugleich mit (Wozu?) gerufen. Die Frau des Naeman; (Wie?) der König von Syrien, der den Brief ſchrieb; der König von Iſrael, der nicht viel von Gott wußte, V. 7; die Dienerſchaft Naemans. Alle erhielten hierdurch Gelegenheit, V. 9, inne zu werden, daß ein Prophet in Iſrael iſt, — und ein Gott, dem man dienen ſoll. — Gott beruft noch (nach dem dritten Artikel) mich und die ganze Chriſtenheit durch das Evangelium, das vom heiligen Geiſt iſt. Viele Menſchen ſtehen fern von Gottes Wort, halten es für überflüſſig, ſuchen es nicht, leben nicht danach. Da bringt ihnen Gott auf allerlei Wegen ſein Wort nahe, Beiſpiele: die Schule; (Wie?) die Kirche; eine Krankheit; ein Leichenbegängnis; ein Kirchhof; Krieg; Teurung; Armut; plötzliches Ende der Böſen u. a. Einige beſondere Fälle: ein Freund, wie bei David Nathan; eine Gefangenſchaft, Manaſſe, 2 Chron. 33. Ein Jude ſchlief im Walde, ein Mörder, der eben jemand umgebracht hatte, ſteckte dem Juden das blutige Meſſer in die Taſche. Der Jude wurde unſchuldig ins Gefängnis geſetzt, lernte hier das N. T. kennen und wurde ein Chriſt. Ein Handwerksgeſelle, der ein wüſtes Leben führte, und einſt nachts betrunken nach Hauſe ging, hörte, daß der Nachtwächter ſang: Wach auf, o Menſch, vom Sündenſchlaf! Ermuntre dich, verlornes Schaf, und beſſ're ſchnell dein Leben! Wach auf! Es iſt ſchon hohe Zeit! Es kommt heran die Ewigkeit, dir deinen Lohn zu geben.

Digitized by Google

Vielleicht ist es die letzte Nacht, wer weiß, wie bald man sterben mag. — Dadurch bekehrte er sich*). So ruft Gott, ihm zu dienen. Dich auch. Suche nur die Fälle auf und merke sie dir.

2) **Elisa.** Gott wollte also, Naeman sollte den lebendigen Gott kennen lernen, und sollte ihm dienen. Naeman hätte auch, als er gesund geworden war, von Elisa wegreisen, und nach wie vor hinleben können. Er that es nicht, V. 15—19. Also *erfolgte dem Rufe Gottes*. Was heißt das? Auch in den obigen Beispielen, wo Gott zur Bekehrung ruft, stehen dem Menschen zwei Wege offen. Welche? Er kann folgen und kann auch in der Sünde fortleben. So vieles läßt er dich sehen, hören, erleben. Alles ist ein Ruf zur Besserung. Du siehst eine Leiche, bedenke dein Ende; siehst, wie Säufer, Spieler, Betrüger, Wollüstige in Elend kommen —; eine Predigt, ein Spruch rührt dich, thu, was der Spruch sagt; u. a. im Buche Hiob steht: Gott thut dies einmal und zweimal, daß er die Seele wieder herum hole. So denke denn, es könnte das letzte Mal sein. Gesang: „Mein Heiland nimmt die Sünder an" (von L. F. F. Lehr), V. 9: Doch sprich auch nicht: es hat noch Zeit —.

3) **Gehasi.** Auch für *Gehasi* waren alle die Kostbarkeiten Naemans ein Ruf: davon nichts zu nehmen auf eine ungerechte Weise. Den Ruf wußte er durch sein Gewissen und auch durch Gottes Wort. Er folgte nicht. Es sind eben zwei Prophetenschüler gekommen; das war eine Lüge. Ich bin weder hierher, noch daher gegangen, V. 25, das war auch eine Lüge. Daß er das Gut auf unrechte Weise an sich brachte, war Betrug und Diebstahl zugleich. Daß er den Ruf Gottes nicht achtete, dafür traf ihn die Strafe Gottes. Welche? Heute hören wir noch seinen Ruf, so laßt uns unser Herz nicht verstocken durch Überhörung, Nichtachtung desselben.

Andeutungen zu einer andern Unterredung, die mehr dem Gang der Geschichte nachgeht. *Sie zeigt die Wege, die Gott geht bei seiner Hülfe.*

V. 1. Es wird hier menschliche Hoheit und menschliches Elend so recht nebeneinander gestellt. Hoheit: Feldhauptmann, gilt viel bei dem König, hoch gehalten von jedermann, durch ihn giebt Gott Sieg und Gewinn in Syrien. Aber — aussätzig. — Wir sagen so leicht, in dem und dem Stande kann man wohl glücklich sein; wir sehen oft nur den Schimmer, und nicht, was hinter all dieser Herrlichkeit verborgen liegt. — Unter diesem Übel, das Gott Naeman ins Haus schickt, sind Gedanken der Liebe verborgen: Wozu Glück und Herrlichkeit nimmer führt, dazu muß Unglück und Leiden in Gottes Hand dienen.

V. 2. Daß das kleine israelitische Mädchen von den syrischen

*) Siehe auch: Beispiele des Guten, Nr. 523. 524. Vorsehung und Menschenschicksale. B. 1. S. 103. 141. 147. B. 2. S. 75. Der Meeresstrom, Erzählung von *Schubert*.

Kriegern mit weggeführt war, ſchien ein geringfügiger, unbedeutender Umſtand, doch hatte Gott mit dieſer Wegführung, mit dieſem kleinen Mädchen Großes im Sinn. Das Große, das aus Naemans Heilung hervorging, war die Bekehrung Naemans, der Eindruck, den dieſes Wunder auf Naemans Weib, Hausgenoſſen, auf den König, auf alle Syrer, auf den König Joram, auf alle Israeliten, und auch auf uns machen mußte, und machen muß. So iſt in Gottes Augen und in ſeinen Fügungen nichts klein. Er überſieht dich nicht, und biſt du auch Kuhhirte, Kindermädchen, und arm und gering.

V. 3. Ach, daß mein Herr wäre bei den Propheten zu Samaria —. Das muß ein liebes, frommes Mädchen geweſen ſein: mitleidig; voll Sehnſucht nach dem Lande ihrer Väter (ach!); der Wunderthaten des Propheten wohl gedenkend.

V. 6. Wenn dieſer Brief zu dir kommt, ſiehe, ſo wiſſe, ich habe meinen Knecht Naeman zu dir geſandt, daß du ihn von ſeinem Ausſatz los macheſt. Das war ein thörichter Brief. Das Mädchen hatte doch geſagt, der Prophet —. Es ſollte ſich aber bald zeigen, daß nicht ſyriſche Ärzte, nicht die Waſſer Amana und Pharphar (V. 12), nicht Könige, ſondern allein der lebendige Gott helfen könne.

V. 7. Der König in Israel zerriß ſeine Kleider. Er weiß keinen Rat; er denkt gar nicht an alle Wunder, die Gott durch Elias und Eliſa im Lande gethan hatte, und die er doch recht gut wußte. — So ſind wir auch gleich zaghaft in der Not, ohne unſere Erfahrung zu Hülfe zu nehmen, die uns ſagen würde: ſoviel mal hat Gott ſchon geholfen, da und da und da. — Naeman, der König in Israel, alle ſind ratlos und am Ziel, da — kommt Gott mit ſeiner Hülfe. Wiſſen wir erſt keinen Rat, hilft er uns mit Rat und That.

V. 8. Laß ihn zu mir kommen. Darauf war es von Anfang an vor Gott bei Naeman abgeſehen.

V. 9 und 10. Nach V. 24 wohnte Eliſa in der Nähe von Samaria. Daß Eliſa nicht ſelbſt herauskam, ſollte den hohen, vornehmen Mann demütigen, und ſollte zugleich ſeinen Glauben wecken.

V. 11. Ich meinte. Naeman meinte, auf die und die Weiſe müſſe Gott helfen; aber Gott meinte es ganz anders. Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken —. Wir meinen auch ſo leicht, wenn Gott nicht ſo und ſo hilft, auf die Weiſe, ſo iſt keine Hülfe möglich. Da hilft Gott oft anders. Er will damit unſer Meinen zu Schanden machen, unſern Willen brechen, und ſeine Herrlichkeit in der Hülfe zeigen. Denn „Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht;“ ſagt P. Gerhardt in: Befiehl du deine Wege.

V. 12. Sind nicht die Waſſer in Syrien beſſer —. Die Waſſer der beiden Flüſſe Amana und Pharphar machten die Gegend von Damaskus zum Paradies des Morgenlandes. Naeman ſahe die Sache natürlich an, aber der Glaube ſieht, wo mit leiblichen Augen

nichts zu ſehen iſt. Wie das hier? Hebr. 11, 1: Es iſt aber der Glaube eine gewiſſe Zuverſicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſiehet. — Das war eine Glaubensprüfung für Naeman. Ähnlich als der Herr zu den Jüngern ſagte: Gebet dem Volk zu eſſen. Sie: Für 200 Pfennig Brot iſt nicht genug. — Er im Glauben: Schaffet, daß ſich das Volk lagere.

V. 13. Herr und Diener erſcheinen hier in einem ſchönen Licht. Das muß eine liebe Herrſchaft ſein, um den die Dienſtboten ſo beſorgt ſind, dem ſie ſo zutraulich zureden, den ſie Vater nennen: Lieber Vater, wenn dir der Prophet etwas Großes geheißen hätte, ſollteſt du es nicht thun? Wie viel mehr, ſo er ſagt: Waſche dich, ſo wirſt du rein.

V. 14. Er wäſcht ſich und wird rein. Das iſt ſein Glaube, der nicht mehr die Waſſer von Syrien und Israel vergleicht wie vorhin, ſondern der bloß auf Gottes Wort hin: Waſche dich, das der Prophet ſagte, es that. Das iſt die Ehre, die er Gott giebt, wie immer der Glaube es macht.

V. 15. Hier legt Naeman ein ſchönes Bekenntnis ſeines Glaubens ab, der eben die Probe ſo ſiegreich beſtanden hatte: Siehe, ich weiß, daß kein Gott in allen Landen, ohne in Israel. Erſt ſagte er: ich meinte; nun: ich weiß. Woher weiß er es? Er iſt es inne geworden, er hat es erfahren. Ein Glaube, der nur auf Hörenſagen beruht, wirkt nichts, und iſt tot. Wenn wir etwas erfahren haben, ſo wird erſt unſer Glaube feſt. 2 Petr. 1, 16: Wir ſind nicht klugen Fabeln gefolgt, ſondern wir haben ſeine Herrlichkeit ſelbſt geſehen. — Daß, V. 16, Eliſa ſo uneigennützig iſt und nichts nimmt, das muß Naemans Hochachtung vor dem Gott noch vermehren, der ſolche Diener und Propheten hat.

V. 17 und 18. Naeman will ſeine Hochachtung vor dem lebendigen Gott auch äußerlich kundgeben, und will von der Erde des Landes, wo man Gott anbetet, in ſeiner Heimat einen Altar bauen. Die Bitte ſagt weiter: er will den Götzen Rimmon fürder nicht mehr anbeten; nur möge Gott es ihm gnädig nachſehen, wenn er ſeinen König zum Götzentempel begleiten muß, und dann niederkniet, daß der König ſich auf ihn lehnt (Nicht vor den Götzen will er niederknieen). V. 19: Zeuch hin mit Frieden. Seine Bitte wird ihm gewährt.

V. 20—27. Die Schlechtigkeit des Gehaſi erſcheint hier ſehr groß. Die Uneigennützigkeit und Hochherzigkeit ſeines Herrn hat er vor Augen, und doch iſt er hier gerade das Gegenteil —. „Von dieſem Syrer," ſo verächtlich ſpricht er von Naeman, weil derſelbe kein Israelit iſt; ſo äußerlich ſieht er, und weiß nicht, daß dieſer Heide innerlich viel herrlicher daſteht, als er, der doch Israelit iſt. „So wahr der Herr lebet;" der Schwur war unnötig. Die Anrede an Naeman, V. 22, zeigt ſeine Fertigkeit im Lügen und daß dies wohl nicht das erſte Mal war. V. 24: Er ließ die Männer

gehen; so schien es klug durchgeführt, niemand weiß davon, kein Hahn kräht danach. Noch, V. 25, die ehrbare Anstellung und die freche Lüge vor seinem Herrn. — V. 26: Wandelte nicht mein Herz mit, da der Mann umkehrte von seinem Wagen dir nach? Denkt euch den Schreck Gehasis, der ihn traf, wie ein Donnerschlag. Das Herz seines Herrn ist mitgewandelt, hat alles angesehen, weiß von allem. — Diese Geschichte wiederholt sich täglich. Du lügst, machst es fein und klug, niemand kommt dahinter. Niemand? Gott ist stets Zeuge, sein Herz wandelt mit, auch wenn deine Füße im Dunkeln gehen, auch wenn Menschen es nicht wissen. Er spricht im Psalm: Ich will's dir unter die Augen stellen. Ja, das thut er hier schon oft wie an Gehasi, und dort wird er alles entlarven, wird dir deine geheimen Sünden vorhalten, deine verstocktesten Schändlichkeiten. Kinder, Kinder, lasset euch warnen. Denkt an Gehasi, denkt an die Drohung Gottes: Ich will's dir unter die Augen stellen. — Gehasi wurde aussätzig. Was Naeman, dem Heiden, wegen Herzensbekehrung abgenommen war, das sollte Gehasi, dem Israeliten, wegen Herzensabkehr von Gott zur Strafe gegeben werden.

Elisa und die Syrer.

2 Kön. 6.

Die Unterredung.

Der Schutz der heiligen Engel.

1) Wer diesen Schutz hat. 2) Die Wirkung des Glaubens daran.

1) **Wer diesen Schutz hat.** Der König von Syrien wollte Elisa schaden. Warum? Elisa war zu Dothan. Der König sandte Kriegsvolk dahin. Das umlagerte die Stadt. Die Diener Elisas fürchteten sich. Elisa nicht. Warum nicht? Derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind, V. 16. Eine Menge himmlischer Heerscharen schützten. Das ist der Schutz der Engel. Den hatte auch erfahren Jakob, 1 Mos. 32, 1. 2, als er sich vor Esau fürchtete. — Darf sich denn jeder ohne weiteres des Schutzes der heiligen Engel getrösten? Elisa war ein frommer Mann: auch Elias, der von einem Engel geschützt wurde, 1 Kön. 19, 5; Daniel, 6, 20. 21; Lazarus, Luk. 16, 10; Petrus, Apostelg. 12; Hagar, 1 Mos. 10. Alle waren Fromme. Dazu ein paar Bibelstellen:

Pſ. 34, 8: Der Engel des Herrn lagert —. Alſo: die ihn fürchten. Hebr. 1, 14: Sind ſie nicht allzumal dienſtbare —. Luk. 15, 10: Alſo, ſage ich euch, wird Freude ſein vor den —. Alſo: auch dem Sünder, der ſich bekehrt. Sprichwort: Trunkene Leute haben viele Engel um ſich. Das iſt ein Beweis der Gnade und Langmut Gottes. Nirgends iſt aber in der ganzen heiligen Schrift eine Bibelſtelle: daß beharrliche Sünder und Gottloſe ſich des Schutzes der heiligen Engel zu erfreuen haben. Alſo: Nur Fromme und Bußfertige (Was heißt das?) haben den Schutz.

2) **Die Wirkung des Glaubens daran.** Der Diener Eliſas fürchtete ſich, weil er von dem Schutz der Engel nichts wußte. Eliſa bat: Herr, öffne ihm die Augen, daß er ſehe. Da ſahe er es mit Augen. Für uns heißt es: Sie haben Moſes und die Propheten, laß ſie die hören. Wir ſind an die heilige Schrift gewieſen. Wir haben eben geſehen, was die in Geſchichten und Lehren über den Schutz der Engel lehrt. Was noch? Das muß von uns geglaubt werden, d. h. ſo feſt und zuverſichtlich uns ſein, als wenn wir es mit Augen ſähen. Dann wirkt dieſer Glaube Freude. Eliſa ſpricht, V. 16: Fürchte dich nicht. Bei ihm war keine Furcht. Geleſen Matth. 18, 10: Sehet zu, daß ihr nicht —. Ihr Kinder, das ſagt die Bibelſtelle, habt ganz beſonders den Schutz der Engel, der vornehmſten Engel. (In welchen Worten der Bibelſtelle liegt das?) Wie hoch ſeid ihr doch geachtet vor Gott, freuet euch. Pſ. 144, 3: Ach, Herr, was iſt der Menſch, daß du dich ſein ſo annimmſt, und des Menſchen Kind, daß du ihn ſo achteſt! Die Freude wird ſich mehren, wenn wir eine Bibelſtelle etwas genauer anſehen. Pſ. 91, 11. 12: Er hat ſeinen Engeln befohlen über dir, daß ſie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß ſie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt. Anbefohlen, wie eine ſorgſame Mutter dem Geſinde ein Kind anbefiehlt: Thut, was ihr thut, nehmt das Kind in acht. Über dir, ohne Unterſchied des Standes, Alters, Geſchlechts. Behüten, von Hut, wird gebraucht von Hirten, Soldaten, Prieſtern. Die Engel geben acht auf die Frommen, wie die Hirten auf die Herde, daß keine Wölfe kommen; wie Soldaten auf das Lager, daß kein Feind kommt; wie die Prieſter auf das Heiligtum, daß es nicht entheiligt werde. Du biſt das Schaf, das Heiligtum Gottes. Was iſt der Wolf? Wie wird das Heiligtum entheiligt? Darauf ſieht dein Engel. Freude. Auf allen ihren Wegen. Amts- und Berufswege: Ärzte, Prediger, Verwandte bei gefährlichen, anſteckenden Krankheiten; Seefahrer u. a. Auf den Händen tragen, bildlich, wie Mütter die Kinder, wie ein Vater den Sohn, wie ein Hirt die Lämmer, wie ein Adler die Jungen auf den Flügeln. So war es hier bei Eliſa. So will Gott durch die heiligen Engel uns thun. O, wie ſollten wir uns darüber freuen! Pſ. 27, 1: Der Herr iſt mein Licht und mein

Heil, vor wem ſollte ich mich fürchten? Der Herr iſt meines Lebens Kraft, vor wem ſollte mir grauen? Pſ. 56, 5: Ich will Gottes Wort rühmen, auf Gott will ich hoffen, und mich nicht fürchten: was ſollte mir Fleiſch thun? — Wir haben noch zweierlei zu thun. 1) Dieſes zu bedenken, wenn Leiden kommen, daß wir ruhig ſind, wie Eliſa, und nicht verzagen, wie ſein Diener. Wir ſind allenthalben von Blumen umgeben, und doch achten wir nicht darauf. Deutet das auf das von den Engeln Geſagte. Die Kinder haben der Eltern Liebe, Schoß und alles, und doch erkennen ſie es nicht. Deutet das. 2) Welche haben denn den Schutz der Engel? Welche Frage haſt du dir darum zu thun? Bin ich fromm? Will ich gerne heiliger werden? Hüte ich mich vor Sünden? Heißt es in dir: Ja, ſo kannſt du dich des Schutzes der Engel getröſten; heißt es in dir: Nein, ſo kehre um, daß ſich die heiligen Engel deiner Bekehrung freuen. Ja, Herr Gott, laß uns mit dieſen Chören ewig dich im Himmel ehren.

Jonas.

Der Prophet Jonas weisſagte unter dem israeliſchen Könige Jerobeam II., um 800 Jahre v. Chr.; 2 Kön. 14, 25. Der Hauptbeweis, daß hier eine wirkliche Geſchichte erzählt iſt, iſt außer der hiſtoriſchen Perſon und den geographiſchen Verhältniſſen beſonders das Zeugnis Jeſu. Der Herr redet davon, als von einer Thatſache, daß Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fiſches war, redet von der Predigt Jonas' in Ninive, und ſtellt dieſe Geſchichte mit einer andern wirklichen Begebenheit, dem Beſuch der Königin von Saba, auf eine Linie, Matth. 12, 39 u. f. Es iſt in der ganzen israelitiſchen Geſchichte hier der einzige Fall, daß ein Prophet auf ausdrücklichen Befehl Gottes in eine heidniſche Stadt gehen und dort predigen mußte. Dann iſt auch der Erfolg dieſer Bußpredigt merkwürdig und einzig. In dem heidniſchen Ninive Bekehrung auf einmalige Predigt, und in dem verſunkenen Israel nicht auf hundertmalige. Dadurch wird aber unſere Geſchichte für alle Zeiten und beſonders für die chriſtliche Zeit denkwürdig, und dieſe Seite iſt es, die Chriſtus hervorhebt. Matth. 12.

Der Fiſch heißt hier ohne weitere Bezeichnung bloß ein großer Fiſch. Matth. 12 hat Luther Walfiſch überſetzt. Das griechiſche Wort dort bedeutet aber auch ganz unbeſtimmt einen großen Fiſch. Wahrſcheinlich war es ein Haifiſch (Carcharias, Menſchenfreſſer), worüber man in jeder Naturgeſchichte das weitere findet.

Der Kürbis ist der sogenannte Wunderbaum (Ricinus), eine Pflanze, die sehr schnell wächst.

Ninive war die Hauptstadt des assyrischen Reiches, erbauet von Assur, dem Sohne Sems, 1 Mos. 10, 11. Sie lag an den Ufern des Tigris. Was hier, K. 3, von ihrer Größe steht, stimmt überein mit dem, was alte Geographen von ihr sagen; Strabo: sie war weit größer, als Babylon. Diodor von Sicilien: sie hatte eine Ausdehnung von 6 Stunden Länge und 4 Stunden Breite. Rings umher ging eine Mauer von hundert Fuß Höhe, auf welcher drei Wagen nebeneinander fahren konnten. Auf der Mauer standen 1500 Türme. Nach K. 4, 14 hatte sie 120 000 Kinder, was auf eine Einwohnerzahl von 2 Millionen schließen läßt. Die Buße der Niniviten muß nicht anhaltend gewesen sein, denn der Prophet Nahum weissagte bald die völlige Zerstörung der Stadt, die denn auch 115 Jahre nachher erfolgte von den Medern unter Arbaces. Sie wurde mehrmals wieder aufgebaut, aber immer wieder zerstört. Die gänzliche Verheerung (Nahum 1, 8. Zephanja 2, 13—15) ist so buchstäblich in Erfüllung gegangen, daß man jahrhundertelang nicht wußte, wo man die Trümmer suchen sollte.

Die Unterredung.

Die Erbarmung Gottes gegen den Sünder.

1) Ihn jammert das Sündenelend der Menschen. 2) Er läßt Buße predigen. 3) Er verschont nach der Bekehrung.

Wir sehen hier erst, wie Gott die Sünde wohl weiß. Ninive war groß, hatte drei Tagereisen im Umfange, K. 3, 3; es waren 120 000 Kinder darin, K. 4, 11. Bei dieser ungeheuren Menschenmasse geschah viel, viel Böses. Ihre Bosheit ist heraufgekommen vor mich, sagt Gott K. 1, 2. Was also da auch im geheimen geschehen mochte, das Auge Gottes hatte es gesehen; Gott weiß es. Das sehen wir auch in Jonas. Als er den Befehl erhielt, in Ninive zu predigen, wollte er es nicht, er flohe vor dem Herrn und wollte aufs Meer. Warum da? Er mochte glauben, auf dem einsamen Meere sehe ihn Gott nicht. O, du thörichter Jonas! — Wo soll ich hingehen vor deinem Geist und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? — So thöricht sind noch viele, die da meinen, sich vor Gott verstecken zu können, wie man es vor Menschen kann; die des Nachts Böses thun; im geheimen. O Seele, sündigst du, und denkst, Gott sieht dich nicht; wie ist die Blindheit groß, wie klein der Einsicht Licht! Und sündigst du, und

weißt, daß es sein Blick vernahm, wie ist die Frechheit groß, wie klein ist deine Scham*)! Nein, frevle in der tiefsten Höhle, verbirg dich ins Gewand der Nacht, stets steht die That vor deiner Seele, denn Gottes Auge hat gewacht. Wie das still gethane Gute hinauf kommt vor Gott (Kornelius, dein Gebet und deine Almosen sind hinauf gekommen in das Gedächtnis vor Gott), so auch das Böse. Darum fürchtet Gott, Kinder, auch wenn ihr im Verborgenen und in der Finsternis seid, denn Gott wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist.

1) **Das Sündenelend der Menschen jammert ihn.** K. 4, 11. Mich sollte nicht jammern Ninive? Daß die Leute in Ninive sündigen, ist ihm also nicht gleichgültig und einerlei: es jammert ihn. So bei der Sündflut auch: Es bekümmerte ihn in seinem Herzen. In einer Bibelstelle, Jer. 31, 20, sagt Gott, ihm bricht das Herz über die Menschen. So sagt man von einer Mutter, der das Elend, die Krankheit ihres Kindes so sehr zu Herzen geht. So steht hier abbildlich von Gott über die Seelenkrankheit der Menschen, welche? Aus diesem Jammer folgt die Erbarmung. Das deutsche Wort Erbarmen stammt ab von dem Wort parm, der Schoß**). Erbarmen heißt: im Schoß hegen, annehmen wie bei kleinen Kindern. Das Kind kann sich selbst nicht aus dem Elend heraus ziehen, die Mutter thut's. Deutet das auf die Niniviten! Was hier Gott in unserer Geschichte zeigt, Jammer und Erbarmung über das Sündenelend der Menschen, das besagen auch die schönsten Bibelstellen, die wir hierbei besprechen und lernen wollen. Ps. 103, 13: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet —. Hes. 33, 11: So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen. Ges.: „So wahr ich lebe, spricht dein Gott" (von Joh. Heermann). Jes. 54, 8: Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns —. V. 10: Es sollen wohl Berge weichen —. Gesang: „Ich habe nun den Grund gefunden" (von J. A. Rothe), V. 2: Es ist sein ewiges Erbarmen —. Wie sind die beiden letzten Strophen zu verstehen: Wir kommen oder kommen nicht? So sagt also unsere Geschichte. Gott erbarmt sich. Wir Christen wissen aber noch mehr. Wir wissen nämlich, wie hoch und unendlich weit diese Erbarmung geht: Also hat Gott die Welt geliebt —. Was soll uns aber die Erkenntnis, daß Gott gegen Sünder, gegen uns, gegen mich barmherzig ist? Röm. 2, 4 steht's: Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Solche Erbarmung, die Gott selber hat, will er auch in Jonas' Herz erwecken. Im Himmel ist Freude über einen Sünder, der Buße thut; so soll es auch auf Erden sein. Das soll die Geschichte

---

*) Rückert, Weisheit des Brahmanen. B. 3.
**) Schmitthenner, Kurzes deutsches Wörterbuch. 2. Aufl. 1837.

mit dem Gewächs. Was soll die? Gott selbst deutet sie: Dich jammert des Kürbis — —.

2) **Er läßt Buße predigen.** Die Erbarmung Gottes geht hier gar auf Heiden. Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Die Bosheit der Stadt Ninive ist sehr groß, da muß ein Prophet in Israel auf Befehl Gottes den Heiden predigen. So etwas haben wir vorher in der Geschichte Israels nie gefunden, und finden es auch im A. T. nicht wieder. Erst im N. T. findet es sich in noch größerm Maße. Luk. 24, 47: Christus muß predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. So ist denn die Erbarmung gegen Ninive, die Gott durch Jonas' Predigt zeigt, ein schwaches Abbild von der Erbarmung, die er gegen die Heiden hat seit der christlichen Zeit. Wie heißt nun die Predigt Jonas'? K. 3, 4: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Mit dieser Drohung, Strafankündigung war es ernst, denn weil Gott heilig ist, kann er die Sünde nicht leiden, und weil er gerecht ist, straft er sie. Ein paar Schriftstellen, Ps. 5, 5: Du bist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt —. Ich, der Herr dein Gott, bin ein starker —. Trübsal und Angst über alle Seelen, die da Böses thun. Wer auf das Fleisch säet, wird vom Fleisch das Verderben ernten. — Neben seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit ist Gott aber auch die Liebe, und will deshalb nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Dazu läßt er Jonas predigen. So ist denn diese Predigt, wenn sie auch Drohung ist, doch Erbarmung; wie? Die Absicht Gottes ist, durch die Drohung zur Bekehrung zu führen. Das ist noch die Absicht Gottes bei allen Drohungen in seinem Wort. Nenne einige Drohungen.

3) **Er verschont nach der Bekehrung.** Die Absicht Gottes bei der Predigt: Es sind noch 40 Tage, so —, wird erreicht. Die Leute von Ninive bekehren sich. Sehen wir erst diese Bekehrung an. Zuerst heißt es, K. 3, 5: Die Leute von Ninive glaubten an Gott, nämlich daß Gott thun werde, was er durch Jonas gedroht hatte. Sie schlagen also nicht, wie viele, die Drohungen Gottes in den Wind. Sie glauben, daß es Gott damit ein Ernst ist. Der König legte den Purpur ab, V. 6, und hüllte einen Sack um, und setzte sich in die Asche; äußere Demütigung. Der König läßt sagen V. 8: sie sollen zu Gott rufen, also beten und bitten; und jeder bekehre sich von seinem bösen Wege, und von dem Frevel seiner Hände; Umkehr also, und damit ein Beweis, daß die Buße echt ist. Dann V. 9: wer weiß, Gott möchte sich kehren, und ihn reuen; Glauben an Gottes Gnade, wenigstens ein dunkles Gefühl davon. Da ist also wahrhafte Bekehrung; worin besteht sie? Der Erfolg dieser Bekehrung auf seiten Gottes steht V. 10: Da der Herr sahe ihre Werke, da sie

ſich bekehreten von ihrem böſen Wege, reuete ihn des Übels, das er geredet hatte, ihnen zu thun, und that es nicht.

An dieſe Geſchichte der Bekehrung der Niniviten durch Jonas' Predigt knüpft der Herr Jeſus ein ernſtes Wort, das uns angeht. Matth. 12, 41: Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngſten Gericht mit dieſem Geſchlecht und werden es verdammen, denn ſie thaten Buße nach der Predigt Jonas', und ſiehe, hier iſt mehr denn Jonas. Alſo die Niniviten werden am jüngſten Gerichte gegen alle diejenigen auftreten und ſie verdammen, die dem Worte Jeſu nicht glauben und nicht folgen. Denn 1) dort hat ein Prophet Buße gepredigt, uns hat Gottes Sohn Buße gepredigt, Matth. 4, 17: Jeſus fing an zu predigen, und zu ſagen: Thut Buße, denn das Himmelreich iſt nahe. Wahrlich, hier iſt mehr als Jonas. 2) Dort wurde die Buße Heiden gepredigt, jetzt wird ſie Chriſten gepredigt, die Gottes Liebe viel mehr erfahren haben, und auch durch die Erlöſung viel ſtärkere Antriebe zur Erlöſung haben, 2 Kor. 5, 15. Er iſt darum für alle geſtorben, auf daß die, ſo da leben — —. 3) Da war bloße Bußpredigt, ohne daß Gnade verkündigt war, und doch war da Bekehrung. Wir wiſſen, Gott will alles vergeben, wenn wir bußfertig ſind, und, die Sünde haſſend, zu ihm kommen. Chriſtus: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausſtoßen: — und doch keine Bekehrung. 4) Da war einmalige Bußpredigt, bei uns wohl hundertmalige ohne Erfolg. 5) Da war Buße und Bekehrung; bei vielen von uns fortwährende Unbußfertigkeit; keine Reue über die Lüge; keine Scham über Betrug und Diebſtahl; kein Leidtragen über Zorn und Rache und Verleumdung; keine Scheu vor Gott, der doch ins Verborgene ſieht. — Kinder, kann das gehen? Ich warne euch mit einem ernſten Wort: Kinder, laßt im Gerichte die Leute von Ninive nicht gegen euch aufſtehen! Wann werden ſie es thun? Darum verſtocket eure Herzen nicht.

Jonas iſt ein Vorbild Chriſti, d. h. was mit Chriſto geſchehen iſt, iſt ſchon vorher durch die Geſchichte Jonas' abgebildet. Matth. 12, 40: Wie Jonas drei Tage und drei Nächte in des Walfiſches Bauch war, alſo wird des Menſchen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde ſein. Die Ähnlichkeiten ſind: 1) Durch ein Wunder iſt der Prophet errettet, nachdem er drei Tagenächte dem Tode dahin gegeben war. 2) Nach dem Tode und dem neuen Leben des Propheten erging die Predigt des Wortes Gottes an die Heiden. 3) Der Zweck war Bekehrung.

Zerstörung Israels.

2 Kön. 17.

Wie sah es zur Zeit der Zerstörung Israels dort im Volk aus? Was 2 Kön. 17 im allgemeinen erzählt ist, dazu geben die Propheten Amos und Hosea in einzelnen Thatsachen die Belege. Beide Propheten lebten nicht lange vor der Zerstörung Israels und hatten es hauptsächlich mit diesem Reiche zu thun. Israel wurde zerstört 722 J. v. Chr., und Hosea weissagte etwa von 786 bis 726 v. Chr. Der Lehrer lese vor Erzählung dieser Geschichte beide Propheten, und hebe bei der Erzählung die Hauptstellen hervor, wie es die nachfolgende Unterredung thut, um ein anschauliches Bild der Verworfenheit Israels zu geben. Dann bemerken wir weiter, besonders für höher stehende Klassen, dieses: So wie 2 Kön. 17 und die Propheten Amos und Hosea die Zeit schildern, als Israel reif war zum Verderben, so schildern uns auch die Evangelisten und Josephus die Zeit der Zerstörung Jerusalems; so schildern uns ebenso die Geschichtschreiber die Zeit Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. von Frankreich, als Frankreich für die Revolution reif war. Überall Glanz, Prunkhäuser; falsche Gottesdienstlichkeit; Ungerechtigkeit und Bedrückung; grenzenlose Sittenlosigkeit; Verlachung und Verspottung aller Religion; Nichtachtung aller Liebe Gottes zur Umkehr; und der Schluß: Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. So war es vor fast 3000 Jahren, so war es vor 1700 Jahren, so war es vor 50 Jahren, so wird's sein heute, morgen, wenn nicht jeder danach strebt, daß sein Volk nicht so herunterkommt. Die römische Geschichte in den Zeiten der Kaiser giebt dasselbe Resultat, und die ewige Roma konnte sich nur ein paar hundert Jahre fortschleppen, bis auch ihre Stunde schlug. Es ist hier nicht der Ort, diese Vergleichung weiter auszuführen, wie es für den Unterricht geschehen muß. So behandelt aber wird die alte Geschichte neu und selber eine Prophetie. So soll denn auch der Lehrer sich umsehen, in sein Volk und seine Zeit hineinschauen, und mit dem Wort Gottes ein Prophet sein, wie Amos und Hosea. Gott gebe uns Lehrern allen dazu seinen Geist und seine Gnade.

Wir geben hier nun noch die weitere Geschichte der zehn Stämme. Die Israeliten sind bis jetzt in Assyrien geblieben. „Es fehlt nicht an Spuren, welche auf eine fortdauernde Verbindung der Israeliten aus den zehn Stämmen mit dem Tempel hindeuten. Die Geschichte Tobias' enthält Beweise davon. Zu Herodes' Zeit lebte eine Königin Helena von Adiabene (einer Provinz Assyriens) in Jerusalem, deren Grab ein Gegenstand der Bewunderung bis auf den heutigen Tag ist. Der Brief Jakobus, der ein Schreiben an die zwölf Stämme Israels

ist, setzt eine Verbindung der Gemeine von Jerusalem mit den zehn Stämmen voraus. Bei der Ausgießung des heiligen Geistes waren Parther, Meder und Elamiter in Jerusalem. Als Herodes Agrippa eine Rede an die Juden hielt, um sie vor dem Aufruhr gegen die Römer abzumahnen, sprach er: „Vergeblich richtet ihr den Hoffnungsblick auf die Länder jenseit des Euphrat. Meinet ihr, eure Stammgenossen aus Adiabene werden euch zu Hülfe kommen? Wenn sie auch den Willen hätten, so würden es die Parther verhindern.“ Josephus sagt: Nur zwei Stämme seien den Römern unterworfen; die andern, ein Volk von vielen Hunderttausenden, wohnen noch jenseit des Euphrat. Merkwürdig ist es, wie die zehn Stämme von dieser Zeit an aus der Geschichte verschwinden konnten. Die letzte Spur von ihnen finden wir in den Schriften des Hieronymus, der uns berichtet, daß sie sich zu seiner Zeit noch in dem Lande ihrer Gefangenschaft befunden haben. Im 12. Jahrhundert bereiste der Jude Benjamin von Tudela Asien, um nach den verlornen zehn Stämmen zu fragen, ohne jedoch etwas Sicheres und Klares zu finden. Vor einigen Jahren durchreiste Missionar Wolf einen großen Teil der Länder Asiens in gleicher Absicht, und fand nichts, als einige starke Gründe zur Widerlegung derer, welche Überreste der zehn Stämme in den Afghanen entdeckt zu haben meinten. Erkundigt man sich bei den Rabbinern nach ihren Brüdern von Ephraim, so erhält man zur Antwort: Sie wohnen in dem Lande der Finsternis, d. i. in dem Ort, den man nicht nennen darf, oder: Sie wohnen jenseit des Sabbathflusses, d. i. über den man nur am Sabbath, d. h. gar nicht gehen darf. Es war dahin gekommen, daß christliche Forscher vermuteten, die zehn Stämme seien infolge der mohammedanischen Verfolgung zerstreut, und sofort unter den übrigen Juden aufgegangen, oder gar in den Weltvölkern aufgelöst, und würden wohl niemals wieder zum Vorschein kommen. Das hieße aber nichts anderes als: die Weissagung sei aufgelöst, und werde niemals in Erfüllung gehen. Wer könnte z. B. Hes. 37, 16 ff. lesen, und den Glauben an den Geist der Weissagung festhalten, zugleich die Möglichkeit zugeben, daß sich die zehn Stämme Israels mit den andern Juden oder mit den Weltvölkern vermischt haben sollten? Nun aber hat Missionar Grant die zehn Stämme in ihren Wohnorten besucht, in welche in so manchem Jahrhundert kein christlicher Besuch mehr gekommen war. Der Gott Israels hatte seine Hand über ihnen gehalten, weil sie diese lange Zeit über verborgen sein sollten. Die Namen der Flüsse Diaba und Adiaba, jetzt der große und der kleine Zab, das Land Gosan, jetzt Zosan, der Fluß Habor, jetzt Chabur, die Volkssprache, die syrische oder arameische, die sonst von keinem andern Volk in der Welt mehr gesprochen wird, — kurz, die Beschreibung des Landes und des Volkes ist zugleich der vollständigste Beweis für

die Wahrheit dieſer wichtigen Entdeckung“ *). Das alte Aſſyrien iſt das heutige Kurdenland im Norden von Armenien. Unter der griechiſchen Herrſchaft war es in ſechs Provinzen geteilt: Arphachſad, Halah, Adiabene, Arbelitis (nach der Stadt Arbela, Schlacht Alexanders) ꝛc. Das Hochgebirge von Adiabene macht eine natürliche Mauer, und nur wenige, faſt unzugängliche Felſenpäſſe führen in die Thäler, deren Bevölkerung wie von aller Welt abgeſchnitten iſt. Der ſchönen Weiden wegen hieß ſchon zu Sanheribs Zeit das Land: Goſan, ſyriſch Zoſan, d. h. Viehweide. „Die Israeliten ſind die einzigen Bewohner dieſes Gebirges, und ſind teils Chriſten, durch die Apoſtel ſelbſt bekehrt, teils Juden. Auch unter dieſen herrſcht, wie überall, wo die Religion etwas Äußerliches geworden, und das Bekenntnis nicht Glaube und Geiſt iſt, eine große gegenſeitige Abneigung. Die Juden ſehen ihre zu Chriſten gewordenen Brüder für Abgefallene an, dieſe dagegen erklären die im Judentum Verharrenden für Ungläubige. Deſto nachdrücklicher bezeugt neben vielen andern Beweiſen ihre gegenſeitige Anerkennung als Stammgenoſſen und Brüder nach dem Fleiſch ihren gemeinſchaftlichen israelitiſchen Urſprung. Die Chriſten nennen ſich Nazarani, d. h. Judenchriſten; ihre Feinde haben ihnen den Namen Neſtorianer gegeben, unter dem ſie bei uns bekannt ſind. Als kühne, tapfere Krieger wiſſen ſie ſich bei ihren Nachbarn, den Perſern und Türken, und ſonderlich bei den räuberiſchen Kurden, ſo in Reſpekt zu erhalten, daß dieſe ſich nicht leicht in ihre Gebirge wagen. Noch iſt kein Feind in dieſe Felsſchluchten eingedrungen. Türken, Perſer und Kurden haben das Schwert mit ſolcher Wut gegen ſie geführt, daß das Schlachtfeld an ihren Grenzen, von den Zeiten Omars her, heute noch der Blutſee genannt wird. Steile Felſenwände, an welchen kaum die wilden Ziegen einen Fuß anſetzen können, Schluchten, wo die ſicher gehenden Maultiere keinen Weg finden, bilden die Schutzmauer, hinter welcher Gott einſtweilen, bis die Stunde der Erlöſung ſchlagen wird, ſein Volk will ſicher wohnen laſſen. Hoſ. 2, 18: Ich will Bogen, Schwert und Krieg vom Lande zerbrechen, und will ſie ſicher wohnen laſſen.“ (Bibl. Geographie.)

*) Bibliſche Geographie für Schulen und Familien. 5. Aufl. Calw 1844. S. 241. Ein liebliches Buch mit herrlichen Bildern, wohlfeil. Man findet da vieles, was man in größern wiſſenſchaftlichen Werken vergebens ſucht.

Die Unterredung.

Die Urſachen der Zerſtörung Israels.

1) Falſcher Gottesdienſt. 2) Laſterhaftes Leben. 3) Verachtung aller göttlichen Ermahnung und Warnung.

1) **Falſcher Gottesdienſt.** Die Zerſtörung Israels geſchah 722 v. Chr. Ungefähr 50 Jahre vor der Zerſtörung hatte der Prophet Amos dem Reich Israel geweisſagt (K. 3, 11): Man wird das Land rings umher belagern, und dich von deiner Macht herunterreißen, und deine Häuſer plündern. Dasſelbe hat ihnen der Prophet Hoſea geweisſagt, der mit Amos zugleich lebte. Hoſ. 14, 1: Samaria wird wüſte werden. — Was gedrohet war, kam nun, denn des Herrn Wort iſt wahrhaftig, und was —. Unſer Kapitel, 2 Kön. 17, giebt nun die Urſachen dieſer Zerſtörung an. Geleſen V. 7. 10. 11. 12. Alſo der falſche Gottesdienſt, Götzendienſt. Dasſelbe wird ihnen von den Propheten vorgehalten. Geleſen Amos 4, 4: Ja, kommt her —. K. 5, 21—24: Ich bin euern Feiertagen —. Hoſ. 2, 8: Denn ſie will nicht wiſſen —. K. 7, 1—3: Wenn ich Israel —. Auf dieſelbe Weiſe kann in einem Lande noch falſcher Gottesdienſt ſtattfinden: 1) Wo man von Gott nichts wiſſen will. Hoſ. 2, 8. Unſere Klugheit thut's, daß es uns glückt; die Natur bringt es alles ſo von ſich ſelbſt hervor. 2) Wo man ſich ſelbſt einen Gottesdienſt macht. Mit Kirchen- und Abendmahlgehen, Morgen- und Abendſegenleſen iſt es genug; wenn ich andern helfe und diene, ſo überſieht Gott Hurerei und andere Dinge; äußerlich ehrbar leben iſt vor der Welt genug, es iſt auch vor Gott genug. Warum nenne ich dies einen ſelbſterwählten Gottesdienſt? Er iſt ſelbſt erdacht, weil man von der Sünde nicht laſſen will, und hat im Worte Gottes keinen Grund. Ihr ſollt bei euch ſelbſt und auch bei andern dafür ſorgen, daß ſolcher falſcher Gottesdienſt in unſerm Land nicht aufkommt, damit wir nicht den Zorn Gottes auf uns laden wie Israel.

2) **Laſterhaftes Leben.** Wie du liebſt, ſo lebſt du. Liebſt du die Sünde, ſo lebſt du der Sünde. Was heißt das? So bei Israel auch. Geleſen 2 Kön. 17, V. 7 und die Verſe 9. 15. 16. 17. Das laſterhafte Leben war die zweite Urſache der Wegführung. Wir wollen dieſe Laſterhaftigkeit doch etwas genauer beſehen nach den beiden Propheten, die ſie uns ſchildern. Zugleich wollen wir bei jeder Bibelſtelle unſer Land und unſern Ort anſehen und fragen: Wie ſteht's bei uns damit? Erſt zwei Hauptſtellen: Amos 6, 3—6: Die ihr euch —. Hoſea 4, 1. 2: Höret, ihr Kinder Israel —. Dann Amos 2, 6. 7. — K. 3, 10. 11. — K. 4, 1. — K. 5, 11. 12. — K. 8, 4—6. — Hoſea 11, 5. — Um ſolcher Laſterhaftigkeit willen kam auch die Sündflut und die

Zerstörung Jerusalems. Matth. 24, 37. 38. Spiegeln wir uns daran. Wie? Wenn wir uns nicht bessern (unbußfertig sind), so werden wir auch so umkommen. Helfet dazu, daß unser Vaterland nicht so herunterkomme und Gottes Zorn auf sich lade. Wie helft ihr dazu? bei euch selbst? bei andern? Kindern? Dienstboten?

3) **Verachtung der göttlichen Ermahnung und Warnung.** Was that nun Gott, als es so stand in Israel, damit sie nicht durch Sünde verloren gingen? Er sandte Propheten, Amos und Hosea. Die hielten ihnen die Liebe Gottes und auch seinen Zorn vor. Gelesen Hos. 11, 7. 8: Mein Volk ist müde —. Wie dies aufgenommen wurde, sehet ihr Hos. 4, 6: Mein Volk ist dahin —. Amos 4, 6—11. K. 7, 10—17. Wenn es eben hieß: Du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen, so wird da als Grund und Ursache der Zerstörung Israels angegeben die Verachtung des göttlichen Worts. Auch in unserm Kapitel, 2 Kön. 17, steht dasselbe. V. 13: Und wenn —. V. 14: sie härteten sich, wollten also auf nichts hören, V. 20: Darum verwarf sie —. Als Hiskias, der zu der Zeit in Juda regierte, feierlich das Osterfest beging, ließ er auch die Israeliten dazu einladen, aber sie verlachten die Boten des Königs und spotteten ihrer, 2 Chron. 30, 10. So ist es immer gewesen. Gelesen Matth. 23, 37. 38. Also die Juden wollten Jesum nicht hören, und die Folge davon war die Zerstörung Jerusalems. Noch eine Stelle aus dem N. T., Röm. 2, 5: Du aber nach deinem verstockten —. Wir fragen: Wie steht's bei uns damit? Ein paar Fragen, worauf ich keine Antwort haben will: Nehmt ihr's an, wenn ich jemand hier einmal muß ernsthaft seine Sünde sagen? Wird's in unserer Gemeine von den Leuten angenommen, wenn der Prediger, wie sie's nennen, schilt? Wenn ihr groß werdet, helfet dazu, daß es damit in unserm Lande besser steht. Wie thut ihr's an euch selbst? Wenn der Prediger Laster in der Gemeine rügt? Wie an andern, wenn sie das Wort Gottes verachten möchten? Wir wollen uns in unserm lieben Vaterlande dazu den Segen Gottes erflehen, indem wir miteinander singen die drei Verse des Gesanges von Luther: Es woll' uns Gott genädig sein —.

Hiskias' Errettung von Sanherib.

Diese Geschichte steht 2 Kön. 18, 13. — K. 19. — 2 Chron. 32. Jes. 36, 37 und alle drei Stellen ergänzen einander. Ein Engel des Herrn schlug im Lager der Assyrer 185000 Mann. Vielleicht eine plötzliche, furchtbare Pest, bewirkt durch einen Würgengel, wie 2 Sam. 24. Das Wunderbare in dieser Geschichte ist neben der

Thatsache auch die bestimmte Vorhersagung des Propheten Jesaias: Sanherib soll keinen Pfeil in die Stadt schießen ꝛc. und die Erfüllung. Der griechische Geschichtschreiber Herodot erzählt 300 Jahre später diese Geschichte fabelhaft und entstellt also: Sanherib bekriegte den ägyptischen König Sethon und belagerte die Stadt Pelusium. In dieser Not geht Sethon in den Tempel und klagt dem Bilde des Gottes seine Not. Da erscheint ihm der Gott, und offenbart ihm, daß nichts ihm schaden werde. Ein Haufen Ratten und Feldmäuse fraßen und zernagten nun in einer Nacht alle Schildriemen, Köcher und Sehnen der assyrischen Armee dergestalt, daß Sanherib genötigt war, tags darauf die Belagerung aufzugeben und zu fliehen. Des zum Andenken stellte der König Sethon seine steinerne Bildsäule mit einer Maus in der Hand in den Tempel mit der Unterschrift: Wer mich ansieht, der werde gottesfürchtig. Prideaux 1, 33. Heß, Geschichte der Könige Judas und Israels B. 2. S. 32 und 54. Gerlach, A. T. B. 2.

Die Unterredung.

Hiskias. Der König Ahas, der Vater Hiskias', regierte gottlos in Juda, ärger als alle Könige vor ihm. Er verbrannte seine Söhne dem Götzen Moloch; that alle Greuel der Heiden, verschloß den Tempel zu Jerusalem, und richtete allenthalben im Lande Götzenaltäre auf. 2 Chron. 28. Landesunglück war, wie immer, die Folge dieses Abfalls von Gott. Nach ihm kam sein Sohn Hiskias, erst 24 Jahre alt, zur Regierung. Gleich nach dem Antritt seiner Regierung öffnete er den Tempel wieder, ließ ihn reinigen, und veranstaltete die Feier des Passahfestes mit Salomonischer Würde und Pracht, und ließ dazu auch Israel einladen, 2 Chron. 29 und 30. Die Freude des Volks und des Königs steht 2 Chron. 30, 24. — Die Folge ist Eintracht im Lande (V. 12: Es kam Gottes Hand in Juda, daß er ihnen gab einerlei Herz, zu thun nach des Königs und der Obersten Gebot aus dem Wort des Herrn); und Sieg auswärts (2 Kön. 18, 7: Und der Herr war mit ihm, und wo er auszog, handelte er klüglich, V. 8, und schlug die Philister). Denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat auch schon die Verheißung dieses Lebens. Die Zerstörung Israels durch Salmanassar, die im siebenten Jahre der Regierung Hiskias' erfolgte, gab dem Reiche Juda auch eine gute Lehre; welche?

Sanheribs Trotz. Hiskias war von dem assyrischen König abtrünnig geworden, und bezahlte den Tribut an denselben nicht mehr wie sonst. Da zog der assyrische König Sanherib mit großer Heeresmacht in Judäa, nahm alle festen Städte ein und kam vor Jerusalem. Wenn er den Einwohnern Jerusalems sagen läßt,

Jeſ. 36, 17: Bis ich komme und hole euch in ein Land wie euer Land, ſo ſieht man, daß er die Abſicht hat, es mit Juda ebenſo zu machen, wie ſein Vater Salmanaſſar es mit Iſrael gemacht hatte. Wie? Hiskias hatte ſchon vorher an Sanherib ſagen laſſen, 2 Kön. 18, 14 ff.: Ich habe mich verſündiget, kehre um, was du mir auflegſt, will ich tragen. Sanherib forderte einen Tribut; als er den aber hatte, zog er dennoch vor Jeruſalem und belagerte ſie. Die Not wurde nun groß, denn Aſſyrien war herrlich, mächtig und groß, und Juda dagegen gering und arm, wie Rabſake, der aſſyriſche Feldherr, in ſeiner trotzigen Rede an die Einwohner Jeruſalems es ſagt, Jeſ. 36, V. 8: Ich will euch 2000 Pferde geben, aber ihr habt ja nicht einmal Reiter darauf. Du haſt nichts, worauf du dich verlaſſen kannſt, V. 6, auf Ägypten nicht. — V. 7: auf deinen Gott kannſt du dich auch nicht verlaſſen. V. 8 und 9: auch nicht auf deine Macht. — V. 18: Laßt euch Hiskias nicht bereden: Der Herr wird uns erlöſen. Haben auch der Heiden Götter ein jeglicher ſein Land errettet von der Hand des Königs zu Aſſyrien? Wo ſind die Götter zu Hamath und Arphad? ꝛc. Wie der Feldherr, ſo trotzte auch Sanherib ſelbſt, Jeſ. 37, 10: Laß dich deinen Gott nicht betrügen, auf den du dich verläſſeſt und ſprichſt: Jeruſalem wird nicht in die Hand des Königs zu Aſſyrien gegeben werden ꝛc. — So kann das Glück, und wenn es dem Menſchen alles nach Wunſch geht, trotzig machen, daß er ſpricht: Wer iſt der Herr? ich weiß nichts von einem Herrn im Himmel und will auch nichts davon wiſſen. Er ſetzt ſich dann an Gottes Statt. Daher die Ermahnung des Apoſtels Eph. 6, 9: Ihr Herren, laſſet das Drohen, und wiſſet, daß auch euer Herr im Himmel iſt

Hiskias und ſein Volk. Dieſem Übermut, dieſem Trotz ſetzt Hiskias und ſein Volk zuerſt entgegen: Stillſchweigen. Jeſ. 36, 21: Sie ſchwiegen aber ſtille und antworteten ihm nichts; denn der König hatte geboten und geſagt: Antwortet ihm (dem Feldherrn Sanheribs) nichts. Dies Stillſchweigen iſt groß und herrlich. Es zeigt an ihre Ruhe, daß König und Volk nicht erregt und bewegt und verzagt werden durch die trotzige, hochmütige, gottesläſterliche Rede, weil ſie wiſſen, woran ſie ſind, und was ſie an ihrem Gott haben. Sodann auch, daß mit Reden nichts gethan iſt. Auch Schweigen hat ſeine Zeit. Wohl dem, der die rechte Zeit weiß, wenn geſchwiegen werden ſoll. Ihr Schweigen iſt aber keineswegs Gleichgültigkeit gegen das, was Sanherib vornimmt. 2) Sie betrüben ſich ſehr über ſolche Gottesläſterung, Jeſ. 36, 22: Mit zerriſſenen Kleidern zeigen die Räte dem König Hiskias die Rede des Feldherrn an, und auch Hiskias, Jeſ. 37, 1, zerreißt die Kleider. So ſoll es dich in der Seele betrüben und dir wehe thun, wo man über Gott und ſein heiliges Wort ſpottet; durch freche Reden ihn entehrt; durch ein unheiliges, gottloſes Leben ſeine Strafgerechtigkeit verlacht. — 3) Das Gebet.

2 Chron. 32, 20. Aber der König Hiskias und der Prophet Jeſaia beteten dawider und ſchrieen gen Himmel. In Buß- und Trauerkleidern, Jeſ. 37, 1, ging der König in das Haus des Herrn. Er ließ auch, V. 2—4, den Propheten um ſeine Fürbitte erſuchen: Du wolleſt dein Gebet erheben für die übrigen, ſo noch vorhanden ſind. So ging denn der König zu der wahren Quelle, wo allein Hülfe in aller Not zu holen iſt; zugleich weiß er auch, daß das Gebet des Frommen viel vermag; wie das (Was?) eine Lehre iſt ſowohl im A. als im N. T. Gebet, das auf zum Himmel ſteigt, macht, daß ſich Gott zur Erde neigt. Rufe mich an in der Not, ſo —. Wenn Menſchenhülfe dir gebricht, ſo hoff' auf Gott und zage nicht; wenn niemand hilft, ſo hilft doch er, mit ihm iſt keine Laſt zu ſchwer. Den gotteslästerlichen Brief, den Sanherib an Hiskias geſchrieben hat, und den wir 2 Kön. 19, 10—14 leſen, nimmt der fromme König, geht damit in das Haus des Herrn und breitet ihn aus vor dem Herrn, und thut dazu dies herrliche Gebet, V. 15—20: Herr Zebaoth (du Herr der Heerſcharen, wenn ich auch keine Kriegsmacht habe), du Gott Israels (doch unſer Gott, immer geweſen, und auch noch, mag jener uns auch deshalb ſpotten, daß wir es glauben), der du über den Cherubim ſitzeſt (deine Gegenwart in Israel an die Bundeslade geknüpft haſt), du biſt allein Gott über alle Königreiche auf Erden, du haſt Himmel und Erde gemacht (du allein, und keiner mehr und neben dir, wie die Heiden meinen, du haſt alle Macht). Herr, neige deine Ohren und höre doch; thue deine Augen auf und ſiehe doch die Worte Sanheribs, die er geſandt hat, zu ſchmähen den lebendigen Gott. Wahr iſt's, Herr, die Könige zu Aſſyrien haben wüſte gemacht alle Königreiche, und haben ihre Götzen ins Feuer geworfen, denn ſie waren nicht Götter, ſondern Menſchenhändewerk, Holz und Stein; die ſind umgebracht. Nun aber, Herr, unſer Gott, hilf uns von ſeiner Hand, auf daß alle Königreiche auf Erden erfahren, daß du Gott ſeiſt allein. Welches Vertrauen, welcher Glaube, ſpricht ſich doch in dieſem kräftigen Gebet aus! So wollen wir es dem frommen König nachthun. Kommt eine Bedrängnis, eine Not uns nahe, ſo wollen wir uns an den wenden, der alles in Händen hat, und es wenden kann, und wollen auch andere fromme Menſchen zur Fürbitte mit auffordern. — 4) Die menſchlichen Mittel gegen den mächtigen Feind verſäumt der fromme König daneben auch nicht. Sie ſtehen 2 Chron. 32, 2—8: Er verdeckte dem Feinde die Waſſerröhren; bauete, was baufällig war; machte Waffen und Schilder; V. 6—8: redete herzlich zu den Hauptleuten und zu dem Volk, und ſprach: Seid getroſt und friſch, fürchtet euch nicht, und zaget nicht vor dem Könige von Aſſur, und vor allem dem Haufen, der bei ihm iſt; denn es iſt ein Größerer mit uns, als mit ihm. Mit ihm iſt ein fleiſchlicher Arm (menſchlich, alſo hinfällig, ſchwach), mit uns aber iſt der Herr unſer Gott, daß er uns helfe,

und führe unſern Streit. — So macht das Gebet, das Vertrauen auf Gott, fröhlich, mutig, getroſt. Fleißig gebetet, iſt über die Hälfte geſiegt. Solcher Glaube, ſolcher Mut, ſolche Freudigkeit in Gott zieht das ganze Volk mit, V. 8: Und das Volk verließ ſich auf die Worte des Königs.

Die göttliche Hülfe. Herr, deine Augen ſehen nach dem Glauben, Jer. 5, 3. Hier ſieht der Herr wahren Glauben, der ſich in herzlichem Gebet und in Demütigung vor Gott kundgiebt. Da iſt denn auch 1) der göttliche Troſt nicht fern. Jeſ. 37, 6. 7. Jeſaias läßt dem König ſagen: Der Herr ſpricht alſo: Fürchte dich nicht vor den Worten, die du gehöreſt haſt, mit welchem mich die Knaben des Königs zu Aſſyrien geſchmäht haben; ſiehe, ich will ihm einen andern Mut machen, und ſoll etwas hören, daß er wieder heimziehe in ſein Land; und will ihn durch das Schwert fällen in ſeinem Lande. Noch herrlicher, kräftiger lautet die göttliche Antwort, als Hiskias den Brief in dem Tempel ausgebreitet, und im Gebet nochmals Gott um Hülfe gebeten hat. V. 22—28. Es ſind gewaltige, ſcharfe Worte. Der Sinn von V. 22: Du ſtolzierſt und trotzeſt, ich aber verachte dich. V. 23: Wen ſchmäheſt du, wenn du Gott ſchmäheſt! du hebeſt deine Augen wider den Heiligen in Iſrael, vor dem beſonders alles hochmütige Weſen ein Greuel iſt. V. 24, 25: Du meineſt, durch deine eigene Macht und dein Vermögen biſt du ſo hoch gekommen, V. 26, 27, und bedenkſt nicht, daß ich alles thue. Und nun folgt V. 29 die Ankündigung der Strafe: Weil du denn wider mich tobeſt, und dein Stolz herauf vor meine Ohren gekommen iſt, will ich dir einen Ring an die Naſe legen (wie man im Morgenlande die Tiere regiert) ꝛc. Nach ſolcher gewaltigen Strafankündigung gegen den, der ſich gegen den lebendigen und heiligen Gott ſetzt, folgt die liebliche Hülfeverheißung für den frommen Beter: V. 30: Eſſet dies Jahr, was die Feinde zertreten haben ꝛc. V. 33 f.: Er ſoll keinen Pfeil in die Stadt ſchießen; er ſoll des Weges wieder gehen, den er gekommen iſt, und ſoll nicht in die Stadt kommen. V. 35: Denn ich will die Stadt ſchützen. — 2) Die Hülfe. Nach dieſer Hülfeverheißung Gottes folgt ſogleich die Hülfe ſelbſt: Der Engel des Herrn ſchlug im Lager der Aſſyrer 185000 Mann. Dazu noch wurde Sanherib von ſeinen eigenen Söhnen erſchlagen.

So ſchnell kann der Herr 1) die Stolzen demütigen und die Geringen erhöhen. Wie leicht iſt's nicht dem Herrn, die Großen, wenn ſie nicht ſeine Wege gehn, von ihrer Höh' herab zu ſtoßen, und die Geringen zu erhöhn! — ein Wort von ihm, ſo iſt ſogleich, wer reich war, arm, der Arme reich. — 2) Ein Gebet und eine Fürbitte iſt nie vergeblich geſprochen. Wenn niemand dich erquicken kann, ſo ſchaue deinen Heiland an; ſchütt' aus dein Herz in ſeinen Schoß, denn ſeine Huld und Macht iſt groß. — Geleſen noch hierzu Pſ. 76: Gott iſt in Juda bekannt —.

Hiskias' Krankheit.

2 Kön. 20. Jes. 38.

Die Unterredung.

Die Zeit. 2 Kön. 20, 1. Zu der Zeit ward Hiskias todkrank. Dies war kurz nach der Errettung von Sanherib. Da Hiskias 54 Jahre alt wurde und noch 15 Jahre nach dieser Krankheit lebte, so wurde er davon im Jahre 39 seines Alters befallen. Menschlicher Ansicht nach schien diese Krankheit zu einer ganz ungelegenen Zeit zu kommen. Eben erst hatte Gott ihn auf sein und Jesaias' Gebet hin errettet, er war in den Besitz großer Schätze gekommen durch die Beute im assyrischen Lager; in den besten Jahren, Jes. 38, 10: Da ich gedachte, noch länger zu leben; hatte noch keinen Erben (sein Sohn Manasse war bei Hiskias' Tode erst 12 Jahre alt), der die Regierung hätte übernehmen können. — So kommt auch uns eine Krankheit gewöhnlich zur ungelegenen Zeit: Wir haben Arbeiten, die uns so notwendig und nützlich scheinen; Gott hat uns eben erst durch Wohlthaten erfreuet, und unser Leben gleichsam verjüngt; wir haben so mancherlei Sorgen, die, wie wir meinen, gar nicht zulassen, daß wir krank sind. So dünkt es uns. Aber von Gott heißt es: Er thut alles fein zu seiner Zeit. Vor Gott ist also auch die Zeit, wenn wir krank werden sollen, gerade die rechte Zeit. Wie denn? fragen wir. Hiskias hatte jetzt Glück und Reichtum und hätte sich dessen leicht überheben können, wozu er auch Neigung hatte, Jes. 39, das wollte der gütige Gott verhindern. Er sollte fühlen, daß er mit Leben und Odem in Gottes Hand wäre, und sollte so demütig vor seinem Gott werden. Willst du ein frommer Mensch sein, der mit Gott wandelt und vor seinem Angesicht, so soll es dir nie gleichgültig sein, um welche Zeit du krank wirst. Welche Fragen sollst du dir thun? Warum diese Zeit? Was will Gott damit? Was soll ich vielleicht ablegen? annehmen? bedenken?

Die Botschaft. Jesaias, der Prophet, bringt sie dem König, und sie lautet: So spricht der Herr: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben, und nicht leben bleiben. Eine harte Botschaft. — Bestelle dein Haus, d. h. bringe alles in Ordnung. Welches alles? Deine irdischen Angelegenheiten, daß du deinen Angehörigen nach deinem Tode keine Ungelegenheiten machst. Besonders aber bestelle deine ewigen Angelegenheiten, daß du mit Trost und Frieden von dannen gehen kannst. Welche sind die? Daß du jeden Abend dein Leben bedenkst; dir die Sünde leid sein lässest; Gott herzlich um

Vergebung bittest um Christi willen; gute Vorsätze für die Zukunft fassest und sie mit Gottes Hülfe ausführest; fleißig die letzte Stunde und das Gericht Gottes bedenkst, und wie du darin bestehen willst. — Uns allen ist es gesagt: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben. Denn Hebr. 9, 27: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und danach das Gericht. Jede Leiche, die deinem Hause vorbeigetragen wird, rufe es dir zu (Was?). Jedes Jahr, das du älter wirst. So viel, so täglich, ruft Gott es uns zu; und wie viel überhören wir es doch. „Der Jüngling hofft des Greises Ziel, der Mann noch seiner Jahre viel, und zu viel Jahren noch ein Jahr, der längst schon reif zum Tode war." — Dazu kommt, daß wir einander es so leicht aus dem Sinn reden: Es hat keine Not. Von Gott sollten wir hier lernen, nicht so gar weichlich in diesem Punkt gegen Kranke zu sein. Wie? Gieb dem Kranken leise Andeutungen, wie schnell oft das Leben hin ist. Gehe auf solche Gedanken gerne ein, wenn der Kranke davon anfängt, und rede es ihm nicht aus dem Sinn, wie man oft aus unverständiger Liebe zu dem Kranken thut; es betrifft hier Seele und Seligkeit. Bitte du aber Gott oft. „Laß mich noch in gesunden Tagen mein Haus bestellen, daß ich, dir geheiligt, stündlich könne sagen: Herr, wie du willst, so schick's mit mir; und mach' es nur durch Christi Blut, o Gott, mit meinem Ende gut."

Das Gebet. Hiskias versteht Gott. Gott wollte ihm durch die Botschaft sagen: Bedenke, wie du zu mir stehst, wie du zu der Ewigkeit stehst. Hiskias besorgte nun auch das Wichtigste zuerst. V. 2: Er wandte sein Antlitz zur Wand (von den geliebten Angehörigen hinweg, nicht sehen wollend, was um ihn her vorging) und betete zum Herrn. Er hat es allein mit Gott zu thun, und will seine Sache mit ihm abmachen; alles andere als gering liegen lassend. So gehe du auch in die Stille, habe in der Stille deine Gedanken, wo dir Gott mit der Ermahnung entgegenkommt: Beschicke dein Haus, denn du wirst sterben; und sollte es auch nur sein, wenn du im Herbst die Blätter von den Bäumen fallen siehst. Ach, wie manche Kranke haben in ihrer Krankheit, in ihren letzten Tagen, in ihren letzten Stunden, wo der Tod ihnen, sozusagen, schon auf den Lippen sitzt, noch allerlei eitle Gedanken, Tändeleien und weltliche Dinge im Sinne. Nein, *eins* ist not im Leben und im Sterben; und dies *eine* sollst du mir sein, Herr Gott, Herr Jesu! — Hiskias' Gebet lautet nun V. 3: Ach, Herr, gedenke doch, daß ich vor dir treulich gewandelt habe und mit rechtschaffenem Herzen, und habe gethan, was dir wohlgefällt; — und Hiskias weinte sehr. Das Gebet Hiskias' hat etwas Wahres, Aufrichtiges. Er war es sich bewußt, daß er vor Gott gewandelt hatte, d. h. daß er in seinem Lebenswandel immer hatte seinen Blick auf Gott gerichtet; treulich, nicht heute es mit Gott haltend und morgen mit der Welt, nicht dann einmal im Glauben und dann wieder im Unglauben; mit

rechtschaffenem Herzen, in Wahrheit, Aufrichtigkeit, und nicht in Heuchelei und Schein, weil er wußte, Gott siehet das Herz an; hatte auch in seinem Thun und Lassen gethan nach dem Wohlgefallen Gottes. Darauf beruft sich Hiskias. — Hatte aber Hiskias denn nichts zu bereuen? nichts wieder gut zu machen? Ja; in der Schrift, die er nach seiner Krankheit aufgesetzt hat, steht Jes. 38, 17: Siehe, um Trost war mir sehr bange; du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück. Er rühmt es hier vor Gott, daß Gott es ihn habe wissen lassen, ihm seien seine Sünden vergeben. Er glaubt also nicht, daß seine paar guten Werke vor Gott ausreichen würden, sondern tröstet sich nur der Barmherzigkeit Gottes in der Vergebung seiner Sünden. So wie hier Hiskias ist, so sind alle Heiligen des A. und N. T. Alle nehmen ihre Zuflucht zu der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, womit sie aber ihr Leben da, wo es Gott wohlgefällig gewesen ist, nicht verdammen. So nennt Paulus sich den größten unter den Sündern; und sagt doch von sich: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe Glauben gehalten. So wahr, so aufrichtig, so in Einfalt, so ohne alles Affektieren rede und handle du auch mit deinem Gott.

Die Erhörung. V. 4: Da aber Jesaias noch nicht zur Stadt hinausgegangen war, kam des Herrn Wort zu ihm und sprach: Kehre um, und sage Hiskias, dem Fürsten meines Volks: So spricht der Herr, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehöret und deine Thränen gesehen; siehe, ich will dich gesund machen. — David spricht vor Gott: Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm. So in Aufrichtigkeit hatte David, so hat hier Hiskias mit seinem Gott geredet. Das Wohlgefallen an Hiskias' Gebet zeigt Gott durch die Erhörung. O, es ist etwas Köstliches: Ich habe dein Gebet gehöret und deine Thränen gesehen. Nehmt auch ihr, Kinder, aus unserer Geschichte das Bewußtsein mit in das Leben, daß eure Gebete und eure Thränen, wenn ihr aufrichtig vor Gott wandelt, und thut, was ihm wohlgefällt, hinaufkommen in das Gedächtnis vor Gott. — Gott aber hat das Gebet nicht bloß gehöret, sondern auch erhöret, indem er Hiskias noch 15 Jahre zu seinem Leben hinzugesetzt. So thut Gott hier um Hiskias' Gebets willen, was er sonst nicht gethan hätte, das ist Gebetserhörung. — Und wie bald. Der Prophet ist noch nicht aus der Stadt, da kommt schon die Erhörung. Ps. 30, 6: Den Abend lang währet das Weinen, und des Morgens die Freude. Laßt euch das, Kinder, eine Anreizung zum Gebet sein; was? — Auch ist es Gott nicht zuwider, daß Hiskias im Glauben ein Zeichen fordert; und er thut ein Wunder, um ihm dies Zeichen zu geben. Welches? Der Schatten am Sonnenzeiger Ahas' geht zehn Stufen zurück*).

*) Wie die Sache auch geschehen ist, ob am Schatten oder an der Sonne; jedenfalls ist sie ein Wunder, wie sie 2 Chron. 32, 24 auch genannt wird.

Der Dank. Jeſ. 38, 9—20: Dies iſt die Schrift Hiskias', da er krank geweſen und geſund geworden war. In dem erſten Teil der Schrift ſpricht er nun davon, V. 9—14, wie das Wort Gottes: „Beſtelle dein Haus, denn du wirſt ſterben", ihn traurig gemacht hat. V. 10: da ich gedachte, noch länger zu leben. Dann folgt von V. 15 an ſein Dank. O, wie will ich noch reden (von Dank und Lob Gottes); ich werde mich ſcheuen all mein Leben lang vor ſolcher Betrübnis meiner Seele (er will auf ſeiner Hut ſein vor Hochmut, daß der Herr ihm ſolche Betrübnis nicht wieder zuſchicken muß). So iſt es recht. Jede Krankheit, von der du geneſen biſt, ſagt dir gleichſam, Joh. 5: Siehe zu, ſündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre. Dazu hatte ſich Hiskias die Krankheit dienen laſſen. (Wozu?) V. 16: Herr, davon lebet man (von ſolchen Erfahrungen deiner Treue und Barmherzigkeit und Gnade Gottes). V. 20: Der Herr half mir (ſo heißt es eigentlich); darum wollen wir meine Lieder ſingen, ſo lange wir leben, im Hauſe des Herrn.

Nun, Kinder, dem frommen König nach. Macht auch ſolche Erfahrungen, wie ſie Geſang „Sei Lob und Ehr' dem höchſten Gut" (von J. J. Schütz) V. 4 ſtehen: „Ich rief zum Herrn in meiner Not: Vernimm, o Gott, mein Flehen! Da half mein Helfer mir vom Tod, und ließ ſein Heil mich ſehen; Drum dank', o Gott, drum dank' ich dir; ach danket, danket Gott mit mir; dankt ihm mit Freudenthränen.

Tobias.

Das Buch Tobias gehört ſchon zu den apokryphiſchen Büchern des A. T., die den heiligen Büchern nicht gleich zu achten ſind.

Die Unterredung.

Das Leben in einer frommen Haushaltung.

1) Die Kindererziehung. 2) Der Gottesdienſt. 3) Die Leiden. 4) Der göttliche Troſt.

1) **Die Kindererziehung.** Die Hausgenoſſen einer Haushaltung ſind fromm, wenn ſie auch die geringſten Dinge aus Liebe

---

Denn der Prophet Jeſaias konnte dies nicht wiſſen, und auch nicht veranſtalten, als er dem König die Wahl ließ. Der Lehrer, dem die Schrift Wahrheit iſt, hält ſich auch vor den Kindern nicht lange dabei auf; es wäre auch thöricht, ein Wunder erklären zu wollen.

zu Gott thun (im Andenken an ihn und an sein Gebot). Eine solche Familie finden wir hier. Tobias' Sohn hieß auch Tobias. Diesen, K. 1, 10, lehrte er Gottes Wort von Jugend auf, auf daß er Gott fürchte und die Sünde meide. So ist die Kindererziehung in einer frommen Haushaltung. Auf Gottes Wort wird gehalten; also früh zur Schule; fleißiger Schulbesuch; selbst lehren oder doch nachfragen, was über Gottes Wort gelehrt wird; Anhalten zum Gebet, zur Kirche; Halten auf alte christliche Sitten (Abend- und Morgensegenlesen, Vorlesen einer Predigt), Aufsicht; eigenes Beispiel. So wird das Haus zur Kirche. Wie so? So Tobias, wenn er, wie K. 4 sagt, seinen Sohn unterwies. Wir wollen daraus nur V. 5 und V. 22 besprechen. — Zweck des Lernens des Wortes Gottes sollte sein: Gott fürchten, d. h. vor ihm sich scheuen; und dies Gott fürchten (Gottesfurcht) besteht darin, daß man die Sünde meidet. Dann, V. 22, hat man alles, und genug auch in der Armut. Wie so? Wer Gott fürchtet, hat nichts anderes zu fürchten. Warum nicht? So denken fromme (christliche) Eltern noch. Alles Wissen und Lernen ist nichts ohne Frömmigkeit. Warum? Alles Wissen und Lernen wird geheiligt durch Frömmigkeit. Wie? Wo solche Erziehung ist, da ist auch Gottes Segen dabei. Gute Zucht, gute Frucht. Was heißt das? Hier auch K. 5, 1. Tobias sprach zu seinem Vater: Alles, was du mir gesagt hast, mein Vater, das will ich thun. Da sehen wir Gehorsam. Raguel will Tobias noch länger bei sich behalten, da spricht dieser, K. 10, 10: Ich weiß, daß meine Eltern jetzt Tage und Stunden zählen, und sind meinethalben hoch bekümmert. Da sehen wir kindliche Liebe. Solche fromme Erziehung empfiehlt der alte Tobias auch seinen Enkeln, K. 14, 10. 11: Dienet dem Herrn in der Wahrheit, thut, was er geboten hat, und lehret solches eure Kinder, daß sie auch Gott allezeit fürchten und trauen von ganzem Herzen. — Das eben Gesagte (Was?) könnt ihr jetzt noch nicht gebrauchen. Wenn ihr zehn, zwanzig Jahre weiter seid, und das Buch Tobias leset, so erinnert euch an das eben Gelehrte.

2) **Der Gottesdienst.** Gott hat den Menschen für sich geschaffen, d. h. er soll Gott dienen (Gottes-Dienst); darin soll der Mensch seine höchste Glückseligkeit finden, und er findet sie auch darin. Solchen Gottesdienst, wo alles auf Gott und sein Gebot abgesehen ist, finden wir in Tobias' Hause, K. 1. Obgleich viele Israeliten abfielen, ist er dennoch von Gottes Wort nicht abgefallen, V. 2. Also nicht dem großen Haufen nach. Dies wird uns noch näher, V. 5 und 6, gesagt. Also Anbetung Gottes im Tempel; Gebet; die treuliche Entrichtung der Abgaben. V. 8: Solches hielt er von Jugend auf nach dem Gesetz des Herrn. Also es war Gewohnheit schon, wie man sagt, ihm zur andern Natur geworden. Er will nichts Gestohlenes im Hause haben, K. 2, 21, nichts mit Unrecht. Besonders wird seine Wohlthätigkeit gerühmt, K. 1, 3. 19. 20. Solche Wohlthätigkeit wird auch, K. 1, 27, ein reiner und unbefleckter Gottesdienst

genannt. Er tröſtete mit Gottes Wort, K. 1, 15. Bei der Abreiſe ſeines Sohnes gehen ſeine Gedanken auf Gott hin, K. 5, 23: So ziehet hin, Gott ſei mit euch auf dem Wege, und ſein Engel geleite euch. Ein ſolch frommes Leben giebt denn auch einen guten Ruf nah und ferne. Wir leſen zwei Stellen, wo wir wieder ganz in die Weiſe und Sitte einer andern frommen Familie eingeführt werden, K. 7, V. 1—7 und K. 9, V. 8—11. Dann dankt Tobias Gott, K. 11, V. 11 und 17, auch ein Gottesdienſt. Zuletzt empfiehlt er noch, 102 Jahre alt, ſolchen Gottesdienſt ſeinen Enkeln, K. 14, 10: Haltet euch zu ihm rechtſchaffen. — Wir ſind Chriſten. Ein chriſtlicher Gottesdienſt ſoll in unſeren Häuſern herrſchen. Wie? — Erſt hörten wir, das Haus ſoll eine Kirche werden, wie noch? Wer iſt dann der Prieſter darin? Wie macht der Vater das? Leſet es 1 Kor. 10, 31: Ihr eſſet nun, oder trinket, oder was ihr thut, ſo thut es alles zu Gottes Ehre. — K. 3, 17: Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jeſu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Das iſt chriſtlicher Gottesdienſt der Hausgenoſſen.

3) **Die Leiden.** Hausgenoſſen haben immer miteinander zu thun. Sie vergehen ſich gegeneinander, d. h. ſündigen gegeneinander; dies durch Worte und durch Thaten. Solche Vergehungen anderer gegen uns ſind uns unangenehm, ſind ein Leiden. Sie machen uns oft zornig, geneigt zu ſchimpfen, zu ſchelten, uns zu rächen. So ſoll es nicht ſein. Wie wir uns bei Vergehungen der Hausgenoſſen verhalten ſollen, ſehen wir an Tobias. Seine Frau ſprach, K. 2, 22, im Zorn (bei welcher Gelegenheit?): Da ſiehet man, daß dein Vertrauen nichts iſt, und daß deine Almoſen verloren ſind. V. 23. Mit ſolchen und andern Worten warf ſie ihm ſein Elend vor. Auch ſeine Freunde, K. 2, 15, ſagten: Wo iſt nun dein Vertrauen? und (V. 14) verlachten ihn. Da ſagte Tobias die ſchönen Worte, V. 17: Saget nicht alſo, denn wir ſind Kinder der Heiligen, und warten auf ein Leben, das Gott geben wird denen, die im Glauben ſtark und feſt bleiben vor ihm. Alſo: er trug; er belehrte; er wies hin auf den Gnadenlohn Gottes. Das ſollen chriſtliche Hausgenoſſen ganz beſonders. Die (Chriſten-)Liebe verträgt alles. Warum? Chriſtus hat alles vertragen; für mich auch. 1 Petr. 2, 23: Welcher nicht wieder ſchalt —. Vertraget einander in der Liebe. Wie das, wenn die Frau einen zornigen Mann hat? Schweigen. — Wenn die alten Eltern wunderlich ſind? Vergeben, nicht ſiebenmal, ſondern ſiebenzigmal ſiebenmal. Geleſen Kol. 3, 12—17. Das ſind ſechs goldene Sprüche für die Hausgenoſſen bei Vergehungen untereinander und Fehlern.

Aber auch Gott ſelber ſchickt allerlei Leiden ins Haus. Tobias verlor alles, K. 1, 23. Er wurde blind, K. 2. K. 5, 13: Was ſoll ich für Freude haben, der ich im Finſtern ſitzen muß und das Licht des Himmels nicht ſehen kann? — Er muß

ſeinen einzigen Sohn wegziehen laſſen in die Fremde. Der blieb über die beſtimmte Zeit aus, K. 10, 1. — Solche Leiden ſchickt Gott noch: Nahrungsſorgen; Krankheitsfälle; Todesfälle. Denkt an euer eigenes Haus. Warum dies alles? K. 12, 13 ſteht die Antwort: Und weil du Gott lieb warſt, ſo mußte es ſo ſein; ohne Anfechtung mußteſt du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdeſt. Auch heißt es noch in ſeinem Alter, K. 14, 4: Er nahm zu an Gottesfurcht. Alſo bewährt; wie ſich Gold im Feuer als Gold bewährt. Wie? (es verbrennt nicht, wird vielmehr noch ſchöner). So auch der Fromme im Hauskreuz (ſo nennt man die häuslichen Leiden). Was wird da gelernt? Liebe? Wie? Geduld; Sanftmut; Gottvertrauen; Nichtigkeit des Irdiſchen; Sehnſucht nach der Ewigkeit, K. 3, 6. Sieh zu, daß du dieſe ſechs ſchweren Dinge lernſt aus dem Hauskreuz, wie Tobias.

4) **Der göttliche Troſt.** Gott legt eine Laſt auf, aber er hilft uns auch. Den göttlichen Troſt erfuhr auch Tobias. Die Gnade des Königs Salmanaſſar, K. 1, 13, 14; ähnlich Joſeph. Wie? Die Wiedererlangung des Geſichts, K. 11, 17. Er dankte Gott, daß er ſeinen lieben Sohn wiederſehen konnte. So ſind die ſchönen Worte wahr, die Sarah in ihrem Gebet ſagt, K. 3, 22. 23: Das weiß ich aber fürwahr: Wer Gott dienet, der wird nach der Anfechtung getröſtet — —. Geleſen auch K. 12, 12: Da du heiß weineteſt und beteteſt, ſtandeſt von der Mahlzeit auf und begrubſt die Toten, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn. Alſo Gott ſahe alles, leitete alles, endete alles. Das auch unſer Troſt. Geſang: „Befiehl du deine Wege“ (von P. Gerhardt): Zuweilen mag's wohl ſcheinen dir, als verſtellt' er ſich —. Was dann auch kommen mag, wir ſprechen mit Geſang 683, 4: Drum, mein Herz, verzage nicht; der im Himmel wird ſchon ſorgen. O, ſein Troſt iſt Sonnenlicht bei dem allertrübſten Morgen. Harre mit Gelaſſenheit, endlich kommt die rechte Zeit.

Die fromme, chriſtliche Haushaltung.

1) O ſelig Haus, wo man dich aufgenommen, du wahrer Seelenfreund, Herr Jeſus Chriſt; wo unter allen Gäſten, die da kommen, du der gefeiertſte und liebſte biſt; wo aller Herzen dir entgegenſchlagen, und aller Augen freudig auf dich ſehn; wo aller Lippen dein Gebot erfragen, und alle deines Winks gewärtig ſtehn.

2) O ſelig Haus, wo Mann und Weib in einer, in deiner Liebe eines Geiſtes ſind, als beide eines Heils gewürdigt, keiner im Glaubensgrunde anders iſt geſinnt; wo beide unzertrennbar an dir hangen in Lieb' und Leid, Gemach und Ungemach, und nur bei dir zu bleiben ſtets verlangen an jedem guten, wie am böſen Tag.

3) O ſelig Haus, wo man die lieben Kleinen mit Händen des Gebets ans Herz dir legt, du Freund der Kinder, der ſie als die Seinen mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt; wo ſie zu

deinen Füßen gern sich sammeln, und horchen deiner süßen Rede zu, und lernen früh dein Lob mit Freuden stammeln, sich deiner freu'n, du lieber Heiland, du.

4) O selig Haus, wo Knecht und Magd dich kennen, und wissend, wessen Augen auf sie sehn, bei allem Werk in einem Eifer brennen, daß es nach deinem Willen mag geschehn; als deine Diener, deine Hausgenossen, in Demut willig und in Liebe frei das Ihre schaffen, froh und unverdrossen, in kleinen Dingen zeigen große Treu'.

5) O selig Haus, wo du die Freude teilest, wo man bei keiner Freude dein vergißt; o selig Haus, wo du die Wunden heilest, und aller Arzt und aller Tröster bist; bis jeder einst sein Tagewerk vollendet, und bis sie endlich alle ziehen aus dahin, woher der Vater dich gesendet, ins große, freie, schöne Vaterhaus.

Spitta, Psalter und Harfe. S. 97.

Zerstörung Judas.

2 Kön. 25. 2 Chron. 36.

Nach Hiskias regierte in Juda sein Sohn Manasse, der ärgste unter den Königen Judas. Er bauete den Götzen Altäre im Tempel zu Jerusalem, hatte Wahrsager und Zeichendeuter, und opferte seinen eigenen Sohn dem Moloch. Der Götzendienst war nun in Juda schlimmer als bei den Heiden. Manasse wurde in Ketten nach Babel geführt, woselbst er sich bekehrte, 2 Kön. 21. Der fromme König Josias, der 31 Jahre zu Jerusalem regierte, that in Verbindung mit dem Propheten Jeremias vieles zur Wiederherstellung des wahren Gottesdienstes, wie es 2 Kön. 22 und 23 zu lesen ist. Aber das Übel lag zu tief, und da nach seinem Tode wieder schlechte Könige regierten, die die Abgötterei begünstigten, so eilte das Volk unaufhaltsam seinem Verderben entgegen. Im Jahre 606 vor Chr. wurde Jerusalem von Nebukadnezar, König zu Babel, zum erstenmal erobert. Von da fangen die 70 Jahre der babylonischen Gefangenschaft an, 2 Kön. 24, 1. Damals wurde auch Daniel weggeführt. Jojakim, der damalige König Judas, wurde wieder abtrünnig, und Nebukadnezar eroberte Jerusalem zum zweitenmal, 603 v. Chr., 2 Kön. 24, 2—20. Gegen 40000 Juden wurden weggeführt an den Fluß Chebar (Chaboras), und auch der Prophet Ezechiel. Der von Nebukadnezar eingesetzte jüdische König, Zedekias, empörte sich. Nun geschah die dritte Eroberung und zugleich Zerstörung Jerusalems und die Auflösung des jüdischen Staats, 588 v. Chr., also 134 Jahre nach der Zerstörung Israels. Die Kinder des Königs Zedekias wurden vor seinen Augen getötet, ihm selbst wurden die Augen ausgestochen,

dann wurde er in Ketten nach Babel geführt, und ins Gefängnis gesetzt, bis er starb. Der Tempel, der Palast des Königs und alle Häuser in Jerusalem wurden verbrannt, die Mauern der Stadt wurden niedergerissen, und das Volk teils getötet, teils weggeführt. So war's geschehen, was Micha, K. 3, 12, geweissagt hatte: Zion wird zerpflügt, wie ein Feld, Jerusalem zum Steinhaufen, und der Berg des Herrn zu einer wilden Waldhöhe werden. — Hier ist es nun, wo die Propheten ihren Mund müssen aufthun. In Juda weissagten Jesaias von (ungefähr) 760 bis 700 v. Chr., Micha auch zur Zeit Hiskias'. Nahum und Joel waren Zeitgenossen Jesaias'; Zephanja lebte zur Zeit Josias' und wahrscheinlich auch Habakuk; Jeremias und Ezechiel lebten vor, während und nach der Zerstörung Jerusalems. Um diese ganze Zeit kennen zu lernen, wird folgendes gelesen: 2 Kön. 25. 2 Chron. 36. Jes. K. 1. 3. 5. 22. 24. 25. 29. Unter Ephraim, was oft dort vorkommt, wird Israel verstanden, wo Ephraim der Hauptstamm war. Jer. K. 1—9. Micha K. 1—3. Joel K. 1 u. 2. Zephanja K. 1—3. Der Jammerstand nach der Zerstörung: Klagl. K. 1—5. Alle diese Stellen geben ein Bild von der Verdorbenheit des Volkes, von der Langmut Gottes und von dem Ernst der göttlichen Gerichte. Der Lehrer läßt ununterbrochen fortlesen, und fragt nur dann und wann nach, was in dem Abschnitt gesagt ist. Die Bilder werden von den Kindern selbst ausgelegt, ohne viel Hin- und Herreden, sie sind die schönsten Denkübungen. Auf die Schönheit der Sprache wird dann und wann hingewiesen. Die alte Zeit findet sich noch heutigestags immer wieder, es sei auf dem Dorfe oder in der Stadt; daher wird die Anwendung gar nicht schwierig, wenn der Lehrer nur sein Volk kennt. Auch der beschränkteste Lehrer sollte doch wohl ein Wort zu sagen wissen, z. B. über Micha 2, 1: Wehe denen, die Schaden zu thun trachten, und gehen mit bösen Tücken um auf ihrem Lager, daß sie es früh, wenn es Licht wird, vollbringen, weil sie die Macht haben. Versetzt man so die alte Zeit in die neue, so knüpft sich von selbst die Ermahnung daran, die Liebeshand Gottes nicht ferner durch Unbußfertigkeit von sich zu stoßen; damit nicht auch über uns komme der Tag der Rache und des Zorns. Hiernach ist die folgende Unterredung angelegt.

Die Unterredung.

Die Sünde in Juda. Welche Bosheit zur Zeit der Zerstörung Jerusalems in Juda herrschte, steht kurz 2 Chron. 36 V. 12: Der König Zedekias that, das dem Herrn übel gefiel! V. 14: Auch alle Obersten unter den Priestern, samt dem Volk, machten des Sündigens viel nach allerlei Greuel der Heiden. Man sieht

hier, daß das Verderben von oben anfing: König und Prieſter ſündigten, und das Volk that es nach. Wer unter euch angeſehen, vornehm wird, der ſehe zu, was er thut. Deine Tagelöhner, Knechte, Geſellen, Burſchen, Dienſtmädchen ſehen auf dich. Wie ladeſt du ihre Sünden mit auf dein Gewiſſen? Wer unter euch niedrig wird und gering und arm, der ſehe zu, was er thut. Frage nicht: wie machen andere Leute es, vornehme Leute, geſcheite, meine Vorgeſetzten? ſondern frage: was ſagt Gott dazu, wenn ich ein Hurer bin, ein Unbarmherziger, ein rachſüchtiger Menſch? Gleiche Sünden, gleiche Strafen, wie iſt das gemeint? — Heſekiel und Jeremias, die um die Zeit der Zerſtörung Judas lebten, ſchildern uns weiter die Gottloſigkeit Judas. Heſekiel, K. 8, hatte eine Erſcheinung. Der Herr ſprach zu ihm, V. 9: Gehe in den Tempel, und ſiehe die böſen Greuel, die ſie allhier thun. V. 12: Sieheſt du, was die Älteſten des Hauſes Israel thun in der Finſternis, ein jeglicher in ſeiner ſchönſten Kammer? denn ſie ſagen: Der Herr ſiehet uns nicht. So mag noch mancher meinen und ſagen: Wer ſieht es denn, wenn ich lüge, was ich im Herzen habe? Hören die ein Wort eines Propheten, Jeſ. 29, 15: Wehe, die verborgen ſein wollen vor dem Herrn, ihr Vornehmen zu verhehlen (ſie wollen nicht geſtehen, wie ſchon manche Kinder), und ihr Thun im Finſtern halten (wie auch manche Kinder, die in einen Winkel gehen und ſündigen, oder aufs Feld, und nehmen noch jemand mit, wehe!) und ſprechen: Wer ſieht uns? und wer kennt uns? O, Kinder! gebt ihr ſelbſt Antwort. Gott ſieht mich, die heiligen Engel ſehen zu. Bei euch iſt jemand, der's in ſein Buch ſchreibt, und der euch allenthalben hinterm Rücken ſteht. Gott ſpricht zu uns, Jer. 23, 24: Bin ich nicht ein Gott, der nahe iſt, und ein Gott, der ferne iſt? Meineſt du, daß ſich jemand ſo heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht ſehe? Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllet? „Er wird, er wird euch finden; denn in den Höhen herrſcht der Herr, herrſcht in den tiefſten Schlünden; an allen Enden herrſchet er; hat überall auch Wächter und Strafen mancher Art, zur Rache der Verächter, für ſein Gericht verwahrt. Und plötzlich ſtürzen Flammen, wenn ihr Betrognen glaubt, er ſchlumm're tief, zuſammen herab auf euer Haupt. — Weiter ſchildert uns Jer. 7, 8—11 dies Geſchlecht: Ihr verlaßt euch auf Lügen (der falſchen Propheten), daneben ſeid ihr Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige; danach kommt ihr denn, und tretet vor mich in dieſem Hauſe (dem Tempel) und ſprechet: Es hat keine Not mit uns, weil wir ſolche Greuel thun. Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt iſt, für eine Mördergrube? Siehe, ich ſehe es wohl, ſpricht der Herr. Alſo ebenſo wie in Israel, wollen ſie alle Schande mit äußerlichem Gottesdienſt (in den Tempel gehen, opfern) bedecken. Wie machen es jetzt noch manche Heuchler ebenſo? Daneben ſprechen ſie: Es

hat keine Not. Sie sind also sicher, wie man es nennt. Woher? Sie meinten wohl, Gott habe schon vor 400 Jahren bei Salomo, 1 Kön. 9, 6, gesagt: „Werdet ihr euch von mir abwenden, so werde ich Israel ausrotten, und das Haus, das ich geheiligt habe, will ich verlassen," und es wäre noch nichts daraus geworden, es habe keine Not. Es macht nichts, so sagt man auch noch heutigestags. Was sagt aber Gottes Wort zu solcher Rede? Ps. 50, 21. 22: Das thust du, und ich schweige; da meinest du, ich werde gleich sein wie du; aber ich will dich strafen, und will dir's unter Augen stellen. Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße und sei kein Retter mehr da. Und sei kein Retter mehr da, heißt es hier zuletzt, eben wie in unserer Geschichte, 2 Chron. 36, 16. Der Grimm des Herrn über sein Volk wuchs, bis daß kein Heilen mehr da war. Oft wenn der Sünder meint, es habe am wenigsten Not, so ist schon eine Hand da, die ihm seine Sünde und seine Strafe an die Wand schreibt; an welche Geschichte denke ich? Belsazar, Dan. 5. Darum sprecht selber nicht so, was? Laßt euch solches nicht vorsprechen, was? Wie hieß noch Ps. 50, 21? — Zuletzt heißt es noch, 2 Chron. 36, 16: Sie spotteten der Boten Gottes und verachteten seine Worte. Darüber lesen wir eine merkwürdige Stelle, Jer. 44, 15—17. Jeremias hatte, V. 7, sagen müssen: Warum thut ihr doch so großes Übel! Da gaben sie die Antwort, V. 16: Nach dem Wort, das du im Namen des Herrn uns sagest, wollen wir nicht gehorchen, sondern wir wollen thun nach allem dem Wort, das aus unserm Munde gehet. Also: Wir wollen nicht; das ist wohl das Schlimmste, das je gesagt werden kann. Da ist denn auch auf seiten Gottes nichts anderes übrig, als was über Juda kam. Auch Christus sagte zu Jerusalem: Ihr habt nicht gewollt, und gleich darauf: Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden.

Die Langmut Gottes. So war das Volk lange Zeit hindurch schon gewesen. Wie benahm sich denn Gott gegen sie? 2 Chron. 36, 15: Er schonte seines Volkes und seiner Wohnung, und sandte zu ihnen frühe seine Boten. Frühe, ja schon von den Zeiten der Richter an bis hierher, das sind über 800 Jahre lang. Er schonte; schon Moses hatte gedroht, 5 Mos. 30, 17: Wendest du dein Herz und gehorchest nicht, sondern lässest dich verführen, so verkündige ich euch heute, daß ihr umkommen und nicht im Lande bleiben werdet. Und das war fast 1000 Jahre her. So einen langen Mut (Sinn), Langmut, hatte Gott, zuzusehen. Mit Recht sagt ein Gesang: Tag für Tag zu leiden, Tag für Tag zu dulden, so viel Millionen Schulden, und dazu ohne Ruh' lieben für das Hassen: Herr, wer kann das fassen! Das thut der Mensch nicht, er schlägt darein. Und wie herzlich ließ er durch seine Propheten bitten. Hören wir nur eine Stelle, Hes. 18, 31. 32: Werfet von euch eure Übertretung, und machet euch ein neues Herz, und einen

neuen Geiſt. Warum willſt du alſo ſterben, du Haus Israel? Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen. Darum bekehret euch, ſo werdet ihr leben. Ebenſo Jer. 35, 15. Hier thut Gott im A. T., was Chriſtus, das Ebenbild des Vaters, im N. T. Er ging den Zöllnern und Sündern nach (Zachäus), und die Apoſtel bitten: Laſſet euch verſöhnen mit Gott. Was ſoll dies alles? Röm. 2, 5: Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Solche Güte und Langmut Gottes ſoll uns zu Herzen gehen (wie die warme Sonne das kalte Eis ſchmelzt), und unſere kalten Herzen warm machen, endlich doch Gott wieder zu lieben und ihm zu gehorchen. Israel that das nicht, ſondern es wurde nur frecher. Willſt du es auch ſo machen? Wie denn? Die Langmut Gottes führte Israel durch eigene Schuld immer weiter von Gott ab; wozu willſt du ſie benutzen? Bei dir iſt die Vergebung, daß man dich fürchte, Pſ. 130, 4.

Das Gericht Gottes. 2 Chron. 36, 16: Bis der Grimm des Herrn über ſein Volk wuchs, daß kein Heilen mehr da war. Alſo die Gnade Gottes, die Langmut, die Geduld hatte auch ihr Ende, und nun trat ein, was hier Grimm, an andern Stellen Zorn Gottes, das Gericht Gottes genannt wird. V. 17: Er ließ erwürgen die junge Mannſchaft, und verſchonte weder der Jünglinge noch der Jungfrauen, weder der Alten noch der Großväter; V. 18: Alle Schätze im Tempel und im Königsſchatz wurden weggeführt; V. 19: Er verbrannte das Haus Gottes und die Mauern Jeruſalems und alle Paläſte; 2 Kön. 25, 7: Sie ſchlachteten die Kinder Zedekias' vor ſeinen Augen, und blendeten Zedekias ſeine Augen und banden ihn mit Ketten, und führten ihn gen Babel; 2 Chron. 36, 21: Die ganze Zeit über der 70 Jahre war Sabbath, d. h. das Land lag wüſt. Die Klaglieder Jeremias' zeigen uns weiter den Jammer des Landes und des Volkes. Das heißt Zorn und Grimm Gottes. — Wir haben noch größere Gaben von Gott empfangen als Israel. Welche? Was folgt daraus, wenn wir dieſe unendliche Liebe Gottes verachten? Hebr. 10, 26 ſteht's: So wir mutwillig ſündigen (alſo auch ſagen wie Israel: wir wollen nicht), ſo haben wir fürder kein Opfer für die Sünde, ſondern ein ſchreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Die Strafe trifft hier ſchon den, der iſt wie Juda: Wer die Armen unterdrückt, Witwen und Waiſen beleidigt, Unzucht treibt, ungerecht, diebiſch und geizig iſt, Hochmut übt, Gottes Wort verachtet u. a. Nennt Strafen. Schande, Gefängnis, Armut, Krankheit, böſes Gewiſſen, das iſt irdiſche Strafe. Wir Chriſten wiſſen aber noch von einem ſchrecklicheren Gericht, wovon im A. T. nicht viel ſteht, und das den Sünder trifft. Matth. 10, 28: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und —. Die Gottloſen werden in die ewige Pein gehen, wo ihr Wurm nicht ſtirbt, und ihr Feuer nicht verlöſcht; gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige

Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Die Langmut Gottes soll uns antreiben, ihn zu lieben. Wollen wir das nicht, so mag solch schreckliches Gericht Gottes hier und dort uns antreiben, erst einmal ihn zu fürchten: Gott dräuet zu strafen, darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn, und nicht wider solche Gebote thun. Wenn ich euch fragte: Was ist das größte Unglück? Ich sage, einen ungnädigen, zornigen Gott zu haben. Wodurch beleidigen wir denn Gott? Erst durch Sünden, und dann durch Unbußfertigkeit, d. h. wenn man sich nicht bekehren will.

Ich habe euch nun heute an der Geschichte Judas Segen und Fluch vorgelegt, damit ihr das Leben erwählet. So laßt euch denn, l. K., durch Gottes Güte zur Buße leiten. Wir bitten um den Beistand Gottes dazu: Ach, Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm; verstoße nicht im Zorne deinen Knecht; sei du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht; verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Amen!

Daniels Jugend.

Dan. 1.

Daniel ist ein Mann Gottes, sowohl wenn wir auf die Größe und Herrlichkeit seines Charakters sehen, als auch wenn wir sehen auf das Reich Gottes, in welches hinein Gott ihn Blicke thun ließ, wie es keinem unter den Propheten vergönnt wurde. — Es ist oft von gelehrten Theologen gesagt worden, das Buch Daniel mit seinen Weissagungen sei aus einer viel spätern Zeit, als aus der, worin sich das Buch selber stellt. Ich will nicht davon reden, wie bedenklich es ist, so etwas von einem biblischen Buche zu sagen; denn es heißt, ehrlich gesagt und auf gut deutsch: das Buch lügt. Ich will nur dies sagen, daß Gott in unsern Tagen solche Klugheit der Weisen, wie sie sich dünken, zu schanden gemacht hat. Denn die Nachgrabungen auf den Trümmern des alten Babylon und Ninive, die jetzt mit so großem Eifer von den Engländern betrieben werden, bestätigen auf eine höchst merkwürdige Weise alles, was die Bibel über die Geschichte der assyrischen, babylonischen und medischen Könige berichtet. S. Layard, Entdeckungen von Ninive und Babylon. — Und erst im Jahre 1854 hat Oberst Rawlinson, englischer Konsul zu Bagdad, bei den Nachgrabungen eine Inschrift gefunden, in dem sogenannten Birs (Tempel) Nimrod, welche besagt, daß Nebukadnezar diesen Tempel wieder gebauet hat. Nebukadnezar rühmt stolz auch da, daß alle seine Bauwerke, die einzeln

aufgeführt werden, ewig dauern werden, und daß seine Familie für immer den Thron einnehmen werde. — Wir betrachten nun das einzelne in diesem wichtigen Buche ausführlich.

Die Unterredung.

Die Zeit. Die Zeit, in welcher Daniel lebte, wird V. 1 u. 2 bezeichnet. Er wurde nämlich nach Babel geführt im dritten Jahre des Königreichs Jojakim. Nebukadnezar, König von Babel, hat dreimal Jerusalem belagert und erobert, und das letzte Mal die Stadt zerstört. In V. 1 ist von der ersten Belagerung und Eroberung die Rede. Dies war im Jahre 606 v. Chr., und damit fangen die 70 Jahre der babylonischen Gefangenschaft an, und enden im ersten Jahre Kores'. — Diese Zeit, nämlich das dritte und vierte Jahr des Königs Jojakim in Juda, wo die Wegführung Daniels geschah, ist eine höchst wichtige in der Geschichte Israels, da ein ganz neuer Abschnitt der israelitischen Geschichte beginnt. Die erste Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar wird uns 2 Kön. 24, 9 ff. ausführlich erzählt. Juda war bisher frei und unabhängig gewesen, so lange es Könige gehabt hatte. Jetzt kam es zum erstenmal unter eine fremde Weltmacht. Als Nebukadnezar im Jahre 588 v. Chr. die heilige Stadt völlig zerstörte, machte er dem Gottesstaat (der Theokratie) auf Jahrtausende ein Ende. Das Volk Gottes kam durch ihn unter die Weltmacht, blieb abhängig von den aufeinanderfolgenden Weltmonarchieen, war nur eine kurze Zeit unter den Makkabäern selbständig, bis es bei der zweiten Zerstörung Jerusalems unter alle Nationen zerstreut wurde. Also einen Gottesstaat gab es seit dem dritten Jahre des Königreichs Jojakims nicht mehr. Daher that der Prophet Jeremias eine wichtige Weissagung im vierten Jahre Jojakims, welche wir lesen Jer. 25. Der Prophet muß da reden, V. 2, zu dem ganzen Volk Juda und zu allen Bürgern zu Jerusalem, und muß ihnen sagen, daß er nun 23 Jahre unter ihnen gepredigt hat, aber, V. 6 ff., ihr habt nie hören wollen, noch eure Ohren neigen, daß ihr gehorchet, und habt mich erzürnet durch eurer Hände Werk. Weil ihr denn meine Worte nicht hören wollt, siehe, so will ich ausschicken und kommen lassen alle Völker, auch meinen Knecht Nebukadnezar, den König zu Babel, und will sie bringen über dies Land, und über die, so darin wohnen, und will sie verbannen und zerstören, und zum Spott und ewiger Wüste machen; und sie sollen dem König zu Babel dienen 70 Jahre. — Hinein in den Anfang dieser merkwürdigen Zeit wird nun Daniel gesetzt. Die Weltmacht soll über Israel kommen; sie soll vergehen, aber das Reich Gottes soll bleiben. Das soll Daniel nicht bloß schauen, er soll es erleben. Daniel hat die ganze Zeit der babylonischen Gefangenschaft,

die 70 Jahre durchlebt, und so sahe er das Aufblühen der Weltmacht, und erlebte auch das Zerfallen derselben, und erkannte so die Nichtigkeit aller Weltmacht, und daß das Reich Gottes bei allem Druck siegen werde. V. 21 heißt richtiger übersetzt: Daniel erlebte das erste Jahr Kores'. Nämlich er erlebte diese wichtige Zeit noch, wo die babylonische Gefangenschaft ein Ende haben sollte. Nach 10, 1 hat er noch eine Offenbarung im dritten Jahre Kores' gehabt. — Wir sehen hier neben dem Zorn Gottes auch das liebreiche Walten desselben über sein Volk. Es läßt sich wohl denken, daß Daniel und seine Freunde, die bald so hohe Ämter im assyrischen Staat bekleideten und großen Einfluß bei den Königen hatten, vieles zur Erleichterung der Gefangenschaft ihres Volks gethan haben werden.

Die Versuchung und Überwindung. Nebukadnezar war der größte, mächtigste und unüberwindlichste Monarch seiner Zeit. So grausam und willkürlich die Könige damals sonst herrschten, so war doch Nebukadnezar hier überaus gnädig und freundlich. Diese Jünglinge, die er aus dem königlichen Geschlecht Davids aussuchen ließ, sollen nicht als Gefangene behandelt werden, sondern herrlich und ehrenvoll. Woher das? Spr. 21, 1: Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn wie Wasserbäche, und er neiget es, wohin er will. Daher nennt Gott auch den König Nebukadnezar Jer. 25, 9 meinen Knecht. — Auch durch diese große Auszeichnung, die die königlichen Jünglinge erfahren, kommt zugleich eine schwere Versuchung über sie. Nebukadnezar hatte befohlen, sie sollten von des Königs Speisen essen und von seinem Wein trinken. Daniel aber sahe ein, daß auf des Königs Tisch manche Speise kommen würde, die im Gesetz Moses' für den Juden verboten war. Herrliche Speisen und Getränke zu genießen hat aber der Mensch von Natur Lust, so war hier eine Versuchung, eine Anreizung, Gottes Gebot zu übertreten. Über diese Versuchung wäre mancher leicht hinaus gekommen, und hätte leicht irgend einen Vorwand gefunden, um all die herrlichen Speisen und Getränke zu genießen. Von Daniel aber heißt es V. 8: Er setzte sich vor in seinem Herzen, daß er sich mit des Königs Speise und Wein nicht verunreinigen wollte. Er giebt da den Grund seiner Mäßigkeit an; welchen? sich nicht verunreinigen. Die Sünde aber macht allein unrein: er will nicht sündigen, er will Gottes Gebot halten. Der Grund der Mäßigkeit kann auch ein anderer sein. Spruch: Denkst du dein Leben hoch zu bringen, so halte Maß in allen Dingen, in Essen, Trinken, Freud' und Leid, in Arbeit und in Schlafenszeit. Der Grund ist da: langes Leben. Ein anderer Grund kann sein: Ehre vor Menschen. Die Gründe wollen wir nicht verachten. Welcher ist aber der beste Grund von den dreien? Gottes Wort und Befehl soll auch bei uns der Grund alles dessen sein, was wir thun und lassen; dann werden wir am ersten in der Versuchung siegen. Mit welchem Wort überwand Jesus den Teufel in der Wüste?

Dreimal sprach er in den Versuchungen: Es stehet geschrieben; und wie geschrieben stand, danach richtete er sich. Luk. 10, 25 fragte ihn ein Schriftgelehrter: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Seine Antwort heißt: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie lieseſt du? Und dann sagte er zweimal V. 28 und V. 37: Thue das. So auch Daniel hier. Er bewies sich als einen echten Nachkommen Davids, der sterbend zu seinem Sohne Salomo sagte 1 Kön. 2, 2: Sei getrost, und sei ein Mann und warte auf die Hut des Herrn, daß du wandelst in seinen Wegen, und halteſt seine Sitten, Gebote und Rechte und Zeugnisse. Daniel legt hier mitten unter Ungläubigen ein gutes Bekenntnis von seinem Gott ab. Das wollen wir ihm ablernen und nachthun, nach der göttlichen Regel Ps. 119, 105: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege*). — Es ist auch lieblich zu lesen, daß da steht V. 8: Er bat den obersten Kämmerer, daß er sich nicht müßte verunreinigen. Also nicht in Trotz, sondern mit Verstand und Würde suchte Daniel die Freiheit nach, daß er möchte nach seinem Gewissen leben.

Lohn. V. 9: Und Gott gab Daniel, daß ihm der oberste Kämmerer günstig und gnädig war. So wurde an Daniel das Gotteswort wahr Spr. 16, 7: Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Weil Daniel Gnade bei Gott hatte, so fand er auch Gnade bei Menschen, und durfte und mochte sie nicht suchen mit Schmeichelei und sündlichem Anschließen.

Dann heißt es V. 15: Nach zehn Tagen waren sie schöner und besser bei Leibe, denn alle Knaben, so von des Königs Speise aßen. So lohnte Gott ihre Gottesfurcht auch mit leiblichem Wohlsein. Es ging hier wieder Spr. 3 in Erfüllung: Mein Kind, vergiß meines Gesetzes nicht, und dein Herz behalte meine Gebote; denn sie werden dir langes Leben und gute Jahre und Frieden bringen; Gnade und Treue werden dich nicht lassen; hänge sie an deinen Hals, und schreibe sie in die Tafel deines Herzens, so wirst du Gunst und Klugheit finden, die Gott und Menschen gefällt, das wird deinem Nabel gesund sein und deine Gebeine erquicken. Denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat auch die Verheißung dieses Lebens, 1 Tim. 4, 8. Wie das hier bei Daniel? Daniels Mäßigkeit als Gottesfurcht hat Gott mit langem Leben gelohnt, V. 21, denn Daniel erlebte noch das

*) „Es ist darauf aller Nachdruck zu legen, mit welcher Treue und Gewissenhaftigkeit sich Daniel, dieser rechte Israelit ohne Falsch, von Jugend auf rein gehalten hat von allem heidnischen Wesen, mit welcher Lauterkeit er seinem Gott unter den schwierigsten Verhältnissen und versuchungsvollsten Umgebungen gedienet hat, auch wo es ihm an das Leben ging. Man darf sich nicht von den Leckerbissen und dem Weine der Welt nähren, wenn man göttliche Offenbarungen empfangen und auslegen will." Auberlen, Der Prophet Daniel und die Offenbar. Joh. 1854.

erſte Jahr Kores', hat alſo die 70 Jahre der Gefangenſchaft durchlebt, und iſt, wenn er etwa bei der Wegführung 20 Jahre alt war, an 90 Jahre alt geworden.

Einen andern Lohn des treuen Gottes, dem ſie ſo treu anhingen, zeigt uns V. 17: Der Gott dieſer vier (Gott iſt ihr Gott, als der mit beſonderem Wohlgefallen auf ſie blickt) gab ihnen Kunſt und Verſtand in allerlei Schrift und Weisheit; Daniel aber gab er Verſtand in allen Geſichten und Träumen. Pred. 2, 26: Dem Menſchen, der ihm gefällt, giebt er Weisheit, Vernunft und Freude. Daniel ließ er beſondere Blicke in die unſichtbare Welt thun, wie wir bald hören werden. Am Hofe der aſſyriſchen und mediſchen Könige galt Wahrſagerei und Traumdeuterei hoch und groß. Die hohen Gaben, die Daniel in dieſer Hinſicht hatte, verwandte er ganz zum Dienſt des lebendigen Gottes. — Drei Jahre ſollten ſie ſo unterrichtet werden. Als die Zeit um war, prüfte der König ſie, und fand unter allen Jünglingen ſeines Hofes ihresgleichen nicht. V. 20: Er fand ſie in allen Sachen, die er ſie fragte, zehnmal klüger und verſtändiger als alle Sternſeher und Weiſen in ſeinem ganzen Reiche.

Die Jugend — das ſeid ihr — ſoll ſich aber aus Daniels Jugend dieſe Lehre merken, Pſ. 119, 98—100: Du machſt mich mit deinem Gebet weiſer, denn meine Feinde ſind; denn es iſt ewiglich mein Schatz. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer; denn deine Zeugniſſe ſind meine Rede. Ich bin klüger, denn die Alten; denn ich halte deine Befehle.

Das Traumbild Nebukadnezars.

Dan. 2.

Dieſes zweite Kapitel im Buche Daniel iſt ein unvergleichlich großes im ganzen Alten Teſtament, ſowie auch K. 7 und 9; denn es iſt darin die ganze Weltgeſchichte offenbart nach Anfang, Fortgang und Ende, und zugleich die Geſchichte des Reiches Gottes auf Erden, deſſen Verwicklung mit der Weltmacht, und der endliche völlige Sieg desſelben. — In der Schule wird es wohl den beſten Eindruck machen, wenn man einfach die Geſchichte erzählt, bei den einzelnen Punkten inne hält und ein kurzes Wort beigiebt, damit der Schüler nicht ſo leicht über die Geſchichte hinſieht. Was hier denn beſonders in die Augen fällt, iſt 1) die Ratloſigkeit der Weiſen bei der überſpannten Forderung des Königs und die Troſtloſigkeit ihrer natürlichen Gotteserkenntnis, V. 11: Die Götter können wohl den Traum wiſſen, aber ſie wohnen nicht bei den Menſchen. Dagegen 2) Daniel V. 17 und 18. Er weiß, wo er

Rat und Hülfe zu holen hat, und wendet ſich mit ſeinen drei Freunden im Gebet an „den Gott vom Himmel“, weil er glaubt und weiß, V. 28, Gott vom Himmel kann verborgene Dinge offenbaren. — 3) Daß Gott thut, was man ihn bittet und ihm zutraut, V. 19. — 4) Daniels herrliches Lob- und Dankgebet, V. 20—23. — 5) Die Anrede an den König, V. 27—30. Sie zeugt V. 27 von Freimütigkeit: der König verlangt zu Hohes; von Menſchenliebe: er entſchuldigt die Weiſen V. 27: es ſteht nicht in ihrem Vermögen, und der König hatte ſie V. 9 Lügner geſcholten. Dann giebt er V. 28 Gott die Ehre: Gott vom Himmel, der kann verborgene Dinge offenbaren. In V. 30 leuchtet beſonders ſeine Demut hervor: Mir iſt ſolches verborgene Ding (der Traum, den der König vergeſſen hat) offenbaret, nicht durch meine Weisheit, als wäre ſie größer denn aller, die da leben. Der Zweck des Traumes iſt, V. 28, Gott vom Himmel will dir anzeigen, was in künftigen Zeiten geſchehen ſoll; und V. 30, du ſollſt deines Herzens Gedanken erfahren (das, worüber du V. 29 nachdachteſt). — 6) Dann folgt der Traum ſelbſt und die Deutung V. 31—45. Die Deutung iſt einfach, klar, beſtimmt (V. 45: das iſt gewiß der Traum, und die Deutung iſt recht), demütig (V. 45: Gott hat dem König angezeigt) und furchtlos (V. 38: Du, das goldene Haupt, V. 37: König aller Könige, dem Gott vom Himmel Macht, Stärke und Ehre gegeben hat, aber V. 35: alle dieſe Herrlichkeit iſt wie Spreu auf der Sommertenne, daß man ſie nirgends mehr findet. Wie wahr iſt da alle Weltmacht geſchildert!). — 7) Dann folgt der gewaltige Eindruck, den dies auf den König macht, V. 46.

Für den Lehrer, der ſeine Freude daran hat, in die Herrlichkeit der Offenbarungen des „Gottes vom Himmel“ hinein zu ſchauen, wollen wir in dem folgenden weitere Deutungen und Andeutungen geben, mag er dann ſelber der Sache tiefer nachforſchen.

Die Weltreiche. Es iſt ſchon bemerkt worden, daß mit der babyloniſchen Gefangenſchaft ein ganz neuer Abſchnitt in Israels Geſchichte eintritt: Es kam zum erſtenmal bleibend unter die Weltmacht, aus der es bis zur heutigen Stunde noch nicht wieder heraus gekommen iſt. Denn was die Makkabäer thaten, war Dan. 11, 34 „eine kleine Hülfe“. Der König Nebukadnezar, der als Knecht Gottes dem Gottesſtaat ein Ende macht, denkt V. 29 auf ſeinem Bette, wie es doch hernach gehen werde. Wir wiſſen aber aus anderweitigen Zeugniſſen, und ſehen es auch bald Dan. 6, daß er im Sinn hat, ein Weltreich zu bilden, und dasſelbe auf ſein Geſchlecht zu vererben. Da hat er einen Traum, und darin wird ihm und uns allen offenbar, wie und was es mit der Weltmacht iſt, und zugleich mit dem Reich Gottes. Wir ſtehen jetzt an faſt 2500 Jahre hinter dieſer Offenbarung in der Weisſagung, und können um ſo eher ſehen, was an ihr iſt. — Es erſcheint hier ein Bild zum Zeichen, daß alle Weltmacht ein Ganzes, eine Geſamtheit ausmacht.

Das Bild hat vier verschiedene Metalle; so geht die ganze Weltmacht in vier verschiedene Weltreiche auseinander. Das goldene Haupt bist du, heißt es V. 38 zu Nebukadnezar. König und Reich werden hier als gleich genommen. Das goldene Haupt ist also das assyrische Reich. — Brust und Arme von Silber werden Vers 39 gedeutet als ein Königreich danach, „das geringer ist, denn deins." Es ist das medo-persische Reich, das im Buche Daniels immer als ein Reich genommen wird, z. B. Kap. 6, 12. 5, 28. In diesem Reich ist Darius der Meder (6, 1. 9, 1) der erste König, und Kores der Perser (6, 28) der zweite. — Bauch und Lenden von Erz (Kupfer) wird gedeutet als das dritte Weltreich, von dem nur V. 39 das gesagt wird, daß es über alle Länder herrschen wird. Es ist das griechisch-macedonische Reich unter Alexander, das auf das persische folgte. — Die Schenkel von Eisen ist das vierte Reich, V. 40: das hart sein wird, wie Eisen; denn gleich wie Eisen alles zermalmt und zerschlägt, ja wie Eisen alles zerbricht, so wird es (dieses vierte Weltreich) auch alles zermalmen und zerbrechen. Dies ist das römische Weltreich, welches das in vier Reiche auseinander gegangene Reich des Alexander wieder als Weltreich vereinigte. Die Römer waren auch, wie ihre ganze Geschichte zeigt, hart, unbeugsam im Unglück, in Eroberungen fest und nicht nachlassend, alles niederwerfend. Die Füße, nämlich von den Knieen an, V. 33, waren teils Eisen, teils Thon. Dies wird V. 41 gedeutet als ein geteiltes Reich in diesem vierten Weltreich. Das ist wohl V. 42 eine äußere Zusammenwerfung von Reichen, teils stark, teils schwach, aber ohne innere Einigung, V. 43: „gleich wie sich Eisen und Thon nicht mengen läßt". Das römische Reich teilte sich in das morgenländische und abendländische. Die zehn Zehen, die Ausläufer des Fußes, sollen zehn Königreiche bedeuten, wovon im Kap. 7 weiter die Rede ist. Dies sind wohl die Nationen der Völkerwanderung und die germanisch-slavischen Völker besonders, worin das vierte Weltreich, das römische, auslief und ausläuft. So denkt auch Luther bei dem Thon an die Versetzung des römischen Reichs unter die Deutschen, und bei den Zehen an „Hispania, Frankreich, England und andere Stücke", in die das Reich auseinandergeht wie der Fuß in die Zehen. Thon bezeichnet sehr treffend die Bildsamkeit dieser Völker, was ganz besonders auf die Deutschen paßt. Das vierte Reich, sagt Luther, bleibt bis an den jüngsten Tag, und die besten Ausleger stimmen ihm bei. Wir leben also in der letzten Weltzeit, und es ist (1 Petr. 4, 7) nahe gekommen das Ende aller Dinge; auf uns (1 Kor. 10, 11) ist das Ende der Welt gekommen; wir leben (1 Joh. 2, 18) in der letzten Stunde. Das ist auch die Wahrheit des alten Gesanges: In dieser „letzten, betrübten Zeit" verleih uns, Herr, Beständigkeit.

Das Gottesreich. Dies mächtige Bild, das glänzend und dauerhaft scheint, das aber auf thönernen, schwachen Füßen ruht, wird

zerſchlagen von einem Stein, V. 45, der herabgeriſſen wird ohne Hände von einem Berge, und ſchlägt das Bild an ſeine Füße. Dies iſt nach V. 44 das Gottesreich: Zur Zeit ſolcher Königreiche (nämlich dieſer letzten zehn aus dem römiſchen Weltreich, ſ. Kap. 7) wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerſtört werden wird; es wird auf kein anderes Volk kommen (nicht abgelöſet werden von andern Reichen und Völkern, wie die verſchiedenen Weltreiche); es wird alle dieſe Königreiche zermalmen und vernichten; aber es wird ewiglich bleiben. — Die Beſchreibung dieſes letzteren Vorgangs iſt in ihrer Einfachheit ſo göttlich großartig und heilig erhaben, daß man fühlt: das kann nicht etwas von Menſchen Erſonneues, ſondern muß aus dem oberen Heiligtum geoffenbaret ſein. Zermalmt wurden auf einmal Eiſen, Thon, Erz, Silber und Gold, und waren wie Spreu von Sommertennen, und der Wind nahm ſie fort, und keine Stätte ward für ſie gefunden; aber der Stein, der an das Bild geſchlagen, ward zum großen Berg und füllte die ganze Erde. V. 34. Wenn wir alle Dichter und Geſchichtſchreiber des Altertums und der neueren Zeit zuſammentragen, wo findet ſich eine Stelle, die an Majeſtät und Einfalt mit dieſen Worten ſich vergleichen ließe? Und auch die Prophetie ſelbſt hat in ihren blühendſten Zeiten und erhabenſten Anſchauungen, z. B. Jeſ. 2, 11 ff., 40, 15. 17 nicht majeſtätiſcher geredet. Das Weltweſen iſt in ſeinem ganzen Glanze geſchildert; aber der metallene Koloß ſteht auf ſchwachen, thönernen Füßen, ja die ganze Menſchenherrlichkeit, die vorher ſo koſtbar und ſo feſt geſchienen, iſt in Wahrheit ſo wertlos und ſo hinfällig wie Spreu. Das Reich Gottes aber, dem prächtigen Koloß gegenüber ſo unſcheinbar und unbeachtet wie ein Stein am Boden, und gleichwohl in ſich kompakt und einig gegenüber der Weltmacht, die ſchon in ihrer wechſelvollen Vielgeſtaltung das Zeichen der Hinfälligkeit an ſich trägt, wird am Ende, in einer auch für uns noch zukünftigen Zukunft, all dem gewaltigen Treiben mühelos ein Ziel ſetzen, und ſelbſt auf Erden platzgreifen, alles mit ſeiner Herrlichkeit erfüllend (vgl. 2 Theſſ. 2, 8. Matth. 5, 5. Offenb. 11, 15. 20, 4). Stein und Berg verhalten ſich hierbei wie das Kreuzreich und Herrlichkeitsreich: in dem Moment, wo das Reich Gottes die Reiche dieſer Welt zerſchlägt, hört es auf, ein Kreuzreich zu ſein, und wird ein Reich der Herrlichkeit. Nicht leicht tritt irgendwo ſo ſcharf wie hier der Gegenſatz der göttlichen und menſchlichen Weltanſchauung (Matth. 16, 23), der bibliſchen und profanen Geſchichtsbetrachtung hervor. Wie Jeſus ſeine Selbſtbezeichnung Menſchenſohn aus Dan. 7 genommen hat, ſo laſſen ſich ſeine Grundgedanken über das Verhältnis des Himmelreichs zur Welt auf unſere Stelle zurückführen, auf die er auch Matth 21, 44 ausdrücklich anſpielt: „Auf wen der Stein fällt, den wird er zermalmen.“ Auberlen, Der Prophet Daniel. S. 34. — Der Sieg des Gottesreichs über die Weltmacht, bei aller Unſcheinbarkeit des erſtern, und bei allem Glanz der letztern, fiel auch beſonders Napoleon in die

Augen. Der Graf von Montholon erzählt uns: Die englische Bibelgesellschaft schenkte dem Kaiser auf St. Helena eine prachtvolle Bibel. Darin hat der Kaiser oft gelesen, hat mit Ehrfurcht von ihr gesprochen und hat während seiner Leiden auf dem Krankenbette oft den Namen des Heilandes auf seinen Lippen gehabt. Er sagte unter anderm: „Es ist weder ein Tag noch eine Schlacht, welche der christlichen Religion in der Welt den Sieg verschafft haben. Nein, es ist ein Krieg, ein langer Kampf durch Jahrhunderte, begonnen durch die Apostel, und fortgeführt durch ihre Nachfolger und die Flut nachkommender christlicher Generationen. In diesem Kriege stehen dann alle Könige und alle Kräfte der Erde auf der einen Seite, und auf der andern sehe ich keine Armee, sondern eine geheimnisvolle Kraft, einige Menschen, die hier und da in alle Teile der Erde ausgestreut sind, und die kein anderes Bundeszeichen haben, als einen gemeinsamen Glauben in den Geheimnissen des Kreuzes. Ich sterbe vor der Zeit, und auch mein Leib wird der Erde wiedergegeben werden. Das ist das nahe bevorstehende Schicksal des großen Napoleon. Welch mächtiger Abstand zwischen meinem tiefen Elend und dem ewigen Reiche Christi, das da gepredigt, geliebt, angebetet ist, das über die ganze Welt sich ausdehnt. Heißt das sterben? heißt das nicht vielmehr leben? Der Tod Christi, es ist der Tod Gottes." Hierauf schwieg Napoleon. Als aber der General Bertrand nichts antwortete, fügte der Kaiser bei: Begreifen Sie nicht, daß Jesus Christus Gott ist, so habe ich unrecht gehabt, Sie zum General zu machen. —

Auf noch eins möchte hier aufmerksam zu machen sein. Es ist wohl eine nachdenkenswerte Sache, daß die heilige Schrift den Fortgang und die Geschichte des Menschengeschlechts nicht beschreibt als einen Aufgang zu immer größerer Vollkommenheit, sondern vielmehr als einen Abgang zu immer weiterer Verschlimmerung und Verschlechterung. Der Anfang des Menschengeschlechts beginnt mit Gottähnlichkeit, es hat seinen Fortgang in der Sünde, und es endigt mit dem allerschlechtesten Zustand, mit dem Antichrist. So auch hier. Das Metall, das die Weltreiche abbildet, wird immer geringer: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Thon. Dann steigen auch die Teile des Bildes von oben nach unten: das Haupt, Brust und Arme, Bauch, Lenden und Füße mit den zehn Zehen. Das Haupt ist das erste Weltreich, die Füße das letzte. Es mag uns wohl auf den ersten Blick befremdend erscheinen, daß wir im vierten Weltreich mit all unserer jetzigen Bildung sollen den alten Babyloniern nachstehen. Wie ist es nun damit? Es kommt hier auf den Gesichtspunkt an, wovon man ausgeht. Die moderne Betrachtungsweise der Geschichte geht aus von dem Gegensatz von Natur und Geist, der ihr aber, da sie unter Geist im wesentlichen nur den Menschengeist versteht, identisch ist mit dem von Natur und Kultur. Auch die heilige Schrift führt die ganze Weltentwickelung auf den Gegensatz von Natur und Geist zurück; nur nimmt sie denselben in anderem Sinn. Die heilige

Schrift, ſchon dies iſt bezeichnend, ſagt nicht Natur und Geiſt, ſie ſagt Fleiſch und Geiſt; hier iſt der Gegenſatz zur Natur nicht die Kultur, ſondern die Gnade. Die ganze Geſchichtsbewegung aus dem Naturzuſtand in den Kulturzuſtand fällt nach der heiligen Schrift noch ins fleiſchliche Gebiet, ins Leben der natürlichen, unerneuerten Menſchheit hinein, Kol. 3, 11. Geiſt iſt ihr nicht bloßer Menſchengeiſt, ſondern der Gottesgeiſt aus der Höhe, die Gnadengabe der überirdiſchen Welt. Dieſer Geiſt bringt noch weit mehr zuſtande, als ein bloßes Leben der Kultur und Humanität, das nur verfeinertes, ausgebildetes, aber nicht umgebildetes Fleiſchesleben iſt; er wirkt weſenhafte Geiſtigkeit, d. h. ein Leben aus Gott und in Gott, welches nicht dieſer Welt angehört und in letzter Inſtanz Verklärungsleben iſt. Verklärung im bibliſchen Sinn, Röm. 8, 17. 21, iſt etwas anderes als Bildung. Das iſt die große Lüge unſeres Geſchlechts, daß man die Kultur für das Höchſte nimmt, und man ſie als Surrogat für die Gnade, für die Wiedergeburt aus dem Geiſt des lebendigen Gottes anſieht. Was nun Daniel in ſeinen vier Weltreichen darſtellt, iſt im Grunde nichts anderes als jener Fortſchritt von der Natur zur Kultur, oder vielmehr, da er lauter Kulturreiche vor ſich hat, von der naturwüchſigen zur ausgebildeten Kultur, von einem natürlich kräftigen, ſoliden Daſein, zu einem Leben der Verfeinerung und Intelligenz. Die erſten Metalle, Gold und Silber, ſind edler, gehaltreicher; aber die letzten, Erz und Eiſen, ſind für Civiliſation und Bildung unendlich wichtiger, ja ſie ſind die eigentlichen Träger derſelben. Der Thon aber vollends, der das germaniſche Weſen darſtellt, iſt der allerbildſamſte und bildungsfähigſte Stoff. Die Entwickelung der Weltreiche iſt alſo Kulturentwickelung, und dieſe beſchreibt Daniel. Nur beurteilt und taxiert der Prophet und mit ihm das ganze Gotteswort dieſe Entwickelung geringer als wir. Die Schrift leugnet nicht, daß die Griechen in kulturgeſchichtlicher Beziehung höher ſtehen als die Perſer oder Babylonier, und die neueren Völker höher als die alten; aber ſie leugnet, daß das ein wirkliches Höherſtehen ſei, ein Höherſtehen in dem, was eigentlich das Weſen und die Bedeutung des Menſchen ausmacht. Das Weſen des Menſchen liegt in der Gottebenbildlichkeit und Gottgemeinſchaft; der wahre Menſchenſohn kann nur vom Himmel kommen (7, 13). Nun iſt es aber eine unleugbare Thatſache, daß die fortſchreitende Kultur den Menſchen immer mehr von der Gemeinſchaft Gottes abführt. Sie iſt Erweiterung des Welt- und Selbſtbewußtſeins, und da dieſe ſeit dem Eintritt der Sünde in die Menſchheit nun einmal faktiſch dem Gottesbewußtſein entgegenſtehen als Weltluſt und Selbſtſucht, ſo geſchieht ihre Erweiterung im allgemeinen nur auf Koſten des Gottesbewußtſeins. Haben wir es doch vorhin ausſprechen müſſen, daß in unſern Tagen die Kultur an die Stelle der Gnade geſetzt werde; ſie verdrängt das Leben in Gott, weil ſie es glaubt überflüſſig machen zu können. Nicht als ob die Kultur an ſich etwas Böſes und Sündhaftes

wäre; sie ist für den sündigen Zustand des Menschen notwendig und gottgewollt, wie ihr Träger, der Staat. Aber während die Kinder des Lichts in Gott leben, und dieser Welt brauchen, ohne ihr Herz daran zu hängen, weil sie wissen, daß das Wesen derselben vergeht, und daß Gott allein ewiges Leben hat, 1 Kor. 7, 31; während sie die Segnungen der Kultur zu dem rechnen, was ihnen von selbst zufällt, weil die Gottseligkeit die Verheißung auch dieses Lebens hat, und weil alles ihnen gehört, Matth. 6, 33. 1 Kor. 3, 21. 1 Tim. 4, 8: sind dagegen die Kinder dieser Welt eben Weltkinder, sie leben ganz in der Welt der Sinnlichkeit und Sichtbarkeit, und suchen nur dieser alles abzuringen, was sie zum Nutzen und Genuß darbietet. Sie trachten, dasselbe von unten her zu erreichen, was jene von oben her zu erreichen wissen, nämlich ein wahrhaft menschliches, ein gottähnliches Dasein. Nicht durch eine geistliche Erneuerung aus Gott und Heiligung in Gott, sondern durch Ausbildung der natürlichen Kräfte des Menschen und der Welt will man hier, bewußt oder unbewußt, Gott gleich werden. — Von hier aus ist es nun klar, wiefern unsere Weissagung die frühern Weltreiche über die späteren, die orientalischen über die occidentalischen stellt. In äußerer Bildung, Verfeinerung und Verschönerung des Lebens, in Staatseinrichtungen, Künsten, Wissenschaften, Erfindungen sind freilich die späteren gegen die früheren ungemein fortgeschritten. Aber es giebt noch etwas Höheres als alle diese Lebensgüter, ein Etwas, das freilich nicht unsere moderne Denkweise, das aber die heilige Schrift als die Hauptsache ansieht, und wovon ebenso auch die Erfahrung und die Geschichte laut genug verkündigt, daß es in Wahrheit die unsichtbare Lebenswurzel für Völker und Reiche, wie für die Individuen ist. „Das ist der ursprüngliche, zarte, geheimnisvolle Zusammenhang des Menschen mit Gott im Gewissen, die Pietät, die natürliche und gleichsam instinktmäßige Scheu vor den göttlichen Grundordnungen des Lebens. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk. Diese Gerechtigkeit zeigt sich hauptsächlich in der Ehrfurcht der Menschen vor dem Heiligen, im Gehorsam der Unterthanen gegen die Obrigkeit, im Respekt der Kinder gegen die Eltern. Das sind die Grundmächte des menschlichen Lebens; darauf beruhen Religion, Staat, Familie, also die wesentlichen Potenzen, durch welche überhaupt ein Zusammenwohnen der Menschen möglich ist. Es sind die Gnadengaben der Schöpfung, welche Gott den Menschen, ganz abgesehen von der Offenbarung, und überhaupt von einer bestimmten Religion, mitgegeben oder gelassen hat, um ihnen eine geordnete Existenz und Entwickelung möglich zu machen. Wo dieser Lebensfonds der natürlichen Religiosität und Sittlichkeit angetastet oder gar vergeudet und mit Füßen getreten wird, da vermögen alle Künste und Wissenschaften, da vermag die gesteigertste Bildung ein Volk nicht mehr zu retten, wie die Zeiten des Verfalls von Griechenland und Rom, wie unsere Zeiten zeigen.

Ja, die höchste Kulturblüte ist eben schon der Anfang des innern Verfalls, weil von dem klug gewordenen Geschlecht die substanziellen Lebensmächte angenagt, kritisch zersetzt werden. Das ist das tragische Los der unter dem Bann der Sünde liegenden Menschheit. Jenen ursprünglichen, natürlichen Lebensfonds finden wir nun desto kräftiger, je weiter wir in der Geschichte zurückgehen; er muß namentlich im Orient, dem Mutterschoße der Religionen, kräftiger gewesen sein, als im Occident. Man wird z. B. schwerlich leugnen wollen, daß die babylonische und persische Religion in den Völkern, denen sie entsprossen sind, mehr wirklichen Wahrheitsgehalt, mehr heilige Scheu vor dem Göttlichen, tieferen Ernst im Kampf gegen das Böse voraussetzen, als die hellenische, die soviel reicher und schöner entwickelt ist; so wie man nicht leugnen kann, daß die älteren Griechen und Römer ein kernhafteres, frommeres, männlicheres Geschlecht waren, als die späteren hochgebildeten der letzten Jahrhunderte vor Christo, in welchen die Weltherrschaft erst an diese Nationen kam. Während nun wir Menschen nur das sehen, und nach dem unser Urteil bilden, was vor Augen ist, sieht Gott, der die Menschen und Völker mit der Wage der Ewigkeit wägt, und sieht der Geist der Weissagung jenen verborgenen Kern der Dinge, das Herz, an; und darum fällt sein Urteil anders aus, als das unsrige." Auberlen, Der Prophet Daniel.

Die drei Männer im glühenden Ofen.

Dan. 3.

Die Unterredung.

1) Ihre Not. 2) Ihr Glaube. 3) Ihre Errettung.

1) **Ihre Not.** Das Gebot des Königs war, V. 6: Wer nicht niederfällt und das Bild nicht anbetet, der soll von Stund an in den glühenden Ofen geworfen werden. So that man nun mit den drei Freunden Daniels, die das Bild nicht anbeten wollten. Denn der König war zornig, sie machten den Ofen siebenmal heißer als sonst, daß die Männer verbrannten, die sie hineinwarfen (wörtlich: hinaufbrachten auf den Ofenrand; der Ofen hatte oben eine Öffnung zum Hineinstürzen, und an der Seite eine Öffnung zum Hineinschauen). Da war denn eine Not, worin die drei Männer unrettbar verloren schienen. In diese Not kamen sie, weil sie nichts Böses thun wollten. Solches kommt auch vor bei Joseph, der ins Gefängnis kam, weil —. Dies nennet Jesus: Um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, Matth. 5, 10: Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Solche

müssen darum leiden, weil sie recht thun, und davon nicht lassen wollen. Das kommt auch noch jetzt vor. Ein Gesell will nicht wie die andern Gesellen mit saufen, schwelgen, und allerlei Schanden treiben, sie schimpfen ihn, verhöhnen ihn, schlagen ihn wohl gar. Jemand ist Vorsteher, Armenpfleger, Bauervogt, oder hat sonst ein Amt, er will nicht durch die Finger sehen, sondern will das Recht, damit macht er sich oft Feinde. Eine Jungfrau, eine Hausfrau, eine Mutter ist eine fromme Christin: man belegt ihre Christlichkeit mit allerlei Schimpfnamen: eine Pietistin, eine Betschwester. So geht es denn, wie Gesang: „Ein Zeuge des Herrn war sonst der" (von Klopstock) sagt: Jetzt töten sie die Christen nicht, allein sie reichen bittern Spott in vollem Kelch uns zu. Was uns nun für solches trifft, das sollen wir nicht für ein so großes Unglück achten. Wie gering ist es doch gegen das, was den drei Männern geschah! Sie konnten ihr Leben hingeben, und wir können nicht einen Spott über uns nehmen! Nehmet einen Bibelspruch mit, 1 Petri 2, 19. 20: Das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt, und leidet das Unrecht; denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade von Gott. Und einen Gesangvers: „Soll ich vielleicht auch würdig sein, um deinetwillen Schmach zu leiden, so laß mich weder Schmach noch Pein von deiner Liebe scheiden."

2) **Ihr Glaube.** Als alles Volk auf die Kniee fällt, und die drei Männer stehen bleiben, da wird man es bald gewahr. Nebukadnezar läßt sie zu sich kommen, und sagt zu ihnen, V. 14: Wie, ihr wollt meinen Gott nicht ehren, und das Bild nicht anbeten? Wohlan, schicket euch und thut es, sonst sollt ihr von Stund an in den glühenden Ofen geworfen werden. Laßt sehen, wer der Gott sei, der euch aus meiner Hand erretten werde. Sie antworteten: Es ist nicht not, daß wir darauf antworten; siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten: und wo er es nicht thun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild anbeten. Die drei Männer glauben hier etwas von Gott, wovon sie nie gehört und gesehen, und wovon sie keine Erfahrung hatten. Das Feuer verbrennt, verzehrt; sie glauben: Gott kann machen, daß uns das Feuer nicht schadet; Gott hat unbegrenzte Macht. „Wenn er es nicht thun will." Sie nehmen also auch an, daß das Feuer sie verbrennt, dann aber geschieht es mit Gottes Willen, und es ist so das Beste. Denn er ist weise, er weiß also das Beste; und ist gütig, und will also das Beste. Das ist Vertrauen auf Gott, wo der Mensch darauf traut und baut, Gott mag geben, was er will: Glück oder Unglück; wie er es giebt, so ist es gut. Durch nichts in der ganzen Welt wird Gott mehr geehrt, als durch solch ein Vertrauen. Dadurch zeigt

der Mensch, daß er Gott für seinen Gott hält, das heißt, für sein höchstes Gut. Gott steht ihm dann höher als die mächtigsten Menschen. So Luther, als er vor dem Kaiser stand und widerrufen sollte: Ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Gott steht ihm höher als die zornigsten Menschen. V. 19: Nebukadnezar ward voll Grimm und stellte sich scheußlich wider sie. So drohen die Gottlosen dir, der du ein frommer Gesell bist. Laß sie, was sprichst du diesen drei Männern nach? Gott kann mich ꝛc. Denn auch an das Wort Jesu: Es fällt kein Haar vom Haupte ꝛc. Habe dies Vertrauen auch in andern Nöten. Viele wissen recht gut, Gott kann helfen, aber glauben es doch nicht. Merkt den Unterschied, Kinder. Hätte man letzthin, als es so anhaltend regnete, die Leute gefragt: Kann Gott dem Regen wehren? so hätten alle: Ja, geantwortet. Und doch, wie vielfach hörte man die Klage: Ach, was soll daraus werden, es wird alles auf dem Felde verderben. Es fehlte der Glaube, das Vertrauen. Ihr anders, Kinder. Antwortet solchen Leuten: Gott kann uns wohl retten; der alte Gott lebet noch; seine Hand ist noch nicht verkürzt. Laßt es nur an der Bedingung nicht fehlen, Gebet: Rufe mich an in der Not —; ihm gehorche.

3) **Die Errettung.** Jes. 43, 2 steht: Fürchte dich nicht, so du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Die Wahrheit dieses Spruches haben die drei Männer erfahren, wie? V. 27: Das Feuer hatte keine Macht an ihnen bewiesen; ihr Haupthaar war nicht versenget, ihre Mäntel nicht versehrt, ja man konnte keinen Brand an ihnen riechen. So rettete Gott. Ja, sagt ihr, so rettet Gott jetzt nicht mehr. So will ich euch eine Geschichte erzählen, die in einem Hause passiert ist, das noch im Jahre 1837 stand*). Zur Zeit der Reformation wurde in Württemberg ein Prediger, Johann Brenz, von den Päpstlichen sehr verfolgt und immer wunderbar gerettet. Zuletzt flüchtete er nach Stuttgart. Da ließ ihn einst der Herzog Ulrich rufen, und sagte ihm, er hätte heimlich Nachricht erhalten, daß morgen ein kaiserlicher Oberst mit Soldaten in Stuttgart einziehen würde, der Befehl hätte, Brenz lebendig oder tot zu bringen, er möge sich daher verbergen, so gut er könne. Brenz nahm ein Brot, ging schweigend aus seinem Hause fast bis zu Ende der Stadt. In das erste Haus, das offen stand, ging er hinein, kam unbemerkt die Treppe hinauf bis unter das Dach, wo er in einem Winkel hinter Holz sich versteckte. Am andern Tage kamen die Soldaten und durchsuchten 14 Tage lang die ganze Stadt, um Brenz zu finden. Endlich kamen sie auch in das Haus, wo er versteckt war. Obgleich sie auch ihre Spieße in das Holz stießen,

*) Siehe die ganze wahrhafte, höchst wunderbare Geschichte in der christlichen Kirchengeschichte. Calw. 4. Aufl. S. 189.

hinter welchem er saß, so fanden sie ihn doch nicht, und zogen endlich ab. Aber wie hat Brenz die 14 Tage lang Nahrung bekommen? Ich frage euch, was meint ihr? — — Nun hört, wie Gott heute Wunder thut, und nicht Wunder thut, wie man will. Gleich am ersten Mittag legte eine Henne ganz still, ohne wie es sonst ist, zu gackern, ein Ei dahin, wo er saß; dies verzehrte Brenz mit etwas Brot. So kam die Henne täglich zu derselben Zeit, und Brenz wurde täglich versorgt. Nur an dem Tage, da die Soldaten abzogen, kam sie nicht mehr. So rettet Gott noch jetzt, und mancher von euch, der seine Zeit ausleben soll, wird noch Ähnliches in seinem Leben erfahren. Thut dann aber, was Nebukadnezar that, als er solche Hülfe Gottes sahe. V. 28: Nebukadnezar sprach: Gelobet sei der Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos, der seinen Engel gesandt und seine Knechte errettet hat, die ihm vertrauet haben, und haben ihren Leib dargegeben, daß sie keinen Gott ehren, noch anbeten wollten, ohne allein ihren Gott. — Hat dich Gott auch schon aus irgend einer großen Not befreit? Hast du Gott auch gedankt? ich will keine Antwort. Hast du es nicht gethan, thue es heute abend. Ein Kaufmann war aus den Händen der Räuber wunderbar errettet; derselbe feierte jedes Jahr den Tag seiner Erlösung als ein Dank- und Freudenfest in seinem Hause. Ja, mein Gott, dir will ich Dank opfern, und deinen Namen predigen. Amen!

Nebukadnezars Schrift an die Völker.

Dan. 4.

Die Geschichte. Dieser Abschnitt von Kap. 3, 31 bis Kap. 4 zu Ende enthält eine Schrift, ein Ausschreiben des Königs Nebukadnezar an alle seine Unterthanen, worin er nach dem Gruß: Gott gebe euch viel Friede, gleich sagt V. 32: Ich sehe es für gut an, daß ich verkündige die Zeichen und Wunder, die Gott der Höchste an mir gethan hat; denn seine Zeichen sind groß, und seine Wunder sind mächtig, und sein Reich ist ein ewiges Reich, und seine Herrschaft währet für und für. Er nennt ihn hier den Höchsten, denn von den großen Eigenschaften Gottes hatte er einen Eindruck erhalten, von Gottes Allwissenheit in dem vorigen Traum Kap. 2; von Gottes Allmacht in der Errettung der drei Freunde Daniels Kap. 3; und von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit soeben V. 34: Alles sein Thun ist Wahrheit, seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demütigen. Er erzählt nun in der Schrift weiter, daß er einen Traum gehabt, der ihn sehr erschreckt hat.

Niemand von ſeinen Weiſen hat den Traum deuten können, bis Daniel gekommen iſt, dem er den Traum erzählt hat. Es folgt nun V. 7 der Traum ſelbſt. Ein herrrlicher Baum, mitten im Lande, groß und dick, deſſen Höhe bis in den Himmel reicht, breitet ſich aus bis an das Ende des Landes; die Tiere auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel haben Nahrung, Friede und Freude unter ihm und in ſeinen Zweigen. Die Deutung iſt V. 19 Nebukadnezar und ſein herrliches Königreich. — Da fährt ein heiliger Wächter vom Himmel herab und giebt überlaut einen Befehl. Der heilige Wächter iſt hier ein heiliger Engel, welchen Ausdruck auch Daniel V. 20 in der Deutung hat. Das iſt ein lieblicher Ausdruck, den die heilige Schrift hat, und derſelbe läßt uns einen Blick thun in den Dienſt, den nach Gottes Rat die heiligen Engel bei den Menſchen verſehen. So als heilige Wächter erſcheinen ſie auch allenthalben in der bibliſchen Geſchichte, z. B. in Jakobs Traum 1 Moſ. 28. Die Sprache dieſes heiligen Wächters iſt nun eine überaus gewaltige: Hauet den Baum um, und behauet ihm die Äſte, nur den Stumpf mit den Wurzeln laſſet in der Erde bleiben; er aber (hier wird das Bild des Baumes verlaſſen, und das folgende nach der Deutung auf einen Menſchen bezogen) ſoll in Ketten auf dem Felde im Graſe gehen, ſoll unter dem Tau des Himmels liegen, ſoll naß werden und ſoll ſich weiden mit den Tieren von den Kräutern. Ein menſchliches Herz ſoll ihm genommen und ein viehiſches Herz ihm gegeben werden, bis ſieben Zeiten (entweder Monate oder Jahre) um ſind. Solches iſt im Rat der Wächter beſchloſſen, und im Geſpräch der Heiligen beratſchlagt, auf daß die Lebendigen erkennen, daß der Höchſte Gewalt hat über der Menſchen Königreiche, und giebt ſie, wem er will, und erhöhet die Niedrigen zu denſelben. — Es iſt rührend, V. 16, die Teilnahme zu leſen, die Daniel, der treue Diener ſeines Königs, an dem traurigen Schickſal ſeines Herrn nimmt. Er betrübt ſich und ſpricht: Ach, mein Herr, daß der Traum deinen Feinden und ſeine Deutung deinen Widerwärtigen gälte. Bei aller Teilnahme aber ſagt er ihm die volle Wahrheit und verhehlt ihm nichts. Setzet auch liebend und ernſt und teilnehmend hinzu, V. 24: Darum, Herr König, laß dir meinen Rat gefallen, und mache dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, und ledig von deiner Miſſethat durch Wohlthat an den Armen, ſo wird er Geduld haben mit deinen Sünden. — Nun deutet Daniel dem König den Traum, und wie er es deutete, ſo geſchah es dem König ein Jahr danach. Der König Nebukadnezar ging oben auf dem platten Dach der königlichen Burg, von wo er wohl die ganze Stadt Babylon überſehen konnte, die er ſehr verſchönert hatte. Da ſprach er laut aus, was er dachte, V. 27: Das iſt die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hauſe durch *meine* große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit. Ehe er aber noch die Worte ausgeſprochen hat, fällt eine

Stimme vom Himmel: Dir, König Nebukadnezar, wird gesagt: dein Königreich soll dir genommen werden. Nebukadnezar ward darauf wahnsinnig und hielt sich für einen Ochsen; wie man auch sonst Beispiele hat, daß Wahnsinnige sich für gewisse Tiere hielten, und sich dann auch wie solche Tiere benahmen. So ließ man auch hier den wahnsinnigen König gewähren, der sich für ein Tier hielt, Gras aß, unter freiem Himmel blieb, und nicht litt, daß man ihm Haare und Nägel abschnitt. — Es ist höchst bezeichnend, wenn der heilige Wächter V. 13 sagt: Das menschliche Herz soll ihm genommen, und ein viehisches Herz ihm gegeben werden. Nämlich dann hat der Mensch ein menschliches Herz, wenn er sich in seiner wahren Stellung zu Gott weiß, nämlich unter Gott: Gott der Herr, der Allerhöchste; und der Mensch gering, niedrig, ganz und gar von Gott abhängig. So erkannte Nebukadnezar Gott nicht, und sich nicht. Er gab sich selbst die höchste Ehre, und nahm sie Gott. So von Gott sich losmachen, ist das Allerschlimmste, was der Mensch thun kann, und zieht alles andre Schlimme nach sich. Daher heißt die erste Bitte im Vaterunser: Geheiliget werde Dein Name. Nun Nebukadnezar diese menschliche, wahre Stellung zu Gott in Selbstvergötterung verläßt, wird ihm ein viehisches Herz gegeben, er wird wahnsinnig, und sein Wahnsinn macht es nun offenbar, wie entwürdigend, tierisch, erniedrigend es ist, sich seiner Hoheit zu überheben. Mit solchen Augen lehrt die heilige Schrift Hochmut, Selbsterhebung, Selbstvergötterung ansehen. V. 31: Da hob ich, Nebukadnezar, meine Augen gen Himmel, und kam wieder zur Vernunft, und lobete den Höchsten. In der tiefsten Erniedrigung des Tiersinns hat er also lichte Augenblicke, wo er Gott als den Allerhöchsten, und sich als den Allerelendesten erkennt. Da giebt Gott ihm aus Gnaden die Vernunft wieder. Dies erkennt Nebukadnezar als ein unverdientes Geschenk an, und dankt und lobet Gott dafür. Wir aber wollen uns von diesem heidnischen König sagen lassen: Sein Thun ist Wahrheit, seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demütigen. —

Belsazars Gastmahl.

Dan. 5.

Die vorliegende Geschichte von Belsazar ist eine gewaltige an Ernst und Gericht Gottes. Darum läßt man auch am liebsten vor den Kindern die Geschichte reden, und geht nur leitend und mit einem Warnungsfinger nebenher. Zwischen Nebukadnezars Tod 563 v. Chr. und der Eroberung Babels, wovon der Schluß des Kapitels redet,

im J. 539 v. Chr., liegen 24 Jahre. Nebukadnezar wird in unserm Kapitel der Vater von Belsazar genannt; das kann aber nach biblischer Sprachweise (z. B. 1 Mos. 28, 13) auch Großvater heißen, was die Gelehrten richtiger finden.

Die Unterredung.

Das Gastmahl. Wir werden hier in ein Saufgelag hineingeführt, wo der König Belsazar und tausend seiner Hofleute gegenwärtig sind. Im trunkenen Mut entweiht und verspottet der König das Heilige. Obgleich die Feinde, die Meder, bereits die Stadt Babylon belagerten, so waren doch diese Schwelgenden ganz sicher, denn der griechische Geschichtschreiber Xenophon erzählt uns, daß die Babylonier der Belagerung spotteten, da ihre Stadt hohe und breite Mauern hatte, und im Innern der Stadt Gärten und Saatfelder waren, so daß man auch keine Hungersnot fürchten durfte. — So sicher in ihren Sünden sind noch Tausende: Sie sind ja reich, vornehm, angenehm, es ist ihnen alles gelungen, darum muß ihr Trotzen köstlich Ding sein, und ihr Frevel muß wohlgethan heißen; was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das muß gelten auf Erden, Ps. 73. Daher meinen sie auch, es hat keine Not; und sie schlagen alle ernsten Gedanken, wenn sie ihnen auch kommen, aus dem Sinn.

Die Schrift. V. 5. Eben zu derselben Stunde gingen hervor Finger, und schrieben an die getünchte Wand. Also mitten in ihrer Schwelgerei, ihrem Hohn des Göttlichen schreibt ihnen die Hand Gottes ihr Urteil vor ihren Augen an die Wand. Denn der treue Gott warnt den Menschen einmal und zweimal; Belsazar war auch gewarnt, denn Nebukadnezars Geschichte, die er wohl wußte, V. 22, hätte ihm ein Spiegel sein sollen. Wenn aber der Mensch das alles nicht achtet, so kann jede Stunde die Gnadenzeit aus sein, wenn vor Gott das Maß der Sünden voll ist. Hier wird wahr, was 1 Thess. 5, 3 steht: Wenn sie sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen und werden nicht entfliehen. Heut lebst du, heut bekehre dich; denn stürbst du unbekehrt zu Gott, wie schrecklich wäre nicht dein Tod.

Der Schrecken. V. 6. Als der König die schreibenden Finger sahe, da entfärbte er sich, und seine Gedanken erschreckten ihn, daß ihm die Lenden schütterten und die Beine zitterten. Er entfärbte sich, er wurde blaß; er, der eben noch in Glanz und Herrlichkeit, in Hochmut, Vermessenheit und Gottesverachtung da gesessen hatte, er zittert im höchsten Grade vor der Hand eines Höhern. Seine Gedanken erschreckten ihn. Welche Gedanken? Obgleich der König die Schrift nicht lesen kann, so weiß er doch gleich: Für mich schreiben

dieſe Finger; mir ſchreiben ſie mein Urteil hin; die Strafe für meine Sünde iſt da hingeſchrieben. Das iſt das Gewiſſen, das vor der Sünde warnte, aber nicht gehört wurde, und nun die höchſte Angſt macht. V. 9. Als niemand die Schrift leſen kann, erſchrak der König noch härter, und verlor ganz ſeine Geſtalt, und ſeinen Gewaltigen ward auch bange. An die Hoheit und Herrlichkeit des Königs hatten ſie alle ihre Hoheit geknüpft; ſie hatten mit eingeſtimmt in die Verſpottung des Heiligen, niemand von allen hatte gewagt, ein ernſtes Wort in die Gottloſigkeit hineinzureden. Das alles war ihre Mitſchuld; und wurde ihr König gerichtet, wo wollten ſie bleiben? — Allen Sündern iſt längſt ihr Urteil geſchrieben in dem untrüglichen Wort Gottes. Ich will nur eins nennen: Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. Ein anderes: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten; — die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben. Wohl dem, der ein heilſames Erſchrecken hat vor ſolchem Wort, ehe es, wie in unſerer Geſchichte, zu ſpät iſt.

Daniel. V. 10. Die Königin, d. i. vielleicht die Gemahlin Nebukadnezars, erinnert ſich nun Daniels, und derſelbe wird vor den König gebracht. Der König bietet ihm allerlei an, was er hat, und was er als das Höchſte ſchätzt, wenn Daniel die Schrift leſen und deuten kann: Du ſollſt in Purpur gekleidet werden, ſollſt goldene Ketten an deinem Halſe tragen, und ſollſt der dritte Herr in meinem Königreiche ſein. Daniel ſieht in ſeiner Antwort dieſe Dinge mit ganz andern Augen an. V. 17: Behalte deine Gaben ſelbſt, und gieb dein Geſchenk einem andern. Das will ſagen: Was du ſo groß achteſt, das halte ich gering, darauf lege ich wenig Wert; ich habe viel Edleres, Beſſeres, nämlich dasjenige, was du ſoeben frevelnd verſpottet haſt. Und — Daniel hatte recht. Als der König mit ſeinen Tauſend noch in derſelben Nacht getötet wurde, was nützte da der Purpur, die goldenen Ketten, der erſte oder der dritte Herr im Reiche ſein. Es ging wörtlich in Erfüllung, was von Babylon der Prophet Jeſaias 14, 11 geweisſagt hatte: Deine Pracht iſt herunter in die Hölle gefahren, ſamt dem Klange deiner Harfen; Motten werden dein Bette ſein, und Würmer deine Decke. So geht alle Weltherrlichkeit hin, aber Daniels Schatz blieb ihm. Daher: Schätze nicht das Eilende über das Weilende; ſetze nicht das Nichtige über das Wichtige. Was du haſt, wär' überſchwenglich, wär' es nicht vergänglich; deine Raſt wär' ein Behagen, erwachteſt du nicht zu Klagen; dein Palaſt wär' ein feſtes Thor, ſtünde nicht pochend der Tod davor. Halte dich nicht geborgen, denke heut an dein Morgen. (Rückert.) — V. 17: Ich will dennoch die Schrift dem König leſen, und anzeigen, was ſie bedeutet. Das iſt eine Rede, die in ihrer Sache feſt und ſicher iſt. — Ehe er nun dem König die Schrift lieſt und deutet, zeigt

er ihm zuvor mit großem Ernſt ſeine ſchwere Schuld. V. 18: Gott der Höchſte (alſo der, den du ſoeben gehöhnt haſt) hat deinem Vater Nebukadnezar viele und große Macht gegeben. Da ward ſein Herz ſtolz, und deshalb ward er vom königlichen Stuhl geſtoßen, und verlor ſeine Ehre, und wurde tieriſch und viehiſch, bis er lernte, daß der Höchſte Gewalt hat über der Menſchen Königreiche, und giebt ſie, wem er will. Du, ſein Sohn, weißt das, aber du haſt dein Herz nicht gedemütigt, ſondern haſt dich wider den Herrn des Himmels erhoben, haſt die Gefäße ſeines Hauſes entweiht, und haſt die Götter gelobt, die weder ſehen, noch hören, noch fühlen; den Gott aber, der deinen Odem und alle deine Wege in ſeiner Hand hat, haſt du nicht geehret. Das iſt Furchtloſigkeit vor Menſchen, die das Rechte thut, ohne ſich darum zu kümmern, was danach kommen kann. So etwas war dem König wohl noch nie geſagt worden. Wie konnte Daniel aber ſo etwas wagen? Er weiß, daß er in allem in Gottes Hand iſt, Gott ſelbſt war ſein Schatz, weshalb er auch alle Schätze Belſazars nichts achtete. Es iſt hier dieſelbe Rede, wie zu Nebukadnezar 4, 24: „Mache dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, ſo wird er Geduld haben mit deinen Sünden.“ So ſollen wir von den heiligen Männern der Bibel lernen, mit Machthabern und Vornehmen zu reden. Das kann aber nur, wer alles in ſeinem Gott hat, und es Aſſaph nachſprechen kann: Wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde —. Solche Furchtloſigkeit, die Kopf und Kragen daran ſetzt, macht den furchtſamen Gottloſen ſtutzig. Denn der Gottloſe bebet ſein Leben lang, ſagt das Buch Hiob; und Jeſaias: Die Gottloſen haben keinen Frieden. Nebukadnezar und auch Belſazar thun dem Mann nichts, der ihnen hier Dinge geſagt hat, wie ſonſt niemand. Im N. T. heißt es ebenfalls: Herodes fürchtete Johannes, denn er wußte, daß er ein heiliger Mann war (alſo mit dem heiligen Gott im Bunde, der zugleich der allmächtige und ſtrafende Gott iſt für die Sünder). Darum habe den Mut, getroſt und mit Gott den Mund aufzuthun, wo du Sünde ſiehſt, bei hoch und bei niedrig.

Die Deutung. Die Worte hießen: Mene, mene, tekel upharſin. Sie bedeuten: Gezählt, gezählt, gewogen, zerteilet. Jedes dieſer Worte iſt aber doppelſinnig, V. 26. Mene heißt ſowohl gezählt, als auch: vollendet. Deine Lebenstage ſind dir zugezählt, und nun ſind ſie geendigt. Tekel heißt gewogen, und auch: zu leicht befunden. Gott wägt den Menſchen nach ſeinem Geſetz; zu leicht wird befunden, wer ſich an Gott und Gottes Gebot nicht kehrt. Upharſin bedeutet zerteilet, und hat zugleich einen Anklang an den Namen der Perſer. Peres, V. 28, iſt dasſelbe. Dein Reich wird den Medern und Perſern gegeben.

Das Gericht Gottes. Dieſes Urteil Gottes wurde noch in derſelben Nacht vollzogen, V. 30. Aber des Nachts ward der

Chaldäer König Belſazar getötet. Der griechiſche Geſchichtſchreiber Xenophon erzählt uns die Sache ſo: Der Feldherr, der Babylon belagerte, Cyrus (Kores), nachheriger Perſerkönig, hatte Schleuſen graben laſſen, um zur rechten Stunde das Waſſer des Euphrat, der unter der Mauer durch die Stadt floß, abzuleiten. Da erfuhr er, daß die Babylonier ein Feſt feierten, wo Trunkenheit und Lärm herrſchten. Als es nun finſter wurde, befahl er, das Waſſer des Euphrat in die geöffneten Schleuſen zu laſſen. Dadurch wurde der Fluß ſo ſeicht, daß das Heer durchwaten konnte. Sie dringen in die Stadt und kommen an den königlichen Palaſt. Die Wachen wehren ſich, und es entſteht Geſchrei und Geräuſch. Der König läßt die Thore öffnen, um zu ſehen, was es gäbe, da ſtürzen die Krieger des Cyrus hinein. Der König und all die Seinen werden überfallen und erwürgt. So war es Babel geweisſagt, Jer. 51, 57. 58: Ich will ihre Fürſten, Weiſen, Herren, Hauptleute und Krieger trunken machen, daß ſie einen ewigen Schlaf ſollen ſchlafen, davon ſie nimmermehr aufwachen, ſpricht der König, der da heißt Herr Zebaoth. Und V. 58: Die Mauern der großen Babel ſollen untergraben werden (auch Jeſ. 14. Jeſ. 21. Habak. 3). So ſetzt der Herr die Gottloſen aufs Schlüpfrige, und ſtürzt ſie zu Boden; wie werden ſie ſo plötzlich zu nichte! ſie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken, Pſ. 73. — Daher laſſen wir uns aus dieſer Geſchichte mit Pſ. 1 die Lehre geben: Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottloſen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch ſitzet, da die Spötter ſitzen; ſondern hat Luſt zum Geſetz des Herrn, und redet von ſeinem Geſetz Tag und Nacht. Der iſt wie ein Baum, gepflanzet an den Waſſerbächen, der ſeine Frucht bringet zu ſeiner Zeit, und ſeine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl. Aber ſo ſind die Gottloſen nicht; ſondern wie Spreu, die der Wind verſtreuet. Darum bleiben die Gottloſen nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeine der Gerechten. Denn der Herr lernet den Weg der Gerechten, aber der Gottloſen Weg vergehet. —

Es ſtehe hier noch über unſere Geſchichte ein ſchönes Gedicht von A. Knapp.

1. Mene, Tekel, Upharſin! ſchrieb geheimnisvoll ein Finger vor des Königs Auge hin; bebend ſaß der Volksbezwinger, da die übertünchte Wand wunderbar gezeichnet ſtand.

2. Schnell entſinkt der Goldpokal, ſchnell das Scepter ſeinen Händen; kann ein Wort, wie Donnerſtrahl, ſolchen Feſtesjubel enden? Kennt er doch die Sprache nicht, dennoch bleicht ſein Angeſicht.

3. Ja, den Sinn verſteheſt du, fehlt dir auch der Worte Zeichen; ruft dir nicht die Ahnung zu, vor dir ſelber zu erbleichen? Hören wirſt du: „Wag' und Thron!“ doch dich ſelber wogſt du ſchon.

4. Noch vernahmeſt du kein Wort von dem untergrabnen

Throne, und du ſitzeſt bebend dort, fühleſt zittern deine Krone! Lauter ruft als ein Prophet, was in deiner Seele ſteht.

5. Sagt, ihr Herzen, arm und reich, die dem Gotte Babels dienen: Iſt an euren Wänden euch ſolch ein Finger nie erſchienen, der die Freude, wenn er ſchrieb, fern von euern Tiſchen trieb?

6. Sieh, er ſchreibt von Gnad' und Licht allen, die zum Himmel ſehen, ſchreibt von Tod und Weltgericht, wo getünchte Wände ſtehen! Drückt er einſt dein Auge zu, welche Züge hoffeſt du?

Daniel in der Löwengrube.

Dan. 6.

Darius der Meder war der Bruder von der Mutter des Perſerkönigs Kores. Kores eroberte Babylon für Darius, als dieſer ſchon 62 Jahre alt war. Darius regierte nur zwei Jahre das Land, und da er ohne männliche Erben war, verheiratete er ſeine Tochter mit Kores. Damit kam Babylon an Perſien, d. i. an das zweite Weltreich, da das mediſche Reich nur ein Zwiſchenreich von ein paar Jahren war.

Die Unterredung.

Das gute Zeugnis. Daniel iſt in dieſer Geſchichte ſchon ein Greis von an 90 Jahren, der hohe Ehrenſtellen bekleidet hatte unter Nebukadnezar und deſſen Sohn, der aber unter Nebukadnezars Enkel Belſazar zurückgeſetzt zu ſein ſchien. Unter Darius von Medien, als derſelbe durch Kores Herr von Babylon wurde, erlangte Daniel die höchſte Ehrenſtelle, die je ein Jude unter fremder Herrſchaft erlangt hat. Daniel war einer der drei Fürſten, die über die 120 Landvögte geſetzt waren. Ja, der König hatte V. 3 im Sinn, ihn über das ganze Königreich zu ſetzen; denn er übertraf die Fürſten und Landvögte alle, und es war ein hoher Geiſt in ihm. Das erregt den Neid der Großen, daß einer von den Gefangenen der Juden ihnen allen vorgezogen wird, und ſie beſchließen, ihn zu ſtürzen. Aber wie wollen ſie das machen? Wie immer ſchlechte Menſchen es machen, V. 4, ſie wollen eine Sache oder Übelthat an ihm finden. Das iſt aber gar nicht ſchwer, denn wenn man jemandem etwas Böſes thun will, ſo findet man leicht eine Urſache. Hier aber heißt es V. 4: Sie konnten keine Sache noch Übelthat an Daniel finden. Denn er war treu, daß man keine Schuld noch Übelthat an ihm finden konnte. Ja, ſie ſprechen das offen aus V. 5: Wir werden keine Sache zu

Daniel finden, ohne über seinen Gottesdienst. Das, so meinen sie, sei seine schwache Seite. Seine Gottesfurcht war aber gerade seine Stärke. Alles fürchtete sich vor dem königlichen Gebot, und that, was der König wollte. Daniel nicht, und dies aus Gottesfurcht. Denn die Gottesfurcht vertreibt Menschenfurcht. Auch daß sie keine Übelthat an ihm finden konnten, kam aus seiner Gottesfurcht. Der Umgang mit Gott im Gebet, die Betrachtung des göttlichen Worts, worin Daniel sich vertiefte (9, 2), sein Leben in der Gemeinschaft mit Gott und nach dem Willen Gottes, dies alles, was hier sein Gottesdienst genannt wird, machte, daß er in all den vielen und wichtigen Geschäften, die er unter Händen hatte, treu und fleißig und ohne Tadel war. Er erzählt selbst K. 8, 27: Danach (nach dem Gesicht, das er soeben gehabt hatte) stand ich auf und richtete aus des Königs Geschäfte. Auch von uns fordert die Schrift, Phil. 2, 15, daß wir sein sollen ohne Tadel, und lauter, und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen (aus der Art geschlagenen) und verkehrten Geschlecht, unter welchem wir scheinen sollen als die Lichter in der Welt. Wie kommen wir aber dazu? Ps. 119, 9: Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten. Ap.-Gesch. 24, 16: In demselben übe ich mich, zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben (unter allen Umständen), beides gegen Gott und den Menschen.

Daniels Treue an Gott. Daniel betet öffentlich, wie er es immer gethan hatte. Denn wahre Gottesfurcht läßt sich nicht verbergen, und will sich auch nicht verbergen, um vor der Welt ein Bekenntnis und ein Zeugnis abzulegen. Dann war hier auch nur ein Weg möglich. Entweder Daniel mußte dem König dienen und Gott verleugnen; oder er mußte Gott dienen, und sich an des Königs Gebot nicht kehren. Er thut nach dem Grundsatz der Apostel: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Damit giebt er Gott die Ehre, die ihm als dem „Allerhöchsten, als dem Gott vom Himmel" gebührt. So ist es natürlich, und so will es die heilige Schrift, Jer. 17, 5: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht; V. 7. 8. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt; der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzt, und am Bach gewurzelt; denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und er sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringet ohne Aufhören Früchte. — Auch in unserm Leben kommen so oft Fälle vor, wo wir, um Gottes Freund zu bleiben, es mit Menschen verderben müssen. Jemand verlangt ein gutes Zeugn's, es ist aber gegen unser Gewissen, ihm ein solches zu geben. Jemand hat uns viel Gutes gethan, und nun verlangt er wieder einen Dienst; aber was er verlangt, ist Sünde. Da siehe Daniel an. Der König Darius hatte ihm viel Gunst erzeigt, und will ihm noch mehr thun.

Daniel aber kennt einen Höheren, der ihm alle Tage noch unendlich mehr Gnade erweiſt, und dem hängt er mehr an, als er in den Fall kommt, nur einem Herrn dienen zu können. — Und wie ruhig iſt Daniel in ſeinem Gott. Der König entläßt den treuen Diener, den er ſelbſt nicht mehr retten kann, mit dem Wunſch, V. 16: Dein Gott, dem du ohne Unterlaß dieneſt, der helfe dir. Daniel, der ſcheinbar alles zu fürchten hat, wird in die Löwengrube hinab geſtürzt, und iſt ohne Klage, ohne Sorge, ohne Unruhe, voll Frieden. Dagegen der König, der ſcheinbar nichts zu fürchten hat, V. 18, verſchließt ſich in ſeine Burg, mag nicht eſſen, und kann nicht ſchlafen. Das iſt die Unruhe, der Unfrieden des Sünders gegenüber dem Frieden des Gottesfürchtigen. An weſſen Stelle wünſcheſt du zu ſein? Lerne hieraus zweierlei. Eins: Wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachten, ſo biſt du doch, Gott, allezeit meines Herzens Troſt und mein Teil. Das zweite aus dem N. T.: Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein?!

Die Errettung. Der Gott, dem Daniel ſo treu dienet, der dient ihm wieder, nach der göttlichen Regel: Wer mich ehret, den will ich wieder ehren. Der König ruft am andern Morgen mit kläglicher Stimme in die Löwengrube hinein: Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott, dem du ohne Unterlaß dieneſt, mögen von den Löwen erlöſen? Die Antwort Daniels iſt fröhlich, ohne Bitterkeit gegen den König, ſo ruhig und beſonnen, daß er auch die gewöhnliche Anrede nicht vergißt: Herr König, Gott verleihe dir langes Leben; mein Gott hat ſeinen Engel geſandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß ſie mir kein Leid gethan haben; denn vor ihm bin ich unſchuldig erfunden; ſo habe ich auch wider dich, Herr König, nichts gethan. Was iſt es aber in Daniels Leben, das vor Gott ſo würdig iſt, ihn hier durch den Dienſt der heiligen Engel zu retten? Wenn wir ſagen nach dem Frühern: ſeine Gottesfurcht, ſo iſt es richtig. V. 23 giebt noch eine andere Antwort: Denn er hatte ſeinem Gott vertrauet. Das Gottvertrauen alſo, oder der Glaube, woraus alle Gottesfurcht fließt. Auf unſere Geſchichte hin zielt wohl Hebr. 11, 34: Durch den Glauben haben einige der Löwen Rachen verſtopfet.

Darius' Edikt. Den Eindruck, den die Errettung Daniels auf den König macht, ſpricht er öffentlich in einer Schrift vor allen Völkern aus; ähnlich wie Nebukadnezar. Jedermann ſoll den Gott Daniels fürchten und ſcheuen; denn er iſt der lebendige Gott, er iſt ein Erlöſer und Nothelfer. So hat der lebendige Gott ſich auch den Heiden nicht unbezeugt gelaſſen, und ſie haben ihn gefürchtet; wie vielmehr ſollten wir ihm treu ſein, da wir ihn noch beſſer als Erlöſer und Nothelfer kennen.

Wir nehmen aber von Daniel als Lehre und Troſt mit aus unſerer Geſchichte: Wenn Menſchenhülfe dir gebricht, ſo hoff auf

Gott, und zage nicht; wenn niemand hilft, so hilft doch er, mit ihm ist keine Last zu schwer. Und: Laß nie der Menschen Gunst allein dein einziges Vertrauen sein; Gott sei dein Freund, denn er allein kann stets, kann überall erfreun. Und: Wer nur den lieben Gott läßt walten, und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten in allem Kreuz und Traurigkeit; wer Gott dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut. Aber auch: Sing, bet' und geh' auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu, und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu; denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Der Menschensohn und der Antichrist.

Dan. 7.

Die Weltreiche. Daniel sieht hier im Traum vier Tiere, und V. 17 wird gesagt, daß diese vier Tiere vier Reiche sind, so auf Erden kommen werden. Es sind die vier Weltreiche, wie K. 2, — V. 2 und 3: Als die Winde widereinander stürmen, steigen die vier Tiere aus dem Meere; so entstehen die Weltreiche in großen Völkerstürmen, und sind sämtlich von unten her, von der Welt. — Das erste Reich, das assyrische, ist nach V. 4 wie ein Löwe stark, und wie ein Adler schnell seine Beute erreichend. Das zweite Reich, das medisch-persische, ist V. 5 wie ein Bär, d. i. schwerfällig, aber doch kriegerisch. Die drei großen Zähne sind wohl die vereinte Macht, woraus das persische Reich zuerst bestand: Medien, Persien, Lydien. Das dritte Reich, der Parder oder Panther, V. 6, ist das schnellste Raubtier, und die vier Flügel auf dem Rücken desselben deuten noch mehr auf die Schnelligkeit der Eroberungen Alexanders hin, der dieses dritte Weltreich, das griechisch-macedonische, gründdete. Das vierte Tier hat keinen Namen, V. 7, übertrifft aber an Grauen und Schrecken alle drei vorigen. Die zehn Hörner entsprechen hier den zehn Zehen im zweiten Kapitel und bedeuten nach V. 24 zehn Königreiche dieses letzten Reichs, des römischen. Es läßt sich wohl nicht genau sagen, welches diese Königreiche, diese Ausläufer des römischen Reichs sind, wie überhaupt eine Weissagung nie alles bloß und zu Tage legen soll. In der Offenb. Joh. 13, 1 ff. kommen die zehn Hörner als zehn Königreiche wieder vor; und K. 17, 12 wird daselbst gesagt, daß diese Königreiche noch zukünftig sind. Wie nahe wir jetzt in unserer Zeit dem Erscheinen des Menschensohns gekommen sind, das wissen wir nicht. Soviel aber ist gewiß, daß wir in der letzten Weltzeit uns befinden, in der Zeit der zehn Königreiche, worunter die Weltherrschaft geteilt ist, und daß das

Wort des heiligen Apostels Wahrheit hat, 1 Joh. 2, 18. Kinder, es ist die letzte Stunde. Daher auch die Ermahnung des Herrn uns um so mehr gilt: Wachet —. Alle diese vier Weltreiche, V. 12, haben nun ihre bestimmte Zeit, wie lange sie währen sollen, und vergehen alle vor dem Königreiche des Menschensohns, V. 14.

Der Menschensohn. Derselbe kommt, V. 13, vom Himmel, ist also nicht aus der Tiefe, aus der Welt, wie die Weltreiche mit ihren Königen. Hierbei erinnern wir uns an das Wort des Herrn, Joh. 8, 23: Ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Und Joh. 3, 31: Wer von oben herkommt, ist über alle; wer von der Erde ist, der ist von der Erde, und redet von der Erde; der vom Himmel kommt, der ist über alle. — Daniel sahe weiter den Menschensohn kommen in des Himmels Wolken, V. 13. Auch diesen Ausdruck deutet der Herr Jesus auf sich, Matth. 24, 30: Alsdann werden alle Geschlechter auf Erden sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Es sind diese Worte offenbar aus Daniel genommen, worauf der Herr auch V. 15 hindeutet: Wovon gesagt ist durch den Propheten Daniel, wer das lieset, der merke darauf. Auch vor Kaiphas redet er so, Matth. 26, 64: Ich bin Gottes Sohn, und von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. — Auch sagt Daniel, V. 14, daß diesem Menschensohn Gewalt, Ehre und Reich von Gott gegeben ward, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten; seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende. Die Weissagung, die der Herr auf sich bezogen hat, die ist erfüllt in den 1800 Jahren nach ihm, und wird täglich mehr erfüllt: die Weltreiche gehen unter nacheinander, und das Wesen dieser Welt schwindet, aber das Reich des Menschensohns, der von oben her ist, und der einst noch kommen wird in den Wolken des Himmels, nimmt zu und gewinnt an Macht und Ehre. In ihm sind alle Verheißungen Ja und Amen. — Der Menschensohn oder des Menschen Sohn — den Namen giebt sich der Herr sehr oft. Es ist unrichtig, was oft gesagt wird, daß der Herr damit seine Niedrigkeit bezeichnen will; denn er nennt sich oft dann gerade Menschensohn, wenn er von seiner Herrlichkeit spricht, wie die soeben angeführten Stellen zeigen. Den Namen Menschensohn, so sagen wir vielmehr, hat der Herr aus dem Buch Daniel sich angeeignet, als wollte er damit sagen: Ich bin der Menschensohn, wovon Daniel spricht. Was liegt nun in dem Ausdruck? Die Reiche der Welt, sowie alle Obrigkeiten, sind freilich von Gott, Röm. 13, 1; aber als die Sünde in die Welt kam, ist sie zu allen Menschen hindurch gedrungen, und durchdringt alle menschlichen Anstalten, so daß die Welt jetzt im Argen, d. i. im Teufel liegt, weshalb ihn auch der Herr den Fürsten der Welt nennt. Die unbegreifliche Langmut

und Geduld Gottes läßt dies Weltwesen, das sich je mehr und mehr verschlechtert und verschlimmert, bestehen um der Auserwählten willen. „Hinter dem Tierwesen, das von unten her aus dem Meere stammt, und sich im Antichrist vollendet, steht der Teufel, wie hinter dem Menschensohn, dem Christ, der vom Himmel kommt, Gott steht. In der Schlange hatte der Teufel Tiergestalt angenommen, im Menschensohn erscheint Gott in Menschengestalt. Seit die Menschheit der Schlange gefolgt ist, hat sie das tierische Wesen in sich hereingelassen, ist tierisch geworden. Nun muß Gott Mensch werden, daß der Mensch aufhöre, Tier zu sein. Wer aber dennoch dem Tierwesen nachhängt, der wird vom Menschensohn gerichtet, eben weil er des Menschen Sohn ist, Joh. 5, 27." Auberlen, Der Prophet Daniel. S. 43. — Jesus heißt des Menschen Sohn, d. h. Adams Sohn, denn Adam heißt Mensch. Er ist der rechte Sohn Adams, er ist wie Adam der ursprüngliche Mensch, der vor allen Menschenkindern Gottes Bild rein und ungetrübt an sich hatte. Er ist es auch, der den gefallenen Menschen zur ursprünglichen Reinheit, zur ursprünglichen Herrscherwürde über das Tierische, das Niedrige, 1 Mos. 1, 26—28, zurückbringen soll. — Dieser Menschensohn, der vom Himmel kommt in den Wolken, wird V. 13 vor den Alten gebracht, d. h. vor den ewigen Gott, und derselbe giebt ihm Gewalt, Ehre und Reich. —

Der Antichrist. Das vierte Weltreich, das in zehn Königreiche ausläuft, erreicht sein Ende in einem elften Horn, das einen König bedeutet, V. 24. Von diesem Horn oder König wird nun V. 8, V. 24 und 25 dieses gesagt: 1) Das Horn hatte Augen wie Menschenaugen und ein Maul, das redete große Dinge. Beide Merkmale weisen zurück auf die Schlange, 1 Mos. 3, die klug war und die Menschen klug machen wollte, daß sie würden wie Gott, und auf die gotteslästerlichen Reden derselben. 2) Dieser König wird den Höchsten lästern. 3) Er wird die Heiligen des Herrn zerstören. 4) Er wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz, d. i. die Ordnung der Festzeiten und die heiligen, göttlichen Gebote zu ändern. 5) Die Heiligen werden in seine Hand gegeben werden eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit (Luther V. 25: eine Zeit und etliche Zeiten und eine halbe Zeit). 6) Danach wird das Gericht über ihn gehalten; seine Gewalt wird ihm genommen, er wird umgebracht und in das Feuer geworfen. — Hier ist nun zum erstenmal in dem A. T. von dem Antichrist, d. i. dem Widerchrist, die Rede, und das hier Geweissagte entspricht genau den im N. T. gegebenen Weissagungen, und findet daselbst seine weitere Entwicklung. Wir setzen einige der hauptsächlichsten Stellen hierher. 2 Thess. 2, 2 ff.: Christus kommt nicht, es komme denn zuvor der Abfall, der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens; der ein Widerwärtiger ist, der sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und giebt

vor, er sei Gott. Aber der Herr wird ihn umbringen mit dem Geist seines Mundes, und wird seiner ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft. Seine Kraftwirkung ist des Satans in allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit. Siehe auch 1 Joh. 2, 18 und 22, Offenb. Joh. 19, 20. — Es hat oft Zeiten, Reiche und Könige gegeben, die gleichsam das Vorspiel und die Vorentfaltung des Antichrist gewesen sind, besonders ist dies mit Antiochus Epiphanes der Fall, wovon Dan. 11 die Rede ist. Auch die französische Revolution hatte viele Elemente des Widerchrists. Die ganze Belehrung des Wortes Gottes von dem Widerchrist soll uns „Kinder des jüngsten Tages", die wir in der letzten Weltzeit leben, aufmerksam machen auf die „Zeichen der Zeit", daß wir uns nüchtern halten und nicht in das Wesen des Menschen der Sünde mit verstrickt werden. Dies sollen wir desto mehr uns gesagt sein lassen, da wir wissen (V. 26 und im N. T. vielfach), daß der Widerchrist zu Grunde vertilgt und umgebracht wird; aber das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, dessen Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen. Diese Worte klingen wieder Offenb. 1, 5: Jesus Christus ist ein Fürst der Könige auf Erden, der uns geliebet hat, und hat auch uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott seinem Vater; dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit; Amen!

Die siebenzig Wochen.

Dan. 9.

In diesem wichtigen Kapitel wird Daniel ganz bestimmt die Zeit der Erscheinung des Welterlösers von dem Engel Gabriel angezeigt. Wie sehr Daniel die göttlichen Dinge am Herzen lagen, das sehen wir hier gleich in den ersten Versen. Er erzählt selbst: Im ersten Jahre des Königreichs Darius' merkte ich Daniel in den Büchern auf die Zahl der Jahre, davon der Herr geredet hatte zu Jeremias, daß Jerusalem sollte 70 Jahre wüste liegen. Siehe Jer. 25, 11 ff. Dies war also im Jahre 69 nach der babylonischen Gefangenschaft. Es was nur ein Jahr mehr, so waren die 70 Jahre voll, wo der Herr seinem Volke Erlösung und Errettung zugesagt hatte. Daniel forschet nun in Gottes Wort; aber er forscht mit Gebet. So sollte alle Schriftforschung geschehen. Und welch ein Gebet ist das! „Es ist eins jener biblischen Gebete, wo einem das Erklären vergeht, wo man fühlt, die Worte müssen sich selbst verklären in unserm Herzen, wenn man Sinn und Bedeutung derselben fassen will."

Auf ſolcher Schriftforſchung, auf ſolchem Gebet ruhte denn auch das Wohlgefallen Gottes, und der Engel Gabriel mußte ihm ſagen 9, 23: Du biſt lieb und wert, oder wie es eigentlich hebr. heißt: Du biſt ein Kleinod. — Er erzählt: Ich kehrete mich zu Gott, dem Herrn, zu beten und zu flehen mit Faſten im Sack und in der Aſche. Zuerſt bekennt er ſeine und ſeines Volkes Sünden in Aufrichtigkeit und Demut. Eben wie Esra, weiß auch Daniel ſich mit ſchuldig, wo es ſich um Israels Sünde handelt. Dann rühmt er die Treue und Gnade Gottes, die ſeinem Volke immer nahe geweſen iſt, V. 18. Wir liegen vor dir mit unſerm Gebet, nicht auf unſere Gerechtigkeit, ſondern auf deine große Barmherzigkeit. Darauf bittet er um Befreiung Israels aus dem Gefängnis, und um den Wideraufbau der Stadt und des Heiligtums. Daniel wußte und *glaubte* aus dem Worte Gottes, 70 Jahre werde das Exil dauern, und mochte wohl die Hoffnung haben, *dann* werde das Heil Israels erſcheinen. Da wird ihm aber geſagt, daß das Heil und die Erlöſung Israels noch 70mal 7 Jahre weit hinaus liege. Dieſe Weisſagung wird ihm gebracht durch den Engel Gabriel. Daniel erzählt V. 20: Als ich noch ſo redete und betete, und meine und meines Volkes Sünde bekannte, flog daher der Engel Gabriel, und berichtete mir, und redete mit mir. Derſelbe Engel Gabriel alſo, der hier die Zeit der Welterlöſung verkündigt, derſelbe Engel, der vor Gott ſtehet, iſt es, der ungefähr 450 Jahre ſpäter die Geburt des „Fürſten", des „Geſalbten", des „Chriſtus" der Jungfrau Maria verkündigen muß. Wir haben hier alſo in V. 22—27 nicht mit einer Weisſagung Daniels zu thun, *ſondern mit einer Weisſagung, die ein Engel, der vor Gott ſteht, überbringt.* Sehen wir nun dieſe wichtige Weisſagung ſelber an. V. 24: Siebenzig Wochen ſind beſtimmet über dein Volk, und über deine heilige Stadt, ſo wird dem Übertreten gewehret, die Sünde zugeſiegelt, die Miſſethat verſöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Geſichte und Weisſagung zugeſiegelt, und der Allerheiligſte geſalbet werden. 70 Wochen, wovon jede 7 Jahre in ſich befaßt, alſo 490 Jahre, dann kommt das Heil. Dieſe Jahre ſind zu zählen, V. 25, von der Zeit an, wenn ausgehet der Befehl, daß Jeruſalem ſoll wieder gebauet werden. Wenn Gabriel V. 23 zu Daniel ſagt: Als du anfingſt zu beten, ging dieſer Befehl aus; ſo ſehen wir, daß es göttlicher Ratſchluß iſt, den der Engel verkündigt, und auch der Aufbau Jeruſalems göttlicher Ratſchluß iſt. Als ſolchen preiſet ihn auch Esra 7, 27: Gelobet ſei der Herr, unſer Väter Gott, der ſolches hat dem König eingegeben. Der Befehl nun zum Bau Jeruſalems und zur Wiederherſtellung des Volks ging aus nach Esra 7, 1. 7. 11 ff. im ſiebenten Jahre Arthaſaſtha, d. i. im Jahr 457 v. Chr., denn die Edikte Kores' und Darius' Esra 1 und 6 beziehen ſich nur auf den Tempelbau. Im ſiebenten Jahre Arthaſaſtha oder Artaxerxes

Langhand zog auch Esra nach Jerusalem. So reichen die 490 Jahre bis in das Jahr 33 n. Chr. (457 + 33 = 490 Jahre). — Diese 70 Jahrwochen werden nun in 7 und 62 und 1 zerlegt; die Wiederherstellung der Stadt und des Heiligtums und des Volks durch Esra, Nehemia und Maleachi hat ungefähr 49 Jahre, also 7 Jahrwochen ausgefüllt. Es sind die letzten heiligen Männer, von denen wir im A. T. Schriften haben. Darauf folgen die 62 Wochen, das ist nämlich die offenbarungslose Zeit, die „kümmerliche" Zeit. Dann wird in V. 27 ganz besonders die letzte Woche erwähnt, das sind die letzten 7 Jahre als Endpunkt der ganzen Zeit. $3^1/_2$ Jahre war es ungefähr von Johannis des Täufers Auftreten bis zum Tode Christi, und $3^1/_2$ Jahre die Wirksamkeit der Apostel zu Jerusalem bis zu Stephanus' Tode. (Es ist dabei zu berücksichtigen, daß unsere Zeitrechnung von der Geburt Christi an eigentlich zwei Jahre *vor* Christi Geburt ihren Anfang nimmt.) V. 27: „In der Mitte der Woche wird das Opfer aufhören"; das geschah am Schluß der ersten $3^1/_2$ Jahre mit dem Tode Jesu. Als der Vorhang im Tempel zerriß, als ein für allemal das Opfer gebracht war, da schleppte sich das Opferwesen nur noch kümmerlich hin bis zum Jahre 70 n. Chr., wo es mit der Zerstörung des Tempels ganz aufhörte. In den letzten $3^1/_2$ Jahren, dem Endpunkt der ganzen Zeit, wurde Israel das Evangelium verkündigt; als sie aber Stephanus mordeten, so war auch damit daß Maß der Sünden voll; das Reich Gottes ward nun den Juden genommen und den Heiden gegeben, und auch die Geschichtschreibung in der Apostelgeschichte wendet sich nach Stephanus' Tode von den Juden weg zu den Heiden hin. In V. 27 ist noch von den „Gipfeln der von Israel verübten Greuel" die Rede, welche die Verwüstung herbeiziehen. So ist nämlich der Sinn der bessern Übersetzung, wo Luther hat: Und bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung. Es waren nämlich die Greuel aufs höchste gekommen durch die Verwerfung und Ermordung des Messias, dadurch, daß Israel nach der Ausgießung des heiligen Geistes auch demselben widerstrebte, Ap.-Gesch. 7, 51, und dadurch, daß es den treuen Zeugen Stephanus tötete. Solche Gipfel von Greueln zogen dann die Verwüstung der Stadt und des Heiligtums herbei. V. 26: Ein Volk (die Römer) des Fürsten (Titus) wird kommen, und die Stadt und das Heiligtum zerstören. Mit der „Ausrottung des Christus" V. 26 und mit dem Widerstreben des heiligen Geistes war es schon mit Israel aus; aber die Vollstreckung des Urteils verzog sich noch bis zum Jahre 70 n. Chr. — So sind denn die 70 Jahre der babylonischen Gefangenschaft Vorbild der 70 Jahrwochen; und die Erlösung aus dem Exil am Ende der 70 Jahre ist ebenfalls Vorbild der vollen Erlösung durch Christum. — Auf Grund *dieser* großen Weissagung durch den Engel erwartete man allgemein um die Zeit der Geburt Christi unter Juden und Heiden den Gesalbten, Fürsten, Christus, Messias. *Josephus*

ſchreibt von ſeinen Zeitgenoſſen: Was die Juden zum Kriege ermunterte, war ein alter, in den heiligen Schriften gefundener Ausſpruch, daß um jene Zeit einer aus ihrem Lande die Welt beherrſchen werde. Tacitus: Mehrere hatten die Überzeugung, es ſtehe in alten Prieſterſchriften, daß eben um dieſe Zeit der Orient ſich mächtig erheben, und Männer aus Judäa ſich den Weltherrſchaft bemächtigen würden. Sueton: Im ganzen Orient hatte ſich die alte und ſtehende Meinung verbreitet, es ſei vom Schickſal beſtimmt, daß um dieſe Zeit Männer aus Judäa ſich der Weltherrſchaft bemächtigen. — Auch die Frage der Weiſen, Matth. 2: Wo iſt der neugeborne König der Juden? beſtätigt das obige. —

Die Rückkehr aus der Gefangenſchaft.

Esra. Eſther. Nehemia.

Wir geben hier die Geſchichte in der Kürze mit wenigen Bemerkungen, und weiſen für Lehrer, die es ausführlicher haben wollen, auf die Bibel, als die beſte Quelle, hin.

Die Rückkehr. Im erſten Jahre Kores', Königs von Perſien, und Nachfolgers Darius' (Dan. 6), wurde erfüllet das Wort des Herrn, Jerem. 29, 10—14 und K. 44, 28. Kores erließ die Bekanntmachung durch ſein großes Reich (Medien, Perſien, Babylon, ganz Vorderaſien), die Esra 1, 2—4 ſteht: So ſpricht Kores, der —. Dies war 536 Jahre v. Chr. und 52 Jahre nach Zerſtörung des Tempels, denn die 70 Jahre der Gefangenſchaft fangen an von der erſten Wegführung unter Jojakim. An 50 000 Perſonen machten Gebrauch von der Erlaubnis. — Serubabel, ein Fürſt aus Davids Geſchlecht, war der Anführer. (Serubabel, d. h. bis gen Babel zerſtört, war ſein früherer Name; ſein jetziger: Sesbazar, d. h. Erretter aus der Not. Beide Namen ſind bezeichnend.) Die Zurückbleibenden beſchenkten die Hinziehenden. Kores gab die Gefäße zurück, die Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jeruſalem genommen hatte. In Jeruſalem angekommen, errichteten ſie zuerſt den Brandopferaltar (Esra 3), und brachten das tägliche Opfer. Dann fingen ſie den Bau des Tempels an. Geleſen Esra 3, 10—13: Und da die Bauleute den Grund legten —. Warum mochten die Alten weinen? warum die Jungen jauchzen? Der Bau hatte viele Hinderniſſe von den ſeit 733 v. Chr. in Samaria anſäſſig geweſenen Heiden, die den Dienſt der Götzen mit dem Jehovahdienſt vermiſcht hatten; 2 Kön. 17, 23—41. Dieſe Samariter wollten mitbauen; aber die Juden wollten dies nicht zulaſſen. So hatte die Gefangenſchaft ſie gebeſſert, daß ſie jetzt ſelber danach ſtrebten, ihre Religion von dem Götzendienſt rein zu behalten. Vor der Gefangenſchaft ſchien bei dieſem Volk der Hang zur

Abgötterei unaustilgbar, nach derselben haben sie sich dem Götzendienst nie wieder hingegeben. Aus Rache also hinderten die Samariter den Tempelbau bis an das Königreich Darius' (Darius Hystaspis, Esra 4, 5), d. i. bis 521 v. Chr. Unter der milden Regierung Darius' änderte sich die Lage der Juden. Zu der Zeit weissagten (Esra 5, 1) die Propheten Haggai und Sacharja. Der erste Eifer für den Tempelbau war erkaltet; da mußte Haggai sagen, K. 1, 2—4: So spricht der Herr Zebaoth: Dies Volk spricht: die Zeit ist noch nicht da, daß man des Herrn Haus baue; aber eure Zeit ist da, daß ihr in getäfelten Häusern wohnet. Wie ganz anders David, der sich sein prächtiges Haus im Gegensatz zu der Zelthütte, worin das Heiligtum stand, zum Vorwurf machte. — Beide Propheten ermunterten nun den Hohenpriester Josua und den Fürsten Sesbazar zum weiteren Tempelbau. Der persische Statthalter stattete Bericht darüber ab, und fragte bei Darius vor, ob es wahr sei, worauf die Juden sich beriefen: daß sie von Kores zum Tempelbau Erlaubnis erhalten hätten. Darius ließ nachsuchen, und man fand im Schloß zu Ametha (Ekbatana) die Schrift, die den Befehl Kores' enthielt. Da erlaubte Darius gerne den Bau, und fügte zu dem Edikt des Kores noch seinen Willen hinzu: Die Arbeiter sollten auf königliche Kosten unterhalten werden; man sollte das Vieh zum Opfern auf königliche Rechnung herbeischaffen; es sollte im Tempel für den König und die königliche Familie geopfert und gebetet werden; die den Bau hinderten, sollten sterben. Er setzte hinzu: Ich, Darius, habe es befohlen, daß es mit Fleiß gethan werde, Esra K. 6. Der Tempel wurde nun fertig und eingeweiht im Jahre 515 v. Chr., Esra 6, 15. Die Feier der Einweihung steht Esra 6, 16—22: Und die Kinder Israel —. So hatten auch Heiden von der Herrlichkeit des lebendigen Gottes einen Eindruck erhalten, und Nebukadnezar (Daniel, K. 4), Kores (Esra, K. 1) und Darius (Esra, K. 6) sprachen dieses durch königliche Denkschriften öffentlich aus in ihren großen Reichen. Ja, Nebukadnezar erwähnt gar nicht einmal des Judentums, sondern spricht nur von dem einen ewigen Gott, gegen welchen alle, so auf Erden wohnen, als nichts zu rechnen sind. So hat Gott, der da will, daß allen geholfen werde, sich auch den Heiden nicht unbezeugt gelassen.

Esther. Nach Darius regierte sein Sohn Ahasveros, d. h. der Großmächtige (sonst Xerxes genannt), der die Jüdin Esther zur Gemahlin hatte. Die Geschichte wird erzählt nach dem Buch Esther.

Esra. Auf Ahasveros folgte Arthasastha (sonst Artaxerxes I. oder Langhand genannt), Esra 7, 1. 11. Neh. 2. Er gab den Juden neue Vergünstigungen, und Esra, ein Priester und Schriftgelehrter, führte einen neuen Zug Juden nach Jerusalem. Dies ist Esra K. 7—10 erzählt. Zu Jerusalem fand er es schlecht; das Volk und seine Obersten hatten sich mit Heidinnen vermischt. Das bewegt

Esra tief. K. 9, 3: Er zerreißt seine Kleider, rauft Haupthaar und Bart aus und saß einsam. Und als man das Abendopfer opferte, erzählt er selbst, V. 5, stand ich auf von meinem Elend und fiel auf meine Kniee, und breitete meine Hände aus zu dem Herrn, meinem Gott. Nun folgt das erschütternde Bußgebet, das wir lesen V. 6—15. Die Frucht dieses kräftigen Bußgebets steht K. 10. Das Volk weinte sehr; sie beschlossen, die fremden Weiber hinauszuthun: sie machten einen Bund; Esra nahm einen Eid von ihnen, und sie schwuren, sprechend: Es geschehe, wie du uns gesagt hast. Wir finden hier wieder, was wir auch bei Jos. K. 22 bemerkt haben, daß das ganze Volk ein klares Bewußtsein hat von seinem Beruf, nämlich sich Gott zu weihen, und sich dem Herrn als ein Volk darzustellen, das zur Heiligkeit berufen ist. Etwas Ähnliches wird man bei keinem Volk der alten Welt finden. Das herrliche Bußgebet Esras, K. 9, das der Lehrer ja nicht übergehen muß, hat die Folge, daß, K. 10, 1, das Volk sehr weint, und einer spricht, V. 2: Wohlan, wir haben uns an unserm Gott vergriffen, aber es ist noch Hoffnung in Israel über dem. Es wird nun ein neuer Bund mit Gott gemacht. So ist es auch Nehem. K. 9 und 10, wo es V. 20 heißt: Und sie kamen, daß sie schwuren, und sich mit einem Eide verpflichteten, zu wandeln im Gesetz Gottes, das durch Moses, den Knecht Gottes, gegeben ist, daß sie halten und thun wollten nach allen Geboten, Rechten und Sitten des Herrn, unsers Herrschers. — Esra las nun täglich unter freiem Himmel auf der Straße das Gesetz vor, stehend auf einem hohen, hölzernen Stuhl, den sie ihm gemacht hatten. Nehem. K. 8: Esra lobete den Herrn und das Volk antwortete: Amen! Amen! Die Ohren des ganzen Volkes waren zu dem Gesetz gekehrt, und es war eine große Freude. Ein allgemeiner Buß- und Bettag, Nehem. 9, war der Erfolg dieser Gesetzvorlesung. Es ist sehr wahrscheinlich, was die Juden von Esra behaupten, daß er die Sammlung der Bücher des A. T. veranstaltet und die Judenschulen (Synagogen) eingerichtet hat, wo am Sabbath das Wort Gottes gelesen wurde. Um die Schulbildung der Juden hatte er große Verdienste. Josephus sagt: Die höchste Sorge der Israeliten war, die Kinder wohl zu erziehen, und es wurde ihnen das Gesetz gleichsam ins Herz geschrieben, so daß sie, nach dem Gesetz befragt, dasselbe so fertig als ihren Namen wußten, sogar Knechte und Mägde: — So soll's sein, liebe Kinder. Leset dazu 5 Mos. 6, 6—9: Und diese Worte, die ich —. Darum nannten die Juden diesen herrlichen Mann, Esra, mit Recht den zweiten Moses.

Nehemia. Dreizehn Jahre nach Esras Ankunft in Jerusalem, als von Josua dem Hohenpriester, und Serubabel dem Fürsten, und von den Propheten Haggai und Sacharja wohl keiner mehr lebte, kam Nehemia nach Jerusalem. Esra heißt Hülfe, Nehemia

heißt Tröſter. Beide Männer, die zuſammen wirkten, ſind geweſen, was ihre Namen beſagen. Nehemia hat in ſeinem Buch ſeine Geſchichte ſehr kindlich, treuherzig und mit religiöſem Sinn erzählt. Es iſt gut, wenn der Lehrer ſie nach Nehem. 1—4 und K. 13 ausführlich erzählt, und das übrige kürzer zuſammenfaßt. Das giebt am beſten das Bild des herrlichen Mannes Gottes. Nehemia war Mundſchenk bei dem König in Perſien Arthaſaſtha, ſonſt auch Artaxerxes Langhand genannt, in der Hauptſtadt Suſa. Da kam ein Jude Namens Hanani aus Paläſtina zu Nehemia. Nehemia fragte ihn, wie es den Juden in Jeruſalem ginge? Hanani antwortete: Die übrigen von dem Gefängnis ſind daſelbſt im Lande in großem Unglück und Schmach; die Mauern Jeruſalems ſind zerbrochen, und ihre Thore ſind mit Feuer verbrannt. Denn die heidniſchen Völker umher waren bald nach der babyloniſchen Gefangenſchaft ins Land gefallen, und drückten und plagten auch nachher die Juden ſehr. Nehemia erzählt V. 4: Da ich aber ſolche Worte hörete, ſaß ich und weinete, und trug Leide zwei Tage, und faſtete und betete vor dem Gott vom Himmel. Und nun folgt V. 5—11 das große, herrliche, kräftige Gebet Nehemias: Ach, Herr, Gott vom Himmel, großer und ſchrecklicher Gott, der da hält den Bund und Barmherzigkeit denen, die ihn lieben und ſeine Gebote halten. Laß doch deine Ohren aufmerken, und deine Augen offen ſein, daß du höreſt das Gebet deines Knechts, das ich nun vor dir bete Tag und Nacht, für die Kinder Iſrael, deine Knechte, und bekenne die Sünde der Kinder Iſrael, die wir an dir gethan haben; und ich und meines Vaters Haus haben auch geſündiget — —. Sie ſind doch ja deine Knechte und dein Volk, die du erlöſet haſt durch deine große Kraft und mächtige Hand ꝛc. Mundſchenk des Königs zu ſein, das war ein hohes Amt, und Nehemia hatte an des Königs Hofe alles, was die Sinne vergnügen konnte, und war reich und angeſehen. Ach, wie mancher hätte an ſeiner Stelle gedacht, was kümmert mich das Volk und Jeruſalem, hätte ſich an die Erzählung des Hanani nicht gekehrt, hätte alles bald vergeſſen, und hätte in Weltluſt und Weltfreude fortgelebt, und wäre dann auch dahingeſtorben, ohne aus dieſem Leben etwas Höheres, Edles, Göttliches und Ewiges mitzunehmen. So aber Nehemia nicht; er war gottesfürchtig, daher ließ er auch ſich die Not und das Leiden des Volkes Gottes zu Herzen gehen. Der Eindruck, den die Erzählung des Hanani von den Leiden des Volkes Gottes, und dem Elend der heiligen Stadt auf ihn machte, war tief und gewaltig, V. 4: Er weinte, trug Leide, faſtete, und betete vor dem Gott vom Himmel. So ſuchte Nehemia Hülfe, wo allein alle Hülfe zu finden iſt, und verließ ſich nicht auf ſeine Klugheit und ſeinen Verſtand, nicht auf ſeinen hohen Poſten, nicht auf den König von Perſien. David, Daniel und Nehemia, dieſe drei großen Männer, in hohen Würden, ſind gläubige und kräftige Beter geweſen. In dem herrlichen Gebet

bekennt Nehemia zuerst die Sünden Israels; sagt aber dabei: Ich und meines Vaters Haus haben auch gesündiget. Dann bittet er um Gottes Gnade, und erinnert Gott an seinen Bund mit seinem Volk, und an alle Verheißungen, die er seinem Volk gegeben hat, wenn es Buße thut. Zum Schluß bittet er Gott noch, er möge ihm bei dem König Gnade geben, wenn er nun Israels und Jerusalems wegen mit demselben spricht. Den König von Persien nennt er aus Ehrfurcht vor dem Gott vom Himmel, dem König Israels, einen Mann, V. 11: Laß deinen Knecht heute gelingen, und gieb ihm Barmherzigkeit vor diesem Mann. Denn ich war des Königs Schenke. „Nun war das Anliegen und das Vorhaben des Nehemia an den rechten Ort niedergelegt, und nun wartete Nehemia, was Gott thun werde." Roos, Abhandlungen, S. 186. — Einige Monate nachher verrichtete Nehemia das Mundschenkamt vor dem König mit trauriger Miene. Der König sprach zu mir, erzählt er 2, 2: Warum siehst du so übel? Du bist ja nicht krank? Das ist es nicht, sondern du bist schwermütig (du hast etwas auf dem Herzen). Ich aber fürchtete mich sehr. Denn vor dem großen König in Persien durfte man ebensowenig mit traurigem Gesicht als in Trauerkleidern erscheinen, Esth. 4, 2. Er antwortete dem König offenherzig: Der König lebe lange. Warum sollte ich nicht übel sehen? Die Stadt, da das Haus des Begräbnisses meiner Väter ist, liegt wüste, und ihre Thore sind mit Feuer verbrannt. Nehemia hatte vorher, ehe er mit dem König redete, mit dem Gott vom Himmel geredet, und daher wurde er durch die Furcht nicht verwirrt und brachte V. 5 seine Bitte vor: Gefällt es dem König und deinem Knechte vor dir, daß du mich sendest in Juda zu der Stadt des Begräbnisses meiner Väter, daß ich sie baue? (so wird es mir eine besondere Gnade sein). Der Prophet Sacharja hatte geweissagt und Israel damit getröstet, Sach. 1, 12—17: Die Zimmerschnur soll in Jerusalem gezogen werden. So giebt sich hier Nehemia als Werkzeug seines Gottes her, in seinen Dienst will er treten, er will etwas zu Gottes Ehre thun, und die Mauern von Jerusalem bauen. Der König und die Königin, die neben ihm saß, sind ihm gnädig, lassen ihn reisen, und versehen ihn mit Empfehlungsbriefen an die Landpfleger (Satrapen), daß sie ihm Holz zum Bau liefern sollen. Nehemia sagt V. 8: Und der König gab mir nach der guten Hand meines Gottes über mir. Somit weiß er, daß Gott vom Himmel der Könige Herz lenkt wie Wasserbäche. Er zieht nun hin und kommt glücklich in Jerusalem an. Hier hat er aber, wie sich das in den folgenden Kapiteln weiter zeigt, viel Mühe, Widerwärtigkeit und Kosten; alles aber achtet er nicht. An des Königs Hofe hätte er Gemächlichkeit, Wohlleben und gute Tage haben können, aber alles verschmäht er, um seinem Gott und dem Volk Gottes zu dienen. Er erzählt selbst: Ich ritt in einer Nacht um die Mauern Jerusalems, aber an Stellen konnte mein Tier nicht gehen

Digitized by Google

(vor Schutt). Es that mir wehe zu ſehen, wie die Mauern zerriſſen und die Thore mit Feuer verbrannt waren. Da ſagte ich den Oberſten: Kommt, laßt uns die Mauern Jeruſalems bauen, daß wir nicht mehr eine Schmach ſeien; und ſagte ihnen an die Hand meines Gottes, die gut über mir war, dazu die Worte des Königs, die er mir geredet hatte. Und ſie ſprachen: So laßt uns auf ſein! und wir baueten, und ihre Hände wurden geſtärkt zum Guten. Da die Widerſacher Jeruſalems das hörten, ſpotteten ſie unſer und ſprachen: Was iſt das, das ihr thut? da antwortete ich ihnen: Der Herr vom Himmel wird es uns gelingen laſſen. Da machten die Feinde einen Bund, daß ſie kämen und ſtritten wider Jeruſalem. Wir aber beteten zu unſerm Gott, und ſtellten Hüter gegen ſie Tag und Nacht (ſo thun ſie alſo nach dem Wort: Bete und arbeite). Die Hälfte der Jünglinge thaten die Arbeit, die andere Hälfte hielten Spieße, Schild und Bogen. Die aber an der Mauer baueten, thaten mit einer Hand die Arbeit, und mit der andern hielten ſie die Waffen, und jeder hatte ſein Schwert an ſeine Lenden gegürtet und bauete alſo, und der mit der Poſaune blies, war neben mir. Selbſt Jungfrauen halfen bauen, 3, 12. Und ich ſprach: Unſer Gott wird für uns ſtreiten; ſo wollen wir am Werk arbeiten. So hielt die Hälfte die Spieße von dem Aufgang der Morgenröte, bis die Sterne hervor kamen. Auch ich und meine Brüder und meine Knaben und die Männer an der Hut hinter mir, wir zogen unſere Kleider nicht aus, und ein jeglicher ließ das Baden anſtehen. Auch in den zwölf Jahren, daß ich Landpfleger war, nahm ich nicht das Gehalt der Landpfleger. Denn die vor mir Landpfleger geweſen waren, hatten das Volk beſchwert, und hatten von ihnen genommen Brot und Wein und vierzig Säckel Silber, auch hatten die Knechte der Landpfleger mit Gewalt gefahren über das Volk. Ich that aber nicht alſo, um der Furcht Gottes willen. Auch ſpeiſete ich 150 der Oberſten und Juden an meinem Tiſch, denn der Dienſt war ſchwer auf dem Volk. — So iſt dieſer herrliche Mann in Gottesfurcht und in Liebe zu dem Volk Gottes thätig geweſen. Dafür wünſcht er von ſeinem Gott nur eins, was er oft in ſeinem Buch als ein kleines Gebet wiederholt: Gedenke meiner, mein Gott, im beſten. Als Nehemia ſo 12 Jahre in Jeruſalem thätig geweſen war, kehrte er wieder nach Perſien zurück. Nach mehreren Jahren reiſete er noch einmal wieder nach Jeruſalem. Da trug ſich dasjenige zu, was er uns K. 13 ſeines Buchs erzählt.

So iſt Nehemia jedermann und beſonders denen ein Vorbild, die in Reichtum, in hohen Ehren und Ämtern ſtehen. 1) Er ließ ſich durch die Luſt der Welt und ihre Freuden nicht blenden. 2) Das Werk Gottes und das Heil des armen Volks lag ihm am Herzen, und dafür giebt er Gemächlichkeit und gute Tage hin. 3) Er wendet ſich in ſeinem Anliegen im Gebet zu Gott. 4) Er ſcheuet nicht

Mühe und Beschwerden und Kosten, wo es die Sache Gottes gilt und das Wohl seines Volks. 5) Er vertrauet bei allen Schwierigkeiten dem Gott vom Himmel, der alles wohl hinausführen wird; und sein Vertrauen ist nicht zu Schanden geworden. 6) Er wünscht nur bei Gott in Gnaden zu stehen.

Die Propheten.

Um die Zeit Nehemias tritt auch der letzte Prophet, Maleachi, auf, um 400 v. Chr., und mit ihm schließen sich die kanonischen Bücher des A. T. Wir lassen diese Männer Gottes, die wir bisher in der Geschichte Israels verwickelt betrachtet haben, hier noch einmal für sich an uns vorübergehen.

Die Unterredung.

Die Propheten.

Was ein Prophet ist? Wir lesen 2 Mos. 7, 1: Der Herr sprach zu Moses: Ich habe dich zu einem Gott gesetzt, und Aaron soll dein Prophet sein. Was dies heißt, ist näher bezeichnet 2 Mos. 4, 14—16, wo Gott zu Moses sagt: Du sollst zu Aaron reden, und die Worte in seinen Mund legen; er soll dein Mund sein, und du sollst sein Gott sein. Also die Gedanken, Worte, Sachen, die Moses hatte, sollte Aaron reden; Moses sollte reden durch Aaron. Moses wird da Gott genannt, und Aaron sein Mund, der Mund Gottes. Durch den Mund sprechen wir; ein Prophet ist der Mund Gottes. Es heißt Jer. 1, 9: Der Herr sprach zu mir: Ich lege meine Worte in deinen Mund. Das heißt: Ich rede durch dich. So ist ein Prophet ein Mann, durch den Gott spricht. Es heißt sehr oft: da kam ein Mann Gottes zu ihm. Hier heißen also die Propheten Männer Gottes, weil sie nicht in ihrem Namen redeten und handelten, sondern im Namen Gottes. Wenn die Propheten etwas zu sagen haben, so fangen sie gewöhnlich an: So spricht der Herr, z. B. Gad zu David, 2 Sam. 24, 12. Wessen waren die Propheten sich also bewußt, wenn sie etwas verkündigten? Daß der Geist Gottes durch sie sprach, sagt auch das N. T., 2 Petr. 1, 21: Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist. Gebt nun noch einmal an, was ein Prophet ist.

Ihr äußeres Leben. Der Priesterstand war nur aus dem Stamme Levi, Propheten finden wir aus allen Stämmen und aus allen Ständen. Jeremias und Hesekiel waren Priester; Amos sagt selbst von sich, K. 7, 14: Ich bin ein Kuhhirt, der Maulbeeren ablieset; Daniel war aus königlichem Geschlecht. Schon

1 Sam. 19, 20 lesen wir von zwei Chören Propheten, die weissagten, und Samuel war ihr Aufseher. Auch K. 10, 5 findet sich ein Haufen Propheten. Sie schlossen sich also an einen berühmten Propheten an, machten einen eigenen Stand, eine Genossenschaft*) in Israel aus, und hießen später Prophetenkinder. So zu Elisas Zeit, der auch ihr Aufseher war. Sie müssen in großer Zahl vorhanden gewesen sein, denn einmal, 2 Kön. 6, 1, war ihnen der Raum, da sie wohneten, zu enge. Sie wohnten also auch gemeinschaftlich. Obadja, 1 Kön. 18, 4, versteckte 100 Propheten in Höhlen. In der Stadt Jericho finden wir einmal 50 Kinder der Propheten, 2 Kön. 2, 15. 16.

Amt und Auftreten. Das Amt der Propheten ist zweierlei: sie treiben das Gesetz, und sie reden von der Zukunft, sie weissagen. Sprechen wir etwas weiter darüber. Das Gesetz Gottes war gegeben, aber ein toter Buchstabe in Schrift. Freilich sollte es alle sieben Jahre vorgelesen werden, 5 Mos. 31, 10—13, und Priester und Leviten sollten es lehren, 3 Mos. 10, 11. Aber diese Anordnung Gottes erhielt sich nicht, weil (schon unter den Richtern) der Priesterstand mit in das Verderben des Volks hineingezogen wurde. Da war denn eine Lücke auszufüllen, in welche die Propheten traten. Durch das Gesetz brachten sie das Volk zurück von den falschen Bahnen hin auf den Weg Jehovahs. Ist Jehovah Gott, so hanget ihm an, rief Elias, und that, was das Gesetz befahl, 5 Mos. 13, 5, an den Baalspriestern. Vorwärts aber brachten sie Israel durch ihre Weissagungen, und dies ist das Eigentümliche, wodurch sie vor dem Priesterstande hervorragen. Sie mußten lehren, so Samuel, 1 Sam. 4, 1, der anfing zu predigen dem ganzen Israel; ermahnen, Jes. 1, 16: Waschet, reiniget euch —; warnen, Jes. 1, 20: Seid ihr ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden; strafen, d. h. schonungslos rügen, so Elias: Du hast totgeschlagen und eingenommen, Nathan: Du bist der Mann, Gad bei Davids Volkszählung, Ahia bei Jerobeam, 1 Kön. 14. Die Instruktion der Propheten dazu steht Jes. 58, 1: Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune, und verkünde meinem Volke ihr Übertreten, und dem Hause Jakobs ihre Sünde; trösten, auch dazu steht die göttliche Instruktion Jes. 40, 1. 2: Tröster, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich, und predigt ihr, daß ihre Ritterschaft (die schwere Streit- und Dienstzeit) ein Ende hat, denn ihre Missethat

*) Was man gewöhnlich Prophetenschulen nennt, — das Wort kommt in der Bibel nicht vor. — das ist dieses Zusammenleben der Propheten, diese Genossenschaft. Das Weissagen konnten sie von dem Aufseher nicht lernen, da war der Geist Gottes der Lehrmeister; aber an dem lebendigen Vorbild und Beispiel Samuels, Elias' und Elisas entzündete sich das Feuer des eigenen Geistes der jungen Propheten, bis „die Hand des Herrn" über sie kam.

ist vergeben. Diesen Trost konnten sie freilich aus dem Gesetz nicht nehmen, denn dasselbe verfluchte nur. Dies führt uns auf ihre zweite Amtsthätigkeit: die Weissagung. Weil sie hauptsächlich das Wort von der Zukunft reden, so haben sie besondere Namen: Schauer, 2 Kön. 17, 13; Seher, Jes. 30, 10; Wächter (Späher), Jes. 52, 8. Wenn sie die Zukunft als traurig anschauen, so drohen sie, z. B. Jes. 29, 1—5: Wehe Ariel (d. i. der Löwe Gottes, Jerusalem); schauen sie dieselbe als freudig, so verheißen sie, z. B. Jes. 62, 11. 12: Siehe, der Herr läßt sich hören —. Besonders schauen die Propheten oft in eine Zeit hinein, die sie die letzte Zeit*) nennen, und reden davon. Sie meinen eine Zeit, worüber hinaus nichts mehr von Gott gegeben und geweisen ist. Sie lehren von dieser letzten Zeit dieses: 1) Israel ist dann im ruhigen Besitz des verheißenen Landes, und alle Feinde desselben sind besiegt. Dies erhellet aus Hes. 38. Die Weissagung wendet sich da an Gog (d. h. der Große), womit die Feinde Israels bezeichnet werden. V. 8: Dieser Gog wird zur letzten Zeit in Israel einfallen, das lange wüste gewesen, nun aber zusammengebracht ist aus den Völkern, und sicher wohnt, V. 12: und Nahrung und Güter erworben hat. Da Israel noch zerstreut unter den Völkern lebt, und das heilige Land noch nicht wieder besitzt, so ist diese Verheißung noch nicht erfüllt, sondern steht noch erst zu erwarten. 2) Der Gottesdienst ist wieder hergestellt und aufgerichtet, Jes. 2, 2: Es wird zur letzten Zeit der Berg, da der Tempel ist, fest sein, und alle Heiden werden hinzulaufen. Diese Zeit erfüllt sich täglich im Christentum. Gläubige Israeliten waren die ersten, die das Heil in Christo annahmen; die Menge der Heiden sind zu diesem Heil, das aus Israel kam, hinzugelaufen, worunter auch wir Europäer. Alle Heiden sind aber noch nicht zu diesem Heil gekommen, und so lange wird, wie Christus weissagt, Luk. 21, 24, Jerusalem zertreten werden, „bis der Heiden Zeit erfüllet", d. i. voll ist. Weil aber die Heiden jetzt dem Christentum zulaufen, oder wie die Propheten sagen: zuströmen, und nicht dem Judentum des A. T., so sagen wir mit Recht, daß das von den Propheten geweissagte Heil, und die Wiederherstellung und Aufrichtung des Gottesdienstes wahrhaft das Christentum ist, das Israel zu seiner Grundlage hat. 3) Dies wird herbeigeführt durch einen Nachkömmling Davids, Jes. 11, 1: Eine Rute (Sproß, Reis) wird aufgehen von dem Stamme Isai; V. 11: Es wird geschehen, daß die Wurzel Isai wird stehen zum Panier (Versammlungszeichen) den Völkern,

*) H.: Das Ende der Tage, — ein Wort, das im A. T. sehr oft wiederkehrt, und welches Luther gedeutscht hat: die letzte Zeit, die künftigen Zeiten. Schon der alte Jakob braucht diesen Ausdruck. 1 Mos. 49, 1. Wir verdeutlichen hier die Sache etwas weiter, weil sie so wichtig ist und uns den Hauptschlüssel zum Verständnis vieler prophetischer Stellen liefert.

nach der werden die Heiden fragen. Das ist nun durch keinen andern geschehen, als durch Christum. Wir sind dem wahren Israel zugezählt, und erlangen damit alle Güter, die dem gläubigen Israel verheißen sind. Ja, der Nachkomme heißt gar David selbst, Hosea 3, 4. 5. Die Gläubigen in Israel erkannten zu Jesu Zeit Jesum für diesen verheißenen Vermittler an, wenn sie ihn Davids Sohn nennen; die zwei Blinden am Wege, Matth. 20, 30: Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser. — So fängt also „die letzte Zeit" mit Christo an. Wir dürfen nun keines andern warten; eine neue Offenbarung nach Christo giebt es nicht; durch ihn ist alles erfüllt. Aber das Ende dieser Zeit ist noch nicht da. — Den ersten Propheten in Israel finden wir in den Zeiten der Richter, Richter 6, 7. 8, als die Midianiter Israel unterjochten. Dieser Prophet fing schon seine Rede an: So spricht der Herr, der Gott Israels. Der zweite Prophet muß dem Hohenpriester Eli das Unglück seines Hauses ankündigen, 1 Sam. 2, 27, und heißt daselbst schon ein Mann Gottes. Die Wirksamkeit der beiden Propheten Elias und Elisa wird uns besonders ausführlich erzählt. Diese beiden haben auch hauptsächlich Wunder gethan. Weiter ist merkwürdig, daß die Propheten oft durch Thaten etwas lehren und weissagen mußten. Jeremias mußte sich ein Joch (Band, Riemen, als Bild der Dienstbarkeit) um den Hals legen, K. 27, 2. Hesekiel mußte, K. 5, einen Teil seiner Haare zerstreuen, einen andern Teil verbrennen, und den dritten Teil aufbewahren. Die Lehre? — Jeremias mußte sich vom Töpfer einen irdenen Topf kaufen, mußte dann die Altesten und Priester versammeln und den Topf vor ihnen zerbrechen, K. 19. Wozu? V. 11 steht's: So spricht der Herr: Wie man eines Töpfers Gefäß zerbricht, das nicht mag wieder ganz werden, so will ich dies Volk und diese Stadt auch zerbrechen. Dadurch wurde die Lehre lebendig, handgreiflich, haltbar.

Falsche Propheten. Zu den Zeiten Ahabs finden wir zuerst falsche Propheten, das sind solche, die vorgaben, daß der Herr durch sie rede. Die beiden Könige, Ahab in Israel und Josaphat in Juda, 1 Kön. 22, brachten 400 falsche Propheten zusammen, gegen die der wahre Prophet Micha (nicht der, der das Buch geschrieben hat) sprach. Sie predigten, Micha 3, 5, es solle wohl gehen, wenn man ihnen zu fressen gebe; wo man ihnen aber nichts in das Maul giebt, da predigen sie, es müsse ein Krieg kommen. Sie predigten also, was ihnen etwas einbrachte. Jer. 23, 14: Bei den Propheten zu Jerusalem sehe ich Greuel, wie sie ehebrechen, und gehen mit Lügen um, und stärken die Boshaften, auf daß sich ja niemand bekehre von seiner Bosheit; sie sind alle vor mir gleich wie Sodom und Gomorrha. An ihren Früchten soll man die falschen Propheten erkennen, sagt Jesus, Matth. 7, 15. 16. Hier seht ihr ihre Früchte.

Schickſal der wahren Propheten. Die Propheten hatten einen ſchweren Stand. Sie ſollten der Menge der falſchen Propheten widerſtehen, und wie ſchwer ſchon dies war, ſahen wir eben an Micha. Dann mußten ſie gewöhnlich dem verdorbenen Volke und ihren Königen Unglück weisſagen, damit verdarben ſie es denn mit beiden und zogen ſich ihren Haß zu. Micha wurde geſchlagen und ins Gefängnis gelegt; ſpeiſet ihn mit Brot und Waſſer der Trübſal, ſagte der König Ahab. 1 Kön. 22, 24 und 27. So ging es auch Jeremias, K. 20, 2. Iſebel tötete die Propheten des Herrn. In Höhlen verſteckt, mußten 100 Propheten bei Waſſer und Brot ein kümmerliches Leben führen, 1 Kön. 18, 4. Der König Joas ließ den prophetiſchen Prieſter Zacharias ſteinigen, 2 Chron. 24, 20. 21, weil er den Abfall Iſraels rügte. Dies führt Chriſtus an als ein Beiſpiel, wie Iſrael die Propheten Gottes aufgenommen hat, Matth. 23, 35. Jeremias wird geſchlagen und gefangen, K. 27, und nachher, K. 38, 6, in eine Schlammgrube geworfen, dann herausgezogen und, V. 28, blieb im Gefängnis bis auf den Tag, da Jeruſalem (von den Chaldäern) genommen ward.

Ihre Schriften. Faſt alle Propheten haben geſchrieben. Von ihren Schriften haben wir viele nicht mehr, 2 Chron. 30, 29. Elias ſchrieb einen Brief an den König Joram, 2 Chron. 21, 12. Die Propheten, von denen wir Schriften haben, erhielten von Gott Befehl, zu ſchreiben, Jeſ. 30, 8: Gehe hin und zeichne es in ein Buch, daß es bleibe für und für ewiglich. Jer. 30, 2: Schreibe dir alle Worte in ein Buch, die ich mit dir rede. Dies Aufſchreiben war notwendig, denn die Weisſagung wird erſt vollſtändig verſtanden, wenn ſie erfüllt iſt. Soll ſie aber bis dahin nicht nutzlos ſein, ſo muß ſie aufgeſchrieben werden. Durch das Aufſchreiben wird ſie verwahrt, oder, wie die Propheten es nennen, verſiegelt. Dan. 12, 4. 9. Jeſ. 8, 16. Dies verſiegelt — ſchließt aber auch das Dunkle, Geheimnisvolle der Weisſagung in ſich, wie man den Inhalt eines verſiegelten Briefes noch nicht weiß.

Haben wir nun eben die Propheten als Männer Gottes kennen gelernt, ſo ehren wir auch ihr Wort als Gotteswort. Dasjenige, was ſchon von ihren Weisſagungen erfüllt iſt, giebt uns die Bürgſchaft, daß auch das noch nicht Erfüllte gewißlich kommen wird. Um ſo lieber leſen wir ihre Bücher, nach dem Befehl Chriſti: Sie haben Moſes und die Propheten, laß ſie die hören.

Die messianischen Weissagungen.

Mit dieser Unterredung blicken wir noch einmal zurück ins A. T. und thun zugleich einen Blick ins N. T. hinein. Je besser die Kinder schon mit der Geschichte Jesu bekannt sind, desto besser wird die Unterredung gelingen. Wissen sie noch zu wenig von ihm, so ist es passender, diese Unterredung erst am Ende der Geschichte Jesu anzustellen. Die Bibelstellen werden gelesen, das darin Geweissagte wird herausgehoben, und es wird die Erfüllung aus der Geschichte Jesu nachgewiesen. Dies ist bei jeder Stelle der einfache Gang. — Es ist sehr merkwürdig, daß, so wie in der Geschichte ein Neues eintritt, auch fast jedesmal eine neue Weissagung vorkommt, die den Messias und seine Geschichte gerade von der Seite schildert, die auch dort geschichtlich ist, und die also eine Vorausdarstellung der Person und des Werkes Christi giebt. Bei der ersten Menschengeburt ist die Weissagung, daß der Erlöser ein Mensch ist: bei dem ersten Stammvater des Volkes Gottes, daß aus seinem Samen der Segen aller Völker kommen soll; wo die Familie ein Volk wird, da lenkt die Weissagung den Blick hin auf den Stamm Juda; bei dem größten Propheten (5 Mos. 34, 10) ist die Rede von dem Propheten; bei dem ersten König aus Juda, David, von dem ewigen König; bei dem ersten Weltherrscher, Nebukadnezar, von dem Weltherrscher, der alle Weltreiche in sich vereinigen wird. So hatte man im voraus ein vollständiges Bild des Erlösers. Dies führt die nachfolgende Unterredung weiter aus.

Die Unterredung.

Die Weissagungen auf Christum im A. T.

Jesus führt, Joh. 5, die Zeugnisse an, die es bezeugen, daß er der Erlöser der Welt ist, und sagt, V. 39, von der Schrift, d. i. von dem A. T.: sie ist es, die von mir zeuget. Luk. 24, 27: Und er fing an von Moses und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Mit dem Wort: Es stehet geschrieben, das so oft im N. T. vorkommt, weist das N. T. in das alte hinein. Das ist uns Beweis genug, daß schon im A. T. von dem Heiland die Rede ist. — Weissagung heißt Weisung geben*). Die Weissagungen geben Weisung von

*) Das ist der schöne, einfache Begriff aus dem Wort. Die Silbe: sagen — hat darin weiter keine Bedeutung, auch im Altdeutschen nicht. S. Hoffmann, Weissagung und Erfüllung, 1. 12.

Christo im voraus, ehe er geboren wurde. Diese Weisung geben sie teils durch die Geschichte Israels im A. T., teils durch die Lehre daselbst. Wenn nun eine Weissagung des A. T. an Christo sich bestätigt, so sieht man, daß sie voll ist, Fülle hat, sie erfüllt sich; ohne diese Erfüllung wäre sie leer und gehaltlos. Weissagung und Erfüllung kann nur von Gott kommen. Er muß schaffen, daß das Späterkommende durch etwas Früheres vorgebildet wird, und daß es vorausgesagt wird; er muß schaffen, daß das Vorgebildete und Vorgesagte eintrifft. Wir wollen nun die hauptsächlichsten Weissagungen des A. T. auf Christum durchgehen, und ihre Erfüllung im N. T. nachweisen.

Der Weibessame, 1 Mos. 3, 15: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. Die Schlange wird hier angeredet. Der Weibessame ist ein Mensch, der vom Weibe herkommt. Schlangensame ist das Böse, die Sünde, die von der Schlange herrührt. Den Kopf zertreten, heißt besiegen, unschädlich machen, wie die Schlange es ist, wenn man ihr den Kopf zertreten hat. In die Ferse stechen, heißt verwunden; der Sieg über die Sünde also wird durch Leiden erkämpft. Hier wird ganz allgemein die Verheißung gegeben: 1) das Böse, die Sünde soll vertilgt werden; 2) dies soll durch einen vom Weibe Geborenen geschehen; 3) es wird nicht ohne Schmerz und Leiden geschehen. Diese Stelle ist das erste Evangelium, d. h. die erste frohe Botschaft von der Erlösung.

Der Same Abrahams, 1 Mos. 12, 3: In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Dieselbe Verheißung gab Gott, K. 26, 4, Isaak und, K. 28, 14, Jakob. Gal. 3, 16: Er spricht nicht: Durch die Samen, als durch viele, sondern als durch einen: durch deinen Samen, welcher ist Christus. In Christo ist also die Verheißung erfüllt. Segen ist die Mehrung. Wie denn durch Christum ein Segen über alle Völker gekommen ist, steht Eph. 1, 3: Gelobet sei Gott, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Christus, der dem Fleische nach von Abraham abstammt, hat himmlische Güter: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit gebracht. Das erkennen schon 400 Millionen Menschen, die Christen sind, an.

Der Held aus Juda, 1 Mos. 49, 10: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und demselben werden die Völker anhangen. Scepter ist der Herrscherstab, und bezeichnet die Herrscherwürde. Mit David bekam der Stamm Juda, der schon sonst immer die meiste Mannschaft zählte, den Herrscherstab, die königliche Würde. In Juda, der auch der Hauptstamm nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft war, erhielt sich durch den hohen Rat eine eigene Herrschaft in Israel bis zu Christi

Zeit. Bald darauf machten die Römer durch die Zerstörung Jerusalems einer jeglichen Herrschaft in Israel völlig ein Ende, und sie ist bei dem Volk bis auf unsere Tage hin verloren. Der Held (H. der Ruhebringer) ist Christus. (Kommet her zu mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.) Er ist geboren aus dem Stamme Juda und heißt Offenb. 5, 5: der Löwe aus Juda, der überwunden hat. Ihm hangen die Völker an. Die dreifache Verheißung ist hier: aus dem Stamm Juda, die Zeit, der Erfolg, was sich alles an Christo erfüllt hat.

Der Prophet, 5 Mos. 18, 15: Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen. Dies spricht Moses. Moses als Prophet und alle Propheten des A. T. stellten im voraus und unvollkommen dar, was Christus als Prophet sein sollte. Die Propheten hatten zweierlei zu thun: sie mußten das Gesetz lehren, und sie mußten von der Zukunft weissagen. Sie waren Männer, Sprecher Gottes, Gott redete durch sie. Hebr. 1, 2: Zuletzt hat Gott zu uns geredet durch seinen Sohn. Er heißt, Joh. 1, 1, nicht bloß der Sprecher Gottes, sondern das Wort Gottes. Die Propheten hatten Gottes Wort (Jer. 1, 9: Ich lege meine Worte in deinen Mund), Christus ist Gottes Wort. Er ist auch ein Gesetzgeber wie Moses (die Bergpredigt. Es stehet geschrieben; ich aber sage euch), und ein Eiferer über das Gesetz, wie Elias (er trieb sie zum Tempel hinaus: Mein Haus soll ein Bethaus sein, stehet geschrieben). Was alle Propheten dunkel sehen, das hat er deutlicher geweissagt (Himmel und Erde werden vergehen ꝛc. Es wird ein Hirt und eine Herde werden; die Auferstehung, das Gericht ꝛc.). Auch that er, wie Moses und Elias, zu seiner Beglaubigung Wunder. Für den von Moses geweissagten und von den alten Propheten im voraus dargestellten wahrhaften Propheten erkennen ihn seine Zeitgenossen an, Joh. 6, 14: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Er heißt hier der Prophet, d. h. der wahrhafte, der vollkommene, mit dem alles Prophetentum ein Ende hat, mit dem es erfüllt ist: Durch ihn hat Gott zuletzt geredet zu uns, Hebr. 1, 2.

Der Erlöser. Was Christus als Erlöser der Menschheit sein sollte, das wurde hauptsächlich durch die Erlösung Israels aus Ägypten, durch die Opfer und durch das Priestertum vorgebildet und dargestellt. Die Macht Ägyptens hielt Israel gefangen und drückte dasselbe. So war die ganze Menschheit in der Macht der Sünde, und das Ende davon war der Tod: der Tod ist der Sünde Sold. Gott überwand alle Macht Ägyptens und befreiete sein Volk. Ich habe die Welt überwunden, spricht Christus, Joh. 15, 33, und V. 11. Der Fürst der Welt ist gerichtet (und ausgestoßen, K. 12, 31). Fürst dieser Welt heißt aber in der Schrift der Teufel, weil er durch die Sünde in der

Welt herrſcht. Aus der Knechtſchaft der Sünde hat Chriſtus uns erlöſet. Israel feierte Oſtern, warum? Wir feiern auch Oſtern, warum? Israel wurde durch die Befreiung aus Ägypten ein Volk Gottes; wir ſagen mit Paulo nun, Kol. 1, 13: Gott hat uns errettet von der Obrigkeit (Macht, Herrſchaft) der Finſternis, und verſetzt in das Reich ſeines lieben Sohnes. Israel ſahe die Ägypter tot am Ufer des Schilfmeeres, 2 Moſ. 14, 30, und Moſes ſang einen Lobgeſang, K. 15; wir ſingen, 1 Kor. 15, 55: Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Gott ſei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum*). — Die Opfer. Die Opfer (d. h. Darbringung, Gabe) des A. T. ſtellen den Tod Jeſu für die Sünden der Menſchen dar und bezeichnen Jeſum auch als Erlöſer. Beſonders wird dieſes bei dem Sündopfer offenbar, wovon 3 Moſ. 4 ſteht. Es wird da geſagt: wenn der Prieſter, oder die ganze Gemeine, oder ein Fürſt, oder ein einzelner aus der Gemeine ſündigt, ſo ſoll dies Opfer gebracht werden. Es iſt alſo die Sünde der Grund des Todes des Opfertieres. Und zwar eine fremde Sünde; wie?. Durch den Tod des Opfers iſt, V. 35, „die Sünde verſöhnt und ſie wird vergeben". Johannes der Täufer nennt ſchon Chriſtum: das Lamm, das der Welt Sünde trägt. Die Opfer mußten immer wieder und wieder in dem alten Israel gebracht werden, ſie konnten alſo nur unvollkommen erlöſen; dagegen ſagt Hebr. 10, 12: Chriſtus hat ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt; und V. 14: Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Alles, was bei dem Opfer des A. T. unvollkommen war, das iſt bei dem Opfer Chriſti auf Golgatha vollkommen: 1) Der Grund des Opfers; was im A. T.? was im neuen? 2) Der Zweck desſelben. 3) Reinheit des Opfers (das Opfer mußte ohne Fehl ſein). 4) Stellvertretung des Opfers (bei Chriſto vollkommen), ein Opfer, ſein Opfer gilt in Ewigkeit. Hebr. 10, 26. 27: So wir nun mutwillig ſündigen, haben wir kein Opfer mehr für die Sünde, ſondern ein ſchreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. — Der Hoheprieſter. Derſelbe war unvollkommen und vorbildlich im A. T., was Chriſtus wahrhaft und vollkommen im N. T. und in Ewigkeit iſt. 1) Der Hoheprieſter war aus der Gemeine Israel ausgeſondert (aus dem Stamm Levi und aus dem Geſchlecht Aaron). Auch Chriſtus, Hebr. 2, 17, mußte in allen Dingen ſeinen Brüdern gleich werden (an ihrer Schwachheit teilnehmen); daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherprieſter vor Gott, zu verſöhnen die Sünde des Volks. 2) Der Hoheprieſter war heilig. Dies aber von Natur nicht, ſondern er wurde erſt als heilig dargeſtellt, z. B. am großen Verſöhnungstage, wenn er erſt für ſich

*) Siehe auch den Abſchnitt: Der Gottesdienſt in Israel, das Oſterfeſt.

und dann für das Volk opferte. Dagegen Christus vollkommen, Hebr. 7, 26: Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel ist. Wer ist aber der? Hebr. 4, 15: Wir haben einen Hohenpriester, der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde. Weil er selbst ohne Sünde war, so konnte er auch vollständig die Sünde wegnehmen. 3) Der Hohepriester mußte Gott nahen. Besonders mußte er einmal im Jahre ins Allerheiligste gehen und für die Sünde der ganzen Gemeine 1) das Opfer darbringen. Hebr. 9, 12: Christus ist durch sein eigenes Blut einmal eingegangen in das Heilige, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Sie opferten Tiere, er sich selbst; sie immer wieder, er einmal: ihr Opfer konnte, Hebr. 10, 11, nimmermehr die Sünden wegnehmen (an sich nämlich nicht, sondern nur als stellvertretend für das Opfer Christi), dieser aber, V. 12, hat ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt. Nun wird kein Opfer wieder in Ewigkeit gebracht; der, den sein Volk erwürgte, der hat es ganz vollbracht, Ges. 269, 5. Durch das Opfer nahete sich aber nicht bloß der Hohepriester Gott, sondern auch 2) durch Gebet und Fürbitte für das Volk. Christus spricht: Ich bitte für alle, die durch ihr (der Jünger) Wort an mich glauben; Röm. 8, 34: Christus ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns (tritt durch seine Gerechtigkeit und Reinheit für jeden Sünder vor Gott hin, und macht den Sünder vor Gott gerecht, d. h. recht, d. h. so wie Gott ihn haben und annehmen will); 3) segnete der Hohepriester das Volk mit dem Segen, 3 Mos. 6, 24: Der Herr segne dich und behüte dich ꝛc. Was dieser als im Namen Gottes giebt, das giebt Christus durch sich selbst: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. So ist er in Wahrheit der Hohepriester, auf den das ganze Hohepriestertum hinweist. In ihm und mit ihm hört es auch auf — oder (so könnte ich auch sagen) in ihm hört es nie auf, in Ewigkeit ist es gültig.

Der König. Dem Stamm Juda hatte der Erzvater Jakob sterbend die Herrschaft verheißen. Das geschah schon vorläufig durch David, der aus diesem Stamm war, und der ein mächtiges Königreich aufrichtete, das sich auf seine Familie forterbte. Als nun David die Feinde besiegt hatte und dem Herrn ein Haus bauen wollte, da gab ihm Gott diese Verheißung, 2 Sam. 7, 12: Wenn deine Zeit hin ist, will ich deinen Samen nach dir erwecken, dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Wenn David, V. 19, in seinem Dankgebet sagt: Du hast dem Hause deines Knechts noch von fernem Zukünftigen geredet, so ahnet er wohl, daß die Verheißung Gottes nicht vollständig an Salomo erfüllt wird. Die Psalmen Davids und seiner Freunde sind auch voll von

dieſem König (Geſalbten, Meſſias), beſonders Pſ. 2. 110. 45. 72. Jeſus ſagt zu den beiden Jüngern, Luk. 24, 44: Es muß alles erfüllet werden, was von mir geſchrieben iſt im Geſetz Moſes, in den Propheten und in den Pſalmen. So meinen alſo die Pſalmen, wenn ſie von dem Geſalbten ſprechen, ihn. Wir ſehen ſie darauf näher an. Pſ. 2, 2: Könige lehnen ſich auf wider den Geſalbten; aber V. 10: ihr Könige der Erde, küſſet den Sohn, daß er nicht zürne. Pſ. 72, 11: Alle Könige werden den Geſalbten (V. 1) anbeten, alle Heiden werden ihm dienen; V. 17: Sein Name wird ewiglich bleiben, ſo lange die Sonne währet; V. 12: Er wird den Armen erretten, der da ſchreiet, und den Elenden, der keinen Helfer hat. Das ſind ſo einige Stellen. So mächtig nun auch das Reich Davids war, ſo glanzvoll, ſo friedevoll, ſo genußreich es auch Salomo regierte, ſo zeigte ſich doch ſchon damals, daß mit David und Salomo dieſe Verheißung Gottes nicht erfüllt ſei. David ſündigte nachher; er fühlte ſchwer den Druck der Sünde (Bußpſalmen); und führte durch ſeine Sünde auch Unglück über Israel (Volkszählung). Salomo beklagt mitten in ſeinem Glanz, daß alles eitel iſt. Seine Regierung war dem Volke eine Laſt („Dein Vater hat unſer Joch zu hart gemacht"). David klagt das unheilige Volk an, Pſ. 14, und Aſſaph hält ihnen ihren äußerlichen Gottesdienſt vor, Pſ. 50. Bald gar trennten Israel und Juda ſich unter Rehabeam; wo war nun die Verheißung? Man mußte weiter hinausblicken. Und dies thaten die Propheten. Die Regierung Davids und Salomos gab ihnen ein, wenn auch nur ſchwaches Vorbild des verheißenen Davidsſohnes. David hatte durch viele Mühe und Streit das Königtum Judas begonnen, und Salomo hatte es durch Friede, Genuß und Pracht vollendet. Das alles waren Güter, die Israel früher nie gekannt hatte, die ſie nie gemeinſchaftlich genoſſen hatten. Nach dieſen Gütern verlangten ſie wieder, die ſollte ihnen der Sohn Davids, den Gott erwecken würde, wiederbringen. Aber die Propheten wiſſen es wohl und ſagen es, daß Israel nur dann dieſe Güter des Geſalbten erlangen kann, wenn es ſich wahrhaft zu dem Herrn bekehret, z. B. Hoſ. 3, 5: Danach werden die Kinder Israel ſich bekehren, und werden den Herrn, ihren Gott, und ihren König David ſuchen, und werden den Herrn und ſeine Gnade ehren in der letzten Zeit. — Wir ſagen nun: dieſer König, Geſalbte, Meſſias, Chriſtus iſt Jeſus von Nazareth. Er iſt aus dem Geſchlecht Davids; der Engel Gabriel ſagt ausdrücklich, Luk. 1, 32. 33: Gott wird ihm den Stuhl ſeines Vaters David geben, und er wird ein König über das Haus Jakobs ſein ewiglich, und ſeines Königreichs wird kein Ende ſein. Er hat ſich ſelbſt König genannt (dann wird der König ſagen zu denen zu ſeiner Rechten; bei Pilatus); Könige beten dieſen Geſalbten an; die Heiden dienen ihm; ſein Reich beſteht ſchon über 1800 Jahre; und die Ausſichten

ſind da, daß es in Ewigkeit währen wird; er hat durch Mühe und Leiden in Gethſemane und auf Golgatha ſein Reich gegründet, das nicht von dieſer Welt iſt, ſondern inwendig in uns; er giebt uns wahren Frieden, ewigen Genuß, und ewige Herrlichkeit und Seligkeit. Was alſo David und Salomo nur unvollkommen und äußerlich gaben, das giebt er vollkommen und wahrhaft: das Reich Gottes iſt Friede und Freude in dem heiligen Geiſt, Röm. 14, 17.

Der Weltherrſcher. Wir leſen Dan. 2, 31—44. Merkt, was ich hierzu ſage. Zu Daniels Zeit geſchah in der Geſchichte der Völker etwas ganz Neues, vorher nie Geſchehenes. Nebukadnezar, König von Babel, hatte Judäa und noch viele andere Länder dazu erobert. Vor ihm gab es auch mächtige Könige, die ſich aber damit begnügten, in die Nachbarländer einzufallen, da zu rauben, zu zerſtören, Zins zu nehmen, und es damit gut ſein ließen. Nebukadnezar ging weiter. Er hatte zuerſt den Gedanken von Weltherrſchaft, und führte ihn auch aus. Nebukadnezar vermengte zuerſt die eroberten Völkerſchaften und zwang ſie, in eine beſtimmte und gemeinſchaftliche Lebensordnung ſich zu fügen. So leſen wir, Dan. 3, 2, daß er alle Fürſten, Herren, Landpfleger, Richter, Vögte, Räte, Amtleute uud alle Gewaltigen im Thal Dura verſammelte, ſein Bild zu weihen, und, V. 7, daß auf gegebenes Zeichen alle Völker, Leute und Zungen niederfielen, das Bild anzubeten. Was ein Weltherrſcher iſt, das hat er zuerſt der Welt gezeigt. Die Geſchichte kennt nun vier ſolche Weltreiche mit Weltherrſchern an der Spitze. In dieſe kommenden Weltreiche hinein läßt Gott Daniel, der unter Nebukadnezar lebte, einen Blick thun, K. 2 und 7. Dieſe Weltreiche ſind geweſen: das babyloniſche, das mediſch-perſiſche, das griechiſche und das römiſche. Die Weltherrſcher an der Spitze dieſer Reiche ſind geweſen: Nebukadnezar, Cyrus, Alexander, Auguſtus. Nun heißt es K. 2, 44 weiter: Zur Zeit ſolcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmer zerſtöret wird, und ſein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen; es wird alle dieſe Königreiche zermalmen und zerſtören, aber es wird ewiglich bleiben. Welche Unterſchiede von den andern Weltreichen ſind hier genannt? Und K. 7, 13: Es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menſchen Sohn bis zu den Alten (d. i. Gott), der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich; ſeine Gewalt iſt ewig, die nicht vergehet, und ſein Königreich hat kein Ende. Eine ſolche Weltherrſchaft nun hat Chriſtus aufgerichtet, ein ſolcher Weltherrſcher iſt er. Er ſagt ſelbſt: Mir iſt gegeben alle Gewalt ꝛc., und ſein Apoſtel: In dem Namen Jeſu ſollen ſich beugen aller Kniee ꝛc., alſo Ehre; und Jeſus: Ich will euch das Reich beſcheiden, wie mein Vater mir es beſchieden hat. 1 Kor. 15, 24. 25: Danach das Ende, wenn Jeſus das Reich dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrſchaft und alle Obrigkeit.

Er muß aber herrſchen, bis er alle ſeine Feinde unter ſeine Füße legt. Wie viel iſt nicht ſchon von dieſen Weisſagungen erfüllt! Wie viele Königreiche in allen Weltteilen hat doch dieſes Weltreich in ſich vereinigt und mit ſich vermengt, und thut das täglich mehr und mehr! Der einen beſtimmten Lebensordnung dieſes Weltherrſchers fügten ſich gehorſam alle Gläubigen*); ein Geiſt, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, Eph. 4, 5. Eine Liebe, eine Hoffnung, ein Ziel. Schon 400 Millionen Unterthanen tragen „das ſanfte Joch" und die „leichte Laſt" dieſes Weltherrſchers. Alle Ausſichten ſind ſchon jetzt da, daß dieſes Reich alle Weltreiche in ſich aufnehmen wird. So ſind alſo auch die Weltreiche Weisſagungen und Darſtellungen der Weltmacht und des Weltreiches Chriſti, das nicht von der Welt war, aber in die Welt einging (eben wie jener Stein, der das Bild zertrümmerte, Dan. 2, 45, von oben kam, und nicht aus dem Bilde war). So ſind auch die Weltherrſcher Nebukadnezar, Cyrus (der Geſalbte Jehovahs genannt, Jeſ. 45, 1), Alexander, Auguſtus Abbilder Chriſti; freilich nur ſchwache, wie die Weisſagung es auch hervorhebt. Ihre Reiche vergehen und werden von andern Reichen verſchlungen, ſeins bleibt und kommt auf kein anderes Reich; ſie ſelber ſterben, er bleibt ewiglich; ihre Reiche ſind Weltreiche und haben weltliche Abſichten, ſein Reich iſt vom Himmel, iſt ein Himmelreich; ihre Herrſchaft iſt mit Tyrannei und Sünden vermiſcht; in ſeinem Reiche herrſcht Friede und Freude in dem heiligen Geiſte, Röm. 14, 17. Freuen wir uns, daß wir in ſeinem Reiche unter ihm leben. So wollen wir ihm denn auch dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unſchuld und Seligkeit!

Nun wir den wahren Kern und Weisſagung aus Moſes, den Pſalmen und Propheten herausgenommen haben, ſehen wir noch auf einzelnes, das geweisſagt und an Jeſu von Nazareth erfüllt iſt. Seine Leiden, Pſ. 22 und Jeſ. 53. Er wird zu Bethlehem geboren werden, Micha 5, 1. — Zur Zeit des zweiten Tempels, Hagg. 2, 7—10. — Er wird in den Tempel kommen, Mal. 3, 1. — Er iſt Gott, Micha 5, 1: Sein Ausgang iſt von Anfang und von Ewigkeit her geweſen. Jer. 23, 5. 6: Man wird ihn nennen Herr (Jehovah), der unſere Gerechtigkeit iſt. Jeſ. 9, 6. 7: Uns iſt ein Kind geboren —. Ihm wird jemand den Weg bereiten, Mal. 3, 1 (Matth. 11, 10). — Er wird Wunder thun, Jeſ. 35, 5. 6. (Matth. 11, 5). — Er wird in Jeruſalem einziehen, Sach. 9, 9. — Ein Jünger wird ihn verraten, Pſ. 41, 10 — für 30 Silberlinge, Sach. 11, 12. 13. — Er wird auferſtehen, Jeſ. 53, 10. — Iſt zur Rechten Gottes geſetzt, Pſ. 110, 1. Und noch viel anderes,

*) Ein Corpus Juris, die heilige Schrift; eine Politik, die Weisheit von oben; eine Tapferkeit, der Glaube; eine Pracht, Gerechtigkeit und Heiligkeit; eine Kriegskunſt, die apoſtoliſche, Eph. 6; ein Vorzug, die Kindſchaft in Chriſto. M. F. Roos.

worauf das N. T. aufmerksam macht mit den Worten: Da ist erfüllet, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht.

Alle diese Weisungen der Propheten auf den Heiland der Welt hin, und alle diese Erfüllungen durch die Person Jesu beweisen uns mit, daß er derjenige ist, wofür er sich ausgab und wofür unser Herz ihn hält. Die Bibel fängt mit Christo an und endigt mit ihm; er ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. In dem Namen Jesu sollen sich beugen aller Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. So beten wir dich an, Herr Jesu, Amen!

Die Weissagungen über Israel mit der Geschichte zusammengehalten.

Friedrich der Große fragte einmal seinen frommen Leibarzt Zimmermann: „Sag' Er mir doch einen Beweis für die Wahrheit Seines Evangeliums; aber kurz, nicht viele Worte." Ew. Majestät, die Juden, antwortete dieser. — Was in der Antwort liegt, das möchte dieser Aufsatz entwickeln und hinstellen. Sehen wir hauptsächlich im A. T. nach, was alles über Israel geweissagt worden, und halten dieses an das Licht der Geschichte unserer Tage insonderheit, so muß derjenige anbetend vor dem Worte der Schrift verstummen, der noch sonst irgend einen Zweifel an seiner Göttlichkeit hatte. „Wenn wir das jüdische Volk uns vor die Augen stellen, stehen wir vor einem Wunder, und ich wage zu behaupten: wer nur aufmerksam sein will, kann nicht ungläubig sein. Was auf die Juden Bezug hat, ist alles glaublich; denn ihre Verheißungen und ihre Zukunft ist nicht erstaunlicher, als was vor Augen ist, und geschehen. Wunder ist alles bei diesem unvergleichlichen Volke, welches seit so vielen Jahrtausenden keine menschliche Kraft weder zerstören, noch sammeln, weder herstellen, noch bekehren, weder von der Bibel trennen, noch ihr unterwerfen, weder von Moses losreißen, noch Christo geben konnte. Alles ist ein Wunder: seine Geschichte, sein Ursprung, sein Fall, seine Zerstreuung, seine Züchtigungen und Demütigungen, seine Erhaltung, seine Verbannung und häufig versuchte, nie gelungene Ausrottung; seine merkwürdige Menge, seine Einheit, seine Halsstarrigkeit, unverwüstliche Volkstümlichkeit, seine Verbreitung über die ganze Erde, die unvermischte Erhaltung seines Stammes mitten unter den alten Völkern; seine Synagogen, wo es seit 3300 Jahren jeden Sabbath die Weissagungen lieset, die es verdammen; seine Ehrfurcht vor der Schrift,

von der sie die Buchstaben zählten, und sein Widerstreben gegen dieselbe Schrift; sein ausdauernder Reichtum, der so oft wieder aufblühte, als er geraubt wurde; die Verwüstung seines Landes, welches nach seiner natürlichen Beschaffenheit das reichste auf Erden und seit 1800 Jahren das unbebauteste ist*); das Aufhören seiner Opfer seit dem Opfer Jesu Christi, weil während es auf der ganzen Erde zerstreut ist, der Berg Morija, der einzige Ort, der ihnen verboten ist, auch der einzige ist, wo es ihnen erlaubt war, zu opfern; die Verachtung selbst, mit der Völker ihnen begegnen, die ihnen alles verdanken, die den Ruhm ihrer Vergangenheit und den noch größeren Ruhm ihrer Zukunft kennen, und die da glauben, daß Gott sich im Fleisch in der Person eines Juden offenbart hat. Alle diese Züge, wären sie auch nicht vorhergesagt, würden schon einen ungeheueren Zusammenhang von Wundern bilden. Dazu kommt die unerhörte Thatsache, daß dieses Volk allein unter allen Völkern nur eine Familie bildet, und daß diese Familie, wenngleich umherirrend und elend, sich von der übrigen Menschheit abgesondert erhalten hat, deren Geschlechter sich seit 3700 Jahren untereinander vermischt haben. Diese Thatsache würde schon an und für sich als ein unleugbares Wunder gelten, hätte auch nicht ein Prophet vor 34 Jahrhunderten an der Grenze Moabs gesagt, 4 Mos. 23, 9: Von der Höhe der Felsen sehe ich ihn wohl, und von den Hügeln schaue ich ihn; siehe, das Volk wird besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden. Aber was soll man denn von allen diesen Zügen sagen, die für sich selbst so wunderbar sind, wenn man sie in der heiligen Schrift im voraus beschrieben findet, vorausgesagt sieht in derselben Schrift, die von den Juden schon vor dem trojanischen Kriege gelesen wurde?" Gaussen, Die Verkündigung des Evangeliums unter den Juden und ihre nahe Erlösung. Hamburg. Perthes. 1844. S. 18. Der geneigte Leser wird wohl gerne die eben angezogene herrliche Stelle noch einmal lesen, und bei jedem Punkte mit seinen Gedanken einen Augenblick verweilen. Zum näheren Verständnis derselben fassen wir hier die Hauptmomente der Weissagung zusammen, und schauen die Wunder Gottes in der Geschichte der Juden.

Ihre Zerstreuung. 3 Mos. 26, 33: Ich will euch unter die Heiden streuen, und das Schwert ausziehen hinter euch her,

*) Der Judenmissionär Herrschel aus London, der vor ein paar Jahren Palästina besuchte, erzählt (s. 14ter Bericht des Vereins von Freunden Israels, 1844): Ich habe 50 Städte ohne Einwohner längs dem Jordan gezählt. Ich traf unzählige Häuser ohne Einwohner. Als ich eines Abends meinem Zelt gegenüber eine Stadt sahe und die umherstehenden Araber fragte: Wer wohnt in dieser Stadt? so sagten sie: Kein Mensch, und als ich sie fragte: Wem gehört denn dieses Land? so antworteten sie: Es gehört uns: wo wir gehen, da können wir uns setzen. Und es ist wirklich sonderbar, daß jetzt das heilige Land keinem Menschen gehört, sondern herrenlos ist. Der jetzige Besitzer, der Sultan, kann es nicht halten.

daß euer Land soll wüste sein, und eure Städte zerstöret. 5 Mos. 28, 64. 65: Der Herr wird euch zerstreuen unter alle Völker von einem Ende der Erde bis ans andere. Dazu wirst du unter denselben Völkern kein bleibendes Wesen haben, und deine Fußsohlen werden keine Ruhe haben, u. a. St. Diese Zerstreuung der Juden ist bei der zweimaligen Zerstörung Jerusalems in Erfüllung gegangen. Christus weissagete, Luk. 21, 24: Jerusalem wird zertreten werden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird. Schon Origenes sagt: „Giebt es ein überzeugenderes Wunder? sind es nicht schon 150 Jahre, seit Jerusalem zerstört wurde, und die umherirrenden Juden sich über die ganze Erde verbreiten, um die Weissagung zu erfüllen?“ Was würde Origenes jetzt sagen, nun das Wunder 1600 Jahre länger geschehen ist. Ist es nicht ein immer zunehmendes Wunder? Unter alle Weltvölker zerstreuet, wie die Weissagung lautet, das ist buchstäblich an Israel in Erfüllung gegangen. Man erstaunt hierüber umsomehr, wenn man die Ausdehnung und Entfernung der einzelnen Länder bedenkt, worin die Juden zerstreut leben. Man findet sie ebensowohl in dem Schnee Sibiriens, als in dem brennenden Sand der Wüste; auf unsern Märkten sowohl, als in den Städten von Persien, Ostindien, China ꝛc. Als Denham und Clapperton im Jahre 1820 wähnten, die ersten zu sein, die durch die große Wüste an die Ufer des Tschad-Seees kamen, bemerkten sie bald, daß der umherirrende Jude längst ihnen vorangegangen war; als die Portugiesen sich zuerst in Ostindien niederließen, waren Juden dort; als die Engländer neulich von Aden, im südlichen Arabien, Besitz nahmen, bestand die Mehrzahl der Einwohner aus Juden. Es ist kein Land auf der Erde zu finden, wohin der Jude nicht zog. Das heißt doch wohl: Deine Fußsohlen werden keine Ruhe haben.

Ihr Fortbestehen und ihre Einheit. 4 Mos. 23, 9 spricht der Geist der Weissagung: Dies Volk wird besonders wohnen, und nicht unter die Heiden gerechnet werden. 3 Mos. 26, 44: Auch wenn sie schon in der Feinde Land sind, habe ich sie gleichwohl nicht verworfen, und ekelt mich ihrer nicht also, daß es mit ihnen aus sein sollte, und mein Bund mit ihnen sollte nicht mehr gelten; denn ich bin der Herr, ihr Gott. Jer. 46, 28. — Bei der ausgedehnten Zerstreuung Israels, die sonst in der Geschichte irgend eines Volkes nicht ihresgleichen hat, und die nun schon über 1800 Jahre besteht*), sollte man vermuten, sie hätte sich, wie es sonst in der Geschichte vorkommt, mit den andern Weltvölkern vermischt; oder sich auch unter ihnen verloren; besonders wenn man die Bedrückung dazu nimmt, die dies Volk erfahren hat. Beides ist aber nicht der Fall gewesen, zufolge der Weissagung. Sie sind

*) Bei den eigentlichen Israeliten noch länger, seit der babylonischen Gefangenschaft.

das einzige Volk von allen alten Völkerschaften, das nun schon fast 4000 Jahre fortbesteht. Ein Waadtländischer Pfarrer, der einsam wohnte, hatte eine sechsjährige Tochter, die er nach der Bibel erzog. Einst kam ein jüdischer Trödler an die Thür des Pfarrers und ging dann weiter. Was ist das für ein Mann? fragte das Kind. Der Vater: Das ist ein Jude. Voll Verwunderung sagte das Kind: Was, ein Sohn Jakobs? Der Vater: Jawohl! Das Kind: Aus Abrahams Familie? Der Vater: Ja. Das Kind: O, wie möchte ich den gerne sehen. — Und wir sehen täglich die Juden, und sind gleichgültig, die Wunder Gottes zu schauen in der Erhaltung dieses Volkes. Werdet wie die Kinder! — Weiter bilden die Juden ungeachtet der Zerstreuung über der ganzen Erde nur eine große Familie, die sich nur unter sich vermischt und einen gemeinschaftlichen Stammvater hat, wie sich dies letztere auch nur von den „Söhnen Ismaels", den Arabern, sagen läßt*). Im Jahre 1753 ging in England eine Bill durch, daß die Juden der Nation einverleibt werden sollten, aber nach ein paar Monaten mußte sie wieder zurückgenommen werden, weil die Stimme des Volks dagegen war. So, sagt Vietheer, Monatsschrift für Bibelverbreitung und Missionen, 1. Jahrg. S. 166, so stand gar jene Parlamentsverhandlung unter dem Einfluß jener alten Weissagung. „Die Juden sind das einzige Volk, das seine Volkstümlichkeit behauptet hat, inmitten der Umwälzungen, der Niederlagen und der Versetzungen, in so vielen Jahrhunderten der Barbarei, wie der Civilisation; unter Nebukadnezar und Alexander, wie unter Karl dem Großen und Napoleon. Die Königreiche sind wie Schatten vorübergegangen, die Völker sind in der Geschichte aufeinander gefolgt, ohne mehr als ihren Namen zurückzulassen; sie sind untergegangen, ihre Stätte kennet sie nicht mehr; aber die Juden sind noch vorhanden, gesondert von allen andern Völkern, wie zu den Zeiten Jesu Christi; stehen noch da als ein und derselbe Volksstamm, während alle übrigen Geschlechter sich vermischt haben; sind reich, ob sie gleich tausendmal ihrer Güter beraubt wurden, nehmen zu an Zahl, und sind mehr verbunden als je, obgleich ein 1800jähriger Sturm sie in alle Winde zerstreuete." Gaussen, S. 4.

Ihre Furcht und Feigheit. 3 Mos. 26, 36: Und denen, die von euch übrig bleiben, will ich ein feig Herz machen in ihrer Feinde Land, daß sie soll ein rauschendes Blatt jagen, und sollen fliehen davor, als jagte sie ein Schwert, und fallen, da sie niemand jaget. 5 Mos. 28, 65 ff.: Der Herr wird dir ein bebendes Herz

*) Überhaupt bietet die israelitische Geschichte viele eigentümliche Seiten dar, wodurch dieselbe ganz einzig in der Weltgeschichte dasteht. Wir führen als Merkwürdigkeit (auch freilich nach der Verheißung) noch dieses an, daß das Haus Davids fast 500 Jahre auf dem Throne saß, und der Sohn immer dem Vater in der Regierung folgte. Man wird weder in der älteren, noch in der neueren Geschichte etwas Ähnliches finden.

geben, und verſchmachtete Augen, und verdorrete Seele, daß dein Leben wird vor dir ſchweben; Tag und Nacht wirſt du dich fürchten. — Die Juden, deren Tapferkeit und Todesverachtung man in ihren früheren Kriegen bewunderte, ſind durch ihre Furchtſamkeit und Feigheit zum Sprichwort geworden, wie jedermann weiß.

Ihre Unterdrückung, Verfolgung, Beſchimpfung, ihr Elend. 5 Moſ. 28, 37: Du wirſt ein Scheuſal und ein Sprichwort und Spott ſein unter allen Völkern, da dich der Herr hingetrieben hat. V. 66: Tag und Nacht wirſt du dich fürchten und deines Lebens nicht ſicher ſein. V. 67: Des Morgens wirſt du ſagen: Ach, daß ich den Abend erleben möchte! Des Abends wirſt du ſagen: Ach, daß ich den Morgen erleben möchte! vor Furcht deines Herzens, die dich ſchrecken wird, und vor dem, das du mit deinen Augen ſehen wirſt. V. 48: Du wirſt deinem Feinde dienen in Hunger und Durſt, in Blöße und allerlei Mangel, und er wird ein eiſern Joch um deinen Hals legen, bis daß er dich vertilge. — Die ganze Geſchichte kennt kein Volk, das ſo verhöhnt, gedrückt, verfolgt iſt, als das Volk der Juden. Es giebt kein Land, wo die Juden nicht hätten leiden müſſen Plünderung, Verhöhnung, gezwungene Auswanderung, Raub ihrer Frauen und Kinder, grauſame Hinrichtungen und Morden ohne Mitleid. Und dies Unglück hat ſie nicht einmal verfolgt, ſondern durch alle Zeiten hindurch bis auf den heutigen Tag. Ihre ganze Geſchichte ſeit ihrer Zerſtreuung iſt der einzige Seufzer: Ach, daß ich den Abend erleben möchte ꝛc. Es fehlt hier an Raum, das Geſagte im einzelnen zu belegen. Man findet die Belege kurz in Keith, Die Erfüllung der bibliſchen Weisſagungen aus der Geſchichte und den Mitteilungen neuerer Reiſenden. 1844. S. 76. Nur ein paar Thatſachen: Wie furchtbar es bei Jeruſalems Zerſtörung durch die Römer zuging, iſt wohl genugſam bekannt. Im zweiten Jahrhundert wurden wieder 580 000 Juden erwürgt, und Judäa ward von neuem zur Wüſte. Im dritten Jahrhundert ward ihnen bei Todesſtrafe verboten, ſich Jeruſalem zu nähern. Im vierten Jahrhundert wurden ihnen die Ohren abgeſchnitten, ehe ſie aus Rom verbannt wurden. Im fünften Jahrhundert wurden ſie aus Ägypten vertrieben und litten in Perſien, wohin ſie ſich geflüchtet hatten, die grauſamſten Verfolgungen. Im ſechſten Jahrhundert wurde ihr Geſchlecht beinahe ausgerottet, und Paläſtina ward zum drittenmal zur Wüſte. „Wenn nicht alle Geſchichtsſchreiber dieſer grauſamen Zeiten übereinſtimmten, wäre man geneigt, die Erzählung ſo vieler entſetzlicher Thaten für Erfindung der Hölle zu halten. Die Päpſte, Konzile, Biſchöfe, Mönche, die Könige und die Völker ſcheinen gleich erbittert gegen ſie. Mehr als einmal bereitete man ihnen den Untergang durch ein allgemeines Blutbad; man erwürgte ihrer Tauſende in Spanien, in Italien, Deutſchland, England und in allen Provinzen Frankreichs. Den Tod zogen ſie dem Leben vor. Oft ſahe man

ſie ſich ſcharenweiſe in die Flüſſe ſtürzen. Oft geſchah es, daß ſie ihre Häuſer verrammelten und ſich gegenſeitig töteten, um grauſameren Händen zu entgehen. In Veziers forderten die Biſchöfe ſelbſt jedes Jahr in der ſtillen Woche das Volk auf, gegen die Juden auszuziehen, um, wie ſie ſagten, die Mörder Chriſti zu beſtrafen. Man zwang ſie allenthalben, ein Schandzeichen an ſich zu tragen, als: einen ledernen Gürtel, oder einen gelben Hut, um ſich der feigen Unmenſchlichkeit des Pöbels preiszugeben. An vielen Orten zwang man ſie ſogar, um den Leib eine Art von Klotz zu befeſtigen, welchen ſie bei jedem Schritt hinter ſich her ſchleppten. Nach Frankreich wurden ſie für große Geldſummen ſiebenmal von den Königen zurückgerufen, und ſiebenmal verbannt und ausgeplündert. In Deutſchland verfuhr man ohne alles Erbarmen. In England, ſagt Walter Scott, verband ſich von den raubgierigen Baronen bis auf das leichtgläubige, unwiſſende Volk herab, die ganze Nation, um die Juden zu verfolgen, und ich meine, daß (den fliegenden Fiſch ausgenommen) es nie eine Art Weſen gegeben hat, weder auf der Erde, noch in der Luft, noch im Waſſer, welche einer ſo allgemeinen, ſo unbarmherzigen, anhaltenden Verfolgung ausgeſetzt war." Gauſſen, S. 8. Jetzt ſind freilich einige europäiſche Völker gegen ſie milder geworden, in anderen Gegenden bleibt aber ihr Elend daſſelbe. Erſt kürzlich, 1828, unterſagte Papſt Leo XII. ihnen, mit Chriſten vertraulich umzugehen, und befahl, ſie jede Nacht von 8 Uhr an in ihre Stadt-Viertel einzuſchließen. Miſſionar Gobat erzählt: wenn ein Miſſionar mit den Eingebornen von Abyſſinien ſprechen will, ſo muß er darauf verzichten, Juden anzureden, denn dadurch würde er ſich in den Augen der Abyſſinier ſo ſehr erniedrigen, daß niemand ihn auch nur anhörte. Im ganzen Orient, ſagt ein neuerer Reiſender (wie Gauſſen anführt), ſind die Juden der Gegenſtand einer ſo langen und allgemeinen Verachtung, daß dieſe ſich gleichſam daran gewöhnt haben und niemals das geringſte Mitleid erwarten. Eine wohlwollende Handlung, oder auch nur eine gerechte That eines europäiſchen Reiſenden gegen ſie erfüllt allemal die Juden mit Erſtaunen und die Eingebornen mit Unwillen. In Hartleys Miſſion bei den Türken und Griechen wird geleſen, daß man dort den Mord eines Juden für keinen Totſchlag anſieht, und daß, ſowie nach der Landesſitte ein Schwein nie ohne Entſchuldigung genannt werden darf, ſo auch der Grieche mit demſelben Ernſte ſagt: Ich habe, mit Erlaubnis zu ſagen, einen Juden geſehen; dies iſt ein Jude, mit Ihrer Erlaubnis. Es ließe ſich noch viel davon ſagen; wir laſſen es damit gut ſein, ſehen aber die Wahrheit der Weisſagung Chriſti. Luk. 21, 23: Es wird ein Zorn (Strafgericht Gottes) über dies Volk ſein.

Ihre Ausſichten und ihre Wiederherſtellung. Hoſea 3, 4. 5: Die Kinder Iſrael werden lange Zeit ohne König,

ohne Fürſten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligtum bleiben; danach werden ſich die Kinder Iſrael bekehren, und den Herrn ihren Gott, und den König David ſuchen, und werden den Herrn und ſeine Gnade ehren in der letzten Zeit. — Dieſe Weisſagung kann nur auf die Zeit nach Chriſto gehen, weil bis dahin die Juden, wenn auch nicht Könige, doch wenigſtens Fürſten hatten ꝛc. — Die Rückkehr Iſraels nach Paläſtina, ihre Vereinigung dort zu einem Staat, und ihre Bekehrung (zu Chriſto) iſt ſehr ſchön in der Weisſagung, Heſ. K. 36 u. 37, ausgeſprochen. Man wolle erſt beide Kapitel leſen. Wir geben kurz den Sinn. Die Gebeine liegen verdorrt umher (ſo die Juden ſeit 1800 Jahren). Der Prophet muß den Gebeinen weisſagen: So ſpricht der Herr: Ich will Leben in euch bringen. (Das Leben des Evangeliums wird ihnen verkündigt.) Die Wirkung iſt: es rauſchte, regte ſich, und Gebeine kamen zuſammen, es wuchſen Adern und Fleiſch darauf, und es überzog ſich mit Haut, aber es war kein Odem in ihnen (ſie ſind ein Körper eine Vereinigung, aber ohne Leben noch). Es wird gewiß eine Zeit kommen, und es läßt ſich in unſerer Zeit ſchon dazu an, daß Iſrael wieder ein Staat in Paläſtina wird, und ſich dort vereinigt. Im Bewußtſein der Juden auf Grund des A. T. liegt dies auch. Als der Sultan, in Geldnot befindlich, dem Frankfurter Rothſchild neulich Paläſtina zum Ankauf anbot, gab dieſer die treffende Antwort: Wir kaufen es nicht, wir haben es ſchon durch Erbſchaft. Die Hälfte aller Juden auf der Erde kommen auf die Länder am Mittelmeere; es ſind an 4 Millionen Juden in den Berberei-Staaten, Ägypten, Syrien, Kleinaſien, Südrußland ꝛc., als hätten ſie den Blick gleichſam hingewandt auf das heilige Land. Dann muß der Prophet neue Anſtrengungen machen, und weisſagen, daß der Geiſt aus den vier Winden die Getöteten anblaſe und ſie wieder lebendig mache. Der Prophet iſt gehorſam; es kommt ein Odem in ſie, ſie werden wieder lebendig, und richten ſich auf ihre Füße. Nun heißt es V. 11—14 ausdrücklich: Dieſe Gebeine ſind das ganze Haus Iſrael. Jetzt ſprechen ſie: Unſere Gebeine ſind verdorret, und unſere Hoffnung iſt verloren und es iſt aus mit uns. Aber ſiehe, ich will eure Gräber aufthun, und will euch, mein Volk, aus denſelben heraufholen und euch in das Land Iſrael bringen. Ich will meinen Geiſt in euch geben, daß ihr wieder leben ſollt. Ihr ſollt erfahren, daß ich der Herr bin. Ich rede es und thue es auch, ſpricht der Herr. — Gewiß ſagt Paulus mit Beziehung auf dieſe Weisſagung, und das Bild beibehaltend, Röm. 11, 15: Denn ſo die Verwerfung der Juden der Welt Verſöhnung iſt, was wird die Annahme ſein, denn ein Leben von den Toten (griech.). — Jeſus, Luk. 21, 24: Jeruſalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird. Als die Jünger, Apoſtg. 1, 6, den Herrn fragen, wann er das Reich Iſrael wieder aufrichten

werde, verſagt er ihnen die Offenbarung des Zeitpunktes, verneint aber die Sache ſelber gar nicht. Paulus, Röm. 11, 25. 26: Liebe Brüder, ich will euch ein Geheimnis nicht verhalten: Blindheit iſt Israel widerfahren, ſo lange bis die Fülle der Heiden eingegangen iſt (in die Chriſtenheit), und alſo wird ganz Israel ſelig werden. — Die Zeit, von der dieſe Weisſagungen reden, ſcheint in unſerer Zeit zu beginnen. Wer etwas von der Geſchichte der Miſſion weiß, wird wiſſen, daß gerade zu unſerer Zeit die Fülle der Heiden eingehet, wie ſonſt zu keiner anderen Zeit. Denn im 16. Jahrhundert waren 100 Millionen Chriſten, jetzt ſind an 400 Millionen. Die andern Zeichen der Zeit, daß die Erfüllung dieſer Weisſagungen nicht ferne iſt, ſind in der Kürze dieſe: 1) Die ganz neue Liebe, mit der die proteſtantiſche Kirche ſich Israel zugewandt hat. Seit 1800 Jahren hatte Israel nichts derart erfahren, da wurde 1808 in London die Geſellſchaft „zur Verbreitung des Chriſtentums unter den Juden" gegründet, die noch fortbeſteht. Viele andere Geſellſchaften ſind ſeitdem entſtanden in Deutſchland, Schottland, Amerika, Oſtindien, und wirken kräftig. Durch Veranſtaltung des Königs von Preußen wurde in Verbindung mit England 1841 ein evangeliſcher Gottesdienſt in Jeruſalem unter einem Biſchof eingerichtet, der auch vorzüglich die Wiederaufrichtung des alten Volks Gottes vorbereiten ſollte. Der Gottesdienſt wird in hebräiſcher Sprache auf dem Berge Zion gehalten von dem ordinierten Biſchof Alexander, der vor ſeiner Bekehrung Rabbiner an der Synagoge in Plymouth war. Eine bekehrte Judengemeinde findet ſich auch in Peſth in Ungarn, und eine dritte in London. Es arbeiten jetzt viele Miſſionare an der Bekehrung der Juden in allen Weltgegenden. 2) Die häufigen Bekehrungen unter den Juden. Tholuck hat behauptet (Gauſſen, S. 37), daß ſich in den letzten 25 Jahren mehr Juden freiwillig bekehrt hätten, als in den 1700 Jahren vorher. Von den kaum 7000 Juden in Berlin ſind an 1000 bekehrt; Prediger Kuntze daſelbſt hat allein in 12 Jahren 150 getauft. In den ruſſiſchen Beſitzungen ſind in 15 Jahren faſt an 2000 Juden zum Chriſtentum übergegangen. Bis zu Anfang dieſes Jahrhunderts würde der, welcher den Namen Jeſu von Nazareth in ihren Synagogen mit Ehrfurcht genannt hätte, verflucht und wohl gar zerriſſen worden ſein. Heutzutage ſind die Miſſionsblätter voll von den rührendſten Zügen über die Aufnahme, die den Miſſionaren wird, ſowohl in Polen und Preußen, als in Tunis, Ägypten und beſonders in Paläſtina. 3) Die Wiederbelebung des Hebräiſchen. Die Juden haben ſeit der Rückkehr aus der babyloniſchen Gefangenſchaft nicht mehr hebräiſch, ſondern aramäiſch (chaldäiſch) geſprochen. Jetzt wird die heilige Sprache von den Juden mehr als je gelernt, wozu die gelehrten Arbeiten in Deutſchland viel beitragen. In Jeruſalem wird bei den dortigen Juden das Hebräiſche wieder die

Umgangssprache. In den christlichen Gemeinden der bekehrten Juden wird, sowohl in Pesth, als in London und in Jerusalem, hebräisch gepredigt, gebetet und (selbst von den Kindern) gesungen. So wird die heilige Sprache selbst, die seit 2400 Jahren tot gewesen ist, auch das Ihrige zur Wiederherstellung Israels beitragen, und namentlich auch die von der Londoner Gesellschaft besorgte hebräische Übersetzung des N. T. Durch das Hebräische findet man immer Eingang, sagt ein Missionar, und die Juden sagen: der heiligen Sprache können wir nicht widerstehen. 4) Die Zunahme der jüdischen Bevölkerung in Jerusalem. Seit 1500 Jahren ist diese nicht so stark gewesen, als jetzt. Noch vor kurzem erlaubten die Türken nicht, daß mehr als 300 Juden daselbst wohnten; im Jahre 1845 waren 8000 Juden dort. Als Gegensatz beachte man die Ohnmacht und das Dahinsinken des türkischen Reichs. Aus Mangel an Türken geht das türkische Reich unter, sagt ein neuerer Reisender. Fassen wir das alles und noch manches andere zusammen, so scheint die Zeit nahe, wo der Gott Israels sich seines Volkes annehmen und sie von den Enden der Welt sammeln wird, welche Hoffnung sich auch bei den jetzigen Juden mehr als je findet.

Nach der Wahl habe ich sie lieb, sprechen wir zum Schluß mit Paulo, Röm. 11, 28. Welcher Christ sollte auch Israel nicht lieb haben, denn es ist das Volk der Wahl, das Gott sich vor allen anderen Völkern auserkoren hat. Das Heil kommt, ist gekommen von den Juden. Ein Jude nach dem Fleisch war der Sohn Gottes. Nur mit den Juden verkehrte er meistens, und wich auch nur wenig aus den Grenzen des heiligen Landes. Juden sind die ersten gewesen, die als Apostel des Herrn uns das Evangelium gebracht haben. Aus Juden bestand die erste Christengemeine. Auch noch jetzt ist ein Segen in Israel nicht zu verkennen. Dazu rechnen wir außer dem noch bestehenden Gesetz hauptsächlich den Segen ihrer Mehrung. So wie dieser Segen zu den Zeiten des A. und N. T. sichtbar gewesen ist (nach Josephus hatte Galiläa, ein Ländchen von 12—15 Meilen Länge und 6—8 Meilen Breite, 204 Städte und Flecken, und der kleinste Flecken bei 15000 Einwohnern. Heß, Über die Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn. S. 35); so zu allen Zeiten, wo Gott Israel seine Gnade zuwandte. Oft wähnte man, die Juden beinahe ausgerottet zu haben, und immer erhoben sie sich neu. Auch jetzt nimmt ihre Zahl überhaupt und namentlich in Palästina sehr zu. Doch wird die Herrlichkeit Israels, wie es wahrhaft das Volk Gottes ist, erst vollständig zum Vorschein kommen, wenn ganz Israel sich hingewandt zu dem, der allein Israels und aller Welt Retter ist. Darauf hin deuten sowohl die Weissagungen des A., als die des N. T. Die Gesamtzahl aller Juden auf der Erde wird auf 7—9 Millionen angegeben. — Thun wir denn auch nun an unserm Teil durch

Gebet und Liebesgaben, daß Israel einkomme zur Freiheit der Kinder Gottes; das erfordert die Dankbarkeit, die lange ist von der Christenheit zurückgesetzt worden, da man der Heiden gedachte und der Juden vergaß. Freilich geschah das, damit die Weissagung erfüllet würde, aber das entschuldigt die Christen nicht. Wir aber lassen uns zum weiteren Nachdenken von Paulo sagen, Röm. 11: Da du ein wilder Ölbaum wareſt, bist du unter sie gepfropft, und teilhaftig geworden der Wurzel und des Saftes im Ölbaum. So rühme dich nicht wider die Zweige. Rühmest du dich aber, so sollst du wissen, daß du die Wurzel nicht trägst, sondern die Wurzel trägt dich. Du sprichst: die Zweige sind zerbrochen, daß ich hineingepfropft würde. Ist wohl geredet. Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen; du steheſt aber durch den Glauben. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich, hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht deiner auch nicht verschone. Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibeſt; sonst wirst du auch abgehauen werden. Und jene, so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden sie eingepfropfet werden: Gott kann sie wohl wieder einpfropfen. Denn so du aus dem Ölbaum, der von Natur wild war, bist ausgehauen, und wider die Natur in den guten Ölbaum eingepfropfet; wie vielmehr werden die natürlichen eingepfropfet in ihren eigenen Ölbaum!

Der Gott Israels aber, der sein Volk in seine Hände gezeichnet hat, und der die Morgenröte der Erlösung desselben uns sehen läßt, gebe weiter seinem Volke seine Gnade, daß bald der volle Tag erscheine, von dem es heißt: Sie werden mich ansehen, den sie zerstochen haben. (Sach. 12.) Amen!

Anhang.

Geschichte Israels und Judas vom ersten Auftreten der weissagenden Propheten bis zum Exil

von

F. Schmalmack.

Mit dem Beginn der von uns bezeichneten Geschichtsperiode trat in der Prophetie eine große Änderung hervor. Bis dahin hatten die Propheten fast ausschließlich ihren Blick auf die jedesmalige Gegenwart gerichtet, da sie die Aufgabe hatten, die im Volke noch vorhandenen Keime des göttlichen Lebens zu pflegen und dadurch die Vermittelung des Gottesreiches anbahnen zu helfen. Sie waren gewissermaßen die geistlichen Väter des Volkes, die bald züchtigend, bald leitend eingriffen, und das nicht selten selbst in Staatsangelegenheiten. (Samuel, Ahia, Elisa.) Aber als besonders seit Ahab und Isebel der Abfall von Gott immer mehr sich verbreitete und dadurch die Hoffnung schwand, daß noch eine allgemeine Umkehr möglich sei, erweckte Gott der Herr Männer in seinem Volke, die teils als Wächter auf erhabener Warte dem Volke und den Königen die hereinbrechende Gefahr zu verkündigen, teils als Tröster für die treu Ausharrenden die Hoffnung auf eine künftige Errettung zu beleben hatten. Da sie ihren Blick vorzugsweise auf die Zukunft richteten, so hatten sie mehr als die früheren Propheten das Bedürfnis, ihre Reden — die selbst im engeren Sinne meistens Weissagungen waren — aufzuzeichnen und dadurch der Nachwelt zu überliefern. — Diese Männer nun nach dem uns von ihnen überlieferten Material in ihre Zeit hineinzustellen, um dadurch wieder die Geschichte ihrer Zeit zu beleben, wird die Aufgabe einer guten Behandlung unseres Geschichtsabschnittes sein. Da dies nicht ohne Schwierigkeit ist, so haben wir in dem Nachfolgenden einen Versuch gemacht, namentlich jüngeren Lehrern dabei einige Fingerzeige zu geben.

1. Israel unter Jerobeam II. — Amos und Hosea.

Schon unter dem tapferen und kriegerischen Jehu war das Reich Israel von dem syrischen König Hasael, mit dem sich die Ammoniter verbunden hatten (vgl. Amos 1, 3 und Amos 1, 13), hart bedrängt worden, so daß das Gebiet jenseits des Jordans völlig preisgegeben werden mußte. Schlimmer noch war die Lage dieses Reiches unter Joahas, dem Sohne und Nachfolger Jehus, denn während seiner Herrschaft drangen die Syrer auch in das Gebiet diesseits des Jordans und zwangen ihn, nachdem sie seine Kriegsmacht völlig gebrochen hatten (2 Könige 13, 7), eine Reihe von Städten an sie abzutreten. Aber schon unter seinem Sohne Joas nahm die 2 Könige 13, 5 verheißene Hülfe ihren Anfang. Durch mehrere Siege über Benhadad, den Sohn Hasaels, gewann derselbe alle Städte diesseits des Jordans zurück, die unter seinem Vater verloren gegangen waren. Nach dem Tode dieses Königs kam nun Jerobeam II., mit dem wir unsere Geschichte beginnen wollen, zur Regierung.

Wie schon erwähnt, hatte die Befreiung Israels von dem Druck der Syrer schon begonnen, als Jerobeam das Haupt seines Volkes wurde. Er setzte nun das angefangene Werk fort. Bald nach seiner Thronbesteigung kam Jonas, der Sohn Amithais, zu ihm und verkündigte ihm im Namen des Herrn, daß durch ihn der Herr seinem Volke Sieg geben werde, denn noch habe er (der Herr) nicht beschlossen, den Namen seines Volkes auszutilgen unter dem Himmel (2 Könige 14, 25). Diese Verheißung sollte bald in Erfüllung gehen, denn durch die großen Siege, die Jerobeam schon im Anfange seiner Regierung erkämpfte, sind nicht nur die alten Grenzen des Reiches nach Norden und Osten wieder hergestellt worden, sondern es mußten die Könige von Damaskus in ein abhängiges Verhältnis zu Israel treten, sicherlich auch Ammon und Moab, und dies dauerte so lange, als Jerobeam regierte. Die nächste Folge dieser großen Siege war, daß das Volk Israel nach den vielen Drangsalen, die über dasselbe gekommen waren, wieder ruhig in seinen Hütten wohnen konnte wie in der Vorzeit Tagen (2 Könige 13, 5). Diese Friedenszeit dauerte bis an das Ende der langen Herrschaft dieses Königs, und während derselben hob sich der Wohlstand des Volkes in einem Grade, wie man ihn lange nicht gekannt hatte.

Statt daß nun König und Volk durch diese große Hülfe vom Herrn sich hätte zur Buße führen lassen sollen, schossen vielmehr die sündlichen Keime, die sich schon lange im Volksleben gezeigt hatten, jetzt zur üppigen Blüte empor. Der Wohlstand führte zur Unmäßigkeit und Schwelgerei, namentlich bei den Großen und Vor-

nehmen, und um sich immer wieder die Mittel zu solchem Prunk und Wohlleben zu verschaffen, übten sie einen unbarmherzigen Druck aus auf den ärmeren Teil der Bevölkerung. Durch Kornwucher und Betrug suchten sie die Armen zu übervorteilen, so daß Amos Kap. 8, 4. 5 zu ihnen spricht: „Höret dies, die ihr den Armen unterdrücket und die Elenden im Lande verderbet, und sprechet: Wann wird der Neumond (ein Festtag) ein Ende haben, daß wir Getreide verkaufen, und der Sabbath, daß wir Korn feil haben mögen, und den Epha ringern, und den Seckel steigern, und die Wage fälschen, und — — (V. 6) Spreu für Korn verkaufen." Gegen solche Ungerechtigkeit konnte man bei den Richtern im Lande keinen Schutz finden; denn dieselben „verkauften die Gerechtigkeit um Geld und die Armen um ein paar Schuhe" (Amos 2, 6) und „verkehrten das Recht in Wermut (in ein Mittel zu bitterm Unrecht) und traten die Gerechtigkeit mit Füßen." (Amos 5, 7; vgl. Hos. 5, 10. 11; 6, 6—9; 10, 12. 13.) Nirgends zeigte sich dies Verderben in einem solchen Maße wie in der Hauptstadt des Reiches, so daß Amos von den Bürgern derselben besonders sagte: „sie sammeln Schätze von Frevel und Raub in ihren Palästen" (Amos 3, 10) und ferner „sie thun den Dürftigen Unrecht und untertreten die Armen" (Amos 4, 1).

Fragen wir nun nach dem Grunde dieses gänzlichen Verfalls in Israel, so wird uns ein Fingerzeig darin gegeben, daß von Jerobeam II. wie von seinen Vorgängern immer wieder gesagt wird, daß sie thaten, was dem Herrn übel gefiel, und nicht abließen von den Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebats, womit er Israel sündigen machte. Dadurch, daß Israel den Kälbern zu Dan und Bethel diente, sagte es sich los von dem lebendigen Gott, dem einzigen Quell alles geistlichen Lebens, und je mehr dies geschah, desto deutlicher mußten die Symptome des geistlichen Todes zum Vorschein kommen. Um den Kälberdienst beim Volk Eingang zu verschaffen, hatte Jerobeam I. den Vorwand gebraucht, als sei derselbe kein Verlassen Jehovahs, sondern ein Anbeten desselben unter dem Bilde, das schon die Alten in der Wüste gewählt hätten; aus demselben Grunde hatte er als Hauptsitz des Kälberdienstes Bethel gewählt, einen Ort, der jedem Israeliten heilig war, weil Gott sich daselbst den Erzvätern geoffenbart hatte. Geschickt wußten seine Nachfolger in diesen Bahnen weiter zu gehen und den „neuen Gottesdienst" auch nach anderen Orten zu verlegen, die beim Volk wegen der geschichtlichen Erinnerungen, die sich daran knüpften, in hohem Ansehen standen, wie Gilgal und Gilead, und es mögen dadurch selbst fromme Israeliten irre geführt worden sein. Der Kälberdienst war aber ein Lossagen von Gott, denn es war unmöglich, daß an den Stätten desselben das Wort Gottes, wie es niedergelegt war in den heiligen Urkunden, und wie es bezeugt wurde durch die Propheten, geduldet werden konnte, da der innere Gegensatz dann alsbald zum Vorschein

kam. Es war kein Gedanke daran, daß von den Priestern zu Dan und Bethel dem Volk das Gesetz des Herrn eingeschärft werden sollte; vielmehr nötigten sie die Männer Gottes, die daselbst ihre Donnerstimme erschallen ließen, das Land zu verlassen (Amos 2, 12). Obgleich nun schon längst gerade an den genannten Stätten die ganze Sittenlosigkeit des heidnischen Wesens sich gezeigt hatte, so wurde von den Priestern und vom Volk doch in selbstgefälligem, heuchlerischem Wesen die Meinung aufrecht erhalten, daß man daselbst Jehovah diene. Der Herr aber spricht von solchem selbstgemachten Gottesdienst: Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie, und mag nicht riechen in eure Versammlung. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran; so mag ich eure feisten Opfer nicht ansehen. Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören (Amos 5, 21—23). — Neben dem Kälberdienst bestand auch noch der Dienst Baals und der Astharoth. (Vgl. 2 Könige 13, 6; Hos. 4, 13—15; K. 10, 1 und 11, 2.)

Aus dieser großen Versunkenheit suchte Gott der Herr sein Volk dadurch aufzuschrecken, daß er es durch Erdbeben, Heuschrecken und andere Landplagen heimsuchte; aber Israel sahe darin nicht des Herrn Hand, verhärtete sein Herz wie Pharao und ging dadurch seinem Untergange entgegen. Außer dem oben genannten Jonas, von dessen Wirksamkeit in Israel uns nur in der angeführten Stelle etwas mitgeteilt wird (sein weiteres Leben siehe Unterredung S. 389), traten in dieser Zeit in Israel die Propheten Amos und Hosea auf, aber auch ihre Strafpredigten verklangen ohne dauernden Eindruck.

Amos war ein Hirte, der auf den Triften von Thekoa im Lande Juda seine Herde weidete und daneben sich durch Sammeln von Maulbeerfeigen nährte (Amos 7, 14). Er war nicht in einer Prophetenschule gebildet, auch nicht ein Schüler eines Propheten gewesen wie Elisa, sondern der Herr rief ihn hinweg von seiner Herde und sprach zu ihm: gehe hin und weissage meinem Volk Israel (Amos 7, 15). Er hatte ein empfängliches Gemüt für die Majestät Gottes, wie sie sich in der ihn umgebenden Natur offenbarte, und der Eindruck, den dieselbe auf ihn gemacht hatte, tönte auch dann noch hindurch, als Gott ihm ins Herz legte, was er seinem Volke reden sollte. „Schicke dich, Israel," ruft er K. 4, 12. 13, „und begegne deinem Gott, denn siehe, er ist es, der die Berge macht, den Wind schaffet, und zeiget dem Menschen, was er reden soll," und ferner K. 5, 8: „Er macht die Glucke (das Siebengestirn) und den Orion; der aus Finsternis den Morgen und aus dem Tage die finstere Nacht macht; der das Wasser im Meere ruft und schüttet es auf den Erdboden, er heißet Herr." (Siehe K. 9, 5—7.)

Die prophetische Thätigkeit des Amos fällt in die Zeit, wo Jerobeam II. in Israel und Usia in Juda gleichzeitig regierten, also

zwiſchen 810 und 783. Er trat auf zwei Jahre vor einem großen Erdbeben, das noch nach der babyloniſchen Gefangenſchaft bei den Juden in Erinnerung war (Sach. 14, 5). Seine Strafandrohung richtete ſich zunächſt gegen heidniſche Völker, die in der Nachbarſchaft Israels wohnten, und bezogen ſich faſt ausſchließlich auf Grauſamkeiten, wodurch dieſelben ſich an dem Volke Gottes vergingen, bei den Philiſtern und den Phöniziern zu Zor (Tyrus), z. B. darauf, daß ſie die flüchtigen Israeliten ſtatt aufzunehmen, gefangen an Edom ausgeliefert hatten (Amos 1). Aber der Herr werde nicht bloß die Heiden richten, ſondern auch Juda (K. 2, 4. 5) und ganz beſonders Israel, weil gerade hier in den herrſchenden Laſtern der Abfall von Gott am kraſſeſten hervortrete (K. 2, 6 bis K. 9). Wie der Prophet die einzelnen Sünden in Israel mit ernſtem Worte rügte, iſt ſchon vorhin gezeigt worden; ſehen wir nun noch, wie er dieſem Volke bald mit klaren Worten, bald in Geſichten den Untergang weisſagte. K. 3, 11 heißt es zunächſt über Samaria: „Darum ſpricht der Herr alſo: man wird das Land rings umher belagern und dich von deiner Macht herunterſtoßen und deine Häuſer plündern," und ferner über Israel K. 5, 27: „ich will euch von hinnen jenſeits Damaskus wegführen, ſpricht der Herr, der Gott Zebaoth heißt. (Vgl. K. 5, 5; 6, 14.) Danach ſah er, wie der Herr gleich einem Baumeiſter, der ein Senkblei an eine Mauer legt, um zu beſtimmen, was abgebrochen werden müſſe, die Bleiſchnur mitten durch Israel zieht, gleichſam um zu zeigen, daß in Israel nichts beſtehen, ſondern daß die Höhen Iſaaks verwüſtet, die Heiligtümer Israels zerſtört werden und das Schwert über das Haus Jerobeams kommen ſollte, K. 7, 7—10. — Da er dies und andere Geſichte gerade in Bethel, dem Hauptſitz des falſchen Gottesdienſtes, verkündigte, ſo wurde er von dem Prieſter Amazia bei dem König des Aufruhrs angeklagt und darauf mit den höhniſchen Worten aus dem Lande verwieſen: „Du Seher, gehe weg und fliehe in das Land Juda, und iß Brot daſelbſt, und weisſage daſelbſt," wodurch angedeutet wurde, daß der Prophet im Dienſt einer dem Reiche Israel feindlich geſinnten Prieſterpartei in Jeruſalem ſtehe. Nachdem Amos ſich hiergegen verteidigt hatte, beſtätigte er ſeine Weisſagung dadurch, daß er dem Amazia den Untergang ſeiner Familie und den Tod in heidniſcher Gefangenſchaft verkündigte (Amos 7, 16. 17). — Sicherlich hat der Prophet jetzt das Land räumen müſſen. Nachdem er nun noch in zwei Geſichten (K. 8 u. 9) das Endgericht über Israel geſchaut und verkündigt hatte, läßt der Herr ihn einen Blick thun in die Zeit der Wiederbelebung des geiſtlich abgeſtorbenen Israel, ihm ſelbſt und den wenigen, die auf ſeine Bußpredigt gehört haben, zum Troſt. „Ich will, ſpricht der Herr, das Haus Jakobs nicht ganz vertilgen. Ich will das Haus Israels unter allen Heiden ſichten

lassen, gleichwie man mit einem Siebe sichtet, und die Körnlein sollen nicht auf die Erde fallen. Zu der Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und ihre Lücken verzäunen, und was abgebrochen ist, wieder aufrichten; und will sie bauen, wie sie vor Zeiten gewesen ist." (Amos 9, 8. 9 und 11. Vgl. V. 14. 15.)

Der Prophet Hosea, Sohn des Beeri, war ein Zeitgenosse des Amos. Sicherlich trat derselbe aber erst in den letzten Jahren Jerobeams auf, da seine Wirksamkeit sich noch in die Zeit des Hiskias, also durch einen Zeitraum von 60 Jahren, etwa von 785—725, erstreckte. Wir sehen hieraus, daß er all den Jammer, der nach dem Tode des genannten Königs über Israel hereinbrach, mit erlebt hat. Seine Thätigkeit war hauptsächlich auf Israel gerichtet. Ob er wie Amos wegen Verfolgungen das Land wenigstens zeitweilig hat verlassen müssen, wissen wir nicht; wie uns überhaupt über sein Leben nur wenig bekannt ist. — Über die Weissagungen dieses Propheten siehe: „Bibelkunde von A. Nissen, Anhang zum zweiten Teil dieser Unterredungen."

---

2. Das Reich Juda unter Usia und Jotham. — Joel.

Usia oder Asarja trat in seinem 16. Jahre die Regierung an. Damals war das Reich Juda in einem zerrütteten Zustande, denn die schwere Niederlage, die sein Vater im Kriege mit Joas von Israel erlitten hatte, hatte nicht allein zur Folge gehabt, daß die Mauern Jerusalems niedergerissen, der Tempel und der Palast des Königs geplündert und viele Juden aus den vornehmen Geschlechtern gefangen weggeführt waren, sondern auch, daß die benachbarten Völker im Westen und Süden wieder feindselig gegen das Volk Gottes auftraten. Dazu kam die Uneinigkeit im Innern. Da Amazia in der letzten Zeit der heidnischgesinnten Partei wieder größeren Einfluß einräumte, so kam eine Empörung zum Ausbruch, die mit der Ermordung des Königs endigte. — Mit Usia trat eine Wendung zum Besseren ein. Von ihm heißt es, daß er den Herrn suchte und auf das Wort des Propheten Sacharja hörte (nicht zu verwechseln mit dem Propheten gl. N., der nach der babylonischen Gefangenschaft lebte). Zunächst schaffte er das heidnische Wesen ab, das noch zu Zeiten seines Vaters stehen geblieben und in dessen letzten Regierungsjahren wieder aufgetaucht war, und suchte durch Förderung des rechten Gottesdienstes das Volk in der lebendigen Gemeinschaft mit seinem Gott zu befestigen.

Nun wandte er seinen Blick nach außen, und der Herr ließ ihm gelingen, was er zum Schutz seines Volkes unternahm.

Er brachte Elath am Meerbusen gl. N. wieder an Juda, besiegte die Philister und nahm mehrere ihrer festen Städte ein, demütigte dann die Araber und andere südlich wohnende Völker. Auch auf die Hebung und Sicherung der Wohlfahrt im Innern richtete er seinen Blick: er beförderte Ackerbau und Viehzucht, grub Brunnen da, wo es an Wasser gebrach, legte in der Wüste zum Schutze der Herden feste Schlösser an (2 Chron. 26, 10), befestigte Jerusalem und rüstete sein Heer, das aus 300 000 Mann bestand, mit neuen Waffen aus. Die günstige Lage, worin Juda durch diese weise Regierung versetzt wurde, scheint Ammon und vielleicht auch Moab (vergl. Jes. 16, 1) veranlaßt zu haben, sich nach dem Tode Jerobeams an Juda anzuschließen und dem König Usia jährlich Tribut zu zahlen (2 Chron. 26, 8). In den letzten Jahren wurde er übermütig, indem er selbst mit dem Rauchfaß in der Hand in den Tempel ging, um zu räuchern, obgleich der Hohepriester und achtzig Priester ihn zurückzuhalten suchten; vielleicht ein Versuch, das Priestertum mit seinem Königtum zu vereinigen. Dafür strafte ihn der Herr; er wurde aussätzig und mußte die letzten vier Jahre seines Lebens einsam, in einem Hause abgeschlossen, zubringen. — Sein Sohn Jotham, der schon während seiner Krankheit die Regierung führte, bestieg nach ihm den Thron. Seine Regierung war der seines Vaters ähnlich. Er unterwarf sich die Ammoniter, die vielleicht einen Versuch machten, ihre Unabhängigkeit zu erhalten, und legte in seinem Lande noch mehr Festungen und Städte an. — Der allgemeine Wohlstand, den die glückliche Regierung dieser beiden Könige zur Folge hatte, erzeugte im jüdischen Volke die Anfänge derselben sittlichen Gebrechen, welche wir im Reiche Israel wahrgenommen haben: Üppigkeit, Schwelgerei und Ungerechtigkeit.

Über die Wirksamkeit des Propheten Joel siehe: Bibelkunde von A. Nissen.

---

3. Der Untergang des Reiches Israel.

Mit dem Tode Jerobeams II. trat der innere Verfall des Volkes, auf den wir in unserm früheren Abschnitt hingewiesen haben, auch nach außen in der völligen Auflösung jeglicher Zucht und Ordnung hervor. Aus 2 Kön. 14, 17 und 2 Kön. 15, 8 folgt, daß zwischen dem Regierungsantritt Jerobeams und dem seines Sohnes ein Zeitraum von 15 + 38, d. i. 53, Jahren liegt;

da nun Jerobeam im ganzen nur 41 Jahre regierte, so muß es dem Sacharja erst 12 Jahre nach dem Tode des Vaters gelungen sein, dem Unwesen der Anarchie so weit zu steuern, daß er die Regierung antreten konnte. Aber schon nach 6 Monaten wurde er von Sallum ermordet, und es ging damit in Erfüllung, was der Herr durch Elisa 2 Kön. 10, 30 geredet hatte. Dieser Königsmörder regierte nur einen Monat; er fiel durch die Hand Menahems, der seinerseits nur nach furchtbaren Grausamkeiten (siehe 2. Kön. 15, 16) zur Herrschaft gelangte. Wie traurig es während des Interregnums und unter den genannten Königen in Israel aussah, darüber finden wir außer in dem zweiten Teil des schon genannten Hosea in den Schriften der Propheten Jesaias und Micha, die zu der Zeit im Reiche Juda wirkten, vielfachen Beleg. Israel sank immer tiefer. Von allen Ständen des Volkes galt das scharfe Wort des Hosea K. 4, 1. 2: „Höret, ihr Kinder Israel, des Herrn Wort, denn der Herr hat Ursach zu schelten, die im Lande wohnen, denn es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande; sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen und kommt eine Blutschuld nach der andern." Die der Herr zu Hütern seines Weinberges bestellt hatte, waren wie die Wegelagerer, die ihre Mitbürger, welche vor den herumstreifenden Horden in Sichem eine Zuflucht suchten, aufgriffen und würgten (Hos. 6, 9). Und wenn dann Männer Gottes den falschen Propheten, die im Taumel des Weines Weissagungen redeten, wie sie dem fleischlichen Sinn des Menschen zusagten (Micha 3, 5; Kap. 2, 11; Jes. 28, 7), das kommende Gericht des Herrn verkündigten, dann wiesen sie im Gefühl der völligen Sicherheit mit Spott solche Mahnung von sich (Jes. 28, 10). Diesen Führern gleich war das ganze Volk. Das Maß der Sünden Israels war voll, das Endgericht über dasselbe daher nahe.

In dieser Zeit der Umwälzungen suchte ein Teil des Volkes Hülfe bei dem König Phul von Assyrien (Hos. 5, 13), und derselbe fiel (ob infolge dieser Aufforderung oder aus einem andern Grunde läßt sich nicht sagen) in Israel ein. Menahem mußte sich unterwerfen und durch einen Tribut von 1000 Centnern Silber loskaufen. Dieser König starb nach einer zehnjährigen Regierung, und sein Sohn Pekajah kam auf den Thron, wurde aber schon nach 2 Jahren von Pekah ermordet. Nachdem derselbe seine Herrschaft im Innern hinreichend befestigt hatte, suchte er sich für die Verluste, die sein Reich unter seinen Vorgängern erlitten, dadurch zu entschädigen, daß er im Bunde mit Rezin, dem Könige von Syrien, das Reich Juda mit Krieg überzog (Jes. 9, 2). Gewiß hatten sie keine andere Absicht, als das Reich zu vernichten und sich die Beute zu teilen, und es schien anfangs, als ob ihnen

ihr Unternehmen gelingen sollte. Das Gebiet jenseits des Jordans fiel in die Hände Rezins, und Pekah drang bis Jerusalem vor, schlug das jüdische Heer und führte Hunderttausende von gefangenen Weibern und Kindern fort, sicherlich um sie als Sklaven in die Heidenwelt zu verkaufen, ein Vorhaben, das indes durch den Propheten Oded und andere fromme Männer von den Unglücklichen abgewandt wurde (2 Chron. 28, 9—15). Als die beiden Verbündeten bei einem zweiten Einfall sich anschickten, Jerusalem zu belagern, eilte auf den Ruf des Königs Ahas Tiglath Pileser von Assyrien herbei, schlug Rezin und tötete ihn, nahm Damaskus ein und führte die Einwohner Syriens gefangen hinweg, wandte sich darauf gegen Pekah, nahm ihm das Gebiet jenseits des Jordans (Ruben, Gad und Ost-Manasse) und den nördlichen Teil Galiläas (das Land Naphthali) und führte die Einwohner dieser Stämme gefangen nach Assyrien (2 Kön. 15, 29). Als Pekah gegen 20 Jahre regiert hatte, wurde er von Hosea ermordet, dem es aber erst 8 Jahre später gelang, den Thron zu besteigen. (Vergl. 2 Kön. 15, 30 und 2 Kön. 17, 1.) Dieser König war besser als seine Vorgänger, aber er vermochte den Verfall des Volkes und daher auch das Endgericht über dasselbe nicht aufzuhalten. Nicht lange nach seinem Regierungsantritt überzog ihn der assyrische König Salmanasser mit Krieg, besiegte ihn und machte das Reich Israel sich tributpflichtig. Da Hosea und die Partei, die es mit ihm hielt, nur ungern die assyrische Oberherrschaft ertrugen, sandte er Abgesandte an den König So von Ägypten, um mit ihm ein Bündnis gegen Assyrien zu schließen. Als Salmanasser hiervon Kunde erhielt, fiel er plötzlich wieder in Israel ein, nahm den König gefangen, belagerte Samaria 3 Jahre lang und führte nach dem Fall derselben die Einwohner des ganzen Landes gefangen hinweg nach Assyrien und Medien. (Siehe Unterredung Seite 391.)

---

4. Das Reich Juda unter Ahas und Hiskias. — Jesaias, Micha und Nahum.

Nach dem Tode des frommen Königs Jotham kam sein Sohn Ahas, 20 Jahre alt, auf den Thron. Wie jener einer der frommsten Könige im Reiche Juda war, so gehörte dieser zu den gottlosesten. Er diente dem Baal, errichtete demselben zu Ehren überall Götzenbilder und opferte auf den Hügeln und unter allen grünen Bäumen, ja er duldete sogar den Molochsdienst und brachte diesem Götzen selbst einen seiner Söhne als Opfer dar. Da die Menge des Volkes seinem Beispiele willig folgte, so verbreitete sich der

Götzendienst durch das ganze Land und mit demselben auch andere Greuel des heidnischen Aberglaubens, als Wahrsagerei, Totenbeschwörung u. s. w. (Siehe Jes. 8, 19 u. f.) Dem Abfall folgte alsbald die Strafe, die der Herr diesmal durch Pekah von Israel und Rezin von Syrien ausführen ließ. Diese beiden Könige fielen, wie oben erwähnt worden ist, in Juda ein und hausten daselbst schrecklich. Als nun auch Philister und Edomiter ihre feindliche Gesinnung gegen Juda zeigten, entfiel dem Ahas und seinem Volke alsbald der Mut; es bebte ihnen das Herz, wie die Bäume des Waldes beben vom Winde (Jes. 7, 3). Da sandte Gott zu ihm den Propheten Jesaias und ließ ihm sagen, er möge sich nicht fürchten vor den zwei rauchenden Löschbränden, deren Land in kurzer Zeit verlassen sein werde (Jes. 7, 16), und möge nicht Hülfe suchen bei Assur, da gerade durch die Könige dieses Landes über ihn und sein Volk noch weit schwerere Tage als die gegenwärtigen kommen würden, sondern möge vielmehr sein Herz erheben zu dem lebendigen Gott. Aber Ahas wies in seinem Unglauben die göttliche Hülfe von sich, sandte Boten zu Tiglath Pileser und ließ ihm sagen: Ich bin dein Knecht und dein Sohn; komme herauf und hilf mir aus der Hand des Königs zu Syrien und des Königs Israels, die sich wider mich aufgemacht haben (2 Kön. 16, 7). Zwar wurde Ahas durch den Sturz Rezins und durch die schwere Demütigung Israels von seinen Feinden errettet; er hatte aber diese Hülfe nicht nur mit den Schätzen des Tempels und des königlichen Palastes, sondern auch mit der Selbständigkeit des Reiches erkauft. Als Damaskus erobert war, eilte Ahas dahin, um seinem Erretter demütige Huldigung darzubringen. Daselbst sahe er einen Altar, vielleicht von den Assyrern aufgestellt; er schickte sofort eine Zeichnung davon nach Jerusalem an den Hohenpriester Uria und befahl, danach einen ähnlichen bauen zu lassen, der dann an die Stelle des großen Brandopferaltars gesetzt wurde. Später wurde der Tempel Jehovahs völlig geschlossen.

Nach dem Tode Ahas kam sein Sohn Hiskias auf den Thron, der zu den ausgezeichnetsten Königen gehört, die je auf dem Stuhl Davids gesessen haben, und dies namentlich wegen seiner reformatorischen Thätigkeit, mit welcher er gleich im ersten Monat seiner Regierung anfing, und die er mit großer Gründlichkeit ausführte. Was auch fromme Könige vor ihm noch hatten bestehen lassen, den Dienst auf den Höhen, schaffte er ab; auch die eherne Schlange Nehusthan, welche die Kinder Israels seit vielen Jahren abgöttisch verehrt hatten, vernichtete er. Wie er in Verbindung mit den willigen Priestern und Leviten den Tempel vom Unflat des Heidentums reinigte, den rechten Gottesdienst wieder einführte, das ganze Volk (auch die noch vorhandenen Stämme in Israel) zu einem großen Passah einlud und dann auch im Volke den Eifer erweckte, alles heidnische Wesen aus Juda und Israel zu

entfernen, darüber siehe 2 Chron. 29—31, sowie Unterredung S. 396. —

Aus Spr. Sal. 25, 1 sehen wir, daß Hiskias Männer damit beauftragt hat, die Sprüche Salomos, soweit sie damals noch nicht in Urkunden niedergelegt, sondern nur in der Überlieferung aufbewahrt waren, zu sammeln und der bereits aufgezeichneten Spruchsammlung hinzuzufügen. Sicherlich wird er es ähnlich mit den Psalmen gemacht haben. Durch die Sänger, von denen 2 Chron. 29, 25 die Rede ist, suchte er dann diese Psalmen wieder zum Eigentume des Volkes zu machen. Wie er selber nicht ohne Begabung für die heilige Poesie war (siehe sein Danklied Jes. 38, 9—20), so verdanken wir wahrscheinlich den Männern, die sich in dieser geistigen Blütezeit um den frommen König scharten, eine Reihe der köstlichsten Psalmen; wenigstens erinnert der Inhalt mehrerer derselben sehr lebhaft an den Einfall der Assyrer unter Sanherib und an die Errettung aus seiner Hand. (Siehe Psalm 93—98.)

Daß ein solcher König von vornherein sich anders zu den Assyrern stellen mußte, als Ahas es gethan hatte, liegt auf der Hand. Er hob das Abhängigkeitsverhältnis zu Assyrien auf und bezahlte dem Könige dieses Landes keinen Tribut mehr. 2 Chron. 18, 7. Die Folge davon war, daß Sanherib, der Sohn Salmanassers, in Juda einfiel und es hart bedrängte. Über die Not während dieses Einfalls und über die Hülfe Gottes aus dieser Bedrängnis siehe 2 Kön. 18 und 19, 2 Chron. 32 und Jes. 36 und 37, sowie Unterredung S. 396. — Nicht lange danach erfuhr der König in der wunderbaren Genesung von einer schweren Krankheit noch einmal die große Barmherzigkeit seines Gottes. Darüber siehe Unterredung S. 400.

Durch den zähen Widerstand, den Hiskias der assyrischen Macht entgegengesetzt hatte, und durch den wunderbaren Erfolg, womit derselbe gekrönt worden war, gelangte das Reich Juda zu großem Ansehen bei allen Nachbarvölkern, welche dies durch Geschenke, die sie Hiskias darbrachten, kundgaben. 2 Chron. 32, 23. Auch der König von Babylon, damals noch abhängig von Assyrien, schickte eine Gesandtschaft an Hiskias, um ihm zu der Befreiung von einem so mächtigen Feinde und zur Genesung von seiner Krankheit Glück zu wünschen, gewiß aber in der Nebenabsicht, durch diese freundschaftlichen Beziehungen ein Bündnis zwischen Babel und Juda gegen Assyrien anzubahnen. In der Freude über die ihm widerfahrene Ehre zeigte Hiskias in eitler Prunksucht den Gesandten alle seine Schätze, Vorräte und Rüstungen. Da sandte der Herr den Propheten Jesaias zu ihm und ließ ihm sagen: Höre das Wort des Herrn Zebaoth: Siehe, es kommt die Zeit, daß alles, was in deinem Hause ist, und was deine Väter gesammelt haben bis auf diesen Tag, wird gen Babel gebracht werden. Dazu werden

sie deine Kinder nehmen und zu Kämmerern machen am Hofe des Königs zu Babel. Siehe Jes. 39 und 2 Kön. 20, 12—19. — Die letzten Jahre seiner Regierung verlebte dieser fromme König in Ruhe und Frieden. In dieser Zeit setzte er nicht nur das schon früher begonnene Werk, den rechten Gottesdienst immer mehr ins Volk einzuführen und zu beleben, fort, sondern sorgte auch für das leibliche Wohl seiner Unterthanen durch Förderung von Ackerbau und Viehzucht. Besonders gerühmt wird von ihm, daß er durch Anlegung einer Wasserleitung dem Wassermangel in Jerusalem abhalf, 2 Chron. 32, 30. Hiskias starb im 29. Jahre seiner Regierung. — In die Zeit der genannten beiden Könige fällt die Hauptwirksamkeit der Propheten Jesaias und Micha und wahrscheinlich auch des Nahum.

Jesaias war ein Sohn des Amoz, der nach den Rabbinen ein Bruder des Königs Amazia gewesen sein soll. Er wirkte im Reiche Juda und wahrscheinlich vorzugsweise in Jerusalem. Nach K. 1, 1, K. 6, 1 und K. 36, 1 muß sich seine Thätigkeit mindestens vom Todesjahr des Usia bis in das 15. Jahr des Hiskias, also durch einen Zeitraum von 50 Jahren erstreckt haben; mit Rücksicht auf den Inhalt der letzten Kapitel muß indes angenommen werden, daß er noch über die angegebene Zeit hinaus geweissagt hat. Der Sage nach soll er unter dem Könige Manasse, der freilich viel unschuldiges Blut vergossen hat, zersägt worden sein, und man hat deshalb auf ihn die Stelle Hebr. 11, 37 beziehen wollen; indes ist die Zuverlässigkeit dieser Überlieferung durch nichts verbürgt. Seine Berufung zum Prophetenamt erzählt er uns selbst K. 6, 1. Im Todesjahr des Usia sah er den Herrn, den lebendigen König Israels, auf einem prächtigen Thron; Seraphim standen über ihm und riefen einander zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth und alle Lande sind seiner Ehre voll! Als nun der Prophet demütig ausruft: „Wehe mir, ich vergehe! Ich kann nicht einstimmen in dies Lob, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen," eilt ein Seraphim zu ihm, berührt mit einer glühenden Kohle seinen Mund und spricht: „Siehe, hiermit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen und deine Sünde versöhnt sei." Da fühlt der Prophet, wie eine höhere Kraft seine Seele durchdringt, und antwortet deshalb auf die Stimme des Herrn: „Wen soll ich senden? Wer soll unser Bote sein?" getrost und freudig: Hier bin ich, sende mich! Nun giebt der Herr ihm (siehe V. 9—13) den Auftrag, er solle dem sich verstockenden Israel das Gericht, aber dem sich bekehrenden Rest, der ein heiliger Same sein werde, die zukünftige Erlösung verkündigen. — Mit welcher Kraft und Klarheit er sowohl das eine, als auch das andere gethan hat, zeigen uns seine Reden, die uns in seinem Buch aufbewahrt sind. —

Als Wächter des Herrn für das Volk rügt der Prophet im Namen seines Gottes jede Verletzung des Bundes, den Gott mit seinem Volke geschlossen hat, und straft als ein Verlassen dieses Bundes nicht nur den immer mehr um sich greifenden Götzendienst, sondern auch das Anlehnen an eine der Weltmächte, das notwendig ein Aufgehen in dieselbe zur Folge haben werde. So unter Ahas beim Einfall der Israeliten und Syrer. Der Prophet warnte vor der Hülfe Assurs, und verkündigte, als man seinen Worten kein Gehör schenkte, die Strafe des Herrn durch die Hand der zu Hülfe gerufenen Assyrer. So unter Hiskias, als Sanherib mit einem unübersehbaren Heer in Juda einfiel, Jerusalem belagerte, den König und den Gott Israels verhöhnte. Alle zitterten, viele blickten Hülfe suchend auf Ägypten; der Prophet aber warnt vor einem Bündnis mit dieser Macht (siehe K. 20 und K. 30, 1—17) und verkündigt dem gläubigen König in einer kühnen Gottesverheißung den sichern Schutz des Herrn. Als bald darauf Hiskias mit den Gesandten Babels liebäugelte, straft Jesaias dies als Untreue gegen den Herrn und weissagt die künftige Gefangenschaft Judas in Babel. Immer wenn Israel als Volk Gottes gegenüber den Weltreichen seine Stellung aufgeben wollte, erscholl der Mahnruf des Propheten, leider meistens, ohne beachtet zu werden.

Aber der Prophet hatte nicht nur zu drohen, sondern auch den kleinen Rest, der im Glauben an seinen Gott ausharren werde, aufzurichten. Dies hat er gethan nicht nur durch die Verkündigung der Strafe Gottes über die Unterdrücker und der Errettung der Seinigen aus dem Gefängnis und von allen Trübsalen, sondern mehr noch durch die selige Verheißung, es werde aus der Wurzel Isais ein Sproß (Immanuel) aufschießen, von dem Erlösung und wahrer Friede ausströmen werde über Juda und Israel und weiter über alle Völker. Kein Prophet des alten Bundes hat einen so tiefen Blick gethan in den Ratschluß Gottes zur Wiederherstellung des gefallenen Menschengeschlechts als Jesaias. Wenn er uns den Heilbringer zeichnet, dann ist uns doch, als wenn er auf Golgatha unter dem Kreuze Jesu gestanden und in das sterbende Auge des für uns leidenden Heilandes geschaut haben müsse. Siehe K. 53. Nicht mit Unrecht ist er daher der Evangelist des alten Bundes genannt worden. Seine Weissagungen sind deshalb auch für die harrenden Seelen zur Zeit des Bedrängnisses eine Quelle reichen Trostes geworden, wie wir darüber noch in Sirach 48, 27 eine Andeutung finden.

Die uns in dem Buch des Jesaias aufbewahrten Weissagungen sind im ganzen chronologisch geordnet, wenn auch zugegeben werden muß, daß der Prophet manche Weissagung erst in späterer Zeit aufgeschrieben und dann da eingefügt hat, wo sie dem Inhalte nach paßte. Das Buch zerfällt in die beiden Hauptteile von K. 1—39 und 40—66.

Da in K. 6, 1; 7, 1; 14, 28; 20, 1 und 36, 1 aufeinanderfolgende Zeitpunkte angegeben sind, so lassen sich in dem ersten Teil deutlich bestimmte Perioden der prophetischen Thätigkeit unterscheiden. Es liegt auf der Hand, daß K. 6 vorangestellt werden muß und in die Zeit des Usia fällt. K. 2—5 weisen auf die Zeit Jothams, wo in Juda und Jerusalem noch äußerer Wohlstand herrschte. K. 1 erinnert in V. 7—9 an die Zustände unter Ahas; der in diesem Kapitel geschilderte Abfall ist aber nicht plötzlich eingetreten, sondern hat sich auch schon unter Usia und Jotham entwickelt. Zwar hielten diese beiden Könige strenge darauf, daß der öffentliche Gottesdienst in rechter Weise abgehalten wurde, auch fehlte es nicht an Teilnahme bei dem Volk; aber bei vielen war es nur äußerer Schein, und mancher dachte vielleicht durch eine große Zahl von Opfern seine übrigen Laster wieder gut zu machen. Daher der Mahnruf des Propheten: „So spricht der Herr: Was soll mir die Menge eurer Opfer? Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fetten von den Gemästeten. Das Räuchwerk ist mir ein Greuel. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahreszeiten; ich bin derselben überdrüssig. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts.“ Siehe K. 1, 11—15. Der öffentliche Götzendienst wurde freilich nicht geduldet; aber damit war derselbe nicht ausgerottet, er zog sich vielmehr zurück in die Gärten und Häuser. Vergl. K. 1, 29 und K. 2, 8. 9. Der allgemeine Wohlstand brachte in der langen Friedenszeit dieselben sittlichen Schäden zur Blüte, die wir in Israel unter Jerobeam II. gesehen haben, als: Haschen nach irdischem Gut (siehe 2, 7 und 5, 8), Üppigkeit und Wohlleben (K. 5, 11 und 5, 22), Unterdrückung der Armen durch die Vornehmen und besonders auch durch die Obrigkeit (K. 1, 23; 3, 13—15; 5, 7; 5, 23). Juda glich einem Weinberge, der nur Herlinge trug (K. 5, 4); ja es sah daselbst aus, wie zu Sodom und Gomorrha (K. 1, 10; 3, 9). Die Heimsuchungen Gottes durch Erdbeben und Heuschreckenverwüstungen (siehe Joel und Amos) führten das Volk nicht zur Umkehr, sondern zur Verstockung und machten des Abweichens nur noch mehr (K. 1, 5). Klagend ruft daher der Prophet aus: Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der Herr redet: Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht und mein Volk vernimmt es nicht. K. 1, 2. 3. — Diesem versunkenen und verstockten und dabei im Gefühl völliger Sicherheit dahin lebenden

Volke weissagte nun der Prophet, daß alles Stolze werde von dem Herrn gedemütigt, alles Hohe erniedrigt werden; daß der Herr seine Hand über das Volk ausrecken und es schlagen werde, daß die Berge beben, K. 5, 25, und daß das Volk unversehens müsse hinweggeführt werden (K. 5, 13). Merkwürdig ist es, wie der Prophet schon mit klaren Zügen das Volk schildert, durch welches der Herr diese Strafe zur völligen Ausführung bringen werde. Siehe K. 5, 26—30. Neben der Aussicht ins Elend eröffnete der Prophet aber der übrig gebliebenen Zionsgemeinde, die durch die Strafgerichte und durch die Erweisung der göttlichen Gnade sich habe läutern lassen zu reinem Silber (K. 1, 15; vergl. Mal. 3, 3. 4), eine Aussicht in eine bessere Zukunft. Dann werde „der Zweig des Herrn" lieb und wert sein denen, die behalten werden in Israel (K. 4, 2); der Berg des Herrn werde höher sein als alle Berge, und die Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen (K. 2, 3). Dann werden sie die Schwerter zu Pflugscharen und die Spieße zu Sicheln machen; dann wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen (K. 2, 4).

Der Abschnitt von K. 7 bis 10, 4 fällt in die Zeit des Ahas; es schließen sich daran aber an die Reden von K. 10, 5 bis K. 12, die aber nach K. 10, 11 erst nach dem Falle Samarias, also zur Zeit des Königs Hiskias, gehalten sein können.

Der Abschnitt 28—39 fällt in die Zeit des Hiskias. K. 28—35 enthalten Weherufe meistens über Jerusalem und Juda, worin der Prophet das Verderben des Volkes Gottes mit außerordentlich lebhaften Farben schildert. Wie die früheren Abschnitte, so schließt auch dieser mit der herrlichsten Verheißung. Über K. 36—39 siehe Unterredung S. 396 und S. 400. — Vergleiche: Bibelkunde von A. Nissen.

Der Prophet **Micha** stammte aus Mareſa (Maroseth), weissagte zur Zeit der Könige Jotham, Ahas und Hiskias, war also ein Zeitgenosse des Jesaias. Es scheint, als wenn diese beiden Propheten in inniger Beziehung zu einander gestanden haben, da sie oft selbst im Ausdruck miteinander übereinstimmen. Über das Leben des Micha ist uns eigentlich nichts bekannt. Nach den Andeutungen K. 3, 5 und 7, 11 scheint er oft auf den Widerstand der falschen Propheten gestoßen zu sein, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß auf Anregung derselben ihm, wie früher dem Amos, das Verkündigen der göttlichen Strafgerichte verboten worden ist unter dem Vorwande, er predige Aufruhr (siehe K. 2, 6). — Dem von Gott abgefallenen Volke verkündigte er, der Herr werde wie ein verzehrend Feuer vom Himmel fahren und Israel und Juda um ihrer Sünden willen strafen, zunächst werde die Strafe

Samaria treffen, die zum Gericht reif sei, aber danach werde auch Zion wie ein Feld zerpflügt, Jerusalem zu einem Steinhaufen und der Berg des Tempels zu einer wilden Höhe werden. Als Ursache dieser Strafe schildert er den Abfall von Gott in derselben Gestalt, wie wir ihn bei den andern Propheten kennen gelernt haben: Habsucht bei den Reichen und damit verbunden die schändliche Unterdrückung der Armen, Verstockung gegen das Prophetenwort, dann Ungerechtigkeit der Richter. — Darauf tröstet er mit der Weissagung, daß der Herr seinem gedemütigten Volk einen Durchbrecher senden werde. Zion werde wohl eine Zeitlang erniedrigt, dann aber wieder erhöhet und ein Mittelpunkt der Völker werden. Der Weg dahin müsse durch große Trübsal hindurchgehen; aber danach werde in Bethlehem der schon lange verheißene Herr in Israel geboren werden (5, 1), derselbe werde die erretteten Überbleibsel zusammenführen und das Volk Gottes groß und herrlich machen unter den Heiden; das Volk des Herrn werde dann unantastbar und siegreich sein gegen die Feinde, aber nicht durch fleischliche Waffen, sondern im Vertrauen auf seinen Gott. — Nun folgt eine ernste Mahnung zur Buße. Im Namen seines Gottes fragt der Prophet: „Was habe ich dir gethan, mein Volk? Und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir. (K. 6, 3.) Warum bist du so undankbar gegen alle dir erwiesenen Wohlthaten?“ Nachdem er nun das Volk fragend mit den Worten eingeführt hat: Womit soll ich den Herrn versöhnen? Soll ich vor ihn treten mit Brandopfern? Hat etwa der Herr Gefallen an viel tausend Widdern und unzähligen Strömen Öls? (K. 6, 6. 7) antwortet er: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ K. 6, 8. Als Sprecher der kleinen Herde, die dem Worte Gottes treu geblieben, drückt der Prophet in erhebenden Worten seine Zuversicht auf die künftige Errettung aus. „Ich will auf den Herrn schauen, mein Gott wird mich erlösen. Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich danieder liege; ich werde wieder aufkommen. Und so ich im Finstern sitze, ist der Herr doch mein Licht. Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt, bis er meine Sache ausführe und mir Recht schaffe; er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe“ (K. 7, 7—9).

Auf das Gebet: „Weide dein Volk mit deinem Stabe wie vor alters,“ antwortet der Prophet im Namen seines Gottes mit der tröstlichen Verheißung: „Ich will sie Wunder sehen lassen, gleichwie zu der Zeit, da sie aus Ägypten zogen.“ K. 7, 15.

Über die Wirksamkeit des Propheten **Nahum** siehe: Bibelkunde von A. Nissen.

5. Das Reich Juda unter Manasse, Amon und Josias. — Habakkuk und Zephanja.

Nach dem Tode des frommen Hiskias kam sein zwölfjähriger Sohn Manasse zur Regierung. Während seiner 55jährigen Herrschaft ging es mit Juda wieder so sehr rückwärts, daß noch Jeremias (K. 15, 4) den von diesem Könige beförderten Abfall als Grund der schweren Heimsuchungen bezeichnet, die über das Volk Gottes kommen würden. Da er von Anfang an unter dem Einfluß schlechter Ratgeber stand, die der heidnisch gesinnten Partei angehörten, so richtete er nicht nur alle von seinem Vater zerstörten Götzenbilder und Opferstätten wieder her, sondern führte außerdem auch noch den bis dahin unbekannten babylonischen Sternendienst ein. Aber nicht genug damit, daß er das Land mit Götzenbildern und Altären angefüllt hatte; er setzte sie auch in den Tempel Jehovahs und machte dadurch die Stätte, wovon der Herr gesagt hatte: daselbst soll mein Name sein ewiglich, förmlich zu einem Götzentempel. Auch dem Moloch errichtete er im Thale Ben-Hinnom eine Opferstätte und ließ seine eigenen Kinder durchs Feuer gehen. Dadurch, daß er Wahrsager, Zeichendeuter und Totenbeschwörer begünstigte, brachte er den heidnischen Aberglauben in alle Schichten des Volkes. Unter ihm wurde der Götzendienst in Juda Staatsreligion, wie früher unter Ahab in Israel. Viele Priester und Richter ließen sich von ihm zur Abgötterei verführen oder glichen auch den stummen Hunden, die nicht strafen können, oder den Wächtern, die um leiblichen Wohllebens willen nicht sehen wollten. Jes. 56, 9—12. Es gab indes auch noch viele, die in ihrem Glauben ausharrten und als echte Streiter Gottes mit ihrem Wort dem Umsichgreifen des Götzendienstes sich entgegenstellten; sie wurden aber durch Gewalt zum Schweigen gebracht, und nicht wenige von ihnen mußten ihren Glauben mit dem Märtyrertode besiegeln. —

In dieser Zeit unternahm der assyrische König Asserhaddon, der sich die Babylonier und Meder wieder unterworfen hatte, einen Zug in den südwestlichen Teil seines Reiches, bei welcher Gelegenheit er auch Einwohner aus den östlichen Ländern in das verödete Samarien versetzte. Esra 4, 2. Ein Teil seines Heeres fiel in Juda ein, nahm den König Manasse gefangen und führte ihn, in Ketten geschlossen, nach Babel. Diese Gefangenschaft brachte ihn zur Besinnung, er suchte wieder die Gemeinschaft Jehovahs, gegen dessen Anhänger er früher so unsinnigerweise gewütet hatte. Als er darauf (vielleicht nach dem Tode Asserhaddons) wieder die Freiheit erhielt, suchte er das von ihm verschuldete Unheil dadurch gut zu machen, daß er den Tempel von den Götzenbildern reinigte, den

Brandopferaltar wieder herstellte und von nun an Gott nach der Weise der Väter ehrte. Das heidnische Wesen war aber so tief in das Volk eingedrungen, daß diese Bemühungen des Königs zur Hebung des Volkes im großen und ganzen ohne Erfolg blieben. Das Volk war ihm wohl willig in seinen Sünden gefolgt, folgte ihm aber nicht nach in der Buße.

Unter seinem Sohn und Nachfolger Amon, der, 22 Jahre alt, auf den Thron gelangte, erhielt die heidnische Partei im Volk wieder die Herrschaft; alle besseren Einrichtungen aus den letzten Jahren seines Vaters wurden rückgängig gemacht, und in kurzer Zeit blühte der Götzendienst, wie kaum je zuvor. Als er zwei Jahre regiert hatte, wurde er von seinen eigenen Dienern ermordet.

Sein Sohn Josias war erst 8 Jahre alt, als er König wurde. Während seiner Minderjährigkeit dauerten die Zustände, wie sie unter seinem Vater geherrscht hatten, fort. Im 8. Jahre seiner Regierung, also in seinem 16. Lebensjahre, wo die Leitung der Landesangelegenheiten mehr in seine Hände überging, fing er an, Gott ernstlich zu suchen. Vier Jahre später begann er seine reformatorische Thätigkeit, und zwar zunächst damit, daß er aus dem Tempel, dann aus Jerusalem und dem ganzen Lande die Götzenbilder und Götzenaltäre hinwegräumte; da aber vom Volk nicht gesagt werden konnte, daß es wie der König den Herrn suchte, so war diese Reinigung sicherlich nur eine oberflächliche. Sechs Jahre darauf, in seinem 18. Regierungsjahre, ließ der König mit dem in den vorhergehenden Jahren gesammelten Gelde, wozu auch die Übriggebliebenen aus dem Reich der Zehnstämme mit beigesteuert hatten, den Tempel ausbessern. Bei dieser Gelegenheit fand der Hohepriester das Gesetzbuch (die 5 Bücher Moses), das so ganz in Vergessenheit gekommen war, daß nur noch wenige es kannten; selbst der König hatte es nie gelesen und gehört, obwohl nach 5 Mos. 17, 18. 19 jeder König eine Abschrift davon haben sollte. Diese Gesetzrolle wurde dem König durch Saphan, seinen Schreiber, überbracht und vorgelesen. Als er die schweren Drohungen hörte, die vom Herrn über die Übertretung des Gesetzes ausgesprochen waren, erschrak er und schickte den Hohenpriester Hilkia nebst andern frommen Männern zu der Prophetin Hulda, um sie zu fragen, ob dies Gericht von dem Volke noch abgewandt werden könne oder nicht. Die Prophetin antwortete: „So spricht der Herr: ich will Unglück bringen über diese Stadt und ihre Einwohner, darum, daß sie mich verlassen und andern Göttern geräuchert haben; aber dem Könige, der euch gesandt hat, saget: der Herr spricht: darum, daß dein Herz erweichet ist über den Worten, die du gehöret hast, und hast dich gedemütigt vor dem Herrn, will ich dich in Frieden zu deinen Vätern sammeln, daß deine Augen nicht sehen all das Unglück, das ich über diese Stätte bringen will." 2 Könige 22, 16—20. Tief ergriffen von diesem Wort, suchte der König durch eine allge-

meine Buße das gedrohte Gericht, wenn möglich, noch von seinem Volke abzuhalten. Er rief die Ältesten Judas zu sich, versammelte alle Einwohner Jerusalems, Priester und Propheten, Vornehme und Geringe, zog mit ihnen hinauf zum Tempel, ließ das Gesetz vorlesen und erneuerte samt dem Volk den Bund mit Gott, und alle versprachen, daß sie von nun an von ganzem Herzen die Gebote und Rechte des Herrn halten wollten. Was sich noch an Überresten des heidnischen Kultus im Tempel und in Jerusalem fand, wurde auf Befehl des Königs im Thal Kidron verbrannt und die Asche davon nach Bethel, d. i. außerhalb des Landes, getragen. Auch die von Salomo erbauten Heiligtümer heidnischer Götter zerstörte er. Darauf reiste er durch das ganze Land, um alle noch vorhandenen Denkmäler des Götzendienstes auszurotten. Auf dieser Rundreise kam er auch in das Gebiet des ehemaligen Reiches Israel, über das er, weil die assyrische Macht damals auf die Neige ging, wahrscheinlich seine Herrschaft ausgedehnt hatte, und zerstörte auch hier alle Götzenaltäre, unter andern auch den, welchen Jerobeam in Bethel erbaut hatte. Siehe 1 Könige 13, 2. Den Abschluß seiner reformatorischen Thätigkeit bildete ein Passahfest, das unter großer Teilnahme des Volkes ganz nach der Vorschrift des Gesetzbuches gefeiert wurde. — Man könnte meinen, daß nach solcher Beugung vor dem Herrn eine allgemeine Wiedergeburt im Volke beginnen werde; dies war indes nicht der Fall. Wohl scharten sich um den König fromme Männer, die es ebenso redlich meinten als er, aber das Volk als solches (sowohl die Gewaltigen als die Geringen Jer. 5, 45) beharrte in seinen Sünden. „Gehet durch die Gassen zu Jerusalem," heißt es Jer. 5, 1, „und suchet auf ihrer Straße, ob ihr jemand findet, der recht thue und nach dem Glauben frage, so will ich ihr gnädig sein." Alle Heimsuchungen Gottes, alle Ermahnungen dnrch die Propheten waren im ganzen ohne Erfolg. „Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht; du plagst sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren." Jer. 5, 3. Selbst der Götzendienst dauerte noch im geheimen fort, da man nur zum Scheine davon abgelassen hatte. Jer. 2, 23. Zu den vielen Sünden, die schon lange im Volk gewuchert hatten (siehe Jer. 5, 25—28, Jer. 7, 9, Zeph. 3, 1—8), kamen nun noch Heuchelei und blindes Vertrauen auf den äußerlich wieder hergestellten Jehovahdienst hinzu. (Vergl. Jer. 7.) Priester und falsche Propheten bestärkten das Volk in seinem Irrtum, predigten: Friede! Friede! und es war doch kein Friede. Jer. 6, 13. 14. Und obwohl Juda das Schicksal Israels vor Augen gehabt hatte, bekehrte es sich doch nicht, sondern sündigte ärger denn dieses. Jer. 3, 6—11. Das Maß der Sünde war voll, die Stunde des Gerichts nahe.

Um diese Zeit waren in den Weltreichen große Veränderungen

vorgegangen: die assyrische Macht war zusammengebrochen und aus den Trümmern derselben hatten die Chaldäer unter Nabopolasser ein neues Reich errichtet und Babylon zum Mittelpunkt desselben gemacht. Nebukadnezar, Nabopolassers Sohn, den der Vater schon bei seinen Lebzeiten zum Mitregenten angenommen hatte, dehnte mit großem Erfolg die Herrschaft der Chaldäer über ganz Vorderasien aus. Die großen Umwälzungen erweckten in Necho, der das damals mächtige Ägypten beherrschte, die Furcht, es möchten seinem Reiche von Babylon her noch größere Gefahren drohen als früher von Assur, und er beschloß daher, diese neue Macht schon im Entstehen zu brechen; zog deshalb mit einem wohlausgerüsteten Heer, das er wahrscheinlich auf seiner Flotte an die phönizische Küste hatte bringen lassen, durch das Gebiet des ehemaligen Reiches Israel. In der Ebene Jesreel stellte Josias, der wohl fürchtete, daß sein Reich die Selbständigkeit verlieren werde, wenn Necho sich erst im Norden festgesetzt habe, sich mit seinem Heer dem ägyptischen Könige entgegen. Bei der Stadt Megiddo kam es zur Schlacht, die mit der völligen Niederlage der Juden endigte. Josias selbst wurde schwer verwundet und starb bald danach; seine Leiche wurde von seinen Getreuen nach Jerusalem gebracht nnd in dem Grabe seiner Väter beigesetzt. Allgemein war die Klage über den Verlust dieses vortrefflichen Königs; es war, als wenn durch das Volk die Ahnung hindurchging, nun sei die letzte Gnadenfrist abgelaufen und der von Gott gedrohte Untergang werde unaufhaltsam hereinbrechen.

Während dieses Zeitraumes hatte Gott der Herr außer dem oben erwähnten Jeremias, auf dessen Leben wir im folgenden Abschnitt zurückkommen werden, die Propheten Habakkuk und Zephanja erweckt.

Habakkuk weissagte nach K. 1, 5. 6 kaum ein Menschenalter vor dem Einfall der Chaldäer in Juda, also wahrscheinlich in den ersten Jahren des Josias. Als er auftrat, war eine böse Zeit, die schon lange gedauert hatte, daher ruft er: „Herr, wie lange soll ich schreien, und du willst nicht hören? Wie lange soll ich zu dir rufen über Frevel, und du willst nicht helfen?“ Hab. 1, 2. 3. Darauf zeigte ihm der Herr, wie er die neu entstandene chaldäische Macht als Zuchtrute über sein Volk gebrauchen wolle, und ließ durch ihn alle Schreckniſſe verkündigen, die diese Macht über Juda bringen werde. K. 1, 4—17. Zum Troste aller, die im Glauben an die Verheißung ausharren würden (K. 2, 3. 4), konnte der Prophet aber hinzufügen, daß das Gericht des Herrn dereinst auch die in Selbstvergötterung versunkenen Chaldäer (K. 1, 11. 16), welche durch Grausamkeiten sich schwer versündigt hätten, treffen werde. „Dann wird die Erde voll werden von der Erkenntnis der Ehre des Herrn, wie Wasser das

Meer bedeckt, — und der Herr wird wohnen in seinem heiligen Tempel." K. 2, 14. 20.

Zephanja, der sein Geschlecht bis auf Hiskias zurückführt, weissagte nach K. 1, 1 zur Zeit des Josias. Wahrscheinlich trat er während der großen reformatorischen Thätigkeit desselben auf. — Wir haben schon oben gesehen, daß die Bekehrung des Volkes nur eine äußerliche war, daß Scheinheiligkeit und Selbstvermessenheit um sich griffen, und daß das Volk gerade dadurch immer mehr reifte für das Gericht. Diesem versunkenen und unbußfertigen Volke (siehe K. 3, 1—8) mußte der Prophet den nahenden Zorntag des Herrn verkündigen (K. 1); aber zum Trost der kleinen Herde, die an dem Bunde Gottes festhalten und deshalb übrig bleiben werde, mußte er auch den Untergang der feindlichen Völker in der Nähe und Ferne weissagen, K. 2. „Alsdann," spricht der Herr, „will ich den Völkern anders predigen lassen mit reinen Lippen, daß sie alle sollen des Herrn Namen anrufen und ihm dienen einträchtiglich." K. 3, 9. Dann werde das durch die Züchtigung gereinigte Volk Gottes auch wieder die Liebe des Herrn erfahren. „Jauchze, du Tochter Zion, frohlocke, Israel, freue dich und sei fröhlich von ganzem Herzen, du Tochter Jerusalem! Denn der Herr hat dein Gericht hinweggenommen. Der Herr ist bei dir, daß du dich vor keinem Unglück mehr fürchten darfst." K. 3, 14. 15. — „Zu derselbigen Zeit will ich euch hereinbringen, und euch zu derselben Zeit versammeln. Denn ich will euch zu Lob und Ehren machen unter allen Völkern auf Erden, wenn ich euer Gefängnis wenden werde vor euren Augen, spricht der Herr." K. 3, 20.

---

6. Der Untergang des Reiches Juda. — Jeremias. Hesekiel.

Nach dem Tode des Josias wurde von den drei Söhnen desselben nicht der älteste (vergl. 2 Kön. 23, 31 und 36), sondern der zweite, mit Namen Joahas, der nach Jer. 22, 11 auch Sallum hieß, zum Könige erwählt. Warum das Volk von der natürlichen Erbfolgeordnung abwich, wissen wir nicht. Wenn es gehofft hat, Joahas werde mehr als sein älterer Bruder in der Weise des Vaters fortregieren, so ist es in seiner Hoffnung getäuscht worden, denn er räumte der heidnisch gesinnten Partei alsbald große Vergünstigungen ein, 2 Kön. 23, 32. Seine Regierung dauerte indes

nur 3 Monate. Der König Necho nahm ihn zu Riblath an der Nordgrenze Palästinas gefangen und ließ ihn hinwegführen nach Ägypten, setzte darauf den älteren Bruder Eliakim wieder zum Könige ein, wandelte aber zum Zeichen, daß derselbe sein Vasall sei, dessen Namen in Jojakim.

Von nun an wurde das Land wie ein erobertes behandelt; Jojakim mußte gleich bei seiner Thronbesteigung einen schweren Tribut bezahlen, den er durch eine allgemeine Steuer zusammenbrachte. Wie unähnlich dieser König seinem Vater war, trat alsbald hervor, da er nicht nur die Einführung aller von Josias abgeschafften Götzendienste gestattete, sondern ihre Zahl noch durch die ägyptischen vermehren ließ (Hesekiel 8, 7—15). Er drückte das Volk durch schwere Abgaben, die er in verschwenderischer Weise zu Prachtbauten verwendete. Daneben war er grausam, hart und ungerecht, namentlich gegen die Armen, denen er die geleisteten Dienste nicht bezahlte. Jer. 22, 13—19. Wer in dieser Zeit des allgemeinen Abfalls es wagte, mit ernstem Wort als Zeuge der göttlichen Wahrheit aufzutreten, wurde als Feind des Volkes Gottes und des Königs angesehen und gerichtet. Priester und Leviten erhoben dann selbst die Anklage und reizten den König zur Ausführung ihrer Mordgedanken, wie wir dafür im Leben des Jeremias mehrfache Belege finden werden. Auch der Prophet Uria hatte dadurch, daß er gegen Jerusalem weissagte, den Haß des Königs und seiner Gewaltigen auf sich gezogen; er floh nach Ägypten, wurde aber zurückgeholt und hingerichtet und ihm sogar ein ehrlich Begräbnis versagt. Jer. 26, 20—23. Es dauerte indes nicht lange, so brach über Jojakim, der sich unter dem ägyptischen König so sicher fühlte, die von den Propheten so vielfach verkündigte trübe Zeit herein. —

Im vierten Jahre Jojakims kam es zwischen Nebukadnezar und Necho, der sich inzwischen in Syrien festgesetzt hatte, bei Circesium oder Karchemisch am Euphrat zur Schlacht, in welcher die Ägypter völlig geschlagen und dadurch genötigt wurden, alle in Asien eroberten Länder preiszugeben. Da der Sieger von nun an seine Herrschaft ungehindert über alle Völker vom Euphrat bis zum Mittelländischen Meer ausdehnen konnte, so bestimmt Jeremias in seiner Weissagung K. 25, 11. 12 diesen Zeitpunkt als den Anfang der 70jährigen Unterthänigkeit des Reiches Juda und der umliegenden Völker unter Babel. — Im achten Jahre Jojakims (2 Kön. 24, 1) kam Nebukadnezar mit einem Heer nach Jerusalem und nötigte denselben, die schon faktisch bestandene Abhängigkeit auch förmlich anzuerkennen. Bei dieser Gelegenheit ließ er Daniel und seine drei Freunde nebst andern Jünglingen aus vornehmen Geschlechtern nach Babel führen; auch nahm er einen Teil der Gefäße aus dem Hause Gottes und that dieselben in seines Gottes Schatzkasten. Dan. 1, 1. 2. — Nach einer dreijährigen Zinsbarkeit

versuchte Jojakim, die babylonische Herrschaft, die er nur höchst ungerne ertrug, wieder abzuschütteln, wahrscheinlich aufgestachelt von Ägypten, das sich etwas wieder von der großen Niederlage erholt hatte. Um nun an diesem abtrünnigen Könige strenge Strafe zu üben, sandte Nebukadnezar ein großes Heer nach Juda, das daselbst um so ärger hauste, da es größtenteils zusammengesetzt war aus den Erbfeinden des Volkes Gottes. (2 Kön. 24, 2.) Viele Juden wurden gefangen hinweggeführt (Jer. 52, 28), Jojakim selbst verlor das Leben. Auf welche Weise dies geschehen ist, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen (vergl. 2 Kön. 24, 2 und 6; 2 Chron. 36, 6; Hes. 19, 6; Jer. 22, 18 und Jer. 36, 30); wahrscheinlich ist er in die Hände der Feinde gefallen und nachher von ihnen schimpflich getötet worden.

Nach Jojakims Tode wurde dessen 18jähriger Sohn Jojachin zum Könige ausgerufen, der aber nur drei Monate und zehn Tage (2 Chron. 36, 9) regierte. Er setzte anfangs den Widerstand gegen die Chaldäer fort, aber nur mit geringem Erfolg, da das feindliche Heer bald vor Jerusalem erschien, um es zu belagern. Als darauf Nebukadnezar noch mit einem neuen Heer zu den Belagerern stieß, ging Jojachin mit seiner Mutter und dem ganzen Hof zu ihm hinaus, um sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Nebukadnezar übte indes keine Gnade, sondern führte ihn, seine Mutter, die höchsten Beamten und viele aus den vornehmen Geschlechtern (unter welchen auch Hesekiel war), sowie alle wehrhaften Einwohner gefangen nach Babel (Jer. 22, 24—30), beraubte den Tempel und den königlichen Schatz ihrer Kostbarkeiten und setzte Mattanja, den dritten Sohn des Josias, unter dem Namen Zedekia wieder zum Könige ein. Nach 2 Kön. 25, 27—30 ist Jojachin nach einer 37jährigen Gefangenschaft unter dem Nachfolger Nebukadnezars wieder zu Ehren gelangt.

Trotz des schrecklichen Unglücks, das die vergebliche Empörung unter Jojakim über das Land gebracht hatte, wollten Fürsten und Volk sich doch nicht unter die babylonische Oberherrschaft beugen. Die verweltlichten Priester wußten das Volk in der Meinung zu bestärken, der Gott Israels werde Jerusalem und den Tempel nicht in die Hände der Feinde fallen lassen. Und doch ließ sich wohl kaum etwas Unsinnigeres denken, als dieser Wahn, da das Heiligtum Gottes durch Greuel aller Art schon längst geschändet war, der Götzendienst überall fortwucherte und gerade damals in ganz neuen Formen hervortrat (siehe Hesekiel 8, 14—17). Daneben erweckten die falschen Propheten durch ihr Lügenwort die Hoffnung, daß das chaldäische Reich bald zusammenbrechen und dann eine neue Blütezeit für das Volk Gottes kommen werde. Jer. 28, 1—4. Jer. 37, 19. Die Propheten Gottes führten aber eine andere Sprache. Unter dem Bilde von guten und bösen Feigen zeigte Jeremias, daß der Herr die Gefangenen in Babel dereinst gnädig

annehmen und wieder zurückführen werde, daß dagegen die Zurückgebliebenen und die nach Ägypten Geflohenen in ihrer Verstockung durch Krieg, Hunger und Pest umkommen würden. Jer. 24. Als um diese Zeit die Könige von Edom, Moab, Ammon, Tyrus und Sidon Abgesandte nach Jerusalem geschickt hatten, um Zedekia zu einem allgemeinen Kriege gegen die Chaldäer zu überreden, mußte Jeremias durch das Sinnbild eines sich angelegten Joches König, Gesandte und alles Volk ermahnen, sich durch die Wahrsager und falschen Propheten nicht irre führen zu lassen, sondern sich willig zu beugen unter die Macht Nebukadnezars. Jer. 27 und 28. Auch unter den Fortgeführten jenseits des Euphrat zeigten sich ähnliche fleischliche Hoffnungen wie die oben genannten; daher ermahnte Jeremias dieselben in einem Schreiben, das er einer Gesandtschaft, welche Zedekia nach Babel schickte, mitgab, sie möchten sich daselbst ansiedeln, ein gehorsames und stilles Leben führen, sich nicht durch falsche, den Volkswünschen schmeichelnde Propheten aufreizen lassen, da erst nach 70 Jahren der Herr seine Gedanken des Friedens über sie zur Ausführung bringen werde. Siehe Kap. 29. Als bald darauf Zedekia selbst eine Reise nach Babel unternehmen mußte (K. 51, 59), wahrscheinlich um sich wegen der über ihn ausgestreuten Verdächtigungen zu entschuldigen und aufs neue dem König Nebukadnezar zu huldigen, benutzte Jeremias die neue Gelegenheit, sich mit den Weggeführten in Verbindung zu setzen. Einem aus dem Gefolge des Königs, Namens Seraja, übergab er eine Weissagung, worin er schon damals den Sturz Babels durch die Meder, die Heimkehr der Israeliten nach Zion und ihre Bekehrung zu Jehovah verkündigte. Siehe Kap. 50 und 51. Seraja mußte diese Schrift, nachdem er sie gelesen, mit einem daran gebundenen Stein in den Euphrat versenken, als Andeutung, daß so Babel auch versenkt werden sollte.

Ungeachtet der heiligen Versicherungen, durch welche Zedekia sich wiederholt dem Nebukadnezar verbunden hatte (Hes. 17, 13), schloß er doch, verleitet von seinen Obersten und Ratgebern, mit Pharao Hophra, dem Könige von Ägypten, ein Bündnis gegen den König zu Babel. Hesekiel 17, 15. 16. Die Folge davon war, daß Nebukadnezar mit seinem Heer in Juda einfiel, sich der festen Plätze daselbst bemächtigte und am 10. Tage des 10. Monats im 9. Jahre des Zedekia zur Belagerung Jerusalems schritt. (Jer. 39, 1; K. 52, 4; Hes. 24, 1.) Beim Anfange dieses Kampfes ließ Zedekia den Jeremias fragen, ob Jehovah seinem Volke keine Errettung bringen werde. Die Antwort war: Nur wer hinausgeht zu den Chaldäern, wird sein Leben behalten; wer sich aber widersetzt, wird durch Pestilenz, Hunger und Schwert umkommen (Jer. 21). Als die Belagerung eine Zeitlang gedauert hatte, ermahnte der Prophet noch einmal den König, er möge den Widerstand aufgeben, dann werde Nebukadnezar wohl Jerusalem einnehmen,

auch ihn (Zedekia) gefangen nach Babel führen, jedoch werde er dann in Frieden sterben und mit königlichen Ehren bestattet werden (Jer. 34, 1—7). Es war vergebens; denn gerade damals schien sich die Sache zu Gunsten der Belagerten zu wenden, da Nebukadnezar einem heranrückenden ägyptischen Heer entgegen ziehen und daher vorläufig die Belagerung Jerusalems aufgeben mußte (K. 37, 5 und 11). Diese zeitweilige Aufhebung der Belagerung, die von vielen aber als völlige Errettung aufgefaßt wurde, brachte wieder so recht die allgemeine Verderbtheit des Volkes zum Vorschein. Beim Ausbruch dieses Krieges waren auf Anregung des Königs die Freijahrsgesetze (vgl. 2 Mos. 21, 3 und 5 Mos. 15, 12) unter dem Scheine allgemeiner Buße zur Geltung gebracht worden, sicherlich aber mit der Nebenabsicht, um durch die Freigelassenen die Reihen des schon bedeutend zusammengeschmolzenen Heeres zu füllen. Nach dem Abzuge der Chaldäer verlangte nun jeder die entlassenen Sklaven zurück, ungeachtet er durch ein feierliches Gelübde seinem Knechte Freiheit zugesichert hatte. Wegen dieses allgemeinen Eidbruchs mußte nun Jeremias auch ein Freijahr ausrufen, aber zum Schwert, zur Pestilenz und zum Hunger (Jer. 34, 8—22). Nur zu bald ging diese Weissagung in Erfüllung, da Nebukadnezar nach kurzer Zeit zurückkehrte und die Stadt von neuem belagerte. Vergebens war auch jetzt noch die Mahnung des Propheten, man möge sich den Chaldäern unterwerfen; die herrschende Partei war dagegen, und der König zu schwach, sich ihrem Willen zu widersetzen. Man sann nur auf Verteidigungsmittel, brach die Häuser nieder, um Bollwerke daraus zu bauen (K. 33, 4), und zog, solange es möglich war, neue Streitkräfte herbei, die aber nach Jeremias' Ausspruch nur dazu dienen würden, Jerusalem mit Leichnamen zu füllen (K. 33, 5). Bald war die Stadt völlig eingeschlossen und Hunger und Pestilenz wüteten mit jedem Tage heftiger; aber trotzdem setzte man eifrig den Widerstand fort, wenn auch mancher der Weisung des Propheten, hinaus ins Lager der Chaldäer zu gehen, Folge geleistet haben mag (K. 38, 4. 19). Der König war auch in der letzten Stunde zu einem solchen Schritt nicht zu bewegen, aus Furcht, daß er dem Spott der übergetretenen Juden preisgegeben werde (Jer. 38, 14—28). — Im elften Jahre am neunten Tage des vierten Monats, nachdem also (die kurze Unterbrechung abgerechnet) die Belagerung 18 Monate gedauert hatte, brachen die Chaldäer in die untere Stadt ein und besetzten das Mittelthor, das in der Mauer zwischen der unteren und oberen Stadt war. Da Widerstand jetzt völlig nutzlos war, so suchte Zedekia sich durch die Flucht zu retten, und wirklich gelang es ihm, in einer Nacht mit den wenigen Kriegsleuten, die noch um ihn waren, glücklich durch die Reihen der Chaldäer zu kommen, er wurde aber bei Jericho eingeholt, ergriffen und zu Nebukadnezar gebracht, der sich damals in Riblath aufhielt.

Dort wurden seine Kinder vor seinen Augen hingerichtet, er selbst aber geblendet und gefangen nach Babel geführt (Jer. 39, 1—7). Die Ausführung des Strafgerichts über Jerusalem und Juda übertrug Nebukadnezar seinem Feldhauptmanne Nebusar-Adan. Nachdem derselbe die Stadt völlig ausgeplündert hatte, ließ er am zehnten Tage des fünften Monats den Tempel, den Palast des Königs und alle großen Häuser niederbrennen, sämtliche Festungswerke zerstören und die ganze Einwohnerschaft gefangen gen Babel abführen. Nur wenige aus den Geringsten im Volk durften als Weingärtner und Ackerleute zurückbleiben, und über diese wurde Gedalja, der Sohn Ahikams, zum Statthalter eingesetzt.

Gedalja wohnte zu Mizpa. Unter dem Beistande des Propheten Jeremias, der auf Nebukadnezars Weisung in Freiheit gesetzt worden war (Jer. 39, 11—14), war derselbe bemüht, das Los der Zurückgebliebenen nach Kräften zu mildern. Anfangs hatte auch alles einen recht günstigen Anschein; es sammelten sich um ihn die versprengten Krieger, unter denen sich sogar einige Hauptleute befanden, sowie die Flüchtlinge, die während des Krieges in den Nachbarländern Schutz gesucht hatten, und alle erhielten die Zusicherung, daß sie in Frieden auf den ihnen angewiesenen Grundstücken wohnen sollten unter der Verpflichtung, dem Könige zu Babel einen jährlichen Tribut zu zahlen. Kap. 40. Unter den Zurückgekehrten war auch ein gewisser Ismael aus königlichem Geschlecht, ein fanatischer Jude, der, aufgestachelt von Baalis, dem Könige der Ammoniter, den Plan faßte, Gedalja zu ermorden. Zwar wurde dieser böse Anschlag dem Statthalter von einem seiner Getreuen mitgeteilt; da er aber einen solchen Verrat für undenkbar hielt, achtete er nicht auf die erhaltene Warnung und wurde so das Opfer dieses Meuchelmörders. (K. 40, 13—41, 3.) Nachdem Ismael noch mehrere andere Unthaten zur Ausführung gebracht hatte, mußte er mit seinen Verschwornen ins Ammoniterland fliehen. K. 41. Die zurückgebliebenen Juden waren nun in großer Angst, daß die Chaldäer an ihnen, obwohl sie unschuldig waren, strenge Rache üben würden, und beschlossen deshalb, nach Ägypten zu wandern. Trotz der Abmahnungen des Jeremias blieben sie bei diesem Vorhaben, ja sie zwangen denselben, mit ihnen zu ziehen. Da sie sich hier dem Götzendienst ergaben, so sind sie, wie der Prophet gesagt hatte (K. 44, 12), durch Schwert, Hunger und Pestilenz umgekommen, oder auch völlig zerstreut worden. Siehe Jer. 42—44.

Der Prophet Jeremias. Die Wirksamkeit dieses Mannes Gottes, der ein Sohn des Priesters Hilkia war und aus Anathoth im Stamme Benjamin stammte, erstreckte sich vom dreizehnten Jahre des Königs Josias bis nach der Zerstörung Jerusalems. Das Wort des Herrn geschahe zu ihm: Ich sonderte dich aus, ehe du geboren wardst und stellte dich zum Propheten unter die Völker

(K. 1, 5). Jeremias antwortete: Ach Herr, ich tauge nicht zu predigen, denn ich bin noch zu jung. Da ſprach der Herr zu ihm: Sage nicht, ich bin noch zu jung, ſondern gehe, wohin ich dich ſende, und predige, was ich dir heiße. Und der Herr reckte ſeine Hand aus, rührte ſeinen Mund an und ſprach: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund, ich ſetze dich heutigestags über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen und verderben ſollſt, und bauen und pflanzen. Fürchte dich nicht, denn ich will dich zur feſten Stadt und zur ehernen Mauer machen wider die Könige in Juda, wider ihre Fürſten und Prieſter und wider das ganze Volk, daß, wenn ſie gleich wider dich ſtreiten, dennoch nicht ſollen wider dich ſiegen." K. 1, 10 u. 17—19. Dieſem erhaltenen Rufe treu, hat der Prophet trotz aller von den Feinden Gottes über ihn verhängten Verfolgungen ſein Volk ermahnt, geſtraft und dann wieder aufgerichtet und getröſtet. Er kannte genau die Schäden ſeines Volkes, das die lebendige Quelle verlaſſen und ſich hier und da ausgehauene Brunnen gemacht hatte, die doch löchericht waren und kein Waſſer gaben, ließ daher immer wieder den Mahnruf erſchallen: „Kehre wieder, du abtrünniges Israel", bald innig und weich bittend, bald voll Ernſt und Feuerglut die ſchrecklichen Strafgerichte Gottes verkündigend. — Wahrſcheinlich machte er zunächſt Anathoth zum Mittelpunkt ſeiner Wirkſamkeit; da er aber von ſeinen Mitbürgern verfolgt ward (K. 11, 18—23) und ſelbſt ſeine Brüder und die nächſten Verwandten Zeter über ihn ſchrieen (K. 12, 5. 6), ſo mußte er ſich nach Jeruſalem wenden (K. 2, 2), wo er den größten Teil ſeines Lebens zugebracht hat. Solange der König Joſias regierte, war ſeine Thätigkeit ohne Zweifel darauf gerichtet, das Volk in dem mit Gott erneuerten Bunde zu erhalten, und er gebrauchte dabei wahrſcheinlich mehr milde als harte Worte, wenn er ſich auch keineswegs durch die damals um ſich greifende Scheinheiligkeit und äußere Gottesdienſtlichkeit irre führen ließ. Als nach dem Tode dieſes Königs der Verfall des Volkes immer mehr hervortrat, ward ſeine Sprache drohender, und die Ankündigung der göttlichen Strafgerichte nahm eine beſtimmtere Geſtalt an; aber in der Hoffnung, es möge die Drohung nur eine bedingte geweſen ſein, ließ der Prophet nicht ab, in ernſter Fürbitte für das Volk mit ſeinem Gott zu ringen, bis der Herr ihm dies geradezu verbietet. „Herr, wir erkennen unſer gottloſes Weſen und unſerer Väter Miſſethat, denn wir haben wider dich geſündigt. Aber um deines Namens Willen verſchmähe uns nicht und hebe deinen Bund mit uns nicht auf." K. 14, 20—22. Vgl. 16, 7. 8. Da aber das Volk nicht einſtimmte in ſolches Bußgebet, antwortet der Herr mit noch härteren Drohungen und mit dem Verbot der ferneren Fürbitte (K. 15, 1—9; 14, 11—12; 7, 16—20).

Im Anfang der Regierung Jojakims mußte Jeremias in das Thor, das zum Tempel führte, treten und zu allen, die daſelbſt

aus- und eingingen, also sprechen: „Bessert euer Leben und Wesen, so will ich euch wohnen lassen an diesem Ort. Verlasset euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hier ist des Herrn Tempel! Hier ist des Herrn Tempel! Sondern bessert euer Leben, daß ihr Recht thut, einer gegen den andern, den Fremden, Waisen und Witwen keine Gewalt thut, nicht unschuldig Blut vergießet an diesem Ort, und folget nicht nach den andern Göttern zu eurem eigenen Schaden." K. 7, 1—8. Und zur Warnung des Volkes mußte er dabei auf Silo verweisen, das früher auch Mittelpunkt des Jehovahdienstes gewesen, nun aber um seiner Bosheit willen zerstört worden sei (K. 7, 12—16). Als er wahrscheinlich bald darauf in ähnlicher Weise predigte und ganz bestimmt hinzufügte: „Werdet ihr nicht gehorchen, so will ich es mit diesem Hause machen wie mit Silo, und diese Stadt zum Fluch allen Heiden auf Erden machen" (K. 26, 1—6), wurde er von den Priestern und falschen Propheten ergriffen und dann vor das Gericht der Obersten gestellt, aber unter Hinweis auf seine göttliche Berufung und auf das Beispiel Michas, der unter Hiskias weissagte, freigesprochen. K. 26, 7—20. Noch war also, aus der Zeit des Josias her, im höchsten Gericht ein guter Kern, der gegen die Mahnung Gottes durch den Mund der Propheten nicht gleichgültig war, und namentlich war es Ahikam, der Vater Gedaljas, der sich wiederholt der Propheten angenommen hat.

Bald darauf — noch vor dem Einfall der Chaldäer — mußte der Prophet auf Befehl des Herrn sich einen irdenen Krug kaufen, dann samt den Obersten des Volkes und der Priester in das Thal Ben-Hinnom gehen und an die Stätte Thopheth treten, wo dem Moloch so oft Kinder verbrannt worden waren. Mit dem Kruge in der Hand wiederholte er dann dem versammelten Volke alle früheren Drohungen, zertrümmerte den Krug und sprach: „So spricht Jehovah: Eben wie man eines Töpfers Gefäß zerbricht, das nicht mag wieder ganz werden, so will ich dies Volk und diese Stadt auch zerbrechen, und sollen im Thopheth (das aber nach V. 6 nicht mehr Thopheth oder Ben-Hinnom, sondern Würgethal heißen werde) begraben werden, weil sonst kein Raum sein wird zu begraben." K. 19, 1—13. Dieselben Worte wiederholte er darauf im Vorhofe des Tempels, wurde deswegen von dem Priester Pashur, dem Obersten des Tempels, geschlagen und ins Gefängnis geworfen. Als derselbe ihn am andern Morgen freiließ, weissagte der Prophet ihm mit größter Bestimmtheit seine Gefangenschaft in Babel. K. 20, 1—6.

Noch in vielen andern Reden hielt der Prophet dem Volk seinen Abfall von Gott vor (K. 8, 4 — K. 10; 16, 1—17; K. 18; 17, 19—27) und ermahnte zur Umkehr, ohne damit etwas anderes zu bewirken, als Spott, Hohn und Verfolgung auf sich herab zu ziehen, K. 20, 7—10. Aber auch in solchen schweren Tagen hielt er treu aus, bauend auf die Verheißung seines Gottes

(K. 1, 18—19), und wenn er auch in Stunden der Verzagtheit dachte: Wohlan, ich will seiner nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen (K. 20, 9), so ward das Wort des Herrn in seinem Herzen ein brennend Feuer, daß er es nicht leiden konnte.

Wir haben oben gesehen, daß dem König Nebukadnezar durch den Sieg bei Karchemisch die Herrschaft über ganz Vorderasien zufiel, daß er aber erst einige Jahre später von Juda Besitz nehmen konnte. In dieser Zwischenzeit ließ der Prophet die sämtlichen Weissagungen, die er seit Josia geredet hatte, durch seinen Diener Baruch sammeln und aufschreiben und dann im neunten Monat des fünften Jahres Jojakims dem versammelten Volk bei einem großen Fasten vorlesen. Als die Fürsten davon hörten, ließen sie Baruch zu sich kommen, daß er auch ihnen das Buch vorlese, und sie wurden von dem Inhalt dieser Schrift so ergriffen, daß sie es für nötig hielten, dem Könige davon Anzeige zu machen; dem Baruch und Jeremias erteilten sie aber den Rat, sich einstweilen verborgen zu halten, denn sie wußten wohl, was man von dem Könige erwarten könne. Jojakim ließ darauf das Buch holen und sich vorlesen; kaum hatte er aber einige Seiten vernommen, so ergrimmte er, zerschnitt das Buch und warf es ins Feuer und befahl, daß man Jeremias und Baruch gefangen setzen sollte, „aber der Herr hatte sie verborgen." Jeremias ließ nun auf Befehl Gottes die sämtlichn Weissagungen noch einmal aufschreiben nnd mehrere dazu. K. 36.

Unter Zedekia war der Prophet eifrig bemüht, König, Fürsten und Volk zur willigen Unterwerfung unter die Zuchtrute Gottes zu bewegen, aber leider vergebens, und er hielt in dieser Arbeit bis zum letzten Augenblick aus. Wir haben schon früher gesehen, daß Nebukadnezar genötigt war, zeitweilig die Belagerung Jerusalems aufzuheben. In dieser Zeit versuchte der Prophet, aus der Stadt zu gelangen, wahrscheinlich, um nachzusehen, was aus seinem Erbgute, das er in seiner Heimat besaß, geworden war; er wurde aber am Thor von dem Aufseher ergriffen und vor die Obersten gebracht, und da diese ihm die Absicht unterlegten, daß er zu den Chaldäern habe gehen wollen, wurde er geschlagen und ins Gefängnis gelegt. K. 37, 11—15. Nach längerer Zeit ließ der König ihn von dort heimlich zu sich rufen, um von ihm das Wort Jehovahs zu vernehmen, und obwohl der Prophet ihm nur Schweres verkündigte, nämlich daß er in die Hände des Königs zu Babel fallen werde, ließ er ihn doch auf seine Bitte in ein besseres Gefängnis bringen und ihm aus der Bäckergasse täglich ein Laib Brot verabreichen. Jer. 37, 16—21. — In diesem Gefängnis wurde dem Propheten auch der Verkehr mit der Außenwelt wieder gestattet. Hier war es, wo der Bruder seines Vaters ihn aufsuchte und fragte, ob er als nächster Verwandter ein bestimmtes Feld einlösen

wolle oder nicht. Da Nebukadnezar damals die Stadt belagerte und eng eingeschlossen hatte, so dachte gewiß niemand daran, Äcker und Häuser zu kaufen; der Prophet aber mußte auf Geheiß seines Gottes das Feld an sich bringen, darüber einen Kaufbrief ausfertigen und denselben sorgfältig verwahren lassen. Und als er hierauf zum Herrn spricht: „Siehe, diese Stadt ist belagert, daß sie muß vor Schwert, Hunger und Pestilenz in die Hände der Chaldäer fallen, und du, Herr, sprichst zu mir: Kaufe dir einen Acker um Geld!" antwortet ihm der Herr, ihm und allen Gläubigen zum Trost, daß zwar Jerusalem in die Hände der Chaldäer fallen und verbrannt werden würde, daß er aber die Verstoßenen zurückbringen wolle an diesen Ort. „Und ich will einen ewigen Bund mit ihnen machen, daß ich nicht will ablassen, ihnen Gutes zu thun; und will ihnen meine Furcht ins Herz geben, daß sie nicht von mir weichen. Und soll meine Lust sein, daß ich ihnen Gutes thun soll; und ich will sie in diesem Lande pflanzen, treulich, von ganzem Herzen und von ganzer Seele." K. 32, 40. 41. — Der Herr eröffnete überhaupt gerade in dieser Zeit, da das Gericht über die Stadt zum Abschluß kam, ihm den Blick in die ferne, selige Zukunft, wo in dem Messias alle dem Volke Israel gegebenen Verheißungen erfüllt werden würden (K. 33, 14). „In denselbigen Tagen und zur selbigen Zeit will ich dem David ein gerecht Gewächs aufgehen lassen; und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und soll Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden. Zu derselbigen Zeit soll Juda geholfen werden und Jerusalem sicher wohnen, und man wird sie nennen: der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist, K. 33, 15. 16. Siehe K. 30. 31.

Aus Fürsorge für das hungernde Volk hörte aber der Prophet auch jetzt nicht auf zu verkündigen, Jehovah werde die Stadt den Chaldäern preisgeben, und nur diejenigen, die zu ihnen hinausgingen, würden erhalten werden, wer aber in der Stadt bleibe, werde durch Schwert, Hunger und Pestilenz sterben. Diese Rede erbitterte die Machthaber im Volk so sehr, daß sie vom König den Tod des Propheten verlangten, da derselbe das Kriegsheer und Volk abwendig mache und nur das Verderben der Stadt suche. Der König sprach: „Siehe, er ist in euren Händen, der Könige kann nichts wider euch." Da nahmen die Fürsten den Propheten und warfen ihn in eine wasserleere Cisterne, die aber voll Schlamm war; er wurde indes von dem Mohren Ebed-Melech, der von dem König die Erlaubnis erhielt, den Propheten aus der Grube zu ziehen, gerettet und wieder nach dem vorigen Gefängnis gebracht, wo er bis zur Einnahme der Stadt blieb. K. 38, 1—13. Siehe K. 39, 15—18. Noch einmal hatte der König eine Unterredung

mit dem Propheten; da er aber auch diesmal seinem Rate nicht folgte, so ging er seinem Untergange entgegen.

Als Jerusalem gefallen war, wurde der Prophet wie alle übrigen Häupter im Volk in Ketten gebunden, um gefangen nach Babel geführt zu werden. Auf Befehl Nebukadnezars ließ der Feldhauptmann Nebusar-Adan, der sich damals in Rama in Benjamin aufhielt, den Propheten vor sich führen und sprach: Siehe, ich habe dich heute losgemacht von den Ketten, damit du gebunden warst; gefällt es dir, mit mir gen Babel zu ziehen, so komm; gefällt dir's aber nicht, so bleibe, du kannst wohnen, wo dir's gefällt. K. 40, 1—5. Da der Prophet glaubte, daß sein Wort im Lande noch werde nützen können, so blieb er zu Mizpa bei dem Statthalter Gedalja, um demselben mit dem Worte Gottes zur Seite zu stehen. — Nach der Ermordung dieses Mannes wandten sich die Juden an Jeremias mit der Bitte, er möge ihnen sagen, ob der Herr ihr Vorhaben, nach Ägypten zu fliehen, billige oder nicht. Darauf verhieß ihnen der Prophet im Namen seines Gottes Gnade und Schutz, wenn sie im Lande bleiben würden, drohte dagegen ihnen Tod und Verderben, wenn sie wider Gottes Willen nach Ägypten zögen. Aber sie glaubten ihm nicht und sprachen: „Du lügst, nicht der Herr, sondern Baruch, dein Schreiber, hat dir die Weissagungen eingegeben," und zwangen ihn und Baruch, mit ihnen das Land zu verlassen und nach Ägypten zu wandern. Aber auch hier verkündigte er Gottes Wort und weissagte, daß Gott auch Ägypten durch Nebukadnezar heimsuchen und die Götzen verbrennen lassen werde (K. 43, 8—13), strafte dann die Juden wegen ihrer Abgötterei, erntete aber dafür Spott und Verfolgung, K. 44. — Über die weitere Thätigkeit, sowie über das Ende des Propheten ist uns nichts bekannt. Nach einer Erzählung, die sich bei einigen Kirchenvätern findet, ist er von den Juden in Ägypten gesteinigt worden.

Die Sammlung der Weissagungen, welche der Prophet uns in seinem Buche aufbewahrt hat, ist mehr nach sachlichen, als nach chronologischen Gesichtspunkten geordnet. Er stellt uns darin zunächst die Größe der Schuld Israels und das fortwährende Wachsen derselben vor Augen (K. 1—12) und begründet damit die Notwendigkeit der göttlichen Strafgerichte (K. 13—25), zeigt dann aber andererseits, daß der Herr doch eine Gnadenabsicht habe, auch wenn er strafe, und daß er mit dem gedemütigten Volke einen neuen Bund aufrichten wolle. K. 26—33. In den folgenden Kapiteln finden sich außer geschichtlichen Mitteilungen noch einzelne Weissagungen, namentlich gegen heidnische Völker. — Außer dieser größeren Sammlung haben wir noch eine kleinere unter dem Namen Klagelieder Jeremiä, worin der Prophet seinen Schmerz über die Zerstörung Jerusalems ausspricht. Höchst wahrscheinlich hat er sie unmittelbar nach dem Fall dieser Stadt abgefaßt. —

Der Prophet Hesekiel war ein Sohn des Priesters Busi, gehörte mit zu den angesehenen Juden, welche Nebukadnezar mit dem König Jojachin aus Jerusalem wegführen ließ. Er wohnte am Fluß Chebar oder Chabores (K. 1, 3; 3, 15), der bei Karchemisch in den Euphrat fließt, in einer fruchtbaren Gegend, wo er ein eigenes Haus hatte, K. 8, 1. Aus K. 24, 18 ersehen wir, daß er verheiratet war, und daß seine Frau im neunten Jahre seines Exils gestorben ist. Seine Berufung zum Prophetenamt geschah (K. 1, 2) im fünften Jahre nach der Wegführung Jojachins; da er nun nach K. 29, 17 noch im 27. Jahre der Gefangenschaft weissagte, so hat er sein Prophetenamt mindestens 22 Jahre geführt, vielleicht aber noch länger. Er stand in großem Ansehen bei den Gefangenen, unter welchen er wohnte, da nach K. 8, 1; 14, 1; 20, 1 die Ältesten zu ihm kamen, um aus seinem Munde das Wort Gottes zu vernehmen, und auch, wie aus K. 11, 25 und 24, 19 hervorgeht, ein lebhafter Verkehr zwischen ihm und dem Volk bestand. Vergl. 33, 30. Über das weitere Leben des Propheten, sowie über Ort, Tag und Stunde seines Todes ist uns nichts bekannt; wahrscheinlich ist er im Exil gestorben. Der jüdischen Überlieferung, er habe wegen des Inhaltes seiner Weissagungen den Märtyrertod erlitten, ist kein Gewicht beizulegen. — Seine Weihe zum Prophetenamt empfing er in einem Gesicht der Herrlichkeit des Herrn, K. 1. Darauf sprach der Herr zu ihm, daß er ihn sende zu dem abtrünnigen Israel (K. 2, 3), demselben die göttlichen Strafgerichte zu verkündigen; er solle sich nicht fürchten, wenn seine Zuhörer auch widerspenstig seien (2, 6), den stachlichten Dornen und Skorpionen glichen und harte Stirnen und verstockte Herzen hätten (K. 3, 7), sondern solle ihnen das Wort des Herrn sagen, sie möchten gehorchen oder nicht (K. 3, 11). Dann ermahnte der Herr ihn, nicht von dem ihm übertragenen Amte zurückzuweichen. „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: du mußt sterben, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. K. 3, 17. 18. Vergl. 33, 1—9.

In der Thätigkeit des Propheten lassen sich deutlich zwei Perioden unterscheiden, nämlich die vor der Zerstörung Jerusalems und die nach derselben. Dem entsprechend zerfällt auch die uns aufbewahrte Schrift des Propheten in zwei Abschnitte, in resp. von K. 1—24 und von K. 25—48. Wie wir schon aus Jeremias gesehen haben, lebten die zuerst in Gefangenschaft Hinweggeführten bis zum Fall Jerusalems in dem Wahne, Gott könne sein Heiligtum

nicht in die Hände der Feinde fallen lassen; Babel werde in kurzer Zeit zusammenbrechen und sie dann in die Heimat zurückkehren. Die falschen Propheten thaten alles mögliche, diesen Irrtum zu verbreiten und darin zu bestärken. K. 13. Solange das Volk in dieser fleischlichen Sicherheit lebte, war jede Aufforderung zur Buße vergeblich. Daher hatte der Prophet in dieser Zeit die Aufgabe, dem Volke den göttlichen Zorn, den es durch seinen Abfall, namentlich durch seinen Götzendienst (K. 8) längst verschuldet habe, zu verkündigen, und er steht in der Ausübung dieses Berufes an Standhaftigkeit und Ernst, an Kraft und Klarheit hinter keinem Propheten zurück. „Ich will mit ihnen umgehen, wie sie es verdient haben, daß sie erfahren sollen, Ich sei der Herr (K. 7, 27), das ist der Grundton der Predigt aus dieser Zeit, wenn es auch daneben, den wenigen Treuen zum Trost, an Hinweisung auf das künftige Heil nicht fehlt. K. 11, 16—20; 16, 60—63. — Je länger aber die Gefangenschaft dauerte, desto mehr mußte diese fleischliche Hoffnung schwinden, und endlich völlig vernichtet werden, als Jerusalem in die Hände der Chaldäer fiel. Von jetzt an beugte sich das gefangene Israel unter die Zuchtrute Gottes, es erkannte seine große Verschuldung und fing an, Gott, seinen Herrn, ernstlich zu suchen; und je mehr dies geschah, desto inniger wurde das Heimweh nach der verlassenen Heimat (siehe Ps. 137), desto glaubensvoller die Bitte um Rückkehr (siehe Ps. 130) und desto fröhlicher die Hoffnung. „Wenn der Herr die Gefangenen erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man unter den Heiden sagen: der Herr hat Großes an ihnen gethan," Ps. 126. In dieser Zeit wurde auch die Sprache des Hesekiel tröstlicher. „Siehe," spricht der Herr, „ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe suchet, wenn sie von seiner Herde verirret sind, also will ich meine Schafe suchen," K. 34, 11. 12. „Und ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein," K. 34, 23. Siehe ferner K. 36, 26. 27. Erhebend ist die Weissagung K. 37, worin der Prophet die Wiederbelebung des geistig abgestorbenen Israels unter dem Gesicht eines Feldes voller verdorrter Totengebeine, die durch Gottes Odem wieder lebendig werden, schildert. In K. 40—48 findet sich eine Reihe zusammenhängender Visionen, die sich auf die zukünftigen Verhältnisse des Bundesvolkes nach ihrer Wiederherstellung beziehen.

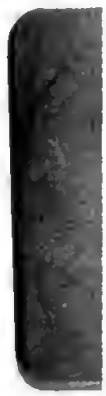
Wir schließen hiermit unsere Geschichte und verweisen in betreff des Propheten Daniel und der nachexilischen Zeit auf die Unterredungen von S. 415 bis S. 451.

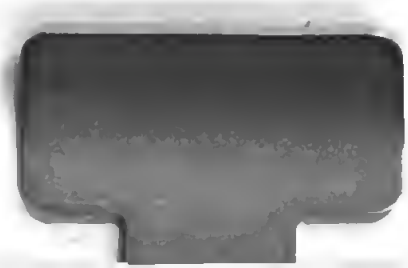
Chronologische Tabelle.

Reich Juda.	Reich Israel.	v. Chr. G.
Rehabeam	Jerobeam I.	975
Abia	. . . . .	957
Assa	. . . . .	955
	Nadab	954
	Baesa	953
	Ella	930
	Simri	928
	Amri	928
	Ahab	918
Josaphat	. . . . .	914
	Ahasja	897
	Joram	896
Joram	. . . . .	889
Ahasja	. . . . .	885
Athalja	Jehu	884
Joas	. . . . .	878
	Joahas	856
	Joas	840
Amazia	. . . . .	838
	Jerobeam II.	825
Usia	. . . . .	809
	Anarchie	783
	Sacharja	772
	Sallum	771
	Menahem	771
	Pekajah	760
	Pekah	758
Jotham	. . . . .	758
Ahas	. . . . .	741
	Anarchie	738
	Hosea	729
Hiskias	. . . . .	725
	Zerstörung Samarias .	721
Manasse	. . . . .	696
Amon	. . . . .	641
Josia	. . . . .	639
Joahas	. . . . .	609
Jojakim	. . . . .	608
Jojachin	. . . . .	598
Zedekia	. . . . .	598
Zerstörung Jerusalems .	. . . . .	588

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Bayerische Staatsbibliothek München





Digitized by Google